

# Siloah

## Predigten

über alttestamentliche Schriftstellen

im Anschluss

an die Evangelien des Kirchenjahres

von

**Friedrich Wilhelm Ziethe**

Prediger an der Parochialkirche zu Berlin

Herausgegeben und verlegt

von dem

**Hauptverein für christliche Erbauungsschriften**

in den Preußischen Staaten

Berlin

Druck von Gebr. Unger Berlin, Schönebergerstr. 17A, 1877, 2. Auflage

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorworte .....	6
1. <b>Am ersten Advent:</b> 2. Samuel 6,12 – 23 <i>Siehe, dein König kommt zu dir!</i> .....	9
2. <b>Am zweiten Advent:</b> 1. Mose 19,12 – 26 <i>Die Predigt von der zweiten Zukunft unseres Herrn Jesu Christi</i> .....	18
3. <b>Am dritten Advent:</b> 1. Könige 19,1 – 8 <i>Ein Adventsbild aus der Wüste</i> .....	27
4. <b>Am vierten Advent:</b> 1. Könige 19,8 – 18 <i>Wie wollen wir dem heiligen Weihnachtsfeste entgegen gehen?</i> .....	36
5. <b>Am ersten Weihnachtsfeiertag:</b> Jesaja 9,6 <i>Was ist das für ein Kind, dessen Geburtstag wir heute feiern?</i> .....	45
6. <b>Am zweiten Weihnachtsfeiertag:</b> Micha 5,1 – 3 <i>Das Weihnachtsbuch des Propheten Micha</i> .....	54
7. <b>Am Sonntage nach Weihnachten:</b> 1. Mose 28,10 – 19 <i>Der Blick des christlichen Pilgers am letzten Sonntage des Jahres</i> .....	63
8. <b>Am Silvesterabend:</b> Jesaja 40,6 – 8 <i>Unsere Abendgedanken im Blick auf das scheidende Jahr</i> .....	71
9. <b>Am Neujahrstage:</b> 4. Mose 6,24 – 26 <i>Was wollen wir für das neue Jahr uns erbitten?</i> .....	79
10. <b>Am Sonntag nach Neujahr:</b> 2. Mose 14,9 – 16 <i>Unser Pilgergang im neuen Jahr</i> .....	87
11. <b>Am Epiphaniastage:</b> Jesaja 42,1 – 8 <i>Der Knecht Gottes</i> .....	96
12. <b>Am 1. Sonntage nach Epiphantias:</b> 1. Samuel 1,26 – 28 <i>Wie sollen christliche Eltern ihre Kinder ansehen und halten?</i> .....	103
13. <b>Am 2. Sonntage nach Epiphantias:</b> Psalm 128 <i>Der christliche Hausseggen</i> .....	110
14. <b>Am 3. Sonntage nach Epiphantias:</b> 2. Könige 5,1 – 14 <i>Warum erreicht Jesus seinen guten und gnädigen Willen nur bei wenigen Menschen?</i> .....	118
15. <b>Am 4. Sonntage nach Epiphantias:</b> 1. Mose 8,1 – 20 <i>Der fromme Noah ist uns ein Vorbild im Gottvertrauen</i> .....	127
16. <b>Am 5. Sonntage nach Epiphantias:</b> 2. Könige 6,15 – 23 <i>Wie sollen wir uns gegen die Feinde des Evangeliums verhalten?</i> .....	135

17.	<b>Am 6. Sonntage nach Epiphantias:</b> 2. Mose 34,4 – 8 <i>Die große und selige Feierstunde im Leben Mosis .....</i>	143
18.	<b>Am Sonntage Septuagesimä:</b> 1. Samuel 16,4 – 13 <i>Gottes Urteil klingt oft ganz anders als der Menschen Urteil .....</i>	151
19.	<b>Am Sonntage Sexagesimä:</b> 4. Mose 13,26 – 14,9 <i>Der Wert und die Wichtigkeit des göttlichen Wortes .....</i>	158
20.	<b>Am Sonntage Estomihi:</b> Jesaja 63,1 – 8 <i>Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem! .....</i>	166
21.	<b>Am Sonntage Invocavit:</b> 1. Mose 3,15 <i>Das Wort von dem heiligen Kriege .....</i>	174
22.	<b>Am Sonntage Reminiscere:</b> 1. Mose 22,1 – 19 <i>Der Weg von Berseba nach Morija .....</i>	181
23.	<b>Am Sonntage Oculi:</b> 2. Mose 15,23 – 25 <i>Das Kreuz Christi versüßt alle Bitterkeit .....</i>	190
24.	<b>Am Sonntage Lätare:</b> 4. Mose 17,1 – 8 <i>Das grünende, blühende und Frucht tragende Kreuz Christi .....</i>	197
25.	<b>Am Sonntage Judica:</b> 4. Mose 21,4 – 10 <i>Das Kreuz von Golgatha – unsere Erlösung .....</i>	205
26.	<b>Am Palmsonntage:</b> 2. Samuel 15,23 – 30 <i>Der Gang über den Kidron .....</i>	213
27.	<b>Am Karfreitage:</b> Jesaja 53, 8 – 12 <i>Das Lied unter dem Kreuze .....</i>	221
28.	<b>Am ersten Osterfeiertage:</b> Psalm 118,22 – 25 <i>Eine gesegnete Osterfeier .....</i>	230
29.	<b>Am zweiten Osterfeiertage:</b> Hiob 19,23 - 27 <i>Die Osterfreude des frommen Hiob .....</i>	238
30.	<b>Am Sonntage Quasimodogeniti:</b> 1. Mose 14, 17 – 20 <i>Die Begegnung im Königstale .....</i>	246
31.	<b>Am Sonntage Misericordias Domini:</b> Psalm 23 <i>Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln .....</i>	254
32.	<b>Am Sonntage Jubilate:</b> Psalm 126 <i>Christenleute sind als die Traurigen, aber allzeit fröhlich .....</i>	262
33.	<b>Am Bußtage:</b> 2. Samuel 24,10 – 25 <i>Wie wollen wir Bußtag feiern? .....</i>	271
34.	<b>Am Sonntage Cantate:</b> Psalm 87 <i>Der Jubelgesang der Kinder Gottes .....</i>	279
35.	<b>Am Sonntage Rogate:</b> 1. Könige 3,5 – 15 <i>Unsere Gebete .....</i>	287

36.	<b>Am Himmelfahrtstage:</b> Psalm 68,19 – 21 <i>Die Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi .....</i>	295
37.	<b>Am Sonntage Exaudi:</b> 2. Könige 2,9 – 13 <i>Unsere Feier zwischen Himmelfahrt und Pfingsten .....</i>	303
38.	<b>Am 1. Pfingstfeiertage:</b> Joel 3,1 – 5 <i>Wie sollen und wollen wir Pfingsten feiern? .....</i>	310
39.	<b>Am 2. Pfingstfeiertage:</b> Psalm 51,12 – 14 <i>Unser Pfingstgebet .....</i>	317
40.	<b>Am Trinitatis Sonntage:</b> Jesaja 6,1 – 8 <i>Das Hohelied der Seraphinen zu Ehren des dreieinigen Gottes .....</i>	325
41.	<b>Am 1. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Mose 35,28.29 <i>Der fromme Isaak .....</i>	333
42.	<b>Am 2. Sonntage nach Trinitatis:</b> Sprüche 9,1 – 18 <i>Die beiden Einladungen .....</i>	340
43.	<b>Am 3. Sonntage nach Trinitatis:</b> 2. Samuel 12,13 <i>Die barmherzige Sünderliebe Gottes unsers Heilandes .....</i>	347
44.	<b>Am 4. Sonntage nach Trinitatis:</b> Jona 4,1 – 11 <i>Woher kommt es, dass wir gegen unsern Nächten oft so unbarmherzig sind? .....</i>	354
45.	<b>Am 5. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Mose 12,1 – 4 <i>Der Pilgerweg des Glaubens .....</i>	362
46.	<b>Am 6. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Samuel 15,22.23 <i>Gehorsam ist besser, denn Opfer .....</i>	370
47.	<b>Am 7. Sonntage nach Trinitatis:</b> 2. Könige 4,1 – 7 <i>Wann kommt der Segen Gottes in unser Haus? .....</i>	377
48.	<b>Am 8. Sonntage nach Trinitatis:</b> Psalm 1 <i>Zweierlei Leute .....</i>	384
49.	<b>Am 9. Sonntage nach Trinitatis:</b> 2. Könige 4,8 – 17 <i>Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! .....</i>	392
50.	<b>Am 10. Sonntage nach Trinitatis:</b> Sacharja 12,10 <i>Die zukünftige Bekehrung des Volkes Israel .....</i>	400
51.	<b>Am 11. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Mose 32,24 – 31 <i>Jakobs Glaubenskampf .....</i>	407
52.	<b>Am 12. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Samuel 3,3 – 10 <i>Der Ruf Gottes an die armen Sünder .....</i>	415
53.	<b>Am 13. Sonntage nach Trinitatis:</b> 2. Mose 2,1 – 10 <i>Das Walten der treuen Gotteshand .....</i>	423
54.	<b>Am 14. Sonntage nach Trinitatis:</b> 2. Chronik 20,20 – 28 <i>Danket dem Herrn! .....</i>	432

55.	<b>Am 15. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Mose 35,1 – 7 <i>Niemand kann zwei Herren dienen</i> .....	441
56.	<b>Am 16. Sonntage nach Trinitatis:</b> 2. Könige 20,1 – 7 <i>Der Herr hilft in aller Not</i> .....	449
57.	<b>Am 17. Sonntage nach Trinitatis:</b> 2. Mose 20,9 – 11 <i>Der Tag des Herrn</i> .....	457
58.	<b>Am 18. Sonntage nach Trinitatis:</b> Psalm 100 <i>Jesus Christus herrscht als König</i> .....	465
59.	<b>Am 19. Sonntage nach Trinitatis:</b> Psalm 130 <i>Der Christ in der Tiefe</i> .....	473
60.	<b>Am 20. Sonntage nach Trinitatis:</b> Sacharja 3,1 – 7 <i>Der Sünder vor dem Richterstuhle Gottes</i> .....	481
61.	<b>Am 21. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Mose 18,17 – 19 <i>Der christliche Hausgottesdienst</i> .....	489
62.	<b>Am 22. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Mose 50,15 – 23 <i>Von der Versöhnlichkeit</i> .....	498
63.	<b>Am 23. Sonntage nach Trinitatis:</b> Daniel 6,1 – 10 <i>Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!</i> .....	506
64.	<b>Am 24. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Könige 17,17 – 24 <i>Unsers Gottes Gedanken</i> .....	515
65.	<b>Am 25. Sonntage nach Trinitatis:</b> 2. Mose 12,1 – 13 <i>Die Zukunft des Herrn</i> .....	523
66.	<b>Am 26. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Mose 5,21 – 24 <i>Henoch, das Kind Gottes</i> .....	531
67.	<b>Am 27. Sonntage nach Trinitatis:</b> 1. Mose 13,10 – 18 <i>Zwei Hütten</i> .....	540
68.	<b>Am Erntedankfeste:</b> 2. Mose 16,14 – 27 <i>An Gottes Segen ist alles gelegen</i> .....	549
69.	<b>Am Reformationsfeste:</b> Psalm 80,8 – 20 <i>Unsere Lieder und Gebete zum Reformationsfeste</i> .....	558
70.	<b>Am Tage der Gedächtnisfeier für die Verstorbenen:</b> 5. Mose 34,1 – 12 <i>Der Tag des Totenfestes</i> .....	565

## Aus dem Vorworte zur ersten Auflage.

Das Alte Testament ist in den christlichen Gemeinden noch immer allzu unbekannt, und auch an Predigten über dasselbe ist ein verhältnismäßiger Mangel zu spüren. Es ist dringend notwendig, dass die Gemeinde auch in die Schriften des Alten Bundes tiefer und immer tiefer hineingeführt werde. Was Jesus dort an den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus getan hat, da er anfang von Mose und allen Propheten und ihnen alle Schriften auslegte, die von ihm gesagt waren: das sollen auch die Diener des Wortes tun. Hier ist noch mancher verborgene Schatz im Acker zu heben und unter die Leute zu bringen.

Der Verfasser hat versucht, es in diesen Predigten zu tun, und bietet diese Sammlung der evangelischen Gemeinde dar. Er hat sich dabei an den Gang des Kirchenjahres, namentlich an den Inhalt der Evangelien, angeschlossen. Die gewählten Schriftstellen stehen immer mit der kirchlichen Zeit oder mit dem betreffenden Sonntags-Evangelio in inniger Verbindung. Nach seiner Meinung ist dies eine notwendige und heilsame Maßregel. Man wird bei mancher Schriftstelle der Wahl des Verfassers vielleicht nicht alsobald beistimmen. Aber die freundlichen Leser werden den Versuch solcher Auswahl in seiner Schwierigkeit berücksichtigen und darum ein nachsichtiges Urteil darüber fällen.

Wenn neben so vielen und so trefflichen Predigtsammlungen die Evangelien- und Epistelpredigten des Verfassers eine so überraschend günstige Aufnahme gefunden haben, dass die ersteren im Laufe von sechs Jahren in etwa zwölftausend Exemplaren verbreitet worden sind, so kann ihn dies nur mit demütiger Beugung vor dem Gott aller Gnade erfüllen. Aber dieser Umstand macht ihm auch Mut, dem Wunsch und Bedürfnis vieler in dieser neuen Predigtsammlung entgegenzukommen. Er hat sich auch hier, wie in allen seinen Predigten, das Wort des ehrwürdigen Dr. Martin Luther zu Herzen genommen: „Es kommen in die Kirche arme, kleine Kinder, Mägdlein, alte Frauen und Männer; denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon, und wenn sie schon sagen: Ei, er hat köstlich Ding gesagt und eine gute Predigt getan, da man sie aber fragt: Was war es denn? so sagen sie: Ich weiß es nicht. Man muss den armen Leuten weiß – weiß, schwarz – schwarz sagen aufs aller Einfältigste, wie es ist, mit schlechten deutlichen Worten.“ Und er hofft, dass das Buch in dieser Form den evangelischen Gemeinden zur Erbauung und zum Segen gereichen werde.

Der Prophet rühmet das Wasser zu Siloah, dass es „stille gehet“ (Jes. 8,6). So mögen auch diese Predigten ihren stillen Gang unter den Augen des Herrn gehn. Mögen sie in schlichten und einfachen Worten den Schönsten unter den Menschenkindern und sein Kreuz rühmen und preisen. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden: das ist ihr festes und fröhliches Zeugnis; und Bekenntnis. Der Herr schickte den Blindgeborenen zum Teiche Siloah, dass er sich darin waschen sollte. Der Mann ging, wusch sich und ward sehend. Bald darauf lag er vor seinem Heiland im Staube, sprach: Herr, ich glaube! und betete ihn an (Joh. 9,28). Der barmherzige und gnadenreiche Heiland wolle auch diese Predigten dazu segnen, das; hier und da manches Auge ihn in seiner Schöne erkennen, und mancher Mund mit St.

Johannes anbetend bekennen möge: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Ihm sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Berlin, am Montage nach dem Reformationsfeste 1869

## Zur zweiten Auflage.

**S**ämtliche Predigten dieser Sammlung sind von dem Verfasser noch einmal durchgesehen und Einzelnes darin geändert worden. Im Großen und Ganzen aber sind sie so belassen worden, wie sie gewesen sind. Mögen sie auch in der neuen Gestalt die eine und ewige Heilswahrheit verkündigen, die in dieser Zeit lauter und entschiedener als jemals gepredigt werden muss: Es ist in keinem andern Heil, und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der hochgelobte Name unsers Herrn Jesu Christi! Der gnadenreiche Gott aber gebe auch der neuen Auflage eine freundliche Aufnahme in der christlichen Gemeinde, und lege aus das Zeugnis von seinem Sohne, unserm Heilande, seinen reichen Segen überall und immerdar!

Berlin, den 15. Juni 1877

Der Verfasser

I.

**Am ersten Sonntage des Advents.**

Komm, Du Heiden Heiland, an,  
Der den Himmel aufgetan  
Und auf Erden Friede bringt,  
Dass man Hosianna singt.

Komm und kehre bei uns ein,  
Du sollst unser König sein.  
Unsre Herzen sind Dein Thron,  
Gottes und Marias Sohn.

Gott mit uns, Immanuel,  
Den ich innig mir erwähl,  
Du kommst in dies Tränental,  
Sei willkommen tausendmal.

Herz und Kirche stehn bereit,  
Und wir werfen Zweig und Kleid  
Unter Deine Füße hin;  
Eile, bei uns einzuziehn. Amen.

Liederschatz Nr. 136,1.2.5.6

**2. Samuel 6,12 – 23**

*Und es ward dem Könige David angesagt, dass der Herr das Haus Obed Edoms segnete, und alles, was er hatte, um der Lade Gottes willen. Da ging er hin, und holte die Lade Gottes aus dem Hause Obed Edoms herauf in die Stadt Davids, mit Freuden. Und da sie einher gingen mit der Lade des Herrn sechs Gänge, opferte man einen Ochsen und ein fett Schaf. Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her, und war begürtet mit einem leinenen Leibrock. Und David samt dem ganzen Israel führten die Lade des Herrn herauf, mit Jauchzen und Posaunen. Und da die Lade des Herrn in die Stadt Davids kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durch's Fenster, und sahe den König David springen und tanzen vor dem Herrn, und verachtete ihn in ihrem Herzen. Da sie aber die Lade des Herrn hineinbrachten, stellten sie die an ihren Ort mitten in der Hütte, die David für sie hatte aufgeschlagen. Und David opferte Brandopfer und Dankopfer vor dem Herrn. Und da David hatte ausgeopfert die Brandopfer und Dankopfer, segnete er das Volk in dem Namen des Herrn Zebaoth; und teilete aus allem Volk, und der Menge Israels, beiden, Mann und Weib, einem jeglichen einen Brotkuchen und ein Stück Fleisch und ein Nötzel Wein. Da kehrte sich alles Volk hin, ein jeglicher in sein Haus. Da aber David wiederkam, sein Haus zu segnen, ging ihm Michal, die Tochter Sauls, heraus entgegen, und sprach: Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößet hat, wie sich die losen Leute entblößen! David aber sprach zu Michal: Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor allem*

*seinem Hause, dass er mir befohlen hat, ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel; und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden. Aber Michal, Sauls Tochter, hatte kein Kind bis an den Tag ihres Todes.*

**E**s ist ein festlicher und fröhlicher Zug, der uns in dem vorgelesenen Schriftworte beschrieben wird. Die Bundeslade wird aus dem Hause Obed Edoms, des Gathiters, nach Jerusalem auf den Berg Zion in die heilige Hütte gebracht, die der König David für sie erbaut hatte. Ganz Jerusalem hat sich zu dem festlichen Tage geschmückt. Die Opferdüfte wallen, das Jauchzen des Volkes ertönt und die schmetternden Posaunen erklingen. Der König David aber zieht im priesterlichen Gewande vor der Lade Gottes daher, und sein ganzes Volk mit ihm. Also führen sie die Lade des Herrn herauf mit Jauchzen und Posaunen.

Es ist ein festlicher und fröhlicher Zug, wie an jenem Tage, da der Herr Jesus zum letzten mal in die Stadt Jerusalem einzog. Er reitet auf dem Füllen der lastbaren Eselin. Das Volk hat seine Kleider vor ihm auf die Erde gebreitet. Grüne Zweige sind vor ihm auf den Weg gestreut. Eine fröhliche Menge begleitet ihn auf seinem Zuge. Und die da vorhergehen und nachfolgen, rufen und sprechen: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Wir wissen, meine Geliebten, was dies Evangelium des heutigen Sonntages uns verkünden will. Es ist heute der erste Advent. Das alte Kirchenjahr ist vergangen, das neue Kirchenjahr hat begonnen. Auch in diesem Kirchenjahre will der Herr, unser Heiland, in seiner Gemeinde einkehren, mit seinem Wort und Sakrament uns speisen und mit allen seinen reichen und herrlichen Gaben uns erquicken. Es ist, als ob er heute seinen Einzug unter uns hielte. Das Wort des Propheten wird abermals an uns erfüllt: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!“ Wir aber antworten mit unserm schönen Liede:

Wie soll ich Dich empfangen  
Und wie begegn ich Dir,  
O aller Welt Verlangen,  
O meiner Seelen Zier?  
O Jesu, Jesu, setze  
Mir selbst die Fackel bei,  
Damit, was Dich ergötze,  
Mir kund und wissend sei.

Dein Zion streut Dir Palmen  
Und grüne Zweige hin,  
Und ich will Dir in Psalmen  
Ermuntern meinen Sinn;  
Mein Herze soll Dir grünen  
In stetem Lob und Preis,  
Und Deinem Namen dienen,  
So gut es kann und weiß.

Dazu soll die Betrachtung des vorgelesenen Schriftwortes uns ermuntern. Wir hören die Adventsbotschaft:

## **Siehe, dein König kommt zu dir!**

und fragen:

1. Wer kommt?
2. Wohin kommt er?
3. Wie sollen wir ihn empfangen?

Der Herr aber, unser hochgelobter Immanuel, segne die Predigt seines heiligen Wortes an uns allen, dass wir ihn aufnehmen und ihm dienen nach seinem Wohlgefallen! Amen.

Siehe, dein König kommt zu dir! Dass ist die Adventsbotschaft, die unter uns erklingt. Wir fragen:

### **1. Wer kommt?**

Darauf antwortet uns unsere Geschichte. David und sein Volk holen die Bundeslade des Herrn, ihres Gottes, und bringen sie auf den Berg Zion in die heilige Hütte. Die Bundeslade war das Heiligtum des Volkes Israel. Sie sollte die gnädige Gegenwart Gottes unter seinem Volke vorstellen. Sie war gleichsam der sichtbare Thron oder Fußschemel des unsichtbar gegenwärtigen Königs, der da verheißen hatte: „Ich will unter den Kindern Israel wohnen und ihr Gott sein“ (2. Mose 29,45). Darum stand sie in dem Allerheiligsten der Stiftshütte und des Tempels. Die Lade war aus Akazienholz angefertigt, und von innen und außen mit Goldblech überzogen. In ihr lagen die Tafeln des Gesetzes, die da verkündeten, dass der Herr sich seinem Volke durch sein Wort und sein Gesetz geoffenbaret hatte. In ihr stand das goldene Gefäß mit Manna, das zum Gedächtnis an die wunderbare Speisung in der Wüste dort aufbewahrt werden sollte. In ihr lag auch der Stecken Aarons, der gegrünet, geblühet und Mandeln getragen hatte, und der gleichfalls aufgehoben werden sollte „zum Zeichen der ungehorsamen Kinder, dass ihr Murren aufhöre und sie nicht sterben“ (4. Mose 17,10). Die Bundeslade war durch eine Platte von gediegenem Golde bedeckt. Dies war der sogenannte Gnadenstuhl, an welchen das Blut des Versöhnungsofers gesprengt werden musste, zum Zeichen, dass das Gesetz, das die Sünder verklagt und verdammt, durch die Gnade Gottes, die bei dem Opfer die Sünde vergibt, zugedeckt und zum Schweigen gebracht werde. Auf dem Deckel der Bundeslade standen zwei Cherubim von reinem Golde, mit ausgebreiteten Flügeln, und blickten anbetend aus den Gnadenstuhl hernieder. Darum heißt es auch von dem Herrn, dass er „auf Cherubim sitzt“ (Ps. 99,1; 80,2), und dass er wohnt unter dem Lobe Israels (Ps. 22,4).

Es war ein Tag heiliger und festlicher Freude für das Volk Israel, als die Bundeslade, die so lange in der Gewalt der Feinde gewesen, nun wiederum an ihren Ort gebracht wurde. Ihre Rückkehr war ein Zeichen, dass der Bundesgott wieder unter seinem Volke

wohnen und walten wollte. Noch heute klingt der Psalm, der vielleicht bei jenem festlichen Einzuge gesungen worden ist. Als die Träger mit der Lade des Herrn vor den Toren der Königsburg stehen, da rufen sie: „Machet die Tore weit, und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe!“ Der Hüter der Burg öffnet nicht sogleich. Er fragt erst: „Wer ist derselbe König der Ehren?“ Man antwortet ihm: „Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit,“ und noch einmal erklingt der Ruf: „Machet die Tore weit, und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe!“ Der Hüter fragt wiederum: „Wer ist derselbe König der Ehren?“ Und wiederum erklingt die Antwort: „Es ist der Herr Zebaoth, er ist der König der Ehren, Sela“ (Ps. 24,7 – 10).

Der König der Ehren kommt auch zu uns, liebe Gemeinde. Das ist die fröhliche Adventsbotschaft, die uns heute verkündigt wird. Die Bundeslade war nur ein Sinnbild davon, dass Gott unter seinem Volke wohnte. Im Übrigen war sie ein armes; Gebilde von Menschenhand König Nebukadnezar hat ihr Gold als gute Beute geraubt und die Lade selbst mit dem Tempel im Feuer verbrannt (2. Chron. 36,19). Hier aber ist der Sohn Gottes, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Hier ist der, welcher mit Recht den Namen trägt: Immanuel d. h. Gott mit uns. Hier ist der, von welchem St. Paulus (Röm. 3,25) bezeugt, dass ihn „Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit darbiere, die vor ihm gilt.“ Hier ist Christus, der des Gesetzes Ende ist. Hier, ist das lebendige Manna, das vom Himmel gekommen ist. Hier ist die Rute aus dem Stamme Isai, die süße Wurzel Jesse, die in Ewigkeit grünet und blühet und Frucht bringt. Hier ist der, in dessen Geheimnis selbst die Engel zu schauen gelüftet (1. Petr. 1,12). Siehe, dein König kommt zu dir! Das ist die fröhliche Adventsbotschaft, die uns heute zugerufen wird. „Machet die Tore weit, und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe“: das ist der Adventsbefehl, der uns allen heute gepredigt wird. Und wenn die Adventsgemeinde, wie damals der Hüter der Königsburg, fragt: Wer ist derselbe König der Ehren? so erklingt die Antwort: „Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit, es ist der Herr Zebaoth, er ist der König der Ehren.“

Dein Jesus, dein König, dein Heiland kommt, von dem es in jenem alten Adventsliede heißt:

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!  
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,  
Ein König aller Königreich,  
Ein Heiland aller Welt zugleich,  
Der Heil und Leben mit sich bringt;  
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott,  
Mein Schöpfer reich von Rat.

Er ist gerecht, ein Helfer wert,  
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,  
Sein Königskron ist Heiligkeit,  
Sein Zepter ist Barmherzigkeit;  
All unser Not zum End er bringt,  
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott,  
Mein Heiland groß von Tat.

Er kommt, wie er in dem alten Kirchenjahre täglich und reichlich zu uns gekommen ist, so auch nun in diesem neuen Kirchenjahre. Er kommt mit seinem süßen Wort und Evangelio, um dadurch selig zu machen alle, die daran glauben. Er kommt mit seinen heiligen Sakramenten, um die mühseligen und beladenen Herzen zu erquicken. Er kommt mit der Kraft und Gnade seines heiligen Geistes, um seine Kirche zu berufen, zu sammeln, zu erleuchten, sie im rechten Glauben zu heiligen und zu erhalten. Er kommt mit allen seinen Gaben und Gütern, um uns für Zeit und Ewigkeit zu segnen und zu erfreuen.

## **2. Wohin kommt er?**

Das ist die zweite Adventsfrage, die wir uns beantworten wollen. Es war nicht genug, dass die Bundeslade nach der Stadt Jerusalem, nicht genug, dass sie auf den Berg Zion gebracht wurde. Sondern es heißt in unserer Geschichte: „Da sie aber die Lade des Herrn hineinbrachten, stellten sie die an ihren Ort mitten in der Hütte, die David für sie hatte aufgeschlagen“ (Vers 17). Sie musste dahin gebracht werden, wohin sie gehörte. Und wohin kommt Jesus Christus, der König der Ehren? Er kommt nicht nach dem Himmel. Denn er ist schon dahin aufgefahren und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er sitzt auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, er lebet und regieret mit seinem Vater in Ewigkeit. Er kommt nicht auf die Erde. Er ist einmal in jener heiligen Nacht dahin gekommen, als die himmlischen Heerscharen auf den Feldern zu Bethlehem sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Er wird noch einmal auf die Erde kommen in seiner Herrlichkeit, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes, wenn er richten wird die Lebendigen und die Toten. Er kommt nicht in dieses Gotteshaus. Denn seine Herrlichkeit wohnt hier unter uns. Hier steht sein Altar, wo das Sakrament seines Leibes und Blutes verwaltet wird. Hier steht seine Kanzel, von welcher uns sein Evangelium gepredigt wird. Hier steht der Taufstein, an welchem unsere Kinder auf seinen Namen getauft und durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes zu Kindern Gottes, zu Bürgern seines Reiches und zu Erben seiner Herrlichkeit gemacht werden. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Er kommt in dein Haus und Herz, mein Bruder und meine Schwester. Dein Herz ist ja sein Ort, dahin er gehört, und der ihm gehört. Dein Herz hat er sich mit seinem heiligen und teuren Blute erkaufte. Es ist durch die heilige Taufe ihm geweiht. Es ist am Tage deiner Confirmation ihm versprochen und gegeben worden. Darum ist er in seiner Güte und Treue bisher zu dir gekommen und hat dich gebeten: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“ Er ist zu dir gekommen und hat gerufen: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand wird meine Stimme hören und die Tür auf tun, bei dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Dein Herz und Haus sind aber noch nicht sein ganzes, volles Eigentum geworden. Vielleicht verweigerst du noch heute deinem Heilande, was ihm gehört, wie die bösen Weingärtner ihrem Herrn die Früchte seines Weinberges verweigerten. Und wenn du ihm auch schon im Glauben Herz und Haus übergeben hast, du weißt am besten, wie sein Besitz ihm von dem bösen Feinde, der Welt und deinem eigenen Fleische und Blute, noch so oft und so hartnäckig bestritten und geschmäleret wird. Darum kommt er in diesem neuen Jahre nach seiner Barmherzigkeit und Gnade wieder zu dir. Er will dir sein Wort und Evangelium predigen lassen, er will durch seinen heiligen Geist an, dir und deinem Herzen arbeiten, dass er ganz und gar in dir wohnen

könne und du sprechen könntest: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Er kommt mit reichen und herrlichen Gaben, um sein Haus damit zu schmücken. Alles, was sein ist, das soll auch dein Eigentum werden. Er bringt dir Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist. Er bringt dir alles, was du für leibliche und geistliche Not, für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit gebrauchen und wünschen kannst. Von ihm heißt es mit Recht:

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,  
So diesen König bei sich hat.  
Wohl allen Herzen insgesamt,  
Da dieser König ziehet ein.

Er ist die rechte Freudensonn,  
Bringt mit sich lauter Freud und Wonn.  
Gelobet sei mein Gott,  
Mein Tröster früh und spat.

Er will dich segnen, wie der Herr einst das Haus Obed Edoms segnete und alles, was er hatte, um der Lade Gottes willen.

Das ist die fröhliche Botschaft des Advents, die dir heute zugerufen wird: Siehe, dein König kommt zu dir! Was wollen wir tun, meine Geliebten, da wir diese Botschaft hören? Als der Herr dem Zachäus zurief: „Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren“ – da stieg Zachäus eilend von seinem Maulbeerbaum hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Nun ruft der Herr, unser Heiland, der König der Ehren, einem jeden unter uns zu: Ich will, ich muss in diesem Kirchenjahre bei dir einkehren. Wir antworten darauf mit der dritten und letzten Adventsfrage:

### **3. *Wie sollen wir ihn empfangen?***

Das lehrt uns unser Schriftwort reichlich und treulich. Es heißt zuerst (Vers 12) von dem König David: „Da ging er hin und holte die Lade Gottes aus dem Hause Obed Edoms herauf in die Stadt Davids mit Freuden.“ Er freute sich, dass er die Lade des Herrn in seiner Stadt, in der Mitte seines Volkes, an ihrem Orte haben und behalten durfte. Seine Freude war so groß, dass es sogar von ihm heißt: „Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her. Die heiligen Tänze waren bei dem Volk Israel ein Ausdruck großer und heiliger Freude. So tanzte Mirjam, die Schwester Mosis, mit den Weibern am roten Meere, und sie sangen dem Herrn ein Loblied, der Mann und Ross des Pharao in das Meer gestürzt hatte. So kam die Tochter Jephtha's ihrem Vater, als er siegreich aus der Schlacht gegen die Ammoniter heimkehrte, mit den Jungfrauen tanzend entgegen und lobte den Herrn. So zogen die Weiber von Israel dem Saul, als er aus dem Kriege gegen die Philister siegreich zurückkehrte, mit Gesang und Reigen, mit Pauken, mit Freuden und mit Geigen entgegen, sangen und sprachen: „Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend.“ So heißt es auch in dem Psalmlied der Kinder Korah von der Kirche: „Und die Sänger wie am Reigen, werden alle in dir singen, eins ums andere“ (Ps. 87,7) Diese Freude zeigte sich weiter darin, dass David samt dem ganzen Israel die Lade des Herrn mit Jauchzen und mit Posaunen herauf führten. Hieraus lernen wir, dass wir den König der Ehren mit Freuden, mit dankbarer Freude begrüßen und empfangen sollen. Darum heißt es ja auch

bei dem Propheten: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir!“ Darum heißt es auch in einer der Adventsepisteln: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: Freuet euch!“ Der heilige Reigen ist heute freilich aus der Kirche verschwunden. Er, der einst im Dienste des Herrn stand, ist jetzt ganz und gar in den Dienst des Fürsten dieser Welt gekommen. Dennoch aber soll es in dieser Adventszeit heißen:

Mein Herze geht mit Springen  
Und kann nicht traurig sein,  
Ist voller Freud und Singen,  
Sieht lauter Sonnenschein.

Und wenn auch in unsern Gottesdiensten die Posaunen verstummt sind, so muss es in unserm Herzen desto mehr heißen, wie im 150. Psalme geschrieben steht: „Lobet den Herrn in seinem Heiligtum; lobet ihn in der Beste seiner Macht; lobet ihn in seinen Taten, lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit; lobet ihn mit Posaunen; lobet ihn mit Psalter und Harfen; lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen; lobet ihn mit hellen Zimbeln; lobet ihn mit wohlklingenden Zimbeln; alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja!“

Wir sehen weiter Davids Freude daraus, dass er „begürtet war mit einem leinenen Leibrock“ (Vers 14). Der leinene Leibrock war das priesterliche Gewand. David hatte seinen Königsmantel mit dem schlichten Priesterkleide vertauscht. Er wollte damit anzeigen, dass es ihm eine Ehre war, seinem Gotte zu dienen und den Namen des Herrn auf diese Weise zu verherrlichen. Wir wissen, meine Geliebten, dass es auf das sichtbare Gewand nicht ankommt. Darum heißt es im 132. Psalm: „Deine Priester lass sich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heiligen sich freuen“ (Vers 9). Und im 110. Psalm: „Noch deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck“ (Vers 3). Wir bekennen mit dem Propheten: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet“ (Jes. 61,10). Wir sind das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, das wir verkündigen die Tugenden dessen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petr. 2,9). Lasset uns im Glauben anlegen den Rock der Gerechtigkeit und die Kleider des Heils, damit unser Herr Jesus Christus uns gekleidet hat. Lasset uns aber auch nun ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Lasst uns ehrbarlich wandeln, als am Tage! Zieheth an den Herrn Jesum Christum! Das ist der priesterliche, der heilige Schmuck, den die Epistel des heutigen Sonntages uns empfiehlt. Wenn wir in Gerechtigkeit, in Wahrheit und Heiligkeit vor dem Herrn wandeln, das ist das priesterliche Kleid, das seinen Augen wohlgefällt und dadurch wir seine Tugenden verkündigen und seinen Namen ehren.

Wir sehen weiter Davids Freude, dass er Brandopfer und Dankopfer vor dem Herrn opferte, als er die Lade Gottes an ihren Ort gebracht hatte. Das Brandopfer, um dem Herrn seine Sünde zu bekennen und ihn um die Vergebung derselben anzurufen. Das Dankopfer, um seinen Namen zu preisen für alle Barmherzigkeit und Treue, die er ihm erwiesen hatte. Und dazu hatte er alle Ursache. Der Herr hatte Großes an ihm getan. Er hatte von Kindesbeinen an ihm seinen heiligen Namen geoffenbart. Er hatte seine Jugend geleitet und behütet. Er hatte ihm den Sieg über jenen übermütigen und gewaltigen Riesen gegeben. Er hatte vor Sauls Nachstellungen ihn beschützt. Er hatte ihn, den armen

Hirtenknaben, von der Herde weggenommen und auf den Thron Israels gesetzt und sein Regiment herrlich gemacht unter seinem Volke. Wer da wissen will, wie und mit welchen Worten der König David dem Herrn gedankt hat, der lese das Dankgebet, das er an jenem Tage für sich und sein Volk gehalten und das 1. Chron. 17,8 – 36 aufgezeichnet ist. Aber auch wir, meine Geliebten, wir wollen am Anfange des neuen Kirchenjahres dem Herrn unser Brandopfer und Dankopfer von ganzem Herzen darbringen. Wir wollen ihn bitten und anrufen, dass er uns alle unsere Sünden aus Gnaden vergeben möge, die wir im Laufe des alten Kirchenjahres in Gedanken, Worten und Werken begangen haben. Wir wollen ihm aber auch Dank und Ehre darbringen für jede Wohltat, die er an uns getan, für jede Barmherzigkeit, die er bis zu dieser Stunde uns erwiesen hat. Das ist das Brandopfer und das Dankopfer, das ihm wohlgefällt. Mit solchen Bitten und Gebeten, mit solchem Flehen und mit solcher Danksagung wollen wir den König der Ehren begrüßen und empfangen.

Ach, dass niemand unter uns sich davon ausschließen möchte! Wir sehen in unserer Geschichte, wie der König David, wie die Priester und Leviten, wie das ganze Israel die Bundeslade fröhlich und feierlich einholen. Wir sehen, wie das ganze Volk in dem Namen des Herrn Zebaoth gesegnet wird, und sie alle einen Teil des Dankopfers heimbringen in ihre Häuser. Das ist es, was wir heute für unser ganzes Volk und Land erbitten und begehren. Wie der König David, so möge auch unser geliebter König heute den König der Ehren, unsern Herrn Jesum Christum, begrüßen und aufnehmen. Er bedarf seiner Kraft und seiner Gnade und seines Segens für sich, sein Haus und sein heiliges Amt. Er hat es auch gelobt: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Möge der Herr ihm helfen, dieses Gelübde heute wieder zu erneuern und es treulich zu erfüllen. Mögen seine Minister und Räte, seine Hauptleute und seine Gewaltigen, alle seine Diener und Beamten ihn auf diesem Wege begleiten und mit ihm dem Könige der Ehren huldigen. Wie die Priester und Leviten an jenem Tage bei dem feierlichen Zuge sich allesamt beteiligten, so gebe der Herr allen Predigern und Lehrern, ja allen Dienern seiner heiligen Kirche, dass sie ihrem Heilande heute mit Freuden entgegen gehen, in seine Gerechtigkeit sich kleiden und neuen Gehorsam und neue Treue ihm geloben. Wie damals das ganze Israel die Lade des Herrn herauf führte, so helfe der barmherzige Gott unserm Volke, unserm ganzen Volke, den Alten wie den Jungen, den Reichen wie den Armen, den Vornehmen wie den Geringen, dass sie den König der Ehren heute mit Freuden empfangen, seinen Namen bekennen, seine Gnade anrufen und preisen, und sich ihm aufs Neue zum Eigentum übergeben. Dann wird das neue Kirchenjahr für unser ganzes Vaterland ein gnadenreiches und gesegnetes werden.

Wir wollen uns aber, meine Lieben, keine eiteln und vergeblichen Hoffnungen machen. Auch daran will uns unser Schriftwort erinnern. Eine Seele war unter Israel, die an dem festlichen und herrlichen Tage sich nicht mit freuen konnte. Es war Michal, die Tochter Sauls, Davids Gemahlin. Sie sahe durch das Fenster, und als sie ihren Gatten springen und tanzen sah vor dem Herrn, verachtete sie ihn in ihrem Herzen. Und als er fröhlich heimkam, um sein Haus zu segnen, da ging sie ihm entgegen und sprach spöttisch zu ihm: „Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößet hat, wie sich die losen Leute entblößen!“ Ihr Hochmut stößt sich daran, dass der König, ihr Gemahl, sich heute mit dem Volke gemein gemacht und sich den von ihr verachteten Priestern und Leviten gleichgestellt hat. Aber David, der Mann Gottes, lässt sich in seiner Freude nicht stören. Er antwortet ihr fest und fröhlich: „Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat vor deinem Vater und vor allem seinem Hause, dass er mir befohlen hat ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn, über

Israel; und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden.“ Das sind große, das sind herrliche Worte, die wir aus dem Munde Davids hören. Der Herr hat ihm seine Demut und seine Glaubensfreudigkeit reichlich vergolten. Denn, wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden. Wenn es auch am Schluss unserer Geschichte heißt: „Aber Michal, Sauls Tochter, hatte kein Kind bis an den Tag ihres Todes“ – ihr Geschlecht ist doch nicht ausgestorben bis auf den heutigen Tag. Ihre Kinder und Kindeskinde leben in unserer Mitte und wohnen in unsern Häusern. Ihr kennet sie, meine Geliebten. Es sind oft eure Männer und eure Weiber, eure Väter und eure Mütter, eure Söhne und eure Töchter, eure Brüder und eure Schwestern, eure Freunde und Verwandte, eure Hausgenossen und dergleichen. Sie spotten über euren Glauben, über eure Gottesdienste, über eure Gebete, über euren ganzen Wandel. Ihr müsset manches harte, bittere Wort aus ihrem Munde hören. Und oft, wenn ihr in heiliger Freude heimkommt in eure Häuser, so begegnet man euch also, wie dem König David. Das wird auch in dem neuen Kirchenjahre nicht anders werden. Die Kinder dieser Welt werden so manchen Vorwurf und Tadel, so manchen Spott und Hohn, so manches bittere Lächeln für euch in Bereitschaft haben. Nun, so wollen wir denn mit dem König David ihnen fest und freudig antworten: Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählet hat; ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig werden in meinen und in euren Augen. Wir wollen mit dem Apostel Paulus sprechen: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Solches Bekenntnis gehört mit dazu, wenn wir den König der Ehren, der noch heute verachtet und verunehrt wird, bei uns aufnehmen und ihm dienen wollen.

Und so wollen wir es ihm denn aufs Neue zusagen: Herr Jesu, Du bist mein, und ich bin Dein! Ich will keines andern sein. So wollen wir in heiliger Freude ihm entgegen gehen und unser fröhliches Hosanna ihm zurufen. So wollen wir ihm aufs Neue geloben, ihm zu dienen unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. So wollen wir um die Vergebung unserer Sünden ihn anrufen und das Dankopfer unsers Herzens und Lebens, und auch unserer Lippen, ihm darbringen. Und so beten wir mit einander:

Komm, o mein Heiland Jesu Christ,  
Meins Herzens Tür Dir offen ist;  
Ach zeuch mit Deiner Gnaden ein,  
Dein Freundlichkeit auch uns erschein.  
Dein heilger Geist uns führ und leit  
Den Weg zur ewgen Seligkeit.  
Dem Namen Dein, o Herr,  
Sei ewig Preis und Ehr!

Amen

## II.

### Am zweiten Sonntage des Advents.

Einst kommst Du prächtig wieder,  
Du König Deiner Schar,  
Und holst Deine Glieder  
Zum frohen Jubeljahr.

Dann wird man von den Chören,  
Die sich Dein Tod errang,  
Weit bessre Lieder hören,  
Als je ein Zion sang.

Ach, lass uns nur getreulich  
Im Glaubenskampfe stehn,  
So wird das Herz erfreulich  
Einst seinen Richter sehn. Amen.

Liederschatz Nr. 1518

#### **1. Mose 19,12 – 26**

*Und die Männer sprachen zu Lot: Hast du noch irgend hier einen Eidam, und Söhne und Töchter, und wer dir angehört in der Stadt, den führe aus dieser Stätte. Denn wir werden diese Stätte verderben, darum, dass ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn; der hat uns gesandt, sie zu verderben. Da ging Lot hinaus, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: Machet euch auf, und gehet aus diesem Ort; denn der Herr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. Da nun die Morgenröte aufging, hießen die Engel den Lot eilen, und sprachen: mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, die vorhanden sind, dass du nicht auch umkommest in der Missetat dieser Stadt. Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, darum, dass der Herr seiner verschonete; und führten ihn hinaus, und ließen ihn außen vor der Stadt. Und als sie ihn hatten hinausgebracht, sprach er: Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend! Auf dem Berge errette dich, dass du nicht umkommest! Aber Lot sprach zu ihnen: Ach nein, Herr! Siehe, dieweil dein Knecht Gnade funden hat vor deinen Augen, so wollest du deine Barmherzigkeit groß machen, die du an mir getan hast, dass du meine Seele bei dem Leben erhieltest. Ich kann mich nicht auf dem Berge erretten; es möchte mich ein Unfall ankommen, dass ich stürbe. Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein; daselbst will ich mich erretten; ist sie doch klein, dass meine Seele lebendig bleibe. Da sprach er zu ihm: Siehe, ich habe auch in diesem Stück dich angesehen, dass ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast. Eile, und errette dich daselbst, denn ich kann nichts tun, bis dass du hinein kommest. Daher ist diese Stadt genannt Zoar. Und die*

*Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einsam. Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha. Und kehrte die Städte um, und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. Und sein Weib sahe hinter sich, und ward zur Salzsäule.*

**D**as Evangelium des ersten Adventssonntages hat uns den Herrn Jesum gezeigt, wie er kommt als ein König und Heiland, sanftmütig, ein Gerechter und ein Helfer. Das Evangelium des heutigen zweiten Adventssonntages zeigt ihn uns, wie er kommen wird in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit, um zu richten die Lebendigen und die Toten. Das wird ein Tag sein, an welchem Millionen verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen. Das wird aber auch ein Tag sein, an welchem Millionen fröhlich ihre Häupter aufheben werden, darum, dass sich ihre Erlösung naht. „So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Das ist die Mahnung, die der Herr am Schluss unsers Evangeliums an uns alle richtet. Und jede Predigt, die den Ernst und die Bedeutung des heutigen Sonntages in sich aufnehmen will, muss auf jene Zukunft unsers Herrn Jesu Christi hinweisen und die Mahnung enthalten, sich auf diese Zukunft ernstlich und treulich zu bereiten.

Aber wie kommt die Geschichte von Sodom und Gomorrha hierher? Wie passt sie zu der Bedeutung und Mahnung des zweiten Advents? Das ist die Frage, die vielleicht euer Herz bewegt, und auf die ich zunächst Antwort geben muss. Der Apostel Judas schreibt in seinem Briefe, dass „Sodom und Gomorrha und die umliegenden Städte zum Exempel gesetzt sind und leiden des ewigen Feuers Pein“ (Juda 7). St. Petrus bezeugt: „Gott hat die Stätte Sodom und Gomorrha zu Asche gemacht, umgekehret und verdammet, damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden“ (2. Petri 2,6). Und unser Herr Jesus Christus spricht: „Wie es geschah zu den Zeiten Lots; sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um: auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbaret werden“ (Luk. 17,28 – 30). Wir haben hier also drei Zeugen, die uns sagen, dass der Tag, an welchem Sodom und Gomorrha durch Feuer und Schwefel verzehret wurden, ein Vorbild jenes Tages ist, an welchem des Menschen Sohn kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Es gilt also von unserer Geschichte so recht das Wort, mit dem die Epistel des heutigen Sonntages beginnt: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Wir haben darum ein volles Recht und einen guten Grund, diese Geschichte an dem heutigen zweiten Adventssonntage mit einander zu betrachten. Wir lernen aus derselben:

### **Die Predigt von der zweiten Zukunft unsers Herrn Jesu Christi**

1. ein Wort von unerschütterlicher Wahrheit,
2. eine Botschaft voll heilsamer Gnade, und
3. ein Zeugnis voll ernster Mahnung.

Dies wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander hören und lernen. Der Herr, unser Heiland, segne sein Wort an unsern Herzen, damit wir im Glauben bekennen und beten lernen:

Er kommt zum Weltgerichte,  
Zum Fluch dem, der ihm flucht;  
Mit Gnad und süßem Lichte  
Dem, der ihn liebt und sucht.

Ach komm, ach komm, o Sonne,  
Und hol uns allzumal  
Zum ewgen Licht und Wonne  
In Deinen Freudensaal! Amen.

Die Predigt von der zweiten Zukunft unsers Herrn Jesu Christi ist

### **1. *ein Wort von unerschütterlicher Wahrheit.***

Der Sohn Gottes wird noch einmal auf diese Erde kommen, um zu richten die Lebendigen und die Toten. Er wird kommen in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes, umgeben von allen seinen heiligen Engeln. Die Toten werden seine Stimme hören und aus ihren Gräbern gehen. Die Himmel werden dann mit großem Krachen zergehen, die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Dann wird der Weltenrichter sich auf seinen Stuhl setzen. Alle Völker der Erde werden sich vor ihm versammeln, alle die Toten groß und klein werden vor seinem Angesichte stehen. Die Bücher werden aufgetan, alle Werke und Worte, ja selbst alle Gedanken der Menschenkinder, werden dann gerichtet werden. Dann wird es heißen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt! Dann wird es aber auch heißen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Die Ungerechten werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Das ist ein Glaubensartikel, meine Geliebten, in welchem alle Kirchen der Christenheit einig sind. Es gibt in unserer Zeit tausend und aber tausend Ungläubige, die diesen Glaubensartikel leugnen oder gar verspotten. Sie können es sich nicht denken, dass der Himmel und die Erde, die sie sehen, dass die Felder und die Wälder, die Berge und die Täler, die Dörfer und Städte, die Hütten, Häuser und Paläste von Feuer verzehrt werden sollen. Sie behaupten, dass die Wissenschaft unserer Tage dagegen streite, und dass die Aufklärung unserer Zeit darüber hinaus sei. Sie spotten, wie es der Apostel vorhergesagt hat, wenn er spricht: „Und wisset das aufs Erste, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petri 3,3.4).

Es geschiehet noch heute, was vor so viel tausend Jahren in der Stadt Sodom geschehen ist. Die Engel sprechen zu Lot: „Hast du noch irgend hier einen Eidam und Söhne und Töchter, und wer dir angehört in der Stadt, den führe aus dieser Stätte; denn wir werden diese Stätte verderben, darum dass ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn; der

hat uns gesandt, sie zu verderben.“ Lot geht zu den beiden Verlobten seiner Töchter; Er glaubt dem Worte, das die Engel zu ihm geredet haben. Darum spricht er zu ihnen: „Macht euch auf und gehet aus diesem Ort; denn der Herr wird diese Stadt verderben.“ Aber es war ihnen lächerlich, wie uns ausdrücklich berichtet wird. Sie waren viel zu klug dazu, um solche Nachricht zu glauben. Wie mögen sie über den alten Mann gespottet haben, der ihnen solche Torheit aufbinden und aufbürden wollte. Und die Leute von Sodom, denen sie es gewiss erzählt haben, lachen und spotten mit ihnen. Sie lassen sich auch in ihrem Tun und Treiben durch solche Fabeln und Märchen nicht stören. Sie verhöhnen den törichten Lot, der immer in seinen Worten und Werken sich von ihnen abgesondert. Fröhlich und wohlgenut suchen sie ihr Lager. Die Nacht vergeht, der Tag bricht an. Da rollen die Donner, die Blitze zucken vom Himmel. Ganze Feuermassen fallen hernieder. Die mit Pech und Harzadern durchzogene Erde fängt an zu brennen. Die Flammen schlagen an unzähligen Stellen empor. Sie wollen löschen und retten. Aber immer häufiger und heftiger zucken die Blitze, immer wilder wüten die Flammen. Der Erdboden unter ihren Füßen tut sich auf. Die Abgründe füllen sich mit unterirdischen Wassern. Sodom sinkt, Gomorrha sinkt, Adama und Zeboim verbrennen, und mit ihnen kommen ihre unseligen Bewohner um. Wo einst das blühende Tal wie ein Garten des Herrn sich erstreckte, da liegt jetzt das tote Meer, von schroffen und steilen Gebirgen umgeben. Kein Fisch lebt in seinen Wassern. Es ist rings umher alles stumm und öde – wie der Dichter singt:

Zu zeigen all dem kommenden Geschlecht,  
Wie Gott der Herr noch heilig und gerecht;  
Und dass die Welt mit ihrer Lust vergeht,  
Und Gottes Wort in Ewigkeit besteht.

Das Wort der Engel, das sie in jener Nacht zu Lot geredet haben, ist ein wahres Wort gewesen. Das haben die Ungläubigen und Spötter zu ihrem eigenen Verderben schnell genug erfahren.

Auch die Predigt von der zweiten Zukunft unsers Herrn Jesu Christi ist ein Wort von unerschütterlicher Wahrheit. Lasst die Ungläubigen darüber lachen und spotten! Lasst sie einen Zweifel und Einwand nach dem andern dagegen vorbringen. Es steht geschrieben! – das ist der feste Grund, darauf die Wahrheit dieses Wortes beruht. Schon David singt im 102. Psalm: „Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber Du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie sein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst.“ Der Prophet Jesajas sagt (51,6): „Hebet eure Augen auf gen Himmel, und schauet unten auf die Erde. Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden dahinsterven.“ Unser Herr Jesus Christus spricht in unserm heutigen Evangelio: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“ (Luk. 21,33). Und der heilige Seher Johannes verkündigt: „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging; und dass Meer ist nicht mehr“ (Offb. 21,1). Das sind nur einzelne Zeugnisse von den vielen, die wir in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments finden. Es steht geschrieben: das ist der feste, der unerschütterliche Grund, darauf wir stehen und stehen bleiben. Die Predigt von der zweiten Zukunft unsers Herrn Jesu Christi

ist und bleibt ein Wort unerschütterlicher Wahrheit, wenn auch der Unglaube sie leugnen und die Torheit sie verspotten will. Sie ist aber auch

## **2. eine Botschaft voll heilsamer Gnade.**

Das sehen wir so recht deutlich aus unserer Geschichte. Der Apostels Petrus gibt dem Lot ein gutes Zeugnis, wenn er ihn den gerechten Lot, und „die gerechte Seele“ nennt (2. Petri 2,7.8). Dennoch, meine Geliebten, findet sogar das Auge der Menschen an dem Lot vieles zu tadeln und auszusetzen. Es war töricht von, ihm, dass er sich von dem glaubenstarken Abraham trennte, der sein treuer Lehrer und Leiter sein konnte. Es war töricht; von ihm, dass er die Gegend am Jordans sich zum Wohnsitz erwählte, da sie wasserreich war und seinen Augen wohlgefiel. Sein Benehmen in der letzten Nacht vor seinem Auszuge beweist auch, dass er den gottlosen Leuten zu Sodom nicht ernst und entschieden genug widerstanden hat. Ja, auch der Umstand zeugt gegen ihn, dass er die Verlobten seiner Tochter sich unter diesem gottlosen Geschlechte gesucht und erwählt hat. Als die Engel ihm die Botschaft von dem bevorstehenden Gerichte melden und ihn zur Eile drängen, verzieht und zögert er immer noch. Er kann von der Stadt sich nicht trennen und losreißen, über die das Urteil Gottes schon gesprochen ist. Halb ist es der Unglaube, womit der Spott seiner zukünftigen Schwiegersöhne ihn vielleicht angesteckt hat. Halb ist es die Schwachheit seines eigenen Herzens, die ihn nicht zur schnellen Entscheidung kommen lässt. Und selbst, als er schon die Stadt verlassen hat, gebärdet er sich wie ein eigensinniges Kind. Die Engel gebieten ihm, dass er in das Gebirge fliehen soll. Aber der Weg ist ihm zu weit, und das Gebirge selbst ist ihm zu hoch und zu öde. Er bittet, dass er sich in die nahe Stadt Zoar retten dürfe. Das sind Flecken, die selbst Menschaugen an dem gerechten Lot entdecken. Und wie mager erst in den Augen des gerechten und heiligen Gottes ausgesehen haben, von dem David bezeugt, dass vor ihm kein Lebendiger gerecht ist (Ps. 143,2), und von dem es im Buche Hiob heißt: „Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm“ (15,15).

Und dennoch ist Lot gerettet worden! Er ist um Abrahams willen gerettet worden; „denn da Gott die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham,“ wie es in der heiligen Schrift heißt, „und geleitete Lot aus den Städten die er umkehrete“ (Vers 29). Darum sendet er die Engel zu ihm; dass sie ihn hinweg führen sollen von dem Orte des Verderbens. Das Wort, das die Engel zu ihm reden, ist für Lot eine Botschaft voll heilsamer Gnade. Darum drängen sie auch und heißen ihn eilen. Darum ermahnen sie ihn auch: „Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich, auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend!“ Um seinetwillen hat der Herr auch gnädige Gedanken mit seinem Weibe, mit seinen beiden Töchtern, ja selbst mit seinen Schwiegersöhnen, und mit allem, was in jener Stadt ihm angehört. Um seinetwillen wird das Strafgericht noch aufgehoben und verzögert. Der Engel des Herrn spricht zu ihm: „Ich kann nichts tun, bis dass du in die Stadt Zoar hineinkommest.“ (Vers 22) Um seiner Fürbitte willen wird auch die Stadt Zoar verschont. Der Engels des Herrn sagt ausdrücklich: „Siehe, ich habe auch in diesem Stück dich angesehen, dass ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast“ (Vers 21).

Der ganze Lot und seine wunderbare Rettung ist ein Denkmal der Langmuts und Barmherzigkeit Gottes. So ist auch die Predigt von der zweiten Zukunft des Herrn Jesu Christi eine Botschaft voll heilsamer Gnade. Es gilt von der Erde dasselbe Wort, das die Engel Gottes von jenen Städten am Jordan geredet haben, „dass ihr Geschrei groß ist vor dem Herrn.“ Die Erde, die einst er dem Herrn geschrien hat, da sie Abels Blut trinken

musste, das unter den Mörderhänden seines Bruders vergossen wurde, sie schreiet zu dem Herrn über die Sünden und Missetaten der Kinder, die sie trägt. Die Sonne schreit zu dem Herrn über alle die Gräuel, die sie täglich mit ansehen muss. Der Mond schreit zu dem Herrn um aller der Schandtaten willen, die in seinem heimlichen Lichte geschehen. Die verfolgten und gequälten Kreaturen schreien über ihre Dränger und Peiniger zu dem Herrn. Die Engel dringen in ihn und bitten: „Schlage an mit Deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen denn die Ernte der Erde ist dürre geworden“ (Offb. 14,15). Der heilige und gerechte Gott will schon den Tag seines Zornes anbrechen und die Wetter seiner Gerichte heraufziehen lassen. Aber er, der in seiner Barmherzigkeit Sodom nicht verderben wollte, wenn er nur zehn Gerechte darinnen fände (18,32), er hält noch immer zurück mit seinen Gerichten um seiner Kinder willen, die unter diesem Geschlechte leben und wohnen und für dasselbe bitten. Er, der einst das abgöttische Volk Israel verschonte, weil Moses für dasselbe bat, er hält noch immer mit seinem großen und erschrecklichen Tage zurück, weil sein Lieber Sohn, unser barmherziger und mitleidiger Hohepriester, ihn darum bittet. Das Wort, das der Gärtner in jenen Gleichnis geredet: „Herr, lass ihn noch dies Jahr!“ (Luk. 13,8) das Wort ist es; das die richtende Hand des allmächtigen Gottes noch nicht zurückhält. Darum sagt der Apostel mit Recht: „Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns; und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petri 3,9).

Die Predigt von der zweiten Zukunft unsers Herrn Jesu Christi ist für uns alle, meine Geliebten, eine Botschaft voll heilsamer Gnade. Wir alle, auch die Besten unter uns, sind wie Lot geartet. Wir sind ein mattherziges und halbherziges Geschlecht. Wir bringen es nicht dahin, den Herrn unsern Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte zu lieben. Wir sind mit der Welt und ihrer Lust, mit den Kindern dieser Welt und mit ihren Sündenwegen durch tausend Bande verflochten. Wir müssen auch im besten Falle bekennen;

Ich führe wohl, dass ich Dich liebe  
Und mich in Deinen Wegen übe;  
Nur ist von der Unlauterkeit  
Die Liebe noch nicht ganz befreit.  
Ich muss noch mehr auf dieser Erden  
Durch Deinen Geist geheiligt werden;  
Der Sinn muss tiefer in Dich gehen,  
Der Fuß muss unbeweglich stehn.

Und wir sollen dennoch gerettet werden. Unser barmherziger Heiland bittet für uns. Wir sind durch sein heiliges und teures Blut erlöst. Wir sind auf seinen heiligen Namen getauft. Er ist unser, wir sind sein. Er will nicht, dass wir verloren gehen, sondern dass wir in Ewigkeit gerettet und selig werden. Darum hat er uns wieder diesen zweiten Advent geschenkt. Darum lässt er wieder, wie dort dem Lot durch die Engel, so heute durch seine Diener uns predigen von seiner großen und herrlichen Zukunft. Und diese Predigt ist eine Botschaft seiner heilsamen und herrlichen Gnade, damit wir wachen und beten, auf dass wir würdig werden mögen, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Darum ist sie aber auch

### **3. ein Zeugnis voll ernster und erschütternder Mahnung.**

Lot und seine beiden Töchter werden gerettet. Sie kommen glücklich und wohlbehalten in die Tore von Zoar. Wo aber sind seine beiden Eidame geblieben, die das Wort der Engel verspottet und verlacht haben? Sie liegen unter den brennenden Trümmern von Sodom begraben. Sie sind um ihres Unglaubens willen eine Beute des ewigen Verderbens geworden. Und wo ist Lots Weib geblieben? Sie hatte mit ihrem Gatten und mit ihren beiden Töchtern die Stadt Sodom verlassen. Die Gnade Gottes hatte die helfende Hand nach ihr ausgestreckt. Sie war schon beinahe gerettet. Da bleibt sie stehen. Sie sieht sich um nach der brennenden Stadt. War es der Unglaube, der ihren Blick rückwärts wandte? War es die Anhänglichkeit des Herzens an die Güter, die sie dort zurückgelassen? War es das Mitleiden mit den Unglücklichen, von denen sie viele vielleicht kannte und liebte? War es die bloße Neugierde, die das Gericht Gottes mit ansehen wollte? Ich weiß nicht, welches von diesen Gefühlen sie verleitet hat. Ich weiß nicht, ob sie nicht vielleicht alle mit einander das arme Weib betört haben. Ich weiß auch nicht, was in jener Stunde geschehen ist. Aber das weiß ich; dass sie in ihren Sünden ein schnelles und schreckliches Ende gefunden hat. Als man einige Tage darauf sie suchen will, findet man sie tot. Ihr Leichnam ist von einer Salzkruste überzogen, wie das noch heute an den Ufern des toten Meeres sehr bald mit allen Gegenständen geschieht, die sich dort befinden.

Bei dem Berge Usdum an der Südwestseite des toten Meeres findet sich ein säulenartiger Salzkegel. Man hat ihn bei den Juden für das Denkmal der ungläubigen und unseligen Frau gehalten (Weish. 10,7). Ich weiß nicht; ob dies in Wahrheit der Fall ist. Aber eins weiß ich, und dies Eine sollen und wollen wir nichts vergessen: Unser Herr Jesus Christus hat gesagt: „Gedenket an der Lot's Weib!“ (Luk. 17,32). Und durch dieses Wort wird die Geschichte des armen Weibes für uns ein Zeugnis voll ernster und erschütternder Mahnung. Beinahe gerettet und doch verloren. O, dass dies Wort und diese Geschichte stark und mächtig an unsern Herzen anklopfen möchte! Es sind vier Mahnungen, die es uns vorhält

❶ Zuerst: Eile und errette deine Seele! Sie ist das heiligste, das kostbarste Gut, das du empfangen hast. Denn was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, dass er seine Seele wieder löse? Wie die Schiffbrüchigen ihr Gold und Silber und all ihr Gut und Habe von sich weg in die Fluten des Meeres werfen, um nur das arme, nackte Leben zu retten, so rette du nur deine Seele! Das muss dein erster und dein letzter Gedanke das muss deines erste und deine letzte Sorge, dein Sinnen, dein Arbeiten und dein Kämpfen sein, dass du durch diese Welt der Sünde hindurch deine Seele rettetest für die Ewigkeit. Alles, was die Seele beschweren und verderben kann, muss in deinen Augen für Schaden gelten.

❷ Weiter ergeht an uns die Mahnung, welches die Engel Gottes an Lot richteten: Stehe nicht in dieser ganzen Gegend! Es heißt in dem Wort unsers Gottes: „Gehet aus von ihr, mein Volk dass ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf dass ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen“ (Offb. 18,4). Dies Wort lehrt uns, dass wir diese Welt nicht lieb haben und die Gemeinschaft mit ihr ernstlich meiden sollen. Kein Teil und keine Gemeinschaft mit ihren Freuden und Vergnügungen, mit ihren Grundsätzen und Gesinnungen, mit ihrem ganzen Leben und Wandel.

③ Weiter mahnt uns das Wort Gottes: Siehe nicht hinter dich! Wehe uns, wenn wir aus Unglauben oder Kleinglauben aus Lust oder Liebe, aus Mitleid oder aus Neugierde zurückschauen. Denn „wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes“ Luk. 9,62). Wohl uns aber, wenn wir mit dem Apostel Paulus sprechen können: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach, dem vorgesteckten Ziele nach, dem Kleinod welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo“ (Phil. 3,13.14).

④ Und endlich: „Eile nach Zoar, und errette dich daselbst! Und welches ist unser Zoar? Welches ist die Stadt, von der man das Lied singet, im Lande Juda: „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil? Tut die Tore auf, dass herein gehe dass gerechte Volk, das den Glauben bewahrt“ (Jes. 26,1.2)! Das Zoar, das wir suchen, ist das Kreuz unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Das ist die Hütte, die da ist zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen. (Jes. 4,6)

O meine teuren Freunde, lasset diese vier Mahnungen, die aus unserm Schriftwort heraus an unser Herz klingen, uns hören und beachten! Wir wollen eilen und unsere Seelen erretten. Wir wollen nicht still stehen, sondern uns aus der Gemeinschaft und Verführung der Welt losmachen. Wir wollen nicht hinter uns sehen, sondern uns strecken nach dem, das da vorne ist. Wir wollen in Zoar eindringen, damit wir gerettet und ewig selig werden. Die Predigt von der zweiten Zukunft unsers Herrn Jesu Christi ist ein Zeugnis voll ernster und erschütternder Mahnung. Sie ruft uns zu:

Eile, wo du dich erretten  
Und nicht mit verderben willst;  
Mach dich los von allen Ketten,  
Fleuch als ein gejagtes Wild.

Lauf der Welt doch aus den Händen,  
Dring ins stille Zoar ein.  
Eile, dass du mögst vollenden,  
Mache dich von, allem rein!

Der Herr helfe uns, dass wir dem Worte der Wahrheit glauben, das Zeugnis seiner Gnade nicht verachten, und die ernste Mahnung, die darin liegt, treulich zu Herzen nehmen. Dann werden wir an dem großen und herrlichen Tage der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi nicht erschrecken. Wir werden eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Wir werden fröhlich unser Haupt emporheben, darum dass sich unsere Erlösung naht. Es wird dann mit uns also sein, wie es dort heißt:

Zorn hört die Wächter singen.  
Das Herz tut ihr vor Freuden springen,  
Sie wachet und steht eilend auf.  
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,  
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,  
Ihr Licht wird hell, Ihr Stern geht auf,  
Nun komm, Du werthe Kron',  
Herr Jesus Gottes Sohn!  
Hosianna! Wir folgen all zum Freudensaal  
Und halten mit das Abendmahl.

Amen

### III.

## Am dritten Sonntage des Advents.

Von Gnad und Wahrheit mächtig,  
Kommst Du, Herr Jesu Christi  
Doch nicht von außen prächtig,  
Obschon Du König bist,  
Und allen Königreichen,  
Wie groß auch ihre Pracht,  
Befehlen kannst zu weichen;  
Noch birgst Du Deine Macht.

Lass mich, o Jesu, streben  
Nach diesem, wie Du mir  
Befehlen hast zu leben,  
Kommst mir gleich seltsam für.  
Zwar bin ich viel zu wenig,  
Zu tun, was vor Dir gilt;  
Du, Herr, bist unser König:  
Mach aus mir, was Du willst! Amen

Liederschatz Nr. 147, Vers 1 und 7

### 1. Könige 19,1 – 8

*Und Ahab sagte Isebel an alles, was Elia getan hatte, und wie er hatte alle Propheten Baals mit dem Schwert erwürget. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia, und ließ ihm sagen: Die Götter tun wir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue, wie dieser Seelen einer. Da er das sahe, machte er sich auf und ging, wo er hin wollte, und kam gen Berseba in Juda, und ließ seinen Knaben daselbst. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise, und kam hinein, und setzte sich unter eine Wacholder, und bat dass seine Seele stürbe, und sprach: „Es ist genug! So nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter.“ Und legte sich, und schlief unter dem Wacholder. Und siehe; der Engel rührte ihn und sprach zu ihm: Stehe auf und iss! Und er sahe sich um und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstet Brot und eine Kanne mit Wasser, und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum andern Mal wieder, und rührte ihn, und sprach: Stehe auf, und iss, denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf, und aß, und trank, und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes Horeb.*



Die Adventszeit hat für uns eine zwiefache Gestalt und hält uns eine zwiefache Predigt.

❶ Sie ist zuerst eine Zeit heiliger und seliger Freude. Wir hören die große, die gnadenreiche Botschaft: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir!“ Wir gedenken der Barmherzigkeit unsers Heilandes Jesu Christi, der in die Welt gekommen ist, um die Sünder selig zu machen. Das liebe Weihnachtsfest, das Fest seiner hochheiligen Geburt, steht vor der Tür, und die Weihnachtssonne wirft schon ihre hellen und lieblichen Strahlen auf diese Tage. Wir bekennen aber auch, dass unser König und Herr auch in dem neuen Kirchenjahre mit seinem Wort und Evangelium, mit seinen Sakramenten, mit allen seinen reichen Gütern und Gaben zu seiner Gemeinde kommt, um sie zuführen und zu leiten, zu erquicken und zu segnen. Das Christenherz schmecket und siehet in diesen Tagen, wie freundlich der Herr ist. Darum jubeln wir mit dem Evangelio des ersten Adventssonntages: „Hosianna, dem Sohne Davids! Gelobt, sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Darum hören und verstehen wir in der Epistel des letzten Adventssonntages die Mahnung des Apostels: „Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermals sage ich: Freuet euch!“

❷ Die Adventszeit ist aber auch eine Zeit ernster und heiliger Stille. Es klingt ein Weckruf durch diese Wochen und Tage hindurch. Er lautete „Bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige!“ Jesus Christus, der König der Ehren, will in unsern Herzen einkehren und wohnen. Wir müssen Fleiß tun, um ihn auf die rechte Weise zu empfangen. Darum befahl die alte Kirche in der Adventszeit zu fasten, aller rauschenden Vergnügungen sich zu enthalten und durch Gebet und in der Stille sich auf das Kommen des Herrn vorzubereiten. Darum klingt es aus der Epistel des ersten Adventssonntages uns mahnend entgegen: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist; denn da wir es glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tags aber herbeigekommen; so lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts!“ Darum stellt das Evangelium des zweiten Adventssonntages uns die letzte, die große Zukunft des Herrn vor die Augen und schließt mit der ernsten Mahnung: „So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Darum tritt in den Evangelien der beiden letzten Adventssonntage uns die ernste Gestalt Johannis des Täuflers entgegen, von dem der Herr Jesus selbst gesagt hat: „Dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe; ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Sowohl der Ernst wie die Freude der Adventszeit klingt aus unserem vorgelesenen Schriftwort heraus. Es zeigt uns:

### **Ein Adventsbild aus der Wüste.**

Wir wollen

1. des Propheten Klage, und
2. des Engels Trost

miteinander betrachten. Der Herr, unser Heiland, segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, dass wir uns recht bereiten, ihn nach seinem Wohlgefallen zu empfangen. Amen.

Es ist ein Adventsbild aus der Wüste, das unser Schriftwort uns vorführt. Wir betrachten

### **1. des Propheten Klage.**

Elias, der gewaltigste und tatkräftigste aller Propheten von Mose bis an Johannes den Täufer, hatte getan, was er konnte, um die geschändete Ehre des Herrn, seines Gottes, unter einem abgöttischen Volke wieder herzustellen. Er hatte mit seinen Gebeten den Himmel verschlossen; dass weder Tau noch Regen auf Israel fiel drei Jahre und sechs Monate lang. Er hatte durch das Feuer vom Himmel, das er dort auf dem Berge Karmel vor allem Volk auf sein Opfer herabfallen ließ, es bezeugt, dass er den wahrhaftigen und lebendigen Gott verkündigte. Er hatte vierhundertundfünfzig Priester des Götzen Baal an dem Bache Kison töten lassen; Er hatte gebeten und ein erquickender Regen war nach der langen Dürre auf die verschmachtenden Felder gefallen. König Ahab war durch die Worte und Werke des großen Propheten in seinem Herzen erschüttert worden. Er schwankte, ob er nicht den Götzen Baal verlassen und dem lebendigen Gott dienen sollte, der Himmel und Erde gemacht hat. Er erzählte was er gesehen, und gehört hatte, seinem Weibe, der heidnischen Isebel. Die Königin aber wurde durch Worte noch verstockter und feindseliger in ihrem Herzen. Sie schickte Boten zu dem Propheten und ließ ihm sagen: „Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue, wie dieser einer. Sie ließ damit dem Manne Gottes ihre Rache und seinen Tod verkündigen.

Diese Botschaft macht einen gewaltigen Eindruck auf den Propheten. Bis dahin heißt es immer in der heiligen Schrift von ihm: „Das Wort des Herrn kam zu Elia und sprach:“ Tue dies und tue das! Der Herr zeigte seinem Knechte, was er tun sollte, und der Knecht ließ sich von seinem Herrn alle seine Wege weisen und ging sie nach seinem Wort und Willen. Jetzt aber heißt es von ihm: „Er ging, wo er hin wollte.“ Das Licht des Herrn hat ihn verlassen. Er hat kein Ziel mehr vor seinen Augen. Er weiß nicht, welchen Weg er wandeln und welchen Schritt er tun soll. Er geht planlos und flüchtig aus dem Reiche Israel hinweg, um den Nachstellungen der blutgierigen Königin zu entrinnen. Er flieht nach dem Reiche Juda, wo das Heiligtum Gottes noch in Ehren gehalten wurde, wo auch die Propheten des Herrn noch ihres Lebens sicher waren. Aber er hat auch dort, an der äußersten Grenze von Juda, zu Berseba keine Ruhe. Er lässt seinen Diener in dieser Stadt; Er aber geht hinein in die Wüste, eine Tagereise weit. Dort wirft er sich matt und müde; unter einen Wacholderstrauch und bitten dass seine Seele sterbe. Er ruft klagend zu dem Herrn, seinem Gott: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter.“

Was ist es, dass den Mann Gottes, den Mann von Feuer und Eisen, so erschreckt und erschüttert hat? Für einen Andern wäre genug Ursache gewesen, sich zu fürchten und zu verzagen. Hier ein schwacher, wankelmütiger König, der bald hierhin und bald dorthin schwankte. Dort eine rachsüchtige und erbitterte Königin, die den Propheten Gottes mit dem Tode bedrohte. Und rings herum ein unzuverlässiges, auf beiden Seiten hinkendes Volk, das ihm bald zujauchzte und bald gegen ihn wütete und tobte. Aber dass alles war es nicht, was den Mann Gottes erschütterte und erschreckte. Er war kein Rohr, das von dem veränderlichen Winde der Gunst oder Ungunst sich hin und her wehen ließ. Er war kein Mann in weichen Kleidern, der um die Gnade eines wankelmütigen Königs buhlte, oder von dem Zorn einer abgöttischen Königin sich einschüchtern ließ. Elias war dem zornigen König fest und mutig entgegengetreten und hatte auf seine bittere Frage:

„Bist du, der Israel verwirrt?“ die kühne Antwort gegeben: „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, dass ihr des Herrn Gebote verlassen habt, und wandelt Baalim nach.“ Elias hatte dem ganzen Volke zugerufen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Es war wahrlich nicht die Furcht vor dem Tode, die ihn in die Wüste gehen und dort unter dem Wacholder also beten und klagen ließ.

Der Mann Gottes hatte keine Arbeit und keine Mühe, keine Gefahr und keine Verfolgung gescheut, um den Dienst des lebendigen Gottes wiederherzustellen unter einem abtrünnigen und leichtsinnigen Volke. Er konnte in Wahrheit sagen, dass der Eifer um das Haus des Herrn ihn verzehrt hatte. Bisher hatte er sich an die Verheißungen seines Gottes gehalten. Er hatte die Zuversicht bewahrt, dass der lebendige Gott doch noch endlich das Feld gewinnen und den Sieg behalten würde. Aber jetzt schien es, als ob alle seine Hoffnung töricht, und seine Arbeit vergeblich gewesen sei. Das leuchtende Ziel, nach dem er bisher gerungen, war ihm aus den Augen geschwunden. Er sah auf allen Seiten den Sieg des Heidentums, den Triumph des Götzendienstes; Er erschien sich selbst wie einer, der seines Amtes entsetzt, wie ein unbrauchbares Werkzeug, das von dem Herrn, seinem Gott, verworfen war. Was half es, für den Herrn zu arbeiten, zu streiten und zu leiden, wenn der Herr selbst sich nicht zu dem Werke seines Knechtes bekannte, sondern seinen Feinden den Triumph und Sieg überließ? Darum seine Bitte und sein Flehen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ Darum sein Bekenntnis: „Ich bin nicht besser, denn meine Väter.“ Er will sterben und den Sold der Sünde, auch seiner Sünde bezahlen. Es spricht aus diesen Worten nicht der Leichtsinns unsers heutigen Geschlechts, das sich so oft lebensmüde stellt und mit dem Tode spielt, weil es den Ernst des jüngsten Gerichtes vergessen hat. Es spricht daraus nicht der Unmut eines Hiob, der in seiner schweren Trübsal den Tag seiner Geburt verfluchte. Es klingt aus ihnen nicht der Eigensinn eines Jona heraus, der seiner Seele den Tod wünschte, weil ihm seine Freude genommen war, und sprach: „Ich wollte lieber tot sein, denn leben.“ Es ist eine schwere Anfechtung, in welche der gewaltige Zeuge gefallen ist. Er sieht sich und sein heiliges Werk für verloren an. Er klagt um die Ehre seines Gottes, um die Niederlage der Wahrheit, um das Verderben seines Volkes und Vaterlandes. So mancher treue Zeuge des Herrn hat ähnliche Anfechtungen erfahren, und ähnlich gebetet und bekannt wie Elias. *Jeremia*, der große Prophet, hat geklagt: „Herr, Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Verflucht sei der Tag, darinnen ich geboren bin. Warum bin ich doch aus Mutterleibe hervorgekommen, dass ich solchen Jammer und Herzeleid sehen muss, und meine Tage mit Schanden zubringen (Jer. 20,7.14.18)?“ *Johannes der Täufer*, da er im Gefängnis sitzt und von Tage zu Tage vergebens darauf wartet, dass das Reich des Herrn mächtig und herrlich hereinbrechen sollte, stillt endlich auch in solche Anfechtung, die ihn in dem Evangelio des heutigen Tages zu Jesu Christo schicken und ihn fragen lässt: „Bist Du; der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Und ähnlich schreibt der ehrwürdige Dr. Luther am Abende seines Lebens: „Ich habe lange genug gelebt; Gott beschere mir eine selige Stunde. Es will nur, wie es scheint, alles ärger werden. Der Teufel lebt und regiert. Darum bitte ich um ein gnädiges Stündlein und begehre des Wesens nicht mehr.“

Aber; so werdet ihr fragen, wie kommt solche Klage in die Adventszeit und in eine Adventspredigt? Nun, ihr Lieben, sie gehört in den Ernst einer Adventsfeier notwendig hinein. Ein ganzes, altes Kirchenjahr ist vergangen. Wie treulich hat uns der Herr in demselben sein Wort und Evangelium predigen lassen! Wie väterlich hat er uns gesegnet,

wie freundlich ist er auf allen Schritten und Tritten unsers Lebens uns begegnet! Was hat das vergangene Kirchenjahr für Frucht geschafft? Das ist die ernste Frage, die alle treuen Christen in der Adventszeit sich vorlegen. Wenn ein Prediger ein ganzes Kirchenjahr hindurch treu und eifrig aus dem Worte Gottes geredet hat zur Lehre und zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; wenn er auf alle Weise durch Wort und Wandel die Tugenden dessen verkündigt hat, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat: so fragt er sich auch wohl am Ende des Kirchenjahres: Welche Frucht hat meine Arbeit gebracht? Und wenn er nur leere Blätter statt der Früchte, wenn er nur Herlinge statt der Trauben sieht in dem Weinberge des Herrn: so wird ihm, wenn er es mit seinem Herrn und seinem Amte wirklich treu meint, sein Kämmerlein auch wohl zur Wüste, und seine Studierstube zu einem dornigen Wacholderbusch. Er möchte dann auch manchmal seufzen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter.“ Und ihr, meine Brüder und Schwestern, habt ihr von dieser Klage des Propheten nie und nimmer etwas erfahren? Ihr Väter und Mütter, die ihr eure Kinder aufersziehet in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn, ihr tut euer Amt lange Zeit hindurch mit Freudigkeit, wie es Elias, der Knecht Gottes, unter Israel getan hat. Aber, wenn ihr nun ein Kirchenjahr nach dem andern eure Lehren und Ermahnungen für verachtet, eure Strafen, eure Tränen, eure Fürbitten für verloren ansehen müsset, ist es euch dann nicht sehr wehe geworden in eurem Herzen? Wenn ihr heute auf das vergangene Kirchenjahr zurückblicket und bedenket, was ihr in demselben an euren Kindern getan habt: und ihr sehet nun das eine oder das andere auf dem Wege des Verderbens dahingehen, und müsset fürchten, dass eure Ermahnungen und Warnungen vergeblich geblieben sind, fühlet ihr da nicht den Jammer des Propheten dort unter dem Wacholderbusch in der Wüste? Möchtet ihr euch nicht auch manchmal in eurem Kämmerlein vor den Herrn hinwerfen und zu ihm rufen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele;“ ich bin nicht besser, denn meine Väter?“

O ich weiß, die Klage, die dort aus dem Munde Eliä tönt, die klingt in dieser Adventszeit auch aus dem Munde vieler treuer und ernster Christen. So klagen alle die Missionsfreunde, die sich nicht bloß damit begnügen, ihr Geld hinzugeben, sondern die für das heilige Werk der Mission auch offene Augen und Herzen haben. Wieder ist ein Kirchenjahr vergangen, und was hat es für Frucht gebracht? Noch immer eine geringe und armselige Frucht. Noch wird das Evangelium von Millionen verschmäht und verachtet, noch werden seine Boten an allen Orten verfolgt, noch widerstehen und widerstreben die armen Sünder ihrem barmherzigen und gnadenreichen Heiland. Der Tag will noch immer nicht kommen, wo eine Herde und ein Hirte sein wird, und wo alle Reiche der Welt unsers Gottes und seines Christus geworden sind. So wie Elias klagen die rechten, treuen Armenfreunde. Sie sind ein ganzes Kirchenjahr hindurch in die Hütten der Armut gegangen, sie haben mit dem Wort und mit den Gaben der Liebe um ihre Seelen geworben. Was hat ihre Arbeit für Frucht geschafft? Sie trauern darüber, dass ihre Liebe so oft verachtet, ihr guter Wille so oft verkannt und mit Undank belohnt worden, ihre Mühe so vielfach vergeblich gewesen ist. So wie Elias klagen die Arbeiter und Arbeiterinnen in dem Weinberge des Herrn. Sie haben fleißig und treulich in diesem oder jenem Werke und Vereine dem Herrn gedient. Sie fragen sich, was sie für Frucht geschafft haben. Und sie trauern, wenn sie doch so gering und kümmerlich ausgefallen ist. So wie Elias klagen die rechten Vaterlands- und Volksfreunde. Sie haben mit Ernst und Eifer das Ihre getan, dass der Sünden und Seufzer ihres Landes weniger, dass Satans Reich unter ihnen je mehr und mehr zerstöret, dagegen Gottes Reich gebauet und gemehret werde. Sie haben die Gnade des Herrn erkannt womit er auch indem vergangenen Kirchenjahre sein Volk heimgesucht hat. Und nun trauern sie,

wenn sie sehen, dass von Tausenden und aber Tausenden sein Name entheiligt, sein Wort gelästert, sein Wille verachtet wird. Sie trauern über die Sünden und über den Jammer ihres Volkes, dass es die lebendige Quelle verlassen hat und sich selbst hier und da Brunnen gräbt, die doch löcherig sind und kein Wasser geben. Sie trauern, wenn sie sehen, wie die Zucht und Sitte je mehr und mehr schwinden, wie der Gehorsam gegen göttliche und menschliche Ordnung unter Jungen und Alten, unter Armen und Reichen, unter Gebildeten und Ungebildeten immer mehr abnimmt. O ich höre die Adventsklage aus dem Munde manches treuen Christen: „Es ist genug! so nimm nun, Herr, meine Seele; ich, bin nicht besser, denn meine Väter.“

Wir sind hier eben noch nicht in Kanaan, sondern in der Wüste. Darum wird auch das Adventsbilds aus der Wüste in diesem oder jenem seiner Züge auf unsere Adventsfeier passen. Die eigene oder die fremde Untreue, der eigene oder der fremde Undank, die eigene oder die fremde Sünde wirft uns vor unserm Gott, wie dort den Propheten, in den Staub. Aus Herz und Mund erklingt die Klage: Es ist genug! und die wehmütige Bitte: Ja, komm Herr Jesu! Aber auch die Wüste hat ihr nährendes und erquickendes Manna. Wir betrachteten

## **2. *des Engels Trost.***

Der Prophet hat sich matt und müde unter den Wacholder gelegt und schlummert in seinem Schatten. Und siehe, ein Engel des Herrn kommt zu ihm, rühret ihn an und spricht zu ihm: „Stehe auf und iss!“ Elias sieht sich um. Ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser stehen zu seinen Häupten Er isst und trinkt, er fühlt sich an Leib und Seele erquickt, er legt sich wieder zum süßen und stärkenden Schlummer nieder. Auch die Wüste hat ihr Manna. Auch die schweren Pilgerwege der Kinder Gottes haben ihre Erquickungszeiten. Schauet zurück auf das alte Kirchenjahr, meine Brüder, und Schwestern! Es hat euch an solcher Erquickung nie und nimmer gefehlt. Wie manchmal seid ihr matt und müde nach diesem Gotteshause gekommen! Wie manchmal hat das Lied, das wir gesungen, euch wieder getröstet! Wie manchmal haben die Gebete, die hier aus unserer Mitte zu dem Thron der Herrlichkeit hinaufgestiegen sind, euch erhoben! Wie manchmal hat die Predigt des süßen Evangeliums euch wieder gelebt und erquickt! Wie manchmal seid ihr von diesem Altar, wo ihr in dem Leibe und Blute eures Heilandes Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen habt, fröhlich hinweggegangen, und die Freude an dem Herrn ist eure Stärke gewesen! Es hat euch daheim an solcher Erquickung nicht gefehlt! Bald war es ein Bibelspruch, der euch tröstete; bald ein Gebet, das eure Augen aufhob zu den Bergen, von welchen eure Hilfe kommt; bald ein gutes Buch, an dem ihr euch erbaut; bald der Zuspruch eines frommen und treuen Freundes, der euch gestärkt; bald die Vaterhand eures Gottes, die euch aufgerichtet und gesegnet hat. Wenn ihr die Augen auf tut, ihr werdet auf eurem Wege durch das alte Kirchenjahr das Brot und Wasser schon sehen, das zu euren Häupten gelegen hat, also dass ihr nur die Hand ausstrecken durftet um es zu nehmen und euch daran zu erquickern. Und wie steht es jetzt mit uns, meine Lieben? Es ist Advent. Dein König kommt zu dir! Das ist die fröhliche Botschaft, die dir gepredigt wird. Hier ist mehr, denn ein Engel des Herrn. Hier ist der Sohn des lebendigen Gottes selber, dein Herr und Heiland Jesus Christus. Weihnachten kommt. Bald erschallt sie wieder, die fröhliche, die selige Weihnachtspredigt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Hier ist der, der da gesagt hat: „Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern“

(Joh 6,35). Hier ist der, der von Jesajas an durch den Mund aller seiner Propheten und Apostel einladet: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser!“ Hier ist der, der zu der Samariterin am Brunnen spricht: „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Joh. 4,14). Hier ist der, der aus dem Laubhüttenfeste zu Jerusalem gerufen hat: „Weil da dürstet, der komme zu mir und trinke“ (Joh. 7,37). Hier ist der, der durch den Mund des heiligen Sehers Johannes verheißen hat: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst“ (Offb. 21,6). Tue nur deine Augen auf! Hier ist besseres Brot und süßeres Wasser, als dort Elias gegessen und getrunken hat. Iss und trink nur im Glauben an den Sohn Gottes! So kannst du hernach fröhlich und im Frieden dich an sein Herz und in seine Arme legen, wie der Prophet unter den Wacholder, und kannst sprechen:

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,  
Wenn ich in Deiner Liebe ruh!  
Ich steige aus den Schwermutshöhlen  
Und eile Deinen Armen zu!  
Da muss die Nacht des Trauerns scheiden,  
  
Wenn mit so angenehmen Freuden  
Die Liebe strahlt aus Deiner Brust.  
Hier ist mein Himmel schon auf Erden;  
Wer wollte nicht vergnüget werden,  
Der in Dir suchet Ruh und Lust?

Aber das ist noch nicht genug. Der Engel des Herrn kommt noch einmal zu dem Elias. Er rührt ihn abermals an und spricht: „Stehe auf und iss; denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Elias hat geklagt: Es ist genug! Aber Gott antwortet ihm: Es ist noch nicht genug, Elia! Du hast noch viel zu tun, du hast noch einen großen Weg vor dir. Elias sieht, dass er noch nicht überflüssig geworden ist. Er erfährt, dass der Herr ihn noch ferner in seinem Dienste und zu seiner Ehre gebrauchen will. Gott hat ihm einen Weg vorgezeichnet. Er will ihn auf demselben leiten und zum Ziele führen. Er soll sich und seine Wege dem Herrn befehlen. Er soll ihm vertrauen und seiner Führung sich in kindlicher Zuversicht überlassen. Er soll gewiss sein, dass der Herr sein Werk und Reich in ihm und durch ihn fördern und ihn zum seligen Ziele führen wird. Dies Wort gibt dem Propheten Kraft und Mut und Freudigkeit. Er steht auf von seinem Schlafe. Er isst und trinkt fröhlich. Er geht in Kraft derselben Speise den Weg, den ihm der Herr gezeigt hat. Er geht vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.

Ein neues Kirchenjahr hat begonnen, meine Geliebten. An uns, die wir es erlebt haben, ergeht das Wort des Herrn: „Stehe auf und iss, denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Wir sind hier unten noch nicht überflüssig geworden. Der Herr, unser Gott, will sein Werk noch in uns und durch uns ausrichten. Du hast einen großen Weg vor dir! Wohin dein Beruf dich auch führt, sei es auf die Kanzel oder in die Schule, sei es in die Werkstatt oder auf die Studierstube, sei es auf das Feld oder in den Laden, sei es hinaus in das Getümmel des Lebens, in die Arbeit des Reiches Gottes oder in den stillen häuslichen Kreis: es ist dein Weg, der dir vorgezeichnet ist. Es ist Gottes Weg, den er auch im neuen Kirchenjahre mit dir gehen will. Lass dich's nicht kümmern, wie dieser Weg aussieht! Musst du auch des Tages Last und Hitze auf demselben reichlich tragen; fehlt es nicht an Sorgen und an Tränen; ja musst du unter dem Kreuze oder auf dem

Krankenbette seufzen: es ist dein Weg, der dir vorgezeichnet ist. Es ist Gottes Weg, den er auch im neuen Kirchenjahre mit dir gehen will. Es ist mein Weg, den mein Gott mit mir geht! mit diesem Wort kommt man über steile Berge und tiefe Abgründe hinweg; mit diesem Wort kommt man durch öde Wüsten und wilde Wellen hindurch. Ob dieser Weg nur noch wenige Tage oder viele Jahre zähle; ob er vor Menschaugen auch gering und verachtet sei: du hast noch einen großen Weg vor dir. Der Weg ist groß, weil er einen großen Zweck hat: Gottes Werk und Reich soll in dir und von dir gefördert werden. Er ist groß, weil du auf demselben mit großen Hindernissen kämpfen und streiten musst. Er ist groß, weil du große Kraft und Stärke gebrauchst, um auf demselben zu Gottes Wohlgefallen zu wandeln. Er ist auch groß, weil er zuletzt zu einem großen und seligen Ziele führt. Das glaube nur fest, wenn es deine Augen auch manchmal nicht erkennen wollen. Und wenn das Ziel dir auch oft verschwinden wollte, halte dich nur an die Gnade und Treue deines Gottes, und sei im Übrigen ganz still, so wirst du das Ziel schon erlangen.

Du hast einen großen Weg vor dir! Wohl uns, meine Lieben, wenn wir in dieser Adventszeit, am Anfange eines neuen Kirchenjahres diese Stimme Gottes hören und glauben! Wohl uns, wenn wir diesen Weg sehen und ihn als einen großen und heiligen Weg erkennen. Wir werden aufstehen und unsere Lenden gürteln, wie der Prophet. Dann werden wir auch das Wort: „Stehe auf und iss!“ hören und verstehen. Wir werden von dem lebendigen Brot essen und von dem lebendigen Wasser trinken, das uns geboten wird. Wir werden zu dem Herrn, unserm Heiland, beten, dass er uns zu diesem Wege seine Kraft und Gnade gebe. Wir werden im Hinblick auf das neue Kirchenjahr und auf alle unsere Wege in demselben ihn bitten;

Jesu, geh voran  
Auf der Lebensbahn;  
Und wir wollen nicht verweilen,  
Dir getreulich nachzueilen:  
Führ uns an der Hand  
Bis ins Vaterland.

Ordne unsern Gang,  
Jesu, lebenslang.  
Führst Du uns durch raue Wege,  
Gib uns auch die nöt'ge Pflege;  
Tu uns nach dem Lauf  
Deine Türe auf.

Wir werden im Glauben an ihn, in der Liebe zu ihm, in der Hoffnung auf ihn diesen Weg gehen und wandeln. Sein Wort wird uns leiten, sein heiliger Geist wird uns stärken und erhalten, seine Gaben und Güter werden uns kräftigen und erquicken. Wir werden auf unserm Wege dann jederzeit bekennen: „Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen; und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps. 23,2 – 4). Das wird dann ein gnadenreiches, ein gesegnetes Kirchenjahr werden. In seiner Kraft werden wir unsern Weg gehen, nicht bloß vierzig Tage und vierzig Nächte, sondern vierzig Jahre und noch länger, wenn der Herr will. Wir werden endlich an den Berg Gottes kommen, wo

die Stadt des lebendigen Gottes stehet, das himmlische Jerusalem, wo die Menge vieler tausend Engel ihm dient, rund die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, ihre Lob- und Jubellieder vor seinem Throne singet. Wir werden kommen zu dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments, unserm Herrn Jesu Christo (Hebr. 12,22 – 24). Wir werden dort essen von dem verborgenen Manna (Offb. 2,17), das er seinen Überwindern verheißen hat, und das irdische Hosianna wird sich verwandeln in ein ewiges und himmlisches Halleluja! Amen.

Lasset uns beten! O Herr Jesu, Du König der Ehren, wir danken Dir und preisen Deinen heiligen Namen, dass Du auch in diesem neuen Kirchenjahre uns in Gnaden besuchen und segnen willst. Wir beugen uns vor Dir über die eigene und über die fremde Sünde, über die eigene und die fremde Untreue, womit wir im alten Kirchenjahre Dich betrübt haben. Wir klagen und seufzen, wie dort Dein Prophet in der Wüste geklagt hat. Aber wir hoffen auf Dich und Deine große Barmherzigkeit. Komm, Du König der Ehren, Du Lebensfürst, und erquicke und im neuen Kirchenjahre reichlich mit Deinem heiligen Wort und Sakrament zur Vergebung unserer Sünden, zum Leben und zur Seligkeit. Hilf uns, dass wir in wahren Gehorsam und in ernster Treue den Weg gehen, den Du uns weisen und führen wirst. Segne und dazu aus der Fülle Deiner Gnade und erhöere unser Gebet um Deiner Erbarmung willen!

Amen

#### IV.

### Am vierten Sonntage des Advents.

Ach mache Du mich Armen  
In dieser Gnadenzeit  
Aus Güte und Erbarmen  
Mein Jesu, selbst bereit.

Zeuch in mein Herz hinein  
Vom Stall und von der Krippen  
So werden Herz und Lippen  
Dir ewig dankbar sein. Amen.

Liederschatz Nr. 142, Vers 4

#### **1. Könige 19,8 – 18**

*Und er stand auf, und aß, und trank, und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes Horeb; und kam daselbst in, eine Höhle, und blieb daselbst über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm, und sprach zu ihm: Wes machest du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwert erwürget; und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen. Er sprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein großer starker Wind, der die Berge zerriss, und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein still sanften Sausen. Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel, und ging heraus, und trat in die Tür der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm, und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia? Er sprach: Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert erwürget; und ich bin allein, übergeblieben, und sie stehen danach, dass sie mir das Leben nehmen. Aber der Herr sprach zu ihm: Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste gen Damaskus, und gehe hinein, und salbe Hasael zum Könige über Syrien, und Jehu, den Sohn Nimsi's, zum Könige über Israel, und Elisa, den Sohn Saphats, von Abel Mehola, zum Propheten an deiner Statt. Und soll geschehen, dass, wer dem Schwert Hasaels entrinnet, den soll Jehu töten, und wer dem Schwert Jehu's entrinnet, den soll Elisa töten. Und ich will lassen überbleiben sieben tausend in Israel, nämlich alle Knie, die sich nicht gebeuget haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsst hat.*

**D**as Evangelium des dritten Adventssonntages zeigte uns Johannes den Täufer im Gefängnis. Er hatte lange gehofft, dass das Reich Gottes mächtig und herrlich hereinbrechen sollte. Seine Hoffnungen hatten sich nicht erfüllt. Darum schickte er zwei seiner Jünger zu Jesu und ließ ihn fragen: „Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Wir hören auch die Antwort, durch die er im Glauben gestärkt und in der Anfechtung getröstet werden soll. Jesus lässt ihm sagen: „Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Das Evangelium des heutigen vierten Adventssonntages zeigt uns wieder denselben Johannes den Täufer, jetzt aber, zu Bethabara am Ufer des Jordan. Auf die Frage, welche die Priester und Leviten an ihn richten: Wer bist du? – antwortet er: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesajas gesagt hat.“ Danach aber zeugt er von dem Herrn Jesu, indem er spricht: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse.“

Johannes der Täufer ist der Elias des neuen Bundes. Beide Propheten glichen sich schon in der äußeren Erscheinung Elias hatte eine raue Haut (d. h. ein härenes Gewand) an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden (2. Kön. 1,8). Ebenso trug Johannes ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel (Matth. 3,4). Sie wirkten auch beide in demselben Geiste. Darum hatte der Herr durch den Mund des Propheten Maleachi (4,5.6) verheißen: „Sieh, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.“ Der Engel hatte schon vor der Geburt des Johannes von ihm gesagt: „Er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren; und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias“ (Luk. 1,16.17). Darum fragen ihn auch die Priester und Leviten in unserm heutigen Evangelio: „Bist du Elias?“ Er antwortet freilich: „Ich bin es nicht,“ aber nur weil sie meinten, dass Elias leibhaftig wiederkommen sollte. Er war Elias, wie die Schrift es meinte. Jesus Christus selbst sagt von ihm: „Er ist Elias, der da soll zukünftig sein“ (Matth. 11,14). Und da ihn seine Jünger fragen: „Was sagen denn die Schriftgelehrten; Elias müsse zuvor kommen?“ antwortet er: „Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan; was sie wollten“ (Matth. 17,10 – 12). – Wenn wir also mit unsern alttestamentlichen Betrachtungen uns an das Evangelium des Sonntages anschließen, so haben wir auch heute wieder unsern Blick auf den Elias zu richten. Wie wir am vergangenen Sonntage den Propheten in der Wüste gesehen haben, so betrachten wir ihn heute dort auf dem Berge Gottes, dem Horeb.

Es ist wieder ein Adventsbild, das uns vor die Augen gestellt und eine Adventsfrage, die uns heute vorgelegt wird. Wir fragen:

### **Wie wollen wir dem heiligen Weihnachtsfeste entgegen gehen?**

Das Wort Gottes und unsere Geschichte antwortet auf diese Frage:

1. Mit demütiger Buße über unsere Sünde,
2. mit Dank und Preis für Gottes Gnade, und
3. mit freudiger Hoffnung für das Reich Jesu Christi.

Der Herr segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, dass sie durch rechte Adventsstimmung und Adventsfeier sich bereiten mögen zur gläubigen und seligen Weihnachtsfreude! Amen.

Wie wollen wir dem heiligen Weihnachtsfeste entgegen gehen? Das ist die Frage, die wir uns darlegen und beantworten. Das Wort Gottes antwortet uns darauf zuerst:

### **1. Mit demütiger Buße über unsere Sünde.**

Elias war in Kraft jener Speise, die er dort unter dem Wacholder in der Wüste empfangen hatte, vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb gegangen. Hier war es, wo der Herr einst dem Moses in dem brennenden Busch erschien und ihn dazu berief, sein Volk aus dem Diensthause zu erlösen. Hier war es, wo Moses mit dem Stabe Wasser aus dem Felsen geschlagen und durch sein Gebet die Macht der Amalekiter überwunden hatte. Hier war es, wo der Herr seinem Volke auf der südlichen Spitze des Berges, welche Sinai heißt, das Gesetz gegeben hatte. Hier war es auch, wo Mose die Herrlichkeit des Herrn geschaut hatte. Elias steigt auf den Berg, der ein Zeuge so vieler Offenbarungen und Wunder Gottes geworden ist. Er geht in eine Höhle, die auf seinem Gipfel gelegen ist, und bleibt daselbst über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach zu ihm: „Was machst du hier, Elia?“ Es ist, eine große, eine bedeutsame Frage, die der Herr an seinen Knecht richtet. Er wiederholt sie, indem er ihn bald darauf zum zweiten mal fragt: „Was hast du hier zu tun, Elia?“ Der Prophet gibt zweimal dieselbe Antwort: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben Deinen Bund verlassen und Deine Altäre zerbrochen, und Deine Propheten mit dem Schwert erwürgt; und ich bin allein übergeblieben, und sie flehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen. Elias kann mit Recht also antworten. Er hat alles getan, was er konnte; er hat keine Arbeit und keine Mühe, keine Gefahr und keine Verfolgung gescheut, um die Ehre des Herrn unter dem abgöttischen Volke Israel wiederherzustellen und die zerbrochenen Altäre des wahrhaftigen und lebendigen Gottes wieder aufzurichten. Das ist vor Gott und Menschen sein Ruhm und seine Ehre gewesen und geblieben bis auf diesen Tag. Das wird sein Ruhm und seine Ehre bleiben in Ewigkeit.

Was machst du hier? was hast du hier zu tun? Das ist die Frage, die der Herr auch an uns hier in dieser Kirche und bei diesem unserm Gottesdienste richtet. Er hat ein Recht, uns also zu fragen; denn er ist unser König, er ist der Gott und Herr unsers Lebens. Er hat ein Recht, also zu fragen; denn ein ganzes Kirchenjahr liegt hinter uns, in welchem er uns sein teures Wort und Evangelium hat reichlich predigen lassen, und in welchem er mit Langmut uns getragen und mit väterlicher Güte und Barmherzigkeit uns heimgesucht und gesegnet hat. Können wir auch so antworten, wie Elia, meine Geliebten? Können wir auch, indem wir auf das alte Kirchenjahr, auf alle unsere Worte, Wege und Werke zurückblicken, sprechen: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth?“ Die Frage, die an uns ergeht, muss uns tief demütigen. Wie viele unter uns haben vielleicht gar nichts für den Herrn getan. Sie haben für ihren Leib und für ihr Leben, sie haben für ihr Haus und ihren Beruf gearbeitet und gesorgt. Aber sie haben vielleicht unter den irdischen Arbeiten und Sorgen den Dienst des Herrn, ihres Gottes, versäumt und vergessen! Wie viele unter uns haben wenig, sehr wenig, für den Herrn getan. Sie haben wohl einen kleinen Teil ihrer Kraft, ihrer Zeit, ihrer Güter und Gaben, in seinem Dienste und Reiche verwendet. Aber sie haben nicht getan, was sie konnten, und wie sie sollten. Und der Herr muss zu ihnen sprechen: „Ach dass du kalt oder warm wärest! Weil

du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde" (Offb. 3,15.16). Es gibt gewiss auch einige unter uns, die viel, sehr viel im Dienste des Herrn, ihres Gottes, gearbeitet, die wirklich um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert haben. Aber sie selbst werden es offen und ehrlich bekennen, dass ihre Werke und Wege mit vielen Sünden befleckt sind, deren sie sich anklagen müssen, und dass sie oft dem Reiche des Herrn mehr geschadet als genützt haben. Es ist eine wichtige Frage, die am letzten Adventssonntage uns vorgelegt wird: Was machst du hier? was hast du hier zu schaffen? Sie macht uns demütig und bußfertig, wenn wir auf das alte Kirchenjahr zurückblicken. Sie macht, dass wir vor der Krippe zu Bethlehem anbetend im Staube liegen und das große Wort St. Pauli bekennen und im Herzen bewegen: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig" (Tit. 3,5). Sie hilft uns dazu, dass wir demütig singen und sagen:

Ich lag in schweren Banden,  
Du kommst, und machst mich los;  
Ich stand in Spott und Schanden,  
Du kommst, und machst mich groß,  
Und hebst mich hoch zu Ehren,  
Und schenkst mir großes Gut,  
Das sich nicht lässt verzehren,  
Wie irdisch Reichtum tut.

Was machst du hier? was hast du hier zu tun? Das ist die große Frage, die uns in die rechte Weihnachtsstimmung versetzt. Wenn wir auf diese Frage die rechte Antwort geben, dann verstehen wir unser Erdenleben. Dann erkennen wir, dass unser Weg überwärts geht, dass unsere Schätze droben im Himmel sind, dass unser Sinnen und Trachten aufwärts gerichtet sein muss, dass unser letztes Ziel in der seligen Ewigkeit liegt. Dann werden wir über die reiche Weihnachtsgabe von ganzem Herzen und heilsbegierig uns freuen. Dann werden wir auch nicht klagen und murren, wenn andere Weihnachtsgaben auf unserm Tische fehlen. Wir werden jubeln über das kostbare und unschätzbare Geschenk, das der Vater im Himmel uns armen Sündern gegeben hat. Wir werden das Kindlein fröhlich und anbetend in unsere Arme nehmen, das uns zu Kindern Gottes gemacht hat, und werden in dieser Zeit dankbar rühmen:

Ich lag in tiefer Todesnacht,  
Du wurdest meine Sonne,  
Die Sonne, die mir zugebracht  
Licht, Leben, Freud und Wonne.  
O Sonne, die das werte Licht  
Des Glaubens in mir zugericht't,  
Wie schön sind Deine Strahlen!

Das ist es, was auch unsere Geschichte weiter uns lehren will, damit wir dem heiligen Weihnachtsfeste

## **2. mit Dank und Preis für Gottes Gnade**

entgegen gehen. Der Herr sprach zu seinem Propheten: „Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn!“ Elia trat in die Tür der Höhle, darinnen er war. Und nun geschahen vor seinen Augen mächtige Wunder und Zeichen. Es erhob sich ein großer starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach. Es rauschten die Wälder, und die Wolken jagten am Himmel. Ringsum stürzten die fallenden Berge und die zertrümmerten Felsen. Nach dem Winde kam ein Erdbeben. Der Berg und die Erde wankten unter den Füßen des Propheten. Was der Sturmwind verschont hatte, das brach vor der Gewalt des Erdbebens zusammen. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer. Hoch auf schlugen die Flammen, und die Bäume des Waldes loderten auf, und selbst die Felsen schmolzen in ihren heißen und grimmigen Gluten. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen, wie der Dichter so schön singt:

Und Gottes Sterne, so mild und klar,  
Erscheinen am himmlischen Bogen,  
Und über die Berge kommt's wunderbar  
Wie Harfengelispel geflogen;

Im sanften Säuseln, im Abendwind  
Erscheinet der Herr barmherzig und lind,  
Da neigt sich Elias, das selige Kind,  
Und verhüllt sich, dem himmlischen Rauschen  
Zu lauschen.

Man hat gemeint, dass Gott mit diesen Erscheinungen den Propheten habe tadeln wollen. Das Wort des Elias sei wie ein Sturmwind daher gefahren. Sein ganzes Wirken sei wie ein Erdbeben und gleich einem verzehrenden Feuer gewesen. Der Herr, der nicht im Sturmwinde, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer war, sondern in dem stillen, sanften Sausen sich offenbarte, habe damit dem Propheten sagen wollen, dass er in solcher Weise wie bisher das Reich Gottes nicht bauen und fördern werde. Diese Meinung ist gewiss unrichtig, meine Geliebten. Die Erscheinungen, die der Prophet sah, sollten ihn nicht beschämen, sondern sie sollten ihn trösten und belehren. Sie waren für ihn die Botschaft, dass der Herr sich seiner Sache selbst annehmen werde. Sie verkündeten ihm die Heimsuchungen, die über das Volk Israel um seines Ungehorsams und seiner Abgötterei willen kommen sollten. Darum sprach der Herr zu seinem Propheten: „Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste gen Damaskus und gehe hinein und salbe Hasael zum Könige über Syrien.“ Hasael, der König von Syrien, war der zerstörende Sturmwind, der von außen her über Israel dahinfahren sollte, der seine Städte verbrannte, seine junge Mannschaft erwürgte, seine Kinder tötete und selbst die schwangern Weiber zerhieb (2. Kön. 8,12). Weiter sprach der Herr zu Elia: „Gehe hin und salbe Jehu zum Könige über Israel.“ Jehu war das Erdbeben, welches von innen das Land durchzitterte. Er hat Isebel, die abgöttische Königin, zum Fenster hinaus stürzen lassen, dass die Wand und die Rosse mit ihrem Blut besprenget wurden, und sie zertreten ward. Er hat die siebenzig Söhne Ahabs töten und alle Diener Baals in ganz Israel mit der Schärfe des Schwertes schlagen lassen. Er hat den Tempel des Götzen zerbrechen und entweihen lassen und die zerbrochenes Altäre Gottes furchtbar gerächt. Weiter sprach der Herr zu Elia: „Gehe hin und salbe Elisa von Abel Meholas zum Propheten an deiner Statt.“ Elisa war das Feuer, das zuletzt über Land und Volk kommen sollte. Mit glühendem

Eifer fuhr er fort in dem Werke des Herrn, welches Elias ihm hinterlassen hattet und wurde den Widersachern des lebendigen Gottes wie ein verzehrendes Feuer, das mit der Macht des göttlichen Wortes die Gottlosen wie Stoppeln verbrannte. Die drei Erscheinungen, welche der Prophet sah, und die Aufträge, die ihm im Anschluss an dieselben gegeben wurden, waren ihm ein Zengnis und Unterpfand, dass der Herr sein Volk heimsuchen und richten werde. Erst dann, wenn die Gottlosen und Abtrünnigen vernichtet und verderbt wären, sollten die Erquickungszeiten kommen, wie das stille sanfte Sausen, das der Prophet zuletzt gehört hatte. Es war ein Blick in die Ratschlüsse und Wege Gottes, den der Herr seinem Knechte dort auf Horeb gestattete. Und dieser Blick geht noch weiter, als bloß in die nächste Zukunft hinein. Das Gesetz, das der Herr seinem Volke gegeben hatte, es war wie der Sturm, das Erdbeben und das Feuer, die der Prophet jetzt gesehen hatte. Es sollte auch einmal das sanfte Sausen kommen, in welchem die Herrlichkeit des Herrn unter seinem Volke sich offenbaren sollte.

Wir, meine Geliebten, die wir nicht bloß, wie Elia, in der Höhle des Berges Horeb stehen, wir wissen, was jenes sanfte Sausen bedeuten sollte. Wir haben es in der Höhle zu Bethlehem gehört. Wir werden auch in diesen Tagen sehen, was es uns verkündigt. Es ist das süße Evangelium, das uns in dieser seligen Weihnachtszeit gepredigt wird. Johannes ruft: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ St. Paulus bezeugt: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes.“ Hörest du nicht das sanfte Sausen, das durch die heilige Weihenacht hindurchklingt, und das von der Krippe zu Bethlehem ausgeht? Die Nacht wird hell, die Klarheit des Herrn leuchtet vom Himmel hernieder. Der Engel des Herrn predigt die fröhliche, die selige Botschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Über seiner Krippe leuchtet wie in goldenem Glanze das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und die himmlischen Heerscharen singen und jubeln: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Hörest du nicht das sanfte Sausen, das durch die heilige Weihenacht hindurchklingt, und das von der Krippe zu Bethlehem ausgeht? Siehe auf den Herrn, deinen Heiland, wie er sanftmütig und demütig, wie er barmherzig und freundlich geduldig und von großer Güte durch das Erdenleben hindurchgeht! Siehe ihn an, wie er die Armut erträgt, wie er Hass und Spott, Hohn und Verfolgung erduldet, und doch nicht müde wird, zu bitten und zu lieben und zu segnen. Siehe ihn an, wie er leidet und blutet, wie er am Kreuze hängt und stirbt! Siehe ihn an, wie er segnend wieder gen Himmel fährt! Und du wirst das sanfte Sausen vernehmen, das durch sein Evangelium hindurchweht, und in dem die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes sich offenbart hat.

Doch jene Erscheinungen, die der Prophet dort auf Horeb gesehen, enthalten auch für uns eine wichtige Lehre. Wie dort der Sturm, Erdbeben und Feuer erst die Luft reinigen und läutern mussten, ehe das sanfte Sausen kommen konnte, also muss auch in unserm Herzen die Ankunft des Herrn durch solche Vorboten verkündigt und zugerichtet werden. Das Gesetz muss dem Evangelio, wie Johannes der Täufer dem Herrn Jesu, vorausgehen. Erst muss der Sturm des göttlichen Gesetzes durch deine Seele gehen, er muss die Berge des Hochmutes und der Hoffahrt zerreißen, und die Felsen des Trotzes und der Selbstgerechtigkeit zerbrechen. Erst muss das Erdbeben kommen, dass das Herz erschüttert werde und das Gewissen unter dem Fluche des

Gesetzes und unter der zermalmenden Last der eigenen Sünde und des Zornes Gottes erbebe. Erst muss das Feuer kommen, das verzehrende, reinigende und läuternde Feuer der Buße, die alles verkehrte und weltliche, alles unheilige und gottlose Wesen mit ihren heißen und feurigen Tränen verzehrt. Dann kommt das stille, sanfte Sausen, das Wehen des heiligen Geistes, das dir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verkündigt. Dann steht dein Jesus, dein Heiland, vor dir und spricht zu dir barmherzig und freundlich: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“ Stehe auf, gehe hin in Frieden! Elias verhüllt sein Antlitz mit seinem Mantel, da er die Nähe des Herrn erkennt und fühlt. Die Engel Gottes verdecken ihr Angesicht mit ihren Flügeln vor seiner Majestät und Herrlichkeit (Jes. 6,2). Wir werden auch also tun, meine Geliebten, wenn wir die Gnaden- und Wunderwege unsers Gottes haben verstehen lernen. Wir werden unser Angesicht verhüllen. Wir werden auch in diesen Tagen mit verhülltem Angesichte, das ist ehrfurchtsvoll und anbetend, vor der Krippe zu Bethlehem liegen. Wir werden dem Herrn für seine Gnade danken und seinen Namen rühmen und preisen für die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe (Luk. 1,78).

So wollen wir Weihnachten feiern, meine Geliebten. Wir wollen dem fröhlichen Feste aber auch entgegen gehen

### **3. mit freudiger Hoffnung für das Reich Jesu Christi.**

Es ist ein großer, ein seliger Trost, den Gott der Herr seinem Propheten verkündigt, wenn er zu ihm spricht: „Ich will lassen überbleiben siebentausend in Israel, nämlich alle Knie, die sich nicht gebeugert haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsst hat.“ Elia hat zuvor geklagt: „Ich bin allein übergeblieben.“ Nun antwortet ihm der Herr tröstend: Du bist nicht allein übergeblieben, Elia! Fürchte nicht um dein Werk! Ich will es in die Hand nehmen. Fürchte dich nicht, und verzage nicht um dein Volk! Es werden übrig bleiben siebentausend, die in den Wegen ihrer Väter wandeln und meinen Bund halten werden. Mit dieser Verheißung zündet er dem Propheten ein helles und tröstliches Licht auch für die nachfolgenden Zeiten an. Es ist dasselbe Licht, an dessen Glanze sich der Prophet Jesajas gefreut hat, da er in der schweren Zeit des Abfalls sich tröstete: „Die Übrigen werden sich bekehren; ja, die Übrigen in Jakob, zu Gott, dem Starken“ (Jes. 10,21). Es ist dasselbe Licht, in dessen Glanze sich St. Paulus gefreut hat, wenn er sagt: „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor versehen hat. Wisset ihr nicht, was die Schrift sagt von Elia? Wie er tritt vor Gott wider Israel und spricht: Herr, sie haben Deine Propheten getötet, und haben Deine Altäre ausgegraben; und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen mir nach meinem Leben. Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? Ich habe mir lassen überbleiben siebentausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeugert vor dem Baal. Also gehet es auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen Übergebliebenen nach der Wahl der Gnaden“ (Röm. 11,2 – 5).

Es ist dasselbe Licht, in dessen Glanze wir an dem bevorstehenden Feste uns freuen und trösten wollen. Es ist ja wahr, meine Lieben, dass ein tiefer Schmerz auch bei der fröhlichen Festfeier durch unsere Seele gehen muss. Der Schmerz wird umso tiefer sein, je dankbarer wir die Gnade Gottes erkennen und preisen. Wir klagen und trauern darüber, dass so viele, die auf den Namen des Herrn getauft sind, doch Christum und die Christfreude nicht verstehen. Viele sind gleichgültig dagegen; sie freuen sich über die Dinge dieser Welt und über die Gaben der Menschen in diesen Tagen, aber sie fragen

nichts nach der seligen Weihnachtsfreude und nach dem kostbarsten Christgeschenke. Viele sind sogar offenbare Feinde und Widersacher des Herrn. Wir finden sie in unsern Häusern, in unsern Gemeinden, in unserer Stadt, in unserm ganzen Vaterlande. Wir sind vielleicht allein übergeblieben in unserm Hause, wie wir meinen, als die Einzigen, die das Christkind begrüßen und anbeten. Wir trauern darüber, dass es nur ein kleines Häuflein ist in unserm Volke, das im rechten Glauben um die Krippe zu Bethlehem sich sammelt.

Da soll uns das Wort unsers Gottes trösten und mit freudiger Hoffnung für das Reich unsers Herrn Jesu Christi erfüllen: „Ich will lassen überbleiben siebentausend in Israel.“ Der Herr hat sein Wort gehalten immerdar. Er hat es zu Eliä Zeit und zu aller Zeit getan. Er hat selbst in den finstersten Zeiten des Papsttums sich siebentausend übrig gelassen, die den Glauben an sein Wort und Evangelium bewahrt haben. Er hat selbst zu den Zeiten des Unglaubens und des Abfalls vom Christentum sich siebentausend übrig gelassen, die in der Stille sich zu ihrem Heilande gehalten und ihm gedient haben. Er wird auch also tun bis an das Ende der Tage, auch wenn unsere Augen so wenig davon sehen, als Elias unter seinem Volke und zu seiner Zeit gesehen hat. Er wird sich immer ein Häuflein erhalten, das sein Wort lieben, sein Kreuz bekennen und seinem Namen dienen wird. Er wird seine Kirche beschützen, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Er wird doch den Sieg gewinnen und das Feld behalten. Und wenn er wiederkommen wird in großer Kraft und Herrlichkeit, so wird auch ein Häuflein von siebentausend da sein, die vor den Götzen dieser Welt ihre Knie nicht gebeugt haben, und die dann fröhlich ihr Haupt aufheben und ihren König und Heiland mit ihrem jubelnden Hosanna begrüßen werden.

Diese Hoffnung wird uns stärken und trösten, wie sie den Propheten stärkte und tröstete, dass er mit neuer Zuversicht an das Werk ging, welches der Herr ihm befohlen hatte. Wir werden mit fröhlicher Zuversicht Weihnachten feiern und uns unsere Freude nicht durch Kleinglauben und Verzagtheit stören lassen. Wir werden um so ernstlicher danach ringen und dahin trachten, dass wir zu jenen Siebentausend gehören, welche vor den Götzen dieser Welt und Zeit ihre Knie nicht beugen und sie nicht küssen. Wir werden beten:

Gib Elias heilige Strenge,  
Wenn den Götzen dieser Zeit  
Die verführte blinde Menge  
Tempel und Altäre weiht:  
  
Dass wir nie vor ihnen beugen  
Haupt und Knie, auch nicht zum Schein,  
Sondern fest als Deine Zeugen  
Dastehn, wenn auch ganz allein!

Wir werden Kräfte des ewigen Lebens empfangen, wir werden die Freundlichkeit unsers Gottes schmecken und erfahren. Das stille, sanfte Sausen wird durch unser Herz und Leben immerdar hindurchwehen. Wir werden in allen Trübsalen dieser Zeit jene freudige Hoffnung bewahren, womit die fromme Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg sich tröstete, die zu ihrem Hofprediger sagte: „Es ist manch starker Sturmwind, manch Erdbeben, manch Feuer über mich ergangen; darum hoffe ich, es werde auch das sanfte Sausen folgen und der Herr mit Gnade und Hilfe erscheinen.“ Wir werden selbst im letzten Stündlein das Wort sprechen können, das dieselbe fromme Fürstin auf ihrem Sterbebette sprach: „Ich warte nun auf das sanfte Sausen.“ Das ist

Adventssegen, das ist Weihnachtsfreude für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit!  
Amen.

Lasset uns beten: Wir loben und preisen Dich, Du barmherziger Heiland, dass Du uns wieder Dein teures Wort und Evangelium hast verkündigen lassen. Du hast uns durch dasselbe gestraft, damit wir unsere Sünde und Missetat erkennen, deren wir uns täglich und reichlich schuldig gemacht haben. Aber wir haben auch das stille, sanfte Sausen gehört, in welchem Du uns besuchst hast, Du Aufgang aus der Höhe. Hilf, dass wir es auch in diesen Festtagen vernehmen, in welche wir nun eintreten. Gib uns selige Weihnachtsfreude, dass wir Deiner allerheiligsten Geburt uns von ganzem Herzen freuen, Dir für Deine Gnade danken, auf Dein Heil und Deinen Sieg mit aller Zuversicht hoffen, und in solchem Glauben Dir dienen, wie es Dir gefällig ist. Segne uns dazu aus der Fülle Deiner Gnade!

Amen

**V.**

**Am ersten Weihnachtsfeiertage.**

Ich steh an Deiner Krippen hier,  
O Jesulein, mein Lebens  
Ich stehe, bring und schenke Dir,  
Was Du mit hast gegeben.  
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,  
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin,  
Und lass Dir's wohlgefallen.

Ich lag in tiefer Todesnacht,  
Du wurdest meine Sonne,  
Die Sonne, die mir zugebracht  
Licht, Leben, Freud und Wonne.  
O Sonne, die das werte Licht  
Des Glaubens in mir zugericht't,  
Wie schön sind Deine Strahlen!

Liederschatz Nr. 167, Vers 1 und 4

**Jesaja 9,6**

*Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.*

**W**ir feiern heute, meine Geliebten, den Geburtstag unsers Herrn Jesu Christi. Wie ist er in jener heiligen Nacht auf den Feldern zu Bethlehem gefeiert worden! Ein Engel verkündigt die große Weihnachtsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.“ Die himmlischen Heerscharen singen den Festgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Die Hirten eilen, um dem neugeborenen Christkinde Huldigung und Anbetung darzubringen. Sie knien in frommer Andacht an seiner Krippe und breiten hernach das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Wie ist dieser Geburtstag auch in den nachfolgenden Tagen gefeiert worden! Der fromme, greise Simeon nimmt das Kind auf seine Arme und spricht in dankbarer Freude: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis Deines Volkes Israel.“ Und die Weisen aus dem Morgenlande folgen dem Sterne, der ihnen den Weg zeigt, und bringen dem Könige der Juden ihre Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhen, dar.

Wie wird dieser Geburtstag noch heute in allen Ländern der Erde gefeiert, in den Städten und Dörfern, in den Hütten und in den Palästen! Wie viel tausend und aber tausend Christbäume haben gestern Abend und heute früh im festlichen Glanze geleuchtet! Welch ein fröhlicher Jubel ist von den Weihnachtstischen himmelan gestiegen! Wie sind die Weihnachtsglocken so laut und feierlich erklingen! Millionen haben sich heute um die Altäre des Herrn versammelt und singen die fröhlichen und seligen Weihnachtslieder. Und alle die Weihnachtspredigten wiederholen die große Engelsbotschaft: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren!

Und selbst sieben Jahrhunderte vor der heiligen Nacht hat der königliche Prophet diesen Geburtstag gefeiert. Derselbe Jesajas, der an der Schwelle des Allerheiligsten gestanden, die Majestät des dreieinigen Gottes im Geiste geschaut und den Lobgesang der Seraphim gehört hat: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll;“ derselbe Jesajas, der die Niedrigkeit des Knechtes Gottes, welcher unsere Krankheit getragen hat und unsere Schmerzen auf sich geladen, und sein Kreuz geschaut hat: derselbige Jesajas steht sieben Jahrhunderte vorher im Geist an der Krippe zu Bethlehem und jubelt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.“ Wahrlich, ein hoher und herrlicher Geburtstag, der so durch Jahrtausende hindurch gefeiert wird! Wahrlich, ein wunderbares Kind, dessen Eintritt in die Welt mit so festlichem Glanze geschmückt ist.

### **Was ist das für ein Kind, dessen Geburtstag wir heute feiern?**

Das ist die Weihnachtsfrage, die uns bewegt. Der Prophet gibt uns darauf die Antwort. Er schildert in kurzen, aber bedeutungsvollen Worten

1. die Majestät seiner Person,
2. die Fülle seiner Weisheit,
3. die Macht seiner Herrschaft,
4. die Dauer seines Reiches, und
5. die Herrlichkeit seiner Gaben.

Das wollen wir in dieser Stunde der festlichen Andacht mit einander betrachten. Wir treten zuvor an die Krippe zu Bethlehem und beten:

O, Jesu, schöne Weihnachtssonne,  
Bestrahle mich mit Deiner Gunst!  
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne,  
Und lehre mich die Weihnachtskunst,  
Wie ich im Lichte wandeln soll,  
Und sei des Weihnachtsglanzes voll. Amen.

Was ist das für ein Kind, dessen Geburt wir heute feiern? Das ist die Weihnachtsfrage die uns beschäftigen soll. Der Prophet antwortet uns darauf. Er zeigt uns

## **1. die Majestät seiner Person.**

Es ist ein Kind und zugleich ein König, dessen Geburt wir heute feiern. „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“: so heißt es, damit niemand sich vor ihm fürchte. Zugleich aber ist es auch ein König, „welches Herrschaft ist auf seiner Schulter,“ auf dass ihn niemand verachte. Ein freundlicher, ein herrlicher König, über dessen Geburtstag wir uns von Herzen freuen können. Auf seiner Schulter liegt nicht das Joch einer schweren Last, die er seinen Untertanen auflegt, noch der Stecken des Treibers, womit er seine Jünger peinigt. Auf seiner Schulter liegt die Herrschaft der Welt. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und die Stimmen im Himmel werden doch einmal jubeln: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 11,15). Das ist die rechte Weihnachtsfreude, sich dieses Königs im seligen Glauben zu freuen. Jener alte, fromme Heidenchrist auf der Insel Rarotonga bekannte auf einem Missionsfeste: „Ich habe unter vier Königen gelebt; unter dem ersten Könige war beständig Krieg, das war eine schreckliche Zeit; unter dem zweiten Könige kam eine große Hungersnot; unter dem dritten Könige wurden wir besiegt und eine Beute der Feinde. Nun sind wir unter den vierten König gekommen. O – ein großer, ein guter, ein mächtiger, ein schöner König, ein König der Liebe, Jesus, der König Himmels und der Erde! Er hat den Sieg behalten und unsere Herzen überwunden.“ Das ist die rechte Weihnachtsfreude, sich dieses Königs, der als ein Kind vor uns in der Krippe liegt, im seligen Glauben zu freuen. Dieser König hat fünf herrliche Namen, die ihm der Prophet beilegt. Der erste Name heißt „Wunderbar“ und zeigt an die Majestät seiner Person. Ja, es ist ein wunderbarer König.

➤ Wunderbar ist schon sein Eintritt in die Welt. Er ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und doch auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Darum heißt es in dem alten Weihnachtsliede:

Des ewgen Vaters einig Kind  
Jetzt man in der Krippen findt;  
In unser armes Fleisch und Blut  
Verkleidet sich das ewge Gut.

Den aller Welt Kreis nie beschloss,  
Der liegt in Mariens Schoß;  
Er ist ein Kindlein worden klein,  
Der alle Ding erhält allein.

➤ Wunderbar ist sein Gang durch die Welt. Er ist arm, niedrig und verachtet, und doch so reich an Macht und Gnade. Er hat nicht, wo er sein Haupt hinlege, und doch gebietet er dem Winde und den Wellen des Meeres, macht die Toten lebendig, und die Engel Gottes müssen ihm dienen.

➤ Wunderbar ist sein Ausgang aus der Welt. Er wird der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit, und doch mit Preis und Ehre gekrönt. Er wird von Gott verlassen, und ist doch der liebe Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat. Er wird ein Fluch am Kreuze, und ist doch der Segen, in welchem gesegnet werden alle Völker der Erde. Er erniedrigt sich bis in die untersten Örter der Erde, und derselbe wird erhöht über alle Himmel und setzt sich zur Rechten der Majestät Gottes.

➤ Wunderbar ist sein Reich, sein Wort und seine heiligen Sakramente. Vor der Welt unscheinbar und in Knechtsgestalt, und doch überschwänglich reich und voller Segen.

➤ Wunderbar sind seine Jünger, ein großes Rätsel vor den Augen der Ungläubigen: „als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, sie leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben“ (2. Kor. 6,9.10). Ja, das Kind, das in Windeln gewickelt ist, trägt den königlichen Purpur. Der König, der in der Krippe liegt, heißt: „Wunderbar.“

Das wollen wir rühmen, dessen wollen wir an seinem Geburtstage uns freuen. Man mäkelt und deutelt an seiner wunderbaren Geburt, an seinen wunderbaren Werken, an seiner wunderbaren Auferstehung und Himmelfahrt. Wir lassen uns die Wunder in der Person unsers Königs und in seinem Leben nicht nehmen. Wir lassen ihm den Königsmantel nicht nehmen, der um seine Schultern hängt. Wir jubeln fröhlich an seiner Krippe:

Alles, was ich immer finde  
An dem wunderbaren Kinde,  
Ist so hoch und wundervoll,  
Dass ich fast nicht kann erachten,  
Welches ich zuerst betrachten  
Und zuerst bewundern soll.

Dazu will uns auch der Prophet bringen, wenn er weiter an diesem Kinde

## **2. die Fülle seiner Weisheit schildert.**

Das Kind, das uns geboren, der Sohn, der uns gegeben ist, heißt auch Rat. Und erträgt diesen Namen mit Recht. Denn auf ihm ruhet der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn (Jes. 11,2). Er war der Rat Gottes bei der Schöpfung. Er sagt selbst: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da“ (Spr. 8,22). „Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst; da er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete. Da er die Wolken droben festete, da er befestigte die Brunnen der Tiefen; da er dem Meere das Ziel setzte, und den Wassern, dass sie nicht übergehen seinen Befehl; da er den Grund der Erde legte; da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit“ (Spr. 8,27 – 30). Er hat den wunderbaren Ratschluss zu unserer Erlösung gefasst. Er hat ihn wunderbar ausgeführt und in dem Evangelio uns geoffenbart. Sein ganzes Leben, Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt war der ewige und einzige Rat unsers Heils und unserer Seligkeit.

Und jetzt ist er der Rat und Ratgeber aller der Seinen. Wir brauchen einen Ratgeber, meine Geliebten, der uns in allen unsern Arbeiten, Sorgen und Kämpfen, in guten und in bösen Tagen, im Leben und im Sterben den Weg weist. Wir brauchen einen Ratgeber, der uns nicht bloß den Weg weist, wie ein hölzerner Wegweiser, der an der Straße steht und stehen bleibt, sondern der uns auch auf unserm Wege begleitet, der uns Kraft und Mut

und Freudigkeit gibt, der uns hebt und trägt und hält, der uns schützt und erquicket in böser Zeit. Solch ein Rat und Ratgeber ist das Kindlein, das in der Krippe liegt, und welches der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. In ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Er weiß in allen Dingen den besten und seligsten Rat. Das haben wir erfahren, als wir noch in der Irre gingen, und er unsere Seele herumholte von dem Verderben und uns erleuchtete mit dem Licht der Lebendigen. Der Weg, den er uns damals zeigte und führte, ist der Weg unsers Heils und unserer Seligkeit geworden. Das haben wir erfahren in jeder Anfechtung, die uns betroffen hat. Er hat das Unebene immer wieder glatt und eben gemacht, er hat in Sonnenbrand und Ungewitter uns beschützt, er hat über reißende Ströme und über drohende Abgründe Brücken für uns geschlagen, dass wir immer hindurch und hinüber gekommen sind und seine Weisheit und Barmherzigkeit dankbar preisen mussten. Das haben wir erfahren in jedem Kampfe, der, uns verordnet war. Er hat uns immer die beste Rüstung gegeben und die schärfsten Waffen dargereicht. Er hat uns gezeigt, wie wir den Feind unserer Seligkeit überwinden konnten. Ja, er hat an unserer Seite gestanden, er hat treulich mit uns und für uns gestritten. Das haben wir erfahren in allen Sorgen und Kümernissen, in allen Nöten und Finsternissen unsers armen Lebens. Dem Kranken ist er der Arzt, dem Notleidenden der Helfer, dem Bekümmerten der beste Tröster, dem Verirrten der Weg, dem Verwundeten Balsam, dem Schwachen Stärke, dem Müden Kraft, dem Sterbenden Leben. Sein Rat ist wie ein großer Vorrat, den wir nie und nimmer aufbrauchen. Sein Wort hat uns nie betrogen, sein heiliger Geist hat uns nie im Stich gelassen. Wenn wir ihm und seinem Rate folgten, so ist es immer zu unserm Heile gewesen. Das rühmen wir an seinem Geburtstage, auch wenn wir auf dieses ganze, nun bald vollendete Jahr zurückschauen. Wir sprechen mit dankbarem Herzen:

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,  
Ja selig, und doch meistens wunderbarlich.  
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,  
Da Deine Treu nicht kann verleugnen sich?

Die Wege sind oft krumm und doch gerade,  
Darauf Du lässt die Kinder zu Dir gehn,  
Da pflegt es wunderseltens auszusehn;  
Doch triumphiert zuletzt Dein hoher Rat.

Wer ihm folgt, ist allezeit gut und wohl beraten. Wer ihn verwirft, bleibt ratlos für Zeit und Ewigkeit. Darum geloben wir ihm aufs Neue an diesem Weihnachtstage, dass wir seinem Worte und seinem heiligen Geiste auch für die Zukunft in allen unsern Arbeiten, in Sorgen und Kämpfen, in Freuden und Leiden, im Leben und im Sterben folgen und gehorchen wollen. Um so dankbarer und seliger wird dann unsere Freude, dass ein solches Kind uns geboren, ein solcher Sohn uns gegeben ist.

Der Prophet erhöht unsere Freude an diesem Kinde, indem er uns auch

### **3. die Macht seiner Herrschaft anpreist.**

Sein dritter Name heißt: „Kraft-Held,“ richtiger: Gott-Held, der starke Gott, der Gott der Stärke. Die Geschichte der Welt erzählt uns von vielen starken und streitbaren

Helden, die für alle Zeiten den Kranz des Ruhmes sich erworben haben. Auch das Wort Gottes erzählt uns von solchen Helden, „welche,“ wie der Apostel (Hebr. 11,33ff.) sagt, „haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöschet, des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heer darnieder gelegt.“ Ein tapferer Held war Gideon, der mit dreihundert Mann das Heer der Midianiter schlug. Ein tapferer Held war Simson, der den Löwen zerriss und die Philister bändigte. Ein tapferer Held war David, der im Namen des Herrn Zebaoth den übermütigen Riesen angriff und erlegte. Aber hier in der Krippe zu Bethlehem liegt der Held aller Helden, den der sterbende Jakob im Geiste gesehen (1. Mose 49,10), und von dem jenes Psalmwort verkündigt: Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit (Ps, 24,8). Er hat die stärksten und gefährlichsten Feinde, den Tod und die Sünde, den Teufel und die Hölle überwunden und zu Schanden gemacht. Er, der wundergroße Siegesheld, hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie zur Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst (Kol. 2,15).

Noch immer hat dieser Held sein Schwert an seine Seite gegürtet. Er zieht einher, der Wahrheit zu gut, und die Elenden bei Recht zu behalten. Scharf sind seine Pfeile, dass die Völker vor ihm niederfallen (Ps. 45,4 – 6). Ein Bollwerk des Satans nach dem andern stürzt vor seinen Streichen zusammen. Ein Volk und Land nach dem andern wird sein Eigentum. Das Siegespanier seines Kreuzes wohnt an allen Enden der Erde. Große Menge ist ihm zur Beute gegeben, und selbst die Starken muss er zum Raube haben. Alle seine Feinde müssen Staub lecken und werden gelegt werden zum Schemel seiner Füße.

Das Kindlein, das mild und freundlich in der Krippe liegt, ist der starke Held. Das Lamm Gottes ist der Löwe vom Stamm Juda. Und auch seinen Freunden erweist er sich als der Gott der Macht und Stärke. Sie wissen, dass sie ohne ihn nichts tun können. Aber mit ihm und in seiner Kraft arbeiten sie, kämpfen sie, überwinden sie, leben und leiden sie. Er gibt das Wollen und das Vollbringen, und sie jubeln fröhlich: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Das ist auch unser Bekenntnis, meine Geliebten. Das haben wir auch in diesem Jahre wieder täglich und reichlich erfahren, wenn wir nur aus seiner Kraft unsere Kraft geschöpft haben, wenn wir nur aus seiner Fülle Gnade um Gnade genommen haben. Darum erklingen unsere Weihnachtslieder auch so fröhlich und dankbar. Wir wissen, dass wir in und nach diesen Festtagen neuen Arbeiten, neuen Kämpfen und Anfechtungen entgegen gehen. Aber wir fürchten uns nicht. Wir freuen uns des Kindes, das uns geboren, des Sohnes, der uns gegeben ist. Die Freude an diesem Herrn ist unsere Stärke. Und darum bekennen wir in mutiger und fröhlicher Hoffnung:

Fehlt dir's an Kraft, o liebe Seel,  
Aus Gottes Wegen fortzukommen:  
Sei unverzagt, Immanuel,  
Der deine Menschheit angenommen,  
Heißt Kraft, und will durch seine Kraft allein  
In allem Kampf dein treuer Helfer sein.

Fehlt dir's an Mut und Tapferkeit,  
Der Feinde Rotte zu bekriegen;  
Hier ist der Held, der in dem Streit  
Dich nicht kann lassen unterliegen.  
Wer in der Schlacht ihn an die Spitze stellt,  
Der sieget und behält zuletzt das Feld.

Damit preisen wir auch

#### **4. die Dauer seines Reiches.**

Der vierte Name, den der Prophet dem Kindlein in der Krippe beilegt, heißt „Ewigvater.“ Vater heißt er, weil er der Vater und Schöpfer aller Dinge ist, und weil ihm fortwährend und bis an das Ende der Tage Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte. Ewigvater heißt er, weil er in Ewigkeit herrscht und regiert. Die Königreiche der Erde entstehen und wachsen, nehmen ab und verschwinden. Hier aber ist ein Königreich, von dem schon der Prophet Daniel geweissagt hat: „Gott vom Himmel wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird, und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle Königreiche zermalmen und verstören, aber es wird ewiglich bleiben! (Jes. 2,44). Hier ist ein König, von dem derselbe Prophet sagt: „Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehen und sein Königreich hat kein Ende“ (Jes. 7,14). Hier ist ein König, vor dessen Geburt schon der Engel verkündet: „Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreiches wird kein Ende sein“ (Luk. 1,32.33).

Als das Kindlein geboren war, suchte der König Herodes es umzubringen und zu verderben. Aber sein heimtückischer Rat wurde zu Schanden. Der Eckstein in Zion ist auf ihn gefallen und hat ihn zermalmet. Und wie hat seit achtzehn Jahrhunderten die Welt nach der Krone dieses Königs gegriffen und an seinem Throne gerüttelt. Frechheit und Unglauben, Torheit und Leichtsinn haben oft mit einander einen Bund wider ihn gemacht. Man hat keine List und keine Gewalt gescheut, man hat kein Mittel unversucht gelassen, um den Thron dieses Königs zu stürzen. Aber er regieret noch immer, er wird auch regieren in Ewigkeit. Über diesen König kommt die Welt nicht hinaus, über sein Reich geht die Geschichte nicht hinweg. Er sitzt zur Rechten Gottes, er lebet und regieret mit ihm in ewiger Majestät und Herrlichkeit. Er breitet seine Kirche aus, bis dass die Verheißung sich erfüllet, dass der Welt Ende ihm zum Eigentum gegeben und alle Knie sich in seinem Namen beugen werden. Er schützt seine Gemeinde, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Er leitet die Seinen in alle Wahrheit, bis dass sie alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi (Eph. 4,13). Er segnet seine Gläubigen aus der unerschöpflichen Fülle seiner Gnade. Er schafft, dass sein Evangelium die Kraft Gottes ist und bleibet, die da selig macht alle, die daran glauben.

Wir freuen uns ein diesem seinem Geburtstage dieses unsers Königs und seines herrlichen Reiches. Wir danken ihm, dass er uns durch die heilige Taufe zu Bürgern dieses Reiches gemacht hat. Wir preisen seinen Namen, dass das Reich Gottes auch unter uns wohnt und waltet, das da ist Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist. Um so dankbarer und fröhlicher erklingen unsere Weihnachtslieder, unsere Weihnachtsgebete und Weihnachtsgelübde, dass wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen wollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und das um so mehr, wenn wir endlich auch ansehen und betrachten

## **5. die Herrlichkeit seiner Gaben.**

Der fünfte Name, welchen der Prophet dem Christkinde beilegt, heißet „Friedefürst.“ Und Welch eine Fülle des Heils und des Segens ist in diesem Namen enthalten! „Friede auf Erden!“ so sangen die himmlischen Heerscharen in der heiligen Nacht seiner Geburt. „Meinen Frieden gebe ich euch“: das war der Abschiedsgruß des Heilandes, mit dem er seine Jünger verließ und in das Leiden und Sterben hineinging. „Friede sei mit euch!“ das war das holdselige Wort seines Mundes, mit dem er sie bei dem fröhlichen Wiedersehen nach seiner Auferstehung begrüßte. Und nun jubeln die Seinen mit dem Apostel: „Er ist unser Friede“ (Eph. 2,14), und mit dem Propheten: Ja, er ist der Friedefürst. Der ehrwürdige Dr. Martin Luther sagt von dem irdischen Frieden: „Es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Frieden ist.“ Aber von diesem Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, von dem Frieden, welchen der Friedefürst den Seinen erworben und bereitet hat, sagen wir mit Recht: Es ist das ganze, volle, selige Himmelreich. In diesem Frieden ist alles Heil und aller Segen enthalten, den wir dem Kindlein in der Krippe verdanken. Wo er wohnt und waltet in einem Herzen, da wohnt auch der Friede mit Gott. Die Sünden sind vergeben, das Herz hat Frieden mit Gott durch den Herrn Jesum Christum. Wo er wohnt und waltet in einem Herzen, da wohnt auch der Friede mit den Menschen. Er ist die Frucht des Geistes, die er schafft, und von seinem Frieden triefen die Wege, Worte und Werke seiner Gläubigen. Wo er in einem Herzen wohnt und waltet, da wohnt auch der Frieden in Not und Traurigkeit, dass man lernet stille sein und hoffen und geduldig sein in aller Trübsal. Wo er in einem Herzen wohnt und waltet, da wohnt auch der Friede, der das Sterbestündlein versüßet und das finstere Todestal erleuchtet. Er gibt Frieden im Lande, Frieden in den Häusern, Frieden im Herzen. Er wird auch Frieden schaffen auf der ganzen Erde, dass endlich sich das Wort des Propheten erfüllt: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu“ (Micha 4,3.4). Er schafft Frieden in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde, wo die Seligen ruhen werden von ihren Werken, und wo alle Tränen abgewischt werden von ihren Augen, und wo kein Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird, und wo man in Ewigkeit singen wird:

Nun ist groß Fried ohn Unterlass,  
All Fehd hat nun ein Ende.

Das ist das Kind, das in der Krippe zu Bethlehem liegt, und dessen Geburt wir heute feiern. Die Königskrone leuchtet auf seinem heiligen Haupte. In dieser Krone glänzen wie strahlende Diamanten seine fünf herrlichen Namen: Wunderbar, Rat, Kraft-Held, Ewigvater, Friedefürst. Wir wissen, was wir an diesem Kinde haben. Darum jubeln wir um so fröhlicher und dankbarer mit dem Propheten: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben! Wir freuen uns der Herrlichkeit dieses unsers Königs, seiner Majestät und seiner Weisheit, seiner Herrschaft, seines Reiches und aller seiner herrlichen Gaben. Darum klingen unsere fröhlichen und seligen Weihnachtslieder zu seiner Ehre. Und nun sinken wir anbetend vor seiner Krippe nieder und huldigen dem königlichen Kinde von neuem. Wir beten:

Nun, Du Sohn, der uns geschenkt,  
Herrscher, der die Himmel lenket,  
Aller Wunder, Zierd und Kron,  
Rat und Kraft und Feindbezwinger,  
Ewigvater, Friedebringer,  
Der Bedrängten Gnadenthron:

Mache mich zu Gottes Kinde,  
Herrsch in mir, wirf aus die Sünde,  
Steh mir bei mit Rat und Kraft;  
Hilf mir meine Feinde zwingen,  
So will ich die Hand besingen,  
Die mir wieder Ruhe schafft.

Amen

## VI.

### Am zweiten Weihnachtsfeiertage.

Wir singen Dir, Immanuel,  
Du Lebensfürst und Gnadenquell,  
Du Himmelsblum und Morgenstern,  
Du Jungfrau Sohn, Herr aller Herrn.  
Halleluja!

Wir singen Dir mit Deinem Heer  
Aus aller Kraft Lob, Preis und Ehr,  
Dass Du, o längst gewünschter Gast,  
Dich nunmehr eingestellet hast.  
Halleluja!

Von Anfang, da die Welt gemacht,  
Hat so manch Herz nach Dir gewacht;  
Dich hat gehofft so lange Jahr  
Der Väter und Propheten Schar.  
Halleluja!

Nun bist Du hier, da liegest Du,  
Hältst in dem Kripplein Deine Ruh;  
Bist klein, und machst doch alles groß,  
Bekleidst die Welt und kommst doch bloß.  
Halleluja!

Liederschatz Nr. 185, Vers 1, 2, 3 und 6

### **Micha 5,1 – 3**

*Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir Der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes lässt er sie Plagen bis auf die Zeit, dass die, so gebären soll, geboren habe; da werden dann die geistigen seiner Brüder wieder kommen zu den Kindern Israel. Er aber wird auftreten und weiden in Kraft des Herrn, und im Siege des Namens seines Gottes. Und sie werden wohnen; denn er wird zur selbigen Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.*

**D**a ist sie nun wieder, die fröhliche, die selige Weihnachtszeit. Die Weihnachtslieder erschallen, die Weihnachtsgeschichten erklingen, die Weihnachtsfreude bewegt die Herzen.

Die Klarheit des Herrn, die in jener heiligen Nacht über den Feldern zu Bethlehem strahlte, leuchtet noch heute in jeder Weihnachtsfeier über der armen Erde. Es ist kein Land, wo ihr Licht nicht wenigstens hier und da aufgegangen wäre. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Sie leuchtet von einem Ende der Erde zu dem andern. Sie glänzt in den Palästen, und verklärt mit ihrem Schein selbst die Hütten der Armut. Die Kinder jubeln, und die Alten schauen sinnig und selig darein. Die Schweigsamen werden beredt, und selbst die Bekümmerten werden fröhlich. Und durch alle Lust und Freude hindurch klingt die alte, ewig neue Weihnachtsbotschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude; euch ist heute der Heiland geboren!“

Die Klarheit des Herrn wird leuchten bis zum Ende der Tage. So lange noch arme Sünder hier unten im Staube wallen, so lange wird das süße Evangelium ihr Stecken und Stab, ihr Licht und Manna sein. So lange noch Menschenherzen auf Erden schlagen, werden sie Weihnachten feiern, bis dass das Christkind wiederkommen, das große Jubeljahr hereinbrechen und die ewigen, die himmlischen Weihnachten beginnen werden.

Die Klarheit des Herrn, die in jener heiligen Nacht über den Feldern zu Bethlehem und über der armen Erde aufging, die bis auf diesen Tag leuchtet und bis zum jüngsten Tage leuchten wird, hat ihre Dämmerung und ihre Morgenröte. Ihr erster Strahl erglänzt über dem Garten des Paradieses. Ihr Licht vergoldet die Hütte Abrahams im Haine Mamre. Sie verklärt mit ihrem Schimmer das Sterbebette des frommen Jakob. Moses und David, und die Propheten alle wandeln in dem Glanze der Herrlichkeit, der über ihnen aufgeht. Auch der Prophet Micha hat ihre hellen und leuchtenden Strahlen von ferne gesehen und davon geredet, getrieben durch den heiligen Geist. Wir schlagen

## **das Weihnachtsbuch des Propheten Micha**

auf; es zeigt uns

1. die Armut der Weihnachtsstätte,
2. den Anbruch des Weihnachtstages,
3. die Herrlichkeit des Weihnachtskindes.

Dies wollen wir in dieser festlichen Stunde der Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns allen, dass unsere Herzen erfüllt werden von seliger, Gott wohlgefälliger Weihnachtsfreude! Amen.

Das Weihnachtsbuch des Propheten zeigt uns

### **1. die Armut der Weihnachtsstätte.**

Zwei Stunden südlich von der Hauptstadt des heiligen Landes, Jerusalem, liegt das kleine Bethlehem auf einem Bergrücken, der sich nach Osten hin gegen das tote Meer hinabsenkt. Stadt und Umgegend sind voll heiliger und lieblicher Erinnerungen. Hier ist Rahel, Jakobs geliebtes Weib, gestorben und begraben. Hier hat die fromme Ruth Ähren gelesen auf dem Acker. Hier ist David, der Mann nach dem Herzen Gottes, geboren; auf den Bergen und Fluren von Bethlehem hat er die Schafe seines Vaters geweidet. Hier ist Samuel, der Hohepriester, hingekommen und hat den Jüngling, welcher

der kleinste war unter allen seinen Brüdern, zum Könige von Israel gesalbet. Aber was ist der Schimmer aller dieser Erinnerungen gegen den Glanz, der vor des Propheten Augen aufgeht, wenn er spricht: „Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Und das prophetische Wort erklingt von Jahrhundert zu Jahrhundert. Das Volk Israel hat es gehört und verstanden. „Als die Weisen aus dem Morgenlande kommen und nach dem neugeborenen Könige der Juden fragen; als König Herodes von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten erforscht, wo Christus geboren werden sollte: da antworten sie ihm einmütig und ohne langes Besinnen: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande, denn also stehet es geschrieben durch den Propheten“ (Matth. 2,5). Und als dort in Jerusalem eine Zwietracht unter dem Volk entsteht, da sprechen etliche: „Soll Christus aus Galiläa kommen? Spricht nicht die Schrift, von dem Samen Davids, und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen“ (Joh. 7,41,42)? Und was Micha im Namen Gottes verkündigt hat, das hat der Herr nach sieben Jahrhunderten erfüllt. Zu Bethlehem wird das Kindlein geboren, auf welches die Väter gehofft haben. Zu Bethlehem leuchtet die Klarheit des Herrn in der heiligen Nacht. Dort erklingt die Weihnachtspredigt des Engels, dort erschallen die Weihnachtslieder der himmlischen Heerscharen. Dort preisen die Hirten, dort beten die Weisen aus dem Morgenlande an. In Bethlehem, der Davidstadt, ist der rechte Davidsohn geboren, dem die Verheißung gilt: „Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich“ (2. Sam. 7,13). In Bethlehem, der Hirtenstadt, ist der gute Hirte geboren. In Bethlehem Ephrata, dem fruchtbaren Bethlehem ist die Rute von dem Stamm Isai aufgegangen, von welcher der Prophet (Jes. 11,1) redet, und der Zweig aus seiner Wurzel, welcher Frucht bringt. In Bethlehem, dem Brothause, wie sein Name bedeutet, ist der geboren, der das lebendige Brot war, das da vom Himmel gekommen ist. Auf Bethlehems Fluren ist die goldene Rose erblühet, von welcher derselbe Prophet Micha geredet hat (Micha 4,8), die goldene Rose, von der das alte Weihnachtslied singt:

Das Blümelein so kleine,  
Das duftet uns so süß;  
Mit seinem hellen Scheine  
Vertreibt's die Finsternis;  
Wahr'r Mensch und wahrer Gott,  
Hilft uns aus allen Leiden,  
Rettet von Sünd und Tod.

Darum sind heute noch, und gerade heute am lieben Weihnachtsfeste, unsere Augen auf das kleine Bethlehem gerichtet. Und unser Mund jubelt mit dem frommen Sänger:

Dir, kleines Bethlehem, erklang  
Des heiligen Seher's Lobgesang!  
Du warst dem Herren angenehm;  
Heil dir, du kleines Bethlehem!

Es ist wunderbar, meine Geliebten, dass der König Himmels und der Erden, der in Israel Herr sein sollte, das kleine Bethlehem sich erwählt hat. Es hatte noch nicht einmal tausend Familien in seinen Mauern. Darum sagt der Prophet, dass es klein sei unter den Tausenden in Juda. Es gehörte zu den kleinen und geringen Städten des heiligen Landes. Aber nicht die Hauptstadt und den Königspalast, nicht die großen und reichen Städte hatte der Herr sich erwählt, sondern die arme und geringe Davidsstadt. Und das war ihm noch nicht genug. Von einer armen Mutter wird er geboren. In einem Stall erblickt er das Licht der Welt. Armselige Windeln umhüllen ihn. Eine Krippe, und darin ein wenig Heu und Stroh, bildet sein erstes Lager.

Daraus siehest du noch heute, wo das Weihnachtskind geboren wird. Du lernst die Weihnachtsstätte für alle Zeiten kennen. Er fragt nichts nach Palästen und Prunkgemächern. Er sucht nicht irdischen Glanz und Reichtum. Er kehrt auch in der allergeringsten Hütte ein. Er liebt das Arme, und hat das Niedrige sich erwählt. Wenn du klein bist unter deinen Brüdern und Schwestern; wenn du so arm bist, dass du nichts, gar nichts Gutes hast und weißt; wenn du niedrig bist, so niedrig, dass du dich in den Staub beugest: dann will, dann wird dein Heiland auch in dir geboren werden. Lass dich darum deine leibliche Armut nicht kümmern! Lass dich aber auch dein Sündenelend und deine geistliche Armut nicht kümmern! Der Herr, der einst das kleine, das geringe, das verachtete Bethlehem erwählt hat, der wird dein armes Herz und Haus gewiss nicht verschmähen. Bete nur:

Eins bitt' ich, Herr, das lass geschehn,  
Du hörst ja gerne bitten:  
Mach unser Herz zum Bethlehem,  
Und unsre armen Hütten,  
Die lass Dir eine Wohnung sein,  
Die Du Dir auserkoren,  
So arm, so niedrig und so klein  
Wie die, da Du geboren!

Und du wirst fröhliche und selige Weihnachten feiern.

Aber es muss vorher noch etwas geschehen, ehe der Weihnachtstag anbricht und der Morgenstern aufgehet in deinem Herzen. Davon redet der Prophet. Siebenhundert Jahre vorher verkündigt er die Geburt dessen, der in Israel ein Herr sein soll. Aber noch ist die goldene Zeit nicht gekommen. Noch steht die heilige Weihnacht nicht vor der Türe. Es gilt, stille zu sein und auf des Herrn Gnade zu hoffen. Das Weihnachtbuch des Propheten Micha verkündet auch

## **2. *den Anbruch des Weihnachtstages,***

wann er geschehen wird. Er spricht: „Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, so gebären soll, geboren habe.“ Eine Zeit der Plage soll erst kommen, ehe die heilige, die selige Nacht hereinbricht, ehe das große Gnadenjahr, das angenehme Jahr des Herrn beginnt. Diese Plage kam, als Nebukadnezar, der König von Babel, Jerusalem und den Tempel zerstörte, und den König von Juda und sein Volk in die Gefangenschaft führte. Da saßen sie an den Wassern

zu Babel und weinten, wenn sie an Zion gedachten. Ihre Harfen hingen sie an die Weiden, ihre fröhlichen und heiligen Lieder waren verstummt im fremden Lande. Und nur die schmerzliche Klage ertönte: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen; meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein“ (Ps. 137,5.6). Diese Plage kam, als König Antiochus die heilige Stadt eroberte und plünderte; als er den Tempel entweihen und die heiligen Schriften verbrennen ließ; als der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte stand; als das heldenmütige Geschlecht der Makkabäer für Herd und Altar kämpfte. Diese Plage kam, als endlich die Römer sich das Land unterwarfen, und das Volk, das ein Eigentum Gottes gewesen war vor allen Völkern, nun einem fremden Fürsten dienen und Schoß zahlen musste.

Aber es war noch eine andere Plage, die der Prophet meint, und die dem großen Weihnachtstage voraufgehen sollte. Die Juden waren matt und müde geworden unter der Knechtschaft des Gesetzes. Die gesetzestreuen Pharisäer waren in Wettgerechtigkeit und leerem Formendienst erstarrt, oder hatten in Scheinheiligkeit und Heuchelei sich verloren. Die Sadduzäer gingen dahin in Unglauben und Leichtsinn. Die frommen Essäer hatten in düsterer Schwermut von dem Getümmel der Welt sich geschieden und in die Einöden sich zurückgezogen. Auch die Heiden hatten diese Plage erfahren. Der Götzendienst war zu Schanden geworden und hatte jämmerlichen Bankrott gemacht. Die gerühmte Weisheit der Griechen und Römer konnte keinen Trost und Frieden geben. Unglaube und Aberglaube hatten die Herrschaft gewonnen unter den Völkern der Erde. Die Einen frugen spöttisch und zweifelnd wie Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ Die Andern ließen durch Wahrsager, Gaukler und Zeichendeuter sich betören. Und wieder Andere stürzten sich taumelnd in die Lüste des Fleisches und in alle Gräuel der Sünde. Es geht ein Klang trostloser Verzweiflung, ein Schrei der geplagten Menschen und Völker, durch die letzte Zeit vor Christo hindurch. Alle edleren Herzen sehnten sich nach einem kommenden Erlöser. Wie Noah einst ausschaute aus der Arche, ob noch kein Bergesgipfel aus der Flut hervorleuchte, so schauten die Augen der Menschen nach allen Seiten aus, ob der Erretter noch nicht käme. Durch die Heidenwelt ging ein wunderbares Regen und Hoffen, dass in dieser Zeit ein großer König aus dem Morgenlande kommen sollte. Darum zogen die Weisen jenem Sterne nach, der ihnen die Geburt des ersehnten Königs verkündigt hatte. In Israel klagte man: „Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter ist die Nacht schier hin?“ Oder man seufzte: „Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen“ (Jes. 64,1)! Oder man wartete, wie der fromme Simeon, mit heißer Sehnsucht auf den König von Israel, auf das Licht und den Trost aller Völker.

So erfüllte sich das Wort des Propheten: „Indes lässt er sie plagen, bis auf die Zeit, dass die, so gebären soll, geboren habe.“ Was Elias dort auf dem Berge Horeb geschaut hatte, das hatte sich im Laufe der Zeiten erfüllt. Der Sturmwind war gekommen, der die Berge zerrissen und die Felsen zerbrochen hatte. Das Erdbeben und das Feuer waren geschehen. Nun kam das stille, sanfte Sausen, in welchem die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erscheinen sollte. Gott sprach: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht. Und wie am ersten Tage der Schöpfung, so ward aus Abend und Morgen der Weihnachtstag. Die, so gebären sollte, gebar ihren ersten Sohn. Die Klarheit des Herrn leuchtete hernieder. Und der Engel des Herrn erschien den frommen Hirten mit der Botschaft: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!

Was aber in dem Leben der Völker geschehen ist, das geschieht auch in dem Leben der einzelnen Menschen. Das Kind jubelt fröhlich und selig um den leuchtenden

Christbaum und um den reich beladenen Weihnachtstisch. Es hört mit kindlicher Andacht die liebliche Weihnachtsgeschichte, es vernimmt sie mit einem frommen und gläubigen Kindesherzen. Jahre kommen, Jahre gehen. Das Paradies der Kindheit weicht immer weiter und weiter zurück in die Ferne. Der kindliche Glaube schwindet allmählich in dem Herzen. Der Jüngling und die Jungfrau, der Mann und die Frau, sie sind gegen die alte Weihnachtsgeschichte vielleicht kalt und gleichgültig geworden. Die Stimme Gottes verhallt an ihren Herzen und Ohren. Sie gehen dahin auf den Wegen der Welt, sie dienen der Welt und der Sünde. Da kommt die Zeit der Plage, von welcher der Prophet in seinem Weihnachtsbuche redet. Man fühlt die Armut und die Leere seines ganzen Lebens und Treibens. Man fühlt die Sündennot und das Sündenelend. Nacht wird es, dunkle Nacht vor den weinenden Augen. Das Herz sehnt sich nach einem Heiland, nach einem Erlöser, der die Ketten der Gefangenen zerbricht und sein Licht leuchten lässt in die Finsternis. Man seufzt:

Hüter, wird die Nacht der Sünden  
Nicht verschwinden?  
Hüter, ist die Nacht schier hin?  
Wird die Finsternis der Sinnen  
Bald zerrinnen,  
Darein ich verwickelt bin?

Möcht ich, wie das Rund der Erden,  
Lichte werden,  
Seelensonne, gehe aus!  
Ich bin finster, kalt und trübe,  
Jesu, liebe,  
Komm, beschleunige den Lauf!

Da klingt die fröhliche, die selige Botschaft in das Herz: Auch dir ist der Heiland geboren! Wir glauben der Predigt des Evangeliums. Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen, es ist Weihnachten geworden in unsern Herzen. Hast du diese Plage, von welcher der Prophet redet, schon erfahren, mein Bruder und meine Schwester? Dann wirst du heute jubeln und jauchzen in seliger Weihnachtsfreude.

Unsere Freude wird noch völliger und seliger werden, wenn wir in dem Weihnachtsbuche des Propheten Micha auch endlich

### **3. die Herrlichkeit des Weihnachtskindes betrachten.**

Es sind nur wenige, aber inhaltsreiche Worte, in denen er sein Leben und seine Herrlichkeit beschreibt. Da liegt das Weihnachtskind arm und niedrig in der Krippe zu Bethlehem. Und doch leuchtet um sein Haupt die Verheißung, dass er, „in Israel Herr sei,“ und dass sein „Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Diese Worte des Propheten weisen zurück in die selige Ewigkeit, da der Sohn noch in dem Schoße des Vaters war. Sie verkünden, was uns Johannes bezeugt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Sie bekennen, was Jesus selbst vor seinen Feinden bekennt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8,58). Sie klingen mit dem Gebete zusammen, das er selbst in der Nacht, da er verraten ward, zu seinem Vater

gebetet hat: „Und nun verkläre mich, Du Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“ Wir beugen uns vor diesen Worten in festem und fröhlichem Glauben. Mag das Kindlein dort noch so arm und niedrig geboren sein, mag es auf geringes Lager sich gebettet haben, es ist doch der wahrhaftige Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren. Es ist heiliger und hehrer Himmelsglanz, der unsere Weihnachtsfreude durchleuchtet. Es ist ein Strahl göttlicher Herrlichkeit, der von dieser Krippe ausgehet und mit seinem Glanze die Welt erfüllt.

Da liegt das Weihnachtskind, arm und niedrig, in der Krippe. Nur ein kleines Häuflein hat sich versammelt, um es zu begrüßen. Schon bedrohen es die Feinde, und der tückische Herodes sinnt darauf, den neugeborenen König der Juden zu töten. Und doch wird er in Israel ein Herr sein. Und doch sagt der Prophet von ihm: „Da werden dann die Übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel.“ Und sie sind gekommen, wie sein Mund es geredet hat. Wir sehen schon im Geiste, wie sie in hellen Haufen und in dichten Scharen kommen: jene Fischer und Zöllner aus Galiläa, die hernach seine Jünger und Apostel geworden sind, jene heiligen Frauen, die ihm nachfolgten und ihm Handreichung taten von ihrer Habe, jene Sünder und Sünderinnen allzumal, die er gesucht und selig gemacht hat. Millionen sind gekommen vom Morgen und vom Abend, von Mittag und Mitternacht, aus allen Völkern und Ländern, aus allen Geschlechtern und Sprachen. Und wir sind auch gekommen. Wir jubeln an seiner Krippe, dass er sich nicht geschämt hat, uns arme Sünder Brüder zu heißen. Wir singen in unsern Weihnachtsliedern:

Zu, unser Heil und höchstes Gut,  
Vereinst Dich mit Weh und Blut,  
Wirst unser Freund und Bruder hier,  
Und Gottes Kinder werden wir.

Wir sind auch gekommen zu den Kindern Israel, oder wie der Apostel sagt, „zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels“ (Heb. 12,22 – 24).

Da liegt das Weihnachtskind, arm und niedrig in der Krippe. Und doch sagt der Prophet von ihm: „Er aber wird auftreten und weiden in Kraft des Herrn, und im Siege des Namens seines Gottes.“ Er wird auftreten, oder wörtlich übersetzt: Er stehet. Ja, er stehet, als ein König und Held. Ob auch die Feinde von allen Seiten drohen, er stehet fest mit aufgerichtetem Haupte, er stehet treu und stark und unüberwindlich, wie ihn Stephanus im Sterben gesehen hat zur Rechten Gottes stehen. Er weicht und wankt nicht, damit die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen, und die Mächte der Finsternis den Seinigen nicht schaden. Ob auch die Nacht kommt, ob Jahre kommen und Jahre gehen: er stehet fest mit aufgerichtetem Haupte und mit offenen Augen. Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Sein Volk kann sich auf ihn verlassen, dass er zu jeder Zeit für sie stehet und kämpfet Er weidet, wie der Prophet sagt. Das passt für den, der in der Hirtenstadt und im Hirtenstalle geboren, und armen Hirten zuerst verkündigt worden ist. Der Weideplatz ist seine Kirche, die gute Weide ist sein Evangelium, und die Herde ist seine Gemeinde. Er kann von sich

sagen: „Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.“ Und die Seinen folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Sie jubeln in guten und in bösen Tagen, im Leben und im Sterben: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps. 23,1 – 4).

Da drängt sich aber plötzlich ein banger, zagender Gedanke in die selige Weihnachtsfreude. Wenn ich mich ansehe in meiner großen Schwachheit, in meinen vielen Irrtümern, in meinen zahlreichen Fehlern und Sünden: wird er auch bei mir stehen, und wird er auch mein Hirte bleiben? Und wenn ich die Welt um mich her ansehe, mit allem Hass und aller Feindschaft, die sich wider ihn und sein Wort erhebt: wird es ihm auch gelingen, wozu er gekommen ist? Ja, es wird ihm gelingen. Einst sagte Naemi von dem Boas: „Sei stille, meine Tochter, und erfahre, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn zu Ende“ (Ruth 3,18). Von diesem Bethlehemsbürger kann man noch in viel höherem Sinne sagen: Sei stille, meine Seele, und erfahre, wo es hinaus will; denn der Mann, dein Jesus, wird nicht ruhen, er bringe es denn zu Ende. Und der Prophet verkündigt: „Er wird stehen und weiden in Kraft des Herrn und im Siege des Namens Gottes.“ Weil er sagen konnte: „Der Vater ist in mir, und ich bin im Vater; wer mich siehet, der siehet den Vater,“ darum lebt und regieret er, darum stehet und weidet er in Kraft des Herrn und im Siege des Namens seines Gottes. Es wird, es muss ihm gelingen. Er überwindet die Finsternis mit seinem Lichte, die Lüge mit seiner Wahrheit die Sünde mit seinem Blute, den Hass mit seiner Liebe. Er wird und muss siegen.

Es kann nicht Ruhe werden,  
Bis seine Liebe siegt,  
Bis dieser Kreis der Erden  
Zu seinen Füßen liegt.

Sein Evangelium wird wachsen und sich ausbreiten. Sein Kreuz wird immer mächtiger und herrlicher sich erheben. Alle Länder und Völker der Erde müssen ihm noch dienen. Und einst wird der Tag kommen, wo an ihm und seinen Gläubigen das Wort des Propheten sich erfüllt: „Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zu derselbigen Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.“ Alle Reiche der Welt werden unsers Gottes und seines Christus werden. Aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, werden in seinem Namen sich beugen, und aller Zungen werden bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Dann wird er herrlich werden, so weit die Welt ist. Dann wird die Hütte Gottes unter den Menschen sein. Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Dann wirst du auch sicher wohnen in der Hütte Gottes, in dem Lande der seligen Herrlichkeit. Halte dich nur an ihn und lass nicht von ihm! Er, der das gute Werk in dir angefangen hat, er wird es auch vollführen bis auf den Tag seiner Zukunft. Er wird dich hindurchbringen trotz aller deiner Schwachheit und deiner Irrtümer, trotz aller deiner Fehler und Sünden, und du wirst ihm deine Lob und Jubellieder singen in Ewigkeit.

Es sind Kräfte der zukünftigen Welt, die wir an der Krippe zu Bethlehem erfahren. Es ist Licht der Ewigkeit, seliges Licht, das über dem Haupte des Weihnachtskindes leuchtet. Wir empfangen frischen Mut, süßen Trost, selige Freude. Wir preisen Gott den Vater, der

das Heil uns gegeben, Gott den Sohn, der es vollbracht, Gott den heiligen Geist, der es uns verkündigt und versiegelt hat. Wir jubeln mit der Menge der himmlischen Heerscharen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede aus Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Wir falten dankbar unsere Hände und beten:

O Jesu, schöne Weihnachtssonne,  
Bestrahle mich mit Deiner Gunst!  
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne  
Und lehre mich die Weihnachtskunst,  
Wie ich im Lichte wandeln soll  
Und sei des Weihnachtsglanzes voll.

Amen

## VII.

### Am Sonntag nach Weihnachten.

Ich bin, Herr, zu Dir gekommen,  
Komme Du nun auch zu mir.  
Wo Du Wohnung hast genommen,  
Da ist lauter Himmel hier.  
Zieh doch in mein Herz hinein,  
Lass es Deinen Tempel sein.

Stärk in mir den schwachen Glauben,  
Lass Dein teures Kleinod mir  
Nimmer aus dem Herzen rauben;  
Halte stets Dein Wort mir für,  
Dass es mir zum Leitstern dient  
Und zum Trost im Herzen grünt. Amen.

Liederschatz Nr. 1381, Vers 2 und 5

#### **1. Mose 28,10 – 19**

*Aber Jakob zog aus von Beersaba, und reisete gen Haran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht; denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts, und legte ihn zu seinen Häupten, und legte sich an demselbigen Ort schlafen. Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der Herr stand oben darauf, und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott; das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe: Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land; denn ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewisslich ist der Herr an diesem Ort, und ich wusste es nicht, und fürchtete sich, und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten geleet hatte, und richtete ihn auf zu einem Mahl und goss Öl oben darauf. Und hieß die Stätte Bethel; vorhin hieß sonst die Stadt Lus.*

**E**s ist der letzte Sonntag dieses Jahres, an welchem wir uns, meine Geliebten, vor dem Angesichte des dreieinigen Gottes hier versammelt haben. Bald ist das alte Jahr

verflossen und wir treten in das neue Jahr, welches verhüllt und dunkel vor unsern Augen liegt. Wir fühlen ganz besonders in diesen Tagen, was der König David bekennt: „Ich bin beides, Dein Pilgrim und Dein Bürger, wie alle meine Väter“ (Ps 39,13). Wir fühlen die Wahrheit dessen, was im Hebräerbriefe geschrieben steht: „Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden“ (11,13); „er haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (13,14), und davon es in jenem Liede heißt:

Mein Leben ist ein Pilgrimsstand;  
Ich reise nach dem Vaterland,  
Nach dem Jerusalem, das droben  
Gott selbst als eine feste Stadt

Aus Bundesblut gegründet hat.  
Da werd ich Jakobs Hirten loben.  
Mein Leben ist ein Pilgrimsstand,  
Ich reise nach dem Vaterland.

Wir gleichen dem Erzvater Jakob, der manchen sauren Weg in der Fremde gegangen, und manche Last und Hitze des Tages getragen hat, bevor er in das ersehnte und geliebte Vaterland wieder einziehen durfte. Ob unsere Pilgerschaft länger oder kürzer dauert, als Jakobs Wanderung, darauf kommt es nicht an. Wie das Vaterhaus auf seinem Wege hinter ihm lag, so haben wir auch in unserm Leben, vielleicht auch in diesem Jahre, manches verlassen müssen, was uns lieb und teuer geworden war. Unser Leben auf Erden ist eigentlich ein fortwährendes Scheiden. Wie ihn auf seiner Wanderung die Einsamkeit umgab, so fühlen wir uns auch oft in der Welt einsam und verlassen. Wie die Anklagen seines Gewissens ihn auf seinem Wege begleiteten, so können und dürfen auch wir niemals vergessen, dass wir arme Sünder sind. Wie der Weg, den er in der Fremde zu gehen hatte, dunkel und prüfungsvoll war, so ist auch unser Lebensweg vor unsern Augen verborgen und oft so schwer. Wie er dort auf einsamer Bergeshöhe im heiligen Lande Halt macht, um einige Stunden zu ruhen, so ist auch der heutige Sonntag, der letzte Sonntag des Jahres, der Sonntag nach Weihnachten, wie eine einsame Bergeshöhe im heiligen Lande. Um deswillen kann auch Jakobs Geschichte in jener Nacht uns zum Troste, zur Mahnung und zur Lehre dienen.

### **Der Blick des christlichen Pilgers am letzten Sonntage des Jahres:**

das ist ihr ernster und lehrreicher Inhalt. Er soll sein

1. ein fröhlicher Blick auf die Krippe zu Bethlehem,
2. ein gläubiger Blick hinauf zum Himmel, und
3. ein dankbarer Blick auf unsere Kirche.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber, unser Gott, segne die Predigt seines heiligen Wortes an uns allen. Er behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Der erste Blick des christlichen Pilgers am letzten Sonntage des Jahres soll sein

## **1. ein fröhlicher Blick auf die Krippe zu Bethlehem.**

Jakob schläft auf seiner Wanderung von Beersaba gen Haran. In seinem Schläfe sieht er ein Traumgesicht: „Siehe, eine Leiter stand auf Erden und rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.“ Das war dem einsamen und bekümmerten Wanderer ein seliges und tröstliches Gesicht. Es war ihm das Zeichen, dass zwischen ihm, dem armen, hilflosen Menschenkinde hier unten, und dem lichten, seligen Himmel dort oben eine Brücke geschlagen, eine Verbindung befestigt sei. Die Engel Gottes, die daran auf- und niederstiegen, waren ihm die selige Verheißung, dass seine Seufzer und seine Gebete zum Himmel hinaufgetragen, und dass Gottes Wort, Gottes Heil und Gottes Hilfe von oben zu ihm herabgebracht würden.

Wir fühlen, meine Geliebten, welchen Trost jenes Traumgesicht dem armen, heimatlosen Wanderer geben musste. Das ist es ja, was wir gleichfalls auf unserm Lebenswege ersehnen und begehren. Das Paradies liegt so weit hinter uns, und ist durch unsere Sünde verloren. Der Cherub steht davor mit dem scharfen Schwerte, und verwehrt uns den Eingang. Der Himmel ist so hoch über uns, durch unsere Sünde verschlossen. Unsere Untugenden scheiden uns und unsern Gott von einander (Jes. 59,2). Was ist es, das die große Kluft ausfüllt? Wo ist die Leiter, die Himmel und Erde verbindet, dass die Engel Gottes daran auf- und niedersteigen können?

Jahrhundert um Jahrhundert haben die Väter also gefragt und der rechten Antwort auf ihre Fragen und Klagen gewartet. Der Regenbogen war zwar ein tröstliches Zeichen, dass die Huld Gottes vom Himmel her über der Erde walte, und dass er sie in seiner Barmherzigkeit verschone. Aber seine Farben erbleichen so schnell. Die Leiter, die Jakob in jener Nacht gesehen, war nur ein Traumgesicht, das am Morgen wieder verschwunden war. Die Stiftshütte und der Tempel waren zwar ein Zeugnis, dass die Herrlichkeit des Herrn unter seinem Volke wohnen wollte. Aber König Salomo betete bei der Einweihung des Tempels: „Meinest du auch, dass Gott bei dem Menschen auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel kann dich nicht versorgen; wie sollte es denn das Haus tun, das ich gebaut habe“ (2. Chron. 6,18)? Und der Prophet verkündigt: „So spricht der Herr: der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank; was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt?“ Oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll“ (Jes. 66,1)? Durch den ganzen alten Bund tönte darum die Klage wieder und immer wieder: „Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor Dir zerflößen“ (Jes. 64,1)! Wir, meine Geliebten, wir werfen einen fröhlichen Blick auf die Krippe zu Bethlehem. Vor wenigen Tagen sind die Weihnachtslieder unter uns erklingen. Es ist der Sonntag nach Weihnachten, den wir feiern. Unser Evangelium zeigt uns das Kindlein, das in der Krippe gelegen, wie der greise Simeon es dankend und lobend in seine Arme nimmt, und wie die alte, fromme Hanna von ihm redet zu allen, die zu Jerusalem auf die Erlösung warteten. Die Nacht von Bethlehem, da die Engel Gottes vom Himmel auf die Erde kamen, die Weihnachtsbotschaft brachten und die Weihnachtslieder sangen, war doch noch eine ganz andere, als jene Nacht von Bethel, da Jakob im Traume die Himmelsleiter sah, an welcher die Engel auf- und niederstiegen. Seitdem es Weihnachten geworden ist auf Erden, ist Jakobs Traumgesicht erst zur vollen Wahrheit geworden. Nun erst singen wir:

Lobt Gott, ihr Christen alle gleich,  
In seinem höchsten Thron,  
Der heut ausschleußt sein Himmelreich  
Und schenkt uns seinen Sohn.

Heut schleußt er wieder auf die Tür  
Am schönen Paradeis;  
Der Cherub steht nicht mehr dafür,  
Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Nun dürfen wir rühmen und bekennen: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1,14). Und der Herr Jesus spricht zu Nathanael: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn“ (Joh. 1,51).

Der Himmel hat sich über der Erde geöffnet, als der Sohn Gottes ein armes Menschenkind wurde. Er hat sich aufgetan, als derselbe Jesus im Jordan getauft wurde, der heilige Geist über ihn kam und die Stimme vom Himmel sprach: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Er hat sich weiter und weiter über der Erde geöffnet, als der Sohn Gottes den Fürsten der Finsternis in der Wüste überwand; als er dort auf dem heiligen Berge verklärt wurde; als er in Gethsemane für die Sünde der Welt rang und betete; als er am Kreuze für uns starb; als er am Ostermorgen auferstand und am Himmelfahrtstage aufgehoben wurde und sich setzte zur Rechten der Majestät in der Höhe. In dem menschengewordenen Gottessohne ist die Leiter zu finden, die von der Erde bis zum Himmel reicht, die Himmel und Erde mit einander verbindet. Und die Engel, die seine Geburt feierten, nach seinem Siege über den Versucher ihm dienten, in Gethsemane ihn trösteten und stärkten, seine Auferstehung predigten und seine herrliche Zukunft verkündigten, sie sind hinauf- und herabgefahren auf des Menschen Sohn.

Wir blicken fröhlich auf die Krippe zu Bethlehem, meine Geliebten. Derselbe Jesus, der dort in der Krippe gelegen, sitzt nun zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Seitdem der ewige Gottessohn ein Menschensohn geworden, und seitdem der Menschensohn auf den Thron Gottes erhöht ist: seitdem sind Himmel und Erde fest und unauflöslich mit einander verbunden. Wir wissen nun, dass wir durch den Vater für den Himmel erschaffen sind. Wir wissen, dass wir durch den Sohn für den Himmel erlöst sind. Wir wissen, dass wir durch den heiligen Geist für den Himmel erzogen werden. Die Scheidewand, welche Himmel und Erde trennte, ist hinweggetan. Unsere Missetat ist versöhnt, unsere Sünde ist vergeben. Unsere Seufzer finden dort oben ein offenes Ohr. Unsere Bekenntnisse finden dort oben eine gute Statt. Unsere Gebete finden dort eine warme Fürsprache. Unsere Hoffnungen finden dort ihr seliges und herrliches Ziel. Die Engel Gottes steigen herab und bringen uns Trost und Stärkung, Heil und Hilfe vom Himmel hernieder. Die Erde ist nun ein Vorhof des Himmels geworden. Unsere Pilgerfahrt im Staube ist ein Weg zum himmlischen Vaterlande und zum ewigen Vaterhause geworden. Das Band ist geschlungen, das weder Sünde, noch Tod und Teufel, weder Zeit noch Ewigkeit zerreißen können. Himmlisches Licht fällt hernieder auf unsern Pilgerweg. Darum werfen wir heut am Sonntage nach Weihnachten einen fröhlichen Blick auf die Krippe zu Bethlehem und preisen die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe. Unsere Seele erhebet den Herrn, und unser Geist freuet sich Gottes, unsers Heilandes. Und dieser Blick gibt uns Kraft und Trost auf unserm Pilgerwege. Dazu kommt aber auch

## **2. ein gläubiger Blick hinauf zum Himmel.**

Das Traumgesicht Jakobs ist noch nicht zu Ende. Er sieht oben auf der Leiter den Herrn, seinen Gott. Und Gott spricht zu ihm: „Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott; das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“ Mit diesen Worten erinnert der Herr den armen, müden Pilger an alle die Verheißungen, die er seinen Vätern gegeben, und an alle die Segnungen, die er ihnen erwiesen hat. Er bestätigt und erneuert ihm diese Verheißungen, dass auch er das Land besitzen und den Segen ererben soll. Und nun gibt er ihm noch einen besondern Trost und einen besondern Segen mit auf seinen Weg. Er spricht: „Und siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe.“ Er verheißt damit, dass er sein Führer und sein Beschützer auf seinem Wege sein, dass er seine Reise segnen, ihn glücklich wieder zu der Heimat zurückbringen und alle seine Verheißungen an ihm erfüllen werde. Dadurch wird der Gott seiner Väter nun auch Jakobs Gott. Er hat seinen Bund mit ihm gemacht. Und dies muss den pilgernden Jakob auf seinem Wege stärken und erquicken.

Es ist heute der letzte Sonntag dieses Jahres. Wir schauen hinauf zum Himmel, zu dem treuen Gott, der über uns waltet und regieret. Er hat uns in diesem Jahre Leib und Seele erhalten. Er hat unsere Arbeiten gesegnet, mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und des Lebens uns versorget, wider alle Fährlichkeit uns beschirmt, vor allem Übel uns behütet und bewahrt. Er hat uns so manche Freude geschenkt, so manche Wohltat uns erwiesen. Er ist auch im Kreuz und in der Trübsal unser Gott, unser Helfer und unser Tröster gewesen. Daran will der heutige Sonntag uns erinnern. Wir beugen uns vor dem Herrn. Wir bekennen ihm in aller Demut: Herr, wir sind viel zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinen Knechten getan hast. Wir danken ihm und sprechen fröhlich: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben von dem Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Aber der treue Gott erneuert auch gegen uns seine gnädigen Verheißungen. Er spricht auch zu uns, zu einem jeglichen unter uns: „Ich bin mit dir.“ Sein Angesicht soll uns leiten, sein Wort soll unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege sein. Er verheißt uns ferner: „Ich will dich behüten, wo du hinziehst.“ Er will unser Hort und unser Helfer, unser Schirm und unser Schutz sein, zu allen Zeiten und auf allen Wegen uns behüten, dass kein Übel uns treffe. Er verspricht uns weiter: „Ich will dich wieder herbringen in dies Land“ und gibt uns damit die Versicherung, dass er uns in das Land der Hoffnung und der Herrlichkeit, in das ewige Vaterland, bringen wolle. Und damit uns nichts fehle, und wir um nichts sorgen, gibt er uns die Verheißung: „Ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe.“ Und in diesen Worten liegt eine unerschöpfliche Fülle des herrlichsten und seligsten Trostes. Was hat der Herr nicht alles zu uns geredet! Wenn wir traurig sind über unsere Sünden, so spricht er zu uns: „Ich vertilge deine Missetat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich“ (Jes. 44,22). Wenn wir an seiner Gnade zweifeln wollen, so verheißt er uns: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“ (Jes. 54,10).

Wenn wir in Angst und Not sind, so redet er zu uns: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Ps. 50,15). Wenn wir eine Gefahr und ein Übel befürchten, so tröstet er uns: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden“ (Jes. 43,1.2). Wenn uns um Trost und Frieden bange ist, so spricht er zu uns: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jes. 66,13). „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“ (Jes. 49,15.16). O was haben wir doch für einen barmherzigen und gnädigen Gott, meine Brüder! Welche Worte des Trostes und des Heiles hat er zu uns geredet! Und wie hat er sie bisher an uns erfüllt! Er will uns auch ferner nicht lassen, bis dass er tue alles, was er uns geredet hat. Darum bekennen wir fröhlich:

Selig, ja selig ist der zu nennen,  
Des Hilfe der Gott Jakobs ist;  
Welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen,  
Und hofft getrost auf Jesum Christ,  
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,  
Findet am besten Rat und Tat. Halleluja!

Und solcher Blick hinaus zum Himmel muss uns stärken und trösten. Wir werden als christliche Pilgersleute dankbar das alte Jahr beschließen und in gläubiger Zuversicht in das neue Jahr hineintreten. Ach, dass wir auch in demselben immer fleißig mit Jakob beten möchten: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Dann würde der treue Gott uns auch immerdar antworten, wie er zu Jakob gesprochen hat: „Ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe.“

Wenn wir aber lobend und preisend das alte Jahr beschließen, wenn wir betend und glaubend in das neue Jahr hineintreten wollen, so wird auch der dritte Blick uns christlichen Pilgern an dem heutigen Sonntage nicht fehlen,

### **3. ein dankbarer Blick auf diese Kirche.**

Als Jakob von seinem Schlaf aufwacht und des seligen Traumgesichtes sich erinnert, spricht er: „Gewisslich ist der Herr an diesem Ort, und ich wusste es nicht.“ Er hatte nicht gemeint, dass der Herr auch hier sich ihm offenbaren könne, hier, wo er nicht an den geweihten Altären seiner Väter stand und wandelte. Nun blickt er um so dankbarer auf diesen Ort, wo er so viel Schönes gesehen und gehört hat. Das sündige Menschenkind fühlt eine heilige Scheu vor dem Boden, darauf der Herr sich ihm geoffenbaret hat. Und er spricht: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels!“ Er richtet den Stein auf, der unter seinem Haupte gelegen, damit er ein Denkmal dieser heiligen Nacht bleibe. Er gießt Öl darauf und nennt die Stätte „Bethel,“ d. h. Gottes Haus. Er gelobt dem Herrn, dass dieser Stein ein Gotteshaus werden soll. Und dann zieht er fröhlich und gläubig seine Straße weiter nach dem fernen und fremden Lande.

Wo ist dein Bethel, mein Bruder und meine Schwester? Ich weiß wohl, dass zunächst unser Herz dies Bethel sein muss. Hier muss die Leiter stehen, die von der Erde zum Himmel hinaufreicht. Hier müssen die Engel Gottes auf und nieder steigen. Hier müssen wir die Worte und Verheißungen unsers Gottes hören. Denn „so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr“ (Jer. 29,13.14). Ich weiß wohl, dass auch unser Kämmerlein ein solches Bethel sein kann. Der Dichter singt mit Recht:

Wo ist dein Bethel, wo die Himmelspforte,  
Wo über dir der Himmel sich erschließt,  
Wo, wie in Jakobs Herz, aus Gottes Worte  
Des Himmels Tau in deine Seele fließt?  
O lieber Christ, wo mag dein Bethel sein?  
Du weißt es wohl: es ist dein Kämmerlein.

Aber ich weiß auch, dass wer dieses Bethel in seinem Herzen und in seinem Kämmerlein daheim aufgerichtet hat, dass der auch fröhlich spricht: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott“ (Ps. 84,2 – 4). „Ich halte mich, Herr, zu Deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle Deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses, und den Ort, da Deine Ehre wohnt“ (Ps. 26,6 – 8).

Und darum, meine Geliebten, werfen wir am letzten Sonntage des Jahres noch einen dankbaren Blick auf dieses unser Gotteshaus. Hier ist so recht unser Bethel. Hier stehet die Leiter, die von der Erde zum Himmel reicht. Wir haben sie gesehen in diesen fröhlichen und seligen Weihnachtstagen. Wir haben sie am Kreuz auf Golgatha wie in dem leeren Grabe des Osterfürsten, wir haben sie an allen Festtagen und Sonntagen dieses Jahres im Glauben gesehen. Wie die Engel Gottes an jener Leiter hinauf- und herabgestiegen sind, so sind hier unsere Seufzer und unsere Bekenntnisse, unsere Lieder, unsere Gebete und unsere Gelübde hinaufgestiegen, so sind hier die Verheißungen und Tröstungen unsers Gottes, ja die Kräfte der zukünftigen Welt auf uns herabgekommen. Hier ist das Haus unsers Gottes, der Ort, wo seine Ehre wohnt. Hier hat er so oft mit uns geredet, so oft uns gestraft, gelehrt, gemahnet und getröstet. Hier hat er unsere Kinder bei ihrer Taufe und bei ihrer Konfirmation, hier hat er unsere Ehen, hier hat er uns im Wort und Sakrament so reichlich und väterlich gesegnet. Hier haben wir den Himmel so manchmal offen gesehen. Wir haben hineingeblickt in das Vaterherz unsers Gottes, in seine wunderbaren Ratschlüsse und wunderbaren Wege, ja wir haben manchmal im Glauben selbst die Herrlichkeit geschaut, die noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Wir haben hier so oft Rat und Trost, Heil und Frieden gefunden. Darum blicken wir? dankbar auf Kanzel und Altar, wo uns Wort und Sakrament so oft geboten wurde, dankbar auf diese ganze Kirche und sprechen: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“

Und dieses unser Bekenntnis am letzten Sonntage des Jahres soll auch ein Denkmal sein und bleiben. Unsere Gebete und unsere Gelübde sollen das heilige Öl sein, damit wir

dieses Denkmal für das alte und neue Jahr weihen. Wir geloben es dem Herrn, dass wir dieses Haus als ein Gotteshaus, als eine heilige Stätte, als eine Pforte des Himmels ansehen und halten wollen. Dann werden wir gern und fleißig hierher kommen, um sein Wort hier zu hören und sein Sakrament hier zu empfangen. Dann wird unser Eingang und unser Ausgang in diesem Hause vor Gott wohlgefällig und gesegnet sein. Wir werden uns dann selbst zu einem Bethel, d. h. zu einem geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum erbauen, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Wir werden fröhlich aus unserm Pilgerwege dahin gehen. Wir werden überall die Leiter sehen, die von der Erde zum Himmel reicht. Die Engel Gottes werden daran auf und nieder steigen. Der lebendige Gott wird zu uns reden und uns trösten. Er wird uns nicht lassen, bis dass er tue alles, was er uns geredet hat. Unsre Pilgerfahrt wird eine selige Heimfahrt werden. Und wir werden endlich wie der fromme, greise Simeon in Frieden dahin fahren und in das ewige, in das himmlische Bethel gelangen, in das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen. Dort feiern wir die ewigen Weihnachten. Dort kommt das ewige Neujahr, das Ruhejahr, das selige Jubeljahr. Amen.

Lasset uns beten: Herr, unser Gott, wir loben Dich und preisen Deinen heiligen Namen für die selige Weihnachtsfreude, die Du uns in diesen Tagen hast feiern und erfahren lassen. Wir haben den Himmel offen gesehen über unserm Haupte. Wir haben Dein seligmachendes Evangelium gehört und Deine Verheißungen aufs Neue vernommen, die Du uns in Jesu Christo, Deinem lieben Sohne, gegeben hast. Wir danken Dir für allen Segen und alle Gnade, die Du uns auch in diesem Jahre in Deinem Hause durch Wort und Sakrament gegeben hast. Lass nun die Freude an Dir auch unsere Stärke sein, dass wir zu Deinem Wohlgefallen unsern Pilgerweg gehen bis an unser seliges Ende. Behüte unsern Ausgang und Eingang! Herr, unser Gott, lass uns nicht, bis dass Du tuest alles, was Du uns geredet hast!

Amen

## VIII.

### Am Silvesterabend.

Segnet uns zu guter Letzt  
Auch noch dieses Jahres Ende!  
Segnet künftig, segnet sehr,  
O ihr teuren Jesus-Hände  
Segnet, dass an Leib und Seele  
Niemand etwas Gutes fehle.

Ja, versiegelt dieses noch,  
O ihr treuen Jesus-Hände,  
Am Beschluss des Jahres doch,  
Dass wir alle bis ans Ende  
Glauben immer fester fassen,  
Nichts von ihm uns trennen lassen. Amen.

Liederschatz Nr. 202, Vers 1 und 3

### **Jesaja 40,6 – 8**

*Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unsere Gottes bleibet ewiglich.*

**E**s war Abend geworden auf Erden. Der Hain Mamre hatte sich in die Schatten der Dämmerung gehüllt. Das Dunkel des Abends lag über Abrahams Hütte. Da geschieht zu dem Knecht des Herrn die große, die selige Verheißung: „Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ Abram klagt dem Herrn, dass er ohne Kinder und Erben dahingeht. Da heißt ihn der Herr hinausgehen aus seiner Hütte und zu dem Sternenhimmel hinaufblicken. Er spricht zu ihm: „Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Also soll dein Same werden.“ Abraham glaubt dem Herrn und bringt ihm in herzlicher Dankbarkeit das Opfer des Bundes, das Gott von ihm fordert. Da überfällt ihn plötzlich Schrecken und große Finsternis. Er hört mit Betrübniß, dass seine Nachkommen in einem fremden Lande dienstbar sein werden, und dass man sie plagen wird vierhundert Jahr. Da aber mitten in seiner Betrübniß erscheint ihm die Herrlichkeit des Herrn in einer Rauch- und Feuersäule, und es erklingt wieder die fröhliche Verheißung, die aller Traurigkeit ein Ende macht: „Deinem Samen will ich dies Land geben von dem Wasser Ägyptens an bis an das große Wasser Phrath.“

Es war ein geheimnisvoller Abend, den der Vater der Gläubigen damals erlebte. Dank und Freude wechselten mit Trauer und Betrübniß in seinem Herzen. Ähnliche Gefühle

bewegen und erfüllen uns, meine Geliebten, da wir uns am letzten Abend dieses Jahres hier in unserm Gotteshause versammelt haben. Noch ist die Weihnachtssonne nicht untergegangen; ihre scheidenden Strahlen verklären diese Abendstunde. Noch klingt die fröhliche, die selige Weihnachtsbotschaft in unsere Ohren und Herzen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Und wenn wir auf das ganze, lange Jahr zurückblicken, das nun bald hinter uns liegt, so müssen wir demütig unser Haupt neigen und unsere Hände dankbar zu dem Bekenntnis falten: „Herr, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast!“ Wiederum werden wir ernst und wehmütig gestimmt, wenn wir auf das scheidende Jahr zurückblicken. Wir denken so mancher banger Stunde, so manches schweren und schmerzlichen Weges, den wir in demselben gegangen sind, so manches Verlustes, den wir aus diesem Wege nach Gottes Willen erlitten haben. Dunkel und geheimnisvoll breitet sich die Zukunft vor uns aus. Dunkel und geheimnisvoll liegt das neue Jahr mit allen seinen Tagen und Stunden vor unsern Augen da. Was kann, was wird es uns bringen? Das ist die ernste, die bange Frage, die in unserm Herzen aufsteigt. Vielleicht überfällt auch uns, wie den frommen Abraham, Schrecken und große Finsternis. Da erklingt die Verheißung des gnädigen Gottes: „Fürchte dich nicht; ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ Wir werden wieder fröhlich im Glauben an die Barmherzigkeit und Treue des Herrn, und auch an diesem letzten Abend des Jahres erfüllt sich das Wort des Propheten: „Und um den Abend wird es licht sein“ (Sach. 14,7). Dank und Freude wechseln mit Trauer und Betrübniß in unsern Herzen. Das Wort Gottes enthüllt uns:

### **Unsere Abendgedanken im Blick auf das scheidende Jahr,**

und zwar

1. unsere Trauer und
2. unsern Trost.

Wir wollen dies Wort Gottes mit Andacht hören und betrachten. Der Herr aber, der barmherzige und gnadenreiche Gott, segne die Predigt desselben an unsern Herzen, dass der eine Wunsch und das eine Gebet in uns allen erklinge:

Unsern Ausgang segne, Gott,  
Unsern Eingang, gleichermaßen;  
Segne unser täglich Brot,  
Segne unser Tun und Lassen,  
Segne uns mit selgem Sterben,  
Und mach uns zu Himmelserben. Amen.

Unser Schriftwort enthüllt uns unsere Abendgedanken im Blick auf das scheidende Jahr, und zwar

## **1. unsere Trauer.**

Es steht der Prediger in der Wüste. Da spricht eine Stimme zu ihm: Predige! Er fragt: Was soll ich predigen? Die Stimme antwortet: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelket.“ Das ist eine ernste, eine erschütternde Predigt, die aus dem Munde unsers Gottes erklingt, und die wir in dieser Abendstunde vernehmen.

„Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde“: das ist die Inschrift, die der Finger unsers Gottes auf diese Erde geschrieben hat. Sie ist schön, unsere Erde, wenn sie im Winter ihr schneeweißes, glänzendes Gewand trägt. Sie ist noch schöner, wenn der allmächtige Gott sie in das liebliche Gewand des Frühlings, in die farbenreiche Pracht des Sommers oder in die Segensfülle des Herbstes gekleidet hat. Dann verkünden die Berge seine große Majestät und Herrlichkeit, und die Täler sind voll seiner Ehre und Güte. Die Wälder tauschen ihr Loblied zum Preise seines heiligen Namens. Die grünen Bäume verkünden ihn mit ihrer Pracht. Fluss und Bach erzählen in ihren plätschernden Wellen von seiner Liebe. Und die Wogen des Meeres brausen majestätisch darein. Die Blumen des Feldes zeigen ihr liebliches Gewand, damit der freundliche Gott sie bekleidet. Und die wallende Saat auf den Äckern predigt: „Er tut seine milde Hand auf und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.“ Die Vögel schwingen sich lustig und fröhlich durch die blaue Luft hindurch und singen ihre Loblieder zu Ehren des Herrn, der sie nähret und kleidet. Und der Mensch, wenn er allen diesen Segen und diese Schönheit der Erde erblickt, ruft jauchzend: „Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, Du bist sehr herrlich; Du bist schön und prächtig geschmückt.“ Er faltet dankbar seine Hände und spricht betend: „Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter!“

Aber auch ein Kirchhof ist schön, wenn er in das liebliche Gewand des Frühlings sich gekleidet hat. Es duften und blühen die Bäume, die ihn beschatten. Der grüne Rasen schimmert in erquickendem Glanze. Ein Blumenkranz schmückt die Gräber und entzückt die Augen. Aber dennoch birgt er tief unter aller dieser Schönheit des Grauen und den Moder der Verwesung. Und über den Bergen und Tälern, über den Feldern und Gärten der Erde steht es geschrieben, und alle die Flüsse und Bäche murmeln es, und die Wogen des Meeres rauschen es, und selbst die kleinen Vögel singen es: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket.“ Die ganze Erde ist nur ein großer Kirchhof, ist nur eine Stätte des Moders und der Verwesung. Man hat berechnet, dass in jeder Sekunde ein Mensch stirbt, in jeder Minute also sechzig Menschenleben zu Ende gehen. In jeder Stunde sterben über dreitausend, an jedem Tage gegen achtzigtausend, in jedem Jahre etwa 28 Millionen Menschenkinder. Das geschieht in jedem Jahre, das ist auch in dem scheidenden Jahre geschehen. Und wenn wir mit diesem Gedanken alle die Jahrhunderte und Jahrtausende überblicken, die geschwunden sind, so erkennen wir, dass die ganze Erde ein großer Leichenhügel, ein unermesslicher Kirchhof ist, wo Millionen und aber Millionen von Leichen über einander aufgeschichtet liegen.

„Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.“ Das verkündigt uns die Geschichte. Ein Volk taucht aus in der Geschichte, und bald ist es wieder verschwunden, und seine Stätte wird nicht mehr gefunden. Reiche entstehen und vergehen. Städte blühen auf, und verschwinden wieder von dem Erdboden. Ein Geschlecht kommt, und das andere vergehet. Ein Mensch wird geboren und lebt eine Zeit lang. Sein

Name wird weit und breit genannt, er ist vielleicht mit allem Glanze des Ruhmes und der Ehre geschmückt. Wenige Jahre gehen dahin, und nur eine Handvoll Staub, das ist alles, was von seiner Herrlichkeit übrig geblieben ist. Die Ruinen und Trümmer der Vergangenheit haltender Gegenwart eine ernste Predigt. Und schon steht die Zukunft bereit, um auch der Gegenwart und dem gegenwärtigen Geschlecht das große Grab zu graben, dem alles Fleisch und alle Herrlichkeit der Erde verfallen ist.

„Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde:“ das ist auch die Predigt des scheidenden Jahres. Es hat Millionen und aber Millionen dahingerafft und in seinem Schoße begraben. Jeder Tag, ja jede Stunde desselben hat es getan. Die Schlachtfelder, die es hier und dort bedeckt, die Grabeshügel, die es an allen Orten errichtet hat; die Erdbeben und die Stürme, die es gebracht; die Verheerungen des Feuers und des Wassers, die es angerichtet hat; alle die Trümmer und Ruinen menschlicher Herrlichkeit, die es aufgeworfen hat, sie halten uns die ernste, die erschütternde Predigt: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.“

„Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde“: das ist auch die Predigt des einzelnen Menschenlebens. Der König Salomo, dem Gott der Herr Reichtum und Ehre gegeben hatte, dass seines Gleichen keiner gewesen ist unter den Königen zu seiner Zeit (1. Kön. 3,13), bekennt am Ende seines Lebens: „Ich tat große Dinge; ich baute Häuser, pflanzte Weinberge; ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darein; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume; ich hatte Knechte und Mägde, und Gesinde; ich hatte eine größere Habe an Rindern und Schafen, denn alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; ich sammelte mir auch Silber und Gold, und von den Königen und Ländern einen Schatz; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wohllust der Menschen, allerlei Saitenspiel; und nahm zu über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; auch blieb Weisheit bei mir; und alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrete meinem Herzen keine Freude, dass es fröhlich war von aller meiner Arbeit; und das hielt ich für mein Teil von aller meiner Arbeit; da ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand getan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte: siehe, da war es alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne“ (Pred. 2,4 – 11). Und wer unter uns möchte und müsste nicht also klagen, wie dieser König von Israel? Was ist unsere Gesundheit und die Kraft unsers Leibes? Ein armseliger Hauch kann sie umwerfen und mit einem Schlage zerstören. Tausend Krankheiten lauern auf allen Seiten, um sie zu vernichten. Wind und Wetter, Hitze und Kälte, Nässe und Dürre, Gram und Sorgen und Herzeleid nagen täglich und stündlich daran, um sie aufzureiben. Was ist unsere Ehre und unser guter Name? Ein armseliger Lufthauch der Verleumdung kann sie wie eine Blume des Feldes entblättern und zerstören. Heute noch werden wir von den Leuten gelobt und gepriesen, und morgen vielleicht sind tausend Zungen geschäftig, uns jeden Wert abzusprechen und jedes Verdienst uns zu rauben. Was sind unsere Güter und Schätze, die wir uns vielleicht mit Mühe gesammelt haben? Der Rost und die Motten zehren daran, und die Diebe graben ihnen nach. Ein einziger Sturmwind brauset daher und unser ganzer Reichtum, der uns vielleicht so stolz machte, zerfällt in klägliche und armselige Trümmer. Darum sagt St. Jakobus (1,10.11): „Der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen; die Sonne gehet auf mit der Hitze, und das Gras verwelket, und die Blume fällt ab, und seine schöne Gestalt verdirbt: also wird der Reiche mit seiner Habe verwelken.“ Was sind alle unsere Freuden? Eine Blume, die gar bald verblühet und verwelket. Heute freuen wir uns, als ob wir nie in unserm Leben geweint hätten. Morgen weinen wir, als ob wir nimmer uns

gefremt hätten, nimmer uns freuen würden. Was ist unser Leben und das Leben unserer Lieben? Ein Schatten, der bald verfliegt; ein Rauch, der schnell verschwindet. Der Tod steht hinter unserer Türe, wir mögen aus- oder eingehen. Er steht hinter unserm Stuhle, er begleitet uns auf allen unsern Schritten. Kein Reichtum und keine Macht kann uns vor ihm schützen, kein Gold und Silber kann ihn bestechen, keine Liebe und kein Schmerz der Unsrigen kann ihn rühren, keine Vorsicht und keine Sorge kann ihn abhalten. Der Herr, unser Gott, winkt mit seiner allmächtigen Hand; unser Leben ist dahin, und unsere Stätte wird nicht mehr auf Erden gefunden. Und was ist das Leben unserer Lieben? David sagt im 103. Psalm: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Das hat dir vielleicht auch das scheidende Jahr ernst und erschütternd gepredigt. Ein süßes, geliebtes Leben schmückte dein Haus. Es war wie eine Blume, daran du dein Herz labtest und erquicktest. Da kam der Wind, der böse Wind. Die Blume ward entblättert und geknickt. Das Krankenbett, an dem du mit bangen Sorgen gesessen; der Sarg und der Grabeshügel, daran du mit Tränen bitteren Schmerzes gestanden hast, sie rufen dir zu: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket.“ Und das Weh, das bittere Weh, das noch manchmal dein armes Herz ergreift, und die Tränen, die aus deinen Augen quellen, sie legen Zeugnis dafür ab, dass das Wort Gottes wahr ist, dass es auch in diesem Jahre an dir und deinem Leben seine Wahrheit erwiesen hat.

Und was ist unsere Vernunft und unsere Weisheit, die wir so oft rühmen? Was sind unsere Gaben und Geisteskräfte, damit wir uns so manchmal brüsten? Was sind unsere Tugenden und unsere guten Werke, von denen wir oft so viel Aufhebens machen? Sie sind wie das Heu und wie die Blume auf dem Felde. „Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein.“ Was sind sie in dem Abendlichte des scheidenden Jahres? Was sind sie vor dem Sonnenlichte des göttlichen Wortes? Wie oft hat unsere Vernunft uns betrogen, wie oft ist unsere gerühmte Weisheit zu Schanden geworden! Das zeigen uns die Trümmer unserer Hoffnungen und Pläne, damit unser Lebensweg auch in diesem Jahre bedeckt ist. Wie oft haben unsere Gaben und Geisteskräfte uns gerade dann im Stiche gelassen, wenn wir sie am notwendigsten gebrauchten! Das zeigen uns alle die falschen Wege, auf denen wir auch in diesem Jahre gegangen sind. Und unsere Tugenden und guten Werke, wenn wir heute sie ansehen, wie sind sie doch so nichtig und erbärmlich, durch so viele Flecken entstellt und mit so vielen Sünden behaftet! Wahrlich meine Geliebten, wenn wir auf das scheidende Jahr und auf unsern Lebensweg in demselben zurückblicken; wenn wir alle die Güter ansehen, deren wir uns gefremt haben; wenn wir unsere Vernunft und Weisheit, unsere Gaben und Kräfte, unsere Tugenden und guten Werke im Lichte dieses Abends, im Lichte des göttlichen Wortes prüfen, so müssen wir bekennen: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein.“ Vor dem Hauche des heiligen Geistes, der durch sein Wort hindurchweht, entblättert alle Herrlichkeit unsers Lebens, die wir vielleicht sonst geliebt und gerühmt haben.

Und das ist unsere Trauer in dieser Abendstunde, dass wir mit Salomo rufen müssen: „Es ist alles ganz eitel;“ „ich sahe an alles Tun, das unter der Sonne geschiehet; und siehe, es war alles eitel und Jammer“ (Pred. 1,2.14). Gebe Gott, dass wir diese Trauer ernstlich und herzlich fühlen. Sie wird uns dazu helfen, dass wir das alte Jahr in rechter Weise schließen und das neue Jahr zu dem Wohlgefallen unsers Gottes beginnen. Sie wird uns dazu helfen, dass wir unser Herz nie und nimmer an die Güter dieser Erde hängen. Wir

werden dann uns freuen, als freueten wir uns nicht; wir werden kaufen, als besäßen wir es nicht; wir werden dieser Welt brauchen, dass wir derselbigen nicht missbrauchen. Wir werden Augen und Herzen offen haben und behalten für

## **2.    *den Trost,***

den uns der Herr in aller Vergänglichkeit und Richtigkeit unsers armen Lebens bietet. „Das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich“: das ist der süße, der selige Trost, den wir am letzten Abend des scheidenden Jahres hören. Das Wort unsers Gottes, welch ein reicher und überschwänglicher Schatz ist uns armen Menschenkindern darin gegeben!

Hier redet er mit uns, wie ein Vater mit seinen Kindern, und offenbart uns darin sein Wesen und seinen heiligen Willen, dass wir ihn in dem Lichte dieses Wortes klar und hell erkennen.

Hier offenbart er uns seinen Gnadenrat, den er von Ewigkeit her beschlossen, und seine Gnadenwege, die er mit seinen Kindern von Anfang an gegangen ist.

Hier verkündigt er uns die Vergebung unserer Sünden, Heil, Leben und Seligkeit. Wir hören diese süße Predigt an der Krippe zu Bethlehem und unter dem Kreuze von Golgatha.

Hier enthüllt er uns alle die Wege, darauf er uns führt, auch die Dornen- und Kreuzeswege, warum sie notwendig und wie heilsam sie für uns sind.

Hier zeigt er uns, wie wir nach seinem Willen und Wohlgefallen leben und wandeln sollen, damit wir die Tugenden dessen verkündigen, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.

Hier schenkt er uns jede Kraft, die wir dazu gebrauchen, das Wollen und das Vollbringen aus der Fülle seiner Gnade. Hier offenbart er uns in aller Finsternis und Armut, in aller Richtigkeit und Vergänglichkeit unsers Lebens die Herrlichkeit, dazu wir berufen sind, und die er bereitet hat denen, die ihn lieben. Wie viel Licht, wie viele Gnade, wie viele Kraft, wie vielen Trost und Frieden, wie viel Seligkeit und Herrlichkeit bietet uns das teure Wort unsers Gottes! Es ist in Wahrheit der Felsengrund, darauf wir stehen, das Licht, in dessen Glanze wir wandeln, der Stecken und Stab, der uns tröstet und aufrecht erhält, das süße Manna, das uns zu jeder Zeit nähret und erquicket.

Der treue Gott hat uns auch in diesem Jahre sein Wort reichlich predigen lassen. Wir gedenken daran, wie wir, den Stab seines Wortes in unserer Hand, die Grenze des neuen Jahres überschritten und den Weg begonnen haben, der nun wieder hinter uns liegt. Wir haben in der Epiphaniasszeit die Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi gesehen, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Wir haben in der heiligen Passionszeit ihn auf seinem Schmerzenswege begleitet und endlich unter seinem Kreuze sein unschuldigtes Sterben geschaut, wodurch er uns von allen unsern Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst hat. Wir haben am Ostermorgen bei seinem leeren Grabe gestanden und dem Überwinder des Todes unsere Jubellieder gesungen. Wir haben ihm auch geschaut, als er segnend gen Himmel fuhr. Wir haben am Pfingstfeste das Wehen seines heiligen Geistes vernommen. Die ganze Trinitatiszeit hindurch ist uns sein Wort zur Lehre und zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit gepredigt worden. In der heiligen Adventszeit hat es uns

wieder geweckt und gemahnt. In der seligen Weihnachtszeit hat es uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes verkündigt. Wie manchmal in diesem Jahre ist es uns hier oder daheim unsers Fußes Leuchte und das Licht auf unserm Wege gewesen. Wie manchmal hat es uns den Willen unsers Gottes und den Weg gezeigt, auf welchem wir vor ihm wandeln sollten. Wie manchmal ist es unser Stecken und Stab auf diesem Wege gewesen, hat uns frischen Mut und neue Kraft gegeben, hat mit süßem Trost, mit Frieden und Freude in bangen und schweren Stunden uns erfüllt! Wir danken dem Herrn, dem treuen und gnadenreichen Gott, in dieser Abendstunde dafür, dass er auch in diesem Jahre sein liebes Wort uns hat predigen lassen und dass er an so manchem Tage und in so mancher Stunde des scheidenden Jahres uns Licht und Kraft, Trost, Frieden und Freude aus diesem Worte gegeben hat.

Wir gehen hinüber in das neue Jahr mit dem Bekenntnis und Gebete des heiligen Sängers: „Gedenke Deinem Knechte an Dein Wort, auf welches Du mich lässest hoffen. Das ist mein Trost in meinem Elend, denn Dein Wort erquicket mich“ (Ps. 119,49.50). Auch das neue Jahr wird uns täglich und reichlich die ernste Wahrheit zeigen, dass alles Fleisch Heu ist, und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde. Aber unser Trost ist: „Das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.“ Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte vergehen nicht. Das Wort unsers Gottes wird niemals alt, es bleibt immer jung und frisch. Es verliert niemals seine Kraft, sondern bleibt immer stark und siegreich. Es kann niemals lügen oder trügen, sondern es ist ein festes und gewisses Wort, darauf wir uns in Zeit und Ewigkeit verlassen können. Der Herr wird es uns auch im neuen Jahre predigen lassen, es wird mit seiner Kraft und Gnade bei uns bleiben und unter uns walten. Mag nun auch die Erde und das Erdenleben flüchtig und vergänglich sein; mag nun auch unser Leben etwas von diesem Wechsel erfahren: hier ist ein Felsengrund, der nicht wankt noch weicht. Mögen unsere Güter uns genommen werden: das Wort Gottes bleibt uns, das da besser ist, denn Gold und Silber. Mag unsere Ehre geschändet und unser guter Name zerstört werden; das Wort Gottes bleibt uns, das uns einer unvergänglichen Herrlichkeit und Ehre versichert. Mag auch das Krankenbett unser warten; das Wort Gottes bleibt uns, das auch auf dem Schmerzenslager uns tröstet und erquicket. Und wenn selbst der Tod uns bedroht: das Wort Gottes bleibt uns, und wir können fröhlich sprechen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab tröstet mich.“

Das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit, und alle, die diesem Worte Gottes glauben und sich daran halten, die werden auch bleiben in Ewigkeit. In allem Wechsel und Wandel dieser Zeit, in aller Flüchtigkeit und Nichtigkeit ihres Lebens, und unter allen Trümmern und Gräbern dieser armen Erde ist es die Himmelskraft, die sie erfüllt, der Himmelstrost, der sie erfreut, das Himmelslicht und der Himmelsglanz, der ihnen leuchtet. Und wenn im letzten Stündlein die Erde und das Erdenleben unter ihnen schwindet, sie fahren im Frieden dieses Wortes dahin und ererben die selige Hoffnung, das ewige Leben, das dieses Wort ihnen verheißen und versiegelt hat. Mit diesem Bekenntnis: Das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich – wenden wir uns hinweg von dem scheidenden Jahre und werden in aller unserer Trauer dadurch getröstet. Mit diesem Bekenntnis wollen wir in das neue Jahr hinübergehen. Es ist der Stern, der uns aus unserm Wege leuchtet. Es ist der Anker, der unser Schiff in aller Sturmeswut und in allem Wogendrang sichert. Diesem Worte wollen wir glauben, dies Wort wollen wir lieben, auf dies Wort wollen wir uns fest und freudig verlassen, nach diesem Worte wollen wir leben, auf dies Wort wollen wir sterben. Dann werden wir auch bleiben in Zeit und in Ewigkeit. Darum beten wir am letzten Abend des alten Jahres:

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,  
Weil es nun Abend worden ist!  
Dein göttlich Wort, das helle Licht,  
Lass ja bei uns auslöschen nicht.

Gib, dass wir leben in Deinem Wort  
Und daraus ferner fahren fort  
Von hinnen aus dem Jammertal  
Zu Dir in Deinen Himmelssaal.

Amen

## IX.

### Am Neujahrstag.

Gott mit uns, Immanuel!  
Öffne bei dem neuen Jahre  
Deinen reichen Gnaden-Quell,  
Dass man überall erfahre,  
Wie Du selbst das höchste Gut,  
Welches allen Gutes tut.

Zeichne mit des Bundes Blut  
Dieses Jahr in Deine Hände;  
Halt uns fest in Deiner Hut,  
Segne Anfang, Mittel, Ende;  
In dem neuerlebten Jahr  
Sprich das Amen, so wird's wahr! Amen.

Liederschatz Nr. 192, Vers 1 und 5

#### **4. Mose 6,24 – 26**

*Der Herr segne dich, und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Frieden.*

**N**un liegt es vor uns, das neue Jahr, mit seinen vielen Wochen, Tagen und Stunden. Alle seine Arbeiten und Mühen, seine Kämpfe und Siege, seine Leiden und Freuden, alle die Ereignisse, die in demselben uns treffen können, sind heute noch vor unsern Augen verborgen. Wir stehen hoffend und zagend an der Schwelle des neuen Jahres. Unsere Verwandten und Freunde begrüßen uns mit ihren Glück- und Segenswünschen. Aber die Kirche handelt wie eine treue Mutter, die ihrem geliebten Kinde den reichsten und besten Segen, den sie hat, mit auf den Weg gibt. Sie gibt uns in dem Evangelio des heutigen Tages den Namen des Herrn Jesu, unsers hochgelobten Herrn und Heilandes. Dieser Name soll in aller Arbeit und in allen Gebeten, in Mangel und Fülle, in Krankheit und Gesundheit, in Leiden und Freuden, im Leben und im Sterben unsere Hoffnung sein. Er soll aber auch unser Bekenntnis sein, die neue und doch alte Inschrift, die wir auch für dieses Jahr über unsere Herzen und Häuser und über unser ganzes Leben schreiben, das Bekenntnis, von dem alle Worte und Werke des neuen Jahres zeugen sollen.

Dieselbe Hoffnung und dasselbe Bekenntnis, wie unser Evangelium, enthält auch der Segen des Herrn, welchen er einst dem Aaron für sein Volk befohlen hat. Spricht doch der Herr: „Ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, dass ich sie segne.“ Dieser uralte Segen ist es, der von Jahrtausend zu Jahrtausend über das Volk Gottes erklingt.

Dieser Segen ist es, der uns bei unserer Taufe begrüßt hat; unter diesem Segen haben wir am Tage der Konfirmation unsern Taufbund erneuert; unter diesem Segen haben wir so oft die Absolution und das heilige Abendmahl empfangen; unter diesem Segen haben wir unser Ehebündnis geknüpft; unter diesem Segen haben wir jeden Gottesdienst geschlossen. Unter diesem Segen werden wir, so Gott will, einmal sterben und begraben werden. Mit diesem Segen wollen wir auch in das neue Jahr eintreten. Es ist das Beste, was ich euch, und was wir alle uns auf unserm Wege wünschen können.

### **Was wollen wir für das neue Jahr uns erbittert?**

Das ist die Frage, die heut unser Herz bewegt. Die Antwort darauf lautet:

1. die Liebe Gottes, unsers himmlischen Vaters,
2. die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und
3. die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Dies alles wollst Du geben,  
O meines Lebens Leben,  
Mir und der Christen Schare  
Zum selgen neuen Jahre! Amen.

Was wollen wir für das neue Jahr uns erbitten? Das ist die Frage, die heut unser Herz bewegt. Unser Schriftwort antwortet darauf:

#### **1. *die Liebe Gottes, unsers himmlischen Vaters.***

❶ Zuerst und vor allen Dingen heben wir unsere Augen auf zu dem Herrn, unserm Gott, zu unserm lieben Vater im Himmel. Wir errichten ihm in Dankbarkeit den Stein der Hilfe, ein Ebenezer, und sprechen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“ Wir preisen seinen heiligen Namen und jubeln: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Das ist unsere erste, unsere heiligste und süßeste Pflicht an dem heutigen Tage. Hinter uns liegt das alte Jahr, ein großer und wichtiger Abschnitt unsers Lebens. Der treue Gott hat im alten Jahre unsern geliebten König und unser ganzes Vaterland gesegnet und behütet. Er hat aber auch jeden Einzelnen unter uns gesegnet, hat mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und des Lebens reichlich und täglich uns versorget, wider alle Fährlichkeit uns beschirmt, vor allem Übel uns behütet und bewahrt. Dafür bringen wir ihm zuerst das Dankopfer unserer Herzen und Lippen dar.

Aber nun blicken wir vorwärts in das neue Jahr, das vor uns liegt. Wir wissen nicht, was uns in demselben erwartet. Aber das Eine wissen wir, dass es an Arbeiten und Mühen, an Kummer und Schmerzen auch in diesem Jahre nicht fehlen wird. Denn unser Leben steht unter dem Worte des Herrn: „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Wird unsern Arbeiten auch der Segen und das Gedeihen folgen? Werden wir alles haben und erhalten, was wir zu unserm täglichen Brote rechnen, und

was in der vierten Bitte aufgezählt wird: Fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen? Wir wissen: Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen (Ps. 127,1). An Gottes Segen ist alles gelegen. Darum seufzen wir mit dem Psalmisten: „Gott sei uns gnädig und segne uns“ (Ps. 67,1)! Darum beten wir mit Jakob: „Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Darum bekennen wir mit David: „Was Du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich“ (1. Chron. 18,27). Darum befehlen wir uns der Liebe Gottes, unsers himmlischen Vaters, falten unsere Hände und beten:

Sprich Deinen milden Segen  
Zu allen unsern Wegen,  
Lass Großen und auch Kleinen  
Die Gnadensonne scheinen!

Und die Liebe Gottes, unsers himmlischen Vaters, antwortet aus der Höhe: „Der Herr segne dich!“ Kein Mensch, kein Engel, sondern der Herr. Er, der in Wahrheit der Herr aller Herren, der Herr über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der Herr Himmels und der Erden, der Herr über Leben und Tod, der Herr über alles ist; er, der da spricht und es geschieht, der da gebietet, und es stehet da; er, der die Erde gegründet hat und dessen Werk die Himmel sind, er, der das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat; er, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, der Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis, – unser Vater, der da ist im Himmel. Er will und wird auch fernerhin unsern König und unser Vaterland, unsere Gemeinde, unsere Häuser, uns und unsere Lieben, unsern Ausgang und Eingang, unsere Worte und Werke segnen. Das ist seine Verheißung, mit welcher er am ersten Tage dieses Jahres uns entgegen tritt. Das ist unsere Hoffnung, mit welcher wir unsern Weg antreten und vollenden wollen. Ist aber der Segen Gottes bei uns, dann werden wir keinen Mangel haben an irgend einem Gut. Denn „der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe“ (Spr. 10,22). Wir haben dann Leben und volles Genüge, Kraft und Licht, Heil und Trost und Freude, soviel wir derselben bedürfen.

Es gibt aber viele Gefahren, die auf dem Wege durch das neue Jahr uns bevorstehen. Hier lauert vielleicht der Hass und die Bosheit auf uns, um uns irgendwie Schaden und Schmerzen zu bereiten. Dort erwartet uns vielleicht ein schwerer Verlust an zeitlichen Gütern. Hier drohet eine Krankheit oder ein anderes Übel uns und unsern Lieben. Oder vielleicht ist der Tod schon bereit, in den trauten und stillen Kreis unsers Hauses einzubrechen und uns eine schmerzliche Wunde zu schlagen. Wir befehlen uns auch hierin der Liebe Gottes, unsers himmlischen Vaters. Er ist der Hüter aller Menschen (Hiob 7,20), der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert (Ps. 121,4), der die Seinigen bewahrt wie einen Augapfel im Auge (Ps. 17,8). Und die Liebe unsers Gottes antwortet uns: „Der Herr behüte dich!“ Das ist wiederum unser Trost und unsere fröhliche Zuversicht für das neue Jahr. Er, der Herr, wird unsern König, seinen Gesalbten, behüten. Er wird unser Vaterland vor äußeren und inneren Feinden, vor Krieg und Zwietracht, vor Seuchen und Pestilenz, vor Hunger und teurer Zeit behüten. Er wird diese Gemeinde, diese Kirche behüten. Es wird auch uns und unsere Lieben vor allem Übel behüten und bewahren, das uns schaden oder gar verderben könnte. Und wenn nach seinem heiligen Willen dieses oder jenes Übel uns treffen muss, er wird es in seiner Liebe also leiten und wenden, dass

es uns zum Heil und Segen gereichen wird. Wir halten uns im Glauben das Wort vor, das der heilige Sänger gesprochen: „Der Herr behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Übel; er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit“ (Ps. 121,5 – 8).

Der Herr behüte meine Seele! Mit dieser Bitte suchen wir

## **2. die Gnade unsers Herrn Jesu Christi.**

„Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig!“ Das ist die große, die tröstliche Antwort aus dem Heiligtum. Das ist eine köstliche Verheißung für das neue Jahr, meine Geliebten. Wie schön ist es, wenn die Sonne leuchtet in ihrem milden und freundlichen Glanze! Wie duften da die Blumen so süß, wie jubeln dann die Vögel unter dem Himmel so fröhlich! Es ist, als ob die arme Erde dann ihr schönstes Kleid und ihren kostbarsten Schmuck angelegt hätte. Und das Menschenherz waltet dann in süßer und seliger Freude. Wie schön ist es, wenn ein liebes Menschenangesicht uns leuchtet! Wir schauen gern in seine treuen Augen hinein, wir hören gern die lieben Worte, wir erquicken uns an seiner Freundlichkeit und Milde. Wie freut sich ein Kind, wenn des Vaters und der Mutter Angesicht ihm liebevoll und freundlich leuchtet! Wie freut sich ein treuer Untertan, wenn seines Königs Angesicht ihm leuchtet! Der weise Salomo sagt mit Recht: „Wenn des Königs Angesicht freundlich ist, das ist Leben, und seine Gnade ist wie ein Abendregen“ (Spr. 16,15). Aber noch viel schöner, noch viel herrlicher, noch viel seliger ist es, wenn das Angesicht unsers Gottes uns leuchtet. Das ist Gnade, das ist Leben, das ist Heil, Frieden und Seligkeit. Und wie sehr nötig wird es uns auch in diesem Jahre tun, dass das Angesicht unsers Gottes uns leuchtet. Es werden Anfechtungen und Versuchungen uns auf unserem Wege begegnen. Wir werden oft durch schwere Kämpfe hindurchgehen müssen. Wir werden oft irren und schwanken, oft straucheln und fallen. Wir werden mit Asaph seufzen: „Gott, tröste uns, und lass leuchten Dein Antlitz, so genesen wir“ (Ps. 80,4).

Der Herr weiß das, und darum kommt er uns heute schon mit dem Segen und der Verheißung entgegen: Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig! Dies Angesicht Gottes ist der ewige, eingeborene Sohn Gottes, der da ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Er ist es, der dort am Flusse Jabbok mit Jakob rang. Darum jubelt Jakob: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen“ (1. Mose 32,30). Er ist es, von dem es heißt: „Der Herr redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2. Mose 33,11). Er war es auch, der als der Engel des Bundes, als das Angesicht des Herrn, das Volk Israel in der Wolken- und Feuersäule durch die Wüste geleitete. Wir kennen dieses Angesicht, meine Geliebten. Wir haben in die Augen des Kindleins geschaut, das in der Krippe zu Bethlehem gelegen hat, und das da arm geworden ist um unserwillen, auf dass wir durch seine Armut reich werden möchten. Wir kennen dies Angesicht, dessen Augen in den Tagen seines Fleisches voller Barmherzigkeit auf alles Elend der armen Sünder herniederblickten. Wir kennen dies Angesicht, das um unserer Sünde willen verderbt und verspeiet und am Kreuze erblasst ist.

Der Herr, der um unserwillen sich selbst erniedrigt hat, der unter uns gewohnt, unsere Armut an sich genommen, unsere Krankheit und Schmerzen getragen, der unsere Missetat versöhnet und uns die ewige Gerechtigkeit gebracht hat, unser Herr Jesus

Christus will auch in diesem Jahre sein Angesicht uns leuchten lassen und uns gnädig sein. Darum tritt er mit dieser freundlichen Verheißung uns heut entgegen. Darum kommt er mit seinem Wort und Sakrament, um uns seine Gnade dadurch zu offenbaren und zu schenken. Seine Gnade will und wird uns den Weg zeigen, den wir wandeln sollen. Seine Gnade wird uns das Wollen und das Vollbringen geben zu allem Guten; sie wird uns fertig machen zu allem guten Werk. Seine Gnade wird uns je mehr und mehr vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Sie wird uns heben, tragen und erretten. Seine Gnade wird uns auch unsere Sünden, alle unsere Sünden vergehen, die großen wie die kleinen, dass ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedacht werde und unser Herz jubeln könne: „Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben von dem Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Um aber immerfort also loben und preisen zu können, erbitten wir auch

### **3. die Gemeinschaft des heiligen Geistes.**

Wir erfahren es ja oft genug, dass die Sonne des Himmels sich hinter Wolken und Nebel verbirgt. Es sieht dann kalt und düster aus auf der armen Erde. Die Kreaturen trauern, bis sie ihr Angesicht wieder erhebt und leuchtend und strahlend durch die Wolken bricht. Es wird auch also in unserem äußeren und inneren Leben uns begegnen. Sturm und Wasser, Wolken und Nebel, Zweifel und Anfechtung werden uns die Gnadensonne verhüllen. Es wird uns sein, als ob der Herr sein freundliches Angesicht vor uns verborgen hätte. Es kommen die Tage, wo wir mit David seufzen und klagen müssen: „Herr, wie lange willst Du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgest Du Dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängstigen in meinem Herzen täglich“ (Ps. 13,2.3)? Darum tröstet uns die Verheißung, die aus dem himmlischen Heiligtum erschallt: „Der Herr hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede!“

❶ Es ist die Gemeinschaft des heiligen Geistes, die uns in diesen Worten verheißen wird, des Herrn, der uns durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchten, im rechten Glauben heiligen und erhalten will.

➤ Es ist der Geist der Kindschaft, der uns immer wieder Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder sind, und durch welchen wir rufen und beten können: Abha, lieber Vater!

➤ Es ist der Geist der Gnaden, durch welchen wir stets freien und offenen Zugang haben zu der Gnade Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

➤ Es ist der Geist der Verheißung, der an die göttlichen Verheißungen uns erinnert und sie uns versiegelt. Wie köstlich und tröstlich ist es, wenn er nur die eine Verheißung uns in das Herz ruft: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen“ (Jes. 49,15), oder die andere: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jes. 43,1).

➤ Es ist der Geist des Glaubens, der uns auch in Sturm und Wogendrang nicht versinken, sondern Herz und Hand und Augen zu dem Herrn erheben lässt, von dem unsere Hilfe kommt.

➤ Es ist der Geist des Gebetes, der uns, auch wenn der Herr einmal schweigt oder abweisende Antwort gibt, immer wieder antreibt, wie jenes kanaanäische Weib zu bitten und zu flehen und nicht abzulassen, bis dass wir aus seinem heiligen Munde die Antwort hören: „Dir geschehe, wie du willst.“

➤ Es ist der Geist der Herrlichkeit, der uns in aller Trübsal der armen Erde auf die zukünftige Herrlichkeit hinweist und uns das selige Bekenntnis in den Mund legt: „Ich bin gewiss, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige, über alle Maße wichtige. Herrlichkeit.“ Mag auch die Gnadensonne einmal hinter schweren und düsteren Wolken sich verbergen. Wo dieser Geist in unserm Herzen wohnt und waltet, wo er an unsere Kindschaft uns erinnert, den Weg zur Gnade uns zeigt, die Verheißungen in uns versiegelt, den Glauben in uns stärkt, das Gebet in uns vermehrt, die zukünftige Herrlichkeit uns verbürgt, da hebt der Herr immer wieder sein freundliches und gnadenreiches Angesicht über uns. Da leuchtet es immer heller, und immer goldener, da hebt es sich immer höher an dem Himmel unsers Lebens, wie die Sonne, die endlich am Mittag in ihrer vollen Kraft, in ihrer ganzen Herrlichkeit über uns steht und leuchtet.

② Da gibt uns der Herr immer wieder den Frieden, welchen er uns verheißen hat.

➤ Wir haben Frieden in unserer Sündennot, dass wir fröhlich sprechen können: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

➤ Wir haben Frieden im Kreuz und in der Trübsal. Wir lernen dann stille sein und hoffen, und durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein. Wir wissen und behalten dann, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Wir sprechen dann zu unserer Seele: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist“ (Ps. 42,12). Und die auf den Herrn harren, kriegen immer neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Ja, wir rühmen uns sogar der Trübsale, weil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden.

➤ Wir haben dann auch Frieden im Tode. Wenn der letzte schwere Kampf uns bevorsteht, wenn die dunkle Todesnacht alles um uns finster und trübe machen will: der Herr hebt dann sein Angesicht über uns. Seine Gnade leuchtet auch in unsere letzte Stunde hinein, und wir bekennen mit dem alten, frommen Simeon: „Herr, nun lässtest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis Deines Volkes Israel.“

Wir danken dem Herrn, dem dreieinigen Gott, dass er solche Verheißung uns in seinem Segen gegeben, dass er sie auch an uns bis auf diesen Tag treulich erfüllt hat. Wir gehen an der Hand dieses Segenswortes fröhlich und getrost in das neue Jahr hinein. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss. Dieser Segen gilt jedem Einzelnen unter uns. Niemand unter uns ist davon ausgeschlossen, meine Geliebten. Es heißt nicht: Der Herr segne euch und behüte euch! Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch, und sei euch gnädig. Der Herr hebe sein Angesicht

über euch und gebe euch Frieden! Sondern es heißt, und dies wollen wir nicht vergessen: Der Herr segne dich und behüte dich! und so weiter. Mit diesem „Dich“ und diesem „Dir“ ist jeder unter uns gemeint, der in diesen Segen eingeschlossen sein will. Wie dem Jakob auf seinem Wege die Engel Gottes begegneten, so begegnet uns allen heute an der Schwelle des neuen Jahres der dreieinige Gott und hebt seine segnende Hand auf über uns alle. Aber, meine Geliebten, dieser Segen des dreieinigen Gottes hat auch eine sehr ernste und heilige Verpflichtung.

③ Der schwedische General Steenbock wollte im Jahre 1773 die Stadt Altona verbrennen. Der Pastor dieser Stadt, Johann Sasse, warf sich vor ihm auf seine Knie und bat um Jesu willen um Erbarmen. Aber der grausame General stieß ihn zurück und versicherte endlich, dass er auf höheren Befehl also handeln müsse. „Wenn das ist,“ antwortete der Prediger, „wenn Sie auf höheren Befehl die arme Stadt in Flammen aufgehen lassen müssen und unschuldig sind an dieser grausenvollen Tat, so nehmen Sie dazu den Segen des Herrn hin, der einst unser Richter sein wird.“ Und nun hob er seine Hände auf und segnete ihn mit denselben Worten, die einst der Herr dem Aaron geboten hatte, und die wir jetzt gehört und zu unserm Troste betrachtet haben. Der grausame General zitterte und bebte unter diesem Segen. Aber er verübte dennoch seine schändliche Tat. Die Stadt Altona wurde in Schutt und Asche gelegt. Von Stunde an wich der Segen Gottes von ihm. Er wurde besiegt und gefangen. Als er einige Zeit darauf sterbend im Gefängnisse lag, begehrte er das heilige Abendmahl. Er bekannte dem Geistlichen, der es ihm reichte, sein Elend und seine Gewissensbisse. Dieser sprach: „Können Sie denn nicht das Kreuz Jesu Christi umfassen?“ – „Nein, ich kann es nicht,“ stammelte der Sterbende. „Die Flüche der Tausenden, die ich ins Elend gestürzt, martern meine Seele; aber der Segensspruch des Pastor Sasse lastet viel schwerer als alles andere auf mir; denn ich hätte die Stadt Altona verschonen können, wenn ich gewollt hätte. Ich sterbe als ein Meineidiger, verflucht und verdammt durch einen Segensspruch.“ Und so ist er im Gefängnis und in der Verzweiflung gestorben.

Das ist eine ernste, eine sehr ernste Geschichte, meine Geliebten. Der dreieinige Gott kommt uns heute mit seinem Segen entgegen. Er will uns auch durch dieses neue Jahr führen und geleiten. Der Segen, den er uns anbietet, kann und wird aber für uns zum Fluche werden, wenn wir ihn mit Füßen treten. Wehe uns, wenn wir die Liebe Gottes, unsers himmlischen Vaters, in diesem Jahre jemals verachten oder vergessen! Wehe uns, wenn wir die Gnade unsers Herrn Jesu Christi jemals auf Mutwillen ziehen. Wehe uns, wenn wir die Gemeinschaft des heiligen Geistes jemals verschmähen und verlassen! So wolle denn dieser Segensspruch, den wir alle Sonntage wieder hören werden, sonntäglich, ja täglich und stündlich uns mahnen, in der Liebe Gottes, in der Gnade des Herrn Jesu und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes zu bleiben. Er mahne uns namentlich dann, wenn die Stunde der Anfechtung und Versuchung kommt, wenn der böse Feind uns verführen und die Welt oder die Sünde uns verlocken will. Dann wollen wir uns fragen: Bist du dazu am Neujahrstage gesegnet worden? Dann wollen wir wachend und betend und glaubend hinausblicken zu den segnenden Händen des dreieinigen Gottes. Dann wird es ein Jahr der Gnaden, ein seliges neues Jahr werden. Und so beugen wir unsere Herzen und falten unsere Hände. So beten wir, indem wir unsern König und unser geliebtes Vaterland, die ganze christliche Kirche, diese Stadt und diese Gemeinde, uns und unser Haus dem Herrn befehlen, Einer für Alle, und Alle für Einen:

Herr, Du wollest Gnade geben,  
Dass dies Jahr mir heilig sei,  
Und ich christlich könne leben  
Sonder Trug und Heuchelei,  
Dass ich noch allhier auf Erden  
Fromm und selig möge werden.

Jesu, lass mich fröhlich enden  
Dieses angefangne Jahr;  
Trage stets mich auf den Händen,  
Halte bei mir in Gefahr;  
Freudig will ich Dich umfassen,  
Wenn ich soll die Welt verlassen.

Amen

**X.**

**Am Sonntag nach Neujahr.**

Jesu, geh voran  
Auf der Lebensbahn;  
Und wir wollen nicht verweilen,  
Dir getreulich nachzueilen:  
Führ uns an der Hand  
Bis ins Vaterland.

Soll's uns hart ergehn:  
Lass uns feste stehn,  
Und auch in den schwersten Tagen  
Niemals über Lasten klagen;  
Denn durch Trübsal hier,  
Geht der Weg zu Dir.

Rühret eigener Schmerz  
Irgend unser Herz,  
Kümmert uns ein fremdes Leiden,  
O so gib Geduld zu beiden;  
Richte unsern Sinn  
Auf das Ende hin.

Ordne unsern Gang,  
Jesu, lebenslang.  
Führst Du uns durch raue Wege:  
Gib uns auch die nötige Pflege;  
Tu uns nach dem Lauf  
Deine Türe auf. Amen.

Liederschatz Nr. 634

**2. Mose 14,9 – 16**

*Und die Ägypter jagten ihnen nach, und ereilten sie (da sie sich gelagert hatten am Meer) mit Rossen und Wagen und Reitern und allem Heer des Pharao, im Tal Hiroth, gegen Baal-Zephon. Und da Pharao nahe zu ihnen kam, hoben die Kinder Israel ihre Augen auf, und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her; und sie fürchteten sich sehr, und schrien zu dem Herrn, und sprachen zu Mose: Waren nicht Gräber in Ägypten, dass du uns musstest wegführen, dass wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das getan, dass du uns aus Ägypten geföhret hast? Ist es nicht das, das wir dir sagten in Ägypten: Höre auf, und lass uns den Ägyptern dienen? Denn es wäre uns ja besser, den Ägyptern dienen, denn in der Wüste sterben. Mose sprach zum Volk: Fürchtet euch nicht; stehet fest, und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Denn diese*

*Ägypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. Der Herr sprach zu Mose: Was schreiest du zu mir? Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen. Du aber hebe deinen Stab auf, und recke deine Hand über das Meer, und teile es von einander, dass die Kinder Israel hinein gehen, mitten hindurch auf dem Trockenen.*

**E**s sind zwei Wege, welche Joseph und Maria, die Eltern Jesu in dem Evangelio des heutigen Sonntages gehen. Der eine Weg ist ein Weg der Angst und Trauer. Sie ziehen von Bethlehem nach Ägypten. Sie verlassen das geliebte Heimatland, um ihr Kind und sich selbst vor den Nachstellungen des tückischen Königs Herodes zu retten. Aber sie gehen den Weg im Gehorsam gegen das Wort Gottes, und im Vertrauen auf seine Hilfe und Gnade. Und dadurch wird ihnen der schwere Weg zu einem leichten und heilsamen Pilgerwege. Der andere Weg ist ein Weg der Hoffnung und der Freude. Die Eltern Jesu ziehen wieder von Ägypten nach Kanaan. Sie haben die Nachricht erhalten, dass ihr Feind und Verfolger gestorben sei. Sie haben Befehl empfangen, wieder heimzukehren in das Land ihrer Väter. Nun verlassen sie fröhlich das fremde Volk und Land, sie kommen dankbar in die geliebte Heimat zurück, um in der Stadt Nazareth zu wohnen. Sie gehen diesen Weg mit dankbarem Herzen. Und dadurch wird ihnen der leichte Weg auch zu einem heilsamen und seligen Wege.

Wir stehen an der Schwelle des neuen Jahres. Ein großer Weg liegt vor unsern Augen, wenn wir aller der Wochen und Tage und Stunden gedenken, die wir, wenn es Gottes heiliger und gnädiger Wille ist, wiederum erleben sollen. Unser Pilgerweg wird vielleicht auch in diesem Jahre ein Weg der Angst und der Trauer sein, wie ihn die Eltern Jesu von Bethlehem nach Ägypten gegangen sind. Gott gebe, dass wir ihn im Gehorsam gegen den Herrn, unsern Gott, und im Vertrauen auf seine Hilfe und Gnade gehen! Dann wird uns auch der schwere Weg zu einem leichten und heilsamen Pilgerwege werden. Unser Weg wird vielleicht in diesem Jahre ein Weg der Hoffnung und der Freude sein, wie ihn die Eltern Jesu von Ägypten nach Nazareth gegangen sind. Gott gebe, dass wir ihn mit dankbarem Herzen gehen! Dann wird er uns ein heilsamer und seliger Weg werden. Gott gebe, dass wir aus allen unsern Wegen, auf den schweren wie auf den leichten, auf den traurigen wie auf den fröhlichen, das Christkindlein mit uns nehmen, wie es die Eltern Jesu mit sich genommen haben! Ob wir dann auf Ägyptens Boden wandeln, oder ob Kanaans Luft über unserm Haupte weht: wir werden immer unter den Augen Gottes und an seiner Hand dahingehen. Er wird mit seiner Kraft, mit seinem Segen und mit seiner Gnade bei uns sein immerdar. Darum beten wir am ersten Sonntage des neuen Jahres: „Herr, zeige mir Deine Wege, und lehre mich Deine Stege; leite mich in Deiner Wahrheit und lehre mich; denn Du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich Deiner“ (Ps. 25,4). So betrachten wir heute:

### **Unsern Pilgergang im neuen Jahr**

1. auf dem Wege, den Gott uns vorschreibt,
2. bei dem Lichte, das Gott uns anzündet,
3. mit dem Stabe, den Gott uns verleiht, und
4. nach dem Lande, das Gott uns bereitet.

Das ist es, was wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander lernen und betrachten wollen. Der Herr aber segne die Predigt seines heiligen Wortes an unsern Herzen.

Mit Hilf und Gnad Er uns regier  
Und uns den Weg zur Wahrheit führ. Amen.

Wir betrachten also unsern Pilgergang im neuen Jahr

### **1. auf dem Wege, den Gott uns vorschreibt.**

Die Kinder Israel waren in großer Trübsal und Bedrängnis. Sie haben sich auf Gottes Befehl zwischen Migdol und dem roten Meere gelagert. Vor ihnen wallen und brausen die Wogen des Meeres. Hinter ihnen und zu ihrer Rechten erheben sich steile und unwegsame Felsengebirge. Und zu ihrer Linken, auf dem Wege von wannen sie gekommen sind, jagen die Rosse und Wagen der Ägypter daher, um sie einzuholen und zu verderben. Nach menschlicher Ansicht ist jede Aussicht auf Hilfe, ist jede Hoffnung auf Errettung verschwunden. Darum murren die Kinder Israel und sprechen zu Mose: „Waren nicht Gräber in Ägypten, dass du uns musstest wegführen, dass wir in der Wüste sterben?“ Es ist nur noch ein Blick und eine Aussicht frei. Es ist der Blick hinauf zu den Bergen, von welchen die Hilfe kommt. Und dahinauf blickt Mose der Knecht Gottes. Er ruft und betet für sein armes Volk zu dem Herrn in seinem Herzen. Und der Herr antwortet: „Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen!“ Wo aber und wohin sollen sie ziehen? Nicht nach Ägypten zurück, das sie verlassen haben. Sondern vorwärts auf dem Wege, den der Herr ihnen vorgeschrieben und verordnet hat. Vorwärts und in Gottes Namen hindurch durch die Wasser und Wogen des Meeres! Das war ihr Weg und der Wille des Herrn, ihres Gottes.

Und unser Weg, meine Geliebten? Wo geht er hin und wohin führt er? O ich fürchte nicht, dass ein Einziger unter uns mir die Antwort auf diese Frage schuldig bleiben möchte. Wir wissen und hören es so oft aus dem Wort unsers Gottes. Die Erfahrungen unsers Lebens, die fröhlichen wie die traurigen, reden zu uns davon. Und unser eigenes Gewissen bezeugt es uns, wenn wir seine Stimme nur hören wollen: „Der Weg des Lebens gehet überwärts!“ (Spr. 15,24). Dazu ist der Sohn Gottes für uns alle gestorben und hat uns mit seinem heiligen Blute zu seinem Eigentum erkaufte. Dazu sind wir auf seinen Namen getauft. Darum wird uns sein Wort und Evangelium gepredigt. Darum werden wir im heiligen Abendmahl mit seinem Leibe gespeist und mit seinem Blute getränkt. Darum stehet der Sonntag unter den Wochentagen wie eine leuchtende Perle, um uns immer wieder von Woche zu Woche an das Eine zu erinnern: „Der Weg des Lebens gehet überwärts!“ Das ist es, was wir nie und nimmer vergessen wollen.

Es geht uns auf diesem Wege freilich oft ebenso, wie den Kindern Israel dort am roten Meere. Wohin wir blicken, wir sehen überall Feinde, die uns auflauern und uns verderben wollen. Da ist der Fürst der Finsternis, der unserer Seele nachstellt und uns von dem Wege des Heils und der Seligkeit ablenken will. Da ist die arge böse Welt, die uns bald durch ihr Drohen und bald durch ihr Schmeicheln dem Herrn, unserm Gott, abwendig machen und zur Sünde verführen will. Da sind unsere Sünden und Übertretungen, die uns angst und bange machen. Da ist unsere Schwachheit; und Armut, die uns so leicht verzagen lässt. Da sind alle die Sorgen und Trübsale dieses Lebens, die unsere Augen mit

Tränen und unser Herz mit Kummer und Traurigkeit erfüllen. Es ist uns wie den Kindern Israel, zu Mute. Wir sehen zu unserer Linken die wilden Feinde, die drohend gegen uns heranstürmen. Wir sehen hinter uns und zu unserer Rechten die steilen Berge; die uns jeden Ausweg versperren und die, Flucht verhindern. Wir sehen vor uns die Wogen und Wasser des Meeres, die uns Tod und Verderben drohen. So steht vielleicht mancher sorgend und bangend an der Schwelle des neuen Jahres. Nur ein Blick und eine Aussicht ist ihm geblieben. Es ist der Blick hinan zu den Bergen, von welchen die Hilfe kommt. Er ruft und stehet zu dem allmächtigen und lebendigen Gott. Und die Antwort lautet: Vorwärts! „Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen!“ Wo aber und wohin? Wo anders, als an dem Wege, den Gott uns vorschreibt. Auch; in das rote Meer hinein? Ja, auch in das rote Meer hinein, wenn Gott es so haben will.

Nur frisch hinein! Es wird so tief nicht sein;  
Das rote Meer wird dir schon Platz vergönnen.  
Was zagest du? Sollt der nicht helfen können,  
Der nach dem Blitz gibt Sonnenschein?  
Nur frisch hinein!

Und das ist des Erste, meine Geliebten, womit wir für den Pilgerweg durch das neue Jahr uns rüsten und bereiten wollen. Wir wollen ziehen auf dem Wege den der Herr uns vorschreibt. Wenn wir seine Gedanken und seine Wege auch so manchmal nicht verstehen und begreifen; wir trauen ihm doch, wenn er zu uns spricht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken“ (Jes. 55,8.9). Wir trösten uns mit Hiob: „Er kennt meinen Weg wohl“ (23,10), und mit David: „Alle meine Wege, sind vor Dir“ (Ps. 119,68); „ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehest alle meine Wege“ (Ps. 139,3).

Wir wollen uns darum mit Geduld und Zuversicht seiner heiligen und gnädigen Führung überlassen und uns immer damit trösten: Es ist Gottes Weg, den er uns vorgeschrieben und verordnet hat. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Ober dich in die Höhe oder in die Tiefe; ob er durch Armut oder Reichtum, durch Glück oder durch Unglück, durch Krankheit oder durch Gesundheit, durch Ehre oder durch Schande, durch Freuden oder Leiden, durch Niederlagen oder durch Siege dich führen will, sprich nur zu ihm:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn  
Ohn alles eigne Wählen  
Geschieht, was er ausersehn,  
Wird mir's an keinem fehlen.  
Wie er mich führt, so geh ich mit  
Und folge willig Schritt für Schritt  
Mit kindlichem Vertrauen.

Darum vorwärts in dem Namen und unter der Führung unsers Gottes! Aber unser Pilgerweg im neuen Jahre soll auch weiter geschehen

## **2. in dem Lichte, das Gott uns anzündet.**

Die Kinder Israel konnten ruhig und getrost ihren Weg dahin ziehen. Vor ihnen leuchtete die Wolken- und Feuersäule, welche selbst im Dunkel der Nacht ihre goldenen Strahlen über die Wogen des Meeres goss, und zugleich ihre zürnenden Blitze gegen die Streitmacht der Ägypter wandte. Sie konnten ruhig und getrost selbst durch die Wellen des roten Meeres dahinziehen, da ihre Augen auf die wunderbare Säule gerichtet waren, die ihnen voran zog. Und auch später auf ihrem Wege durch die weite und wilde Wüste zog der Herr, ihr Gott, ihnen in der Wolken- und Feuersäule voran. Sie gab ihnen das Zeichen, wenn sie von ihrer Wanderung ruhen und wenn sie ihren Weg wieder fortsetzen sollten. Wir preisen gewiss die Kinder Israel glücklich darüber, dass ihnen solches Geleite auf ihrem Wege verliehen war.

Aber, meine Geliebten, haben wir nicht auch ein wunderbares Licht, das der Herr selbst als ein Licht vom Himmel für uns angezündet hat? Ist dieses Licht nicht hell und glänzend genug, um auch die trüben Tage und die dunkeln Nächte unsers Lebens mit seinem freundlichen Glanze zu erleuchten? Hat es uns jemals an einer Antwort gefehlt, wenn wir in stiller und einsamer Stunde unser liebes Bibelbuch mit der ernstesten Frage zur Hand genommen haben: Was will der Herr, mein Gott, das ich tun soll? Hat es uns jemals an einer Antwort gefehlt, wenn wir darin den Weg unsers Gottes verstehen lernen und seinen heiligen und gnädigen Willen erkennen wollten? Es gibt ja viel törichte und gottlose Menschen, welche namentlich in dieser unserer Zeit das Wort Gottes uns nehmen, es wo möglich aus unsern Schulen und aus unsern Häusern herausschaffen wollen. Aber wir können und wollen es uns nicht nehmen lassen. Wir bekennen mit dankbarer Freude: „Dein Wort, o Herr, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege!“ Es zeigt uns den Weg, welchen wir wandeln sollen, dass wir davon nicht abweichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Es zeigt uns die Feinde, die uns auf diesem Wege bedrohen und aufhalten. Es zeigt uns aber auch den Beistand und die Hilfe, die wir in allen Fällen hoffen und erwarten können. Es gibt uns Kraft und Mut, auf diesem Wege zu bleiben. Es erfüllt uns mit Trost und Freude, wenn wir matt und müde geworden sind und unser Herz mit Traurigkeit erfüllt ist. In dem Lichte, das uns der Herr selbst angezündet hat, wollen wir auch in diesem neuen Jahre unsern Lebensweg fortsetzen. Wir wollen das teure Gotteswort fleißig lesen und hören, um daraus den Weg zum Leben, den wir wandeln sollen, immer besser und klarer zu erkennen. Wir wollen es auf diesem Wege uns zur Lehre und zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dienen lassen. Wir wollen es in einem feinen, guten Herzen behalten und bewahren. Wir wollen uns aus dem teuren Gotteswort immer wieder Kraft und Stärke, Trost und Frieden, Geduld und Freude schöpfen. Es soll das liebste Buch unter allen unsern Büchern, es soll der köstlichste Schatz in unserm ganzen Hause, es soll das güldene Kleinod sein, das wir hoch halten im Leben und im Sterben. Wir wollen unsere Werke und Worte und alle unsere Wege danach richten. In dem Lichte dieses Wortes wollen wir unser Haus und Hauswesen einrichten, unsern Lebensweg gehen durch Freude und Leid, in diesem Lichte wollen wir leben und sterben: das sei das Bekenntnis, welches wir dem Herrn, unserm Gott, an der Schwelle des neuen Jahres ablegen. Dann werden, wir alle die Sonn- und Festtage desselben heilig halten, das Haus unseres Gottes lieb haben, und sein Wort mit Freuden hören und lernen. Dann werden wir es auch in unserm Hause und mit unsern Hausgenossen lesen, und es wird immerdar unser festes und fröhliches Bekenntnis sein: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“

Darum: vorwärts in dem Lichte und nach dem Worte unsers Gottes! Unser Pilgerweg im neuen Jahre soll auch weiter geschehen.

### **3. mit dem Stabe, den Gott uns verleiht.**

„Du aber hebe deinen Stab auf!“ so spricht der Herr weiter zu seinem Knechte. Was ist das für ein Stab, auf welchen er ihn hinweist? Es ist der Stab Gottes, mit dem er alle jene großen und herrlichen Wunders in Ägypten verrichtet hat. Es ist der Stab Gottes, den er jetzt gebieterisch über die Wogen des roten Meeres ausstreckt. Und sie fliehen dahin, als wenn ein mächtiger Arm sie aufgeschreckt hätte. Sie erheben sich wie Mauern zur Rechten und zur Linken, also dass das Volk Gottes wie auf einer trockenen Straße mitten durch sie hindurchziehen kann. Es ist der Stab Gottes, welchen Mose bald darauf zum zweiten Mal über das rote Meer ausstreckt, und seine Wasser stürzen über Pharaos Wagen und Rossen und Reitern zusammen. Diesen Stab hält und trägt Mose in seiner Hand. Er hat ihn in Mara, wo die bitteren Wasser sprudeln und in Elim, wo das Volk an den zwölf Wasserbrunnen sich lagern und in dem Schatten der siebenzig Palmbäume sich erquicken kann. Er schlägt damit Wasser aus dem Felsen zu Massa und Meriba, und hält ihn betend in seiner Hand, als Israel wider die Amalekiter streitet. Das Volk Gottes zieht Tag um Tag weiter auf seinem Wege durch die Wüste. Mose, der Knecht Gottes, gehet den Seinen voran. Aber den Stab Gottes lässt er nie und nimmer aus seiner Hand. Er nimmt ihn jeden Morgen aufs Neue. Er steigt damit mutig auf den Sinai hinauf, um die Worte des Gesetzes zu empfangen. Er geht mutig, diesen Stab in der Hand, den Berg Hor hinauf wo er Aaron, seinen geliebten Bruder, sterben sieht. Er legt ihn nicht eher nieder; bis dass der letzte Schritt seiner mühevollen Pilgerbahn auf dem Berge Nebo vollendet ist. Und als er seinen Händen endlich entfällt, da ist er bei dem Herrn, seinem Gott, der ihm diesen Stab gegeben hat.

Und was ist das für ein Stab, den wir auf unserem Pilgerwege in unsern Händen tragen sollen? Es ist der Glaube, der Glaube allein. Es ist nicht der Glaube, den auch die Kinder dieser Welt haben, dass über uns ein allmächtiger und allgütiger Gott regiert, welcher alles mit uns zum Besten lenket. Man kann diesen Glauben haben, und doch in der Stunde des Kreuzes und der Trübsal ratlos die Hände ringen und mutlos zu Boden sinken. Es ist der Glaube, dass der Sohn Gottes, mein Herr und Heiland Jesus Christus; mich armen, verlorenen und verdammten Menschen von allen meinen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels erlöset, dass er mich zu einem Kinde Gottes, zu einem Bürger seines Reiches, zu einem Erben seiner Seligkeit und Herrlichkeit gemacht hat. Dieser Glaube ist der Stecken und Stab, der uns auf allen unsern Wegen führt und stützt kund tröstet. Er tut größere und herrlichere Wunder; als der Stab Moses dereinst verrichtet hat. Mag dann auf meinem Wege der Fürst der Finsternis mich beschuldigen und mein eigenes Herz mich verdammen, ich kann fröhlich ausrufen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8,33.34). Mag es dann an Anfechtung und Versuchung mancherlei Art auf meinem Wege nicht fehlen ich kann fröhlich jubeln: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch

Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Röm. 8,35.37 – 39). Mag dann auch das Kreuz und die Trübsal hereinbrechen; wenn wir diesen Stab in der Hand haben, so sind wir als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, und können zu unserer bekümmerten Seele sprechen: „Was betrübst du dich, meine Seele; und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist" (Ps. 42,12). Dieser Stecken und Stab tut viel größere und herrlichere Wunder, als der Stab Mosis dereinst getan hat. Davon sagt jenes Lied mit Recht:

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein  
Und kann die Allmacht fassen;  
Der Glaube wirkt all's allein,  
Wenn wir ihn walten lassen.  
Wenn einer nichts als glauben kann,  
So kann er alles machen;  
Der Erben Kräfte sieht er an  
Als ganz geringe Sachen.

Diesen Stab wollen wir festhalten in allen Kämpfen und Mühen, in allen Anfechtungen und Trübsalen. Wir wollen es dem treuen Gott danken, wenn er uns in seiner Gnade den Glauben stärkt, und wollen aus seiner Hand alles fröhlich und dankbar annehmen, wodurch unsers Glaube geprüft, geläutet und gefördert wird. Dann können wir mit diesem Stabe wie Moses Wasser aus dem Felsen schlagen, die Feinde unserer Seele überwinden und selbst die Meereswellen zu unsern Mauern machen. Dann können wir im Leben und im Sterben sprechen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich" (Ps. 23,4).

Darum vorwärts auf dem Wege, in dem Lichte, und mit dem Stabe unsers Gottes! Aber unser Pilgerweg im neuen Jahre soll auch endlich geschehen

#### **4. nach dem Lande, das Gott uns bereitet.**

Israel war ja nicht bloß dazu berufen, aus Ägypten, aus dem Diensthause und dem Lande der Knechtschaft zu ziehen. Es war nicht dazu berufen, um durch die Wüste zu wandern und in derselben zu bleiben. Es sollte nach dem Lande ziehen, das der Herr, sein Gott, schon vor Jahrhunderten seinen Vätern verheißen und seinem Volke bereitet hatte. Keiner von ihnen hatte die Berge dieses Landes gesehen und in seinen Tälern geweiht, keiner von ihnen hatte jemals seine Städte und Dörfer, seine Flüsse und seine Seen geschaut. Aber sie sollten an die Verheißung ihres Gottes glauben, dass es jenseits des roten Meeres ihnen bereitet war und mit aller seiner Lieblichkeit ihrer wartete. Auch der Weg nach diesem Lande war ihnen nicht frei gestellt. Sie mussten oft schnell und bald aufbrechen, wenn sie eben erst an frischen Quellen und in erquickendem Schatten sich gelagert hatten. Sie mussten Monate und Jahre lang an dürren und öden Plätzen in der Wüste verweilen, wo es ihnen nicht gefiel. Aber für das Ende, für das Ziel ihres Weges stand ihnen der allmächtige und wahrhaftige Gott ein, dessen Wort noch nie und nimmer getrogen hat.

Auch wir, meine Geliebten, sollen nicht ziellos und ruhelos über diese Erde dahin gehen. Es gibt ein Land, ein heiliges, ein verheißenes, ein seliges Land, da unsere Lebenswege sich vollenden sollen. Wir haben die Bergspitzen dieses Landes noch nicht gesehen. Wir haben noch keinen Blick getan ins die Stadt mit den goldenen Gassen, in das Jerusalem, das droben und unser aller Mutter ist. Wir haben noch nicht an dem Strom des lebendigen Wassers und unter den Bäumen des Lebens gesessen, die auf beiden Seiten des Stromes stehen. Noch hat es kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Aber wir glauben der Verheißung unsers Gottes, dass jenseits der Grabeskluft das ewige Kanaan für uns bereitet ist und mit aller seiner Seligkeit und Herrlichkeit auf uns wartet. Auch der Weg nach diesem Lande ist unserer Wahl nicht überlassen. Der Herr führet seine Heiligen wunderbar. Aber für das Ende, für das Ziel unsers Weges bürgt uns sein heiliges Wort. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss. Dazu ist ja der Sohn Gottes aus dem Himmel herabgekommen auf diese arme Erde, damit wir, aus Eden verbannt, in dem Himmel die ewige Heimat finden und haben sollen. Dazu ist der Sohn Gottes von der Erde wieder hinaufgefahren zum Himmel, um uns dort die Stätte zu bereiten. Wir glauben an das Land, das er uns bereitet hat, und in diesem Glauben singen wir fröhlich:

Paradies, Paradies,  
Wie ist deine Frucht so süß!  
Unter deinen Lebensbäumen  
Wird uns sein, als ob wir träumen,  
Bring uns, Herr, ins Paradies!

Nach diesem Lande wollen wir fort und fort Herz und Haupt fröhlich erheben. Dann werden die Arbeiten und Mühen dieser Erde uns leicht werden. Dann werden wir in der Hoffnung fröhlich sein, geduldig in der Trübsal, anhalten im Gebet. Dann werden wir hier uns freuen, als freueten wir uns nicht, und weinen, als weineten wir nicht. Dann werden wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, das Eine begehren, das da Not ist, und mit Furcht und Zittern schaffen, dass wir selig werden. Dann werden wir mutig kämpfen und streiten immerdar. Wir werden auch in der Trübsal nicht verzagen, sondern fröhlich sprechen: „Ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden“ (Röm. 8,18). „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die, wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“ (2. Kor. 4,17.18). Wir werden dann an den Gräbern unserer Lieben nicht trauern wie die Andern, die keine Hoffnung haben, sondern uns freuen, dass sie die Wüstenreise vollendet haben und schon eingegangen sind in das himmlische Kanaan. Und wenn unser äußerlicher Mensch verweset, und die Kräfte Leibes und der Seele nach und nach schwinden, wir werden uns freuen, dass wir bald das Ziel erreicht haben und zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen sollen. Und im letzten Stündlein werden wir fröhlich sprechen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herren jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird“ (2. Tim. 4,17.18).

Wie verschieden auch die Gefühle sein mögen, die uns in dieser Stunde bewegen und erfüllen, mit wie verschiedenen Augen wir auch den Lebensweg ansehen mögen, der in

dem neuen Jahre vor uns liegt – unser Pilgergang im neuen Jahr soll geschehen auf dem Wege, den Gott uns vorgeschrieben; bei dem Lichte, das Gott uns angezündet; mit dem Stabe, den Gott uns gegeben und nach dem Lande, das Gott uns bereitet hat. Und so klingt es heute: „Sage den Kindern Israel, dass sie ziehen!“

Lasset uns beten: Barmherziger Gott, lieber himmlischer Vater! So segne uns denn, dass wir nur auf dem Wege gehen und wandeln, den Du uns vorschreibst. Lass das Licht Deines Wortes uns aus demselben leuchten! Erwecke und mehre in uns den rechten Glauben an Dich und Deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum. Hilf, dass wir in diesem Glauben allezeit, Dir dienen nach Deinem Wohlgefallen. Und bringe uns endlich aus Gnaden in das Land, der Verheißung, das Du bereitet hast allen, die Dich lieben.

Amen

## XI.

### Am Epiphaniastage.

Glanz der Herrlichkeit,  
Du bist vor der Zeit,  
Zum Erlöser uns geschenkt,  
Und in unser Fleisch versenkt,  
In der Füll der Zeit,  
Glanz der Herrlichkeit.

Lass mich Deinen Ruhm  
Als Dein Eigentum  
Durch des Geistes Licht erkennen,  
Stets in Deiner Liebe brennen,  
Als Dein Eigentum,  
Allerschönster Ruhm. Amen.

Liederschatz Nr. 96, Vers 3 und 6

### **Jesaja 42,1 – 8**

*Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat, Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und Eine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren. Er wird nicht mürrisch noch gräulich sein, auf dass er auf Erden das Recht anrichte; und die Inseln werden auf sein Gesetz warten. So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk, so darauf ist, den Odem gibt, und den Geist denen, die darauf gehen: Ich, der Herr, habe dich gerufen mit Gerechtigkeit, und habe dich bei deiner Hand gefasset, und habe dich behütet; und habe dich zum Bund unter, das Volk gegeben, zum Licht der Heiden; dass du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern gehen, noch meinen Ruhm den Götzen.*

**D**as Wort ward Fleisch;“ das war die Predigt der heiligen Weihnachtszeit, die wir gehört haben. „Und es wohnte unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eines Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit;“ das ist die Predigt der Epiphaniastage, in welche wir mit dem heutigen Tage eintreten. Die Evangelien der Epiphaniastage zeigen uns die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater. Sie zeigen sie uns in seinem ersten Wort und in seinem ersten Wunder. Sie stellen

uns den Sohn Gottes vor die Augen als den großen Arzt Leibes und der Seele; als den Menschensohn, dem Wind und Meer gehorsam sind; als den Herrn seiner Kirche und den Richter der Lebendigen und Toten. Sie zeigen uns seine Herrlichkeit endlich an seiner allerheiligsten Person dort auf dem Berge der Verklärung. Aber überall, wo wir auch Jesum in den Tagen seines Fleisches erblicken, ist seine Herrlichkeit in die Knechtsgestalt gehüllt. Nur den Glaubensaugen wird sie aus seinen Worten und Werken offenbar. Darum heißt es am zweiten Sonntage nach Epiphania: „Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.“ Auch dort auf dem Berge wird sie nur von seinen vertrautesten Jüngern erblickt, und Jesus gebietet ihnen noch ausdrücklich: „Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.“ Die Herrlichkeit Jesu in Knechtsgestalt, das ist darum die Predigt der ganzen Epiphaniazeit. So wollen wir denn heute mit einander nach Anleitung des prophetischen Wortes

## **den Knecht Gottes**

betrachten, und zwar

1. seine heilige Person;
2. seinen demütigen und sanftmütigen Sinn,
3. sein großes Werk und
4. seinen herrlichen Sieg.

Du aber, Herr unser Heiland, segne diese Predigt Deines Wortes an unsern Herzen, dass wir in Deiner Knechtsgestalt auch Deine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen und glauben lernen. Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, den Knecht Gottes, und zwar

### **1. *seine heilige Person.***

„Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“ So spricht der Herr, unser Gott, durch den Mund des Propheten. Es ist ein großes Wort, womit der Prophet die erhabene Person des Knechtes Gottes schildert. „Ich erhalte ihn,“ spricht der Herr. Wir sehen bei diesem Worte die Hand des allmächtigen Gottes, die seinen Sohn führt und stützt, stärkt und aufrecht erhält in allen seinen Kämpfen und auf allen seinen Wegen von der Taufe im Jordan bis zum Kreuze von Golgatha. Diese Hand hat es nie an sich fehlen lassen. Darum konnte der Sohn Gottes auch mit Recht sagen: „Der mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater lässt mich nicht allein“ (Joh. 8,29). Weiter heißt es von diesem Knechte Gottes: „Er ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“ So hat der allmächtige Gott über keinen seiner Knechte geredet. Selbst ein Moses, von dem es doch vor allen Knechten Gottes im alten Bunde heißt, dass er treu war im ganzen Hause seines Gottes (4. Mose 12,7), hat dort am Haderwasser das Wohlgefallen Gottes verloren, also dass er das gelobte Land nicht betreten durfte. Aber als dieser Knecht nach seiner Taufe aus dem Jordan steigt, da erschallt über ihm die Stimme vom Himmel: „Das ist mein lieber

Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Und als er verklärt wird auf dem heiligen Berge, da erklingt noch einmal jenes Zeugnis: „Das ist mein lieber Sohn; an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ Weiter heißt es von diesem Knechte Gottes: „Ich habe ihm meinen Geist gegeben.“ Das ist wieder ein Wort, das von keinem Menschen auf Erden gesagt werden kann. Wohl bezeugt St. Petrus, dass die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben vom heiligen Geist; aber nirgends heißt es von ihnen: Ich habe ihnen meinen Geist gegeben. Wohl können die Kinder Gottes von dem heiligen Geist erleuchtet werden, wie ein Baum von dem Glanz und Licht der Sonne erleuchtet wird, aber nirgends sagt Gott von ihnen: Ich habe ihnen meinen Geist gegeben. Es ist nur Einer, auf dessen Haupte die Krone der göttlichen Majestät in ihrem vollen und lichten Glanze strahlt. Es ist nur Einer, von welchem das Wort gesagt wird, dass auf ihm ruhen wird „der Geist der Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn“ (Jes. 11,2). Und dieser Eine ist der Knecht Gottes, unser Herr und Heiland Jesus Christus.

In diesen Worten, meine Geliebten, wird uns die heilige, die hoch erhabene Person des Knechtes Gottes klar und deutlich geschildert, dass wir vor seiner Herrlichkeit uns beugen und sie mit demütigem Glauben bewundern müssen. So tritt er uns in allen Evangelien der Epiphanienszeit vor die Augen: im Tempel zu Jerusalem wie auf der Hochzeit zu Kanaa, in Kapernaum wie dort auf dem galiläischen Meere und auf dem Berge der Verklärung. – Wir sehen ihn immer als den Knecht Gottes, den sein Vater erhält, als den Auserwählten, an dem der Vater Wohlgefallen, und dem er seinen Geist gegeben hat. So beugen wir uns denn vor ihm in aller Demut und Ehrfurcht und grüßen ihn mit dem Bekenntnis:

Wer ist wohl wie Du,  
Jesu, süße Ruh?  
Unter vielen auserkoren,  
Leben derer, die verloren,  
Und ihr Licht dazu,  
Jesu, süße Ruh!  
  
Glanz der Herrlichkeit,  
Du bist vor der Zeit  
Zum Erlöser uns geschenkt,  
Und in unser Fleisch versenket  
In der Füll der Zeit,  
Glanz der Herrlichkeit.

Wir betrachten weiter

## **2. seinen demütigen und sanftmütigen Sinn.**

Es heißt in unserm Schriftwort von dem Knechte Gottes weiter: „Er wird nicht schreien, noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.“ Diese Worte zeigen uns; wie der Knecht Gottes sanftmütig und demütig einhergegangen ist in seinem ganzen Leben. Er kam nicht in Pracht und Herrlichkeit; nicht mit dem Glanz und Schall einer irdischen Majestät. Er ließ nicht vor sich her posaunen: Hier bin ich, hier bin ich! Er ließ seine Stimme nicht laut auf den Straßen erschallen, wie jene taten, die ihre

eigene Ehre suchten. Demütig, still und verborgen ging er einher. Wenn seine Feinde ihn schmähen, er blieb immer sanftmütig und geduldig. Er sucht nicht seine Ehre, darum er trägt er auch die Scheltworte von seinen ungläubigen und leichtsinnigen Widersachern. Und als jenes Weib ihre Stimme erhebt, um ihn zu preisen, und ausruft: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast!“ – er sucht nicht seine Ehre, sondern er spricht: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ Demütig, still und verborgen ging er einher. Nur wo ein Herz ihn suchte, da ließ er sich finden. Nur in holdseligem Erbarmen bat und lockte er: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Und so gehet er noch heute einher durch die Welt, die ihn verschmäht und verachtet, weil er seine göttliche Majestät nicht durch auffällige Zeichen und Wunder beweiset. Still und verborgen wirkt und waltet er durch sein heiliges Wort und Sakrament, und kehrt in den Hütten der Armen und der Stillen im Lande ein, um ihnen sein Heil, seinen Trost und seinen Frieden zu bringen.

Und weiter schildert das Prophetenwort die Sanftmut und das Erbarmen des Knechtes Gottes: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten.“ Ja, das ist gewisslich wahr. Das zerstoßene Rohr, das sind die armen Sünder allzumal, die das Elend und der Jammer der Sünde gebrochen und zur Erde gebeugt hat. Er zerstößt und verstößt sie nicht. Er richtet sie auf, wie er die große Sünderin dort in Gnaden angenommen, wie er dem Petrus seine schwere Sünde vergeben und dem Schächer am Kreuze verheißen hat: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! Den glimmenden Docht, das sind seine Gläubigen, die schon Vergebung ihrer Sünden empfangen haben und in seiner Liebe brennen. Ach, sie sind oft ein schwaches Flämmlein, vielleicht nur ein glimmendes Fünklein. Ihre Erkenntnis ist oft so dunkel und mangelhaft, ihr Glaube oft so kleinmütig und verzagt; ihre Hoffnung so schwach und lahm, ihres Liebe so matt und kalt, ihre Früchte so gering ihre Heiligkeit so schwächlich und gebrechlich, ihr Herz so dürr und öde. Sie sind wie ein glimmender Docht, den der Wind der Anfechtung, der Sturm des Kreuzes, ja jeder Luftzug schnell auslöschten kann. Aber er will den glimmenden Docht nicht auslöschten, sondern es erhalten und mit dem heiligen Öle nähren. Dafür zeugen alle die Kammern, welche die Seufzer der Bußfertigen gehört haben; alle die Lagerstätten, die des Nachts von den Bußtränen geschwemmt worden sind. Dafür zeugen die Gefängnisse, wo er noch immer seine Vergebung anbietet und verkündigt. Dafür zeugen die Sterbebetten, wo er noch immer mit seinem Friedensgrüße und mit seiner Heilandsgnade nahe ist.

Seine armen Brüder haben ihm seine Demut und Sanftmut, seine Huld und Freundlichkeit mit Undank vergolten. Und noch heute muss er diesen Undank von Tausenden und aber Tausenden erfahren und leiden, die auf seinen Namen getauft sind, und die er durch sein Blut erlöset hat. Sie stoßen den Sanftmütigsten und Demütigsten der Menschenkinder von sich, und verachten das Heil, das er ihnen anbietet. Darüber klagen wir von ganzem Herzen. Ach, dass keiner, kein Einziger unter uns wäre, der ihm seine Liebe mit Undank vergelten möchte! Er ruft auch uns zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matth. 11,28.29). Wir wollen ihn nicht vergebens bitten und rufen lassen, sondern zu, ihm gehen, dass wir in ihm Leben und volle Genüge haben.

Dazu treibt es uns, wenn wir

### **3. ein großes Werk betrachten.**

Gott spricht weiter von seinem Knechte: „Ich, der Herr, habe dich gerufen mit Gerechtigkeit, und habe dich bei deiner Hand gefasset, und habe dich behütet, und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden, dass du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker!“ In diesen Worten wird das ganze große Erlösungswerk geschildert, das der Knecht Gottes im Gehorsam gegen seinen Vater und aus Liebe zu seinen Brüdern vollbracht hat. Der Herr hat ihn gerufen, mit Gerechtigkeit Er musste die Gerechtigkeit bringen, er musste Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Was die Sündenknechte nicht getan hatten, das musste er erfüllen, nämlich das ganze Gesetz Gottes bis auf seinen letzten Titel und Buchstaben. Was die Sündenknechte hätten leiden und büßen müssen, das hat er gelitten und gebüßt, damit der Gerechtigkeit Gottes genug geschähe für Zeit und Ewigkeit. In seinem heiligen Blute hat er den Bund gemacht, den ewigen Gnaden- und Friedensbund, von dem die Verheißung gilt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“ Nun werden die Missetäter um seinetwillen begnadigt; nun haben sie in ihm die Vergebung ihrer Sünden, sie sind Gott angenehm gemacht in dem Geliebten. Nun sind sie Kinder Gottes, die in Sündennot und Kreuzesnot fröhlich rufen dürfen: Abba, lieber Vater! Nun sind sie Erben seiner Herrlichkeit, also dass sie auch im letzten Stündlein beten können:

Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;  
Damit will ich vor Gott bestehn,  
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Er öffnet die Augen der Blinden, dass sie ihr Elend und seine Herrlichkeit erkennen und von ganzem Herzen an ihn glauben, Er, der Durchbrecher aller Bande, führet die Gefangenen aus dem Gefängnis, darinnen sie lagen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das ist sein großes, sein herrliches Werk. Darum rief er sterbend: „Es ist vollbracht!“ als er überwunden und den Sieg erlangt hatte.

Wir trauern, dass wir ihm so viel Arbeit mit unsern Sünden, so viel Mühe mit unsern Missetaten gemacht haben. Aber wir preisen auch seinen heiligen und herrlichen Namen, dass er nicht geruhet hat, bis dass er das Gericht zum Siege ausgeführt hat (Matth. 12,20). Aber, meine Geliebten, wenn dies große Werk die Krone ist, damit der Knecht Gottes mit ewigem Preis und Ehre gekrönt ist, hüten wir uns dass wir dieser seiner Krone nicht einen einzigen Edelstein ausbrechen. Wenn wir verloren gehen, wenn wir trotz seiner Erlösung um unsers Unglaubens willen verloren gehen, so brechen wir einen Edelstein aus seiner Krone, die er sich teuer erworben und mit seinem Leben bezahlet hat. Wir wollen ihm heute von neuem geloben und versprechen, dass wir uns im Glauben ihm zu eigen geben, dass wir als sein Eigentum in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen wollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Das ist die beste, die schönste Huldigung, die wir ihm darbringen können. Dann wird er auch unsere Weisheit und Gerechtigkeit, unsere Heiligung und Erlösung sein und bleiben – und wir werden durch ihn selig werden in Zeit und Ewigkeit.

Es ist eine selige Stunde, wenn arme Sünder ihrem königlichen Hohenpriester aufs Neue huldigen und ihm bis in den Tod Gehorsam und Treue schwören. Gott gebe, dass wir alle diese Seligkeit schmecken und erfahren mögen! – Aber, meine Geliebten, unsere selige Feier wird uns gar bald wieder gestört und getrübt. Wenn wir auf unser Elend und unsere Ohnmacht hinblicken, wenn wir bedenken, wie oft wir solche Gelübde des Gehorsams und der Treue schon abgelegt und immer wieder gebrochen haben, so möchten wir verzagen. Wenn wir weiter hinblicken auf so manchen unserer Lieben, der seinen Heiland und Erlöser noch verachtet, so möchten wir von Herzen trauern und klagen. Wenn wir endlich die Welt rings um uns her ansehen, wie sie an diesem Könige vorüber geht, ohne ihm auch nur einen Blick zu gönnen; ja wie sie ihn schmäht und Steine nach ihm wirft, so möchte uns manchmal angst und bange werden. Wir fragen zaghaft: Wird er es auch hinausführen? wird er es an mir, wird er es an meinen Lieben, wird er es an der ganzen armen Sünderwelt siegreich und herrlich hinausführen? Da tröstet uns unser Schriftwort, indem es uns den Knecht Gottes weiter zeigt und uns

#### **4. seinen herrlichen Sieg schildert.**

Es heißt hier bei dem Propheten: „Er wird das Licht unter die Heiden bringen.“ Es heißt weiter: „Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren.“ Es heißt im vierten Verse: „Er wird nicht mürrisch noch gräulich sein, auf dass er auf Erden das Recht anrichte; und die Inseln werden auf sein Gesetz warten.“ Das ist eine große, eine kostbare Verheißung, die dem Knechte Gottes gegeben ist. Wenn wir die Geschichte seiner Kirche durch achtzehn Jahrhunderte hindurch betrachten, so sehen wir, wie diese Verheißung sich immer voller und herrlicher erfüllt hat. In unserm Evangelio liegen die Erstlinge der Heiden, die Weisen aus dem Morgenlande, vor dem Kindlein, beten es an und schenken ihm ihre Schätze. Wie ist es seit jenem Tage doch ganz anders und viel herrlicher geworden! Wenn wir heute um uns sehen, wie in allen Ländern und unter allen Völkern der Erde sein Kreuz aufgerichtet und das Evangelium des Friedens in seinem heiligen Namen gepredigt wird, so sehen wir, wie auch in unsern Tagen daran gearbeitet wird, diese Verheißung in immer größeren Kreisen zu erfüllen. Freilich, wir sehen auch allenthalben, wie Hass und Feindschaft sich regen, wie man seinem Worte, seinem Werke und seinem Reiche allenthalben Widerstand bietet. Aber wir erschrecken und verzagen nicht. Das Wort Gottes kann nimmermehr lügen und trügen.

Er wird doch den Sieg gewinnen und das Feld behalten. Dafür bürgt uns das Wort des allmächtigen Gottes selbst. Er sagt hier bei dem Propheten: „Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Und was er gesagt hat, das wird er auch halten und erfüllen. Er, „der die Himmel schaffet und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk, so darauf ist, den Odem gibt, und den Geist denen, die darauf gehen,“ er wird sich seine Ehre und seinen Ruhm weder von den Götzen der Heiden, noch von den Götzen dieser Welt zu Schanden machen lassen. Er wird nicht ruhen, bis dass er seinem Sohne alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat.

Jesus Christus wird den Sieg gewinnen und das Feld behalten. Er hat gesagt: „Ich habe die Welt überwunden.“ Er hat vom Kreuze gerufen: „Es ist vollbracht!“ Er wird es auch an sich nicht fehlen lassen, dass die Welt überwunden und sein Werk vollbracht wird. Davor darf uns nicht bange sein. Darum sagt der Prophet: „Er wird nicht mürrisch noch gräulich sein, auf dass er auf Erden das Recht anrichte.“ Er wird nicht mürrisch noch

gräulich sein – wörtlich übersetzt: Er wird nicht ermatten noch verzagen. Trotz aller List und Gewalt des bösen Feindes, trotz aller Wut und Feindschaft der Welt, trotz aller Schwachheit und aller Niederlagen seiner Gläubigen – wird er doch nicht ermatten noch verzagen, bis dass er sein Werk ausgerichtet und den Sieg behalten hat. Verzage darum nicht an dir, liebes Herz! Und wenn du ihm noch so viele Mühe und Arbeit machest, er wird an dir nicht ermatten und verzagen. Glaube nur an ihn, so wirst du selig! Verzage nicht um deiner Lieben willen! Und wenn sie ihm noch so sehr widerstreben, er wird in der Arbeit an ihrer Seele nicht ermatten noch verzagen. Er wird sie immer rufen und suchen und an ihren Herzen anklopfen, um sie zu überwinden und selig zu machen. Höre nicht auf, seinen Namen vor ihnen mit Worten und Werken zu bekennen und fleißig für sie zu beten! Verzage auch nicht an der ganzen, armen Sünderwelt! Und wenn sie auch seine Person verachten und lästern, wenn sie auch sein Wort und sein Heil verschmähen, er wird nicht ermatten noch verzagen, bis dass er auf Erden das Recht anrichtet.

Höre nur nicht auf, mit deinen Gaben und Kräften, mit deinen Gebeten und mit deiner Liebesarbeit zu helfen, dass sein Name geheiligt und sein Reich gebauet und gemehret werde! Der heutige Sonntag mit seinem Evangelio mahnt uns, das Werk der Mission im festen und fröhlichen Glauben zu treiben, bis dass alle die Verheißungen unsers Gottes erfüllt sind. Dem Knechte Gottes wird eine große Menge zur Beute gegeben werden, und er wird die Starken zum Raube haben. Darum jubeln wir schon heute: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht und behält den Sieg!“

Einst werden vor dem Knechte Gottes aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, sich beugen und aller Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Daran ist gar kein Zweifel. Sorge du nur dafür, dass er dich dann auch bekennen; möge vor, seinem himmlischen Vater. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! spricht unser Herr Jesus Christus Amen.

Lasset uns beten: Herr Jesu Christe, Du Sohn des lebendigen Gottes, wir liegen hier vor Deiner Majestät und beten Dich an. Preis und Dank sei Dir, dass Du Dich um unsertwillen erniedriget und Knechtsgestalt angenommen hast. Darum sollst Du nun unser Herr, und wir wollen Deine Knechte sein. Gib uns dazu Deines heiligen Geistes Kraft und Gnade, dass wir in Deinem Reiche unter Dir leben und Dir dienen nach Deinem Wohlgefallen. Hilf, dass wir auch mit allem Eifer und in aller Treue daran arbeiten, dass Dein Name je mehr und mehr geheiligt und Dein Reich gebaut und gemehret werde auch unter den Heiden. Segne uns dazu aus der Fülle Deiner Gnade und um Deiner großen Barmherzigkeit willen!

Amen

## XII.

### Am 1. Sonntag nach Epiphania.

O bessere Zions wüste Stege;  
Und was Dein Wort im Laufe hindern kann,  
Das räum, ach räum aus jedem Wege.  
Vertilg, o Herr den falschen Glaubenswahn,  
Und mach uns bald von jedem Mietling frei,  
Dass Kirch und Schul ein Garten Gottes sei.

Lass jede hoch und niedre Schule  
Die Werkstatt Deines guten Geistes sein;  
Ja sitze Du nur auf dem Stuhle,  
Und präge Dich der Jugend selber ein,  
Dass treue Lehrer viel und Beter sein,  
Die für die ganze Kirche flehn und schrein.

Liederschatz Nr. 1383, Vers 8 und 9

### 1. Samuel 1,26 – 28

*Und sie sprach: Ach, mein Herr, so wahr Deine Seele lebet, mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei Dir stand und hat den Herrn, da ich um diesen Knaben bat. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat. Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder ein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist. Und sie beteten daselbst den Herrn an.*

**G**eliebte in dem Herrn! Die Kindheit und das Jünglingsalter unsers Herrn und Heilandes liegen vor uns wie ein verschlossener Garten, hinter dessen Mauern man wohl viel Schönes erwartet, in den man aber nicht hineinblicken kann. Nur eine einzige kleine Öffnung hat uns St. Lukas in dem Evangelio des heutigen Sonntags gelassen. Wir sehen, wie der zwölfjährige Jesusknabe mit seinen Eltern zum Osterfeste nach Jerusalem geht: Wir sehen, wie er das Haus seines Vaters und das Wort Gottes so lieb hat, dass er dort zurückbleibt. Wir sehen ihn mitten unter den Lehrern im Tempel, wie er ihnen zuhöret und sie fraget. Wir hören aus seinem Munde die bedeutsame Frage: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Wir sehen, wie er mit seinen Eltern wieder heimgeht gen Nazareth und ihnen untertan ist. Wir hören zum Schluss das Zeugnis des Evangelisten: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“

O Du holdseliges Jesuskind! O eine heilige und selige Kindheit! Welcher Vater oder welche Mutter unter uns möchten nicht wünschen, dass ihre Kinder dem Jesuskinde gleichen möchten? Dies ist kein törichter Wunsch, meine Geliebten, kein Wunsch, der nicht erfüllt werden könnte. Wir hören auch von einem Kinde des alten Bundes, von einem

armen, sündigen Menschenkinde, das ähnliche Zeugnis: „Aber der Knabe Samuel ging und nahm zu, und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen“ (1. Sam. 2,26). Wenn unsere Kinder auch nicht dem Jesuskinde gleichen können, so doch dem Knaben Samuel. Sie können und sollen auch zunehmen, sie können und sollen auch angenehm sein bei dem Herrn und bei den Menschen. Was wir dabei zu tun haben, lernen wir von den Eltern Samuels, namentlich von seiner Mutter, der frommen Hanna. Zu diesem Zwecke wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht den vorgelesenen Abschnitt der heiligen Schrift mit einander betrachten. Wir fragen uns:

## **Wie sollen christliche Eltern ihre Kinder ansehen und halten?**

Das Wort Gottes antwortet uns darauf:

1. als eine Gabe, die sie von Gott empfangen haben,
2. als eine Gabe, die sie Gott wiedergeben sollen.

Der Herr segne die Predigt seines heiligen Wortes an uns allen, namentlich an den Vätern und Müttern, dass wir auch in der Sorge für unsere Kinder je mehr und mehr Menschen Gottes werden, vollkommen und zu allem guten Werk geschickt. Amen.

Wie sollen christliche Eltern ihre Kinder ansehen und halten? Das ist die Frage, die wir aus Gottes Wort uns beantworten wollen. Die erste Antwort darauf lautet:

### **1. als eine Gabe, die sie von Gott empfangen haben.**

„Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk“ (Ps. 127,3). Das hat Hanna, El Kana's Weib, erfahren. Der Herr hatte ihr manches Jahr hindurch die Freude versagt, ein geliebtes Kind ihr Eigentum nennen zu dürfen. Darüber war sie traurig in ihrem Herzen. Endlich wandte sie sich an den rechten Helfer. Sie ging nach Silo zu dem Tempel des Herrn. Hier betete und weinte sie, hier gelobte sie dem Herrn ein Gelübde und sprach: „Herr Zebaoth, wirst Du Deiner Magd Elend ansehen, und an mich gedenken und Deiner Magd nicht vergessen, und wirst Deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben sein Leben lang“ (1. Sam. 1,11). Der Herr erhörte ihr Gebet und schenkte ihr einen Sohn. Sie empfing ihn als eine Gabe Gottes. Darum nannte sie den Knaben Samuel, d. h. „erhört von Gott,“ und sprach: „Ich habe ihn von dem Herrn gebeten“ (1,20). Dann sang sie dem Herrn, ihrem Gott, ein fröhliches Loblied (Kap. 2,1 – 10). Darum bekennt sie hier in unserer Geschichte dem Eli: „Ach, mein Herr, so wahr deine Seele lebet, mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei dir stand und bat den Herrn, da ich um diesen Knaben bat; nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat.“

➤ Kinder sind eine Gabe Gottes. Das erfahren wir alle Tage. Sie sind eine Gabe seiner freien Liebe. Er gibt sie, wie und wem er will. Er versagt sie auch, wie und wem er will. Reiche Leute, die recht gut viele Kinder ernähren könnten, müssen derselben oft ganz und gar entbehren. Arme Leute, die kaum für sich ein Stücklein Brot haben, haben ihrer oft eine Menge. Fromme Leute, die ihre Kinder recht zum Wohlgefallen Gottes

erziehen würden, haben oft kein einziges Kind. Gottlose Leute, welche die jungen Seelen oft verführen und verderben, haben ihrer eine große Zahl. Wie manche Eltern, die sich von Herzen danach sehnen, erlangen diese Gabe nie und nimmer. Andere, die über die Menge ihrer Kinder vielleicht schon murren, erhalten noch mehr dazu. Der Herr unser Gott ist auch hierin ein wunderbarer Gott. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Niemand darf seiner Hand wehren noch zu ihm sagen: Was machst Du?

➤ Kinder sind auch eine kostbare Gabe Gottes. Das sind sie schon um deswillen, weil sie so leicht uns wieder genommen werden können. Das junge, zarte Kindesleben ist wie ein schwaches Flämmchen, das schon durch einen leisen Lufthauch ausgelöscht werden kann. Wie vielen Krankheiten sind sie unterworfen! Wie bedürfen sie einer sorgsam und oft so mühevollen Pflege! Wie verursachen sie den Eltern oft so schwere Tage und so bange Nächte! Und dennoch stirbt eine große Zahl der Kinder in dem ersten oder in den drei ersten Jahren ihres Lebens. Kinder sind eine kostbare Gabe Gottes.

➤ Das sind sie noch viel mehr um deswillen, weil Gott seine höchsten und heiligsten Engel zu ihrem Dienste gegeben hat. Unser Herr Jesus Christus spricht: „Sehet zu, dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Matth. 18,10). Die höchsten Engel Gottes, die allezeit sein Angesicht sehen, müssen sie behüten und ihnen dienen. Sie sind wie kleine Majestäten, die stets von einer mächtigen und glänzenden Leibwache umgeben sind.

➤ Sie sind eine kostbare Gabe Gottes, weil der Herr Jesus sie uns zum Vorbilde dargestellt hat. Er selbst hat es uns bezeugt: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matth. 18,3).

➤ Sie sind ferner eine kostbare Gabe Gottes, weil der Herr sie zu seinem Lobe und zu seiner Ehre ganz besonders gebrauchen will. Als jene Kinder in Jerusalem ihm das Hosanna entgegen jubelten und die Hohenpriester und Schriftgelehrten sich darüber enttüsteten, sprach er zu ihnen: „Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?“ (Matth. 21,16.). Ihre Lieder, die sie zu seiner Ehre singen, gefallen ihm ganz besonders. Ihre Gebete sind ihm ganz besonders angenehm und erhört. Das wussten unsere frommen Alten. Darum trugen sie in den Zeiten großer und allgemeiner Not auch die Kinder auf ihren Armen in die Kirche, dass sie mitbeten und mitseufzen sollten zu dem Herrn. Das wusste der ehrwürdige Philipp Melanchthon. Als er einst um die Sache der evangelischen Kirche traurig und bekümmert war in seinem Herzen, hörte er einige Kinder das Lied beten: „Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort!“ Da sprach er fröhlich zu seinen Freunden: „Lasset uns nicht kleinmütig sein, liebe Herren, ich habe jetzt diejenigen gesehen, die für uns streiten und uns verteidigen, dass wir vor aller Gewalt wohl bleiben werden.“ Das wusste der fromme Kurfürst, Johann Friedrich der Großmütige, von Sachsen. Als er nach fünfjähriger Gefangenschaft, die er um des Evangeliums willen erduldet hatte, in seine Stadt Coburg zurückkehrte, als die Scharen der Kinder, die auf dem Markte zu seinem Empfange bereit standen, ihn mit dem Gesange des Liedes: „Herr Gott, Dich loben wir!“ begrüßten, sprach er zu dem neben ihm sitzenden Hofprediger mit Tränen in den Augen: „Die Macht da hat mich losgebeten.“ Kinder sind eine kostbare Gabe Gottes. Es ist eine der schönsten und seligsten Verheißungen, wenn unser Heiland spricht: „Wer ein

solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“ (Matth. 18,5). Es ist aber auch eine der schwersten und furchtbarsten Drohungen, wenn derselbe Jesus, der die Lebendigen und die Toten richten wird, sagt: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist“ (Matth. 18,6).

➤ Wahrlich, meine Lieben, wie wir aus dem allen ersehen, Kinder sind eine kostbare Gabe Gottes. Darum freuen sich fromme Christen von Herzen über die Geburt eines Kindes und danken dem Herrn dafür, wie die fromme Hanna. Sie sorgen auch nicht, wie sie die Kinder ernähren sollen. Unsere Alten erzählen eine gar sinnige Sage. Es sei bei dem Anfange der Schöpfung am Korn die Ähre von der Erde an bis hinauf an die Spitze gegangen und nirgends der Halm sichtbar gewesen. Als der Mensch gefallen, habe Gott angefangen, die Ähre ganz und gar abzustreifen, aber eingedenk der armen, kleinen Kinderlein, habe er oben die Spitze stehen lassen. Darum sagt auch der ehrwürdige Dr. Luther: „Wir alten Narren essen mit den Kindern, nicht sie mit uns.“ Als Hagar mit ihrem Knaben Ismael in der Wüste umherirrte, und Mutter und Kind vor Durst weinten, da erhörte Gott die Stimme des Knaben, wie es ausdrücklich (1. Mose 21,17) heißt, und der Engel des Herrn zeigte der Hagar einen Wasserbrunnen in der Wüste. So manches Haus wird nur um der Kinder willen gesegnet und mit Nahrung und Notdurft versorgt. Das alte Sprichwort sagt mit Recht: „Viel Kinder, viel Vaterunser“ und „viel Kinder, viel Segen.“ So manche Stadt wird, wie einst Ninive, nur um der Kinder willen errettet und behalten.

➤ Fromme Christen halten ihre Kinder hoch und wert. So zeigte einst der Herzog von Toskana seinem Gastfreunde die reiche Rüstkammer seines Hauses, feinen goldenen und silbernen Hausrat, und alle seine Schätze. Endlich sprach er: „Lieber Herr, ich habe euch noch nicht alles gezeigt, das Beste ist noch zurück“ und stellte ihm nun seine Söhne und seine Töchter vor.

➤ Fromme Christen tragen um ihrer Kinder willen auch gern die damit verbundenen Mühen und Sorgen. Als jene gottselige Mutter, der ihr kleines Kind des Nachts große Unruhe machte, gefragt wurde, wie sie dies nur so geduldig ertragen und das Kind so lieb haben könne, antwortete sie: „Ich habe die Hoffnung, dass ich alle meine Arbeit auf ein Kind Gottes und eine Seele verwende, die Christus mit seinem Blute erlöset hat.“

Fromme Christen sehen wie Hanna, die Mutter Samuels, ihre Kinder als eine kostbare Gabe an, die sie von Gott empfangen haben. Damit ist aber auch eine heilige Pflicht verbunden. Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Der Herr, unser Gott, fordert auch einmal Rechenschaft über diese teure und kostbare Gabe, die er unsern Händen anvertraut hat. Wir können an unsern Kindern uns den Himmel, wir können uns an ihnen aber auch die Hölle verdienen. Darum sollen christliche Eltern ihre Kinder auch weiter ansehen

## **2. als eine Gabe, die sie Gott wiedergeben sollen.**

Auch hierin können wir von der Mutter Samuels, der frommen Hanna, lernen. Sie spricht zu Eli in unserer Geschichte, nachdem sie bekannt, dass der Herr ihr den Knaben gegeben hat: „Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist.“ Sie bringt und weihet ihr Kind dem Herrn, der es ihr geschenkt hat. In seinem Tempel soll er aufwachsen und ihm dienen. Und wie treu ist sie darin, ihre

Pflicht zu erfüllen, und ihr Gelübde zu halten! Es heißt von ihr (2,19): „Sie machte ihm einen kleinen Rock und brachte ihn ihm hinauf, zu seiner Zeit, wenn sie mit ihrem Manne hinan ging zu opfern die Opfer zu seiner Zeit.“ Jedes Jahr nähte sie ihrem Knaben den kleinen Priesterrock. Wie viele Gebete mögen bei dieser Arbeit zu dem Throne Gottes hinaufgestiegen sein. Und wie manchmal mochte es dem Mutterherzen schwer werden, dass ihr geliebtes Kind nicht bei ihr war, dass sie an seinem Anblick sich nicht erfreuen konnte! Aber sie trug es in frommer Demut und Geduld. Der Rock, den sie für den Knaben nähte, erinnerte sie immer wieder an das Gelübde, das sie dem Herrn gelobt hatte. Und jedes Jahr, so oft sie nach Silo hinauf ging und ihrem Knaben das Geschenk brachte, übergab sie ihn aufs Neue dem Herrn und wiederholte in ihrem Herzen das Wort: „Ich gebe ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist.“ Seht, das ist eine Mutter, die ihr Kind als eine Gabe ansieht, die sie Gott dem Herrn wiedergeben soll.

Mit solchen Augen sollen christliche Eltern ihre Kinder ansehen. Sie sollen keinen andern Wunsch und keinen andern Willen haben, als sie dem Herrn zu geben. Sie sollen nur um das Eine bitten, dass sie einmal am lieben, jüngsten Tage fröhlich sprechen können: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat“ (Jes. 8,18).

➤ Sie werden schon vor der Geburt der Kinder für dieselben beten und sie dem Herrn weihen, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden.

➤ Sie werden sie bald und mit großer Freude zur heiligen Taufe bringen, weil sie wissen, dass sie dadurch Kinder Gottes und Erben seines ewigen Himmelreiches werden.

➤ Sie werden sie frühzeitig anhalten und lehren, ihre kleinen Händchen zu falten, zu dem Vater im Himmel und zu dem Herrn Jesu zu beten, der da gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Das ist ganz besonders das heilige Amt der Mütter an ihren Kindern.

➤ Christliche Eltern werden ihre Kinder, wenn es irgend möglich ist, nur in solche Schulen schicken, wo das Wort Gottes in Ehren gehalten und rein und lauter gelehrt wird. Sie werden dieselben auch zum treuen und fleißigen Schulbesuch alles Ernstes anhalten.

➤ Sie werden sie so früh als möglich in das liebe Gotteshaus mitnehmen, wie Joseph und Maria den zwölfjährigen Jesusknaben mit sich hinauf in den Tempel nahmen, und wie Hanna ihr Kind schon so frühe nach Silo und in den Tempel des Herrn brachte.

➤ Christliche Eltern werden ihre Kinder auch zu Hause auferziehen in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn. Wie Abraham seinen Kindern und seinem ganzen Hauses befahl, dass sie des Herrn Wege halten und tun sollten, was recht und gut ist (1. Mose 18,19): so werden sie ihre Kinder auf Gottes Wort fleißig unterweisen, lehren und ermahnen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.

➤ Sie werden an ihnen eine ernste und heilsame Zucht üben; auch in dem Sinne jenes Wortes: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald“ (Spr. 13,24). Sie werden sich mit Ernst vor jener falschen und verderblichen Schwäche hüten, die einst Eli gegen seine Söhne bewies, der nicht einmal sauer sahe zu ihrer Bosheit (1. Sam. 3,13). Sie werden sich aber auch vor jener Härte und Strenge hüten, davor der Apostel uns warnt, wenn er spricht: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn“ (Eph. 6,4). Man schlägt oft mehr Teufel hinein als heraus.

Und der ehrwürdige Vater Luther hat wohl Recht, wenn er sagt: „Man muss allezeit so strafen, dass der Apfel bei der Rute sei.“ Die Zucht, die sie üben, wird sich besonders darinnen beweisen, dass sie ihre Kinder vor allem Bösen mit Fleiß behüten, und wird immerdar mit dem rechten Ernste, aber auch mit der rechten Geduld und Liebe verbunden sein.

➤ Sie werden mit rechtem Ernst danach trachten, ihren Kindern ein frommes Vorbild zu geben, indem sie selbst Gottes Wort heilig halten, fleißig darin lesen und einen gottseligen Wandel führen. Sie werden nicht bloß daran denken, die Kinder zu ihrem Vorteil zu benutzen oder mit ihnen törichter Weise zu prunken. Sie werden sich nicht über armselige und vergängliche Vorzüge derselben freuen, wenn sie z. B. von schönem Gesichte, von klugem Verstande oder von artigen Manieren sind. Sie werden sich nur darüber freuen, wenn sie von Herzen Gott fürchten und ihren Heiland lieb haben.

➤ Christliche Eltern werden vor allen Dingen fleißig für ihre Kinder beten. Sie werden dieselben, wie jene Mütter in Israel, aus Gebetshänden zu dem Herrn bringen, dass er sie segne. So dachte jener fromme Prediger, der auf seinem Sterbebette sagen konnte, dass er sich um nichts mehr Sorge, nicht um der Seinigen Glück oder Unglück in dieser Welt, sondern nur das Eine wünsche und bitte er von dem barmherzigen Gott, dass er einst vor ihn treten könne mit seinen Kindern und sprechen, dass er deren keins verloren. „Wenn ich dass erlange,“ sagte er, „wie ich denn gewiss bin, dass ich um meines Herrn Christi willen erhöret werde, so hab ich genug, und sind wir alle; ich, mein Weib, Söhne und Töchter wohl und genug versorget.“

➤ Christliche Eltern, die ihre Kinder als eine Gabe ansehen, die sie dem Herrn wiedergeben sollen, sind Gottes Mitarbeiter. Gott wird dann auch ihr Mitarbeiter. Er gibt zu ihrer Erziehung seinen Segen. Sie erleben, was die fromme Hanna an ihrem Sohne erlebte, von dem es heißt: Der Knabe ging und nahm zu, und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen. Sie können ihre Kinder dann getrost aus dem Vaterhause scheiden und in die Welt gehen sehen. Durch Zucht und Lehre, durch Vorbild und Gebet haben sie dieselben dem Herrn übergeben. Sie sprechen vielleicht beim Abschied noch einmal zu ihnen das Wort, welches der fromme Tobias seinem Sohne auf den Weg mitgab: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, dass du in keine Sünde willigest, und tust wider Gottes Gebot“ (Tob. 4,6). Dann aber überlassen sie dieselben mit aller Zuversicht dem Herrn, dem sie ihre Kinder von dem Tage ihrer Geburt an übergeben haben, und glauben fest und fröhlich, dass er sie auch in der Welt vor allem Argen behüten und das gute Werk, das er in ihnen angefangen hat, auch herrlich und selig hinausführen wird. Sie verlieren nicht den Mut, wenn ihre Kinder auch eine Zeit lang in der Irre gehen. Sie hören nicht auf, für sie zu beten und zu hoffen. Sie trösten sich, dass das Kind ihrer Tränen und ihrer Gebete nicht verloren gehen könne und halten sich an die herrliche Verheißung: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig“ (Apg. 16,31). Und der Herr lässt ihre Hoffnung nicht zu Schanden werden. Sie sorgen nicht um ihre Kinder, wenn sie in der Sterbestunde sie verlassen müssen. Sie können ruhig und im Frieden sterben. Ihre Söhne und Töchter sind, wie Luther sagt, die Kirchen, die sie gebaut, die Altäre, die sie geschmückt haben. Und sie können sich des Wortes mit aller Zuversicht getrösten, das David geredet hat im heiligen Geist: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen“ (Ps. 37,25). Sie trauern auch nicht unchristlich wie solche, die keine Hoffnung haben, über den Tod ihrer Kinder. Der ehrwürdige Bengel stand bei seinem Kinde, das eben gestorben war. Seine Frau, die

nichts davon wusste, trat mit der Frage herein: Was macht das Kind? Er antwortete ruhig und fröhlich: „Es liebt und lobt.“ Sie sprechen auch bei dem Tode eines Kindes wie Hiob: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet! oder wie Hanna: „Ich gebe ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist.“

O meine Lieben. der barmherzige und getreue Gott wolle sein Wort an uns allen in Gnaden segnen, dass wir unsere Kinder als eine kostbare Gabe ansehen und halten mögen, die wir aus seiner Hand empfangen haben. Dann werden wir über ihre Geburt uns recht freuen, werden in keiner Weise um sie sorgen, werden gern für sie dulden und uns mühen, und sie allezeit lieb und wert halten. Er helfe uns aber auch, dass wir unsere Kinder als eine Gabe ansehen, die wir Gott wiedergeben sollen. Dann werden wir es nie an der rechten Zucht und Lehre, nie an gottseligem Vorbilde und treuen Gebeten für dieselben fehlen lassen. Dann wird durch Gottes Gnade auch an unsern Kindern das geschehen, was von dem Jesusknaben in unserm Evangelio gesagt, und was von Samuel berichtet wird. Sie werden zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Nun aber zum Schluss noch ein Wort zu denen unter uns, welche keine Kinder haben. Sie sprechen vielleicht in ihrem Herzen: Was gehet diese Predigt uns an? was können und sollen wir aus derselben lernen? Bist du kein Vater und keine Mutter, so bist du vielleicht Pate oder Patin irgend eines Kindes. Du bist vielleicht ein Verwandter oder ein Freund eines Hauses, in welchem Kinder sind. Du kannst auch an deinem Teil dafür wirken und daran helfen, dass diese Kinder dem Herrn übergeben und zu seiner Ehre erzogen werden. Denke daran, dass der gottselige Spener den ersten tiefen und bleibenden Eindruck von seinem Gott und Heiland durch seine fromme Patin, eine Gräfin, empfing, die ihn in treuer Weise lehrte und ermahnte, ja die zuletzt noch, als sie im Sterben lag und kein Wort mehr sprechen konnte, schweigend ihre Hände zum Segnen auf sein Haupt legte. Und wenn du kein Pate, kein Verwandter kein Freund irgend eines Kindes wärest, so gilt dir dennoch das Wort und die Verheißung deines Heilandes: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Die christliche Kirche bietet dir in den Sonntagsschulen, in den Kleinkinderbewahranstalten, in den Rettungshäusern und dergleichen, Mittel und Wege genug, um auf irgend eine Weise dies Wort deines Heilandes zu erfüllen und seine selige Verheißung zu erlangen. Wer Gottes Reich bauen will, der fängt vornehmlich bei den Kindern damit an. Gott der Herr gebe dir und mir und uns allen dazu die rechte Kraft und Weisheit, die rechte Liebe und Treue! Amen.

Lasset uns beten: Barmherziger, gnadenreicher Herr und Heiland! Du hast gesagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes! Hilf, dass wir alle dieses Deines Wortes nie und nimmer vergessen; sondern es in einem feinen, guten Herzen behalten und bewahren! Segne alle Häuser in unserer Gemeinde und in der ganzen Christenheit, dass sie je mehr und mehr solche Häuser werden, in denen die Väter und die Mütter ihre Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn, und in denen die Kinder wachsen und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Segne dazu alle Zucht und Liebe der Eltern, alle Pflege der Schule und der Kirche, und erhöere uns um Deiner Barmherzigkeit willen!

Amen

**XIII.**

**Am 2. Sonntag nach Epiphantias.**

Lass Dich Herr Jesu Christ,  
Durch mein Gebet bewege;  
Komm in mein Herz und Haus  
Und bringe mir den Segen.

Nichts richten Müh und Kunst  
Ohn Deine Hilfe aus;  
Wo Du mit Gnaden bist,  
Kommt Segen in das Haus. Amen.

Liederschatz Nr. 960

**Psalm 128**

*Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion, dass du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang. Und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel!*

**W**ir finden unsern Herrn und Heiland in den Evangelien an gar verschiedenen Orten. Bald ist er auf dem Berge, bald in der Ebene; bald auf dem Lande, und bald auf dem Meere; bald in den Städten und bald in der Wüste; bald in dem Tempel und bald in den Häusern der Menschen. Dies hat er getan, um jeden Ort, wo wir nur leben und wandeln, zu heiligen. Wir finden ihn auch unter gar verschiedenen Menschen. Bald ist er unter den Pharisäern und Schriftgelehrten, bald unter den Fischern und Zöllnern; bald unter den Gesunden, bald unter den Kranken; bald unter Männern, bald unter Frauen; bald unter den Alten und bald unter den Kindern. Das hat er getan, um zu zeigen, dass er für die Menschen jedes Standes und Berufes, jedes Alters und Geschlechtes, dass er für alle Menschen gekommen ist. Wir finden ihn endlich auch bei gar verschiedenen Gelegenheiten. Bald ist er auf einem Gastmahle, bald an einem Krankenbette, bald an einem Sarge oder Grabe. Dadurch will er zeigen, dass er ein Heiland der Fröhlichen wie der Traurigen, der Gesunden wie der Kranken, der Lebenden wie der Sterbenden ist, dass er in jeder Lage unsers Lebens uns helfen und sich über uns erbarmen will. Wir finden ihn einmal auch, und zwar in dem Evangelio des heutigen Sonntages, auf einer Hochzeit. Es ist dies die einzige Hochzeit, davon uns im Neuen Testament erzählt wird. Jesus ist mit seinen Jüngern da und offenbart auf derselben seine Herrlichkeit. Dadurch will er uns lehren, dass er auch unsern Ehestand heiligen und

segnen will. Ist Jesus Christus der Hochzeitsgast, der Haus- und Herzensfreund der Eheleute, dann wird es auch an seinem Segen nie und nimmer fehlen. Das ist die Predigt des heutigen Sonntagsevangeliums. Dasselbe lehrt uns auch das vorgelesene Schriftwort des alten Bundes. Schon Luther hat darüber geschrieben: „Frommer Eheleute Pflicht und Segen.“ Es zeigt uns

## **den christlichen Haussegen,**

und zwar

1. worauf er beruht,
2. worin er besteht, und
3. wie weit er geht.

Dies wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort und die Predigt desselben an unsern Herzen, dass wir auch in diesem Stück Menschen Gottes werden, vollkommen und zu allem guten Werk geschickt! Amen.

Der 128. Psalm zeigt uns den christlichen Haussegen, und zwar

### **1. worauf er beruht.**

Es ist nicht zu leugnen, meine Geliebten, dass die Kinder dieser Welt ihre Ehen oft in sehr leichtsinniger Weise schließen. Ein hübsches Gesicht, ein liebenswürdiges Benehmen, viel Geld und Gut, Rang und Titel, einflussreiche Stellung und Verbindung: das sind die Fäden, aus denen in vielen Fällen das Ehebund gewoben wird. Man tritt fröhlich und wohlgenut in den heiligen Ehestand hinein. Man ist gut unterrichtet, wohl erzogen, hat liebenswürdige Eigenschaften und gute Grundsätze. Es kann also nicht fehlen, es wird und muss alles ganz gut gehen. Was geschieht mit der Zeit? An dem hübschen Gesicht hat man sich bald satt gesehen. Geld und Gut, Rang und Titel können nicht glücklich machen. Die guten Grundsätze und das liebenswürdige Benehmen wollen nicht Stand halten. Es kommen Tage und Stunden, wo die Ansichten und Wünsche der Eheleute sich kreuzen, wo die Empfindlichkeit verletzt, die gute Laune gestört wird. Jetzt gilt es, mit heiligem Erbarmen, mit Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld sich zu waffnen. Aber dazu fehlt es an der rechten Kraft und an dem guten Willen. Darum gibt es so viel leere und armselige Ehen. Die Ehegatten haben nichts an einander und von einander. Leerheit und Langeweile herrschen zwischen den Wänden ihres Hauses. Das Glück und die Freude müssen außerhalb des Hauses gesucht, die Leere und Langeweile müssen durch alle nur möglichen Mittel verdeckt und versteckt werden. Die Herzen sind gegeneinander gleichgültig geworden. Man wandelt ohne Hass und ohne Liebe mit einander dahin. Darum gibt es weiter so viele traurige Ehen, in denen man nur Bitterkeit, Hader und Neid, Zorn, Zank und Streit findet, die das Haus zur Hölle und die Ehe zum Wehe machen. Darum hört man so viel von Ehebruch und Ehescheidung. Man hat es eine Weile mit einander versucht und geht endlich von einander, wie man zusammengekommen ist, um dasselbe traurige Spiel vielleicht bald wieder in einem neuen Ehebunde zu beginnen.

In solchen Ehen ist von einem christlichen Haussegen herzlich wenig oder gar nichts zu verspüren, weil sie nicht auf dem rechten Grunde stehen und ruhen. Der christliche Haussegen ruht nur auf dem Grunde der wahren Gottesfurcht. Dasselbe lehrt uns unser Psalm in seinen Anfangsworten: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen geht.“ Das ist eine Verheißung, die für alle Stände, für alle Geschlechter, für alle Zeiten und Verhältnisse, ganz besonders aber für das Haus und den Ehestand gilt. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen geht!

➤ Darum sollen wir in Gottesfurcht den Ehegatten wählen. Wir sollen dabei nicht auf das Gesicht und auf das liebenswürdige Benehmen, nicht auf Geld und Gut, auf Rang und Stand oder dergleichen sehen, sondern vor allen Dingen darauf, ob auch die wahre Gottesfurcht vorhanden ist. Jene fromme Braut erschrak mit Recht, als sie ihren Bräutigam in der Gesellschaft über Gott und Religion spotten hörte. Schnell war sie in ihrem Herzen entschlossen und erklärte dem Spötter: „Ich kann nicht die Ihrige sein; wer Gott nicht liebt, kann nie eine Frau wahrhaft glücklich machen.“ Jene andere fromme Jungfrau ging jedes mal, wenn ihre Eltern ihr einen Freier vorschlugen, in ihr Kämmerlein und betete: „Lieber Vater, beschere mir einen Gemahl, der Dein Wort lieb hat, so bin ich gewiss, er wird um Deinetwillen auch mich lieb haben.“ Und der Herr hat ihr Gebet erhört, sie ist hernach des frommen und trefflichen Pfarrers Johann Matthesius glückliche Hausfrau geworden. Bei dieser Prüfung darf man sich keine voreiligen Hoffnungen machen, dass die Gottesfurcht schon mit den Jahren im Ehestande kommen werde. Tausende haben sich mit solchen Hoffnungen belogen und betrogen. Bei dieser Prüfung darf man sich auch nicht einreden, dass man durch sein eigen Wort und Beispiel den andern mit der Zeit bekehren werde. Es ist möglich, aber es ist auch ebenso möglich, dass man durch das gottlose und weltliche Wesen angesteckt und verführt wird. Und St. Paulus sagt mit Recht: „Was weißt du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann, was weißt du, ob du das Weib werdest selig machen“ (1. Kor. 7,16)? Es gehört zu solcher ernsten Prüfung auch, dass man nur mit Rat und Willen der Eltern in den heiligen Ehestand tritt. Sie sind Gottes Stellvertreter an den Kindern. Wo Gottes Stellvertreter verachtet werden, da wird er selbst verachtet. Wo ihr Segen und ihre herzliche Zustimmung fehlen, da fehlt auch der Segen Gottes. Der fromme Sirach (3,11) sagt mit Recht: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder.“

➤ Wir sollen weiter in Gottesfurcht den heiligen Ehestand beginnen. Wo die kirchliche Trauung fehlt und die Ehe nur vor dem Richter geschlossen wird, da fehlt auch Gottes Wort und Gottes Segen. Aber man soll auch an der kirchlichen Trauung sich nicht genügen lassen. Wie der junge Tobias und sein Weib, so sollen die Brautleute betend in den heiligen Ehestand treten. Ein herzliches und frommes Gebet ist die beste Weihe und bringt den reichsten Segen.

➤ Wir sollen endlich in Gottesfurcht unsern Ehestand führen und fortsetzen. Dazu gehört, dass die Eheleute Gottes Haus und Gottes Wort in Ehren halten, dass sie das eine fleißig mit einander besuchen, und in dem andern fleißig mit einander lesen. Dazu gehört weiter, dass sie treulich und reichlich mit einander beten. Die Herzen und Hände, die sich betend mit einander verbinden, die finden sich immer wieder zusammen, und werden immer inniger und fester mit einander verbunden. Dazu gehört aber auch, wie es in unserm Psalm heißt, dass die Eheleute mit einander auf Gottes Wegen gehen und wandeln in guten und bösen Tagen, in Leid und Freude, im Leben und Sterben. Dann gilt von ihrem Hause, was der fromme Dichter singt:

O selig Hand, wo man Dich aufgenommen,  
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,  
Wo unter allen Gästen, die da kommen,  
Du der Gefeierte und Liebste bist;  
Wo aller Herzen Dir entgegen schlagen,  
Und aller Augen freudig auf Dich sehn;  
Wo aller Lippen Dein Gebot erfragen,  
Und alle Deines Wink's gewärtig stehn.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,  
In Deiner Liebe eines Geistes sind,  
Als beide eines heilt gewürdigt, keiner  
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;  
Wo beide unzertrennlich an Dir hangen  
In Lieb und Leid, Gemach und Ungemach,  
Und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen  
An jedem guten, wie am bösen Tag!

Dann kommt der Segen Gottes in das Haus. Unser Psalmwort zeigt uns weiter:

## **2. *worin er besteht.***

Da wird zuerst dem Manne, als dem Herrn des Hauses, die Verheißung gegeben: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut.“ In einem solchen Hause arbeitet man nach dem Willen Gottes fleißig und ehrlich im Schweiß seines Angesichts. Was die Hände für eine Arbeit tun, darauf kommt es vor Gottes Augen nicht an. Ob sie auf dem Felde oder in der Werkstatt, ob sie in der Fabrik oder in dem Laden, ob sie in der Studierstube oder am Herde arbeiten, das ist vor dem Herrn ganz gleich, wenn es eben nur eine ehrliche und rechtschaffene Arbeit ist. In einem solchen Hause bequemt man sich nicht zur Arbeit, so lange sie vielleicht uns einen Genuss bietet, und entzieht sich ihr wieder, wenn sie lästig und beschwerlich wird; sondern man arbeitet, wie es der Stand und Beruf von uns fordert, in welchen uns der Herr gesetzt hat, man arbeitet im Gehorsam gegen Gottes Ordnung und Willen. Und der Herr gibt seinen Segen dazu. Der Mann hat die Verheißung, dass er von seiner Hände Arbeit sich nähren wird. Die Nahrung wird vielleicht hier reichlicher und dort kärglicher ausfallen. Aber darin lügt die Verheißung Gottes nicht, dass der gottesfürchtige und fleißige Arbeiter keinen Mangel haben wird. Der Herr wird ihm Nahrung und Kleider geben für sich und die Seinen, also dass er sich daran genügen lassen kann, wenn er ein dankbares und zufriedenes Herz hat. Er hat es gut in kranken wie in gesunden, in guten wie in bösen Tagen.

➤ Weiter erklingt die Verheißung: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum.“ Ein überaus liebliches und anmutiges Bild, meine Geliebten. Ein Mann, der den Herrn fürchtet, ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl (Ps. 1,3). Das Weib ist nicht wie ein starker, fester Baum, der allem Wind und Wetter trotzt. Sie ist auch nicht wie eine Blume, die außerhalb des Hauses in diesem oder jenem Garten pranget. Sie ist wie ein Weinstock, der rings um das Haus sich ansmieget und anranket, und alle seine Wände schmückt. Sie ist wie ein fruchtbarer Weinstock, der zu jedem Fenster und zu jedem Türlein seine Trauben hineinreicht. So erquickt sie den Mann durch ihre Liebe und Treue. So ist

sie des Hauses lieblicher Schmuck und erquickender Segen. Der weise Salomo sagt davon im 31. Kapitel seiner Sprüche: „Wem ein tugendsames Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie tut ihm Liebes, und kein Leides sein Leben lang“ (Vers 10 – 12). Und der fromme Paul Gerhard singt im Hinblick auf unser Psalmwort:

Der Mann wird einem Baume gleich,  
An Ästen schön, an Zweigen reich;  
Das Weib gleicht einem Reben,  
Der seine Träublein trägt und nährt  
Und sich je mehr und mehr vermehrt  
Mit Früchten, die da leben.  
Wohl dir, o Zier,  
Mannessonne, Hauseswonne,  
Ehrenkrone,  
Gott denkt dein bei seinem Throne.

➤ Und abermals erklingt die Verheißung: „Deine Kinder (werden sein) wie die Ölzeige um deinen Tisch her.“ Es ist ja wahr, meine Geliebten, dass auch frommen und gottesfürchtigen Eltern der Kindersegen oft von dem Herrn versagt wird. Das ist keine Schmach und keine Strafe, wie man es in Israel dafür hielt. Es ist ein Gnadenweg des Herrn, der gerade so und nicht anders zu ihrem Heile notwendig gewesen ist. Davon redet auch hier unser Schriftwort nicht. Es spricht nur davon, wie die Kinder, wenn sie einem solchen Hause gegeben werden, wachsen und gedeihen. Sie sind wie die Ölzeige, die noch keine Stütze bieten und keine Frucht gewähren. Aber sie sind wie die grünen Ölzeige, daran Herz und Augen im Winter und Sommer sich erquicken. Sie sind es, die den Tisch des Hauses und alle seine Räume lebendig und lieblich machen, also dass die Augen der Eltern mit fröhlicher Hoffnung auf ihnen ruhen. Und wenn sie auch sterben, sie sind und bleiben grüne Ölzeige, die der Herr des Gartens in ein besseres und herrlicheres Land verpflanzt hat, wo sie in Ewigkeit grünen und gedeihen.

„Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet:“ so heißt es weiter in unserm Psalm. Bei den Kindern dieser Welt sieht es freilich ganz anders aus. Das Weib oder die Kinder sind ihnen oft eine schwere Last und Bürde. Oder sie sind ihre Abgötter, daran sie ihr Herz hängen, und die ihnen oft sehr bitter lohnen. Sie sind nicht wie der Weinstock und die Ölzeige, die das Haus schmücken und erquicken. Sie sind oft wie Dornen und Nesseln, die das Herz kränken und verwunden. In einem gottesfürchtigen Ehestande dagegen ist der Mann des Hauses Herr, das Weib des Hauses Schmuck, und die Kinder des Hauses Hoffnung. Das ist es, was unser Psalm uns lehren und zeigen will. In einem solchen Hause ist ein immer frisches, immer grünes, immer liebliches Glück. Da geht es, wie es in jenem schönen Liede heißt:

Ihrer Tugend werter Ruhm  
Steht in steter, voller Blüt;  
Wenn sonst aller Liebe Blum  
Als ein Schatten sich verzieht,  
Und wenn aufhört alle Treu,  
Ist doch ihre Treue neu.

Ihre Lieb ist immer frisch  
Und verjüngt sich fort und fort,  
Liebe zieret ihren Tisch  
Und versüßet alle Wort,  
Liebe gibt dem Herzen Rast  
In der Müh und Sorgenlast.

Gehts nicht allzeit, wie es soll,  
Ist doch diese Liebe still;  
Hält sich in dem Kreuze wohl,  
Denkt, es sei des Herren Will,  
Und versichert sich mit Freud  
Einer künftig bessern Zeit.

Unterdessen geht und fließt  
Gottes reicher Segensbach,  
Speist die Leiber, tränkt den Geist,  
Stärkt des Hauses Grund und Dach;  
Und was klein, gering und bloß.  
Macht er mächtig, viel und groß.

Wer unter uns , meine Geliebten, möchte nicht für sein Haus und seinen Ehebund solchen Segen wünschen und begehren? Aber seine Herrlichkeit und Lieblichkeit ist noch größer und reicher, als wir bisher gehört haben. Unser Schriftwort zeigt uns auch endlich,

### **3. *wie weit er geht.***

„Der Herr wird dich segnen aus Zion, dass du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang, und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel!“ Das ist der liebliche Schluss des schönen Psalms. Er zeigt uns, wie dieser Segen in die Weite, in die Höhe und in die Ferne geht. Jerusalem war die heilige Stadt, als deren Bürger jeder Israelit sich wusste und fühlte. Hier stand die Königsburg, von der aus das ganze Land regiert wurde. Hier stand aber auch der Tempel des Herrn, von dem aus der Segen über jedes Haus in Israel sich ergoss. Das Glück Jerusalems war in Israel so viel als das Glück des Landes und die Blüte der ganzen Kirche. Ein gottesfürchtiger Hausstand bauet das Glück der Gemeinde und des Vaterlandes. Das ist es, was wir aus unserm Schriftwort lernen. Aus gesegneten Häusern erbauen sich die gesegneten Dörfer und Städte. Und aus den gesegneten Städten und Dörfern entstehen gesegnete Länder. Ein gottesfürchtiger Hausstand bauet aber auch das Glück und den Wohlstand der Kirche. Sie ruht fest und blüht herrlich, wenn sie auf vielen solchen Häusern ruhet. Thron und Altar werden durch gottesfürchtige Ehen gebaut. Ein frommer König, ein rechter Staatsmann, ein warmer Vaterlandsfreund, ein treuer Prediger, sie alle können nichts Besseres und Höheres wünschen, als dass recht viele solcher Ehen und Häuser in ihrem Volke gefunden werden. Das ist die Weite und die Höhe, zu welcher der christliche Haussegens sich erhebt und ausbreitet.

➤ Dieser Segen reicht aber auch in die Ferne der Zeiten. Meinet nur nicht, meine Lieben, dass er vielleicht nur wenige Jahre lang zu erwarten oder zu finden sei. Die Worte der Verheißung gelten nicht bloß jungen Eheleuten, so dass sie mit dem vorrückenden Alter, mit dem Schwinden der Kräfte, mit dem Großwerden der Kinder, mit dem sich mehrenden Ernst des Lebens ihre Kraft und ihre Bedeutung verlieren sollten. Es

kommt freilich auch in einem gottesfürchtigen Hause der Tag und die Stunde, wo es am häuslichen Himmel Abend wird und der Tag sich neiget. Aber der Segen, den der Herr verheißt, geht nie und nimmer verloren, wenn er auch eine andere Gestalt annimmt. Darum heißt es in unserm Psalm: Der Herr wird dich segnen aus Zion, dass du „sehest deiner Kinder Kinder.“ Die Elternfreude wird noch einmal frisch und jung werden, wenn die Enkel dann, wie die Ölzweige, um den Tisch stehen, an dem einst eure Kinder gestanden haben. Und es ist dann eine fröhliche silberne oder goldene Hochzeitsfeier, wenn die Körnlein der Gottesfurcht, die man ausgesäet hat, in Kindern und Kindeskindern reiche und liebevolle Frucht gebracht haben. Es ist dann ein schöner und lieblicher Abend, wenn man nach des Tages Last und Hitze nun mit einander ruhen und der reichen Segensfrucht sich freuen kann. Und dieser Abend wird noch verklärt durch die selige Hoffnung, dass ein Tag kommen wird, wo man mit allen den Seinen am Throne Gottes stehen, wo man sich lieben und ihn loben wird in Ewigkeit.

Mein Bruder und meine Schwester, wenn du diesen Segen begehrest, so siehe darauf, dass du den heiligen Ehestand so beginnest und führst, wie es das Wort deines Gottes dich gelehrt hat. Hast du anders angefangen, so verzage nicht sogleich. Noch ist es Zeit, umzukehren und auf den Wegen deines Gottes zu wandeln. Höre nicht auf, für dich und deinen Gatten oder deine Gattin zu beten, dass euer Haus und euer Ehebund dem Herrn wohlgefällig und von ihm gesegnet werde! Hast du also angefangen, wie es das Wort deines Gottes von dir verlangt und fordert, so fahre nun auch also fort und halte treulich und mutig aus – in aller Arbeit und in allem Kampfe, in aller Not der eignen und der fremden Sünde – halte treulich und mutig aus, bis dass du endlich das Ziel erreichst und den Segen gewinnst!

Und nun noch ein Wort zum Schluss. Es gibt Ehegatten, von denen man mit Recht sagen kann, dass sie den Herrn fürchten und auf seinen Wegen gehen. Und dennoch scheint es, als ob die liebevollen Verheißungen unsers Psalmes bei ihnen nicht gelten und zutreffen wollten. Bald fehlt es an der einen, bald an der andern. Schweres Kreuz lastet auf ihnen, dunkle Wolken umgeben den Himmel ihres Hauses. Das sind die Wunderwege unsers Gottes, die wir erst in der seligen Ewigkeit verstehen und begreifen werden. Aber es geht an ihnen doch in Erfüllung, was in den letzten Worten unsers Psalmes verheißt ist: „Friede über Israel!“ Der Friede Gottes wohnt und waltet in ihren Herzen und in ihrem Hause. Und das ist die beste Verheißung und der herrlichste Segen. Wo dieser Friede ist, da wird er allen Mangel erfüllen, alles Leid verklären, alle Seufzer stillen und alle Wunden heilen. Wo dieser Friede ist, da werden die Augen aufgetan werden, dass sie den Herrn und seine Gnade erkennen und seine Wahrhaftigkeit preisen. Da wird der Mund auf die Frage: Habt ihr je Mangel bei mir gehabt? Fröhlich antworten: „Herr, nie keinen.“ Da wird das Herz sich beugen, die Hand sich falten, und die Zunge bekennen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit, meines Herzens Trost und mein Teil.“ Da werden Hoffnung und Glaube fröhlich das Haupt erheben, weil sie wissen, dass der Christ zunächst nicht an den irdischen Segen gewiesen ist, sondern dass er die volle Erfüllung der göttlichen Verheißungen in einem andern Leben und Lande zu erwarten hat. Darum noch einmal und abermals: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen geht! Über sein Haus, wie es dann auch aussehen möge, kann man dennoch schreiben: Wohl dir, du hast es gut! Friede über Israel! Amen.

Lasset uns beten: Herr Jesu Christe, der Du einst in dem Hochzeitshause zu Kanaa eingekehret bist und Deine Herrlichkeit dort geoffenbaret hast, wir bitten Dich, kehre auch in allen unsern Häusern ein, dass sie Deines Segens und Deiner Ehre voll werden. Gib,

dass alle christlichen Eheleute den heiligen Bund, in den Du sie gesetzt hast, nun auch nach Deinem Willen und Worte führen, auf dass die Christenhäuser sich mehren, in denen Dein Name bekannt und Dein Reich gebaut werde. Segne sie dann nach dem Reichtum Deiner Gnade, dass Deine Verheißungen, die wir so eben wieder gehört haben, auch an ihnen erfüllet werden und über ihrem Hause stehe: Friede über Israel!

Amen

## XIV.

### Am 3. Sonntag nach Epiphantias.

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir,  
Herr Gott, erhör mein Rufen;  
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,  
Und meiner Bitt sie öffnen.  
Denn so Du willst das sehen an,  
Was Sünd und Unrecht ist getan,  
Wer kann, Herr, vor Dir bleiben?

Bei Dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,  
Die Sünde zu vergeben;  
Es ist doch unser Tun umsonst  
Auch in dem besten Leben.  
Vor Dir niemand sich rühmen kann;  
Des muss Dich fürchten jedermann  
Und Deiner Gnaden leben. Amen.

Liederschatz Nr. 502, Vers 1 und 2

### **2. Könige 5,1 – 14**

*Naeman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn, und hoch gehalten; denn durch ihn gab der Herr Heil in Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann, und aussätzig. Die Kriegersleute aber in Syrien waren herausgefallen, und hatten eine kleine Dirne weggeführt aus dem Lande Israel; die war im Dienste des Weibes Naemans. Die sprach zu ihrer Frau. Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria! der würde ihn von seinem Aussatz los machen. Da ging er hinein zu seinem Herrn, und sagte es ihm an, und sprach: So und so hat die Dirne aus dem Lande Israel geredet. Der König zu Syrien sprach: So ziehe hin; ich will dem König Israels einen Brief schreiben. Und er zog hin, und nahm mit sich zehn Zentner Silbers, und sechs tausend Gulden, und zehn Feierkleider; und brachte den Brief dem Könige Israels; der lautete also: „Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naeman zu dir gesandt, dass du ihn von seinem Aussatz los machest.“ Und da der König Israels den Brief las, zerriss er seine Kleider, und sprach: Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schicket, dass ich den Mann von seinem Aussatz los mache? Merket und sehet, wie suchet er Ursach zu mir! Da das Elisa, der Mann Gottes, hörte, dass der König Israels seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm, und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn zu mir kommen, dass er inne werde, dass ein Prophet in Israel ist. Also kam Naeman mit Rossen und Wagen, und hielt vor der Tür am Hause Elisa's. Da sandte Elisa einen Boten zu ihm, und ließ ihm sagen: Gehe hin, und wasche dich siebenmal im Jordan; so wird dir dein Fleisch wieder erstattet*

*und rein werden. Da erzürnete Naeman, und zog weg, und sprach: Ich meinte, er sollte zu mir heraus kommen, und hertreten, und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren, und den Aussatz also abtun. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser, denn alle Wasser in Israel, dass ich mich darinnen wüsche, und rein würde? Und wandte sich, und zog weg mit Zorn. Da machten sich seine Knechte zu ihm, redeten mit ihm, und sprachen: Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißt, solltest du es nicht tun? Wie vielmehr, so er zu dir saget: „Wasche dich, so wirst du rein!“ Da stieg er ab, und taufte sich im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geredet hatte; und sein Fleisch ward wieder erstattet, wie ein Fleisch eines jungen Knaben, und ward rein.*

**D**as Evangelium des heutigen Sonntages zeigt uns den Herrn Jesum, wie er von dem Berge herabkommt, wo er die Bergpredigt gehalten hat. Ein Aussätziger kommt zu ihm, betet ihn an und spricht: „Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen.“ Und Jesus streckt seine Hand aus, rühret ihn an und spricht: „Ich will es tun,“ und macht ihn alsbald rein von seiner furchtbaren Krankheit. Darauf kommt der heidnische Hauptmann zu ihm und erzählt ihm: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual.“ Er bittet nicht ausdrücklich, aber seine Augen werden wohl den Wunsch und die Bitte seines Herzens ausgesprochen haben. Jesus wartet nicht einmal die Bitte ab, sondern antwortet sogleich gütig und freundlich: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“

Ich will! Ich will! Das sind zwei kostbare Worte, die wir aus dem Munde unsers Heilandes hören und die uns sein liebevolles und freundliches Herz zeigen. Wie er damals, als er noch im Fleisch auf Erden wandelte, immer bereit war, zu helfen, zu heilen und zu segnen, so ist er es heute noch, da er zur Rechten Gottes sich gesetzt hat. Er will uns helfen in jeder Not unsers Lebens, ganz besonders aber in unserer Seelen- und Sündennot. Er spricht und bittet noch heute: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Warum aber wird doch so wenigen geholfen, meine Geliebten? Es steigen an jedem Sonntage so viel tausend und aber tausend Sündenbekenntnisse, es steigen in jeder Woche so viele Beichtgebete zu dem Throne seiner Herrlichkeit hinauf. Und dennoch wird so wenigen geholfen. Es ist nur eine kleine Zahl, welche die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erhält und besitzt. Die Schuld davon liegt nicht an dem Herrn Jesu. Er kann und lässt noch immer sagen: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ Sein Wort und Sakrament haben für alle Zeiten und für alle Menschen eine und dieselbe Kraft und Gnade. Die Schuld liegt an uns, ganz allein an uns, wenn wir nicht Vergebung der Sünden empfangen. Das lasset uns heute hören und lernen, indem wir die Geschichte des Naeman mit einander betrachten. Wir fragen:

## **Warum erreicht Jesus seinen guten und gnädigen Willen nur bei wenigen Menschen?**

Die Antwort darauf lautet:

1. weil die meisten sich nicht die Augen auftun lassen, um ihren Sündenschaden zu erkennen;
2. weil sie die Ohren sich nicht öffnen lassen, um den Gnadenruf ihres Gottes zu hören; und
3. weil sie nicht willig sind, auf den Heilsweg zu treten und darauf zu wandeln.

Herr Jesu Christe,

Tu auf den Mund zum Lobe Dein,  
Bereit das Herz zur Andacht fein;  
Den Glauben mehr, stärk den Verstand,  
Dass uns Dein Nam werd recht bekannt! Amen

Warum erreicht Jesus seinen guten und gnädigen Willen nur bei wenigen Menschen? Das ist die Frage, die wir uns vorlegen und aus dem Wort unsers Gottes beantworten wollen. Die erste Antwort darauf lautet:

**1. *weil die meisten sich nicht die Augen auftun lassen, um ihren Sündenschaden zu erkennen.***

Unsere Geschichte führt uns in ein reiches und vornehmes Haus. Es ist das Haus Naemans, eines Feldhauptmanns des Königs Benhadad von Syrien. Naeman war, wie es im Wort unsers Gottes heißt, „ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und hoch gehalten, denn durch ihn gab der Herr Heil in Syrien.“ Er war die Stütze des Thrones, die Zier seines Landes, der Stolz und die Freude des ganzen Volkes. Und dennoch war er ein armer, unglücklicher Mann, denn er war aussätzig. Aus einem „Naeman,“ einem „Schönen“ und „Angenehmen,“ wie sein Name bedeutet, wurde er selbst für seine Lieben ein Gegenstand des Abscheus und des Entsetzens. Ihr kennt die furchtbare Krankheit des Aussatzes, die von den Griechen „der erstgeborene Sohn des Todes“ genannt wurde. Sie tötete langsam, aber sicher. Zuerst wurde die Haut von ihr ergriffen und fing allmählich an in Fäulnis überzugehen. Dann begannen die einzelnen Glieder nach und nach zu faulen und von dem Leibe sich abzulösen, bis zuletzt der Tod erfolgte. Kein Arzt konnte diese furchtbare und entsetzliche Krankheit heilen. Es ist noch heute kein Mittel gefunden, das ihr widerstehen und sie beseitigen kann. Was halfen dem armen Naeman sein Reichtum und seine Gewalt, sein Ansehen und seine Ehre? In seinen Adern wütete der Schmerz, an seinem Leben nagte der Tod, und über aller seiner Herrlichkeit lag es wie ein dunkler und grausiger Schatten des Grabes und der Verwesung. Naeman kannte sein Elend und seinen Jammer. Er sah und wusste, was ihm zuletzt bevorstand. Wir haben ja offene Augen, meine Geliebten, um jeden äußeren Verlust und Schaden, leibliche Krankheit und Trübsale, äußere Not und Elend zu erkennen. Wir fühlen sie und klagen darüber nur zu sehr.

Aber für einen andern Schaden, für den Schaden und die Krankheit unserer Seele, haben wir keine offenen Augen. Der Aussatz des Leibes gleicht der Sünde, welche die furchtbarste und schwerste Krankheit unsers Herzens und Lebens ist.

➤ Wie der Aussatz aus den inneren Teilen des Körpers nach außen herausbricht, so wohnt die Sünde in dem Herzen. „Aus dem Herzen,“ wie unser Herr Jesus Christus sagt, „kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung“ (Matth. 15,19).

➤ Wie der Aussatz allmählich alle Glieder und Teile des Leibes ergreift und zerstört, so verderbt die Sünde nach und nach Leib, Seele und Geist, Augen und Ohren, Hände und Füße, alle Gedanken und Gefühle, alle Neigungen und Begierden des Menschen, bis dass es endlich von ihm heißt: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Öl gelindert sind“ (Jes. 1,5.6).

➤ Wie der Aussatz die ganze Umgebung ansteckt und sich von den Eltern auf die Kinder vererbt, so ist es auch mit der Sünde. Ein einziger Sünder kann ein ganzes Haus, eine ganze Gemeinde anstecken und verderben, und wenn wir unsere Kinder nur genau darauf ansehen wollen, so werden wir in ihren Sünden und Fehlern unsere eigenen Sünden gewiss finden und erkennen.

➤ Wie der Aussatz, wenigstens in Israel, von der menschlichen Gesellschaft ausschloss, und zuletzt einen elenden und jämmerlichen Tod brachte, so auch die Sünde. Sie hat den Tod in die Welt gebracht, denn der Tod ist der Sünde Sold, und er ist darum zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Sie schließt auch endlich aus der seligen und fröhlichen Gemeinschaft des Himmels aus. Denn, wie geschrieben steht, in das himmlische Jerusalem „wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Gräuel tut und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes“ (Offb. 21,27).

Furchtbare Krankheit der Sünde, die zu allen Zeiten und in allen Landen, die unter allen Völkern und in allen Häusern gefunden wird. Und dennoch, meine Geliebten, wie viele haben ein offenes Auge für diese Krankheit ihres Herzens und ihres Lebens! Fraget nur die Menschen danach, fragst selbst in den Gefängnissen und in den Zuchthäusern! Ihr werdet einem Leichtsinn, einer Rohheit und einem Übermut begegnen, dass ihr euch davor erschrecken und entsetzen werdet. Ihr werdet Entschuldigungen hören, die ebenso lächerlich als jämmerlich sind. Ihr werdet auch hier und da ein laues und flaves Bekenntnis vernehmen. Wir sind allzumal Sünder, – aber nicht ein Bekenntnis, wie es St. Paulus gemeint hat. Ihr werdet aber sehr selten das Wort hören: Ja, ich bin ein armer, verlornen und verdammter Mensch! Ihr werdet sehr selten das Bekenntnis und die Bitte vernehmen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Darum eben kann Jesus, der barmherzige Sünderheiland, so vielen nicht helfen, weil sie ihren Sündenschaden nicht erkennen. Darum kann Jesus, der rechte Arzt Leibes und der Seele, so viele nicht heilen, weil sie sich für gesund ansehen, und aus diesem Grunde den Arzt verschmähen und zurückstoßen. O meine teuren Freunde, wir wollen vor solchem Leichtsinn und solcher Torheit uns hüten. Prüfet euch nur einmal am Abend irgend eines Tages! Prüfet eure Gedanken, eure Worte und eure Werke, die ihr im Laufe des Tages gedacht, geredet und getan habt! Prüfet sie im Lichte des göttlichen Wortes und im Spiegel seiner heiligen Gebote! Prüfet sie nur aufrichtig und ehrlich, und der Herr wird euch offene Augen geben, dass ihr euren Seelen- und Sündenschaden erkennet und von ganzem Herzen, wie der Aussätzige in unserm Evangelio, zu Jesu sprecht: „Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen.“

Jesus erreicht seinen guten und gnädigen Willen auch um deswillen bei so vielen Menschen nicht,

**2. weil sie die Ohren sich nicht öffnen lassen, um den Gnadenruf ihres Gottes zu hören.**

Wie wunderbar sind doch die Wege des Herrn, unsers Gottes! Er liebt es, seine großen Gedanken und Taten durch sogenannte Kleinigkeiten hinauszuführen. Die syrischen Kriegersleute unternehmen einen Streifzug gegen das Land Israel und nehmen auf demselben ein junges israelitisches Mädchen gefangen. Das arme Mädchen wird in dem fremden Lande genug geklagt und geweint haben über das schwere Los, das sie getroffen hat. Sie sehnet und grämt sich nach den Bergen und Fluren Kanaans zurück, die sie nimmer wiederzusehen hoffen darf. Sie wird eine Dienerin in Naemans Hause, eine Sklavin seiner Gemahlin. Wunderbar sind die Wege des Herrn, unsers Gottes. Durch das arme, gefangene Mädchen soll der beste Mann in Syrien von seiner Krankheit geheilt und zum Glauben an den lebendigen Gott gebracht werden.

Durch die arme, verachtete Sklavin soll ein reiches und vornehmes Haus getröstet und erfreuet werden. Durch das Mädchen aus Israel soll ein Strahl des Heils in die dunkeln Todesschatten des heidnischen Landes fallen.

Man redet eines Tages in Naemans Hause von der schrecklichen Krankheit des Hausherrn. Das Mädchen hört diese Rede und spricht zu ihrer Herrin: „Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria, der würde ihn von seinem Aussatz los machen.“ Und Naeman hat ein offenes Ohr für die hoffnungsreiche Botschaft, die aus ihren Worten herausklingt. Er ist schnell entschlossen, ihren Rat zu befolgen. Er geht zum König und bittet um Urlaub, um seine Reise zu dem Propheten antreten zu können. Der König gewährt diesen Urlaub. Naeman nimmt zehn Zentner Silber und sechstausend Gulden, im Ganzen gegen achtzigtausend Taler, und zehn kostbare Feierkleider mit sich, reiche und köstliche Geschenke, wie sie für einen Großen des syrischen Reiches sich geziemten, namentlich für die Heilung einer so furchtbaren und entsetzlichen Krankheit. So macht er sich auf und zieht die fünfundzwanzig Meilen Weges von Damaskus gen Samarien.

Wunderbare Wege des Herrn unsers Gottes! Eine arme Sklavin aus Israel muss dem Feldhauptmann von Syrien den rechten Weg zu seiner Heilung und Errettung zeigen. Aber unser Gott tut noch heute solche und ähnliche Wunder, er geht noch heute mit uns wunderbare Wege. Man hat ein Sprichwort, welches lautet. Gott grüßt manchem der ihm nicht dank. Man kann auch sagen: Gott predigt manchem, der ihn nicht hört. Er hat noch heute seine Prediger und seine Boten, die er zu den armen Sündern schickt, um sie zu rufen und zu retten. Er hat noch heute seine Diener und Dienerinnen, die auf seinen Wink und nach seinem Willen zu uns reden, wie damals das israelitische Mädchen zu dem armen, kranken Naeman. Er hat solche Boten auch zu dir gesandt. Er hat sie schon oft und vielfach in deinem Leben zu dir geschickt. Bald ist es ein Bibelspruch, der wie ein zweischneidiges Schwert durch unsere Seele dringt, oder wie ein Hammer die Felsen des Hochmutes und der Selbstgerechtigkeit zerschmeißt, die in unserm Herzen stehen. Bald ist es ein Lied oder ein Liedervers, die mit mahnendem Finger zwingend und dringend bei uns anklopfen. Bald ist es ein Buch, das wir lesen, oder ein Blatt Papier, auf das unser Auge fällt, und das eine Botschaft unsers Gottes an uns ausrichtet. Bald ist es ein guter Freund oder eine Freundin, die ernst und mild mit uns reden bald vielleicht

auch ein unbekannter Mensch, dessen Zeugnis und Bekenntnis auf uns berechnet ist und an uns gesegnet wird. Bald ist es eine schlaflose Nacht auf unserm Lager, um die Gedanken unsers Herzens und Gewissens erwachen und uns zur Rede stellen. Bald ist es ein Bild, das wir sehen, ein Glockenruf, den wir hören, oder ein Begräbnis, dem wir begegnen. Bald ist es eine schwere Heimsuchung, die über uns und unser Haus kommt, sei es ein Krankenbett, oder sei es ein Sarg, der aus unserm Hause hinausgetragen wird. Der allmächtige Gott hat nicht bloß seine Prediger auf der Kanzel, die, in seinem Namen zu den armen Sündern reden. Er hat seine Boten in mancherlei Kleidung und Gestalt, die auf das Heil unserer Seele uns aufmerksam machen und zu unserer Seligkeit uns helfen sollen. Solches tut er zwei- oder dreimal an einem jeglichen unter uns, dass er uns herumhole von dem Wege des Verderbens und uns erleuchte mit dem Lichte des Lebens. Solche Boten sind auch zu uns gekommen, meine Lieben. Aber wir machen es nicht, wie Naeman es getan hat. Mit sehenden Augen sehen wir nicht, und mit hörenden Ohren hören wir nicht. Und wenn wir nicht hören wollen; so kann uns unser Heiland von unserm Verderben nicht helfen. Ach, dass wir die Augen und die Ohren auf tun möchten, um die Boten unsers Gottes in unserm Leben zu erkennen und den Gnadenruf zu hören, der uns verkündigt wird. Dann erst kann uns geholfen werden, dass wir Vergebung der Sünden; Leben und Seligkeit empfangen.

Jesus kann aber endlich auch um deswillen so vielen Menschen nicht helfen,

### **3. weil sie nicht willig sind, auf den Heilsweg zu treten und darauf zu wandeln.**

Naeman ist zuerst auf einen falschen Weg geraten. Der König von Syrien ist der Meinung, dass der Prophet so eine Art von Zauberer sei, der im Dienste des Königs von Israel stehe und dessen Befehlen gehorchen müsse. Darum gibt er seinem Feldhauptmann einen Brief an den König Joram mit, in welchem geschrieben steht: „Wenn dieser Brief zu dir kommt, so wisse, ich habe meinen Knecht Naeman zu dir gesandt, dass du ihn von seinem Aussatz los machest!“ Als König Joram diesen Brief liest, zerreißt er vor Entsetzen seine Kleider. Er weiß, dass er dem armen Naeman nicht helfen kann, und meint, dass der König von Syrien, wenn er seinen Feldhauptmann ungeheilt zurückschicke, ihn dann aus Rache und zur Strafe mit Krieg überziehen werde. Darum ruft er aus: „Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schicket, dass ich den Mann von seinem Aussatz los mache? Merket und sehet, wie suchet er Ursach zu mir!“ Auch wir, meine Lieben, wenn wir unsern Sündenschaden erkannt und den Gnadenruf unsers Gottes gehört haben, gehen vielleicht zu den Menschen, dass sie uns helfen sollen. Die Kinder dieser Welt geraten über unsere dummen und törichten Gedanken, wie sie dieselben nennen, in Entsetzen, oder sie verlachen und verspotten uns sogar. Darum singt der fromme Paul Gerhard:

Will ich dann mein Elend lindern  
Und erleichtern meine Not  
Bei der Welt und ihren Kindern,  
Fall ich vollends in den Kot;  
Da ist Trost, der mich betrübt;  
Freude, die mein Unglück liebt;  
Helfer, die mir Herzleid machen;  
Gute Freunde, die mein lachen.

Aber auch die Kinder Gottes können uns nicht helfen. Es ist nur Einer, der uns heilen und erretten kann. Es ist in keinem andern Heil, und ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darinnen sie selig werden, denn allein der heilige und hochgelobte Name unsers Herrn Jesu Christi. Wir müssen zu ihm gehen und auf den Heilsweg treten; den er uns in seinem heiligen Worte vorschreibt. Aber dazu fehlt uns gar oft der gute Wille. Das lernen wir auch aus unserer Geschichte.

Elisa, der Mann Gottes, hat von Naeman und von seiner Aufnahme bei dem Könige von Israel gehört. Er schickt zu dem Könige und lässt ihm sagen: „Lass den Mann zu mir kommen, dass er inne werde, dass ein Prophet in Israel ist!“ Der Feldhauptmann macht sich auf mit seinen Rossen und Wagen, mit seinen Begleitern und Geschenken. So kommt er in prachtvollem Aufzuge vor das Haus Elisä und hält vor der Türe des Propheten. Was geschieht? Elisa hält es nicht einmal der Mühe wert, aus dem Hause hinauszutreten und mit dem vornehmen Manne zu reden. Er schickt einen seiner Diener zu ihm und lässt ihm sagen: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder erstattet und rein werden.“ Wir wundern uns vielleicht über dieses Verfahren des sonst so freundlichen und leutseligen Propheten. Aber Elisa weiß, was er tut. Ehe Naeman geheilt werden kann, soll er erst Demut und Glauben lernen. Darum kommt der Prophet aus seinem Hause nicht heraus. Seine Person soll und muss ganz und gar in den Hintergrund treten. Naeman soll lernen und erkennen, dass er es nur mit Gott, mit dem lebendigen Gott zu tun hat. Darum würdigt Elisa den prachtvollen und stolzen Aufzug des Feldhauptmanns keines Blickes. Naeman soll lernen, dass vor dem Gott Israels kein Ansehen der Person gilt. Elisa kümmert sich nicht um die glänzenden und prachtvollen Geschenke, die der Kranke mit sich gebracht hat. Naeman soll lernen, dass es nur die freie Gnade Gottes ist, die ihm helfen kann und helfen will. Der stolze Feldhauptmann will anfänglich nicht an den Weg treten, den der Prophet ihm gezeigt hat. Er ist gekränkt und verletzt, dass dieser sich so wenig um ihn bekümmert. Am meisten aber empört ihn das Gebot, sich im Jordan zu waschen. Er wäre zufrieden gewesen, wenn Elisa seine kostbaren Geschenke gewürdigt und angenommen hätte. Er wäre zufrieden gewesen, wenn der Prophet allerlei mit ihm vorgenommen und dabei viel Wesens und Aufhebens gemacht hätte. Aber das alles ist nicht geschehen. Und nun soll er gar in dem gelben, trüben Jordan sich waschen, während doch in seinem Lande viel schönere und klarere Wasser fließen, die eher Heilung versprechen. Darum ruft er unmutig aus: „Ich meinte, er sollte zu mir heraus kommen und hertreten, und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser, denn alle Wasser in Israel, dass ich mich darinnen wüsche und rein würde?“ Schon hat er sein Angesicht gewandt und will wiederum umkehren in sein Land. Der arme Naeman! Er würde den guten und gnädigen Willen seines Gottes an sich selbst zu Schanden gemacht haben und dem unrettbaren Verderben verfallen sein. Da bitten ihn seine Knechte und reden ihm freundlich zu. Sie sagen: „Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht tun? Wie vielmehr, so er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein.“ Und Naeman gehorcht ihren Worten und Bitten. Er vergisst und verlernt seinen Hochmut und seinen Unglauben. Er steigt demütig und gläubig in die Fluten des Jordan. Er tauft sich siebenmal, wie der Mann Gottes zu ihm geredet hat. Der Aussatz wird geheilt, sein Fleisch wird ihm wieder erstattet, so gesund und lebenskräftig, wie das eines Jünglings. Er ist genesen, er kann dankbar und fröhlich in seine Heimat und in sein Haus zurückkehren.

Wie der Feldhauptmann des Königs von Syrien, so sind wir auch leider nicht alsbald willig, auf den Heilsweg zu treten und darauf zu wandeln. Es wird uns gepredigt: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! Aber wir wollen die Demut und den Glauben so oft nicht lernen, welche dieses Wort von uns fordert. Es soll so gehen, wie wir es uns denken und einreden. Unsere Klugheit, auf die wir uns so viel einbilden, hindert uns, schnell und willig auf den Heilsweg zu treten. Wir sind auch, wie Naemans, schnell mit unserm „Ich meine“ bei der Hand. Es ist fast kein Spruch in der heiligen Schrift, dem nicht ein menschliches „Ich meine“ entgegen träte. Wenn die Bibel vom Zorne Gottes redet, so sagt der Mensch: „Ich meine, dass dies Gottes unwürdig sei.“ Wenn sie von den Wundern des Heilandes erzählt, so heißt es: „Ich meine, dass sie den Naturgesetzen widersprechen.“ Wenn sie von der Hölle und von der Verdammnis redet, so spricht der Unglaube: „Ich meine, dass dies nur bildlich zu verstehen ist, und dass es weder einen Teufel noch eine Hölle gibt.“ Dieses „Ich meine,“ hat die Sünde in die Welt gebracht, und bringt Tausende und aber Tausende um ihre Seligkeit. Noch drüben in jener Welt werden die Ungläubigen sprechen: „Ich meine“ – und werden damit sich ihr eigenes Urteil fällen, dass sie von Gott und dem Heiland, der Sünde und der Gnade, dem Worte Gottes und dem Glauben, dem jüngsten Gericht und dem ewigen Leben sich so falsche und törichte Gedanken gemacht hatten.

Es ist weiter die freie Gnade Gottes in Christo Jesu, die unserm törichten Hochmut nicht gefällt. Darum martern sich die armen Heiden, um sich die Vergebung ihrer Sünden, Leben und Seligkeit zu verdienen. Darum zerarbeiten sich die Juden in den Vorschriften des Gesetzes, um auf diese Weise den Himmel zu erwerben. Darum plagen sich die Katholiken mit Fasten und Wallfahrten, mit Büßungen und Ablässen, um das Heil zu gewinnen. Darum quälen sich auch viele evangelische Christen, lieber durch ihr rechtschaffenes Leben und ihre guten Werke sich den Himmel zu verdienen. Und ist doch kein anderer Weg, als den das Wort Gottes uns vorzeichnet. Glaube an den Herrn Jesum Christum! so sprechen die Apostel. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ so spricht unser Herr Jesus Christus, „niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Wer diesen Weg nicht gehen will, der hat es sich und seinem Hochmut ganz allein zuzuschreiben, wenn er sein Heil und seine Seligkeit sich verscherzt.

Und wenn wir die Gnadenmittel ansehen, die der Herr uns bietet, wir machen es oft ebenso, wie Naeman. Wir verachten sie, wie er den Jordan verachtete, und meinen wie er etwas Besseres zu wissen und zu haben. Wir fragen vielleicht zweifelnd bei der Taufe: Wie kann Wasser solche großen Dinge tun? Naeman hatte Recht, dass der Jordan freilich nicht besser war als anderes Wasser, aber weil das Wort Gottes aus dem Munde des Propheten darauf hinwies, darum konnte und sollte er durch das Bad in demselben rein werden. Ebenso ist es mit dem Wasser in der heiligen Taufe. „Wasser tuts freilich nicht,“ so heißt es in unserm Katechismus, „sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste.“ Wir fragen bei dem Abendmahl: Wie kann leiblich Essen und Trinken solche großen Dinge tun? Wir vergessen, was in unserm Katechismus steht: – „Essen und Trinken tuts freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament; und wer denselben Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der

Sünden.“ Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben! Dabei wird und muss es auf dem Heilswege und bei den Heilmitteln verbleiben.

Meine Predigt ist zu Ende. Der Herr, unser Gott, hat uns durch dieselbe wiederum seinen guten und gnädigen Willen zu unserer Seligkeit verkündigen lassen. An wem unter uns wird er diesen seinen Gnadenwillen erreichen? An wem unter uns wird diese Predigt gesegnet sein? Unser Herr Jesus sprach zu seinen Landsleuten in Nazareth. „Viele Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisä Zeiten; und derer keiner ward gereinigt, denn allein Naeman aus Syrien“ (Luk, 4,27). Dieser Ausspruch gibt uns Antwort auf unsere Frage. Wir werden nur dann Heil und Segen erlangen, wenn wir, wie Naeman, unsern Schaden erkennen, den Gnadenruf unsers Gottes hören und mit willigem Herzen an den vorgeschriebenen Heilsweg treten und darauf wandeln.

Ach Gott, gib Du uns Deine Gnad,  
Dass wir all Sünd und Missetat  
Bußfertiglich erkennen,  
Und glauben fest an Jesum Christ;  
Der zu helfen ein Meister ist,  
Wie er sich selbst tut nennen.

Hilf, dass wir auch nach Deinem Wort  
Gottseliglich leben hinfort  
Zu Ehren Deinem Namen,  
Dass uns Dein guter Geist regier,  
Auf ebner Bahn zum Himmel führ  
Durch Jesum Christum.

Amen

**XV.**

**Am 4. Sonntag nach Epiphania.**

Machs, lieber Gott, wie Dirs gestillt  
In allen meinen Sachen;  
Die Hoffnung ist auf Dich gestellt,  
Du wirst's am besten machen.  
Ich seh auf Deine rechte Hand,  
Dabei ist mir der Trost bekannt,  
Dass sie kann alles ändern.

Gib nur Geduld und stärkt mich,  
Wenn ich in Schwachheit leide.  
Ich halte mich allein an Dich,  
Und das ist meine Freude.  
Die Welt sei Welt und bleibe Welt;  
Du bist der Schatz der mir gefällt,  
Da ist mein ganzes Herze. Amen.

Liederschatz Nr. 895, Vers 1 und 4

**1. Mose 8,1 – 20**

*Da gedachte Gott an Noah, und an alle Tiere, und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen; und die Brunnen der Tiefe wurden verstopfet, samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehret und das Gewässer verlief sich von der Erde immer hin, und nahm ab, nach hundert und fünfzig Tagen. Am siebzehnten Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat. Es verlief aber das Gewässer fortan, und nahm ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monate sahen der Berge Spitzen hervor. Nach vierzig Tagen tat Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben aufstiegen; der flog immer hin und wieder her, die das Gewässer vertrocknete auf Erden. Danach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf dass er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden. Da tat er die Hand heraus, und nahm sie zu sich in den Kasten. Da harrete er noch andere sieben Tage, und ließ abermals eine Taube fliegen aus dem Kasten. Die kam zu ihm um die Vesperzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen, und trug's in ihrem Munde. Da vernahm Noah, dass das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrete noch andere sieben Tage, und ließ eine Taube ausstiegen, die kam nicht wieder zu ihm. Im sechs hundert und ersten Jahr des Alters Noahs, am ersten Tage des ersten Monats, vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da tat Noah das Dach von dem Kasten, und sahe, dass der Erdboden trocken war. Also ward die*

*Erde ganz trocken, am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monats. Da redete Gott mit Noah, und sprach: Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne, und deiner Söhne Weiber mit dir, allerlei Tier, das bei dir ist von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh, und an allerlei Gewürme, das auf Erden kriechen, das gehe heraus mit dir; und reget euch auf Erden, und seid fruchtbar und mehret euch auf Erden. Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und mit seiner Söhne Weibern; dazu allerlei Tier, allerlei Gewürm, allerlei Vogel, und alles, was auf Erden kriechet, das ging aus dem Kasten, ein jegliches zu seines gleichen. Noah aber bauete dem Herrn einen Altar, und nahm von allerlei reinem Vieh, und von allerlei reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar.*

**F**in Schiff wurde auf der See von einem schweren Sturme überfallen. Die Wellen brachen über das Verdeck und drohten das Fahrzeug zu zerschmettern. Die Leute, die darauf befindlich waren, gerieten in Angst und Entsetzen. Nur ein kleiner Knabe von zehn Jahren blieb in dieser Not ruhig und fröhlich. Als man ihn endlich fragte, warum er so gänzlich unbesorgt sei, antwortete er: „Mein Vater ist am Steuer!“

Es gilt auch hier das Wort, das unser Herr und Heiland gesprochen hat: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matth. 18,3). Jener Knabe beschämt die Jünger, wie sie in dem Evangelio des heutigen Sonntages sich zeigen. Sie haben Jesum, ihren allmächtigen und barmherzigen Heiland, bei sich im Schiffe. Sie haben so oft seine Macht und Gnade gesehen, so vielfach seine Herrlichkeit erfahren. Und dennoch, als ihr Schiffelein mit Wellen bedeckt wird, rufen sie voller Verzweiflung: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Darum schilt sie der Herr auch: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Dann bedrohet er den Wind und das Meer, dass Sturm und Wellen sich vor ihm legen und die Menschen staunend bekennen müssen: „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“

Wir dürfen aber die Jünger in unserm Evangelio nicht richten, meine Geliebten. Wir machen es oft nicht besser, wie sie. Wir haben durch den Glauben unsern Herrn Jesum Christum auch in das Schiff unsers Lebens aufgenommen. Wir haben so oft die starke Hand Gottes unsers Heilandes erfahren und seine Herrlichkeit gesehen. Sein Herz ist uns nicht unbekannt und verborgen. Und dennoch, wenn die Stürme der Trübsal daher brausen und die Wellen der Anfechtung sich erheben, werden wir auch oft verzagt und furchtsam. Wie viele Sorgen erfüllen dann unser Herz, wie viele Klagen entströmen dann unserm Munde! Wahrlich, es tut uns Not, dass wir für die Gnade des Herrn uns immerdar ein offenes Auge, ein gläubiges Herz und einen dankbaren Sinn bewahren. Dazu will das Schriftwort uns anleiten, das wir so eben gehört haben. Es zeigt uns ein anderes Schiff, das auch in großer Not und Gefahr gewesen ist. Der Mann in dem Schiffe,

**der fromme Noah, ist uns ein Vorbild im fröhlichen, geduldigen und dankbaren Gottvertrauen.**

Sehet ihn an

1. in der Arche,
2. auf dem Ararat, und
3. an dem Altar.

Der Herr aber segne sein heiliges Wort und die Predigt desselben an unsern Herzen, auf dass wir allezeit fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal sein und anhalten mögen im Gebet. Amen.

Der fromme Noah ist uns zuerst ein Vorbild fröhlichen Gottvertrauens dort

### **1. in der Arche.**

Es ist wohl kein Menschenleben zu finden, das so reich an erschütternden Ereignissen wäre, wie das des Noah gewesen ist. Er führt einen frommen Wandel, „ein göttliches Leben.“ Er siehet mit Schmerz, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar. Es ist nicht leicht, meine Geliebten, so ganz einsam und allein unter einem boshafte und gottlosen Geschlechte zu stehen, so wie Noah unter seinen Zeitgenossen gestanden hat. Der Herr befiehlt ihm endlich die Arche zu bauen, und verkündigt ihm, dass er alles Fleisch auf Erden verderben, dass er aber ihn und sein Weib, seine drei Söhne und deren Weiber, und die Tiere, die mit ihm in die Arche gehen würden, erhalten wolle. Noah tat alles, was ihm Gott gebot. Es war nicht leicht, meine Geliebten, den Befehl Gottes zu vollziehen, und es wird bei seinem Bau nicht an Spott und Hohn und Lästerreden gefehlt haben. Aber er vertrauet seinem Gott und ist ihm still und fröhlich gehorsam. Und als der Tag gekommen ist, geht er auf den Befehl des Herrn in die Arche mit den Seinen und mit allen den Tieren, die nach Gottes Willen erhalten und gerettet werden sollten.

Nun brechen die Brunnen der Tiefe auf, nun öffnen sich die Fenster des Himmels. Es regnet vierzig Tage und vierzig Nächte nach einander. Höher, immer höher steigen die wilden Wasser der Sündflut. Sie begraben das boshafte und gottlose Geschlecht in ihren schauerlichen Wogen. Höher und immer höher steigen die Wasser. Fünfzehn Ellen hoch gehen sie über die höchsten Berge. Sie vertilgen alles Leben, das auf Erden zu finden war. Es wird einsam und öde auf dem weiten Erdball, der ein tiefes, schauerliches Grab geworden ist. Nur die Arche schwimmt dahin auf den unabsehbaren und unergründlichen Fluten.

Ein ganzes, volles Jahr treibt Noah mit den Seinen auf den Wassern der Sündflut umher. Die Stürme brausen um sein Schiff. Die Wasserfluten rauschen auf und nieder. Dunkle Wolken verbergen die freundliche Sonne des Himmels. Kein Berg, kein Haus, kein grüner Baum begegnet seinen Blicken. Kein Vogel belebt die Lüfte mit seinem Gesang. Die Kreatur ist verstummt auf der weiten, öden Erde. Meinest ihr nicht, dass dem frommen Noah in dieser Zeit bange werden konnte in seinem Herzen? Dazu kam, dass es an Anfechtung nicht fehlte. Es heißt im ersten Verse unserer Geschichte, nachdem das Gewässer hundertundfünfzig Tage auf Erden gestanden hatte: „Da gedachte Gott an Noah.“ Nicht, als ob er seiner in dieser ganzen Zeit vergessen hätte. Aber er sagte, er offenbarte während dieser Tage seinem Knechte nichts, da er doch vorher so oft zu ihm geredet hatte. Kein Wort, kein Trost, keine Weisung Gottes ward in dieser ganzen Zeit dem Mann in der Arche zu Teil. Kein Strahl der Gnade erquickte ihn, und es schien, als ob der Herr seiner vergessen hatte. Noah aber vertraute dem Herrn, seinem Gott. Er hielt sich an den, der ihm die Verheißung gegeben, dass er seinen Bund mit ihm machen

wollte. Er stellte seine Zuversicht auf den treuen Gott, der, als er in die Arche gegangen, hinter ihm zugeschlossen hatte. Er wusste und glaubte, dass derselbe Gott ihn auch behüten und ihm wieder aufschließen werde, wenn seine Zeit und Stunde gekommen sei. Darum heißt es auch von ihm: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehret; und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt“ (Hebr. 11,7).

Meine Lieben, unser Leben gleicht oft dem Schifflein der Jünger dort auf den Wellen des galiläischen Meeres. Es gleicht oft dem Schiffe Noä dort auf den wilden Wassern der Sündflut. Die Fluten der Trübsal umgeben uns von allen Seiten. Die Stürme brausen daher. Die Sonne der Gnade hat sich vor unsern Augen verborgen. Kein Wort, kein Trost Gottes erquickt uns in unserm Elend. Wir schreien mit den Kindern Korah: „Mein Gott, Deine Fluten rauschen daher, dass hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen, alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich“ (Ps. 42,8). Wir klagen mit David: „Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist, und bin im tiefen Wasser und die Flut will mich ersäufen; ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch, das Gesicht vergehet mir, dass ich solange muss harren auf meinen Gott“ (Ps. 69,2 – 4). Es wird öder und öder um uns her, wir werden traurig und verzagt in unserm Herzen. Es ist uns, als ob unser Jesus schlief, es ist uns, als ob der Herr unser vergessen und uns verlassen hätte. Da gilt es, von dem Mann in der Arche stilles und fröhliches Gottvertrauen zu lernen. Wir sind durch unsere Taufe das Eigentum des Herrn unsers Gottes geworden. Er hat seinen Bund mit uns gemacht, und uns versprochen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinsinken“ (Jes. 54,10). Er hat uns die Verheißung gegeben: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden“ (Jes. 43,1.2). Es gilt, an den Bund und an die Verheißungen unsers Gottes uns im festen und fröhlichen Glauben zu halten. Dann werden wir zu unserer Seele sprechen: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist“ (Ps. 42,12).

Dann werden wir mit dem frommen Paul Gerhard bekennen:

Nun weiß und glaub ich feste,  
Ich rühme auch ohne Scheu,  
Dass Gott, der höchst und Beste,  
Mein Freund und Vater sei,  
Und dass in allen Fällen  
Er mir zur Rechten steh,  
Und dämpfe Sturm und Wellen,  
Und was mir bringet Weh.

Der fromme Noah ist uns aber auch ein Vorbild in seinem geduldigen Gottvertrauen, wenn wir ihn ansehen dort

## **2. auf dem Berge Ararat.**

Die Winde wehen und die Wasser fallen. Das Schifflin Noä lässt sich auf dem Gebirge Ararat nieder. Bald tauchen die Spitzen der hohen Berge empor. Noah öffnet das Fenster, das oben in der Arche angebracht war. Helleres Licht, frischere Luft strömen hinein. Fröhlichere Hoffnung belebt sein und der Seinen Herz. Er sehnt sich hinaus aus der Enge, die ihn bald ein ganzes Jahr lang gehalten hat. Er sendet einen Raben aus, um zu sehen, ob das Land trocken sei. Der Rabe findet draußen Nahrung und Freiheit, aber die Furcht vor den Wassern treibt ihn immer wieder zurück. Er stieg hin und her zwischen der Arche und den auftauchenden Bergen. Er kehrt nicht zurück, er bleibt aber auch nicht weg. Der harrende Noah erhält dadurch keine sichere Antwort. Er sendet nach sieben Tagen eine Taube aus. Da sie nicht findet; wo ihr Fuß ruhen kann, kommt sie zurück, und er nimmt sie wieder zu sich in die Arche. Ihre Rückkehr war ein sicheres Zeichen, dass das niedere Land noch mit Wasser bedeckt war. Noah wartet noch sieben Tage, dann lässt er eine zweite Taube aufstiegen. Sie kommt am Abend zurück und trägt ein grünes Ölblatt in ihrem Munde. Dies Blatt war ihm ein Freuden- und ein Friedensgruß, eine fröhliche Botschaft, dass schon die niedrigen Ölbäume in den Ebenen und auf den Feldern aus dem Wasser hervorragten. Noah wartet abermals sieben Tage, dann lässt er noch eine Taube ausfliegen. Sie kommt nicht wieder zu ihm. Sie hat gefunden, da ihr Fuß ruhen konnte. Für ihn ist ihr Ausbleiben ein sicheres Zeichen, dass das Land trocken ist. Noah deckt das Dach der Arche ab. Er hat nun freien Umblick nach allen Seiten, er sieht, dass das Wasser überall verschwunden ist. Aber der fromme, der geduldige Mann harret noch immer. Er harret noch acht volle Wochen. Auf Gottes Befehl ist er hineingegangen in die Arche. Er will auch nur auf Gottes Befehl wieder hinausgehen. Er will keinen Schritt tun ohne das Wort seines Gottes. Endlich redet der Herr mit ihm und spricht: „Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne, und deiner Söhne Weiber mit dir; allerlei Tier, das bei dir ist, von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh, und an allerlei Gewürme, das auf Erden kriechet, das gehe heraus mit dir; und reget euch auf Erden, und seid fruchtbar und mehret euch auf Erden.“ Nun geht Noah hinaus aus der Arche mit den Seinen und mit allen den Tieren, die er auf Gottes Befehl zu sich genommen hatte. Welch eine Geduld, welch ein stilles und gehorsames Warten zeigt hier der fromme Mann! Indem er die Vögel einen nach dem andern aussendet, tut er damit eine Frage nach der andern an den Herrn seinen Gott. Er will den Willen Gottes erfahren. Diesem Willen hat er sich ganz und gar ergeben. Er will keinen Weg gehen, ja keinen Schritt tun, der nicht mit diesem Willen ganz und gar übereinstimmt. Von ihm können wir lernen, was es heißt: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein“ (Jes. 30,15).

Wohl uns, meine Lieben, wenn wir durch den Glauben an die Macht und Gnade Gottes unsers Heilandes auch in der Trübsal festen Grund gefunden haben! Das ist die Arche, die auf dem Gebirge Ararat ruht. Aber freilich, durch die Trübsal müssen wir dann doch noch hindurch. Wir müssen sie durch Geduld und Glauben überwinden. Hierin kann uns Noah zum trefflichen Vorbilde dienen. Wie er nach einander seine Vögel aussandte, so sollen und wollen wir ein Gebet nach dem andern zu dem Herrn, unserm Gott hinaufsenden. Unsere Gebete sind die Fragen an sein Herz und nach seinem Willen. Hierin wollen wir recht treu und fleißig sein. Und wenn unser Gebet auch vergeblich schiene, wie der Rabe Noä hin und her flog, wir wollen nicht ablassen und nicht ermatten. Und wenn unser Gebet, wie jene Taube Noä leer zu uns zurückzukommen schiene, wir wollen nicht müde werden und nicht verzagen. Von einem Tage zu dem andern, von einer Woche zu dem andern, wie Noah, ja von einem Monate zu dem andern wollen wir ans der Tiefe schreien zu dem allmächtigen und barmherzigen Gott. Endlich kommt die Taube mit dem

grünen Ölblatt, das uns Barmherzigkeit und Friede von dem Herrn verkündigt. Endlich dürfen wir mit dem frommen Sänger rühmen:

Oft an öder Wasserwüste  
Schwamm ich hin in morschem Boot,  
Sah in Fluten keine Küste,  
In der Nacht kein Morgenrot;  
Aber endlich kam es besser,  
Endlich sanken die Gewässer,  
Endlich aus den Wogen trat  
Rettend mir ein Ararat.

Nach den Bergen, zu den Hügeln  
Sand't ich oft die Seufzer aus,  
Aber leer, mit lahmen Flügeln  
Kehrte mein Gebet nach Haus.  
Endlich siegte doch der Glaube,  
Endlich flog die Friedenstaube  
Mit des Ölzweige grünem Blatt  
Fröhlich heim zum Ararat.

Wir wollen weiter von Noah lernen, dass wir uns ganz und gar in den Willen unsers Gottes ergeben. Nur ja nicht irgend einen Weg gehen, nur ja nicht irgend einen Schritt tun oder irgend ein Mittel anwenden das uns wider Gottes Willen aus der Trübsal herausführen möchte. Die Kinder dieser Welt mögen unheilige und unerlaubte Mittel anwenden, um aus der Not und Trübsal; wie sie meinen, herauszukommen. Das dürfen Kinder Gottes nie und nimmer tun. Sie müssen auch in der allerschwersten Not sprechen: Wie sollt ich ein so großes Übel tun und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen? Sie müssen immer fragen: Mein Gott, was willst Du, dass ich tun soll? Und seiner Antwort warten und auf seinen Wegen wandeln.

Aber auch wenn die Wogen der Trübsal sich legen und abnehmen, auch dann noch sollen wir warten, stille sein und hoffen. Wenn Noah die Arche voreilig verlassen hätte, er hätte die gnädigen Gedanken seines Gottes zunichte gemacht, er hätte Schaden und Verderben über sich und die ihm anvertrauten Geschöpfe gebracht. So wollen auch wir nicht voreilig jubeln, nicht voreilig aus der Trübsal herausgehen. Sie muss erst ganz und gar an uns ausrichten, was sie nach Gottes Willen an uns ausrichten sollte. Wir wollen weiter beten, so wie Noah seine dritte Taube aussandte. Wir wollen das Dach auf tun, wie er, damit wir freier zum Himmel aufschauen. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen: also sollen unsere Augen sehen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde (Ps. 123,2). Es ist eine ernste und bedeutsame Mahnung, die in jenem Liederverse zu uns klingt:

Halte dich in allen Dingen  
Nur an deines Gottes Treu.  
Lass dich nicht zur Freude bringen,  
Ehe dich dein Gott erfreu;  
Such in aller deiner Not  
Nichts zum Trost, als deinen Gott.

Erst wenn er sagt: Nun ist es genug, nun gehe hinaus! so wollen wir mit fröhlichem Herzen aus der Anfechtung und Trübsal hinausgehen und seiner Hilfe uns freuen. Und was wollen und sollen wir dann zuerst tun? Auch hier ist uns der fromme Noah wieder ein Vorbild des dankbaren Glaubens. Sehet ihn an dort

### **3. an dem Altar.**

Die Türen der Arche sind geöffnet. Menschen und Tiere strömen fröhlich hinaus. Die Tiere freuen sich der neuen Freiheit und beleben in fröhlichem Getümmel die Luft und das Wasser und die Fluren der erneuerten Erde. Und was tut Noah? Er denkt nicht daran, zuerst eine Hütte für sich und die Seinen zu errichten, um sich hier mit ihnen des so wunderbar erhaltenen Lebens zu freuen. Er klagt auch nicht über den Schaden und die Verwüstung, welche die Wasser der Sündflut rings umher angerichtet haben. Sein Herz, sein Glaube treibt ihn dazu, vor allen Dingen dem barmherzigen Gott für seine Hilfe und Gnade zu danken. Er bauet dem Herrn einen Altar und opfert ein Brandopfer auf dem Altar.

➤ Das Opfer Noahs ist zuerst ein Schuldopfer. Er bekennt mit diesem Opfer, dass er auch ein armer Sünder ist, und dass nur die große Gnade seines Gottes ihn verschont und gerettet hat.

➤ Das Opfer Noahs ist weiter ein Dankopfer. Er preist den Herrn, der seinen Bund mit ihm gemacht und seine gnädige Verheißung an ihm und den Seinen so herrlich erfüllt hat.

➤ Das Opfer Noahs ist auch ein Gebetsopfer. Er bittet den Herrn, dass er seinen und seiner Lieben Ausgang aus der Arche segnen und die gerettete Erde wieder weihen und heiligen wolle.

➤ Das Opfer Noahs ist endlich ein Opfer des Glaubens und der heiligen Gelübde. Er bekennt seinem Gott, dass er auch ferner ihm vertrauen und seine Zuversicht in aller Not auf ihn stellen wolle. Er bekennt, dass er auch für die Zukunft die Vergebung seiner Sünden von seiner Gnade hoffe. Er gelobt ihm, dass er sich und sein Haus, dass er sein Leben und alles, was ihm Gott gegeben und erhalten, im Dienste seines Herrn und zu seiner Ehre gebrauchen wolle. Darum ist auch der Geruch seines Opfers lieblich vor dem Herrn, und er macht mit ihm den Bund seines Friedens und seiner Gnade.

Der Altar, welchen der fromme Noah dort auf der Höhe des Berges Ararat errichtet hat, ist der erste Altar, der in der biblischen Geschichte erwähnt wird. Schon darum ist er für uns wichtig. Er wird uns aber noch wichtiger, wenn wir von dem frommen Manne lernen, wie wir nach der Trübsal uns verhalten sollen. Es sei ferne von uns, sie zuerst nachträglich zu beweinen. Es sei ferne von uns, zuerst den Schaden, den sie uns vielleicht an irdischen Gütern gebracht hat, zu berechnen und zu beklagen. Es sei ferne von uns, zuerst zu sorgen und zu zagen. Es sei ferne von uns, vor allen Dingen auf neuen Ersatz und neue Freude zu denken. Unsere erste, unsere heiligste Pflicht ist, dem Herrn einen Altar zu errichten und ihm das Brandopfer darzubringen, das ihm gefällig ist. Es muss, wie Noä Opfer, ein Schuld-, ein Dank-, ein Gebets-, ein Glaubens-Opfer sein. Wenn der Herr uns aus der Trübsal geholfen hat, so wollen wir uns nicht schämen, ihm unsere Sünde und Missetat zu bekennen, um derentwillen er nach seiner Weisheit, und Gerechtigkeit das Kreuz und die Anfechtung über uns verhängen musste. Wir wollen ferner ihm von ganzem Herzen danken für das Gute, das er uns getan, dass er unsere Seele von dem Verderben

erlöset und uns mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt hat. Wir wollen ihn um seine Kraft und Gnade anrufen, dass er das Kreuz und die Trübsal an unserm inwendigen Menschen, zu unserm Heil und Wohlergehen segnen möge, damit wir im Glauben fester, in der Liebe brünstiger, in der Hoffnung völliger, in der Geduld williger, im Gebet fleißiger und im Gehorsam eifriger werden. Wir wollen endlich mit Jona sprechen: „Meine Gelübde will ich bezahlen dem Herrn, dass er mir geholfen hat“ (Jona 2,10). Wir wollen ihm ernstlich geloben und versprechen, dass wir mit allem was wir sind und haben uns ihm zum Eigentum übergeben, ihm Leben und ihm dienen wollen bis an unser seliges Ende.

Dann wird auch unser Opfer, das wir dem Herrn bringen, in seinen Augen, lieblich und gesegnet sein. Dann wird das Kreuz uns reiche und süße Furcht gebracht haben. Die Trübsal wird uns Geduld, die Geduld aber wird uns Erfahrung, die Erfahrung wird uns Hoffnung bringen und die Hoffnung wird uns nie und nimmer zu Schanden werden, lassen. Jesus wird in unserm Schiffelein bleiben. Wir werden fröhlich rühmen: Was ist das für ein Mann, dass ihm, Wind und Meer gehorsam ist? Wie werden in neuer Trübsal und Anfechtung dann mit jenem Knaben sprechen: Mein Vater, ist am Steuer! Ja wir werden dann sagen und singen:

Getrost, in meinem Nachen  
Ist Jesus Steuermann.  
Ich lass ihn tun und machen  
Und ich bin glücklich dran.  
Ihm darf ich fest vertrauen,  
Auch in der bängsten Nacht,  
Ich hoff, ich werde schauen,  
Wonach mein Herze tracht.

So fahr ich sicher weiter,  
Mein Jesus mit mir schifft.  
Er macht mich froh und heiter,  
Wenn Unglück mich auch trifft.  
Wenn schwere Wasser wüten,  
Wird seine starke Hand  
Mich armes Kind schon hüten;  
Sie führt ins Vaterland. Amen.

Lasset uns beten: Herr unser Gott, der Du bist, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte, wir loben Dich und preisen Deinen heiligen Namen, dass Du uns wiederum durch Dein teures Wort gelehret, gestrafet und getröstet hast. Ach, lass Dein Wort an unsern Herzen recht gesegnet sein, sonderlich im Kreuz und in der Trübsal. Wenn es Dir gefällt, uns heimzusuchen mit Not und Drangsal, so gib uns einen fröhlichen, geduldigen und dankbaren Glauben. Hilf, dass wir auch im Kreuz unter Deine Hand uns beugen, in Deinen Willen uns ergeben; zu Dir mit aller Zuversicht beten, und auf Deine Erhörung und Hilfe hoffen. Und wenn Du uns, geholfen hast, so gib, dass wir Dir dann auch von ganzem Herzen für Deine Gnade danken, uns zum Heil und zu Deinem gnädigen Wohlgefallen!

Amen

## XVI.

### Am 5. Sonntag nach Epiphanias.

Herr Jesus auf, Dein Kind erhalt,  
Wir sind gar sicher, faul und kalt;  
Gib, Glück und heil zu Deinem Wort,  
Schaff, dass es schalt an manchem Ort.

Erhalt uns nur bei Deinem Wort,  
Und wehr des Teufels Trug und Mord.  
Gib Deiner Kirche Gnad und Huld,  
Fried, Einigkeit, Mut und Geduld. Amen.

Liederschatz Nr. 408, Vers 3 und 4

### 2. Könige 6,15 – 23

*Und der Diener den Mannes Gottes stand frühe auf, dass er sich aufmachte und auszöge; und, siehet da lag eine Macht um die Stadt, mit Rossen und Wagen. Da sprach sein Knabe zu ihm: Awe, mein Herr, wie wollen wir nun tun! Er sprach: Fürchte dich nicht; denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind. Und Elisa betete, und sprach: Herr, öffne ihm die Augen, dass er sehe. Da öffnete der Herr, dem Knaben seine Augen, dass er sahe; und siehe! da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. Und da sie zu ihm hinab kamen, bat Elisa und sprach: Herr, schlage dies Volk mit Blindheit! Und er schlug sie mit Blindheit, nach dem Wort Elisa's. Und Elisa sprach zu ihnen: Dies ist nicht der Weg, noch die Stadt. Folget mir nach; ich will euch führen zu dem Manne, den ihr sucht. Und führete sie gen Samaria. Und da sie gen Samaria kamen, sprach Elisa: Herr, öffne diesen die Augen, dass sie sehen. Und der Herr öffnete ihnen die Augen, dass sie sahen; und siehe, da waren sie mitten in Samaria. Und der König Israels, da er sie sahe, sprach er zu Elisa: Mein Vater, soll ich sie schlagen? Er sprach: Du sollst sie nicht schlagen. Welche du mit deinem Schwert und Bogen fängest, die schlage. Setze ihnen Brot und Wasser vor, dass sie essen und trinken; und lass sie zu ihrem Herrn ziehen. Da ward ein groß Mahl zugerichtet. Und da sie gegessen und getrunken hatten, ließ er sie gehen, dass sie zu ihrem Herrn zogen. Seit dem kamen die Kriegsleute der Syrer nicht mehr in's Land Israel.*

**D**er König von Syrien führte Krieg mit Joram, dem Könige von Israel, in dessen Land er mit großer Heeresmacht eingefallen war. Der Prophet Elisa verriet alle seine Anschläge dem Könige von Israel und machte sie dadurch zu Schanden. Darum sandte der König von Syrien ein großes Heer gegen die Stadt Dothan, um den so gefährlichen Propheten zu fangen. In der Nacht kommen die Feinde vor die Stadt und umgeben sie von allen Seiten. Am frühen Morgen steht der Diener des Propheten auf und

will zur Stadt hinausgehen. Er sieht zu seinem Schrecken, dass dieselbe rings umher von den Rossen und Wagen der Feinde besetzt ist. Wohin er blickt, starret ihm ein Wald von Speießen und Lanzen, von Harnischen und glänzenden Rüstungen entgegen. Er eilt in seiner Angst zu dem Propheten zurück und spricht zu ihm: „O weh, mein Herr, wie wollen wir nun tun?“ Das ist das erste Bild, das uns in unserer Geschichte vor die Augen gestellt wird.

Es ist ein ähnlicher Anblick, der in unserer Zeit sich uns darbieten. Die Kirche des Herrn ist rings umher von feindlichen Mächten umgeben. Sehet an unsere gefüllten Zuchthäuser und Gefängnisse! Sehet an die Trunkenbolde auf unsern Straßen, die Bettler und Landstreicher an unsern Türen, die Gotteslästerer und Sonntagsschänder in unsern Gemeinden. Zweifler und Spötter, Ungläubige und Gottlose greifen die Kirche und die Predigt des Evangeliums mit Hass und Eifer an. Ihre Waffen sind heillose Schriften und gottlose Reden, Frechheit und Bosheit in Worten und Werken. Es ist, wie damals in Dothan, als ob eine feindliche Heeresmacht die Stadt Gottes von allen Seiten belagerte. Es kann uns dabei manchmal angst und bange werden, dass wir mit dem Diener des Propheten fragen möchten: O weh, mein Herr, wie wollen wir nun tun?

Es geht heute nicht an, wie Elias, sich unter den Wacholder in der Wüste zu setzen und zu seufzen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter.“ Es geht nicht an, wie der Prophet Jona, mit unserm Gott zu hadern, dass er gegen die Feinde seines Wortes zu sanftmütig und geduldig sei. Wir dürfen die Hände nicht in den Schoß legen und dem Verderben, das wir rings um uns her erblicken, ängstlich und müßig entgegensehen. Wir sollen und müssen fragen: Wie wollen wir nun tun? Es ist aber sehr wichtig, dass wir in diesem Stücke nichts in falscher und verkehrter Weise tun, wodurch wir dem Reiche Gottes vielleicht mehr schaden als nützen könnten. Die Knechte in dem Evangelio des heutigen Sonntages wollen auch etwas tun, um das Unkraut zu entfernen, sie wollen es ausreißen. Aber der Herr spricht zu ihnen auf ihre Frage: „Nein! auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte. Um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, dass man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“ Was wir tun sollen, das lehrt uns das Beispiel des Propheten Elisa in unserer Geschichte. Wir fragen uns:

## **Wie sollen wir uns gegen die Feinde des Evangeliums verhalten?**

Unser Schriftwort gibt uns darauf eine dreifache Antwort:

1. Wir sollen uns vor ihrer Macht und Zahl nicht fürchten;
2. wir sollen mit unsern Gebeten sie angreifen;
3. wir sollen durch unsere Liebe sie überwinden.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Herr gib Wollen und Vollbringen und lass alles wohlgelingen. Amen

Wie sollen wir uns gegen die Feinde des Evangeliums verhalten? Das ist die Frage, die wir uns vorlegen und beantworten. Die erste Antwort darauf lautet:

## **1. Wir sollen uns vor ihrer Macht und Zahl nicht fürchten.**

Das Heer, welches der König von Syrien gegen die Stadt Dothan abgeschickt hatte, um den verhassten und gefährlichen Propheten Elisa zu fangen, war sehr groß an Macht und Zahl. Ihr Plan ist bis jetzt auch gelungen. Sie haben die sämtlichen Ausgänge der Stadt besetzt. Der Prophet kann ihrer Meinung nach ihnen nicht entinnen. Sie jubeln schon in der Hoffnung auf einen gewissen Erfolg und Sieg. Der Diener des Propheten sieht dies alles ein. Darum fürchtet er sich, darum fragt er ängstlich: O weh, mein Herr, wie sollen wir nun tun? Aber Elisa, der Mann Gottes, auf den es einzig und allein hierbei abgesehen war, bleibt in seinem Herzen getrost und unverzagt. Er spricht zu seinem Diener: „Fürchte dich nicht; denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.“ Er weiß, dass der Gott Israels, der Herr der Heerscharen, der Gott der Macht und Stärke, bei ihm und um ihn ist. Er weiß, dass seine starken und heiligen Engel sich um ihn gelagert haben und ihn beschützen. Er sieht im Glauben die himmlische Macht und das himmlische Heer, das ihn umgibt. Darum bleibt er getrost und voll fröhlicher Zuversicht. Er stehet auf, er gehet mit dem Diener hinaus, dem Feinde entgegen. Er betet: „Herr, öffne ihm die Augen, dass er sehe.“ Da werden auch die Augen des Jünglings geöffnet, dass er sahe; und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. Das waren die Heerscharen Gottes, die sich rings umher gelagert hatten, um den Propheten Gottes vor der Hand seiner Feinde zu beschützen und aus ihrer Gewalt zu erretten.

Wenn wir die Macht und Zahl der Feinde des Evangeliums ansehen, so mag uns oft angst und bange werden. Sie haben die Stadt Gottes, da die Brunnleins des Höchsten sind, von allen Seiten umlagert und ihre Wagenburg umher geschlagen. Sie besetzen ihre Tore, sie greifen sie von allen Seiten an. Sie bestreiten das Wort Gottes, sie schmähen die allerheiligste Person unsers Herrn Jesu Christi, sie verdächtigen die christliche Kirche, sie suchen die christliche Ehe, die christliche Schule, die christliche Obrigkeit zu zerstören. Was können wir dagegen tun? „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“ Wir sind ein armes, geringes Häuflein, wir sind eine kleine, verachtete Herde. Wir müssen mit dem ehrwürdigen Dr. Martin Luther seufzen und klagen:

Ach Gott, vom Himmel sieh darein  
Und lass Dich des erbarmen,  
Wie wenig sind der Heiligen Dein,  
Verlassen sind wir Armen.  
Dein Wort man lässt nicht haben wahr,  
Der Glaub ist auch verloschen gar  
Bei allen Menschenkindern.

Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir fürchten uns nicht vor der Macht und Zahl unserer Widersacher. Wir sprechen mit dem Propheten: „Derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.“ Wir haben ein starkes Heer, das für uns streitet, wir haben mächtige Bundesgenossen die auf unserer Seite stehen.

➤ Einer unserer Bundesgenossen ist das Gewissen. Es kann wohl betäubt, aber es kann selten ganz und gar unterdrückt werden. Es streitet für uns in den Reihen unserer Feinde; es lähmt ihren Arm, und nimmt ihnen so oft den Mut und die Freudigkeit bei ihrem Angriff.

➤ Ein anderer unserer Bundesgenossen ist die christliche Sitte. Sie ist immer noch eine Macht in unserem Volke, sie hat so manche Waffe, die gegen die Kirche des Herrn geschmiedet war, stumpf gemacht; und so manchen Angriff abgewiesen und zu Schanden gemacht.

➤ Ein reiner Bundesgenosse, der für uns streitet, ist das Gesetz und die christliche Obrigkeit. Sie treten für uns ein, sie wehren so manchen Angriff von der Kirche und dem Evangelio ab. Aber alle diese Mächte reichen in diesem Kampfe nicht aus, wie wir das leider sehr oft erfahren. Unsere Hoffnung geht höher hinauf. Unsere Augen erheben sich zu den Bergen, von welchen allein die Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt von dem Herrn; der Himmel und Erde gemacht hat.

➤ Auf unserer Seite stehet die Wolke von heiligen Zeugen, die einst hier unten für das Evangelium gestritten und gelitten haben. Jetzt tragen sie goldene Kronen auf ihren Häuptern und immergrüne Palmenzweige in ihren Händen. Sie stehen vor dem Throne Gottes, sie beten ihn an, sie heben heilige Hände zu ihm empor und flehen für den Sieg seiner Kirche.

➤ Auf unserer Seite stehen die heiligen Engel, die starken Helden Gottes, die seine Befehle ausrichten. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Sie kämpfen an unserer Seite, sie erquicken und helfen uns in dem heiligen Kriege.

➤ Auf unserer Seite stehet der Herr selbst, der starke Gott, der treue Heiland. Er hat verheißen, dass die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen sollen. Er hat gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er hat versprochen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben.“ Sein Wort ist wahrhaftig, und was er zugesagt hat, das hält er gewiss. Derer, die bei uns sind, sind viel mehr, denn derer, die bei unsern Feinden sind. Auf unserer Seite stehet eine starke, eine heilige, eine unüberwindliche Macht. Sie sind da, wenn wir sie auch nicht sehen, wie sie den Berg von Dothan umgaben, obgleich der Diener des Propheten sie nicht sah. Es ist nur die Schuld unsers Unglaubens und Kleinglaubens, wenn wir sie nicht sehen. Wir müssen fleißig beten: Herr, öffne mir die Augen, dass ich sehe. Dann werden unsere Augen geöffnet werden, und wir werden ihre feurigen Rosse und Wagen im Glauben erblicken. Wir werden dann mit David sprechen: „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen.“ (Ps. 3,7). „Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf den Herrn“ (Ps. 27,3). Wir werden mit Johannes bekennen: „Der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist,“ „und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 4,4; 5,4). Wir werden mit Paulus jubeln: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein“ (Röm. 8,31)? Wir werden mit Luther fröhlich singen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
Und wollt uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr  
Es soll uns doch gelingen  
Der Fürst dieser Welt,  
wie sauer er sich stellt,  
Tut er uns doch nicht,  
Das macht, er ist gericht't;  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Wir werden uns vor aller Macht und Zahl der Ungläubigen und Widerchristen nicht fürchten. Aber, dabei soll es nicht bleiben. Wir müssen auch gegen die Feinde des Evangeliums etwas tun.

## **2. *Wir sollen mit unsern Gebeten sie angreifen.***

Hier ist uns wieder der Prophet Elisa ein treffliches Vorbild. Er begnügt sich nicht damit, in dem Schutze des Herrn und seiner Engel sich zu wissen. Er will und muss die Feinde seines Vaterlandes auch unschädlich machen. Er gehet den Kriegsleuten der Syrer entgegen. Da sie nun heranziehen, hebt er seine Hände auf zu dem Herrn. Er hat keine andere Macht und keine andere Waffe gegen sie. Er betet: „Herr, schlage dies Volk mit Blindheit!“ Und sein Gebet wird erhört; der Herr schlägt die Feinde mit Blindheit, nach dem Wort Elisä. Sie stehen vor dem Propheten. Er ist es, den sie suchen. Aber sie erkennen ihn nicht, weil ihre Augen gehalten werden. Er spricht zu ihnen: „Dies ist nicht der Weg, noch die Stadt,“ wo sie nämlich ihn finden sollten. Als er diese Worte sprach, log der Mann Gottes nicht. Sie sollten ihn an einem andern Orte, in der Stadt Samaria, sehen und finden. Darum fährt er fort: „Folget mir nach; ich will euch führen zu dem Manne, den ihr sucht.“ Sein Gebet hilft weiter. Ihre Augen bleiben gehalten, dass sie ihn auch jetzt nicht erkennen. Durch ihre Blindheit sind sie hilflos und ohnmächtig in seine Hand gegeben. So führt sie der Prophet in die Stadt Samaria. Als sie mitten in der Stadt sind, betet er: „Herr, öffne diesen die Augen, dass sie sehen.“ Und der Herr öffnet ihnen die Augen, dass sie sehen; und siehe, sie, sind mitten in Samaria, sie stehen vor dem Manne, den sie suchen und fangen wollten.

Meine Lieben, welche wunderbare Kraft hat das Gebet des Propheten Elisas gehabt und bewiesen! Durch sein erstes Gebet hat er die Augen seines Dieners geöffnet, dass dieser die feurigen Rosse und Wagen erblickte. Durch sein zweites Gebet hat er die Syrer mit Blindheit geschlagen, dass sie ihn nicht erkannten, obgleich er vor ihnen stand. Durch sein drittes Gebet hat er die Augen seiner Feinde wieder geöffnet, dass sie ihn und die Stadt, in welcher sie sind, sehen und erkennen. Wenn man diese Geschichte liest oder hört, so muss man mit dem frommen Sänger ausrufen:

O der unerkannten Macht  
Von der heiligen Beten!  
Ohne das wird nichts vollbracht  
So in Freud als Nöten:  
Schritt für Schritt  
Wirkt es mit,  
Wie zum Sieg der Freunde,  
So zum End der Feinde.

Hier haben wir auch die Weisung, dass wir mit unsern Gebeten auf den Plan müssen, dass wir die Feinde des Evangeliums mit unsern Gebeten angreifen sollen. Wir müssen sie angreifen, denn die gefährlichsten unter ihnen sind die Feinde unserer Ruhe, unserer Sicherheit und unsers Eigentums. Sie sind die Feinde unsers Vaterlandes und seiner Wohlfahrt. Sie sind die Feinde unsers Herrn Jesu Christi und seines Reiches. Sie entheiligen seinen Namen, sie lästern seine Ehre, sie beschädigen und verderben seine Gemeinde. Sie müssen angegriffen, überwunden und unschädlich gemacht werden. Wir

haben mancherlei Waffen, die wir in diesem heiligen Kampfe gebrauchen dürfen. Eine dieser Waffen ist das fröhliche und mutige Bekenntnis von unserm Herrn Jesu, das Bekenntnis, das wir in Worten und Werken für ihn anlegen. Eine andere Waffe sind die Gründe und Beweise die wir für die Wahrheit seines Wortes und für die Majestät seiner Person aufstellen und durch welche wir seine Widersacher von dem Irrtum ihres Weges zurückzuführen suchen. Andere Waffen sind die Worte der Mahnung und der Strafe, womit wir ihr Gewissen erschüttern, die Bitten und die Tränen, womit wir ihr Herz zu rühren suchen. Diese Waffen können in dem einen oder dem andern Falle durch Gottes Gnade wohl etwas ausrichten. Aber wie erfahren auch so oft, dass unser Bekenntnis zu dem Herrn verspottet und verdächtigt wird. Wir erfahren so oft, dass unsere Gründe und Beweise für die Wahrheit überhört und verachtet werden. Die Worte der Mahnung und der Strafe werden verlacht. Die Bitten und die Tränen prallen oft ab von dem verstockten Herzen. Wir müssen mit Jeremias klagen: „Sie haben ein härteres Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren“ (Jer. 5,3)

Aber eine Waffe ist es, die ihre Verheißung auch in diesem Kampfe hat und behält. Das sind unsere Gebete. Sie haben ihren festen Grund und ihre köstliche Verheißungen dem Worte des Herrn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben“ (Joh. 16,23). Diese Waffe wollen wir in dem ernstesten und heiligen Kampfe gebrauchen. Wie Elisa für seinen Diener, so wollen wir zuerst für die Jünger des Herrn, für unsere Freunde beten, dass ihre Augen geöffnet, ihre müden Hände gestärket, die strauchelnden Knie erquicket, die verzagten Herzen getröstet werden. Wie Elisa für die Feinde betete, dass sie mit Blindheit geschlagen und dadurch in seine Hände gegeben würden, so wollen wir auch den Herrn bitten, dass er die Widersacher seines Evangeliums entwaffnen und wehrlos machen möge. Wir wollen für ihr Heil und ihre Seligkeit den Herrn anrufen, dass er alles, was sie an seinem Reiche hindert, ihnen nehmen und zerbrechen möge. Wenn sie auf ihre Weisheit sich verlassen, so wollen wir bitten, dass er ihre Weisheit zu Schanden mache. Wenn sie auf ihre Gerechtigkeit ihr Vertrauen setzen, so wollen wir den Herrn anrufen, dass er ihre Gerechtigkeit zunichte mache. Wenn sie auf die Güter dieser Welt bauen; so wollen wir zu dem Herrn flehen, dass er die trügerische Hoffnung ihnen nehmen wolle. Wenn sie ihr Herz an die Freuden und Lüste dieses Lebens hängen, so wollen wir zu dem Herrn beten; dass er diese Freuden ihnen verbittern möge. Wir wollen in unsern Gebeten recht treu und fleißig sein, noch viel öfter, noch viel herzinniger und inbrünstiger zu dem Herrn rufen. Wir wollen namentlich nicht ablassen, für diejenigen, die durch Bande der Freundschaft und der Verwandtschaft uns nahe stehen, täglich und treulich unsere Fürbitten zu dem Throne seiner Herrlichkeit hinaufzuschicken, bis dass das Licht, dem sie bisher folgten, ihnen genommen, bis dass ihre Kraft und ihr Widerstreben zerbrochen ist, bis dass wir zu ihnen sagen können: „Dies ist nicht der Weg; folget mir nach, ich will euch führen zu dem Manne, den ihr sucht.“ Dann wollen wir weiter beten: „Herr, öffne diesen die Augen, dass sie sehen, dass sie den sehen, in welchen sie gestochen haben, dass sie den sehen, der ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, dass sie sehen das Heil ihres Gottes.“

Unser Gebet wird nicht vergeblich sein. So wir nur im Glauben beten, so werden wir erlangen, was wir bitten. Wie mancher Vater hat schon seinen Sohn, wie manche Mutter hat schon ihre Tochter, wie manches Kind hat schon seine Eltern, wie mancher Mann hat schon sein Weib, wie manche Frau ihren Mann von dem Verderben losgebetet! Es tut nicht Not, aus der großen Zahl der seligen Erfahrungen, welche die Kinder Gottes gemacht haben, die eine oder die andere hier anzuführen. Es tut nur Not, uns fest und freudig auf

die Verheißung unsers Heilandes zu verlassen: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden“ (Mark. 11,24). Unser Gebet wird dann auch, wie Elisä Gebet, Wunder tun, dass wir darüber nicht genug erstaunen und den Herrn nicht genug werden preisen können. Aber, wenn die Feinde des Evangeliums dennoch widerstreben sollten, so müssen wir noch eins tun.

### **3. *Wir sollen durch unsere Liebe sie überwinden.***

Die feindlichen Kriegersleute sind unter der Führung des Propheten in die Stadt Samaria gekommen. Ihre Augen werden durch sein Gebet geöffnet. Sie sehen, dass sie mitten in der feindlichen Stadt, dass sie in der Gewalt des feindlichen Volkes, dass sie gefangen und verloren sind. Angst und Entsetzen spiegelt sich in ihren Mienen. Die Häuser von Samaria erscheinen ihnen wie Gräber und Gefängnisse, jeder Israelit als ihr Henker. Sie blicken mit Zittern und Zagen um sich her und auf den Propheten, der vor ihnen steht. Der König von Israel sieht, dass seine Feinde in die Gewalt seiner Hände gekommen sind. Er will sie töten und spricht darum zu Elisä: „Mein Vater, soll ich sie schlagen?“ Der Prophet antwortet: „Du sollst sie nicht schlagen.“ Sie sind Gottes, aber nicht deine Gefangene. „Welche du mit deinem Schwerte und Bogen fängest, die schlage.“ Aber diesen hier, welche der Herr, dein Gott, in deine Hände gegeben hat, sollst du deine Liebe beweisen. „Setze ihnen Brot und Wasser vor, dass sie essen und trinken, und lass sie zu ihrem Herrn ziehen.“ Der König ist dem Worte des Propheten gehorsam. Er lässt ein großes Mahl zurichten, er lässt die gefangenen Feinde speisen und tränken. Kein Haar wird ihnen auf ihrem Haupte gekrümmt. Als sie gesättigt sind, lässt er sie gehen, dass sie zu ihrem Herrn zogen. Und diese Liebe ist nicht vergeblich gewesen. Seitdem kamen die Kriegersleute der Syrer nicht mehr ins Land Israel. Vielleicht war es die Furcht vor dem starken Gott Israels, von dessen Macht sie einen so ernsten und wunderbaren Beweis empfangen hatten. Gewiss aber war es die Liebe des Propheten, die sie beschämt und überwunden hat.

Hier haben wir wieder ein herrliches Vorbild, wie wir gegen die Feinde des Evangeliums uns verhalten sollen. Es ist wahr, dass sie uns wehe tun, ja dass sie uns oft vernichten und verderben wollen. Ich kann mir wohl denken, dass manch treues Herz mit Jakobus und Johannes fragen kann: Herr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie? Aber der Herr antwortet: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid (Luk. 9,54f.)? Ich kann mir wohl denken, dass manch treues Herz mit den Jüngern dort zu Gethsemane fragen möchte: Herr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen (Luk. 22,49)? Aber der Herr sagt: „Stecket euer Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen.“ Also spricht auch hier der Prophet: „Du sollst sie nicht schlagen. Welche du mit deinem Schwert und Bogen fängst, die schlage.“ Das Gesetz soll und muss die Übeltäter schlagen. Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächlerin zur Strafe über den, der Böses tut (Röm. 13,4). Aber das Evangelium soll und will nicht mit dem Schwerte schlagen. Es soll und will einzig und allein durch die Liebe überwinden.

Solche Liebe sollen wir den Feinden des Evangeliums durch leibliche Wohltaten beweisen. Wir sollen ihnen Brot und Wasser vorsetzen, ihnen zu essen und zu trinken gehen. Wir sollen, die Gaben und die Pflege der Liebe, ihnen nicht entziehen. Wenn wir in herzlicher Liebe den Feinden des Evangeliums entgegen treten, wenn wir ihnen doppelte und dreifache Liebe beweisen, so werden wir sie oft beschämen und feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln.“ Ihre Herzen werden vor dieser Liebe sich öffnen. Dann werden wir ihnen

das lebendige Brot vorsetzen können, das da vom Himmel gekommen ist. Dann werden wir ihnen das Wasser des Lebens reichen können, das allen Durst und Jammer stillt. Dann werden wir dazu helfen können, dass sie zu ihrem Herrn ziehen. Wer ist dieser Herr? Es ist niemand anders als Jesus Christus, unser hochgelobter Heiland, Er ist dazu gestorben und auferstanden, dass er über Tote und Lebendige ein Herr sei. Alle Zungen sollen noch bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vater. Er ist auch der Herr über die Abtrünnigen und Ungläubigen. Er ist auch für sie am Kreuze gestorben und hat sie durch sein heiliges und teures Blut zu seinem Eigentum sich erwerben. Um *seinetwillen* wollen wir uns über sie erbarmen in herzlicher Liebe und ihnen den Weg weisen zu dem Herrn, der da gekommen ist, zu suchen und selig zu machen alles was verloren ist. Um *ihretwillen* wollen wir es tun, da eine einzige Menschenseele unendlich mehr wert ist, als die Schätze der ganzen Welt. Um *unsertwillen* wollen wir es tun, damit wir auch hierdurch die Tugenden dessen verkündigen, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.

Wenn wir nur in der Liebe bleiben und wandeln, so werden wir zuletzt den Sieg gewinnen und das Feld behalten. Unsere Bekenntnisse und Zeugnisse werden dann von den Feinden des Evangeliums viel mehr geachtet werden. Unsere Gründe und Beweise werden ihnen dann viel stärker und wichtiger vorkommen. Unsere Worte der Mahnung und der Strafe werden sie bewegen. Unsere Bitten und Tränen werden sie erschüttern. Unsere Wohltaten werden sie beschämen. Sie werden aus Feinden und Widersachern des Evangeliums seine treuen Freunde und Bekenner werden. Welch ein herrlicher Sieg ist es, den wir auf diese Weise gewinnen! Und wenn unsere Gebete und unsere Liebe vergeblich blieben, so haben wir doch das Gebot unsers Heilandes gehalten und erfüllt. Wir haben getan was wir konnten. Das Übrige dürfen wir dann seiner Macht und seiner Gnade getrost und mit aller Zuversicht überlassen. Der Herr helfe uns allen, meine Lieben, dass wir tun, was wir können! Er drücke das Wort unserer heutigen Epistel selbst in unsere Herzen: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit! Amen.

Lasset uns beten: Ach, Herr unser Gott, Du weißt am besten, in welcher Not und Drangsal Deine Kinder sind, die an Deinen Namen glauben und Deinen lieben Sohn bekennen. Du weißt und siehst wie uns die Feinde ringsum in hellen Haufen umgeben. Dein Wort verachten, Deine heilige Kirche bedrängen, und Deine Kinder verspotten und verfolgen. Gib uns einen heiligen und fröhlichen Mut, dass wir uns vor ihrer Gewalt und Zahl nicht fürchten, sondern uns daraus verlassen, dass derer mehr ist, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind. Gib uns heiligen Eifer, dass wir nicht müde werden, um ihr Heil und ihre Seligkeit zu beten und zu ringen. Gib uns vor allen Dingen barmherzige Liebe, dass wir das Böse mit Gutem überwinden und uns, allezeit als, Deine Kinder und als Jünger unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi erweisen. Segne uns dazu aus der Fülle Deiner Barmherzigkeit und Gnade! Amen.

## XVII.

### Am 6. Sonntag nach Epiphania.

Ach mein Herr Jesu, Dein Nahesein  
Bringt großen Frieden ins Herz hinein;  
Und Dein Gnadenanblick macht uns so selig,  
Dass auchs Gebeine darüber fröhlich  
Und dankbar wird.

Wir sehn Dein freundliches Angesicht  
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht;  
Aber unsre Seele kanns schon gewahren:  
Du kannst Dich fühlbar gnug offenbaren,  
Auch ungesehn. Amen.

Liederschatz Nr. 905, Vers 1 und 2

### 2. Mose 34,4 – 8

*Und Mose hieb zwei steinerne Tafeln, wie die ersten waren; und stand des Morgens frühe auf, und stieg auf den Berg Sinai, wie ihm der Herr geboten hatte, und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand. Da kam der Herr hernieder in einer Wolke, und trat daselbst bei ihn, und predigte von des Herrn Namen. Und da der Herr vor seinem Angesichte überging, rief er: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue! der Du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der Du die Missetat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinde, bis in's dritte und vierte Glied. Und Mose neigete sich eilend zu der Erde, und betete ihn an.*

**D**ie Epiphanienszeit geht nun zu Ende. Sie hat uns die Erscheinung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi in ihrer Niedrigkeit und Herrlichkeit verkündigt. An ihrer Spitze steht der Weckruf der Epistel: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir“ (Jes. 60,1). Dann zeigt sie uns die Herrlichkeit des Herrn in seinem ersten Wort, das er dort als 12-jähriger Knabe im Tempel zu Jerusalem geredet hat. Ein Strahl ewigen Lichtes leuchtet aus diesem Worte und enthüllt uns das heilige Geheimnis seiner Sendung und seiner Person. Sie zeigt uns die Herrlichkeit des Herrn in seinem ersten Wunder dort auf der Hochzeit zu Kanaa, in welchem, wie der Evangelist sagt, Jesus seine Herrlichkeit offenbarte. Sie zeigt uns weiter in den übrigen Evangelien die Herrlichkeit des Herrn, wie er die Kranken heilt, dem Sturm und den Wellen des Meeres gebietet und in seiner Kirche mit unsäglichem Geduld und Langmut waltet. Und endlich in dem heutigen Evangelio weist sie uns hin auf seine Verklärung. Da durchbricht seine Herrlichkeit die Hülle der Knechtsgestalt, die

sie sonst verbarg und zudeckte. Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne, und seine Kleider werden weiß, als ein Licht. Und der Apostel Petrus, der ein Zeuge jenes herrlichen und geheimnisvollen Ereignisses gewesen ist, bezeugt in der Epistel unsers Sonntages, der letzten Epistel der Epiphanienszeit: „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“

Zwei Gestalten des alten Bundes sind es, die auf demselben Berge den staunenden Jüngern erscheinen, und die von der Herrlichkeit des Herrn beschienen und angestrahlt werden. Es ist Moses und Elias, die Vertreter des Gesetzes und der Propheten, der einstmalige Gründer und der Wiederhersteller des Gottesreiches im alten Bunde. Moses und Elias sind auch die einzigen Menschen, die im alten Bunde den tiefsten Blick in die Herrlichkeit Gottes getan haben. Wir haben am 4. Adventssonntage unsern Blick auf den Elias gerichtet, wie ihm der Herr in dem sanften Sausen dort auf dem Berge Horeb erschien und ihm damit die nahe und die ferne Zukunft seines Reiches offenbarte. Wir wollen heute unsern Blick auf

## **die große und selige Feierstunde im Leben Mosis**

richten und sie betrachten

1. als die Krone der alten Offenbarung,
2. als den Spiegel der neuen Offenbarung, und
3. als die Weissagung der zukünftigen und ewigen Offenbarung.

Der Herr aber, der barmherzige und gnadenreiche Heiland, erleuchte unsere Augen und Herzen, dass wir seine Herrlichkeit glauben und erkennen, uns zum Heil und Leben, und zu seines hochgelobten und heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Die große und selige Feierstunde in dem Leben Mosis ist

### **1. die Krone der alten Offenbarung.**

Als Gott der Herr dort auf dem Berge Sinai dem Moses die Erhörung seiner Bitte zugesagt und ihm seine Gnade mit den Worten verheißen hatte: „Was du jetzt geredet hast, will ich auch tun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen“ (2. Mose 33,17) – da bittet Mose: „So lass mich Deine Herrlichkeit sehen!“ Der Knecht Gottes hatte bisher große und reiche Offenbarungen der Herrlichkeit seines Gottes gehabt in dem brennenden Dornbusch an dem Berge Horeb, in allen den Plagen, die über Ägyptenland kamen, in den Wellen des Schilfmeeres, das vor ihm und seinem Volke sich teilte, in dem Manna, das vom Himmel fiel, in dem Wasser, das aus dem Felsen sprudelte, und endlich in den heiligen Worten, die er auf dem Berge Sinai gehört hatte. Aber der Herr hatte sich bisher nur im Schatten der Wolkensäule und im Lichtgewande der Feuersäule ihm geoffenbart. Er hatte nur seine Stimme gehört, da er mit ihm redete, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Moses begehrte nun, den ewigen und allmächtigen Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Es war das ein Verlangen seiner brünstigen und herzinnigen Liebe. Wir wünschen auch, einen geliebten Freund, von

dem wir so oft Bild und Brief aus der Ferne empfangen haben, einmal von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Es war dies weiter ein Verlangen, das dem Amte und der Amtstreue eines Moses entsprach. Wenn er ein rechter Mittler sein sollte zwischen dem Herrn und seinem Volke, so musste er ihm noch näher treten, als es ihm bis jetzt möglich gewesen war. Und die gnadenreiche Verheißung, die er so eben aus dem Munde Gottes empfangen hatte, gab ihm den Mut zu seiner großen und kühnen Bitte. Der Herr zürnt nicht über das Wort seines Knechtes. Er antwortet ihm: „Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen und will lassen predigen des Herrn Namen vor dir. Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet.“ Wo ist ein menschliches Auge, das in die Sonne sehen könnte, das nicht von ihrem flammenden Glanze geblendet und getrübt würde? So kann auch der unheilige Mensch nicht das Angesicht des heiligen Gottes, so kann das endliche und vergängliche Geschöpf des Staubes nicht das Angesicht des ewigen und unendlichen Gottes sehen. Aber er soll wenigstens den Saum seines königlichen Gewandes erblicken. Darum spricht der Herr zu ihm: „Siehe, es ist Raum bei mir; da sollst du auf dem Felsen stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorüber gehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorüber gehe. Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“

Der Herr befiehlt seinem Knechte, am andern Morgen wieder auf den Berg Sinai zu steigen und daselbst zu ihm auf des Berges Spitze zu treten. Da soll er die Herrlichkeit des Herrn schauen, er allein, soweit sie von menschlichen Augen geschaut werden kann. Wer kann fühlen und sagen, meine Geliebten, welche Gedanken in der Nacht, die diesem Morgen vorangingen, das Herz des Mose durchbebten! Seine Seele jubelte und zitterte zugleich, wenn er des kommenden Morgens und der verheißenen Offenbarung gedachte. Er steht frühe auf. Er steigt auf den Berg, er ganz allein. Kein Mensch, kein Freund ist in seiner Begleitung. Er soll ganz allein sein mit dem Herrn, seinem Gott. Auf der Spitze des Berges, nicht weit von seinem Gipfel, ist eine Felsenkluft. Es ist dieselbe Höhle, in welcher so viele Jahrhunderte später der Prophet Elias das sanfte Sausen gehört hat. Hier steht Mose und wartet betend und bangend. Da kommt eine Wolke von der Spitze des Berges herab, an der Felskluft vorüber. Der Herr geht vor dem Angesichte seines Knechtes vorbei. Ein himmlischer Lichtglanz umleuchtet den staubgeborenen Mann. Aber eine barmherzige Hand legt sich über seine Augen, dass der Glanz der göttlichen Majestät ihn nicht verzehre. Und die Stimme des Herrn, seines Gottes, erklingt süßer wie die Jubellieder der Seligen, holdseliger als die Lobgesänge der Engel: „Herr, Herr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Güte und Treue; der Du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der Du die Missetat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinde, bis ins dritte und vierte Glied.“ Die Stimme verklingt, die Hand wird dem Moses wieder von den Augen genommen. Die Herrlichkeit Gottes ist vorüber. Er wirft sich jubelnd und zitternd in den Staub und betet an.

Warum liegt Moses anbetend auf seinem Angesichte? Er hat so eben gesehen und gehört, was noch kein Auge gesehen und kein Ohr vor ihm gehört hat. Er hat gesehen und gehört, was auch ihm, dem großen Propheten, dem Freunde Gottes, bisher verborgen gewesen ist. Dort in dem brennenden Dornbusch hat sich ihm Jehova als den Ewigen und Unveränderlichen geoffenbart. Am Hofe Pharaos, in den Wogen des roten Meeres und in der brennenden Wüste hat er die Allmacht seines Gottes reichlich erfahren. Auf dem Sinai, da er das Gesetz empfing, hat er seine Heiligkeit kennen lernen. Vor wenig Tagen, als die dreitausend abgöttischen Israeliten unter den Schwertern

der Kinder Levi fielen und starben, da hat er die Gerechtigkeit Gottes mit behenden Augen gesehen. Aber jetzt in dieser seligen Stunde hat sich ihm der Herr in seiner Herrlichkeit geoffenbart, als der, der da ist barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue. Er hat einen Vorgeschmack des Evangeliums empfangen, er hat die Herrlichkeit der vergebenden Gnade seines Gottes geschaut. Die große und selige Feierstunde dort in der Felskluft des Sinai ist die Krone seines ganzen Lebens. Darum glänzt auch sein Angesicht, als er wieder von dem Berge hinabsteigt, dass er eine Decke darauf legen musste, damit die Kinder Israel ihm nahen und ihn ansehen konnten. Die große und selige Feierstunde des Moses dort auf dem Berge Sinai ist aber auch die Krone der ganzen alten Offenbarung. Hier verheißt der Herr, dass er ist barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue; dass er bewahret Gnade in tausend Glied, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde. Und was er verheißt hat, das hat er auch gehalten. Darum werden die zerbrochenen Gesetzestafeln, und mit ihnen der Gnadenbund, wieder erneuert. Nun wird der Gnadenstuhl angerichtet. Nun steigt der Duft und Rauch heiliger Opfer hinauf zu dem Throne seiner Gnade. Nun kann sein Volk im 130. Psalm sich trösten: „Israel, hoffe auf den Herrn; denn bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm; und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden“ (Vers 7 und 8). Nun kann David im 103. Psalm in die Harfe schlagen und jubeln: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten“ (Ps. 103,8 – 13). Aber der Glanz jener Herrlichkeit, die Moses dort gesehen, ist doch nur das Morgenrot einer größeren und seligeren Herrlichkeit, die den armen Sündern in der Finsternis dieser Welt aufgegangen ist. Sie ist die Morgenröte des Evangelii von der Klarheit Christi (2. Kor. 4,4). Sie ist

## ***2. der Spiegel der neutestamentlichen Offenbarung.***

Moses bittet dort auf dem Berge: „So lass mich Deine Herrlichkeit sehen!“ Und seine Bitte wird erfüllt, so weit es eben möglich ist. Aber ein Johannes darf jubeln: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1,14). Gott ist die Liebe! das ist die große, die selige Predigt, welche Moses dort aus der Wolke staunend und anbetend vernimmt. Gott ist die Liebe! das ist die Schrift, deren goldene Buchstaben wir am Himmel und auf Erden erblicken. Gott ist die Liebe! das ist aber vor allen Dingen die Predigt des Evangeliums. Das ist die Klarheit dessen, welcher, wie der Apostel sagt, „der Glanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebr. 1,3) ist. In ihm ist die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen. In voller und ewiger Klarheit leuchtet sie nur in dem Angesichte Jesu Christi. Sie leuchtet aus seinem heiligen Wandel, wenn er mit den Sündern sich zu Tische setzt, wenn er die Verlorenen sucht und selig macht, wenn er seiner armen Brüder sich erbarmet. Diese Gnade und Liebe leuchtet aus seinen Worten, wenn er lehrt und wenn er bittet, wenn er mahnt und wenn er straft – es ist immer eine und dieselbe barmherzige und gnädige, geduldige und treue Liebe, die da ruft: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so

werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matth. 11,28f.). Diese Liebe leuchtet aus allen seinen Wundern und Werken, mit denen er wohlgetan und gesegnet, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend und die Toten wieder lebendig gemacht hat. Sie leuchtet aus allen seinen Wundern von dem ersten an, da er seine Freundlichkeit und Leutseligkeit unter seinen Freunden auf der Hochzeit zu Kanaa offenbarte, bis zu dem letzten, da er seinem Feinde dort in der Trauernacht zu Gethsemane das verwundete Ohr wieder geheilt hat. Diese Liebe leuchtet aus seinem Sterben. Die Herrlichkeit Gottes auf Golgatha ist doch leuchtender und seliger, als die, welche Moses auf Sinai geschaut hat. Gott der Herr hat selbst über das Kreuz geschrieben jenes goldene Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und die armen Sünder unter dem Kreuz rufen anbetend mit St. Johannes: „Daran haben wir erkannt die Liebe, dass er sein Leben für uns gelassen hat,“ und jubeln mit dem frommen Sänger:

Liebe, die für mich gelitten  
Und gestorben in der Zeit,  
Liebe, die mir hat erstritten  
Ewige Lust und Seligkeit:  
Liebe, dir ergeb' ich mich,  
Dein zu bleiben ewiglich.

Diese Liebe leuchtet aus allen seinen reichen und herrlichen Gaben, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, den Gaben seiner Güte, damit er unsern Mangel stillt, unser Elend heilt, unsere Schwachheit aufrichtet, und uns das Leben und das Sterben versüßt. Diese Liebe leuchtet aus allen seinen gnadenreichen Wegen, darauf er mit uns geht und wandelt. Oft freilich sind es düstere und raue Wege, die wir nicht verstehen, und die uns nicht gefallen. Oft wird unser Herz traurig und unsere Füße matt und wund, wenn wir auf denselben wandeln. Aber wenn wir ihm nachsehen, wir sehen und erkennen immer wieder seine Herrlichkeit. Und selbst aus der Wolke des Kreuzes und der Trübsal hören wir die gnadenreiche Predigt, in die wir immer wieder jubelnd einstimmen: „Herr, Herr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der Du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde.“ Und diese Offenbarung der Gnade und Herrlichkeit Gottes, die wir in dem süßen Evangelio von Jesu Christo haben, sie wird nicht bloß einem Moses gegeben, der das Zeugnis empfängt, dass er treu gewesen ist in seinem ganzen Hause (4. Mose 12,7; Hebr. 3,2). Sie gilt den armen Sündern allzumal. Und wenn auch für die Unbußfertigen, welche die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen wollen, das ernste Wort hinzugefügt wird: „Vor welchem niemand unschuldig ist, der Du die Missetat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinde, bis ins dritte und vierte Glied,“ so ist es eben nur ein Wort der mahnenden und weckenden Gnade. Die armen Sünder, die ihr Elend erkennen und fühlen, auch die allerärmsten und geringsten, können in ihrem Heilande der Barmherzigkeit und Gnade, der Geduld und Treue ihres Gottes sich getrösten. Darum sagen wir mit Recht, dass die Offenbarung, welche Moses dort auf dem Berge Sinai empfangen hat, ein Spiegel und eine Morgenröte des neutestamentlichen Gnadenlichtes gewesen ist. Darum liegen wir auch wie Moses im Staube, jubeln und beten an. Und zum Schlusse der Epiphaniasszeit erklingt noch einmal unter uns das Bekenntnis Johannis: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Wir

beugen uns aber noch tiefer und jubeln noch fröhlicher, wenn wir endlich bedenken, dass jene Feierstunde im Leben Mosis auch

### **3. eine Verheißung der zukünftigen und ewigen Offenbarung gewesen ist.**

Fragen wir uns, meine Geliebten: Was hat Moses dort auf dem Berge gesehen? Es ist wenig genug, wenn wir den Wunsch und die Bitte seines liebeglühenden Herzens damit vergleichen. Die Herrlichkeit Gottes hat sich vor ihm in eine Wolke gehüllt und geht so an ihm vorüber. Die Hand des Herrn hat sich über seine Augen gelegt, dass er sie nicht sieht. Er hört nur das freundliche, das himmlische Wort aus dem Munde des Herrn von seiner Barmherzigkeit und Gnade, von seiner Geduld und Treue. Als die Predigt verhallt, wird die Hand von seinen Augen genommen. Moses kann nur der Wolke nachsehen, wie sie wieder vor seinen Augen verschwindet. Er steigt hinab vom Berge, und ihn umfängt wieder die öde, die trostlose Wüste. Vierzig Jahre noch muss er in der Wüste wandern, muss ein geplagter Mensch sein über alle Menschen auf Erden (4. Mose 12,3). Er muss erfahren, was er hernach im 90. Psalm gesungen hat: Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, „so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Vers 10). Nur die Erinnerung an jene selige Stunde mag ihn aufrichten. Nur das Wort, das er damals aus dem Munde seines Gottes gehört hat, kann ihn trösten. Aber an diesem Worte muss er sich auch genügen lassen, bis dass er eingehet zu der Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist, und die Herrlichkeit des Herrn mit verklärten Augen in Ewigkeit schauen darf.

Wenn wir uns und unser Leben ansehen, meine Geliebten, wir machen ganz dieselben Erfahrungen. Auf unserem Wege durch die Wüste dieses Lebens erheben sich auch hier und da heilige Bergeshöhen, auf denen wir süße und selige Feierstunden erleben. Da mag die Seele manchmal mit dem Dichter jubeln:

Wie tief, wie tief liegt unter mir das Tal!  
Bau ferne dämmert's kaum;  
Das Weltgewühl, der Erde Freud und Qual,  
Es dünkt mich wie ein Traum.  
Fahr hin mit deinen Sorgen,  
Fahr hin mit deiner Lust,  
O Welt, ich bin geborgen  
An meines Gottes Brust.

Und dennoch sehen wir nur den Saum seines königlichen Gewandes. Wir sehen durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Es liegt eine Hand über unsern Augen. Eine Wolke verhüllt das blendende Licht göttlicher Majestät und Herrlichkeit. Es sind nur kurze Stunden, vielleicht nur wenige Augenblicke, da wir solcher Gnade gewürdigt werden. Wir müssen weiter gehen durch die Wüste. Unsere Sünden sind es, die uns den Weg wieder schwer und sauer machen. Anfechtungen und Kämpfe, Kreuz und Trübsal plagen uns wieder und ermatten unsere Seele. Wir haben nichts als das Wort, das süße Wort unsers Gottes, daran wir uns immer wieder trösten und aufrichten können. Wohl uns, wenn wir uns daran genügen lassen! Unser Angesicht wird dann glänzen, wie das Angesicht Mosis, als er nach jener seligen Stunde von dem Berge wieder hinabstieg.

Aber aus der müden und bekümmerten Seele klingt es von Jahr zu Jahr lauter und immer lauter: „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue“ (Ps. 42,3)? Der Herr antwortet uns, wie damals seinem Knechte: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet.“ Wir möchten manchmal mit Augustinus das kühne Wort sprechen: „Ei wohlan, lieber Herr, so will ich sterben, damit ich Dich sehen möge!“ Ein kühnes Wort, und doch ein Wort, das in das selige Himmelslicht des Evangeliums getaucht ist, und darum auch erfüllt werden soll. Jahre kommen, Jahre gehen. Das letzte Stündlein bricht herein. Wohl uns, wenn unser letzter Wunsch und unser letztes Gebet die Bitte Mosis ist: „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen!“ Mag dann auch der arme, kranke, müde Leib unter den Schmerzen und Schauern des letzten Kampfes zusammenbrechen und sich verzehren. Die freier werdende Seele schwingt ihre Flügel. Unser Sterbebette wird zur Bergeshöhe mitten in der Wüste. Mag dann auch das Getümmel der Welt vor unsern Ohren verstummen, mögen wir selbst die freundliche Rede unserer Lieben nicht mehr hören können. Wir hören das Wort unsers Gottes: „Ich will vor Deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen, und will lassen predigen des Herrn Namen vor Dir.“ Seine Güte wirft ihre lichten Strahlen auf unser erbleichendes Angesicht, in unser brechendes Auge. Der Name Jesu funkelt auch in der Finsternis des Todes in unserm Herzen. Wir sehen sterbend, wie Stephanus, die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes (Apg. 7,55). Wir treten in die dunkle, kühle Felsenkluft. Die Wolke kommt herbei. Die Hand des Herrn legt sich auf die gebrochenen Augen. Die Wolke ist vorüber, die Hand wird hinweggetan – und

Wie wird mir sein, wenn ich Dich, Jesu, sehe  
In Deiner göttlich hohen Majestät;  
Wenn ich verklärt vor Deinem Throne stehe,  
Die Ewigkeit mich Staunenden umweht?  
Wie wird mir sein? O Herr, ich fass es nicht;  
Nur Tränen rinnen von dem Angesicht.

Wie wird mir sein, wenn Deines Hauptes Strahlen  
Mein Haupt umleuchten, das dem Grab entschwand,  
Und wenn im Himmelsglanz sich vor mir malen  
Die Freuden, die kein sterblich Herz empfand?  
Wie wird mir sein? O welche Seligkeit  
Empfind ich, denk ich dieser frohen Zeit!

Dann sehen wir nicht bloß den Saum seines Gewandes, sondern den vollen und überschwänglichen Reichtum seiner Herrlichkeit. Dann schauen wir nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, sondern von Angesicht zu Angesicht. Dann erkennen wir ihn, gleich wie wir erkannt sind. Dann sehen wir nicht mehr auf kurze Stunden und Augenblicke, sondern in alle Ewigkeit. Dann klingt es dort an seinem Throne im ewigen und seligen Halleluja, wie es dort aus der Wolke herausklingt: „Herr, Herr Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue; der Du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde.“ Das ist die ewige, die selige Epiphanienszeit! Unterdessen aber, bis wir dahin gelangen, müssen wir uns an seinem Worte genügen lassen. Und wenn die Seele tausendmal seufzt: Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? Jesus antwortet einmal wie tausendmal: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben wirst, du sollst die Herrlichkeit Gottes sehen? Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben! Amen.

Lasset uns beten: O Herr unser Heiland, wir bekennen fröhlich mit Deinem Apostel: Wir sahen Deine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Wir haben sie auch jetzt wieder in Deinem heiligen Worte gesehen. Hilf uns, dass wir hier unten im Jammertal uns daran genügen lassen und in guten und bösen Tagen uns an Deiner Herrlichkeit erquicken. Und wenn unser Stündlein kommt, so gib uns Gnade, dass wir in Deinem Frieden dahinfahren und durch Dein Erbarmen Deine Herrlichkeit schauen mögen in Ewigkeit!

Amen

## XVIII.

### Am Sonntage Septuagesimä.

Mein Vater, Dir sei hier auf Erden,  
Ja dort noch ewig Dank, Preis, Ehr und Kraft  
Dass wir aus Gnaden selig werden,  
Dass Deine Gnade selber alles schafft,  
Dass Du gar kein Verdienst von uns begehrt.  
Und nur durch Christum alles Heil gewährt

Lob sei Dir, dass Du von uns Armen  
Gar nichts verlangst, nein, uns nur alles gibst;  
Dass Du Dich aller willst erbarmen,  
Weil Du uns all in Deinem Sohne liebst,  
Da Dir Dein Sohn für alle gnug getan,  
Dass Deine Huld nun allen helfen kann. Amen.

Liederschatz Nr. 584, Vers 1 und 2

### 1. Samuel 16,4 – 13

*Samuel tat, wie ihm der Herr gesagt hatte, und kam gen Bethlehem. Da entsetzten sich die Ältesten der Stadt, und gingen ihm entgegen, und sprachen: Ist es Friede, dass du kommest? Er sprach: Ja, ich bin gekommen, dem Herrn zu opfern; heiliget euch, und kommet mit mir zum Opfer. Und er heiligte den Isai und seine Söhne, und lud sie zum Opfer. Da sie nun herein kamen, sahe er den Eliab an, und gedachte, ob der vor dem Herrn sei sein Gesalbter. Aber der Herr sprach zu Samuel: Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an. Da rief Isai den Abinadab, und ließ ihn vor Samuel übergehen. Und er sprach: Diesen hat der Herr auch nicht erwählet. Da ließ Isai vorüber gehen Samma. Er aber sprach: Diesen hat der Herr auch nicht erwählet. Da ließ Isai seine sieben Söhne vor Samuel übergehen. Aber Samuel sprach zu Isai: Der Herr hat derer keinen erwählet. Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle? Er aber sprach: Es ist noch übrig der kleinste; und siehe, er hütet der Schafe. Da sprach Samuel zu Isai: Sende hin, und lass ihn holen; denn wir werden uns nicht setzen, bis er hierher komme. Da sandte er hin, und ließ ihn holen. Und er war bräunlich, mit schönen Augen und guter Gestalt. Und der Herr sprach: Auf! und salbe ihn; denn er ist es. Da nahm Samuel sein Ölhorn, und salbete ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an und förder. Samuel aber machte sich auf, und ging gen Rama.*

**A**lso werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein.“ Dies Wort des Herrn wird uns in dem Evangelio des heutigen Sonntages, in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge, klar und deutlich ausgelegt. Darum geht es auch dem Gleichnis voran und schließt dasselbe. Es wird das Urteil Gottes dem Urteil der Menschen gegenüber gestellt. Wir, meine Lieben, hätten auch vielleicht gemeint, dass die Ersten, die des Tages Last und Hitze getragen hatten, mehr verdient hätten als die Letzten die nur eine Stunde gearbeitet haben. Gott aber spricht: „Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, gleichwie dir.“

Also geschieht es noch heute, also wird es auch geschehen am jüngsten Tage. Diejenigen, die in ihren eigenen und in der Menschen Augen die Ersten sind, werden vor Gott die Letzten sein. Diejenigen aber, die in ihren eigenen Augen und vor den Menschen die Letzten sind, werden vor Gott die Ersten sein. Das Urteil unsers Gottes klingt eben ganz anders, als das Urteil der Menschen. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Wir sehen gern auf das Große, unser Gott dagegen sieht auf das Kleine. Wir ehren das Glänzende, der Herr aber das, was unscheinbar und verborgen ist. Wir achten auf das, was sich breit und laut macht, der Herr aber hat an den Stillen sein Wohlgefallen. Wir urteilen nach der äußeren Erscheinung, unser Gott aber nach dem inwendigen Grunde des Herzens. Das bezeugt uns auch die Geschichte des alten Bundes, die wir so eben gehört haben. Sie lehrt uns:

### **Gottes Urteil klingt oft ganz anders als der Menschen Urteil;**

denn

1. der Herr siehet nicht, was vor Augen ist,
2. sondern er siehet das Herz an.

Wir wollen diese Wahrheit in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der treue Gott aber segne sein Wort an uns allen, damit wir das Eine lernen und merken: „Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Amen.

Gottes Urteil klingt oft ganz anders als der Menschen Urteil; denn

#### **1. er siehet nicht, was vor Augen ist.**

Das ist es, was wir zunächst lernen und betrachten wollen. Das Menschenherz ist von Natur zum Stolz und zur Hoffahrt geneigt. Wir erheben uns gern aus diesem oder jenem Grunde. – Und dieser Hochmut verlässt uns selbst nicht bei unsern Gottesdiensten und Gebeten, nicht bei unsern Arbeiten für das Reich Gottes, wie uns unser heutiges Evangelium zeigt. Er verführt uns aber auch bei unserm Verkehr mit dem Nächsten.

➤ Es ist mancherlei, was das arme Menschenherz stolz und hochmütig macht. Wir rühmen uns dessen, dass wir diesem oder jenem Volke angehören. Es gibt einen Nationalstolz, der sich oft in sehr unangenehmer Weise breit macht. Der Städter erhebt sich oft in seinem Herzen über den Landmann, der Großstädter über den Bürger einer

kleinen und unbedeutenden Stadt. Unsere Geschichte dagegen demütigt und beugt diesen Stolz gar sehr. Der Hohepriester Samuel wird von dem Herrn nach Bethlehem geschickt, um statt des ungehorsamen Saul einen neuen König für Juda und Israel zu salben. Der Herr schickt ihn nicht in das hoch und stolz gelegene, in das reiche und mächtige Jerusalem. Er sendet ihn nicht nach der alten Priesterstadt Hebron, deren Hügel die Oliven schmückten, und auf deren Bergen die köstlichsten Weintrauben reiften. Er schickt ihn nicht nach Jericho, das wegen seiner Balsamgärten und seiner grünen Palmenhaine berühmt war. Nein, Samuel muss nach dem kleinen, armen und unbedeutenden Bethlehem gehen. Wohl lag es freundlich und lieblich auf den sonnigen Hügeln und an seinen duftigen Triften. Aber es war so klein und gering, dass es im 15. Kapitel des Buches Josua, wo die Städte von Juda aufgezählt werden, nicht mit einer Silbe erwähnt wird. Es war so klein, dass selbst einhundert Jahre später, wo die Stadt doch gewiss gewachsen war, der Prophet Micha von ihr sagt: „Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda.“ Die Bewohner der großen Städte des heiligen Landes blickten gewiss vornehm und mitleidig auf die Bürger von Bethlehem herab. Die Ältesten der Stadt können sich deshalb auch gar nicht erklären, warum der Hohepriester zu ihnen kommt. Sie entsetzen sich und gehen ihm mit der Frage entgegen: „Ist es Friede, dass du kommst?“ Sie meinten, dass sie irgend ein Unrecht oder eine Sünde begangen hätten, und dass Samuel nun als oberster Richter komme, um die Stadt und ihre Bewohner zu bestrafen. Darum ihre ängstliche Frage. Und dennoch hatte sich der Herr das kleine Bethlehem erwählt. Hier war der Mann, der über sein Volk König sein sollte.“ Hier sollte dereinst auch der Sohn der Jungfrau geboren werden, der sein Volk selig machen sollte von ihren Sünden. Gott siehet nicht, was vor Augen ist. Darum war das arme, kleine Bethlehem, das in den Augen der Menschen niedrig und gering war, angesehen und hochgeachtet in den Augen Gottes.

➤ Wir rühmen uns vielleicht, dass wir dieser oder jener Familie angehören. Wir sind stolz, wenn wir eine lange Reihe von Vorfahren aufzählen können. Wir sind stolz, wenn wir edle, hochberühmte Namen unter ihnen finden, die als Feldherren oder als Staatsmänner, als Künstler oder Gelehrte dereinst gegläntzt haben. Auch die Stadt Bethlehem hatte gewiss manche hohe und edle Familie. Dort war ja das Königshaus, zu dessen Gliedern der fromme und gottesfürchtige Jonathan gehörte. Dort waren viele Hauptleute und Gewaltige des Königs Saul. Samuel, der Hohepriester, geht an allen diesen Häusern vorüber. Er geht nicht zu den Ältesten und Vornehmsten der Stadt. Da ist ein armes und geringes Haus, das Haus des Isai. Es hat keine glänzende Geschichte, es hat keine lange Reihe von edeln, reichen und berühmten Vorfahren aufzuweisen. Ein Elimelech, ein armer Mann, der in der Zeit der Teuerung mit seinen beiden Söhnen das Vaterland verließ und in der Fremde starb. Ein Boas, der freilich ein wohlhabender Mann, aber doch nur ein Gutsbesitzer in der kleinen und unbedeutenden Stadt war. Eine arme moabitische Frau, die Ruth, die auf fremden Feldern die Ähren ausgeleert hatte, um ihren und ihrer Schwiegermutter Hunger zu stillen. Das waren keine Namen, die in der Welt oder auch nur in der kleinen Stadt mit Glanz und Ehre geschmückt waren. Aber Gott siehet nicht auf das, was vor Augen ist. Darum war das Haus Isai, das in den Augen der Menschen arm und niedrig war, angesehen und hochgeachtet in den Augen Gottes, dass er den König für sein Volk daraus erwählte.

➤ Wir erheben uns in unserm Herzen so oft wegen der leiblichen und geistigen Vorzüge, die wir empfangen haben. Der Eine rühmt sich im Stillen seiner Schönheit, der Andere seines Verstandes. Dieser ist stolz auf seinen Reichtum, jener auf seinen vornehmen Stand. Auch der Hohepriester Samuel lässt sich dadurch täuschen. Als ihm Isai

seinen erstgeborenen Sohn, den Eliab, verführt, gedachte er, ob der vor dem Herrn sei sein Gesalbter. Es war die Heldengestalt des Jünglings, die ihn blendete. Eliab war schön von Angesicht, von kraftvoller und stattlicher Haltung. Aber der Herr sprach zu Samuel: „Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworfen.“ Isai lässt seinen zweiten Sohn, den Abinadab, er lässt seinen dritten Sohn, den Samma, vor den Augen des Hohenpriesters vorübergehen. Alle seine sieben Söhne kommen und gehen. Jeder unter ihnen hat gewiss seine besonderen Tugenden, seine eigentümlichen Vorzüge. Aber immer und immer wieder heißt es: „Diesen hat der Herr auch nicht erwählt.“ Endlich spricht Samuel zu Isai: „Sind das der Knaben alle?“ Der Mann antwortet: „Es ist noch übrig der kleinste; und siehe, er hütet d Schafe.“ An seinen jüngsten Sohn hat er nicht gedacht. Er hat es nicht der Mühe für wert gehalten, ihn von der Herde rufen zu lassen und dem Hohenpriester vorzustellen. Der Jüngling ist selbst in den Augen seines Vaters verachtet. Aber Samuel befiehlt, dass er geholt und ihm vorgestellt werden soll. Und als er kommt, da spricht die Stimme des Herrn zu dem Hohenpriester: „Auf! und salbe ihn, denn er ist es.“ Gott siehet nicht auf das, was vor Augen ist. Der Jüngling, der in den Augen der Menschen, selbst in den Augen seines Vaters und seiner Brüder gering und verachtet war, war angesehen und hochgeachtet in den Augen Gottes, also dass er ihn zum König über sein Volk erwählte.

Wir lernen aus unserer Geschichte, dass alle die Gaben und Vorzüge, worauf unsere Augen sehen und Wert legen, vor Gott nichts gelten. Ob wir diesem oder jenem Volke angehören; ob wir in der reichsten Stadt oder auf dem armseligsten Dorfe wohnen; ob wir einem hohen oder niedrigen Hause entsprossen sind; ob wir der Erste oder Letzte in unserm Hause; ob wir bei den Menschen angesehen oder verachtet; ob wir schön oder hässlich, klug oder töricht sind: das hat keinen, gar keinen Wert in den Augen des allmächtigen Gottes. Er siehet nicht, was vor Augen ist. Wenn wir von einem hohen Berge hinunter auf die Erde sehen, so kommt uns alles darauf klein und winzig vor. Der Herr aber schauet hernieder von seinem Throne, der hoch über allen Bergen erhaben ist im Himmel. Unsere Städte und unsere Dörfer, unsere Paläste und Prachtbauten, aller Schmuck und alle Schätze der Erde, alles was in unsern Augen hoch und groß und glänzend erscheint, es ist so klein und niedrig in den Augen des Gottes, der in der Höhe wohnt. Er siehet vom hohen Himmel, er siehet aber auch mit scharfen, alles durchdringenden Augen hernieder. Vor ihm schwindet aller Glanz, daran das Menschenherz sich freuet. Vor ihm erbleichen alle Farben, die uns blenden und entzücken. Vor ihm zerreißt, wie der Nebel vor den Strahlen der Sonne, aller Dunst und aller Flitter, womit der Wurm im Staube sich brüstet. Darum, meine Lieben, wollen wir uns weder selbst täuschen noch uns von andern täuschen lassen. Wir wollen weder auf unsern Stand noch auf unsere Familie, weder auf unsern Reichtum noch auf unser Ansehen bei den Menschen, weder auf Schönheit noch auf Klugheit uns etwas in unserm Herzen einbilden. Wir wollen auch nicht, wie die Arbeiter in unserm Evangelio, um unserer Tugenden und unserer guten Werke willen uns erheben. Es ist alles, alles nichts in den Augen des allwissenden und heiligen Gottes. Und „wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget werden,“ wie der Mund unseres Heilandes es gesprochen hat. Tröstet euch aber, meine Brüder, wenn ihr vor Menschen arm und klein, gering und verachtet seid. Gott siehet nicht, was vor Augen ist. Der Herr, der den David von der Herde hinweg auf den Königsthron in Israel gesetzt hat; der Gott, der den Zöllner im Tempel in Gnaden angesehen; der Herr, der die arme Sünderin aus dem Staube erhoben und den armen Petrus zum Menschenfischer gemacht: der will und wird euch auch in Gnaden ansehen, wenn auch die Augen der Menschen euch verachten.

Gottes Urteil klingt oft ganz anders, als der Menschen Urteil; denn

## **2. *der Herr siehet das Herz an.***

Das ist das Zweite, was wir aus unserer Geschichte lernen und betrachten wollen. Der Hohepriester Samuel hat selbst dem ungehorsamen König Saul verkündigt: „Der Herr hat sich einen Mann ersucht nach seinem Herzen, dem hat der Herr geboten, Fürst zu sein über sein Volk“ (1. Sam. 13,14). Solch einen Mann nach dem Herzen Gottes fand der Herr nicht in Jerusalem, nicht in Jericho und Hebron, sondern in Bethlehem. Er fand ihn nicht bei den Obersten und Vornehmsten der kleinen Stadt, sondern im Hause des Isai. Er fand ihn nicht in Eliab und Abinadab und ihren Brüdern, sondern in dem jüngsten Sohne des Hauses, in dem David. Der Jüngling, der die Herden seines Vaters auf den Feldern zu Bethlehem weidete, hatte dem Herrn sein Herz, sein ganzes Herz zum Eigentum übergeben. Wenn er bei Tage oder bei Nacht die Wunderwerke seines Gottes am Himmel oder auf der Erde mit aufmerksamen Augen betrachtete, so erkannte er das Herz und die Hand des Gottes, den seine Seele liebte. Er sang seinen heiligen und herrlichen Name und die Wunder seiner allmächtigen Hand auf den Saiten seiner Harfe. Er machte Berg und Tal, Wald und Flur, vor allen Dingen die Liebe und Güte Gottes zu dem Inhalt seiner schönsten Feiertage und seiner heiligsten Lieder. Er vertraute dem Herrn, dem er seine Wege befohlen hatte, und lehnte sich an den, der sein Hort, sein Heil, sein Schatz und seine Stütze war. Darum blieb er demütig, still und verborgen und wartete darauf, ob und wann der Herr ihn in seinem Dienste gebrauchen und von der Herde hinweg holen werde. Seine Demut, seine Frömmigkeit und sein himmlischer Sinn waren es, die der Herr in Gnaden ansah, und die den Jüngling fähig und würdig machten, die Krone von Israel zu tragen.

Aber – so wird mancher unter uns sprechen – David ist ja nicht so geblieben, wie deine Worte ihn schildern. Er hat im Purpurmantel und auf dem Königsthronen große und schwere Sünden begangen. Er hat den Uria heimtückisch töten lassen und mit der Bathseba die Ehe gebrochen. Er hat sich durch seinen Hochmut zur Zählung des Volkes verführen lassen und dadurch das Gericht Gottes über sich und sein Land herabgezogen. Das ist wahr, meine Lieben, völlig wahr. Aber das hat der Herr, der ihn erwählt, auch mit allwissenden Augen vorhergesehen. Er, der da gesprochen hat: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ – er sagt hier dennoch: „Der Herr siehet das Herz an.“ Er sucht kein Herz, das rein und unbefleckt von Sünden ist. Denn wo sollte er ein solches Herz finden unter den armen Menschenkindern, von denen keiner vor ihm gerecht ist, auch nicht einer? Es heißt sogar im Buche Hiob (15,15): „Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm.“ Gott der Herr sucht nur ein bußfertiges, ein demütiges, ein gläubiges, ein dankbares Herz. Und wo er solch ein Herz gefunden hat, da hat er seine Lust und Freude daran. Und solches Herz fand er bei David. Darum spricht er auch (Ps. 89,21): „Ich habe gefunden meinen Knecht David, ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öl; meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken.“

➤ David hatte ein bußfertiges Herz. Als der Prophet Nathan ihn um seiner Sünde willen gestraft hatte, bekennt er mit wahrer und herzlicher Buße: „Ich habe gesündigt wider den Herrn,“ und singt hernach in seinem 51. Psalm: „Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne

meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.“ Da bittet er: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir!“ Als Absalon, sein Sohn, sich wider ihn empört, erkennt er es als eine gerechte Züchtigung Gottes für seine Sünde und Missetat. Er geht über den Bach Kidron den Ölberg hinan und weinet, und sein Haupt ist verhüllet und er gehet barfuß. Als Simei ihm, dem Gesalbten Gottes, flucht und ihn mit Steinen wirft, lässt er ihn nicht dafür strafen, sondern erkennt die Schmach, die ihm angetan wird, als eine heilsame und gerechte Züchtigung seines Gottes und spricht: „Lasset ihn fluchen, der Herr hat es ihm geheißt!“ Als um seines Hochmutes willen, in welchem er das Volk zählte, die Pest sein Land heimsuchte und siebzigtausend Mann schlug, da demütigte sich David in rechter Buße und sprach: „Siehe, ich habe gesündigt, ich habe die Missetat getan; was haben diese Schafe getan? Lass Deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein!“ Und wer nur einmal die sieben Bußpsalmen Davids mit aufmerksamen Augen und in rechter Andacht gelesen hat, der wird inne werden, dass er ein bußfertiges Herz gehabt hat.

➤ David hatte auch ein demütiges Herz. Darum faltet er seine Hände und spricht: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, dass Du mich bis hierher gebracht hast?“ (2. Sam. 7,18). Darum ruft er anbetend: „Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, dass Du dich seiner annimmst?“ (Ps. 8,5). Darum bekennt er: „Wenn Du mich demütigst, machst Du mich groß“ und bittet: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler.“

➤ David hatte auch ein gläubiges Herz. Darum liebt er das Gotteshaus und den Ort, wo die Ehre des Herrn wohnt. Darum hält er sich zu dem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle Wunder Gottes. Auf seiner Harfe preist er den Herrn, dessen Name heilig und dessen Güte unaussprechlich ist. Es ist kein Prophet, der tiefer in die Niedrigkeit und Herrlichkeit des Gottes- und Menschensohnes hineingeschaut hat, als David, der königliche Prophet. Darum heißt es auch in unserer Geschichte: „Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an und fernerhin.“ Er schaut in die Niedrigkeit des Herrn Jesu hinein, wie er am Kreuze klagen muss: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? wie er ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes wird“ (Ps. 22,2.7). Er sieht wie die Heiden toben, wie die Könige sich auflehnen und wie die Herren mit einander ratschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten. Er höret ihr freches Wort: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile“ (Ps. 2,2.3)! Er siehet aber auch den König der Ehren, der in die Höhe gefahren ist und das Gefängnis gefangen hat, und höret das Wort, das der Herr zu seinem Herrn redet: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege“ (Ps. 110,1).

➤ David hatte auch ein betendes Herz. Darum schämt er sich nicht, im priesterlichen Gewande vor der Bundeslade einherzuziehen im fröhlichen und heiligen Reigen, wenn auch sein eigenes Weib ihn darum verspottet. Darum kann er auch sagen: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich; wenn ich erwache, so rede ich von Dir.“

➤ David hatte endlich auch ein dankbares Herz. Das bezeugt allein schon jener 103. Psalm, wo er jubelt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen herrlichen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Darum konnte Gott sprechen, als er den David sich erwählte: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.“ Darum heißt David auch fortan der Mann nach dem Herzen Gottes, der mit rechtschaffenem Herzen und aufrichtig vor ihm gewandelt (1. Kön. 9,4) und seine Rechte und Gebote gehalten hat (1. Kön. 11,38). Um seineswillen tut der Herr noch lange Zeit nachher seinen Nachkommen Gutes, und der Sohn Gottes schämt sich nicht, ein Sohn Davids zu heißen und so den Namen des Hirtenknaben von Bethlehem zu tragen.

Der Herr siehet das Herz an! Das, meine Geliebten, ist es, was wir nie und nimmer vergessen dürfen. Er siehet, ob wir ein aufrichtiges, ein bußfertiges, ein demütiges, ein gläubiges und dankbares Herz haben. Alle andern Gaben, Tugenden und Vorzüge sind in seinen Augen nichts wert. Er richtet danach auch unsere Worte und Werke. Er richtet unser Herz nicht nach unsern Handlungen, sondern er richtet unsere Handlungen nach unserm Herzen. Er gebe uns allen ein aufrichtiges, ein bußfertiges, ein demütiges, ein gläubiges, ein dankbares Herz, damit wir ihm wohlgefallen! Und darum beten wir mit einander:

Um Eins, mein Jesu, bitt ich Dich,  
Um das lass Dich erbitten.  
Dein Herz, Dein Herz, das gib in mich,  
Ein Herz von guten Sitten:  
Ein Herz, das wie ein kleines Kind  
Einfältig, gütig, rein, gelind,  
Unschuldig klein sich achtend;  
Ein Herz, das heimlich Leide trägt  
Und sich in Staub und Asche legt,  
Ein Herz, in Liebe schmachkend;  
  
Ein Herz, das Gott in Lauterkeit  
Und Gottes Kinder liebet;  
Ein Herz, das sanfte Folgsamkeit  
Und wahre Demut übet;  
Ein Herz, das mäßig, wachsam, klug,  
Das ohne Murren, ohn Betrug,  
Mit dem wohl auszukommen,  
Ein Herz, das allenthalben frei,  
Von gar nichts mehr gefangen sei,  
Die Liebe ausgenommen.

Amen

## XIX.

### Am Sonntage Sexagesimä.

Herr, öffne mir die Herzenstür,  
Zeuch mein Herz durch Dein Wort zu Dir;  
Lass mich Dein Wort bewahren rein,  
Lass mich Dein Kind und Erbe sein.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,  
Dein Wort macht Leib und Seel gesund;  
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,  
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit. Amen.

Liederschatz Nr. 422, Vers 1 und 2

#### **4. Mose 13,26 – 14,9**

*Und sie kehrten um, da sie das Land erkundet hatten, nach vierzig Tagen. Gingen hin, und kamen zu Mose und Aaron, und zu der ganzen Gemeinde der Kinder Israel, in die Wüste Paran gen Kades, und sagten ihnen wieder, und der ganzen Gemeinde, wie es stünde, und ließen sie die Früchte des Landes sehen. Und erzähleten ihnen, und sprachen: Wir sind in das Land gekommen, dahin ihr uns sandtet, da Milch und Honig innen fließet, und dies ist ihre Frucht; ohne dass stark Volk darinnen wohnt, und sehr große und feste Städte sind; und sahen auch Enakskinder daselbst. So wohnen die Amalekiter im Lande gegen Mittag, die Hethiter und Jebusiter und Amoriter wohnen auf dem Gebirge, die Kanaaniter aber wohnen am Meer, und um den Jordan. Kaleb aber stillte das Volk gegen Mose, und sprach: Lasset uns hinauf ziehen, und das Land einnehmen; denn wir mögen es überwältigen. Aber die Männer, die mit ihm waren hinauf gezogen, sprachen: Wir vermögen nicht hinauf zu ziehen gegen das Volk, denn sie sind uns zu stark; und machten dem Lande, das sie erkundet hatten, ein böses Geschrei unter den Kindern Israel, und sprachen: Das Land, dadurch wir gegangen sind, zu erkunden, frisset seine Einwohner; und alles Volk, das wir darinnen sahen, sind Leute von großer Länge. Wir sahen auch Riesen daselbst, Enakskinder von den Riesen; und wir waren vor unsern Augen als die Heuschrecken, und also waren wir auch vor ihren Augen. Da fuhr die ganze Gemeinde auf, und schrie, und das Volk weinete die Nacht. Und alle Kinder Israel murreten wider Mose und Aaron, und die ganze Gemeinde sprach zu ihnen: Ach, dass wir in Ägyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste! Warum führet uns der Herr in dies Land, dass unsere Weiber durch's Schwert fallen, und unsere Kinder ein Raub werden? Ist es nicht besser, wir ziehen wieder in Ägypten? Und Einer sprach zu dem Andern: Lasset uns einen Hauptmann aufwerfen, und wieder in Ägypten ziehen. Mose aber und Aaron fielen auf ihr Angesicht vor der ganzen Versammlung der Gemeinde der Kinder Israel. Und Josua, der Sohn Nuns, und Kaleb, der Sohn Jephunne's, die auch das Land erkundet hatten, zerrissen ihre Kleider, und sprachen zu der ganzen Gemeinde der*

*Kinder Israel: Das Land, das wir durchgewandelt haben, zu erkunden, ist sehr gut. Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dasselbe Land bringen, und uns geben, das ein Land ist, da Milch und Honig innen fließet. Fallet nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht; denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns, fürchtet euch nicht vor ihnen.*

**D**as heutige Sonntagsevangelium enthält ein ernstes Gleichnis. Der Herr zeigt uns in demselben, wie die Herzen der Menschen das Wort Gottes gar verschieden aufnehmen.

➤ In die harten Herzen kann es nicht eindringen. Der Teufel nimmt das Wort von ihnen hinweg, aus dass sie nicht glauben und selig werden.

➤ In den flachen Herzen kann es nicht wurzeln. Sie nehmen das Wort mit Freuden an und glauben eine Zeit lang, aber zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

➤ In den unreinen Herzen kann es nicht wachsen. Sie gehen dahin unter den Sorgen, Reichtum und Wohllust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht.

➤ Nur in denjenigen Herzen, die dem guten Lande gleichen, kann es aufgehen und hundertfältige Frucht bringen. Mit diesen Worten schildert der Herr nicht bloß die Herzen seiner Zeitgenossen. Das Gleichnis umfasst die ganze Kirche aller Zeiten und aller Orten, es ist ein Spiegelbild für alle Gemeinden und für alle Hörer des göttlichen Wortes. Dies Gleichnis ist eine Mahnung für jeden Prediger, von der Verkündigung des göttlichen Wortes nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu hoffen. Wir lernen daraus, dass ein großer Teil unserer Hörer das Wort Gottes in ihren Herzen verderben lässt und seine Frucht nicht bringt. Wir erfahren aber auch, dass sich hier und da die Verheißung des Herrn erfüllt: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet; auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende“ (Jes. 55,10.11). Dies Gleichnis ist aber auch für jeden Hörer des göttlichen Wortes eine Mahnung, sich zu prüfen, wie sein Herz beschaffen sei, und danach zu ringen, dass es immer mehr einem fruchtbaren Acker gleich werde. Wie wichtig diese Mahnung ist, sehen wir daraus, dass der Herr das Gleichnis mit den Worten schließt: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Dieselbe Mahnung und dieselbe Lehre, wenn auch in anderer Gestalt, enthält die vorgelesene Geschichte. Sie zeigt uns:

### **Den Wert und die Wichtigkeit des göttlichen Wortes**

1. um der Botschaft willen, die es verkündigt
2. um des Kampfes willen, den es fordert, und
3. um des Fluches und des Segens willen, den es mit sich bringt.

Dies wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber, unser Heiland, sei uns gnädig und segne uns, dass wir sein Wort mit Andacht hören und in einem feinen und guten Herzen bewahren. Amen.

Das Wort Gottes, das wir lesen und hören, ist ein wertvolles und wichtiges Wort

### **1. um der Botschaft willen, die es verkündigt.**

Das sehen wir aus unserer Geschichte. Der Herr hatte dem Abraham dort am Hain More (1. Mose 12,7) die Verheißung gegeben: „Deinem Samen will ich dies Land geben“ und hatte diese Verheißung seinem Knechte mehrfach (1. Mose 13,15; 17,8) erneuert. Als Abraham tot war, sprach der Herr zu Isaak: „Dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben, und will meinen Eid bestätigen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe“ (1. Mose 26,3). Als Jakob dort auf dem Steine zu Bethel lag, wiederholte der Herr seine Verheißung und sprach zu ihm: „Das Land, da du auf liegest will ich dir und deinem Samen geben“ (1. Mose 28,13). Beinahe fünfhundert Jahre später erneuerte der treue Gott sein gegebenes Wort dem Moses, indem er ihm verhieß, dass er die Kinder Israel ausführen wolle in ein gut und weit Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fließe (2. Mose 3,8). Und durch Moses wurde diese Verheißung dem ganzen Volke Israel im Namen Gottes verkündigt (2. Mose 6,8). Es war dies eine große, eine herrliche Verheißung. Wie süß mochte sie in den Herzen Abrahams und Isaaks klingen, die noch als Fremdlinge in dem Lande sich aufhielten, das ihren Nachkommen zu eigen gegeben werden sollte! Wie süß klang diese Botschaft in den Ohren Jakobs, der einsam in der Wüste war und die geliebte Heimat auf der Flucht vor seinem Bruder verlassen musste! Wie süß mochte diese Botschaft auch in dem Herzen eines Moses klingen, der das Elend seiner Brüder in der ägyptischen Knechtschaft kannte und fühlte!

Der Herr hatte es bei dieser Verheißung nicht bewenden lassen. Er hatte große Wunder der Allmacht und der Barmherzigkeit an seinem Volke getan, um das Wort, das er ihnen gegeben hatte, zu erfüllen. Er hatte sie von der Hand der Ägypter erlöst, er hatte sie durch das rote Meer trockenen Fußes hindurchgeführt. Er war in der Wolken- und Feuersäule bei Nacht und bei Tage mit ihnen durch die Wüste gezogen und hatte sie treulich und väterlich durch dieselbe geleitet. Er hatte mit Manna vom Himmel sie gespeiset und mit Wasser aus dem Felsen sie getränkt. Er hatte die Amalekiter geschlagen. Er hatte ihnen auf dem heiligen Berge sein Gesetz gegeben. Dies alles hatte er in seiner Barmherzigkeit und Treue getan, um seine Verheißung zu bestätigen und zu erfüllen.

Nun stand das Volk an der Südgrenze des Landes Kanaan. Auf sein Verlangen schickte Moses zwölf Kundschafter hinein, die das Land durchforschen und erkunden sollten. Sie kamen wieder und brachten gute Botschaft von dem Lande. Sie bestätigten, dass es ein gutes und fruchtbares Land sei, da Milch und Honig innen fließe. Sie brachten auch große und köstliche Früchte, eine Weintraube, die sie auf einem Stecken trugen, dazu auch Gnanatäpfel und Feigen. Wahrlich, ihre Nachrichten mussten dem Volke, das nun schon über ein Jahr lang in der öden, dürren Wüste wanderte, ebenso lieblich vorkommen, als die köstlichen Früchte, die sie ihnen vorzeigten.

Das Wort, das wir lesen und hören, bringt uns eine noch viel seligere Botschaft, meine Geliebten. Dieses Botschaft lautet:

Himmelan geht unsre Bahn,  
Wir sind Gäste nur aus Erden,  
Bis wir einst nach Kanaan  
Durch die Wüste kommen werden.  
Hier ist unser Pilgrimsstand,  
Droben unser Vaterland.

Wir wallen nach dem himmlischen Kanaan. Der Herr unser Gott hat es uns in seinem heiligen Worte verheißen, wenn er spricht: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Wie süß klingt die Botschaft in den Ohren der Fremdlinge und Pilgrimme, dass wir ein Vaterhaus mit vielen Wohnungen haben, wo wir ruhen werden von allen unsern Werken, dass wir in ein heiliges, in ein seliges Land kommen werden, wo die Hütte Gottes stehen wird unter den Menschen, wo er bei uns wohnen und unser Gott sein wird, wo wir sein Volk sein werden, wo er abwischen wird alle Tränen von unsern Augen, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, weil das Erste vergangen ist: Wir haben nicht bloß eine viel höhere und seligere Botschaft, als sie den frommen Ervätern verkündigt wurde. Der Herr unser Gott hat auch an uns viel größere Wunder der Barmherzigkeit und Gnade getan, als an den Kindern Israel. Nicht einen Moses hat er uns gesandt, sondern seinen geliebten und eingeborenen Sohn. Nicht von der Knechtschaft eines menschlichen Fürsten und Volkes hat er uns errettet. Der Herr, unser Heiland, ist für uns gestorben und auferstanden, damit er uns erlöse von allen unsern Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Er hat für uns gebetet: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Ja, er ist aufgefahren gen Himmel und uns vorangegangen, um uns in dem verheißenen seligen Lande die Stätte zu bereiten.

Noch sind wir nicht auf die Grenze dieses Landes gekommen. Aber wir schmecken schon seine Frucht, die weit süßer und lieblicher ist, als die Weintrauben, Granatäpfel und Feigen, welche die Kundschafter aus dem Lande Kanaan zurück brachten. Die Frucht, die wir essen, ist die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Dies alles bringt uns das teure Gotteswort. Darum heißt es auch ein Evangelium, eine frohe Botschaft. Es bringt uns die Verheißung, die der Herr in Gnaden seinem armen Volke gegeben hat. Es erzählt uns die Wunder der Barmherzigkeit und Gnade, die er zu unserm Heile getan hat. Es lehrt uns, wie wir den Weg zu dem seligen Lande der Verheißung finden und auf demselben wandeln sollen. Es reicht uns auf diesem Wege manche süße Frucht, um die müden Hände zu stärken, die strauchelnden Knie zu erquicken und die verzagten Herzen zu trösten. Wahrlich, ein teuer wertenes Wort, ein Wort von guter und seliger Botschaft. Sollte man nicht meinen, dass alle Menschen dies Wort mit Freuden hören und annehmen würden? Aber das geschieht leider nicht, und zwar

## ***2. um des Kampfes willen, den es von uns fordert.***

Die Kundschafter haben die Nachricht gebracht, dass das verheißene Land ein gutes und fruchtbares Land sei. Aber nun erzählen sie weiter, dass starkes Volk darinnen wohnt, und sehr große und feste Städte darinnen sind. Sie lügen nicht, als sie diese Botschaft bringen. Das Volk Israel sollte und musste sich das gelobte Land durch harte und schwere Kämpfe erobern. Es sollte und musste zuvor die Einwohner dieses Landes, die Amalekiter und die Hethiter, die Jebusiter, Amoriter und Kanaaniter mit dem Schwerte

schlagen und dämpfen. Aber die Kundschafter logen darin, dass sie das Land allzu sehr herabsetzten, indem sie es als ein Land schilderten, das seinen Bewohnern Tod und Verderben brächte (Vers 33). Sie logen weiter, dass sie die Feinde viel zu stark und zahlreich schilderten (Vers 34), sodass ihrer Meinung nach der bevorstehende Kampf nie und nimmer zum Siege, sondern, zur furchtbaren Niederlage führen musste.

Nun zeigte sich, dass bei der Mehrzahl des Volkes der Same des Wortes Gottes auf den harten Weg, auf den Felsboden oder unter die Dornen gefallen war. Bisher hatten sie vielleicht der Verheißung ihres Gottes geglaubt. Aber nun, da die Zeit der Anfechtung kam, fielen sie ab. Die ganze Gemeinde fuhr auf und schrie, und das Volk weinete die Nacht hindurch. Alle Kinder Israel murrten wider Mose und Aaron und sprachen: „Ach, dass wir in Ägyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste! Warum führet uns der Herr in dies Land, dass unsere Weiber durch das Schwert fallen und unsere Kinder ein Raub werden? Ist es nicht besser, wir ziehen wieder in Ägypten?“ Und Einer sprach zu dem Andern: „Lasset uns einen Hauptmann aufwerfen und wieder in Ägypten ziehen.“ Es war ein törichtes und schändliches Betragen, das wir hier bei dem Volke Israel wahrnehmen. Ein großer Teil der Schuld lag freilich auf den Kundschaftern, die durch ihre falschen Nachrichten das Volk erschreckt und geängstigt hatten. Aber auch jeder Einzelne unter dem Volke lud durch dieses Benehmen eine große und schwere Schuld auf sich. Warum trauten sie dem Worte der Kundschafter mehr als dem Wort und der Verheißung ihres Gottes? Warum sahen sie allein auf den bevorstehenden Kampf und nicht auch auf den verheißenen Kampfpreis? Warum sahen sie nur auf sich und ihre Feinde, und nicht auch auf den Herrn, ihren Gott? Ihre Tränen und Klagen, ihr Murren und Empören war eine schwere Sünde gegen den Herrn. Sie vergaßen alle die Barmherzigkeit, die der Herr ihnen bis dahin erwiesen hatte. Sie vergaßen die Wunder der Allmacht, die er unter ihnen getan hatte. Er, der aus der Hand der Ägypter und von der Gewalt der Amalekiter sie errettet hatte, konnte und wollte sie auch von allen diesen Feinden erretten und sie in das Land bringen, das er ihren Vätern verheißen hatte. Sie zweifelten an seiner Wahrhaftigkeit, an seiner Weisheit, an seiner Allmacht und Güte. Sie beschuldigten ihn durch ihren Unglauben, dass er sein gegebenes Versprechen entweder nicht ausführen wolle oder nicht ausführen könne. Sie verachteten die große Verheißung, die er ihnen aus Gnaden gegeben hatte, und sehnten sich wieder zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurück, wo sie doch so viele Jahre geschmachtet und geseufzt hatten. Der Same des göttlichen Wortes war bei einem großen Teile von ihnen auf harten Weg gefallen. Der Teufel hatte ihn von ihrem Herzen hinweggenommen. Bei Andern war er verdorret, da er keinen Saft hatte; zu der Zeit der Anfechtung fielen sie ab. Und wieder bei Andern war er unter die Dornen gefallen, und unter den Sorgen, Reichtum und Wohllust dieses Lebens erstickt worden. Das Wort Gottes hatte bei ihnen allen keine Frucht gebracht.

Es ist eine ernste Geschichte, die wir hier lesen und hören. Sie ist um so ernster, als wir in diesem Spiegel uns selbst betrachten können. Auch das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi fordert von uns einen heißen und ernsten Kampf. Es sind mächtige und zahlreiche Feinde, die wir bekämpfen und überwinden müssen. Zuerst der Teufel und sein ganzes Heer. „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph. 6,12). Wir müssen weiter kämpfen wider die Welt, wider ihre Sorgen und Wohllüste, wider ihre Leiden und Freuden. Wir müssen endlich kämpfen wider unser eigenes Fleisch und Blut, kämpfen mit allen den Lüsten und Begierden, welche wider die Seele streiten. Wir müssen kämpfen, wie der

Apostel Paulus in der Epistel des vergangenen Sonntages uns gezeigt hat, damit wir eine unvergängliche Krone empfangen. Darum heißt es in jenem Liede: „Wer nicht will kämpfen, trägt die Krone des ewigen Lebens nicht davon.“ Es gilt, durch Geduld zu laufen in den Kampf, der uns verordnet ist (Hebr. 12,1), uns als gute Streiter Jesu Christi zu leiden (2. Tim. 2,3), den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und das ewige Leben zu ergreifen (1. Tim. 6,12). Es gilt, auch recht zu kämpfen; denn niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht (2. Tim. 2,5). Und wer den Kampf angefangen hat oder darinnen stehet, der weiß, dass es ein ernster und ein schwerer Kampf ist, der uns verordnet ist.

Das ist es, was Tausende und aber Tausende von dem Worte Gottes zurückschreckt. Sie sehen allein auf den Kampf, und nicht auch auf den verheißenen Kampfpriest. Sie sehen auf sich und ihre Feinde, nur nicht auf den Herrn, ihren Gott. Sie vergessen die Macht und Gnade ihres Gottes. Sie murren wider den Herrn und empören sich wider sein Wort. Sie verachten die köstliche und selige Verheißung, die ihnen gegeben ist. Ja, sie laufen wieder zu der Welt und mit der Welt dahin, um diesem schweren Kampfe zu entgehen. Sie fallen ab und bringen keine Frucht. Müssen wir nicht klagen und bekennen, meine Geliebten, dass wir es ebenso gemacht haben? Da wir noch nicht glaubten, haben wir nicht ebenso töricht und schändlich gehandelt? Und auch dann, wenn wir durch die Gnade Gottes gläubig geworden sind an unsern Herrn Jesum Christum, versündigen wir uns nur zu oft an ihm und seinem heiligen Worte. Wie oft murren wir in unserm Herzen wider ihn. Das Wort, das er zu uns redet, scheint uns oft ein herbes Wort und eine harte Rede zu sein. Die Wege, die er uns führt, erscheinen uns oft viel zu rau. Wir verzagen in unserm Herzen, ja wir zweifeln so manchmal an der Weisheit und an der Wahrhaftigkeit, an der Allmacht und an der Barmherzigkeit unsers Gottes. Wir blicken vielleicht so manchmal mit sehnenenden Augen zu der Welt und zu den Kindern dieser Welt zurück, die es unserer Meinung nach viel besser haben, als wir. Dies alles kommt bloß davon her, dass der Acker unsers Herzens oft dem harten Wege, dem felsigen Boden und dem dornbewachsenen Lande gleicht, wo das Samenkorn des göttlichen Wortes nicht recht eindringen und wurzeln, nicht wachsen und Frucht bringen kann. Wir müssen fleißig beten:

Öffne uns die Ohren und das Herz,  
Dass wir das Wort recht fassen,  
Zu Lieb und Leid, in Freud und Schmerz  
Es aus der Acht nicht lassen;  
Dass wir nicht Hörer nur allein  
Des Wortes, sondern Täter sein,  
Frucht hundertfältig bringen.

Ach hilf, Herr; dass wir werden gleich  
Dem guten fruchtbarn Lande,  
Und sein an guten Werken reich  
In unserm Amt und Stande;  
Viel Früchte bringen in Geduld,  
Bewahren Deine Lehr und Huld  
In seinem, gutem Herzen.

Wir werden um so ernstlicher also beten, je wichtiger wir das Wort halten

### **3. um des Fluches und des Segens willen, den es mit sich bringt.**

Es war ein törichter und sündhafter Wunsch, den die ungläubigen Israeliten aussprachen: „Ach, dass wir in Ägyptenland gestorben wären oder noch stürben in dieser Wüste!“ Dieser Wunsch sollte zu ihrem Verderben in Erfüllung gehen. „So wahr ich lebe,“ sprach der Herr, „ich will euch tun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Ihr sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe, dass ich euch darinnen wohnen ließe; ihr samt euren Leibern sollt in dieser Wüste sterben“ (Vers 28.30.32) Und sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Sechsmal hunderttausend Mann, ohne die Weiber und Kinder, waren ausgezogen aus Ägypten. Und nur Zweie von ihnen allen kamen in das gelobte Land. Davon heißt es im 106. Psalm: „Sie verachteten das liebe Land, sie glaubten seinem Worte nicht, und murrten in ihren Hütten; sie gehorchten der Stimme ihres Herrn nicht; und er hob auf seine Hand wider sie, dass er sie niederschläge in der Wüste“ (Vers 24 – 26). „Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen,“ ruft der Apostel, „dass wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüftet hat“ (1. Kor. 10,6). Wer dem Worte Gottes nicht glaubt oder seine Frucht nicht bringt, der wird nun und nimmermehr eingehen in das Land der ewigen und seligen Verheißung. „Den Verzagten und Ungläubigen, und Gräulichen, und Totschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen, und allen Lügern, derer Teil wird sein in dem Pfuhl, der wie Feuer und Schwefel brennet; welches ist der andere Tod“ (Offb. 21,8).

Heil und Segen aber, Leben und Seligkeit allen, die dem Worte Gottes glauben und durch seine Gnade demselben gehorchen. Das zeigt uns das Beispiel des Kaleb und des Josua in unserer Geschichte. Sie waren die beiden einzigen unter den Kundschaftern, die der falschen Nachricht ihrer Gefährten widersprochen. Kaleb sprach zu dem Volke: „Lasset uns hinauf ziehen und das Land einnehmen, denn wir mögen es überwältigen.“ Und als das Volk wider den Herrn murrte und sich empörte, da zerrissen diese beiden Männer vor Trauer und Entsetzen ihre Kleider und sprachen zu der ganzen Gemeinde der Kinder Israel: „Das Land, das wir durchgewandelt haben zu erkunden, ist sehr gut. Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dasselbe Land bringen und uns geben, das ein Land ist, da Milch und Honig innen fließet. Fallet nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht, denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen, der Herr aber ist mit uns, fürchtet euch nicht vor ihnen.“ Um ihres Glaubens willen waren sie die beiden Einzigen von den sechsmal hunderttausend Männern in Israel, die nicht in der Wüste starben, sondern in das Land der Verheißung kamen und darinnen wohnten.

Der Glaube macht es wie Josua und Kaleb. Er hält es nicht mit dem Übermut, der die Feinde und den Kampf gering achtet und von sich sehr hohe Gedanken hat. Er hält es aber auch nicht mit dem Kleinmut, der die Feinde zu stark und den Kampf für zu schwer hält, und von seinem Gott gar niedrige Gedanken hat. Er weiß, es ist ein gutes Land, das der barmherzige und gnädige Gott uns in seinem Worte verheißen und zugesagt hat. Er weiß, es ist ein ernster Kampf, der ihm verordnet ist, und es sind starke Feinde, die ihm den Weg zu diesem Lande versperren. Aber er weiß auch, dass er einen allmächtigen, einen barmherzigen und einen gnadenreichen Heiland hat, der an seiner Seite stehet und ihm kämpfen und überwinden hilft. Er weiß, dass mit seiner eigenen Macht nichts getan ist, er hält sich an die Gnade Gottes seines Heilandes und ist der getrosten und fröhlichen Zuversicht, dass er durch die Gnade Gottes alles wohl ausrichten, den Sieg gewinnen und das Feld behalten werde. Hierin stärkt ihn das teure Gotteswort auf seinen Wegen und in allen seinen Kämpfen. Es gibt ihm immer wieder neuen Mut und neue Zuversicht, neuen

Trost und neue Geduld. Das ist der Segen, den es ihm bringt. Das ist auch die reiche Frucht, die es dort schafft, wo man das Wort Gottes bewahret in einem feinen und guten Herzen. Und endlich kommt der Glaube zu dem verheißenen und seligen Ende, zu dem Schauen und Besitzen dessen, was Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Sein Kampf wird zum ewigen Siege, sein Wachen und Beten zum ewigen Frieden und zur ewigen Freude.

O meine Lieben, es ist ein wertenes und wichtiges Wort, das wir lesen und hören. Es verkündigt uns eine fröhliche und selige Botschaft. Aber es fordert auch von uns einen ernsten und heißen Kampf. Es bringt Fluch oder Segen, je nachdem wir dies Wort annehmen oder verachten. Lasset uns mit Josua und Kaleb von ganzem Herzen über alle Zweifler und Verächter des göttlichen Wortes uns betrüben. Lasset uns wie Moses und Aaron auf unser Angesicht fallen (Vers 5) und für unsere armen Brüder beten, die sich gegen den Herrn und sein Wort versündigen. Lasset uns aber vor allen Dingen darüber trauern, dass wir selbst dies Wort so oft verachtet und nicht geglaubt haben. Lasset uns den Herrn bitten, dass er uns festen Glauben und herzliche Liebe zu seinem heiligen Worte gebe, damit wir viele Frucht bringen in Geduld. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

Lasset uns beten: Barmherziger, gnadenreicher Herr und Heiland, wir danken Dir, dass Du uns wieder Dein teures Wort und Evangelium hast verkündigen lassen. Es ist ein süßes und seliges Wort, darinnen uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit in Deinem Namen gepredigt und dargeboten wird. Hilf, dass wir dieses teure Wort nie und nimmer verachten. Mache Du unser Herz zu einem guten und fruchtbaren Lande, dass wir Dein Evangelium gern hören, sorgfältig bewahren und seine Frucht bringen in Geduld, damit wir auch dereinst das verheißene, ewige Erbe empfangen aus Gnaden.

Amen

**XX.**

**Am Sonntage Estomihi.**

Jesu, Deine Passion  
Will ich jetzt bedenken;  
Wollest mir vom Himmelsthron  
Geist und Andacht schenken.

In dem Bild jetzund erschein,  
Jesu, meinem Herzen,  
Wie Du, unser Heil zu sein,  
Littest alle Schmerzen. Amen.

Liederschatz Nr. 240, Vers 1

**Jesaja 63,1 – 8**

*Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bazra? Der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einher tritt in seiner großen Kraft? „Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin zu helfen.“ Warum ist denn Dein Gewand so rotfarb, und Dein Kleid wie eines Keltertreters? „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn, und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzt, und ich habe alle mein Gewand besudelt. Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen. Denn ich sahe mich um, und da war kein Helfer; und ich war im Schrecken, und niemand enthielt mich; sondern mein Arm musste mir helfen, und mein Zorn enthielt mich. Darum habe ich die Völker zertreten in meinem Zorn, und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm, und ihr Vermögen zu Boden gestoßen.“ Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, das uns der Herr getan hat, und des großen Guts an dem Hause Israel, das er ihnen getan hat durch seine Barmherzigkeit und große Güte. Denn er sprach: Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind. Darum war er ihr Heiland.*

**M**it dem nächsten Mittwoch beginnt die heilige Passionszeit. Es wird stiller und ernster selbst in vielen Häusern und Herzen, in denen Jesus Christus noch nicht wohnt und waltet. Die Töne des Jubels und der Freude werden allmählich seltener und schwächer, bis sie endlich ganz und gar verstummen. Die rechten Jünger des Herrn versammeln sich in diesen ernsten Wochen am liebsten auf dem Marterhügel von Golgatha. Ihre Gebete schwingen sich hinauf zu dem Mann am Kreuze, der sie mit seinem Blute erlöset hat. Sein Kreuz ist ihnen wie die Leiter Jakobs, daran die Engel Gottes auf und nieder steigen. Segensströme von Heil und Frieden ergießen sich von dem Marterhügel und gehen durch die Herzen der anbetenden und still feiernden Gemeinde.

Das Evangelium des heutigen Sonntages will uns auf diese Gnadenzeit vorbereiten. Der Herr spricht in demselben zu den Zwölfen und zu uns: „Sehet, wir gehen hinaus gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und töten.“ Unser vorgelesenes Schriftwort gehört auch zu den Weissagungen, die geschrieben sind durch die Propheten von des Menschen Sohn, und ist in den Tagen seiner Passion wenigstens zum Teil erfüllt worden. Darum wollen wir es an der Schwelle der Passionszeit mit einander betrachten. Es ruft uns zu:

## **Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem!**

Und mahnet uns,

1. auf den Mann der Schmerzen zu schauen, der uns erlöset hat;
2. das große Werk, das er für uns vollbracht hat, im Glauben zu betrachten, und
3. ihm das Dankopfer, das wir ihm schuldig sind, dafür zu bringen.

Der Herr segne sein heiliges Wort und die Predigt desselben an unsern Herzen. Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser und gib uns Deinen Frieden! Amen.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem! so ruft das vorgelesene Schriftwort uns zu. Es mahnet uns,

### **1. auf den Mann der Schmerzen zu schauen, der uns erlöset hat.**

Der Prophet siehet im Geist eine ernste und erhabene Gestalt. Sie kommt aus dem Lande der Edomiter, die das Volk Israel immerdar mit blutigem Hasse verfolgt haben, und aus ihrer Hauptstadt Bazra. Die Gestalt ist in rötliche Kleider gehüllt. Er fragt: „Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bazra?“ Er siehet die Siegeszeichen, mit denen der Held geschmückt ist. Er siehet die große Kraft, in welcher er einhergeht. Darum fährt er fort: „Der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einher tritt in seiner großen Kraft?“ Der Held antwortet auf seine Frage: „Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu helfen.“ Der Prophet entdeckt an dem Gewande des Unbekannten blutrote Flecken. Er fragt weiter: „Warum ist denn dein Gewand so rotfarb, und dein Kleid (besprengt) wie eines Keltertreters?“

Der Held antwortet auch auf diese Frage. Aber wir bedürfen nicht erst dieser Antwort. Über unserem Kapitel stehet geschrieben: Von Christi Kampf und Sieg. Wir bedürfen auch nicht erst dieser Überschrift, um die heilige und erhabene Gestalt zu erkennen. Wir kennen den Mann, den der Prophet hier im Geiste gesehen hat. Als er dort auf dem Schiffe den Wind und die Wogen des Meeres durch den Wink seiner allmächtigen Hand beschwichtigt, da fragen die Menschen: „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind

und Meer gehorsam ist?“ Als er zum letzten Male seinen Einzug in Jerusalem hält, da erregt sich die ganze Stadt und fragt: „Wer ist der?“ Wir, meine Geliebten, wir fragen nicht mehr:

Wer ist, der aus Judas Lande,  
Wer ist es, der im Blutgewande  
Von Salems Hügeln niedersteigt?

Wir kennen den Mann, der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einher tritt in seiner großen Kraft. Wir haben nur die eine Antwort: Es ist Jesus Christus, unser hochgelobter Heiland, unser Erlöser.

Wir kennen auch das Gewand, das er trägt. So manchmal haben wir ja mit dem armen, kranken Weibe hilfesuchend den Saum seines Gewandes im Glauben ungerührt. Ob Herodes ihm auch zum Spott ein weißes Kleid anlegen ließ; ob ihm die Kriegsknechte des Landpflegers auch zum Hohn den Purpurmantel umhängten; ob man auch seine Kleider unter sich verteilte und über sein Gewand das Los warf: wir kennen den Mann, der im rotfarbenen Gewande daher kommt. Er ist der, von welchem der sterbende Jakob weissagte: „Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut“ (1. Mose 49,11). Er ist es, der von Edom kommt, aus der Mitte der Falschen und Blutgierigen, die ihn verraten, verfolgt und nach seinem Leben gestanden haben. Er ist es, der wie ein Sieger geschmückt ist in seinen Kleidern, und einher tritt in seiner großen Kraft. Wir kennen sein rotfarbenes Gewand, das ihm so schön stehet. Er ist es, der von sich sagen kann: „Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu helfen.“ Es ist der Schmerzensmann, auf den wir ganz besonders in dieser heiligen und ernstesten Zeit mit andächtigen Augen blicken sollen. Wir haben vielleicht so oft gesungen und gebetet:

Eines wünsch ich mir vor allem andern,  
Eine Speise früh und spät;  
Selig lässt's im Tränental sich wandern,  
Wenn dies Eine mit uns geht:  
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,  
Der mit blutigem Schweiß und Todesgrauen  
Auf sein Antlitz niedersank  
Und den Kelch des Vaters trank.

Jetzt gilt es, unverwandt auf den Mann der Schmerzen zu schauen. Alle die Passionspredigten, die wir in diesen Wochen hören werden, sollen und wollen unsere Augen auf ihn richten. Wir sehen eine Menge von Gestalten in der heiligen Passionsgeschichte. Wir sehen einen Kaiphas, einen Herodes und einen Pilatus; wir sehen einen Petrus und einen Judas; wir sehen Weiber und Jünger in großer Zahl; wir sehen den Schächer am Kreuze und den Hauptmann unter dem Kreuze. Aber wir sehen immer wieder auf den Einen, den unsere Seele liebet. Wie die Jünger dort auf dem Berge der Verklärung niemand sahen, denn Jesum allein, so wollen auch wir auf dem Marterhügel nur den Einen schauen, der unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen hat. Wir sehen auf ihn, wenn wir

## **2. das große Werk, das er für uns vollbracht hat, im Glauben betrachten.**

Es sind verschiedene Bilder und Gestalten, unter denen uns im Alten Testamente der Herr und sein heiliges Werk verkündigt wird. Bald erscheint er als der Knecht Gottes, als der, Auserwählte, an welchem der Herr Wohlgefallen hat, bald als der Prophet, dem wir gehorchen sollen. Bald erscheint er als ein König, der wohl regieren, der Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten wird; bald als der Hirte, der sich seiner Herde selbst annimmt und sie weidet. Bald erscheint er als der Held, dem die Völker anhangen werden; bald als der Bräutigam, der seine Braut geliebt und sie mit goldenem Schmucke gekleidet hat. Hier sieht ihn der Prophet als einen Keltertreter, und er selbst spricht von sich: „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzt, und ich habe alles mein Gewand besudelt.“

Man schüttete in Israel die Trauben in eine in die Erde gegrabene oder ins den Fels gehauene Kelter. Hier trat sie der Keltertreter aus, sodass ihr Saft durch ein Gitter in die darunter befindliche Höhlung oder in ein bereit stehendes Gefäß hinabfloss. Dies Keltertreten ist im Alten und Neuen Testament ein häufig vorkommendes Bild für die Strafgerichte des heiligen Gottes. Wir verstehen nun, was der Prophet meint. Siehe deinen Heiland an, wie er dort im Saale zu Jerusalem sein heiliges Abendmahl einsetzt, wie er zu seinen Jüngern spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird; und dann mit den Worten sich erhebt: Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen. Siehe deinen Heiland an, wie er dort im Garten zu Gethsemane auf seinem Angesichte liegt und betet: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Siehe deinen Heiland an, wie er dort vor Pilatus steht im rotfarbenen Gewande, die Dornenkrone auf seinem heiligen Haupte, blutend von den Geißelhieben der Kriegsknechte, also dass selbst der Landpfleger mitleidig spricht: Sehet, welch ein Mensch! Siehe deinen Heiland an, wie er dort am Kreuze hängt, leidet und dürstet, klaget und verscheidet. In diesem seinem Leiden und Sterben hat er die Kelter des Zornes und der Gerichte Gottes getreten, davon die Kirche in jenem Passionsliede singt:

Kommt her und schaut und lasst uns doch von Herzen  
Betrachten Christi Leiden, Tod und Schmerzen.  
Er tritt die Kelter Gottes, wie ich meine,  
Wohl recht alleine.

Der Tag der Rache war angebrochen; das Jahr, die Seinen zu erlösen, war gekommen. Er spricht: „Ich sahe mich um, und da war kein Helfer.“ Kein Mensch, kein Engel konnte den armen Sündern helfen und sie erlösen. Niemand kann seinen Bruder erlösen, noch jemand Gott versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seelen zu erlösen, dass er es muss lassen anstehen ewiglich (Ps. 49,8.9). Da hat er sich über uns erbarmet. Er hat die Kelter getreten, er allein, und war niemand unter den Völkern mit ihm. Selbst seine liebsten, seine vertrautesten Jünger konnten dort in Gethsemane nicht eine Stunde mit ihm wachen. Er ist von allen Menschen verlassen. Darum spricht er: „Ich sahe mich um, und da war kein Helfer, ich war im Schrecken, und niemand enthielt (d. h. unterstützte) mich; sondern mein Arm musste mir helfen, und mein Zorn enthielt mich.“ Er ist im Schrecken, also dass er mit dem Tode ringt; er arbeitet, dass sein Eifer wie Zorn

und Grimm aussieht, und dass sein Schweiß wird wie Blutstropfen. Niemand hilft ihm, er tritt die Kelter des Zornes Gottes allein, ganz allein. Nur ein Engel vom Himmel erscheint ihm und stärkt ihn. Als er gefangen wird, verlassen ihn alle seine Jünger und fliehen. Als er vor dem Hohenpriester steht, verleugnet ihn selbst sein Petrus, der ihm Treue bis zum Tode geschworen hatte. Und als er dort am Kreuze hängt, auch da tritt er die Kelter des Zornes Gottes allein, ganz allein. Niemand ist mit ihm, niemand hilft ihm. Selbst sein Gott, sein Vater im Himmel hat ihn verlassen, also dass er klagen muss: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?

Ja, er hat die Kelter des Zornes Gottes getreten. Die Trauben, die er zertreten, sind unsere Sünden, unsere blutroten Sünden gewesen. Wer kann sagen seine Arbeit und Mühe, seine Angst und seine Schmerzen, seine Martern und seine Todesnot, die er für uns erduldet hat? Darum spricht er: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mit Mühe gemacht in deinen Missetaten“ (Jes. 43,24). Unsere Sünden, unsere blutroten Sünden haben mit dem heiligen und kostbaren Blute, das er für uns vergossen hat, sein Gewand besprenget und rotfarben gemacht. Und doch stehet ihm dies Gewand so schön. Er ist schöner geschmückt als ein Held, der, mit dem Blute seiner Feinde besprengt, aus der siegreichen Schlacht heimkehrt. Darum ruft der Prophet in heiliger Verwunderung: Wer ist der, der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einher tritt in seiner großen Kraft? Alle die Geduld und Demut, alle die Barmherzigkeit und Liebe, womit er sein bitteres und schweres Leiden um unsertwillen getragen hat, sind sein schönster und herrlichster Schmuck geworden.

Nun stehet er da in seiner großen Kraft, damit er das heilige Werk vollbracht hat. Nun kann er sagen: „Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret.“ Er ist der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist (Jer. 23,6). Er ist der König, der Gerechtigkeit angerichtet hat auf Erden (Jer. 23,5). Er ist der Prophet, der Gerechtigkeit lehret. Er ist der himmlische Bräutigam, der sich in Gerechtigkeit mit uns vertraut hat (Hos. 2,19). Er ist die Sonne der Gerechtigkeit, die allen denen aufgehet, die seinen Namen fürchten. Er ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit (1. Kor. 1,30). Sein Reich ist Gerechtigkeit (Röm. 14,17). Er hat sie uns erworben, er schenkt sie allen denen, die an ihn glauben. Die armen Sünder, die auf ihn ihre Zuversicht setzen, können: mit St. Paulo jubeln: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5,1). Sie können fröhlich im Sterben sprechen: „Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit“ (Ps. 17,15); „hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird“ (2. Tim. 4,8). Nun kann er sagen: „Ich bin ein Meister zu helfen.“ Alle andern Helfer und Tröster sind gegen ihn nur leidige Helfer und Tröster. Jesus ist es, der in aller Leibes- und Seelennot uns helfen kann. Jesus ist es, der in der Sündennot uns trösten und erretten kann. Jesus ist es, der auch in der Todesnot helfen und erlösen kann. Der Herr hat von ihm verheißen: „Ich habe einen Helden erwecket, der helfen soll“ (Ps. 89,20). Nun jubelt seine gläubige Gemeinde: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ (Ps. 68,21).

Such wer da will Nothelfer viel,  
Die uns doch nichts erworben;  
Hier ist der Mann, der helfen kann,  
Bei dem nie was verdorben.  
Uns wird das Heil durch ihn zu Teil,  
Uns macht gerecht der treue Knecht,  
Der für uns ist gestorben.

Wer das weiß, den wird unser Schriftwort nicht vergebens mahnen,

### **3. ihm das Dankopfer, das wir ihm schuldig sind, dafür zu bringen.**

Der Prophet kann sich nun nicht länger mehr halten. Er bricht aus in Loben und Danken. Er ruft: „Ich will der Güte des Herrn gedenken, und des Lobes des Herrn in allem, das uns der Herr getan hat, und des großen Guts an dem Hause Israel, das er ihnen getan hat durch seine Barmherzigkeit und große Güte. Denn er sprach: Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind. Darum war er ihr Heiland.“ Auch unser Evangelium zeigt uns dafür ein schönes Vorbild. Der Blinde, dem der Herr auf seine Bitte geholfen hatte, folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

Wir dürfen, ja wir sollen in dieser heiligen Passionszeit trauern über das bittere Leiden, das Jesus für uns erduldet hat. Wir dürfen, ja wir sollen in dieser Zeit weinen und klagen über unsere Sünden, die unserm Heiland so viele Mühe und so große Schmerzen bereitet haben. Aber wir sollen in dieser heiligen Zeit noch viel mehr seiner Güte gedenken und des Lobes des Herrn in allem, das uns der Herr getan hat. Unsere Passionslieder sollen Danklieder, unsere Passionsgebete sollen Dankgebete sein.

➤ Wir sollen gedenken des großen Gutes, das er uns getan hat durch seine Barmherzigkeit und große Güte. Es wäre ja schon des herzlichen Dankes wert, wenn er uns, wie jene Hungrigen in der Wüste, mit irdischem Brote gespeiset hätte. Es wäre des herzlichen Dankes wert, wenn er uns, wie jene Blinden und Tauben, Aussätzigen und Gichtbrüchigen, von der Krankheit des Leibes errettet hätte. Es wäre des herzlichen Dankes wert, wenn er uns, wie dort seine Jünger auf dem Meere, aus leiblicher Not errettet, oder, wie dort den Petrus, mit leiblichen Gütern gesegnet hätte. Aber noch viel, viel mehr haben wir ihm zu danken, dass er uns unsere Sünden vergeben, dass er unsere Gebrechen geheilet, dass er unser Leben von dem Verderben erlöst, dass er mit Gnade und Barmherzigkeit uns gekrönt hat. Noch viel mehr haben wir ihm dafür zu danken, dass er uns Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist, dass er Leben und ewige Seligkeit uns erworben und geschenkt hat.

➤ Wir bringen ihm das Dankopfer, das wir ihm schuldig sind, weil er darauf gerechnet hat. „Denn er sprach: Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind.“ Darum ward er unser Heiland. Er soll und darf sich in uns nicht getäuscht haben. Wir wollen, wir dürfen kein untreues Volk, keine falschen und undankbaren Kinder sein. Er soll sich über uns nicht betrüben, wie über jene neun Aussätzigen, die ihm den Dank verweigerten, den sie ihm schuldig waren.

➤ Wir wollen ihm das Dankopfer darbringen, weil es ihm so angenehm und wohlgefällig ist. Dem Gottes- und Menschensohn ist in den Tagen seines Fleisches manches Opfer gebracht worden. Die Weisen aus dem Morgenlande haben ihre Schätze vor ihm aufgetan und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen geschenkt. Der Zöllner Levis hat ihm ein großes Mahl in seinem Hause zugerichtet. Zachäus hat ihn mit Freuden aufgenommen, und hat aus Dankbarkeit für seine Einkehr bei ihm die Hälfte seines Vermögens den Armen gegeben und jedes unehrlich erworbene Gut vierfältig erstattet. Martha hat sich viele Sorge und Mühe gemacht, um ihm zu dienen. Jene Weiber aus Galiläa haben ihm Handreichung getan von ihrer Habe. Aber der Herr nimmt alle diese Opfer schweigend an. Kein Wort des Dankes hören wir aus seinem heiligen Munde. Aber als dort im Hause Simons des Aussätzigen die Maria ihn mit köstlichem Wasser gesalbt hat, da spricht der Herr: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Wahrlich, ich sage euch,

wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“ Ihr Opfer war ihm ganz besonders angenehm, weil sie ihn dadurch zu seinem Begräbnis gesalbet hat. Eben so angenehm sind ihm die dankbaren Lieder und Gebete, die wir ihm unter seinem Kreuze darbringen. Aber unser Dank soll nicht bloß in Worten geschehen. Wehe uns, wenn es auch von uns heißt: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir“ (Matth. 15,8). Wir würden dann ja doch ein untreues Volk und falsche Kinder sein.

➤ Unser Dankopfer soll auch geschehen in der Tat und mit der Wahrheit. Die Treue, mit der wir ihm nachfolgen und auf seinen Wegen wandeln; der Gehorsam, den wir gegen sein Wort und seinen Willen beweisen; der Ernst und Eifer, womit wir unser Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden; die Liebe, womit wir um seinetwillen alles verachten und verlassen; die Geduld, mit der wir auch unser Kreuz ihm nachtragen und in seinen Fußstapfen wandeln; die Sanftmut und Demut, die wir gegen unsere Brüder beweisen: das ist das rechte Dankopfer, das ihm lieblich und wohlgefällig ist.

Dies Opfer wollen wir von ganzem Herzen und mit rechtem Ernst ihm darbringen. Es wird ein Tag kommen, wo das Wort des Propheten, das wir jetzt betrachtet haben, noch einmal und in seinem ganzen Umfange sich erfüllen wird. Dann wird die Kelter des Zornes Gottes gekeltert werden, wie der heilige Seher Johannes im 13. Kapitel seiner Offenbarung es beschreibt. Es ist der Tag der Rache, wo der Herr alle seine Feinde vertilgen, es ist das angenehme Jahr des Herrn, wo er die Seinen von ihrer Bosheit für immer erlösen wird. Dann wird dein Heiland, dein Erlöser noch einmal die Kelter des Zornes Gottes treten. Dann wird er sprechen: „Ich habe die Völker zertreten in meinem Zorn, und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm und ihr Vermögen zu Boden gestoßen.“ Johannes sieht ihn im Geist, wie er auf weißem Pferde daher kommt. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme. Er ist angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget ist, und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte, also: „Ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren.“ Und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes (Offb. 19,11 – 16). Wie die Trauben von dem Fuße des Keltertreters zerquetscht und zermalmt werden, so wird dann alles Vermögen der Völker, alle Gewalt und Macht, alles Gut und alle Ehre, alles Glück und alle Freude seiner Feinde von ihm zertreten werden. Sie werden gelegt werden zum Schemel seiner Füße. Sie werden das ewige Verderben erleiden von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht.

Hüten wir uns, dass wir an jenem Tage nicht vor ihm zu Schanden werden, sondern unser Haupt fröhlich aufheben dürfen, darum dass sich unsere Erlösung nahet. Noch ist es Zeit, noch dauert die Gnadenzeit. Die heilige Passionszeit ist vor der Tür. Der Herr spricht zu uns: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor. 6,2). Wir wollen bitten, dass der treue Gott sie reichlich an uns allen segnen möge. Wir wollen unverwandt auf den Mann der Schmerzen schauen, der uns erlöst hat. Wir wollen das große Werk, das er für uns vollbracht hat, im Glauben betrachten und annehmen. Wir wollen im Geist unter sein Kreuz treten, ihm das Dankopfer unserer Herzen und Lippen darbringen, das wir ihm schuldig sind, und ihm bekennen:

Die wir uns allhier beisammen finden,  
Schlagen unsre Hände ein,  
Uns auf Deine Marter zu verbinden,  
Dir auf ewig treu zu sein;  
Und zum Zeichen, dass dies Lobgetöne  
Deinem Herzen angenehm und schöne,  
Sage: Amen! und zugleich:  
Friede, Friede sei mit euch!

Amen

**XXI.**

**Am Sonntage Invocavit.**

O hilf, Christe, Gottes Sohn,  
Durch Dein bitter Leiden,  
Dass wir, Dir stets untertan,  
All Untugend meiden,  
Deinen Tod und sein Ursach  
Fruchtbarlich bedenken,  
Dafür, wiewohl arm und schwach,  
Dir Dankopfer schenken. Amen.

Liederschatz Nr. 464, Vers 1 und 3

**1. Mose 3,15**

*Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen.*

**A**ls Jesus zum letzten mal in Bethanien, und zwar im Hause Simons des Aussätzigen, war, trat Maria von Bethanien zu ihm heran, die hatte ein Glas mit köstlichem Wasser und goss es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dienet dieser Unrat? Dieses Wasser hätte mögen teuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass man mich begraben wird. Und nun gibt er ihr die große und köstliche Verheißung: Wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis was sie getan hat. Diese Verheißung ist von Jahrhundert zu Jahrhundert in Erfüllung gegangen. Wo nur das Evangelium von Jesu Christo gepredigt wird, wo man nur seine heilige Passion verkündigt, da wird auch der Maria von Bethanien und ihres Liebesopfers nicht vergessen.

Wir sind nun eingetreten in die heilige Passionszeit. Was wollen wir in dieser Zeit unserm Heilande zur Ehre und zur Liebe tun? Welches sind die ungefälschten und köstlichen Narden, die wir ihm darbringen? Die Passionspredigten, die wir in diesen Tagen hören, können manche Frucht wirken, die dem Herrn wohlgefällig ist. Wohl uns, wenn wir in dieser Zeit zur Buße erweckt oder in derselben erhalten werden, dass wir Reue und Leid tragen über unsere Sünden, die den Gottes- und Menschensohn an das Kreuz geschlagen haben. Wohl uns, wenn wir im Glauben an Jesu Verdienst und Gnade in unserm

Herzen gekräftigt, wenn wir in der treuen Nachfolge unseres Heilandes im Kampfe gegen Sünde und Welt, Tod und Teufel gestärkt, wenn wir in der Geduld unter dem Kreuze befestigt, wenn wir mit fröhlicher Hoffnung erfüllet werden im Leben und im Sterben. Das wären dann die ungefälschten und köstlichen Narden, die wir ihm darbringen können. Wohl uns, wenn dieses Haus, wenn unser Haus voll würde vom Geruche dieser Salbe, dass wir mit der Braut im Hohenliede sagen könnten: „Da der König sich her wandte, gab meine Narde seinen Geruch.“

Gott wolle dazu diese Passionszeit und alle Passionspredigten, die wir hören, an unsern Herzen segnen! Wir wollen diesmal die heilige Passion betrachten, wie sie uns im Alten Testamente verkündet und vor die Augen gestellt wird. Heute hören wir die erste Verheißung, die schon im Paradiese gegeben worden ist.

## **Das Wort von dem heiligen Kriege**

ist

1. ein Wort des Glaubens,
2. ein Wort der Mahnung für uns alle.

Der Herr führe uns nach seiner Gnade in das Verständnis dieses Wortes und gebe, dass wir dasselbe hören und bewahren, uns zum Heil und Frieden, und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Das Wort von dem heiligen Kriege ist

### **1. ein Wort des Glaubens.**

Die Schlange hatte das Weib verführt, dass sie von dem Baume der Erkenntnis Gutes und Böses gegen das Gebot Gottes gegessen hatte. Gott der Herr hatte zu der Schlange gesprochen: „Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Dies Urteil ist zunächst an der Schlange in Erfüllung gegangen. Die Schlange ist noch heute unter allen Tieren das einzige, das auf dem Bauche geht. Gleichwie jene Rede, die sie zu dem Weibe getan hat, das erste Wunder des Teufels war, so ist diese Wandlung, die sie erfahren hat, das erste Wunder Gottes nach der Schöpfung gewesen. Auch die Feindschaft zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen dauert bis auf diesen Tag. Die Schlange ist eine beständige und gefährliche Feindin des Menschengeschlechts. Sie lauert unter lieblichen Blumen verborgen oder hinter dichtem Gebüsche versteckt auf Menschen und Tiere und bringt ihnen, wenn sie kann, den tödlichen Fersenstich bei. Der Mensch dagegen hat vor keinem Tiere solchen Schauer und Abscheu als vor der Schlange. Er stellt ihr auf alle Weise nach, um sie zu töten und ihr den Kopf zu zertreten.

Aber hinter diesem Urteile ist noch ein weit tieferes und herrlicheres verborgen. Hinter der Schlange steht ja der Teufel, der sich ihrer als eines Werkzeuges zur Verführung

bedient hat. Darum geht das Urteil, das über das Werkzeug ausgesprochen wird, auch über den, welcher der eigentliche Vater der Lüge und der Sünde ist. Darum sagt der ehrwürdige Dr. Martin Luther: „Dies ist das erste Evangelium und Verheißung von Christo, geschehen auf Erden, dass er sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden und uns von der Schlangen Gewalt selig machen.“ Dies Wort verkündigt uns den großen und heiligen Kampf, welchen der Gottes- und Menschensohn, der rechte Weibessame, gegen den Teufel und seinen Samen geführt hat und noch führt. Denn dazu ist der Sohn Gottes erschienen, dass er die Werke des Teufels zerstöre, wie uns der Apostel Johannes verkündigt,‘s. Darum zeigen uns auch die Evangelien der drei ersten Fastensonntage, wie Christus gegen den Teufel gekämpft und ihn überwunden hat.

Dieser Kampf gegen den Fürsten der Finsternis ist das eigentliche Werk und die Lebensaufgabe unsers Herrn und Heilandes. Er hat diesen Kampf geführt durch seine heilige Menschwerdung und Geburt, da er für uns auf den Kampfplatz trat. Als ganz Israel den gewaltigen Helden Goliath nicht besiegen konnte, trat David in den Kampf und besiegte ihn. So ist der Sohn Davids für uns in die Welt gekommen, um den Kampf gegen den Fürsten der Finsternis, da wir zu schwach waren, für uns aufzunehmen und durchzuführen. Er hat es getan durch seine Lehre, indem er uns gezeigt hat, wie wir aus Satans Reich errettet und in das Reich Gottes versetzt werden können. Er hat es getan durch seine Wunder, indem er die Macht des Teufels gebrochen und ihn durch sein allmächtiges Wort ausgetrieben hat. Er hat es getan durch sein heiliges Leiden und Sterben, da er dem Tode die Macht genommen und dadurch auch dem, der des Todes Gewalt, hatte, dem Teufel. Er hat es getan durch seine fröhliche und siegreiche Auferstehung, dass wir nun singen und sagen können: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Er hat es getan durch seine glorreiche Himmelfahrt, indem er ausgezogen hat die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht hat durch sich selbst. Er tut es noch heute, indem er seine Kirche und seine Gläubigen vor der Macht des bösen Feindes behütet und beschirmt, wenn er, wie St. Paulus betet, als der Gott des Friedens den Satan zertritt unter ihren Füßen. Er wird es völlig tun am jüngsten Tage, wenn Tod, Teufel und Hölle geworfen werden in den feurigen Pfuhl.

Ja, er hat der Schlange den Kopf zertreten. Die Schlange trägt ihr Gift, und darum auch ihre Gewalt, im Kopfe. Er wird dir den Kopf zertreten, heißt also: Er wird dir deine Macht und Gewalt nehmen und dich zu Schanden machen. Und du wirst ihn in die Fersen stechen. Auch dies Wort von dem heiligen Kampfe ist in Erfüllung gegangen. Solche Fersenstiche waren die Versuchungen, durch welche unser Heiland allenthalben in seinem Leben hindurchgehen musste. Solche Fersenstiche waren der Hass und die Feindschaft, der Spott und Hohn, der Unglaube und die Untreue, die er in seinem ganzen Erdenleben reichlich und täglich erfahren musste. Wie aber der Kampf grade in der heiligen Passion am heftigsten war, so hat unser Herr und Heiland auch in dieser Zeit die meisten und schwersten Wunden empfangen. Dass er in Gethsemane zittern und zagen musste, dass seine Seele betrübt war bis in den Tod, und dass er blutigen Angstschweiß schwitzen musste; dass er sich Von dem nichtswürdigen Judas musste verraten und von den Übeltätern fangen und binden lassen; dass man in des Hohenpriesters Palast ihm in das Angesicht speiete und ihn mit Fäusten schlug; dass er hören musste, wie Petrus, sein Petrus ihn verleugnete; dass Pilatus ihn geißeln ließ; dass die Kriegsknechte die Dornenkrone auf sein heiliges Haupt setzten, ihm einen Rohrstock in die rechte Hand gaben und dann ihn anspeieten und mit dem Rohr sein Haupt

schlugen; dass er zwischen den Mördern am Holze des Fluches und der Schande gekreuzigt wurde; dass die Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Kreuze ihn verspotteten und lästerten und alle, die vorübergingen, höhnisch die Köpfe schüttelten; dass der Sohn Gottes unter unsäglichen Qualen Leibes und der Seele und in der letzten Höllenangst klagen musste: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? – das alles waren die bitteren und schmerzlichen Wunden, die der Herr in jenem großen und heiligen Kampfe erleiden musste. Wir trauern in dieser heiligen Zeit über den großen und schweren Kampf, den der Schlangentreter für uns durchgemacht hat. Wir trauern namentlich darüber, dass es unsere Sünden sind, die unsern Heiland verwundet und an das Kreuz geschlagen haben, und tun grade in dieser Passionszeit herzliche Reue und Buße über alle unsere Sünden.

Aber wir freuen uns auch, dass es nur Fersenstiche waren, welche der Fürst der Finsternis dem Schlangentreter in jenem Kampfe beigebracht hat, Fersenstiche, die schon am dritten Tage wieder geheilt waren, da er herrlich auferstanden ist und über Tod und Teufel triumphiert hat. Wir freuen uns, dass er der alten Schlange den Kopf zertreten hat, und sind nun der festen und fröhlichen Zuversicht, dass Satan keine Macht mehr über uns hat, wenn wir von ganzem Herzen glauben an den Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Wir danken dem Herzoge unserer Seligkeit, dass er den Kampf zum Siege geführt hat. Unser Dank, das ist die Huldigung, die wir ihm unter seinem Kreuze darbringen, davon schon der heilige Sänger geweissagt hat: „Nach Deinem Siege wird Dir Dein Volk willig opfern im heiligen Schmuck.“ Unser Dank, das ist die ungefälschte und köstliche Salbe, damit wir ihn salben, und die mit ihrem süßen Geruch das ganze Haus erfüllet.

Aber, es ist an unserer Buße und an unserem Danke noch nicht genug. Wie Gideon, da er zum Kampfe gegen die Midianiter auszog, zu seinem kleinen Heere sagte: „Sehet auf mich und tut auch also; wie ich tue, so tut ihr auch“ – so spricht auch unser himmlischer Gideon zu uns: Sehet auf mich und tut auch also; wie ich tue, so tut ihr auch. Dadurch wird das Wort von dem heiligen Kriege, das wir heute hören und betrachten, auch für uns

## **2. ein Wort der Mahnung.**

Es war ein heiliger Kampf, als vor vielen hundert Jahren die Christenscharen, das Zeichen des Kreuzes auf der Schulter, nach dem heiligen Lande zogen, um das Grab ihres Erlösers den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Aber es ist ein noch viel heiligerer, es ist der heiligste Krieg, zu dem wir unter dem Kreuze unsers Heilandes aufgerufen werden.

Auf, Christenmensch, auf, auf, zum Streit!  
Auf, auf, zum Überwinden!  
In dieser Welt, in dieser Zeit  
Ist keine Ruh zu finden.  
Wer nicht will streiten, trägt die Kron  
Des ewgen Lebens nicht davon.  
  
Gedenke, dass du zu der Fahn  
Deins Feldherrn hast geschworen;  
Denk ferner, dass du als ein Mann  
Zum Streit bist auserkoren;  
Ja denke, dass ohn' Streit und Sieg  
Nie einer zum Triumph aufstieg.

Wir sind Christi Eigentum geworden in der heiligen Taufe. Er ist unser Feldherr, unser Herzog, und wir sind seine Kriegersleute. Wir sind um deswillen zu diesem Streite verpflichtet. Ein böser Knecht, der still darf stehn, wenn er den Feldherrn sieht angehn.

Wir sollen auch kämpfen gegen den bösen Feind, gegen den Fürsten der Finsternis. Er ist noch nicht völlig überwunden, sondern hat noch immer große Gewalt. Große Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erden ist nicht seins gleichen. Er hat noch immer sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Sie sind der Schlangensame, wovon in unserm Texte die Rede ist. Darum nennt sie Jesus: Schlangen und Ottergezüchte. Darum sagt er zu ihnen: „Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun.“ Darum sagt der Apostel Johannes: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt vom Anfang.“ Wir sollen gegen sie in den Krieg ziehen, namentlich in dieser unserer Zeit, wo sie in großer Zahl und mit frechem Mute auf dem Plane sind. Wo sie Teufelswerk und Teufelslehre einführen wollen, da sollen wir auf dem Platze sein und tapfer gegen sie streiten. Wenn sie uns die christliche Obrigkeit und die christliche Kirche, die christliche Ehe und die christliche Schule nehmen wollen, so sollen wir als Wächter des Heiligtums zum Schutz und Trutz mit allem Mute und in aller Freude bereit sein. Schande über jeden Christen, der in solcher Zeit des Kampfes seine Hände in den Schoß legt, entweder mit den Feinden des Reiches gemeinschaftliche Sache macht, oder doch neutral bleiben will und ihrem gottlosen Tun und Treiben in fauler und müßiger Ruhe zusehen kann.

Aber der wahre, dringende und notwendige Kampf ist in unserm eigenen Herzen. Der Teufel geht noch immer umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Er verstelltet sich dabei oft, als sei er unser bester und treuester Freund. Er bietet uns oft Gaben und Geschenke, um unsere Lust zu reizen und unser Herz zu verführen. So bot er der Eva den Apfel, der da lieblich anzusehen war, und versprach ihr, dass sie sein sollte wie Gott und wissen, was gut und böse sei. So bot er dem Achan den köstlichen babylonischen Mantel und viel Silber und Gold, um, ihn zum Diebstahl zu verführen. So bot er dem David ein schönes Weib und verführte ihn zu Mord und Ehebruch. So bot er dem Judas Ischarioth Geld und verleitete ihn dadurch zu der schweren und abscheulichen Sünde des Verrats. So bot er selbst dem Herrn Jesu die Reiche der Welt an, wenn er niederfallen und ihn anbeten würde. Du hast auch deine schwachen Seiten, liebes Herz, und Satan weiß es wohl. Er kennt deine schwache Seite und bietet dir das an, was dir am besten gefällt und deine Lust am meisten reizt. Dadurch will er dich zu Unglauben und Gottesverachtung, zu Zweifel und Kleinglauben, zu Hass und Feindschaft, zu Heuchelei und Hochmut, und zu andern Sünden und Lastern verführen, damit du sein Eigentum und sein Knecht werden und bleiben sollst. O es ist ein schwerer Kampf, da der Feind große Macht und viele List beweist. Es ist ein schwerer Kampf, da wir von Natur Satans Freunde sind und gern nach unserer Lust und nach seinem Willen tun. Aber der Kampf ist von Gott gesetzt, wie wir in unserm Schriftwort hören. Wir sollen und müssen in diesen Kampf hinein, wenn wir Freunde unsers Gottes, Kinder unsers himmlischen Vaters, Jünger unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi sein wollen. Wir müssen kämpfen gegen den Verführer unserer Seelen, sowie gegen alle Lust und Bosheit unsers Herzens, die uns ihm zuführen und uns dem Herrn abwendig machen wollen. Wir müssen in diesem Kampfe den rechten Mut und die rechte Tapferkeit, den rechten Ernst und die rechte Treue beweisen, damit wir endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Es ist ein schwerer Kampf, und es geht noch heute nicht ohne Wunden und Fersenstiche in diesem Kampfe ab. Der Fürst der Finsternis sucht die Gläubigen auf alle

Weise zu plagen und zu verwunden, und sie um Gut und Ehre, Freiheit und Vaterland, Blut und Leben zu bringen. Das bezeugt uns die Geschichte der christlichen Kirche, ja die Geschichte des Menschengeschlechtes von Anfang bis auf diesen Tag. Das bezeugt uns die Welt und das Leben rings um uns her, wenn wir es mit aufmerksamen Augen darauf ansehen. Das haben wir, wenn wir rechte Jünger des Herrn sind, gewiss schon oft in unserm Herzen und in unserm eigenen Leben erfahren. Viele fürchten sich darum vor diesem Kampfe, hinken auf beiden Seiten und wollen es weder mit Christo noch mit der Welt und mit dem Fürsten dieser Welt verderben. Das sind feige und verräterische Soldaten, die es mit dem Feinde halten, und die der Schande und der Strafe nimmermehr entrinnen werden.

Der Christ, der von Herzen an seinen Heiland glaubt, geht mit hohem und freudigem Mute in diesen Krieg. Er weiß, es sind nur leichte Wunden und Fersenstiche, die ihm zu Teil werden, und die, wenn nicht hier, so doch dort oben bald und gänzlich geheilt werden. Nimmt uns der Feind unsere Güter, nun, so wissen wir, dass wir dafür einen unvergänglichen Schatz im Himmel haben und dass wir für alles, was wir um Jesu Christi willen verlassen oder verlieren, hundertfältigen Lohn empfangen werden. Nimmt uns der Feind unsere Ehre, nun so wissen wir, dass der Herr gesagt hat: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen, seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden, und dass wir dafür die ewige Krone der Ehren empfangen werden. Nimmt uns der Feind unser Leben, nun, so wissen wir, dass, wer sein Leben um Jesu willen verlieret, der wird es behalten und dafür das ewige Leben empfangen.

Wer das weiß und von Herzen glaubt, geht mit fröhlichem Mute in den heiligen Krieg hinein und achtet der Wunden nicht, die er in demselben empfängt. Er weiß, dass er seine Narben und Wundenmale dort am Throne Gottes dem Richter der Lebendigen und Toten zeigen wird. Er weiß, dass an ihm dann jene herrlichen sieben Verheißungen in Erfüllung gehen werden, die im 2. und 3. Kapitel der Offenbarung Johannis geschrieben stehen: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist. Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode. Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gutes Zeugnis, und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben. Wer überwindet, dem will ich Macht geben über die Heiden, und will ihm geben den Morgenstern. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinaus gehen. Und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt, von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.

Solche Verheißungen geben dem Christen Mut, dass er durch Geduld läuft in den Kampf, der ihm verordnet ist. Er gehet freilich nicht übermütig, sondern demütig in den Kampf. Er weiß, dass es ein gewaltiger Feind und ein heißer Krieg ist, der ihn erwartet. Er trauet nicht auf seine Weisheit, nicht auf seine Kraft und Stärke, sondern weiß, dass mit dieser seiner Macht nichts getan und er gar bald verloren ist. Aber er geht in diesen Kampf im Glauben an den, welcher der Schlange den Kopf zertreten und auch den Seinen Macht gegeben hat, zu treten auf Schlangen und Skorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, dass nichts sie beschädigen soll (Luk. 10,19). Er geht hinein in diesen Kampf in der

göttlichen Waffenrüstung, davon St. Paulus redet zu den Ephesern am sechsten, in dem Harnisch Gottes, mit dem Gürtel der Wahrheit und dem Brustpanzer der Gerechtigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme des Heils und mit dem Schwerte des Geistes. Er gehet in diesen Kampf mit Gebet und unter viel Tränen, wie auch Jesus, sein Heiland, mit Gebet und unter Tränen in den letzten Kampf gegen den Fürsten der Finsternis gegangen ist. Und das Kreuz seines Herrn, das ist der Stab, auf den er sich stützen das ist das Schwert, damit er kämpfet, das ist der Ruheplatz, wo er immer wieder neue Kraft und Stärke, Trost und Erquickung sucht und findet.

Zu diesem heiligen Kampfe verpflichtet uns die Passionszeit, indem sie uns den Anfänger und Vollender unsers Glaubens zeigt, wie er seinem Volke im Kampfe und Siege vorangegangen ist. Der Schwur und das Gelübde, ihm in diesem Kampfe nachzufolgen, das ist die beste Huldigung, die wir dem Manne am Kreuze darbringen können. Auf denn, meine Geliebten! Wir wollen es unserm Herrn und Heilande heute aufs Neue versprechen, dass wir in diesem heiligen Kriege auf seiner Seite und unter seiner Kreuzesfahne streiten wollen gegen den Teufel und die Welt, gegen alle Sünde und alle Lust der Welt, ja, gegen unser eigenes Herz, wenn es durch irgend eine Lust oder durch einen Gedanken uns von unserm Heilande abwendig machen und verführen will, seinem heiligen Wort und Willen zu widerstreben. Gott gebe, dass wir alle zu solchem Kampfe treu und mutig entschlossen sind! Gott gebe, dass wir unsere Augen auf tun und ernstlich prüfen, wo in unsern Häusern, in unserm Herzen und Leben noch etwas von dem Schlangensamen vorhanden ist, und dann mit aller Macht, im Glauben an den Gekreuzigten, mit viel Gebet und Tränen dagegen kämpfen! Gott gebe, dass wir in diesem Kampfe rechten und vollen Ernst machen, aller Wunden und aller Schmerzen nicht achten, sondern in fröhlichem Glauben und in fester Hoffnung mit den rechten Waffen treu, mutig und beständig kämpfen, bis aller Kampf ein Ende hat und wir vom Siege, vom letzten und ewigen Siege singen werden in den Hütten der Gerechten! Und so beten wir:

Ach, Herr Jesu, lass Dein Leiden  
Einmal in die Kraft ergehn,  
Dass uns nicht die Sünden scheiden,  
Gottes Angesicht zu sehn;  
Gib des heiligen Geistes Kraft,  
Dass in uns werd abgeschafft  
Alles, was uns kann verderben,  
Durch Dein Leiden, Blut und Sterben.

Amen

## XXII.

### Am Sonntage Reminiscere.

Geduldigs Lämmlein, Jesu Christ,  
Der Du all Angst und Plagen  
Und Ungemach zu jeder Frist  
Geduldig hast ertragen,  
Verleih mir auch zur Leidenszeit  
Geduld und alle Tapferkeit.

Du hast gelitten, dass auch ich  
Dir folgen soll und leiden,  
Dass ich mein Kreuze williglich  
Soll tragen auch mit Freuden;  
Ach, möcht ich doch in Kreuz und Pein  
Geduldig wie ein Lämmlein sein. Amen.

Liederschatz Nr. 231, Vers 1 und 2

### 1. Mose 22,1 – 19

*Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich! Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zwei Knaben, und seinen Sohn Isaak; und spaltete Holz zum Brandopfer, und machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne; und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die beiden mit einander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer! Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden mit einander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte seine Hand aus, und fassete das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel, und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und tue ihm nichts. Denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hangen;*

*und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr siehet. Daher man noch heutiges Tages saget: Auf dem Berge, da der Herr siehet. Und der Engel des Herrn rief Abraham abermals vom Himmel, und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches getan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, dass ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, dass du meiner Stimme gehorchet hast. Also kehrte Abraham wieder zu seinen Knaben; und machten sich auf, und zogen mit einander gen Bersaba; und wohnete daselbst.*

**D**as Wort Gottes erzählt uns von manchem ernsten und schweren Wege, den hier oder da ein Menschenkind gegangen ist. Es war ein schwerer und trauriger Weg, als Adam und Eva aus dem Garten Eden gingen. Hinter ihnen lag das verlorene Paradies mit seinem seligen Glück und seinem stillen Frieden. Vor seiner Türe stand der Cherub mit dem bloßen hauenden Schwerte, um ihnen den Zugang zu dem Garten zu wehren. Vor ihnen lag ein Leben voller Arbeit und Mühe, voller Kummer und Trübsal, und zuletzt der Sold der Sünde, der Tod. Es war ein schwerer und trauriger Weg, als Jakob vor dem Zorne seines Bruders Esau sich flüchten und sein Vaterland verlassen musste. Hinter ihm blieb die süße, traute Heimat, das Land seiner fröhlichen Kindheit und seiner glücklichen Jugend. Vor ihm lag das ferne und fremde Land, von dem er nicht wusste, was ihn dort erwartete. Es war ein schwerer und trauriger Weg, als David vor seinem aufrührerischen Sohne Absalom floh. Er ging den Ölberg hinein und weinen, und sein Haupt war verhüllet, und er ging barfuß (2. Sam. 15,30). Alle seine Begleiter hatten ebenfalls ihr Haupt verhüllet und gingen hinan und weineten.

Aber alle diese Wege können nicht von ferne mit dem Schmerzenswege verglichen werden, den unser Herr und Heiland in seiner allerheiligsten Passion gegangen ist. Wenn ein Weg mit dem Leidenswege des Heilandes verglichen werden kann, so ist es der schwerste Weg, den jemals ein Mensch gegangen ist, der Weg, welchen Abraham von Bersaba nach Morija zog, um dort das Opfer zu bringen, das Gott von ihm gefordert hatte. Himmel und Erde kennen keine höhere Offenbarung der heiligen und barmherzigen Liebe Gottes, als den Weg, welchen der Gottessohn von Jerusalem nach Golgatha gegangen ist, um für die Erlösung der sündigen Welt den Tod zu erleiden. Himmel und Erde kennen aber auch keine höhere Offenbarung des menschlichen Glaubens, als den Schmerzensweg Abrahams zu dem Berge, auf welchem er den Sohn der Verheißung opfern sollte. Wie wir diesen Gang auch ansehen mögen, er bleibt für uns immer ein heiliger und bedeutsamer Weg. Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht sehen und lernen.

### **Der Weg von Bersaba nach Morija:**

1. ein Vorbild von Jesu Kreuzeswege, und
2. ein Abbild von unserm Pilgerwege.

Das soll der Gegenstand unserer frommen Betrachtung sein. Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser und gib uns Deinen Frieden! Amen.

Der Weg von Bersaba nach Morija ist

### **1. ein Vorbild von Jesu Kreuzeswege.**

Die drei großen Religionen der Erde betrachten jenen Weg und jenes Werk Abrahams mit ernsten und andächtigen Augen. Die Mohammedaner lesen noch heute in ihrem heiligen Buche die Worte: „Wahrlich, dies war eine offenbare Prüfung!“ Die Juden fassen den Vorgang noch viel tiefer und ernster als eine Genugtuung für die Sünden ihres Volkes. Sie beten noch heute in ihren Synagogen. „Beachtet sei vor Dir die Bindung des Einzigen!“ Aber am tiefsten wird die heilige Geschichte doch von der christlichen Kirche aller Zeiten als ein Vorbild von dem Kreuzeswege unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi gedeutet. Der Apostel Paulus macht hierin den Anfang. Als Abraham dort auf dem Berge Morija seine Hand ausgereckt, das Messer ergriffen hat und den geliebten Sohn eben töten will, ruft ihm der Engel des Herrn vom Himmel zu: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.“ Der Apostel gebraucht dieselben Worte des Engels, um von der heiligen und barmherzigen Liebe Gottes zu reden, welcher „auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet,“ sondern ihn für uns alle dahingegeben hat (Röm 8,32). Mit diesen Worten enthüllt er uns die große Bedeutung, welche jener Weg von Bersaba nach Morija gehabt hat, indem er ein Vorbild von Jesu Kreuzeswege geworden ist.

Wir sehen in Abraham einen gütigen Vater, der selbst den spottsüchtigen Ismael nicht aus seinem Hause verstoßen will. Und dennoch ist er bereit, den geliebten Sohn der Verheißung nach Gottes Willen zu töten. Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi ist die Liebe selbst, die heilige und barmherzige Liebe. Er will nicht den Tod des Sünders, er hat nicht einmal Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern er will, dass er sich bekehre und lebe. Und dennoch hat er seinen geliebten, seinen eingeborenen Sohn in Leiden und Schmerzen, ja selbst in den schmachvollen Tod dahingegeben, um die Forderung seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu erfüllen. Wie Abraham in jenem Opfer die höchste und stärkste Probe seiner Gottesliebe gegeben hat, so gibt der Vater unsers Herrn Jesu Christi in dem Leiden und Sterben seines eingeborenen Sohnes den stärksten Beweis seiner Menschenliebe. Nun kann die arme Sünderwelt unter dem Kreuze jubeln: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wie Abraham selbst das Messer und das Feuer zur Hand genommen, um das Opfer an seinem Sohne zu vollziehen, ebenso hat Gott der Herr das scharfe Schwert seiner Gerechtigkeit gegen den Heiligen und Geliebten erhoben, also dass dieser am Kreuze klagen muss: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Er hat getan, wie er durch den Mund des Propheten geredet hat: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir der nächste ist; schlage den Hirten, so wird die Herde sich zerstreuen“ (Sach. 13,7).

Noch bedeutsamer wird uns unsere Geschichte, wenn wir den Herrn Jesum mit dem Isaak vergleichen.

➤ Isaak war ein „einiger Sohn“ seines Vaters, wie ihn der Herr selbst in unserm Schriftwort nennt, und ein Erbe aller seiner Güter. Viele Jahre lang war er von Gott zu verschiedenen Malen verheißen, und von Abraham im Glauben erwartet worden. Durch ein Wunder des allmächtigen Gottes war er von dem erstorbenen Leibe der Sarah geboren worden.

➤ Er war ferner ein geliebter Sohn seines Vaters, seines Herzens Freude und Wonne.

➤ Er hatte nichts begangen, was des Todes wert gewesen wäre, sondern sollte denselben unschuldig und nach Gottes Willen erleiden. Und dennoch blieb er gehorsam bis zum Tode und gab sich in den Willen seines Vaters, selbst als er auf den Opferaltar gelegt und das Messer gegen sein junges Leben gezückt wurde. In allen diesen Umständen sehen wir ein Vorbild von unserm Herrn Jesu Christo.

Er ist ja auch der einige, der eingeborene Sohn seines Vaters, wie er sich selber genannt hat, welchen Gott gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat (Hebr. 1,2). Jahrtausende hindurch war er von dem Herrn immer und immer wieder verheißen und von den frommen Vätern im Glauben ersehnt worden. Durch ein Wunder des allmächtigen Gottes war er endlich von einer Jungfrau geboren worden. Er war auch der geliebte Sohn seines Vaters, wie, Gott selbst bei seiner Taufe im Jordan und dort auf dem Berge der Verklärung es bezeugt hat. Er hatte nichts getan, was des Todes wert gewesen wäre. Er war heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert, wie selbst sein Verräter, wie ein Pontius Pilatus und sein Weib, wie der Schächer am Kreuze und der Hauptmann unter dem Kreuze das erkannten und bekannten. Nach Gottes Rat und Willen allein musste er den Tod erleiden. Und dennoch, wie es in der Epistel des Palmsonntages heißt, „ward er gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2,8).

➤ Wir blicken noch tiefer in unsere Geschichte hinein. Isaak sollte nicht in dem Hause seines Vaters, sondern außerhalb desselben auf einem Berge im Lande Morija geopfert werden. Auch Jesus wurde nicht in dem Hause seines Vaters, nicht in dem Tempel geopfert, wo sonst die Opfer des alten Bundes dargebracht wurden. Sein Opferaltar, das Kreuz, wurde ebenfalls im Lande Morija auf Golgatha errichtet.

➤ Als Isaak dem Tode entgegen ging, war er still und schweigsam. Er tat nur einmal seinen Mund auf, um mit seinem Vater sich zu unterreden. Der Herr unser Heiland ging ebenfalls still und schweigend in sein Leiden und Sterben hinein. „Da er gestraft und gemartert ward,“ so heißt es bei dem Propheten (Jes. 53,7), „tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.“ Wenn er redete, so redete er nur im Gebet mit seinem Vater im Himmel, oder um die armen Sünder zu warnen und zu trösten.

➤ Und wie Isaak sein Gespräch mit den Worten: „Mein Vater!“ begann, so war auch Jesu erstes Wort am Kreuze: „Vater, vergib ihnen!“ und sein letztes: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“

➤ Wie Isaak das Holz selbst trug, auf welches er gelegt und geopfert werden sollte, so trug auch der Heiland sein Kreuz zur Schädelstätte.

➤ Wie Isaak in der Stunde seiner Opferung mit seinem Vater allein und von den Knechten verlassen war, so war auch Jesus in der Stunde seines Leidens allein.

Seine Jünger hatten ihn verlassen und waren geflohen, und selbst sein Petrus hatte ihn verleugnet. Er trat die Kelter des Zornes Gottes allein.

➤ Wie Isaak an Händen und Füßen gebunden und also auf den Opferaltar hinaufgelegt wurde, so wurde auch der Herr an seinen Händen und Füßen gebunden und dann zum Kreuz erhöht und auf dasselbe genagelt.

➤ Wie Isaak drei Tage lang in dem Herzen seines Vaters gleichsam tot war, da ihn derselbe in den Willen Gottes dahingegeben hatte, so ist der Herr Jesus drei Tage lang tot und im Grabe gewesen.

➤ Wie Isaak am dritten Tage für den Vater wieder lebendig wurde, der ihn gewissermaßen aufs Neue von Gott empfing, so ist der Heiland am dritten Tage wieder lebendig geworden, da er auferstanden ist von den Toten.

➤ Wie Isaak dann wieder in das Haus seines Vaters zurückkehrte, so ist auch Jesus Christus zu seinem Vater und in das ewige Vaterhaus zurückgekehrt, da er aufgefahren ist gen Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.

➤ Wie in Isaak endlich die Verheißung Gottes erneuert und bekräftigt wurde, so ist sie in Christo völlig erfüllt worden. Er allein ist der, in welchem der Abrahamssame gesegnet und gemehret worden ist, dass er ist wie die Sterne am Himmel, und wie der Sand am Ufer des Meeres. Wie der Prophet sagt: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jes. 53,10). Er ist der, welcher besitzt die Tore seiner Feinde. Vor ihm her erklingt der Ruf: „Machet die Tore weit, und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe“ (Ps. 24,7)! Ihm ist große Menge zur Beute gegeben, und er soll, die Starken zum Raube haben. Alle seine Feinde müssen gelegt werden zum Schemel seiner Füße. Er ist endlich der, in welchem das große Wort Ja und Amen geworden ist: „Durch Deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“

Wohin wir auch in unserer Geschichte den Blick wenden, meine Geliebten, der Weg von Bersaba nach Morija ist ein Vorbild von dem Kreuzeswege unsers Herrn Jesu Christi. Selbst der Widder, der von Abraham anstatt seines Sohnes geopfert wurde, ist ein Vorbild aller der Opfer, die Jahrhunderte lang auf dem Berge Morija und im Tempel für das Volk Israel dargebracht wurden, bis endlich der Herr seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit er das ewige, das vollkommene Opfer vollbrachte. So ist unsere Geschichte in der göttlichen Heilsoffenbarung wichtig und bedeutsam geworden. Bis dahin war nur ein Schlangentreter, ein siegreicher Held verheißen worden. Von nun ab tritt das Leiden und Sterben, das blutige Versöhnungsoffer in den Kreis der Verheißungen Gottes und der Hoffnungen der Menschen. Als Käthe, Dr. Martin Luthers treue Hausfrau, zu ihrem Manne sagte: „Ich kann's in meinen Kopf nicht bringen, dass Gott so grausam Ding von jemand begehren sollte, sein Kind selbst zu töten,“ antwortete Luther: „Liebe Käthe, kannst du denn das glauben, dass Gott seinen eingeborenen Sohn hat für uns sterben lassen, da er doch nichts Lieberes im Himmel und auf Erden gehabt, denn diesen geliebten Sohn?“ Mit diesen Worten ist der Weg als der Heilsweg, den Gott selbst in seiner Liebe gegen die armen Sünder gegangen ist, bezeichnet. Wir ziehen unsere Schuhe von unsern Füßen, denn der Ort, da wir auf stehen, ist heiliges Land. Wir falten unsere Hände und sprechen:

O Wunderlieb, o Liebesmacht,  
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,  
Gott seinen Sohn abzwängen.  
O Liebe, Liebe, du bist stark,  
Du streckest den ins Grab und Sarg,  
Vor dem die Felsen springen.

So wird unsere Geschichte für uns eine heilige, eine tief bedeutsame Geschichte. Aber sie geht uns auch noch in einem andern Sinne sehr nahe an. Der Weg von Bersaba nach Morija ist auch

## **2. *ein Abbild von unserm Pilgerwege.***

Abraham war bisher durch Leid und Freude, hindurchgegangen. Er hatte seinen Glauben und seinen Gehorsam gegen Gott vielfach bewährt. Aber der Herr stellte ihn hier auf die härteste und schwerste Probe. Den einzigen Sohn, das Kind der Verheißung und der Sehnsucht, den Sohn, den er lieb hatte, soll er opfern. Wie hatte das Vater- und das Mutterherz an diesem Sohne sich gefreut! Wie hatten sie an seinem frischen und fröhlichen Aufblühen, wie hatten sie an seiner kindlichen Liebe und an seinem Gehorsam sich erquickt. Er war ihres Alters Licht und Wonne geworden. Mit welchen Hoffnungen hatten sie auf ihn, ja selbst in die fernste Zukunft geschaut, wo die Verheißung Gottes in ihm und durch ihn sich erfüllen sollte, dass alle Geschlechter auf Erden in ihm gesegnet werden sollten.

❶ Dies Kind soll Abraham dem Herrn nun wieder hingeben und opfern. O, ein Vater und eine Mutter, die einmal an dem Sterbebette des geliebten Kindes gestanden, die einmal hinter seinem Sorge her zum Kirchhofe gegangen sind, die wissen, welche eine schwere Versuchung, welcher ein schmerzlicher Weg dies für den Abraham gewesen ist. Aber keines unserer Kinder, so lieb wir es auch haben mögen, ist ein Isaak. Wir bauen bloß menschliche Hoffnungen auf solches Kind. Wir senken bloß menschliche Freuden und Hoffnungen mit ihm in das Grab, und wissen, dass sie am jüngsten Tage schöner und herrlicher mit ihm auferstehen werden.

➤ Aber an dem Haupt und Leben dieses Kindes hing jene große, jene köstliche Gottesverheißung, die dem Abraham gegeben worden war. Mit dem Sohne der Verheißung starb auch der verheißene Segen, der durch ihn über alle Geschlechter der Erde kommen sollte. Das war es, was jenen Weg für Abraham so schwer und traurig machte.

➤ Dazu kam, dass er selbst sein Kind töten, dass der Vater den scharfen Stahl in das Herz des geliebten Sohnes stoßen sollte.

➤ Dazu kam, dass er es nicht sogleich, nicht im Augenblick und im Aufschwung schneller Begeisterung tun durfte. Ein langer Weg lag vor ihm, eine Frist von drei Tagen, in denen er alle Schmerzen und Anfechtungen der Vaterliebe durchmachen und überwinden sollte. Wahrlich, eine Versuchung, wie sie wohl niemals schwerer über das Haupt eines Menschenkinde gekommen ist, eine Prüfung, wie sie noch kein Vater- und kein Mutterherz erlitten hat. Und dennoch war diese Versuchung notwendig. Das Herz Abrahams hing vielleicht zu sehr an dem geliebten Kinde,

Er sollte zeigen, dass er um seines Gottes willen alles, sage alles, dahingeben und verlassen könnte.

Er sollte vor Teufeln, Engeln und Menschen beweisen, dass er seinem Gott Gehorsam und Treue, dass er in der allerschwersten Anfechtung den Glauben an die göttliche Verheißung bewahrte.

Er sollte zeigen, dass die Gedanken und Wege seines Gottes, wenn er sie auch nicht verstand, ihm höher waren, als seine eigenen Gedanken und Wege. Er sollte durch die Tat und mit der Wahrheit beweisen, dass es in seinem Herzen wirklich also hieß: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

② Und wie hat Abraham jene schwere Probe bestanden! Er bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut. Er unterhandelt nicht erst mit dem Mutterherzen der Sarah, die ihn vielleicht wankend machen konnte. Er steht des Morgens frühe auf, er gürtet sich zu der schweren und schmerzlichen Reise. Er wandert drei Tage, drei lange, drei traurige Tage. Und als er die Stätte von ferne sieht, wo das Opfer geschehen soll, welche Gefühle mögen sein Vaterherz bewegen! Er steigt dennoch ruhig und geduldig den Berg hinauf. Und als nun der geliebte Sohn ihn fragte „Mein Vater, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ – Welch ein Schmerz muss seine Brust wie ein scharfes Schwert durchschneiden! Und dennoch welche ruhige, welche geduldige und gottergebene Antwort, die wir aus seinem Munde hören! „Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ Sie sind auf den Gipfel des Berges gekommen. Abraham trägt die Steine zusammen und baut einen Altar. Jeder Stein ist für ihn ein schwerer Sorgen- und Kummerstein. Aber er ruht nicht, bis der Altar vollendet ist. Er legt das Holz darauf. Jedes Stück vermehrt die schwere Last seines Herzens. Aber er hört nicht auf, bis auch das letzte Stück Holz darauf gelegt ist. Und nun bindet er seinen Sohn; nun legt er sein geliebtes Kind auf den Altar oben auf das Holz; nun reckt er seine Hand aus und fasst das Messer, um das schwere, das blutige Opfer zu vollziehen. Wo hat der Mann diese übermenschliche Kraft her bekommen, um alles dies zu tun und zu dulden?

➤ Nur aus dem Glauben, nur aus seinem festen und frommen, aus seinem starken und unerschütterlichen Glauben. Im Glauben hat er sich an seinen Gott gehalten. Im Glauben hat er sich dem Herrn zum unbedingten Gehorsam übergeben. Im Glauben hat er an seiner Verheißung fest und unwandelbar gehalten. Darum schweigt er der Sarah gegenüber. Darum spricht er zu den Knechten: „Ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.“ Er kann sein Vertrauen nicht wegwerfen, er kann die Zuversicht nicht aufgeben, dass der Herr sein Gott barmherzig und getreu ist. Er weiß, dass auch der schwere Weg mit Loben und mit Preisen enden wird. Darum sagt der Apostel von ihm: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten auferwecken“ (Hebr. 11,17 – 19). Sage niemand, dass es ihm leicht geworden sei. Meine Lieben, wenn wir an den Gräbern unserer Lieben stehen, wir wissen auch, dass Gott von den Toten auferwecken kann und wird, wir wissen, dass Jesus Christus die Auferstehung und das Leben ist. Und dennoch welche Schmerzen, welche Tränen, welche Klagen! Wahrlich, wir müssen vor dem Glauben dieses Mannes uns beugen, wir müssen ihn mit demütigem Herzen bewundern.

Wir sind Abrahams Kinder, wie der Apostel (Gal. 3,7) sagt. Darum sind Abrahams Wege auch unsere Wege. Der Herr muss und will seine Gläubigen in Anfechtung und

Versuchung hineinführen. Wir sollen unsern Glauben beweisen, wir sollen in der Tat und mit der Wahrheit bezeugen, dass wir unserm Gott treu und gehorsam sind. Wenn sich irgend etwas zwischen Gott und uns hineindrängt; wenn irgend etwas die ganze, volle Liebe zu schmälern droht, die wir dem Herrn schuldig sind: dann will, dann muss er uns ebenso wie den Abraham versuchen. Bauest du auf dein Geld und Gut, Gott wird es dir nehmen. Strebst du nach Ansehen und Ehre, der Herr wird sie dir zu Schanden machen. Hängst du dein Herz allzu sehr an einen Menschen, Gott wird ihn dir nehmen, und wäre es auch dein einziges Kind. Wer unter den Gläubigen hat dies noch nicht erfahren? Wer von den Jüngern des Herrn Jesu ist noch nicht auf solchem Wege gewandelt? Und wenn du dann an den Trümmern deiner Güter oder deiner Ehre, wenn du an den Gräbern deiner Lieben stehst, so heißt es:

Was Gott gebeut, das muss geschehn,  
Das Andre wird der Herr versehn,  
Drum bringe du dein Opfer still  
Und füge dich, wie Gott es will.

Und wär's auch dunkel nah und fern,  
Am Himmel glänzt ein Morgenstern,  
Der führt zum Opferberg hinauf:  
Das ist des Glaubens Pilgerlauf.

☉ Gott kann solche Forderung an uns stellen, da er um unsertwillen seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns in den Tod dahingegeben hat. Er muss sie um der Engel, um der Teufel, um der Menschen und um unsertwillen stellen, damit unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird (1. Petri 1,7).

Darum, meine Lieben, ist der Weg Abrahams von Morija nach Bersaba auch ein Abbild unsers Pilgerweges. Das weiß der fromme Glaube. Ein Vater steht an dem Krankenbette seines geliebten Kindes. Das Kind hat gern von göttlichen Dingen gehört und hat so manche Geschichte der heiligen Schrift in seinem Herzen behalten. Der Vater spricht: „Ich will dir ein schönes Buch schenken. Darin steht geschrieben von dem lieben Gott, und von dem Herrn Jesu, und von den heiligen Engeln.“ Das Kind sieht den Vater still und mit großen Augen an. Endlich spricht es: „Und von Abraham.“ Der Mann versteht das Wort, aber es geht wie ein Schwert durch seine Seele. Er will abbrechen, aber das Kind wiederholt noch einmal und öfter: „Ja, Vater, und von Abraham.“ Da wird sein Herz durch die Gnade Gottes fest und still. Und als er seinem toten Kinde die Augen weinend zudrückt, da denkt er an Abraham, welcher seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, und kann nun beten: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Wenn wir Glauben behalten, wenn wir treu und gehorsam bleiben wie Abraham, so wird der Herr dann auch die Versuchung solch ein Ende gewinnen lassen, dass wir es können ertragen. Die Züchtigung wird uns eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben. Die Trübsal wird Geduld bringen, die Geduld wird Erfahrung, die Erfahrung wird Hoffnung bringen. Der Berg der Prüfung und Versuchung wird für uns ein Berg des Heils und der Gnade werden. Neuer Segen und neue Verheißungen werden, wie hier bei Abraham, der Lohn unsers Glaubens und unserer Treue werden.

Wohl dir, du Kind der Treue,  
Du hast und trägst davon  
Mit Ruhm und Dankgeschreie  
Den Sieg und Ehrenkron;  
Gott gibt dir selbst die Palmen  
In deine rechte Hand,  
Und du singst Freudenpsalmen  
Dem, der dein Leid gewandt.

Aber woher nehmen wir jene Kraft und jenen Heldenmut des Glaubens? Daher, meine Lieben, wo sie Abraham gesucht und gefunden hat. Ja, wir haben noch viel mehr empfangen, als er. Wir haben das Lamm Gottes vor Augen und im Herzen, dass allezeit geduldig erfunden worden ist. Wir haben den Mann der Schmerzen vor Augen, der gehorsam gewesen ist bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Wir haben einen Heiland, der uns alle unsere Sünden vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. Sage niemand, dass er schwach sei. Von denen, die in Zion wohnen, stehet geschrieben: „Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach. Denn das Volk, so darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben“ (Jes. 33,24). Wir dürfen, ja wir sollen mit St. Paulo sprechen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Phil. 4,13). Sein Blut ist der Heilsbrunnen, aus dem wir Kraft und Gnade schöpfen. Dahin wollen wir täglich gehen. Da wollen wir es ihm geloben, dass wir sein Kreuz auf uns nehmen, dass wir als seine gehorsamen und geduldigen Jünger ihm nachfolgen wollen. Dann können wir beten:

Wir gehen mit Geduld und Hoffen  
In Deiner Kreuzkirch aus und ein;  
Wir finden stets den Himmel offen:  
Dein Kreuze muss der Schlüssel sein,  
Bis wir aus Kreuz und Leiden gehn  
Und dort in Zions Kirche stehn.

Amen

**XXIII.**

**Am Sonntage Oculi.**

Jesu, Deine tiefen Wunden,  
Deine Qual und bitterer Tod  
Geben mir zu allen Stunden  
Trost in Leids- und Seelennot.  
Fällt mir etwas Arges ein,  
Denk ich bald an Deine Pein;  
Die erlaubet meinem Herzen  
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

Ja für alles, das mich kränket,  
Geben Deine Wunden Kraft;  
Wenn mein Herz hinein sich senket,  
Krieg ich neuen Lebenssaft.  
Deines Trostes Süßigkeit  
Wend in mir das bittere Leid,  
Der Du mir das Heil erworben,  
Da Du bist für mich gestorben. Amen.

Liederschatz Nr. 241, Vers 1 und 4

**2. Mose 15,23 – 25**

*Da kamen sie gen Mara; aber sie konnten des Wassers zu Mara nicht trinken, denn es war fast bitter. Daher hieß man den Ort Mara. Da murrete das Volk wider Mose, und sprach: Was sollen wir trinken? Er schrie zu dem Herrn; und der Herr wies ihm einen Baum, den tat er in's Wasser, da ward es süß.*

**F**in frommer Christ hat einmal gesagt: „Wer die Reisekarte der Israeliten mit meinem Lebenslaufe vergleichen will, wird sehen, wie genau sie mit einander übereinstimmen.“ Das kann, ja, das wird jeder aufrichtige Christ sagen, der sein Leben mit dem Zuge Israels durch die Wüste vergleicht. Wir dürfen nur sehen, wie der Herr seinem Volke in der Wolken- und Feuersäule voranzieht, wie er sie durch das rote Meer hindurchführt, wie er sie mit Manna vom Himmel speiset und mit Wasser aus dem Felsen tränken wie er sie auf Adlersflügeln trägt und endlich in das verheißene Land einführt; wir dürfen auf der anderen Seite nur beachten, wie das Volk Israel bald wider den Herrn, seinen Gott, murt, bald in Kleinglauben, Unglauben und Ungehorsam verfällt: wahrlich, meine Geliebten, wir sehen drin unsern ganzen Lebenslauf. Ja, das Bild passt

nicht allein im Großen und Ganzen, es stimmt auch bis in die kleinsten Züge mit unserem Leben überein.

Wenn dies also der Fall ist – und es ist so, meine Geliebten – so müssen wir auch das Kreuz Christi, den Kern und Stern unseres christlichen Glaubens und Lebens, in manchem Worte und Bilde jener Zeit finden. Ich erinnere nur daran, dass das Volk Israel, wenn es zu Felde lag, sich in Kreuzesform lagerte. Ich erinnere nur daran, dass gewisse Opfer in Kreuzesform hin- und herbewegt wurden. Ja, wir finden das Kreuz und das Geheimnis des Kreuzes Christi oft da, wo wir es auf den ersten Blick vielleicht nicht suchen. So auch hier, wo der Baum das bittere Wasser zu Mara süß macht. In diesem Baum ist uns das Kreuz aus Golgatha abgebildet.

## **Das Kreuz Christi versüßt alle Bitterkeit,**

denn es verkündigt uns

1. das Vaterherz unsers Gottes,
2. das Vorbild unsers Heilandes,
3. die Herrlichkeit unsers Christenstandes.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne dieses Wort vom Kreuze an unseren Herzen! Amen.

Das Kreuz Christi versüßet alle Bitterkeit; denn es verkündigt uns

### ***1. das Vaterherz unsers Gottes.***

Das Volk Israel war soeben durch das rote Meer gegangen und hatte die wunderbare Errettung von des Herrn Hand erfahren. Die Feinde, die sie verfolgten und ergreifen wollten, lagen in den Fluten des Meeres begraben, und Moses hatte mit seinem Volke dem Herrn gesungen: „Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen: er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben. Du hast geleitet durch Deine Barmherzigkeit Dein Volk, das Du erlöset hast, und hast sie geführt durch Deine Stärke zu Deiner heiligen Wohnung.“ Nun wandern sie drei Tage in der Wüste unter einem brennend heißen Himmel und finden kein Wasser, um ihren Durst zu stillen. Am roten Meere hatten sie lauter Wasser und kein Land gesehen. Hier sahen sie lauter dürres Land und kein Wasser. Sie vergessen, was sie dem Herrn soeben gesungen haben und werden traurig und ungeduldig. Da kommen sie endlich an eine auf einem kleinen Hügel gelegene Quelle, die reichliches Wasser bot, nämlich gen Mara, wie man den Ort, hernach nannte. Nun wird ihr Herz fröhlich und sie stürzen darüber her, um ihren heißen und brennenden Durst zu löschen. Aber – „sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, denn es war fast (d. h. sehr) bitter.“ Da fängt das Volk an zu murren und spricht zu Mose: Was sollen wir trinken? Nun schaffe du Rat, dass wir nicht umkommen! Moses schreit in seiner und seines Volkes Not zu dem Herrn. „Und der Herr wies ihm einen Baum, den tat er ins Wasser, da ward es süß.“ Dieser Baum hat sicher nicht von sich selbst die Kraft gehabt, das Wasser süß zu machen. Darum sind auch alle Versuche, solche Bäume in

jener Gegend zu finden, vergeblich gewesen. Gott der Herr hat vielmehr dem Baume, den er dem Moses zeigte, für diesen Fall in wunderbarer Weise die versüßende Kraft verliehen.

Der Ort Mara ist eine Station in unserem Pilgerleben; wo wir oft hinkommen. Man braucht die Erde noch lange nicht als ein Jammertal anzusehen, wir finden den Ort Mara und das bittere Wasser daselbst auf unserem Lebenswege. Es kommen in unserem Leben Tage und Stunden, wo schweres Kreuz und bittere Trübsal auf uns liegen. Ob diese Trübsal von Gott oder von Menschen kommt, ob wir sie durch oder ohne unsere Schuld tragen, darauf kommt es hier nicht an. Es ist auch gleichgültig, was für einen Namen sie hat. Bald sind es Sorgen der Nahrung und Kleidung, bald Kummer des Herzens, bald schwere Kränkungen und Verluste, bald Hass und Feindschaft, Neid und Bosheit der Menschen, bald Krankheiten und Schmerzen, oder gar der Tod. Wir alle haben gewiss etwas dergleichen schon in unserem Leben erfahren. Das waren dann die bitteren Wasserquellen zu Mara, die wir nicht trinken mochten. Wir seufzten dann mit den Kindern Korah: „Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht;“ wir klagten mit dem Propheten Jeremias: „Er hat mich mit Bitterkeit gesättigt und mit Wermut getränkt.“

Was ist dann unser Trost in aller unserer Trübsal, meine Lieben? Es ist ein jämmerliches Ding, wenn man seine Leiden stumpfsinnig und gleichgültig hinnehmen und tragen will, wie manche Kinder dieser Welt tun. „Es ist nun einmal nicht anders, es hilft doch alles nichts“ – und dergleichen Redensarten, das sind elende und jämmerliche Tröstungen. Dadurch wird das Herz immer kälter und erbitterter und auch gegen die Liebe und gegen die Segnungen seines Gottes immer mehr abgestumpft und gleichgültig. Es ist auch ein jämmerliches Ding, wenn man die Leute klagen und sagen hört: „Ich weiß nicht, womit ich das verdient habe.“ Dadurch wird das Herz zur Ungeduld und zur Unzufriedenheit verleitet, und die Trübsal bringt uns eher Fluch, als den Segen, den uns der Herr zgedacht hat.

❶ Das Kreuz Christi versüßet uns alle Bitterkeit. Denn unter dem Kreuze auf Golgatha erkennen wir, dass wir arme Sünder sind. Das ist die große und heilsame Lektion, die wir lernen, wenn wir den Mann am Kreuze ansehen und das Wort verstehen: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen geschlagen worden;“ „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und wenn wir uns nur erst als Sünder erkennen und fühlen, so beugen wir uns still und demütig unter die züchtigende Hand unsers Gottes. Wir erkennen und bekennen, dass wir mit unserm Sünden noch viel, viel mehr Schläge verdient haben. Wir nehmen die Züchtigung demütig an und danken dem Herrn, dass er nicht allzu streng mit uns ins Gericht gegangen ist. Und schau durch solche Erkenntnis, die wir nur unter dem Kreuze auf Golgatha finden, wird uns die Trübsal versüßt, dass wir dankbar bekennen: Es ist mir lieb, dass Du mich gedemütiget hast, denn wenn Du mich demütigest, so machst Du mich groß.

❷ Aber das Kreuz Christi auf Golgatha hat für uns, noch einen besseren und süßeren Trost in aller Trübsal. Unter dem Kreuze sehen wir erst recht klar und tief in das Vaterherz unsers Gottes hinein. Da verstehen wir erst den goldenen Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Da lernen wir auch dem Gott der Gnade und der Liebe vertrauen, der sein Vaterherz und seinen Vatersinn gegen uns geoffenbaret hat. Es ist wie jenes Wort sagt, das St. Paulus gesprochen hat: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht

alles schenken?“ Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Das ist ein Trost, der nur unter dem Kreuze zu finden ist, und der alle Trübsal uns süß und leicht macht. Wer diesen Trost versteht, der wird in keiner Trübsal verzagen, sondern mit aller Freudigkeit und Zuversicht sich darauf verlassen, dass Gott der Herr ihm auch zur rechten Zeit guten Rat, starken Mut und gnädige Hilfe schenken wird, wann und wie er derselben bedürfen wird. In dieser Zuversicht lernen wir mit aller Freudigkeit beten und mit aller Geduld hoffen und werden auch in der Trübsal ruhig und zufrieden. Das Kreuz auf Golgatha, unter dem wir diese Zuversicht und Hoffnung gelernt haben, macht uns die bitteren Wasser zu Mara süß.

Das Kreuz Christi versüßt uns alle Bitterkeit, indem es uns das Vaterherz unsers Gottes zeigt. Es zeigt uns aber auch

## **2. *das Vorbild unsers Heilandes.***

Es war das Unglück, dass das Volk Israel den Weg von Ägypten nach dem gelobten Lande nicht kannte. Sie bildeten sich ein, dass dieser Weg durch grüne Auen und durch fruchtbare Gefilde hindurchführen werde. Darum sehnten sie sich unter allen Mühen und Entbehrungen ihres Weges nach dem fruchtbaren Lande, wo sie einst gewohnt hatten, und nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurück. Darum murrten sie so oft und viel wider Gott den Herrn und seinen Knecht Moses. Wenn sie aber den Weg von Ägypten nach dem gelobten Lande gekannt hätten, so hätten sie auch gewusst, dass der Herr sie gerade so und nicht anders führen konnte. Sie hätten dann alle Gnadenerweisungen ihres Gottes dankbarer angenommen und alle Mühe und Trübsal ihres Weges viel geduldiger ertragen.

Wie damals das Volk Israel, so beweisen noch heute viele Christen denselben Unverstand. Der weise Salomo sagt: „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an.“ Man darf nur an, die Träume der eigenen Jugend und Kindheit zurückdenken, man darf nur auf die Gedanken und Erwartungen der Kinder dieser Welt hinblicken, so erfährt man, was das für Wege sind, die des Menschen Herz anschlägt. Da weiß man nichts und will nichts wissen von dem engen und schmalen Wege, da denkt man nur an grüne Auen und schöne Gefilde, durch welche der Weg des Lebens hindurchführen, da, träumt man nur von Freuden und Genüssen, mit welchen der Weg auf beiden Seiten eingefasst sein soll. Und wenn dann Gott der Herr mit seiner starken Hand in das Leben eingreift, durch das Kreuz an dem Herzen anklopft und, wie er bei dem Propheten Hosea spricht: „sie locken und in eine Wüste führen und freundlich mit ihnen reden will,“ – so murren die armen Leute in ihrem Unverstande, erschweren sich dadurch die Trübsal und bringen sich selbst um den Segen, den Gott ihnen zugedacht hat.

❶ Das Kreuz Christi versüßt dem Christen alle Bitterkeit, indem es uns das Vorbild unsers Herrn und Heilandes zeigt. Das Kreuz auf Golgatha ist der Wegweiser, der uns die Straße zeigt, auf welcher Gottes Kinder gehen müssen. Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, ist uns auf diesem Wege vorangegangen. Er musste solches alles leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Der Christ lernt unter dem Kreuze auf Golgatha, dass er auf diesem Wege seinem Heilande nachfolgen muss. Er lernt, dass wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen. Er versteht, was St. Paulus sagt, dass, wenn wir mit ihm leiden, wir dann auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Er versteht, was St. Petrus den Christen zuruft: „Dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen hat, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.“ Ist das Kreuz nur erst der Kern und Stern unsers ganzen Lebens und Strebens geworden, so fürchten wir uns auch vor keinem Wege, auf dem das

Kreuz stehet. Und wenn Gott der Herr zu uns spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen“ – unter dem Kreuze lernen wir ihm antworten:

Führst Du mich in die Kreuzeswüsten,  
Ich folg und lehne mich auf Dich;  
Du nährst aus den Wolkenbrüsten  
Und labest aus den Felsen mich.  
Ich traue Deinen Wunderwegen,  
Sie enden sich in Lieb und Segen.  
Genug, wenn ich Dich bei mir hab.  
Ich weiß, wen Du willst herrlich zieren  
Und über Sonn und Sterne führen,  
Den führest Du zuvor hinab.

Der Christ siehet dann weiter auf das Vorbild seines Herrn und Heilandes. Er siehet, wie sein Heiland in aller Trübsal, die sein Vater im Himmel über ihn verhängte, gehorsam geblieben ist bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuze. Er lernt von seinem Heilande denselben stillen und demütigen Gehorsam. Er lernt von ihm ganz geduldig und demütig bitten: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Er siehet, wie sein Heiland in aller Trübsal, die er von Menschen erfahren, sanftmütig und geduldig geblieben ist, wie er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. Unter dem Kreuze lernt der Christ erst die rechte Sanftmut und Geduld in allen Trübsalen, die von der Hand Gottes und der Menschen über ihn kommen. Der Blick auf den leidenden Jesus erleichtert sein Kreuz und seine Trübsal. Wie der köstliche Balsam, der vom Haupt Aarons herabfließt, so fließt Balsam aus den Wunden unsers Hohenpriesters auf uns hernieder. Wie der Tau, der von Hermon herabfällt auf die Berge Zion, so fließt Süßigkeit von dem Kreuze auf Golgatha in die traurigen und betrübten Herzen. Das Kreuz Christi ist der Baum, der die bitteren Wasser zu Mara süß macht, indem es uns das Vaterherz unsers Gottes und das Vorbild unsers Heilandes zeigt. Es zeigt uns aber auch

### ***3. die Herrlichkeit unsers Christenstandes.***

Wenn das Volk Israel dort in der Wüste alles bedacht hätte, sie hätten nicht gemurret wider den Herrn, ihren Gott. Hinter ihnen lag das Diensthaus, das Land der Knechtschaft, wo sie geseufzet hatten unter dem Stecken des Treibers. Hinter ihnen lagen die Wellen des Meeres, durch welche sie die starke Hand des allmächtigen Gottes wunderbar geführt hatte. Vor ihnen lag das heilige, das gelobte Land, das Land, wo Milch und Honig floss, das Land, wo die Gebeine ihrer Väter ruheten, das Land, das von dem Segen Gottes triefte und im Glanze seiner Verheißungen leuchtete, das Land, wo sie eingehen sollten zu seiner Ruhe. Wenn sie das bedacht hätten, wahrlich, der Weg, der dazwischen lag, wäre ihnen trotz seiner Mühen und Trübsale leicht geworden. Er wäre ihnen leicht gewesen im Vergleich zu jenen Trübsalen, die sie im Lande der Knechtschaft erfahren hatten. Er wäre

ihnen leicht und schön vorgekommen, wenn sie ihn mit dem Blicke des Glaubens und der Hoffnung, wenn sie ihn im Lichte der göttlichen Verheißungen angeschaut hätten. Und selbst der Baum, den Gott hier dem Moses zeigte, war ihnen ein neues Unterpfand, dass der Herr große Dinge mit ihnen vorhatte und dass sie ein herrliches Volk seien, an dem der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs die Wunder seiner Gnade offenbarte.

❶ Der Christ lernt das unter dem Kreuze auf Golgatha. Das Kreuz seines Heilandes zeigt ihm die Herrlichkeit seines Gnadenstandes. Auf den Höhen von Golgatha lernt man das Leben in einem höheren und himmlischen Lichte anschauen. Man sieht von diesen Höhen, wie Moses einst von dem Berge Nebo, das verheißene und gelobte Land, das Land der Ruhe, das himmlische Erbteil, zu welchem uns der Herr berufen hat. Wenn Gottes Sohn ein armer Mensch wird um unsertwillen; wenn er unser Fleisch und Blut und unsere ganze Knechtsgestalt annimmt; wenn Gottes Sohn am Kreuze stirbt, um die armen Menschen zu erlösen: so muss es etwas Großes sein, was der Herr uns zudedacht hat. Wenn Gottes Sohn vor seinem Leiden und Sterben betet: „Vater, ich will, dass die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast;“ wenn wir unter dem Kreuze sein letztes Wort hören: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Händel,“ so tun wir im Glauben einen Blick in die Herrlichkeit, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Das Kreuz, an dem der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der Herzog unserer Seligkeit, hängt, weist uns nach oben in das Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen, dahin der Sohn Gottes uns vorangegangen ist, um uns die Stätte zu bereiten. Unter dem Kreuze erst verstehen wir die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe der Liebe unseres Gottes. Unter dem Kreuze verstehen wir die Herrlichkeit, zu der uns diese Liebe berufen hat. Das Kreuz ist der Stern mit den abgenommenen Strahlen, der uns den Weg in die Heimat der Ruhe, in das Land der Herrlichkeit und Seligkeit zeigt.

❷ Darum versüßt uns das Kreuz Christi alle Bitterkeit, indem es uns auf die zukünftige Herrlichkeit hinweist. Müssen wir auch hier unten oft klagen und weinen, es weist nach oben, wo Gott abwischen wird alle Tränen von unsern Augen, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Wir hören in unserer Trübsal die selige Verheißung unsers Heilandes: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen.“ Unsere Tränen vertrocknen, unsere Augen werden klar und helle, und wir verstehen unter dem Kreuze, was es heißt: „Den Abend lang währet dass Weinen, aber des Morgens die Freude.“ Müssen wir auch hier unten manchen Hass und manche Feindschaft, Zorn und Verfolgung erfahren, das Kreuz weist uns nach oben, wo unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden soll, wo unser Herz sich freuen und unsere Freude niemand von uns nehmen soll. Und so kommen wir endlich dahin, dass wir mit St. Paulus fröhlich bekennen: „Ich bin gewiss, dass weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.“

So versüßt uns das Kreuz alle Bitterkeit, die wir hier unten erfahren. Es ist der Baum des Lebens, der auch die bitteren Wasser zu Mara süß macht. Und gerade unser Christenstand, den wir unter dem Kreuze lernen, bringt uns schon hier unten manchen süßen Trost und manche Erquickung. Damals zogen die Kinder Israel von Mara nach Elim. Da waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume und sie lagerten sich daselbst ans Wasser. Da gab es süße Ruhe, kühlen Schatten, liebliche Erquickung. O meine Lieben, für den gläubigen Christen geht es auch immer wieder von Mara nach Elim. Es kommen dann die Tage, wo alle Traurigkeit hinweggenommen ist, wo wir loben und danken, wo wir an

der Brust unseres Heilandes liegen und seine Freundlichkeit schmecken und erfahren. Da kommt Trost und Friede, Licht und Leben in unser Herz. Da lacht uns das Leben so lieblich, da glänzt uns der Himmel so freundlich, da strahlt die Sonne so leuchtend, grüne Palmen wehen über unserem Haupte. Wir singen dann jubelnd und jauchzend: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Und wir lernen erst recht jubeln und danken, wenn wir unter dem Kreuze Christi gestanden, das Vaterherz unseres Gottes, die Liebe unseres Heilandes und die Herrlichkeit unseres Christenstandes erfahren haben.

Von Elim geht es dann freilich wieder in die Wüste, wie dort bei dem Volke Israel. Aber das Kreuz hilft immer weiter. Die Trübsal hat neue Geduld, die Geduld hat neue Erfahrung, die Erfahrung hat neue Hoffnung gebracht. Wir ziehen mit frischer Kraft und mit fröhlichem Herzen unseres Weges. Endlich kommen die rechten bitteren Wasser zu Mara, die Bäche des Todes. Aber das Kreuz auf Golgatha macht auch diese Wasser süß. Der Mann am Kreuze mit seiner durchbohrten Hand ist auch der Eine, der im Tode helfen und erretten kann. Sein Kreuz ist der Stecken und Stab, an dem wir auch im finsternen Tale uns halten und trösten. Und dann geht es in das himmlische Elim, wo alle bitteren Wasser zu Mara hinter uns liegen und vergessen werden. Wenn wir dort liegen werden an dem Strome des Lebens, der von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgeht, wenn wir sitzen werden unter den Bäumen des Lebens, die auf beiden Seiten des Stromes stehen, wem werden wir es danken, dass wir nach aller Mühe und nach aller Trübsal dieses Lebens dahin gekommen sind? Dem Kreuze, das auf Golgatha errichtet ist, und daran der Heiland der armen Sünder unsere und der ganzen Welt Sünde getragen und versöhnet hat.

Nun, so helfe uns denn der barmherzige Gott, dass wir in dieser Passionszeit und immerdar das Kreuz mit Augen des Glaubens ansehen, dass wir das Vaterherz unseres Gottes, das Vorbild unseres Heilandes und unsere eigene Herrlichkeit an demselben und unter demselben erkennen. Dann wird es auch in der Zeit unserer Passion für uns der Baum sein, der das bittere Wasser zu Mara süß macht, der Baum des Lebens, der uns herrliche und köstliche Früchte bringt. Und so beten wir:

Jesu, lass mich für und für  
Unter Deinem Kreuze bleiben;  
Lass mich keinen Feind von Dir  
Und aus Deinem Schatten treiben;  
Denn Dein Kreuz und Deine Pein  
Ist mein Trost und Ruh allein.

Amen

## XXIV.

### Am Sonntage Lätare.

Es sei nun ferne von uns rühmen,  
Denn nur in Deinem Kreuz allein.  
Für Deinen Tod Kreuz, Blut und Striemen  
Lass uns von Herzen dankbar sein.  
Dein Kreuze werd uns jederzeit  
Zum Anker unsrer Seligkeit.

So gehn wir mit Geduld und Hoffen  
In Deiner Kreuzkirch aus und ein;  
Wir finden stets den Himmel offen,  
Dein Kreuze muss der Schlüssel sein,  
Bis wir ans Kreuz und Leiden gehn  
Und dort in Zions Kirche stehn. Amen.

Liederschatz Nr. 236, Vers 6 und 7

#### 4. Mose 17,1 – 8

*Und der Herr redete mit Mose, und sprach: Sage den Kindern Israel, und nimm von ihnen zwölf Stecken, von jeglichem Fürsten seines Vaters Hause Einen; und schreibe eines jeglichen Namen auf seinen Stecken. Aber den Namen Aarons sollst du schreiben auf den Stecken Levi's. Denn je für ein Haupt ihrer Väter Hauses soll Ein Stecken sein. Und lege sie in die Hütte des Stiftes, vor dem Zeugnis, da ich euch zeuge. Und welchen ich erwählen werde, des Stecken wird grünen, dass ich das Murren der Kinder Israel, das sie wider euch murren, stille. Mose redete mit den Kindern Israel; und alle ihre Fürsten gaben ihm zwölf Stecken, ein jeglicher Fürst Einen Stecken, nach dem Hause ihrer Väter, und der Stecken Aarons war auch unter ihren Stecken. Und Mose legte die Stecken vor den Herrn in der Hütte des Zeugnisses. Des Morgens aber, da Mose in die Hütte des Zeugnisses ging, fand er den Stecken Aarons, des Hauses Levi's, grünen, und die Blüte aufgegangen, und Mandeln tragen.*

**D**as Kreuz war von Alters her das Holz des Fluches und der Schande. Denn so steht geschrieben (5. Mose 25,23): „Ein Gehenkter ist verflucht bei Gott,“ und St. Paulus bezeugt im Briefe an die Galater (3,13): „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget.“ Als dieses Holz des Fluches und der Schande betrachten wir es auch in unseren Passionspredigten und rühmen um so mehr die Liebe unseres Herrn Jesu Christi, welcher für uns zum Fluche geworden ist, damit wir den Segen ererben möchten.

Aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass das Kreuz zu hohen Ehren gekommen ist. Es leuchtet unter den Sternen des Himmels, es stehet auf den Türmen und auf den Altären unserer Kirchen. Es strahlet auf den Kronen der Fürsten und schmücket die Brust der Helden. Ja, es stehet sogar auf unseren Gräbern als ein sichtbares Bekenntnis: „Dein Kreuz muss uns der Schlüssel sein, bis wir aus Kreuz und Leiden gehn und dort in Zions Kirche stehn.“ In Gold und Silber, in Eisen und Marmor sehen wir es überall in der Christenheit verbreitet. Das dürre Holz des Fluches und der Schande ist ein grüner Baum der Ehren und des Segens geworden.

Es ist mit dem Kreuze gegangen, wie mit dem dürren Stecken Aarons. Das Volk Israel achtete zuerst den Stab Aarons nicht, ja, es murrte wider den Aaron und seinen Bruder Mose. Als aber jenes große Wunder geschehen war, von dem wir so eben gehört haben, da kam der dürre Stecken zu hohen Ehren. Er wurde sogar in der Bundeslade aufbewahrt zugleich mit den Gesetzestafeln und dem Mannkrüglein. Der Herr Christus wird im Neuen Testamente mehrmals mit Aaron verglichen als der rechte Hohepriester, der das ewige Opfer für unsere Sünden dargebracht hat und nun zur Rechten Gottes sehet, für uns bittet und uns segnet. Darum dürfen wir auch den Stab Aarons mit dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi vergleichen.

Das wollen wir in dieser Stunde der Andacht tun. Wir betrachten:

## **Das grünende, blühende und Frucht tragende Kreuz Christi,**

1. in der Weltgeschichte,
2. in dem Menschenherzen.

Der Herr aber segne diese Betrachtung an uns allen, uns zum Heil und Frieden und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten also das grünende, blühende und Frucht tragende Kreuz Christi, und zwar

### ***1. in der Weltgeschichte.***

Es war ein dürres Holz, der Stecken Aarons, den Moses mit den andern 11 Stäben in die Hütte des Stifts trug und vor die Bundeslade legte. Aber es geschah damit ein großes und herrliches Wunder. Der Stecken Aarons grünete, und die Blüte war aufgegangen und trug Mandeln. Das war das Zeichen, dass der Herr den Aaron zum Hohenpriester über das Haus Israel erwählt hatte.

Also ist es auch mit dem Kreuze Christi gegangen.

❶ Es war ein dürres Holz, ein Holz des Fluches und der Schande. Wer dieses Holz dort auf Golgatha gesehen hätte, wahrlich, der würde den Kopf geschüttelt haben, wenn man ihm die Geschichte dieses Kreuzes durch den Lauf der Jahrhunderte hindurch hätte erzählen wollen. Dieses dürre Holz, was war es neben der heidnischen Weisheit, die wie ein prächtiger Baum in voller Blüte stand? Was war es neben der Herrlichkeit des Volkes Gottes, die wie eine Zeder auf dem Libanon, wie ein immergrüner Palmbaum anzusehen war? Ein dürres, verachtetes Holz,

ein Holz des Fluches und der Schande. Darum war es auch, wie St. Paulus bezeugt, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.

② Es war ein dürres, verachtetes Holz in den Augen der Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten in Israel. Was war in ihren Augen der Zimmermannssohn aus Nazareth gegen einen Abraham, Isaak und Jakob, deren Gott sich ihr Gott nannte, was war er gegen den Moses, mit dem der Herr von Angesicht zu Angesicht wie mit einem Freunde geredet hatte? Und als er nun gar am Kreuze hing, wie war er samt seinem Kreuze in ihren Augen verachtet! Sie spotteten darum: „Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir ihm glauben.“

Was war Jesus von Nazareth und seine demütige Gestalt in den Augen des jüdischen Volkes? Sie sahen bei ihm keine Gestalt, noch Schöne, sie sahen an ihm nichts von der Macht und Pracht des Messias, den sie erwarteten, und wandten sich darum von ihm hinweg. Und als er nun gar am Kreuze hing, wie war er samt seinem Kreuze in ihren Augen verachtet! Darum lästerten sie ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: „Bist Du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze!“

Selbst die Apostel des Herrn sahen sein Kreuz als ein Holz des Fluches und der Schande an. Darum sprach Petrus: „Herr, schone Dein selbst; das widerfahre Dir nur nicht!“ Und als er nun am Kreuz gestorben war, da waren alle ihre Hoffnungen mit ihm gestorben und begraben und sie klagten: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen.“

Das Kreuz auf Golgatha war in den Augen der Hohenpriester, der Pharisäer und Schriftgelehrten, des ganzen jüdischen Volkes, ja, selbst in den Augen der Apostel ein dürres, verachtetes Holz, ein Holz des Fluches und der Schande.

③ Das Kreuz auf Golgatha war es, an welchem und durch welches die Verheißung des Propheten in Erfüllung ging: „Er war der allerverachtetste und unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Das Kreuz war es, an welchem und durch welches jenes Psalmwort in Erfüllung ging, in welchem der Leidende klagt: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes; alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf“ (Ps. 22,7.8). Da mit einem Mal, wie der Stecken Aarons, fing das Kreuz in einer Nacht an zu grünen, zu blühen und Frucht zu tragen. Der Ostermorgen war der grüne Frühlingskeim, der Himmelfahrtstag war die frische, fröhliche Blüte und der Pfingstmorgen war die segensschwere Frucht des Kreuzes Christi.

➤ Und seitdem grünet das Kreuz auf Golgatha in frischem, vollem Frühlingsleben, in ewiger und göttlicher Kraft. Alle Macht der Feinde hat seine Kraft nicht überwinden, alle Dürre der Zeiten hat dieses Leben nicht ertöten können. Die Kirche Christi, die in diesem Kreuze wurzelt, grünet noch heute in voller, frischer, kräftiger und herrlicher Lebensfülle. Ein Reich nach dem andern, ein Volk nach dem andern wird ihm untertan. Der Baum griechischer Weisheit ist verdorret. Die Palmen Israels sind dürre geworden, seine Zedern sind gefallen. Das Kreuz auf Golgatha, das Evangelium von Jesu Christo, grünet noch in frischer und fröhlicher Lebenskraft. Es ist jener mächtige Baum geworden, von dem der Herr geredet hat: „Die Vögel des Himmels kommen und wohnen unter seinen Zweigen.“

➤ Und welche lieblichen Blüten hat der Kreuzesbaum getragen!

Da ist vor allem das Wort Gottes seine frische, unvergängliche Blüte. Tausende und aber Tausende erquicken sich daran und werden sich daran erquicken bis zum Ende

der Tage. Das ist eine Blüte, die nie und nimmer abfällt und verwelket. Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte werden nicht vergehen.

Da sind die heiligen Sakramente, in denen Tausende und aber Tausende Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen haben und bis zum Ende der Tage empfangen werden. Und wo wären die Himmelsblüten an dem Kreuzesbaume nicht zu finden? Sehet unsere Kirchen an, die hoch über unsere Häuser emporragen; sehet unsere Schulen an, in denen unsere Kinder erzogen werden in der Zucht und Vermahnung des Herrn; sehet unsere Armen-, unsere Kranken-, unsere Witwen- und Waisenhäuser, in denen die Werke christlicher Barmherzigkeit geschehen, sie alle sind an dem Kreuze von Golgatha aufgeblühet.

➤ Und welche kostbaren Früchte hat das Kreuz getragen!

Das Kreuz ist es, das die rechte Bruderliebe auf Erden gezeitigt und gezeigt hat. Unter dem Kreuze bekennen die Christen: „Daran haben wir erkannt die Liebe, dass er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ Unter dem Kreuze hören sie die Stimme ihres Heilandes, der zu ihnen spricht: „Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe.“

Das Kreuz ist es, das unsere Christenhäuser gegründet hat, das ihnen ihr Glück und ihren Frieden gegeben hat.

Das Kreuz ist es, das die rechte Bildung und Gesittung in die Welt gebracht hat. Und mehr als das. Alles Heil und alle Gerechtigkeit, aller Friede und alle Freude, die in einem armen Menschenherzen einkehren und wohnen können, sind Früchte des Kreuzes auf Golgatha.

➤ Und diese Frucht bringt es zu allen Zeiten und an allen Orten. Der Wind mag wehen, wie er will; die Sonne des Glückes mag in ihrem warmen Glanze herniederleuchten oder die schwarzen Wolken der Trübsal mögen heraufziehen, –

das Kreuz bringt zu jeder Zeit seine Frucht. Der Herr kann sagen, wie es im hohen Liede heißt: „Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass seine Würze triefen.“ Und die Kirche kann zu ihm sprechen: „Mein Freund komme in seinen Garten und esse seiner edlen Früchte.“

Und diese Früchte bringt es an allen Orten. Ob es gepflanzt wird in deutschen Landen, ob auf den Schneefeldern des kalten Nordens oder in den brennenden Wüsten Afrikas, ob in den Urwäldern Nordamerikas oder auf den lieblichen Inseln der Südsee: das Kreuz auf Golgatha kommt überall fort, grünet, blühet und trägt köstliche Frucht. Auch die ärmsten Heiden werden selige Kinder Gottes durch das Kreuz, neue Kreaturen in Christo Jesu. Auch die dürrste und ödeste Wüste wird durch dasselbe ein liebliches Gefilde, das da blühet und fröhlich stehet in aller Lust und Freude. Ob es gepflanzt wird in den Hütten der Armut oder in den Schlössern der Reichen, es kommt überall fort, grünet, blühet und trägt köstliche Frucht, die Frucht des Geistes, die da ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Darum Achtung vor dem Kreuze auf Golgatha, ihr Ungläubigen und Halbgläubigen! Das dürre Holz des Kreuzes auf Golgatha ist ein frischer, immergrüner Lebensbaum geworden. Es hat seit 18 Jahrhunderten gegrünet, geblühet und unvergleichliche Frucht

getragen. Aber nicht bloß im Großen und Ganzen, in der Weltgeschichte ist das zu sehen, sondern ganz besonders auch

## **2. in dem Menschenherzen.**

Es geht auch hier dem Kreuze, wie es dem Stecken Aarons gegangen ist. Erst siehet es aus wie ein dürres Holz. Man betrachtet es bedenklich, man schüttelt den Kopf darüber, man zweifelt, dass solche Lebenskraft darin verborgen sein soll, ja, man spottet und lästert wohl gar darüber. Da mit einem Mal – vielleicht in einer einzigen Nacht – fängt es an zu grünen, zu blühen und Frucht zu tragen.

Das hat der Schächer am Kreuze erfahren. Das Kreuz grünt durch den Glauben in seinem Herzen. Es zeigt liebliche Blüten in seiner Buße und seinem Gebete: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Und nun trägt ihm das Kreuz köstliche Frucht. Er hört das selige Wort aus dem Munde seines Heilandes: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Das hat St. Paulus erfahren. Als er nach Damaskus zog, um die Christen daselbst zu binden und gefangen nach Jerusalem zu führen, da war das Kreuz auf Golgatha in seinen Augen noch ein dürres, verachtetes Holz, ein Holz des Fluches und der Schande. Und als er dort vor dem Licht, das ihn umleuchtete, auf seinem Angesichte lag, da fing mit einem Mal jenes Kreuz an zu grünen, zu blühen und selige Frucht zu tragen. Das haben so viel tausend arme Sünder, ja, das haben gewiss so viele unter uns zur Ehre ihres Gottes und Heilandes und zu ihrem eignen Heile, in ihrem Herzen und Leben erfahren.

➤ Das Kreuz auf Golgatha grünt in unsern Herzen. Ohne dieses Kreuz ist keine Kraft und kein Leben in uns. Wir sind dürres Holz, das keine Frucht bringen kann.

Wir können durch unsere eigene Kraft der Sünde nicht widerstehen. Es gelingt uns vielleicht hier und da, namentlich wenn der Sieg über die Sünde uns Vorteil und Ehre bringt. Aber wenn die Sünde uns Geld, Lust und Ehre verspricht, der Kampf gegen die Sünde aber uns Trübsal, Spott und Schande droht, wie fallen und unterliegen wir dann so leicht! Das Kreuz Christi allein gibt uns die Kraft, der Sünde zu widerstreben und sie in unserm Herzen zu überwinden.

Wir können aus unserer eigenen Kraft nichts Gutes tun, wie der Herr selber sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Wir vollbringen vielleicht hier oder da, dann und wann ein gutes Werk. Aber wie oft geschieht es aus falschen und verkehrten Beweggründen, wie selten geschieht es in der rechten Liebe und auf die rechte Art und Weise! Und was das rechte, gute Werk unsers ganzen Lebens sein soll, dass wir Gott den Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und ihm dienen nach seinem heiligen Wohlgefallen, das unterlassen wir, weil wir es in unserer eigenen Kraft eben nicht zu Stande bringen. Das Kreuz Christi gibt uns allein die Kraft dazu. Wenn sein Kreuz in unsern Herzen gegründet und gewurzelt ist, so geht auch die Lebenskraft seines Kreuzes durch alle unsere Glieder, dass wir sie dem Herrn weihen und übergeben und mit allen unsern Gedanken, Worten und Werken ihm dienen können nach seinem heiligen Wohlgefallen.

➤ Das Kreuz auf Golgatha trägt in unserm Herzen frische und köstliche Blüten, die unser Leben schmücken und zieren. Ein hoher Stand, eine tiefe Bildung, Weltklugheit und Weltgewandtheit können einem Menschen freilich oft Schmuck und Zier

geben, dass blöde Augen dadurch geblendet und betrogen werden. Aber sehet nur eure armen Brüder an, welche dieses Schmuckes entbehren und eure Augen nicht mit diesem Schimmer blenden. Stellet einen Armen, der das Kreuz Christi verachtet, und einen andern, der von ganzem Herzen daran glaubt, neben einander! Vergleichenet ihre Angesichter und ihre Mienen, vergleichet mit einander die Worte, die sie reden, und die Werke, die sie tun! Sehet in ihre Häuser und in ihr ganzes Leben und Treiben hinein – und ihr werdet dann den großen Unterschied merken und erkennen. Auf der einen Seite merken wir wilde Rohheit, auf der andern Seite etwas von jenem innerlichen Schmucke, der den verborgenen Mensch des Herzens erfüllt mit sanftem und stillem Geist, der da köstlich vor Gott ist, wie der Apostel sagt. Das ist ein Schmuck, der auch die armseligsten Kleider verschönt, der auch ein unschönes Gesicht verklärt, der auch die einfachen Worte veredelt und zuletzt den geringen Werken Schmuck und Zier gibt. Und woher haben sie diesen Schmuck und diese Zier? Von dem Kreuze auf Golgatha, das in ihren Herzen blühet, von dem Kreuze auf Golgatha, durch welches jene Verheißung erfüllt worden ist: „Ich will Israel wie ein Tau sein, dass er soll blühen wie eine Rose, und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie Libanon, und seine Zweige sich ausstrecken, dass er sei so schön als ein Ölbaum, und soll so guten Geruch geben, wie Libanon“ (Hos. 14,6.7).

➤ Und was soll ich von den Früchten sagen, die das Kreuz auf Golgatha in den Herzen der armen Sünder trägt?

Wo lernt der Christ den stillen und demütigen Gehorsam gegen den Herrn seinen Gott, als unter dem Kreuze dessen, der gehorsam gewesen ist bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze?

Wo lernt er die Treue gegen die Obrigkeit, auch gegen die ungerechte und verkehrte Obrigkeit, als bei dem, der sich von seiner gottlosen Obrigkeit fangen und binden und wie ein Lamm zur Schlachtbank führen ließ?

Wo lernt der Christ die rechte Bruderliebe, die sich nicht ungebärdig stellt, die nicht das Ihre sucht, die sich nicht erbittern lässt und nicht nach Schaden trachtet, die Bruderliebe, die alles verträgt, alles glaubet, alles hasset, alles duldet, als unter dem Kreuze dessen, der sein Leben für die Brüder gelassen hat und auch für seine Feinde beten konnte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun?

Wo lernt der Christ die rechte Strenge gegen sich selbst, die rechte Buße über seine Sünde und den rechtschaffenen Eifer in der Heiligung, als wenn er den Herrn auf seinem Wege zum Kreuze begleitet und er das Wort aus seinem Munde hört: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder; denn so man das tut am grünen Holze, was wills am dürrer werden!“

Wo lernt, der Christ den rechten Eifer und die Treue in seinem Berufe, als unter dem Kreuze seines Heilandes, der da wirkte, so lange es Tag war, und auch am Kreuze nicht aufhörte, zu suchen und selig zu machen, was verloren war?

Wo lernt er die Geduld in Trübsal, als unter dem Kreuze auf Golgatha, wo er das Lamm Gottes ansiehet, wie es „allezeit erfunden geduldig,“ und aus seinem Munde das Wort hört: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich, verleugne sich selbst und folge mir nach?“

Wo lernt der Christ die Freudigkeit im Tode, als unter dem Kreuze seines Heilandes, der da beten konnte: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ und vor seinem Kreuzestode gebetet hatte: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir

seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast?“ Und was sonst noch von köstlichen und lieblichen Früchten der Gerechtigkeit genannt werden mag, es sind alles die Früchte, die am Kreuze auf Golgatha gewachsen sind und durch das Kreuz Christi erst in unserm Herzen und Leben hervorgebracht werden.

Da gehet in Erfüllung, was in Psalm 92 verheißen ist: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon; die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ Und wenn du die Jüngers Jesu fragst, woher dieser Kraft, dieser Schmuck und dieser Segen ihnen komme, sie werden einmütig und demütig antworten: Von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Ja, es geht in Erfüllung, was jenes alte Osterlied singt:

Wie Aarons Rute schön ausschlug,  
Am Morgen blüht und Mandeln trug,  
So trägt Frucht der Seligkeit  
Des Hohenpriesters Leichnam heut.

Darum Achtung vor dem Kreuze auf Golgatha, ihr Ungläubigen und Halbgläubigen! Das dürre Holz ist ein frischer Lebensbaum geworden, der in den armen Menschenherzen grünet, blühet, unvergleichliche und unvergängliche Früchte trägt. Das ist ein Zeugnis, dass Gott seinen Sohn zum Hohenpriester über die Welt erwählt hat. Als das Volk Israel jenes Wunder an dem Stecken Aarons sah, sprachen sie: „Siehe, wir verderben und kommen um; wir werden alle vertilget und kommen um. Wer sich nahet zu der Wohnung des Herrn, der stirbt. Sollen wir denn gar untergehen?“ Eine heilsame Furcht erfüllte ihr Herz, da sie das Wunder Gottes angesehen und erkannt hatten. O, dass ihr auch unter dem Kreuze Christi diese heilsame Furcht lernen und sprechen möchtet: „Siehe, wir verderben und kommen um; sollen wir denn gar untergehen?“ Dann würdet ihr auch den Segen des Kreuzes in eurem eigenen Herzen erleben und erfahren.

Und ihr, meine lieben Brüder und Schwestern, die ihr an das Kreuz des Herrn glaubet, fraget und prüfet euch, ob es diese Frucht, von welcher ihr jetzt gehöret habt, auch in eurem Herzen und Leben schon getragen hat. Wo nicht, so wurzelt das Kreuz Christi noch nicht in eurem Herzen; denn wo es Wurzel geschlagen hat, da muss es auch, wie der Stecken Aarons, zu derselben Zeit und mit einem Mal grünen, blühen und Frucht tragen. Sei es nun, dass wir unsern Mangel demütig erkennen, oder dass wir aus seiner Fülle noch mehr Gnade empfangen wollen, lasset uns unter dem Kreuze beten:

Hilf mir und segne meinen Geist  
Mit Segen, der vom Himmel fließt,  
Dass ich Dir stetig blühe;  
Gib, dass die Sonne Deiner Gnad  
In meiner Seele früh und spat  
Viel Glaubensfrucht erziehe.

Erwähle mich zum Paradeis,  
Und lass mich bis zur letzten Reis  
An Leib und Seele grünen;  
So will ich Dir und Deiner Ehr  
Allein, und sonst keinem mehr,  
Hier und dort ewig dienen!

Amen

**XXV.**

**Am Sonntage Judica.**

Heile mich, o Heil der Seelen,  
Wo ich traut und traurig bin;  
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,  
Und den ganzen Schaden hin,  
Den mir Adams Fall gebracht  
Und ich selber mir gemacht.  
Wird, o Arzt, Dein Blut mich netzen,  
Wird sich all mein Jammer setzen.

Schreibe Deine blutgen Wunden  
Mir, Herr, in das Herz hinein,  
Dass sie mögen alle Stunden  
Bei mir unvergessen sein.  
Du bist doch mein schönstes Gut,  
Da mein ganzes Herze ruht;  
Lass mich hier zu Deinen Füßen  
Deiner Lieb und Gunst genießen. Amen.

Liederschatz Nr. 270, Vers 3 und 4

**4. Mose 21,4 – 10**

*Da zogen sie von Hor am Gebirge auf dem Wege vom Schilfmeer, dass sie um der Edomiter Land hinzögen. Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege, und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unsere Seele ekelt über dieser losen Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass ein groß Volk in Israel starb. Da kamen sie zu Mose, und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biss, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb leben. Und die Kinder Israel zogen aus, und lagerten sich in Oboth.*

**D**rei Bäume sind es, auf welche die Kinder Gottes fort und fort blicken müssen.  
• Der eine ist der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, der in dem Garten Eden stand. Weil die ersten Menschen das Gebot Gottes übertraten und von diesem Baume aßen, ist die Sünde und der Tod in die Welt gekommen. Wenn wir

unsern Blick dorthin richten, so werden wir unsere Sündenschuld und unser Elend erkennen. Wir werden an unsere Brust schlagen und mit jenem Zöllner sprechen: Gott, sei mir Sünder gnädig!

② Der andere Baum ist das Holz des Lebens, das an dem Strome des lebendigen Wassers steht, der von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgeht. Dort hinauf geht unsere Pilgerfahrt. Dort ist das selige Ziel unsers Glaubens und unserer Hoffnung. Dorthin sollen wir fort und fort das Haupt erheben, damit wir des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes nicht vergessen, das uns behalten wird im Himmel. Wir werden dann in aller Not und in allem Leid dieser Erde getröstet werden und fröhlich sprechen können: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag“ (2. Tim. 1,12). Wir werden dann fröhlich singen und beten:

Paradies, Paradies!  
Wie ist deine Frucht so süß!  
Unter deinen Lebensbäumen  
Wird uns sein, als ob wir träumen:  
Bring uns, Herr, ins Paradies!

③ Der dritte Baum aber ist es, der in der Erkenntnis unserer Sündennot uns tröstet, und uns in unserer seligen Hoffnung fest und gewiss macht. Dieser Baum ist das Holz des Fluches und der Schande, das Kreuz von Golgatha. Dahin sollen wir fort und fort schauen, namentlich in dieser ernsten und heiligen Passionszeit.

## **Das Kreuz von Golgatha – unsere Erlösung:**

soll darum der Gegenstand unserer heutigen Andacht sein. Wir betrachten

1. die Notwendigkeit,
2. die Tatsache,
3. die Bedingung und
4. die Frucht unserer Erlösung.

Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser und gib uns Deinen Frieden! Amen.

Das Kreuz von Golgatha – unsere Erlösung: das ist der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir erwägen

### **1. die Notwendigkeit unserer Erlösung.**

Als das Volk Israel an der Grenze des gelobten Landes wieder umkehren und zum Schilfmeer zurückziehen musste, ward es verdrossen auf seinem Wege. Es verdross sie die lange Wüstenreise und die Beschwerde der Wanderung. Es verdross sie die Entbehrung, der sie sich unterwerfen mussten, und sie sehnten sich wieder nach den Fleischtöpfen

Ägyptens zurück. Darum murreten sie wider Gott und wider Mose: „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unsere Seele ekelt über dieser losen Speise.“ Sie versündigten sich damit wider den Herrn, ihren Gott, der sie aus der Knechtschaft Ägyptens errettet hatte, und widerstrebten seinen gnädigen Worten und Wegen. Sie verachteten die Gabe des Manna, die er ihnen vom Himmel herab schenkte. Darum sandte der Herr feurige Schlangen, d. h. Schlangen, deren Biss brennende Wunden verursachte. Eine große Menge Volkes in Israel wurde durch dieselben getötet. Das war die Strafe für den Ungehorsam und die Empörung, deren sie sich wider den Herrn schuldig gemacht hatten.

Es war eine schwere Sünde, meine Geliebten, welche das Volk Israel damals beging. In dieser Sünde des israelitischen Volkes wird uns unser sündliches Verderben und Elend vor die Augen gestellt. Schon zu Noahs Zeiten musste der treue Gott klagen: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6,3); „das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend aus“ (1. Mose 8,21). Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Wie Gott dereinst von dem Volke seines Bundes gesagt hat: „Darum ich entrüstet ward über dies Geschlecht, und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen; aber sie wussten meine Wege nicht; dass ich auch schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen“ (Hebr. 3;10;11) – so muss er auch über uns klagen, so lange wir nicht durch seine Gnade einen neuen Geist und ein neues Herz empfangen haben.

Wir dürfen nur ansehen, auf welchen Wegen wir dereinst gewandelt haben, so werden wir das erkennen und finden. Wir dürfen nur auf die Sünde merken, die uns noch immer anklebt und uns träge macht, so werden wir unser Elend und unser Verderben nicht leugnen. Wir sind von Natur ein eigenwilliges und selbstsüchtiges Geschlecht, wie es die Kinder Israel dort in der Wüste gewesen sind. Wir verlangen nicht bloß, dass die Menschen es nach unserm Kopfe machen, sondern dass auch der Herr, unser Gott, alles nach unserm Gefallen und Behagen einrichte. Die böse Lust, die Lust des Fleisches und der Welt, steckt uns in den Gliedern, und wenn wir es ernst und ehrlich meinen, so haben wir täglich alle Hände voll zu tun, um dieselbe zu bekämpfen und zu unterdrücken. Wir sind so undankbar gegen den treuen und gnadenreichen Gott, der uns fort und fort so viele und so große Wohltaten erzeiget. Wir vergessen es so oft, seinen heiligen Namen dafür zu preisen und ihm die Ehre zu geben, die ihm gebührt. Und wenn er uns in Kreuz und Trübsal hineinführt, so werden wir leicht verdrossen auf dem Wege, wie das Volk Israel in der Wüste, und murren wider seine Gedanken und Wege. Wir verzagen dann sehr bald entweder an seiner Macht oder an seinem guten Willen, uns zu helfen, und verfallen in Kleinglauben oder gar Unglauben. Wir verachten so oft sein heiliges Wort und seine Sakramente, die kostbaren Gaben seiner Güte, die uns in diesem Jammertal erquicken sollen, und sprechen vielleicht mit den Kindern Israel: „Unsere Seele ekelt über dieser losen Speise.“

Gottentfremdung, Selbstsucht und Weltsinn, das sind die drei Schäden, an denen wir von Natur alle kranken. Das ist das Verderben, welches durch Adams Fall über alle Menschen gekommen ist. Darum ist auch das Strafgericht Gottes über uns gekommen, wie damals über die Israeliten in der Wüste. Darum die Mühe und Arbeit unsers Lebens, darum das böse Gewissen und die Furcht vor dem gerechten und heiligen Gott. Darum sind wir zu allen Sünden geneigt, dem Tode und der Gewalt des Teufels unterworfen, blind in göttlichen Dingen, ohne Frieden und Kinder des Zornes. Wir tragen die Wunden der alten Schlange, des bösen Feindes, mit uns herum. Die ganze Menschheit ist durch den Sündenfall ein kranker Leib geworden, der dem Tode und dem Verderben entgegen

ging. Von ihr galt das Wort, welches geschrieben steht bei dem Propheten: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Öl gelindert sind“ (Jes. 1,5.6). Darum ist auch der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben (Röm. 5,12). Von diesem Elend konnten wir uns selbst nicht helfen. Wir konnten weder uns selbst noch einen einzigen unserer Brüder davon erlösen, wie das Wort unsers Gottes sagt: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, dass er es muss lassen anstehen ewiglich“ (Ps. 49,8.9). Gott sei Dank, dass wir

## **2. die Tatsache unserer Erlösung**

rühmen und bekennen dürfen. Als Moses dort in der Wüste für das arme Volk bat, sprach der Herr zu ihm: „Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben.“ Und wie er gesagt hat, so ist es geschehen. Unser Herr Jesus Christus aber spricht: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,14.15).

So ist denn jenes Gnadenzeichen in der Wüste ein Vorbild des gekreuzigten Heilandes geworden. Die Schlange ist das Bild der Sünde, seitdem der Versucher unter der Gestalt der Schlange die Eva verführt hat. Darum sagt auch der fromme Jesus Sirach (21,2): „Fliehe vor der Sünde, wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich.“ Wir fragen: Wie konnte die Schlange, das Bild der Sünde, ein Vorbild des heiligen und unschuldigen Gottessohnes sein, welcher nie eine Sünde getan hat, und in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden ist? Wir erwidern zunächst, dass unser Herr und Heiland ja selbst jenes Gnadenzeichen in der Wüste auf sich und seinen Kreuzestod gedeutet hat. Dann müssen wir bedenken, dass die eherne Schlange nicht giftig, sondern nur in ihrer äußeren Gestalt den lebendigen Schlangen ähnlich war. So ist auch unser Herr Jesus Christus in allen Dingen uns gleich geworden, nur nicht in der Sünde. Er war heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert. Aber er hat alle unsere Sünde auf sich genommen, er hat unsern Fluch und unsere Strafe getragen. Darum sagt der Apostel: „Christus hat uns erlöst von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns“ (Gal. 3,13); „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5,21); „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde“ (Röm. 8,3). Die eherne Schlange war nicht von Gold und Silber, sondern von geringem Erz; so ist auch unser Heiland nicht in Pracht und Herrlichkeit, sondern in Armut und Niedrigkeit erschienen, auf dass wir durch seine Armut reich würden. Die eherne Schlange wurde aufgerichtet zum Zeichen, dass allen, die schon dem Tode verfallen waren, Genesung und Hilfe zu Teil werden sollte; so ist auch des Menschen Sohn am Holze des Fluches und der Schande erhöht worden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das ist die große, die heilige Tatsache unserer Erlösung. Jesus Christus ist der ewige und wahrhaftige Hohepriester, der das rechte Opfer für unsere Sünden dargebracht hat, Gott zu einem süßen Geruch, das eine, ewige und wahrhaftige Opfer, damit er in Ewigkeit

vollendet hat, die geheiligt werden. Er ist das wahrhaftige Opferlamm, durch dessen Blut wir von dem Verderben errettet und aus der Knechtschaft der Sünde erlöst werden. Darum spricht der Prophet: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53,4.5). Und Johannes der Täufer bezeugt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1,29)! Das ist die große, die heilige Tatsache unserer Erlösung. Sie wird uns fort und fort in dem Evangelio gepredigt. Wir empfangen und erfahren sie desgleichen in dem heiligen Sakramente des Abendmahls. Nun können wir unter seinem Kreuze singen und sagen:

Wenn meine Sünd mich kränken,  
O mein Herr Jesu Christ,  
So lass mich wohl bedenken,  
Wie Du gestorben bist  
Und alle meine Schuldenlast  
Am Stamm des heiligen Kreuzes  
Auf Dich genommen hast.

Was kann mir denn nun schaden  
Der Sünden große Zahl?  
Ich bin bei Gott in Gnaden;  
Die Schuld ist allzumal  
Bezahlt durch Christi teures Blut,  
Dass ich nicht mehr darf fürchten  
Der Höllen Qual und Glut.

Aber damit wir uns nicht selbst betrügen, wollen wir auch

### **3. die Bedingung unserer Erlösung**

betrachten und zu Herzen nehmen. Gott sprach nicht alsbald zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange! Zuvor mussten die Kinder Israel zu Mose kommen und bekennen: „Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme.“ Und Mose musste für das ungehorsame Volk bitten, dass sich der Herr über sie erbarmte. Die Kinder Israel konnten freilich ihre Sünden und ihr Verderben nicht leugnen. Sie sahen ja das furchtbare Strafgericht Gottes, das über sie hereingebrochen war. Ihre Väter und Mütter, ihre Männer und Frauen, ihre Jünglinge und Jungfrauen, ihre Söhne und Töchter wurden ja vor ihren Augen von den grimmigen Schlangen verwundet und getötet. Sie sahen nichts um sich her als Tod und Krankheit, Tränen und Wunden. Sie hörten auf allen Seiten Klagen und Angstgeschrei. Sie sahen die giftigen Schlangen auf sich selbst zukommen, sie fühlten ihren brennenden Biss, sie spürten ihr Gift und den nahenden Tod in ihren eigenen Adern. Nun erkannten sie die schwere Sünde, die sie gegen den Herrn, ihren Gott, begangen hatten. Sie schämten sich nicht, dieselbe demütig und aufrichtig zu bekennen, und den Mose um seine Fürbitte anzurufen. Und als nun Mose die eherne Schlange hatte anfertigen und aufrichten lassen, da schämten sie sich nicht, zu dem Gnadenzeichen heranzugehen und im Glauben zu

demselben hinaufzublicken. Hier sehen und haben wir alle die Bedingungen, unter welchen auch unsere Erlösung einzig und allein geschehen kann. Wir müssen zuerst unser Elend und unser sündliches Verderben erkennen. Wir dürfen nicht bloß so im Allgemeinen sprechen, wie viele zu tun pflegen Wir sind allzumal Sünder. Ein jeder unter uns muss seinen eigenen Schaden und seine eigene Sünde erkennen. Ein jeder unter uns muss wie Esra sprechen: „Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, meine Augen aufzuheben, zu Dir, mein Gott; denn unsere Missetat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß bis in den Himmel“ (Esra 9,6). Ein jeder unter uns muss wie Daniel bekennen: „Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von Deinen Geboten und Rechten gewichen“ (Dan. 9,5). Ein jeder unter uns muss wie der Zöllner an seine Brust schlagen und sprechen: Gott, sei mir Sünder gnädig! Wir müssen aber auch im Glauben, d. h. im festen und vollen Vertrauen, zu dem Manne am Kreuze hinaufschauen, der uns von Gott zu unserer Weisheit und Gerechtigkeit, zu unserer Heiligung und Erlösung gemacht ist. Mag die Welt an dem heiligen Bibelbuche rütteln; mögen die Ungläubigen selbst das teure Evangelium angreifen; mögen sie dem Herrn Jesu nach seiner Krone greifen und seine göttliche Majestät verachten; mögen sie an seinen Worten und Wundern zweifeln: das darf uns nicht kümmern und irre machen. Wir schauen dennoch im Glauben zu dem Manne der Schmerzen hinauf, und nur allein zu ihm. Wir haben keinen andern Trost und keine andere Hilfe. Wir vermögen uns nicht selbst zu helfen. Unsere Tugenden und unsere guten Werke, unser ehrbares und rechtschaffenes Leben können uns nicht aus der Hand des gerechten und heiligen Gottes erretten, der da ist ein verzehrendes Feuer, und der da gesagt hat: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue“ (Gal. 3,10). Kein Mensch kann uns helfen und erretten. Wir schauen darum im Glauben zu dem Gekreuzigten hinauf und sprechen:

Allein zu Dir, Herr Jesu Christ,  
Mein Hoffnung steht auf Erden;  
Ich weiß, dass Du mein Tröster bist,  
Kein Trost mag mir sonst werden.  
Von Anbeginn ist nichts erkorn,  
Auf Erden war kein Mensch geboren,  
Der mir aus Nöten helfen kann;  
Ich ruf Dich an,  
Zu dem ich mein Vertrauen hab.

Gott gebe, dass wir heute so sprechen mögen! Gott gebe, dass wir fort und fort also bekennen und beten, und dass wir in diesem Glauben und Vertrauen bis an unser seliges Ende beharren mögen! Dann werden wir auch

#### **4. die Frucht unserer Erlösung erfahren.**

Auch dies lernen wir aus unserer Geschichte. Es heißt darin mit kurzen Worten: „Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sahe er die eherne Schlange an und blieb leben.“ Die brennende Wunde seines Leibes wurde geheilt, und die Schmerzen hörten auf. Die Krankheit, die in seinen Adern wütete, ward gebrochen. Er ward vom Tode gerettet. Neue

Kraft, neue Gesundheit und neues Leben strömten durch seine Adern und Glieder. Darum heißt es weiter: „Und die Kinder Israel zogen aus, und lagerten sich in Oboth.“ Sie konnten ihren Weg durch die Wüste in neuer Kraft fortsetzen. Sie konnten vorwärts ziehen, dem verheißenen und ersehnten Ziele zu.

➤ Also ist es auch mit uns, wenn wir den Gekreuzigten im Glauben ansehen und umfassen. Alle Schmerzen der Sündennot und Sündenkrankheit werden gestillt. Wir fühlen, dass uns unsere Sünden vergeben sind. Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist kommen in unsere bekümmerte Seele. Wir können dann mit David jubeln: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“ (Ps. 103,1 – 11). Wir getrösten uns dessen, dass wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung unserer Sünden. Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geiste, dass wir Gottes Kinder sind.

➤ Die Krankheit der Sünde wird gebrochen. Wir hassen dann die Sünde, die wir einst so liebten. Wir wissen, dass sich Christus „für uns gegeben hat, auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Tit. 2,14). Wir wissen, dass wir uns nun auch unserm Heilande zu eigen geben müssen, dass wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen sollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wir hüten uns darum ganz entschieden vor jeder vorsätzlichen und mutwilligen Sünde. Wir wandeln mit aller Vorsicht, um uns nicht wieder zu beflecken, kämpfen mit allem Ernst gegen die Lüste des Fleisches und die Versuchungen der Welt, wachen und beten mit aller Treue. Und wenn wir ja einmal aus Schwachheit fallen, so tun wir ernstlich und aufrichtig Buße, gehen sofort wieder zu dem Kreuze Jesu Christi, suchen dort Vergebung und wenden allen Fleiß an, nun um so vorsichtiger und unsträflicher zu wandeln. Dazu treibt uns der Glaube an unsern Heiland, den wir nicht zum Sündendiener machen wollen. Dazu dringt uns die Liebe zu ihm, dass wir ihn nicht betrüben und den Lohn seiner Schmerzen ihm nicht verkümmern oder gar entreißen. Dazu treibt uns die Hoffnung auf die ewige Seligkeit, die wir, nicht mutwillig wieder verlieren und verscherzen wollen. So kommt Kraft und Liebe zu allem Guten in unser Herz. Jesus gibt uns aus der Fülle seiner Gnade das Wollen und das Vollbringen. In seiner Kraft können wir dann unsern Pilgerweg frisch und fröhlich fortsetzen und die Frucht des Geistes bringen, die da ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Alle Vorboten und Genossen des Todes, Krankheit, Armut, Trübsal und Leiden sind dann keine Strafgerichte mehr für uns, sondern väterliche Züchtigungen, unter die wir uns demütig und geduldig beugen. Wir wissen, dass auch die Züchtigung eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben wird denen, die dadurch geübet sind. Und wenn es mit uns zum Sterben geht, so bleiben wir getrost und unverzagt im Glauben an den Heiland, der dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wir erfahren dann, was wir so oft gebeten haben:

Wenn ich einmal soll scheiden,  
So scheid nicht von mir;  
Wenn ich den Tod soll leiden,  
So tritt Du dann herfür;

Wenn mir am allerbängsten  
Wird um das Herze sein,  
So rei mich aus den Ängsten  
Kraft Deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,  
Zum Trost in meinem Tod,  
Und las mich sehn Dein Bilde  
In Deiner Kreuzesnot.

Da will ich nach Dir blicken,  
Da will ich glaubensvoll  
Dich fest an mein Herz drücken,  
Wer so stirbt, der stirbt wohl. Amen.

Lasset uns beten: Barmherziger, gnädiger Gott und Herr! Du willst nicht des Sünders Tod, sondern dass er sich bekehre und lebe. Du hast Dein ungehorsames Volk in der Wüste nicht umkommen noch verderben lassen, sondern ihnen eine Errettung gegeben, dass sie leben und nicht sterben sollten. Wir müssen es Dir klagen und bekennen, dass wir auch die Wunden der alten Schlange, des bösen Feindes, mit uns herumtragen. Unser Schade ist verzweifelt böse, und wir müssten ohne Dich in unsern Sünden ewiglich verderben. Gelobt seist Du, dass Du Deinen lieben Sohn für uns dahin gegeben, ja ihn am Kreuzesstamm erhöht hast, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Hilf, dass wir ihn, wie er am Kreuze für uns hängt, im rechten Glauben ansehen, – und durch seine Gnade leben hier zeitlich und dort ewiglich.

Amen

## XXVI.

### Am Palmsonntage.

Du ziehst als ein König ein,  
Wirst dafür empfangen;  
Aber Bande warten Dein,  
Dich damit zu fangen.  
Wir die Ehre; Hohn und Spott  
Wird man Dir, Herr, geben,  
Bis du durch des Kreuzes Tod  
Schließen wirst Dein Leben.

Liebster Jesu, nun Glück zu!  
Es muss Dir gelingen;  
Nach der Guten-Freitags-Ruh  
Wirst Du Freude bringen.  
Tritt nur auf die Todesbahn;  
Die gestreuten Palmen  
Bilden Dir den Sieg voran  
Aus den Osterpsalmen. Amen.

Liederschatz Nr. 268, Vers 3 und 6

### **2. Samuel 15,23 – 30**

*Und das ganze Land weinete mir lauter Stimme, und alles Volk ging mit. Und der König ging über den Bach Kidron, und alles Volk ging vor auf dem Wege, der zur Wüste gehet. Und siehe, Zadok war auch da, und alle Leviten, die bei ihm waren, und trugen die Lade des Bandes Gottes, und stellten sie dahin. Und Abiathar trat empor, bis dass alles Volk zur Stadt aus kam. Aber der König sprach zu Zadok: Bringe die Lade Gottes wieder in die Stadt. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen, und wird mich sie sehen lassen und sein Haus. Spricht er aber also: „Ich habe nicht Lust zu dir;“ – siehe, hier bin ich. Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Und der König sprach zu dem Priester Zadok: O, du Seher, kehre um, wieder in die Stadt mit Frieden, und mit euch eure beiden Söhne, Ahimaaz, dein Sohn, und Jonathan, der Sohn Abjathars. Siehe, ich will verziehen auf dem blachen Felde in der Wüste, bis dass Botschaft von euch komme, und sage mir an. Also brachte Zadok und Abjathar die Lade Gottes wieder gen Jerusalem, und blieben daselbst. David aber ging den Ölberg hinan, und weinen, und sein Haupt war verhüllet, und er ging barfuß. Dazu alles Volk, das bei ihm war, hatte ein jeglicher sein Haupt verhüllen und gingen hinan, und weineten.*

**D**u Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin.“ So hat einst der Prophet Sacharja (9,9) seinem Volke zugerufen. Was er, getrieben vom heiligen Geiste, verheißen und verkündigt hat, das ist erfüllt worden, als unser Herr und Heiland zum letzten mal in Jerusalem einzog, um den Schmerzens- und Todesweg nach Golgatha zu gehen.

Das erzählt uns unser heutiges Sonntagsevangelium. Jesus ist der König, der da sanftmütig, ein Gerechter und ein Helfer einherkommt.. Als ein König ist er dereinst von den Propheten verheißen worden. Wie Jeremia bezeugt: „In denselbigen Tagen und zu derselbigen Zeit will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden“ (Jer. 33,15). Als einen König hat ihn der Engel Gabriel der Maria verkündigt, da er sprach: „Und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein“ (Luk. 1,33). Als einen König haben ihn die Weisen aus dem Morgenlande erkannt und angebetet, die da fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Er ist ein König, auch in seiner Erniedrigung und in seinem Leiden. Ja, er ist durch seine Passion erst recht ein König geworden. Denn weil er gehorsam gewesen ist bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, darum hat ihn Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Es ist der König aller Könige, der König mit der Dornenkrone, dem wir heute am Anfange der stillen und heiligen Woche zujauchzen: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Wir rufen mit dem frommen Paul Gerhard:

O Herz des Königs aller Welt,  
Des Herrschers in dem Himmelszelt,  
Dich grüßt mein Herz mit Freuden.  
Mein Herze, wie Dir wohl bewusst,  
Hat seine größt und beste Lust  
An Dir und Deinem Leiden.

Der Gottesdienst, den wir feiern, die Lieder, die wir singen; die Gebete, die wir zu ihm hinauf schicken: es sind unsere Huldigungen, die wir vor seinem Throne niederlegen. Dazu möge auch die Predigt seines heiligen und teuren Wortes dienen.

Unser vorgelesenes Schriftwort zeigt uns einen andern König, den König David, wie er von Jerusalem den Ölberg weinend hinangeht. Davids Weg ist eine tatsächliche Verheißung und ein Vorbild von Christi Schmerzenswege. So betrachten wir denn:

## **Den Gang über den Kidron.**

Wir schauen

1. auf die beiden Könige, die diesen Weg gehen,
2. auf das Leid, das sie auf diesem Wege tragen, und
3. auf das Volk, das sie auf ihrem Wege begleitet.

Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser und gib uns Deinen Frieden! Amen.

Wir betrachten also den Gang über den Kidron, und zwar

### **1. die beiden Könige, die diesen Weg gehen.**

Es ist nicht leicht ein Name des Alten und des Neuen Bundes so eng und innig mit dem Namen des Herrn Jesu verbunden, als Davids Name. Als der Engel der Maria die Geburt ihres Sohnes verkündigt, da spricht er zu ihr: „Er wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben“ (Luk. 1,32). Als den Hirten auf dem Felde die selige Weihnachtsbotschaft gebracht wird, sagt der Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids“ (Luk. 2,11). In beiden Geschlechtsregistern des Heilandes wird er von väterlicher wie von mütterlicher Seite her als ein Sohn und Nachkomme Davids erwiesen. Darum rufen ihn auch die Kranken und Betrübten, die seine Hilfe begehren, als den Sohn Davids an. Und als er zum letzten male seinen Einzug in Jerusalem hält, da jauchzt das Volk auf seinem Wege, da jubeln selbst die Kinder im Tempel ihm ihr „Hosianna dem Sohne Davids!“ entgegen. Er heißt der Sohn Davids, die Wurzel Jesse, und lässt sich diesen Namen gefallen. Ja er wird bei den Propheten sogar geradezu „der König David“ oder „mein Knecht David“ genannt. Als der König David längst gestorben und begraben ist, verheißt der Herr durch den Propheten Hesekeel: „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein. Und ich, der Herr, will ihr Gott sein; aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen sein“ (Hes. 34,23.24). Und ebenso verheißt der Prophet Hosea: „Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligtum bleiben; danach werden sich die Kinder Israel bekehren und den Herrn, ihren Gott, und ihren König David suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit“ (Hes. 34,23.24).

Wenn wir das Leben beider Könige vergleichen, so finden wir manche überraschende Ähnlichkeit.

- Beide sind in der Stadt Bethlehem geboren und stammen aus dem Hause Isai.
- David hütete in seiner Jugend die Herden seines Vaters und kämpft für sie, als die Raubtiere sie bedrohen (1. Sam. 17,34 – 36), und Jesus Christus nennt sich selbst den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe lässt, und dem sie niemand aus seiner Hand reißen soll.
- David wird frühzeitig zum Königsthron von Israel berufen, muss aber manches Jahr in Verborgenheit warten, ehe er ihn erlangen kann: so auch bleibt der Herr viele Jahre lang still und verborgen, und wir wissen nichts von ihm als das Eine, dass er zugenommen hat an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.
- David kämpft mit dem Riesen dort im Eichgrunde, und Jesus mit dem Fürsten der Finsternis in der Wüste. David wird anfänglich nur von einem kleinen

Teile des Volkes als König anerkannt und muss lange Zeit durch große Erniedrigung, Schmach und Verfolgung gehen. Endlich aber geht die Zeit seiner Leiden vorüber, und er herrscht in großer Macht und Herrlichkeit über sein Volk und Land. Also auch Jesus Christus. Nur ein Häuflein frommer Männer und Frauen, die auf den Trost Israels warteten, erkannten ihn als ihren König an; er muss Trübsal und Schmach, Verfolgung und Kreuzestod leiden. Aber er behält den Sieg und herrscht nun in großer Macht und Herrlichkeit.

David ist nicht bloß der Stammvater Christi. Er ist auch nicht bloß der königliche Prophet Christi, den er in seinen Psalmen verkündet. Er ist auch das Vorbild Jesu Christi; sein ganzes Leben und alle seine Psalmen erhalten dadurch eine heilige und geheimnisvolle Bedeutung. Darum sagt der ehrwürdige Dr. Luther: „David ist in allen seinen Begebenheiten als ein Bild Christi anzusehen, welches er auch selber wohl im Geiste erkannt, und deswegen solche Weissagungen von Christo ausgesetzt hat.“ Darum ist es uns merkwürdig, wenn wir von David lesen: „David aber ging den Ölberg hinan und weinete, und sein Haupt war verhüllet, und er ging barfuß“ – und von unserm Herrn Jesu Christo, dem Könige mit der Dornenkrone: „Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron.“ Jener Weg aber, welchen beide Könige von Jerusalem zum Ölberge gegangen sind, wird uns noch merkwürdigen wenn wir weiter betrachten

## **2. *das Leid, das sie auf diesem Wege tragen.***

Ihr Schmerzensweg gleicht sich in der Ursache ihres Leidens, in dem Erdulden des Leidens, und endlich in dem Ausgang des Leidens.

❶ König David geht jenen Weg, weil sich sein undankbares Volk trotz seiner weisen und gerechten, trotz seiner ruhmvollen und glücklichen Regierung wider ihn empört hat. Sein eigener Sohn Absalom ist der Urheber dieser Empörung. Und das ist es, was den armen König tief und schmerzlich beugt. Er hätte den Aufruhr bekämpfen und mit Gewalt niederschlagen können. Aber er unterwirft sich unter das Gericht seines Gottes. Er will die Schuld des Volkes ganz allein auf sein gesalbtes Haupt nehmen. Darum verlässt er die Stadt Jerusalem, damit ihn, ihn allein, und nicht die Stadt, das Unheil treffen soll. Es war Gottes Gericht, das seine Missetat und Sünde an ihm heimsuchte. Aber dennoch litt er in anderer Hinsicht ganz unschuldig. Denn nicht um seiner Sünde willen, nicht um des schweren, tiefen Falles willen, den er getan hatte, hassten und verfolgten ihn die Aufrührer. Im Gegenteil, das hätten sie ihm zu gut gehalten, wenn sie nur in den Strahlen seiner Macht und in dem Glanze irdischen Genusses sich hätten freuen können. Aber eben sein heiliger Ernst, seine Frömmigkeit, sein fester Wille, ein König nach dem Herzen Gottes zu sein: das war es, was ihnen an ihm nicht gefiel, und warum sie ihn verfolgten. Er erfuhr das Unrecht, weil er der Gesalbte Gottes war.

➤ Ebenso, und in noch viel höherem Maße, leidet der Sohn Davids, der König mit der Dornenkrone, den wir in dieser Passionszeit mit andächtigen Augen betrachten. Sein Volk, sein undankbares Volk hat sich wider ihn empört: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Luk. 19,14): das ist ihr törichtes und frevelhaftes Geschrei. Und als Pilatus die Hohenpriester fragt: „Soll ich euren König kreuzigen?“ da antworten sie einstimmig: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser“ (Joh. 19,15). Wie Israel in Davids Tagen den Mörder Absalom sich erwählte, so schreit hier alles Volk, als

ihnen die Wahl gelassen wird zwischen dem Heiligen in Israel und dem Mörder Barabbas: „Nicht diesen, sondern Barabbam!“ Wie David von seinem Sohne, so wird der Herr von einem seiner Jünger verraten und verkauft. Er hätte seine Widersacher und Feinde mit einem einzigen Worte seines Mundes zu Schanden machen können. Und mehr denn zwölf Legionen Engel würden an seiner Seite gestanden und sie zu Boden geschlagen haben. Aber er leidet das Gericht, das um seiner Brüder willen über ihn ergeht. Er trägt fremde Sünde auf seinem gesalbten und heiligen Haupte. Der Prophet bekennt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53,4.5).

② Beide Männer tragen auch ihr Leiden in gleicher Weise. Als David über den Bach Kidron geht, da wollen ihn die beiden Hohenpriester Zadok und Abjathar mit der Bundeslade auf seinem Wege begleiten. Er aber spricht zu Zadok: „Bringe die Lade Gottes wieder in die Stadt. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen, und wird mich sie sehen lassen und sein Haus. Er wollte sich nicht auf die Kraft seines Armes, noch auf die Beredsamkeit seines Mundes, er wollte sich nicht auf Menschen, er wollte sich nicht einmal auf die Bundeslade verlassen, sondern einzig und allein auf den Herrn, seinen Gott. War dieser nicht bei ihm, so konnte die Lade des Bundes ihm nichts helfen. War dieser aber bei und mit ihm, so bedurfte er nicht des äußeren Zeichens. Er wies darum die getreuen Priester zurück, dass sie nach Jerusalem gehen und ihres Amtes dort warten sollten. So auch ließ der Herr alle seine Jünger zurück, als er in den Garten Gethsemane eingetreten war. Er entfernte sich sogar von den drei letzten und liebsten, um den Kampf, der ihm beschieden war, ganz allein und ohne jede menschliche Hilfe durchzukämpfen. Und als die Feinde ihn gefunden hatten, da gab er sich ruhig in ihre Hände, indem er sprach: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.“ Er wollte ganz allein die Kelter des Zornes Gottes treten, wie der Prophet sagt, und sich nur auf den Trost und die Hilfe seines Vaters im Himmel dabei stützen und verlassen.

➤ David trug sein Leid demütig. Darum hatte er sein Angesicht verhüllt, im Schmerz über seine und seines Volkes Sünde. Darum ging er weinend und barfuß den Ölberg hinan. Und unser Herr Jesus Christus lag auf seinem Angesicht im Staube, seine Seele war betrübt bis in den Tod, er trauerte und sagte, er betete: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir,“ und hat, wie der Apostel im Hebräerbriefe sagt, „Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Schreinen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen“ (Hebr. 5,7). Und hat man nicht Jesu das Angesicht verdeckt? Ja, hat er nicht selbst sein Angesicht verhüllt, da er vor dem Landpfleger steht, so dass dieser verächtlich ausruft: „Sehet, Welch ein Mensch“ Hat er nicht selbst sein Angesicht verhüllt, da er am Kreuze hängt und dies Wort von ihm gilt: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks?“

➤ David trug seine Leiden sanftmütig. Als Simei, der Sohn Gera, mit Steinen nach ihm warf und ihm fluchte mit gottlosen Worten: „Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann!“ da wehrete er denen, die ihn für seinen Frevel bestrafen wollten, und sprach: „Lasst ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geheißen“ (2. Sam. 16,10). Und Jesus heilte dem Knecht, der vielleicht sein Schwert nach ihm gezückt hatte, das verwundete Ohr, und betete noch am Kreuze für seine Feinde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

➤ David blieb selbst im schwersten Leiden voll fester Zuversicht zu dem Herrn. Dafür zeugt der dritte Psalm, den er gesungen hat, als er vor seinem Sohne Absalom floh. Er klagt: „Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel, und setzen sich so viele wider mich; viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hilfe bei Gott!“ Aber er tröstet sich auch im Glauben: „Aber Du, Herr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren sehet und mir mein Haupt aufrichtet. Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn, so erhöret er mich von seinem heiligen Berge. Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen.“ Und Jesus betet und klagt mit Davids Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ (Ps. 22,2)? Und tröstet sich auch sterbend mit David: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Ps. 31,6)! Beide Kreuzträger fließen in den Psalmen oft so in einander, dass wir sie kaum von einander trennen können.

③ Ähnlich ist aber auch der Ausgang des Leidens. Davids Feinde werden gedemütigt. Er behält den Sieg und wird mit neuer Macht und Herrlichkeit geschmückt, um nun erst mit rechtem Eifer für Gottes Reich zu wirken und zu arbeiten. Und Jesus überwindet den Tod und das Grab, steht zu neuer Macht und Herrlichkeit auf und fragt nun als der Auferstandene seine Jünger: „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen“ (Luk. 24,26)? Nach seinem Leiden wird er mit Preis und Ehre gekrönt, lebet und regieret in Ewigkeit. Ewiger Glanz, ein Glanz der Herrlichkeit, gehet von seinem Throne aus. Davids Stadt und Davids Name, Davids Psalmen und Davids Leben, sie leuchten nun erst in dem Glanze, der von dem Sohne Davids ausgegangen ist und ausgehen wird in Ewigkeit.

Und nun betrachten wir noch zuletzt

### **3. *das Volk, das beide Könige auf ihrem Schmerzenswege begleitet.***

① Dem König David folgen seine Treuen in die Verbannung und in die Trübsal. Es ist so mancher bei ihm, der die guten Tage mit ihm geteilet hat, und der nun auch in den bösen Tagen nicht von ihm wanken und weichen will. Es ist sogar Einer bei ihm, von dem er es nicht vermutet hat. Er spricht zu Ithai, dem Gethiter: „Warum gehest du auch mit uns? Kehre um, und deinen Brüdern mit dir widerfahre Barmherzigkeit und Treue.“ Aber Ithai, der Gethiter, antwortet und spricht: „So wahr der Herr lebet, und so wahr mein Herr König lebet, an welchem Orte mein Herr, der König, sein wird, es gerate zum Tode oder zum Leben, da wird dein Knecht auch sein.“ Nicht bloß solche Herzen sind bei ihm auf seinem Schmerzenswege, die ihm bisher treu gewesen sind, sondern es finden sich auch solche, die ihm von nun an Treue bis zum Tode geloben. Und von ihnen allen heißt es in unserer Geschichte: „Dazu alles Volk, das bei ihm war, hatte ein jeglicher sein Haupt verhüllet, und gingen hinan und weinten.“ Sie begleiten ihren König in Schaum und Trauer über ihre eigene und ihres Volkes Sünde.

② Auch der König mit der Dornenkrone hat eine große Schar, die ihn auf seinem Leidens- und Schmerzenswege begleitet. Ein großer Haufe Volkes folgt ihm nach von Jerusalem nach Golgatha, dazu auch Weiber, die klagten und beweinten ihn, also dass er sich zu ihnen umwendet und spricht: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder“ (Luk. 23,28). Ihn begleiten seine Getreuen, seine Mutter, sein Jünger Johannes, Maria Magdalena und die frommen Frauen aus Galiläa. Sie weichen nicht von ihm, da er am Kreuze hängt, leidet und blutet, sie bleiben bei ihm bis zu seinem Tode. Ja, es findet

sich auch noch manches Herz, das sich jetzt erst zu ihm wendet und sich von nun an ihm ergibt in Liebe und Treue. Da ist jener Simon von Cyrene, der ihm sein Kreuz trägt. Da ist; der Schächer zu seiner Rechten, der im Glauben ihn bittet: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ Da ist der Hauptmann unter dem Kreuze, der in das Bekenntnis ausbricht: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Eine große Schar – und sie wird noch größer, wenn wir unsere Augen auf alle die Jünger des Herrn richten, die ihn von Jahrhundert zu Jahrhundert auf seinem Leidens- und Schmerzenswege begleitet haben. Und auch heute noch hat der König mit der Dornenkrone ein großes Volk, das in dieser Passionszeit mit ihm den Ölberg hinangeht, das in dankbarer und anbetender Liebe unter seinem Kreuze steht. Vielleicht findet sich auch in diesen Tagen so manches Herz zu ihm, das ihm bisher auf dem Wege gegangen ist. Vielleicht wendet sich auch heute so mancher zu ihm, der hier mit uns gesungen, gebetet und das Wort unsers Gottes gehört hat. Vielleicht wendet sich heute das Herz so manches Jünglings und so mancher Jungfrau zu ihm unter denen, die in diesen Tagen eingeseget worden sind oder noch in den nächsten Tagen und Wochen eingeseget werden. Vielleicht wendet sich so mancher zu ihm, der heute zu seinem heiligen Tische tritt, um sein Abendmahl mit ihm zu halten. Gott der Herr wolle sein Wort und Sakrament an uns allen segnen, dass wir, wie Ithai der Gethiter, auch dem Könige mit der Dornenkrone versprechen: „An welchem Orte der Herr, mein König, sein wird, da wird Dein Knecht auch sein.“ Er gebe in Gnaden, dass wir allesamt, die wir hier miteinander versammelt sind, es ihm fest und treu geloben:

Mein Lebetage will ich Dich  
Aus meinem Sinn nicht lassen;  
Dich will ich stets, gleich wie Du mich,  
Mit Liebesarmen fassen.  
Du sollst sein meines Herzens Licht,  
Und wenn mein Herz in Stücken bricht,  
Sollst Du mein Herze bleiben.  
Ich will mich Dir, mein höchster Ruhm,  
Hiermit zu Deinem Eigentum  
Beständiglich verschreiben.

❸ Wie aber wollen wir unsern König aus seinem Leidens- und Schmerzenswege begleiten? Das ist die große, die wichtige Frage, die wir uns noch zum Schluss vorlegen und beantworten wollen. Wie jenes Volk, das bei David war, sein Haupt verhüllet hatte, wie sie so den Ölberg hinan gingen und weineten: so wollen wir in Scham und Reue über unsere Sünden unsern König und Heiland in dieser Passionszeit begleiten.

➤ Wir wollen trauern und klagen, dass wir ihm so viele Arbeit mit unsern Sünden, so viele Mühe mit unsern Missetaten gemacht haben. Wir wollen trauern und klagen, dass wir ihm noch täglich Arbeit und Mühe genug machen und sein Gnadenwerk an uns in vielfacher Weise verhindern und verkümmern.

➤ Wir wollen mit herzlicher Liebe und Dankbarkeit seine Barmherzigkeit loben und preisen, die er an uns armen Sündern getan hat, und sie nie und nimmer wieder vergessen.

➤ Wir wollen es ihm geloben, dass wir in festem und treuem Gehorsam bei ihm bleiben und zu ihm uns halten wollen, auf dass, wenn er geoffenbaret wird, wir

Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. Wir wollen aber auch nicht vergessen, dass Davids Getreuen mit ihm über den Kidron gehen. Der Weg über den dunkeln Bach ist auch der Weg für Jesu Jünger. Denn es steht geschrieben: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.“ Und unser Herr Jesus Christus spricht: „Wer mein Jünger sein will, der verlägne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

➤ Wie König David, ohne es zu wissen, auf seinem Schmerzenswege dem Herrn Jesu vorangegangen ist, so wollen wir unserm Könige auf diesem Wege über den Kidron willig nachfolgen. Wenn er uns ein Kreuz zu tragen gibt, wir wollen es mit gottergebener Gelassenheit, mit demütigem und sanftmütigem Sinn, aber auch in glaubensfreudiger Zuversicht auf uns nehmen und es ihm nachtragen. Das ist die beste Huldigung, die wir dem Könige mit der Dornenkrone darbringen und bereiten können. Er spricht mit David: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei mir wohnen; und habe gerne fromme Diener“ (Ps. 101,6). Gott gebe uns die rechte Treue gegen den König mit der Dornenkrone! Getreu bis in den Tod! Das ist die beste Huldigung, die beste Passionsfeier zu Ehren unsers himmlischen Königs! Er mache uns getreu bis in den Tod; dann kann er uns auch einmal die Krone des Lebens geben. Amen.

Lasset uns beten: Herr Jesu Christe, Du ewiger und wahrhaftiger König der Ehren, Du gehest nun hin, um bittere Schmerzen und den Kreuzestod für uns zu leiden. Damals haben Deine Jünger Dir Palmen gestreut und mit ihrem fröhlichen Hosianna Dich begrüßt. Wir, Herr Jesu, wir wollen auch auf Deinem Leidenswege Dich begleiten. Wir sprechen zu Dir: So wahr der Herr lebet, und so wahr mein Herr König lebet, an welchem Orte mein Herr, der König, sein wird, es gerate zum Tode oder zum Leben, da wird Dein Knecht auch sein. Segne uns dazu die Predigt Deines heiligen Wortes und diese ganze, stille Woche, dass wir im Glauben und mit herzlichen Gebeten Dich auf Deinem Todeswege begleiten und uns Dir zu eigen übergeben für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit.

Amen

## XXVII.

### Am Karfreitage.

O Haupt voll Blut und Wunden,  
Voll Schmerz und Voller Hohn,  
O Haupt, zum Spott gebunden  
Mit einer Dornenkron,  
O Haupt, sonst schön gezieret  
Mit höchster Ehr und Zier,  
Jetzt aber höchst schimpfieret,  
Gegrüßet seist Du mir.

Ich danke Dir von Herzen,  
O Jesu, liebster Freund,  
Für Deines Todes Schmerzen,  
Da Du's so gut gemeint.  
Ach gib, dass ich mich halte  
Zu Dir und Deiner Treu,  
Und wann ich nun erkalte,  
In Dir mein Ende sei. Amen.

Liederschatz Nr. 257, Vers 1 und 8

### **Jesaja 53,8 – 12**

*Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volks geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reichen wiewohl er niemand Unrecht getan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Übeltätern gleich gerechnet ist, und er Vielen Sünde getragen hat, und für die Übeltäter gebeten.*

**E**s ist Karfreitag. Wir stehen mit der ganzen christlichen Gemeinde unter dem Kreuze auf Golgatha. Wir stehen ernst und still, aber nicht stumm unter dem Kreuze. Als Jesus Christus in der heiligen Nacht im Stalle zu Bethlehem geboren wurde, da sangen die himmlischen Heerscharen ihren fröhlichen Lobgesang: Ehre sei Gott in der

Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Als er zum letzten Male seinen Einzug hielt in die Stadt Jerusalem, da ging ihm viel Volks entgegen und viel Volks folgte ihm nach. Und alle, die voran gingen oder nachfolgten, schrien und sprachen: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Dort oben an dem Stuhle seiner Herrlichkeit, dort erklingt das Loblied der Seligen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob.“ Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meere, und alles was darinnen ist, singt und sagt zu dem, der auf dem Stuhle sitzt und zu dem Lamme: „Lob und Ehre, und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Wenn nun in der Nacht seiner Geburt, als er sein heiliges Werk anfang, die Lieder zu seiner Ehre erklangen, sollen sie unter seinem Kreuze schweigen, da er das große und heilige Werk vollbracht hat? Wenn die Engel und die Seligen zur Ehre des Lammes, das erwürget ist, ihre Harfen stimmen, sollen die armen Sünder unter seinem Kreuze schweigen? Nimmermehr. Es ist der Kirche des Herrn verheißen: „Und die Sängler, wie am Reigen, werden alle in Dir singen, eins ums andere.“ Auch in der stillen Woche schweigen die Lieder nicht; auch unter dem Kreuze will die Kirche des Herrn Jesu nicht verstummen. Dafür zeugen alle die Passionslieder, welches die Dankbarkeit der Gläubigen wie immergrüne Kränze an sein Kreuz geheftet und auf sein Grab gelegt hat. Ihre Zahl ist groß und reich, und ihr Inhalt klingt so schön und wunderherrlich.

Wir haben schon so manchmal die Passionslieder hier oder zu Hause gesungen und gebetet. Wir haben so manchmal auf den Heiland der Sünder geblickt und bekannt: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt: und ihrer Kinder! Wir haben so manchmal auf den Mann am Kreuze geschaut und uns und andern bezeuget: O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben! Wir haben so manchmal unter seinem Kreuze geseufzet: Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser! so manchmal das Haupt voll Blut und Wunden angebetet, das, vom Kreuze hernieder schaut. Es fragt sich, ob wir jene Lieder auch recht verstanden, recht gesungen und gebetet haben. Es geht ein heiliger und herrlicher Dreiklang durch alle jene Lieder hindurch, welche die Kirche unter dem Kreuze ihres Heilandes singt. Davon zeuget auch das Prophetenwort, dessen Schluss wir heute mit einander betrachten wollen. Es zeigt uns:

### **Das Lied unter dem Kreuze,**

wie es ist

1. ein Klagelied,
2. ein Glaubenslied und
3. ein Siegeslied.

Das wollen wir heute mit einander betrachten. Der Herr aber segne diese Stunde der heiligen Andacht an unsern Herzen, damit sie jene Klage und jenes Bekenntnis des Glaubens lernen und dann auch in das Siegeslied fröhlich einstimmen können, hier und dort, zeitlich und ewiglich. Amen.

Wir betrachten also: Das Lied unter dem Kreuze, wie es ist:

## **1. ein Klagelied.**

„Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir.“ Also fängt der 130. Psalm an, der doch die Überschrift trägt: Ein Lied im höheren Chor. Die Zionslieder fangen immer in der Tiefe an und gehen dann hinauf zu hohen und seligen Höhen. Das Lied unter dem Kreuze fängt gar ernst und traurig in der Tiefe an, als ein Klagelied, das die Kirche des Herrn dem Manne der Schmerzen anstimmt. Und der Inhalt dieses Liedes ist das Prophetenwort: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volkes geplaget war.“ Es ist keine kleine und geringe, sondern eine ernste und schwere Klage, die durch das Lied unter dem Kreuze hindurch geht. Der Prophet Sacharja weissagt davon: „Sie werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man' sich betrübet um ein erstes Kind.“

➤ Wir haben auch alle Ursache, so zu klagen, meine Geliebten, wenn wir den Mann am Kreuze betrachten. Jesus stirbt in der Kraft und Blüte seiner Jahre. Wenn wir sonst hören, dass ein Mensch in der Kraft und Fülle der Jugend stirbt, so fühlen wir herzliche Teilnahme und Mitleid bei dieser Nachricht. Wir denken daran, wie viele und schöne Hoffnungen durch einen so frühen Tod zerknickt worden sind, und welche Fülle reichen Segens dadurch hinweggenommen worden ist. Und wenn ich hier meinen Heiland ansehe, wie sie ihn in seinem 33. Jahre an das Kreuz schlagen; wenn ich daran denke, wie seine alte Mutter weinend unter seinem Kreuze steht und das Schwert durch ihre Seele geht, davon ihr der greise Simon geweissagt hat; wenn ich daran denke, wie seine Jünger trauern, die erst so kurze Zeit sich seiner seligen Gemeinschaft erfreut haben, und die nun alle ihre Hoffnungen erbleichen sehen; wenn ich daran denke, wie viel Gutes er noch hätte tun können, er, der umherzog und wohltat an allen Orten: so muss ich über seinen Tod herzliche Teilnahme fühlen und ihn beklagen, dass er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen worden ist.

➤ Wir haben alle Ursache zu klagen, wenn wir bedenken, dass er unschuldig leiden und sterben muss. Der Prophet bezeugt hier, dass „er niemand Unrecht getan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.“ Pontius Pilatus, der römische Landpfleger, der Mann des Gesetzes, vor dessen Richterstuhl Jesus gestanden hat, bekennt: Ich finde keine Schuld an ihm; ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Judas Ischarioth, der ihn verraten hat, bezeugt es vor dem hohen Räte: Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe. Der Schächer am Kreuz, der zu seiner Seite hängt, sagt: Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Der römische Hauptmann, der unter seinem Kreuze steht, bekennt: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mann gewesen. Und wir, meine Lieben, wir wissen es noch viel besser, als alle jene Zeugen. Wir wissen, wie heilig und unschuldig er gewesen ist in Worten und Werken, wie er keine Sünde getan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden ist. Und doch muss er also leiden und sterben! Wenn wir eine Geschichte lesen, wie ein Gerechter falsch verklagt und ungerecht verurteilt, vielleicht unschuldig hingerichtet wird, so jammert uns das, und wir fühlen herzliches Mitleiden mit dem unschuldigen Schlachtopfer. Und wir sollten nicht klagen und weinen, wenn der Heilige in Israel so unschuldig leiden und sterben muss? Wir könnten freilich sagen: Es ist leichter und schöner, unschuldig als schuldig zu leiden. Wir wollen die Wahrheit dieses Wortes nicht bestreiten. Es ist gewiss süß und schön, unschuldig zu leiden. Aber wenn das Leiden so groß ist, wie Christi Leiden es gewesen ist, wenn aller Zorn des Himmels, alle Gewalt der Hölle und aller Fluch der Erde auf ein heiliges und unschuldiges Haupt hernieder kommen, so ist das ein Leiden, das wir nicht begreifen, das wir kaum ahnen können. Wir

können bloß klagen, dass der Heilige und Gerechte so leiden und sterben musste. Dazu kommt der schmähhliche und schmerzliche Kreuzestod. Es war die schimpflichste Todesstrafe, die bloß Sklaven und schweren Verbrechern zu Teil wurde. Es war auch die schmerzlichste Todesstrafe, da der Tod dabei nur langsam und unter schweren Leiden und Beängstigungen erfolgte. Darum klagen wir und trauern, dass der Heilige und Gerechte einen so schmähhlichen und schmerzlichen Tod sterben musste.

➤ Wir haben alle Ursache, unter seinem Kreuze zu klagen, meine Geliebten. Aber wenn wir nur darüber klagen, so ist unsere ganze Klage doch nur sehr oberflächlich. Es gilt uns dann dieselbe Antwort, welche Jesus den weinenden Frauen und Jungfrauen gab: „Ihr Weiber und Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder!“ Das wahre Klagelied, das wir unter dem Kreuze anstimmen, ist das Bußlied. – Wie der Prophet sagt: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volkes geplatet war.“ Jesus Christus hat das alles um fremder Missetat erliden und erdulden müssen. Ja, noch mehr; er ist auch um meine Missetat geplatet worden. Er spricht zu mir: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten.“ Das ist es, was den gläubigen Christen unter dem Kreuze klagen und trauern macht. Wenn ich an alle die Sünden meiner Jugend gedenke, die ich begangen habe in Gedanken, Worten und Werken; wenn ich bedenke, wie ich so oft und so lange auf verkehrten Wegen gewandelt bin, so oft und so lange der Welt und der Lust dieser Welt gedient habe; wenn ich bedenke, dass mein Jesus für das alles hat leiden und büßen müssen: dann klage ich unter seinem Kreuze in tiefer Trauer. Wenn ich bedenke, wie ich noch heute in so viele Anfechtungen komme, in so viele Sünden falle, und wie meine Schwachheit und mein Elend meinem Heilande so viele Leiden und Schmerzen bereiten: so muss ich unter seinem Kreuze klagen und weinen. Jede einzelne Sünde, die kleine so gut wie die große, hat ihm wehe getan und ist ein kleiner Tropfen gewesen in dem Kelche, den er getrunken hat. Wenn ich das erkenne, dann, meine Lieben, klage ich unter seinem Kreuze:

Ich, ich und meine Sünden,  
Die sich wie Körnlein finden  
Des Sandes an dem Meer,  
Die haben Dir erreget  
Das Elend, das Dich schläget,  
Und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen,  
An Händen und an Füßen  
Gebunden in der Höll.  
Die Geißeln und die Banden,  
Und was Du ausgestanden,  
Das hat verdient meine Seel.

Das ist das Klagelied, das die Kirche des Herrn unter seinem Kreuze singet. O, das ist ein ernstes und schmerzliches Lied! Wer dies Lied versteht, der versteht die heilige Passion. Wer dies Lied von Grund seines Herzens singet, der kann nicht einstimmen in die Jubellieder dieser Welt, er muss weinen und heulen, während die Welt sich freut, wie der Herr vorausgesagt hat. Aber wer dies Lied singen kann, der mag wohl klagen, aber nicht verzagen. Das Lied steigt höher und wird immer fröhlicher; es wird

## **2. ein Glaubenslied.**

Der Prophet lässt in seiner Verheißung das Bekenntnis des Glaubens hindurchklingen. Er hat ja früher bekannt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen worden. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Und wir hören auch heute das Lied und Bekenntnis dieses Glaubens aus dem Prophetenworte heraus: „Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit; er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben; durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden; er hat Vieler Sünde getragen und für die Übeltäter gebeten.“ Das ist das Lied des Glaubens, das die Kirche des Herrn unter seinem Kreuze singet.

➤ O, was ist das für ein fröhliches und seliges Lied! Die Kinder dieser Welt sagen, sie glauben auch an Gott, an den Vater im Himmel. Sie reden auch von seiner Liebe, in welcher er sie mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget und wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahret. Sie haben auch Lieder, in denen sie die Güte und Liebe Gottes des Vaters rühmen und preisen. Aber wie viel höher klingt doch das Lied unter dem Kreuze, wie viel fröhlicher und seliger kann es die Güte und Liebe des barmherzigen Gottes besingen. Wir haben einen Gott, der es sich sein Bestes hat kosten lassen, um die armen Sünder zu erlösen und selig zu machen. Wir haben einen Gott, der selbst seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat. Wir haben einen Gott, der die sündige Welt also geliebet hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. „Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.“ In diesen Worten, meine Geliebten, ist die Wunderliebe unsers Gottes uns klar und offenbar. Darum singt das Lied unter dem Kreuze:

O Wunderlieb, o Liebesmacht,  
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,  
Gott seinen Sohn abzwängen.  
O Liebe, Liebe, du bist stark,  
Du streckest den ins Grab und Sarg,  
Vor dem die Felsen springen.

➤ O was ist das für ein fröhliches und seliges Lied! Die Kinder dieser Welt wissen auch etwas von Jesu von Nazareth, sie reden vielleicht in hohen und schönen Worten von ihm. Sie rühmen seine Weisheit und seine Tugend, die herrlichen Lehren, die er uns gegeben, das heilige Vorbild, das er uns hinterlassen hat. Aber, wie viel höher klingt doch das Lied unter dem Kreuze, wie viel fröhlicher und seliger kann es die Liebe des Sünderheilandes besingen. Wir haben einen Heiland, der um der armen Sünder willen seine Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, verlassen hat. Wir haben einen Heiland, der um unsertwillen in Armut und Niedrigkeit gewandelt hat. Wir haben einen Heiland, der für uns sein Blut vergossen und sein Leben in den Tod gegeben hat. „Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben.“ In diesen Worten, meine Geliebten, ist die Wunderliebe unsers Heilandes uns erst klar und offenbar. Darum singt das Lied unter

seinem Kreuze: O süßes Lamm, was soll ich Dir erweisen dafür, dass Du mir erzeigst so viel Gutes? Und antwortet:

Mein Lebetage will ich Dich  
Aus meinem Sinn nicht lassen;  
Dich will ich stets, gleich wie Du mich,  
Mit Liebesarmen fassen.  
Du sollst sein meines Herzens Licht,  
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,  
Sollst Du mein Herze bleiben.  
Ich will mich Dir, mein höchster Ruhm,  
Hiermit zu Deinem Eigentum  
Beständiglich verschreiben.

➤ O was ist das für ein fröhliches und seliges Lied! Die Kinder dieser Welt haben auch einen Grund, darauf sie ihre Hoffnung und Zuversicht setzen im Leben und im Sterben. Sie wenden oft allen Fleiß an, um ein ehrbares und rechtschaffenes Leben zu führen. Und wenn sie dann, ihrer Meinung nach, ihr Gewissen nicht verletzt, ihrem Nächsten nicht Unrecht getan, und manches Gute auf der Erde gewirkt haben, so hoffen sie vor dem Richterstuhle des gerechten Gottes zu bestehen und selig zu werden. Das ist ein schwacher und schwankender Grund, darauf kein armer Sünder mit aller Zuversicht und Freudigkeit sich gründen kann. Wie viel höher klingt doch das Lied unter dem Kreuze, wie viel fröhlicher und seliger kann es den Grund unserer Hoffnung im Leben und im Sterben besingen. Wir setzen unsere Hoffnung nicht auf unsere Kraft und unsere Werke, nicht auf unser Verdienst und unsere Würdigkeit. Wir hoffen allein auf die Gnade und Barmherzigkeit unsers Gottes. Und nicht auf eine Gnade und Barmherzigkeit, die wir uns selber erdacht haben und die uns keinen gewissen Grund geben kann, sondern auf die Gnade, die in Christo erschienen, auf die Erlösung, die in Jesu Christo geschehen ist: „Durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Er hat Vieler Sünde getragen und für die Übeltäter gebeten.“ In diesen Worten, meine Geliebten, ist die Hoffnung und das Heil der armen Sünder uns klar und offenbar. Darum singt das Lied unter dem Kreuze:

Wenn meine Sünd mich kränken,  
O mein Herr Jesu Christ,  
So lass mich wohl bedenken,  
Wie Du gestorben bist  
Und alle meine Schuldenlast  
Am Stamm des heiligen Kreuzes  
Auf Dich genommen hast.

Was kann mir denn nun schaden  
Der Sünden große Zahl?  
Ich bin bei Gott in Gnaden;  
Die Schuld ist allzumal  
Bezahlt durch Christi teures Blut,  
Dass ich nicht mehr darf fürchten  
Der Höllen Qual und Glut.

O das ist ein fröhliches und seliges Lied, das Lied unter dem Kreuze. Wohl dem Herzen, das in Sündenangst und Sündennot, in Kreuz und in Trübsal, im Leben und im Sterben also singen und beten kann! Aber das Lied steigt noch höher und klingt noch viel herrlicher. In gewaltiger Kraft und in fröhlichem Jubel wird es endlich

### **3. ein Siegeslied.**

„Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Dies Wort des Propheten ist die Überschrift und Unterlage zu allen den Liedern, die unter dem Kreuze Jesu Christi gesungen werden.

➤ „Er ist aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden?“ So klingt es fröhlich und jubelnd unter dem Kreuze des Herrn. Wir wissen ja, dass auf die Passionswoche die Osterwoche, auf den Tod die fröhliche Auferstehung folgt. Das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, ist der Löwe vom Stamme Juda, der überwunden hat. Das Kreuz war die tiefste Tiefe, zu welcher der Gottes- und Menschensohn erniedrigt wurde, war aber auch zugleich die erste Stufe seiner Erhöhung. Mit seinem Tode war alle Gewalt und Macht seiner Feinde überwunden. „Er ist begraben, wie die Gottlosen, und gestorben, wie ein Reicher.“ Man bestimmte ihm bei Gottlosen sein Grab; aber bei einem Reichen war er nach seinem Tode, wie das Wort unsers Propheten, richtig übersetzt, lauten muss. Mit seinem Tode war die Herrschaft des Teufels und die Macht des Todes gebrochen. Er ist nun aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Er ist auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, und lebet und regieret mit seinem Vater in Ewigkeit.“ Das ist das Siegeslied, welches die Kirche des Herrn unter dem Kreuze ihres Königs singen kann. Ist das nicht ein herrliches Lied? Wohl uns, dass wir solches Lied unter seinem Kreuze singen dürfen. Wohl uns, dass wir einen Heiland haben, der nicht tot, sondern lebendig ist, der nicht in der Niedrigkeit, in der Angst und dem Gericht geblieben, sondern nun erhöht ist zu seiner Herrlichkeit. Nun können wir hoffen, dass alle Ströme des Lebens und des Segens von seiner Herrlichkeit hernieder sich auf uns ausgießen. Nun können wir in Wahrheit jubeln:

Du bist das Haupt, hingegen wir  
Sind Glieder; ja es kommt von Dir  
Auf uns Licht, Trost und Leben,  
Heil, Friede, Freude, Stärke, Kraft,  
Erquickung, Labsal, Herzenssaft  
Wird uns von Dir gegeben.

➤ Nun können wir in aller Angst und Not, in aller Trübsal und in allem Herzeleid unsers Lebens auf den König der Ehren und der Herrlichkeit hoffen, dessen Lebenslänge niemand ausreden, und dessen Herrlichkeit niemand ausdenken kann. „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.“ Dort am Kreuze hängt er einsam und allein, von Gott und Menschen verlassen. Nun ist er nicht mehr einsam und verlassen. Er hat Samen; seine Kinder werden ihm geboren, wie der Tau aus der Morgenröte. Millionen und aber Millionen stehen unter seinem Kreuze und bekennen sich dazu mit fröhlichem und seligem Glauben. Dort am Kreuze scheint es

mit ihm und seiner Macht vorbei zu sein. „Er wird in die Länge leben,“ so jubelt das Siegeslied des Glaubens. Ja, er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit: Jesus Christus, gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit. Dort am Kreuz scheint sein Werk vernichtet. Seine Feinde jubeln, seine Jünger klagen; er allein spricht: Es ist vollbracht. Und er hat Recht gehabt. Nun erst wurde sein Werk vollbracht, nun erst geht des Herrn Vornehmen durch seine Hand fort. Gottes Werk und Wille, dass allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, geht fort von Jahrhundert zu Jahrhundert. Niemand kann und niemand wird das Werk hindern oder aufhalten. Es gehet fort durch seine Hand, durch die Hand, die gebunden und an das Kreuz geschlagen worden ist. Die durchbohrte Hand des Heilandes ist die allmächtige Hand, welche die Welt aus ihren Angeln gehoben hat, ist die gewaltige Hand, welche die Pforten des Himmels durchbrochen hat, die siegreiche Hand, welche alle Feinde in den Staub legt, ist die reiche Hand, welche unerschöpfliche Segensströme über die ganze Welt ausgießt. Das wissen wir, und darum ist das Siegeslied, welches die Kirche des Herrn unter dem Kreuze ihres Königs singt, ein so herrliches und seliges Lied.

„Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben.“ Das ist ein neuer Vers in jenem Siegesliede. Ja, er siehet nun seine Lust, seine Herzenslust an den armen Sündern, die sich zu ihm bekehren und in ihm Heil, Leben und Seligkeit finden. Er hat nun die Fülle. Eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, hat der heilige Seher Johannes im Geiste vor seinem Stuhle stehend gesehen, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Ja, eine große Menge ist ihm zur Beute gegeben. Wer kann, wer will sie zählen alle die armen Sünder, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben in seinem Blute, die nun sein Eigentum, seine Siegesbeute, sein Schmerzenslohn geworden sind in Ewigkeit? Wer kann alle die Starken zählen, die er zum Raube bekommen hat? Alle die Könige, die in seinen Purpur sich kleiden und seine Krone tragen. Alle die Bettler, die unter ihren armseligen Lumpen das hochzeitliche Kleid tragen. Alle die Reichen, die ihre Schätze aufgetan und sie zu seinen Füßen niedergelegt haben. Alle die Weisen, welche ihre Vernunft gefangen gegeben haben unter den Gehorsam des Kreuzes Christi. Alle die armen Sünder, alte und junge, große und kleine, reiche und arme, vornehme und niedrige, schwarze und weiße, gelbe und braune, in den Städten und auf den Dörfern, in den Wüsten und am Meere, – wer kann, wer will sie zählen?

Das Siegeslied, das die Kirche des Herrn unter dem Kreuze ihres Königs anstimmt, überschauet sie alle, und darum ist es ein so fröhliches und herrliches Lied. So oft ein Sünder sich bekehrt, so oft klingt dies Lied noch um eine Stimme voller und lauter hier unten auf Erden. Und so oft ein Jünger des Herrn heimgeht, klingt das Lied um eine Stimme voller und lauter dort oben am Stuhle seiner Herrlichkeit. Und so wird es klingen in Ewigkeit, wie der letzte Ton des Liedes klingt: „Er hat Vieler Sünde getragen und für die Übeltäter gebeten.“ Das ist das Lied, das hier unten an seinem Kreuze ertönt; das ist das Lied, das dort oben am gläsernen Meere erschallet in alle Ewigkeit.

O ein großes und gewaltiges, ein hohes und herrliches Lied, das Lied unter dem Kreuze! Hier unten geht es zwar manchmal bunt durcheinander, wie in der Verheißung des Propheten. Bald ist es ein Klagelied, bald ein Glaubens-, bald ein Siegeslied. Es wechselt wunderlich in unserm Leben, oft an einem einzigen Tage. Man jubelt oft, wenn das Klagelied erklingt; man singt das Siegeslied oft unter heißen Tränen. Karfreitag und Ostern liegen nahe bei einander. Aber das schadet nichts. „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg.“ Und so geht es

durch Jubel und Klage, durch Freude und Leid, durch Lachen und Weinen hindurch. Ja, das Lied vom Kreuze, mag es auch hier und da ein Klagelied sein, es bleibt doch ein Glaubenslied, und wird zuletzt sicher und gewiss ein Siegeslied. Es geht aus der Tiefe zuletzt hoch hinauf zu seligen Höhen. Das wissen wir, das glauben wir, das bekennen wir in fröhlicher Zuversicht. Wenn es endlich zum Sterben geht, so heißt es noch an dem Sterbebette des Christen, wie jener Hindujüngling seinen Freund bat, der an seinem Bette saß: „Sing, Bruder, sing!“ Und als dieser fragte: Was soll ich singen? antwortete der Sterbende: „Von der Erlösung durch das Blut Christi, ja, von der Erlösung durch das Blut Christi.“ Der Freund sang, und der Jüngling ging unter dem Klange des Liedes vom Kreuze hinüber. Gott helfe uns, dass wir in dies Lied von ganzem Herzen einstimmen, der Buße uns nicht schämen, unsern Glauben bekennen und den Sieg fröhlich hoffen.

Bis wir singen mit Gottes Heer:  
Heilig, heilig ist Gott der Herr!  
Und schauen Dich von Angesicht  
In ewger Freud und selgem Licht.

Das hilf uns allen, Du barmherziger und gnadenreicher Heiland! Du bist am Kreuze für uns gestorben, um uns das Leben zu erwerben. Dafür loben wir Dich und preisen Deinen heiligen Namen. Dir geloben wir uns aufs Neue zum völligen Eigentum. Dein sind wir, Dein wollen wir bleiben in Zeit und Ewigkeit. Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser! Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser! Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, gib uns Deinen Frieden!

Amen

## XXVIII.

### Am ersten Osterfeiertage.

Wir danken Dir, Herr Jesu Christ,  
Dass Du vom Tod erstanden bist  
Und hast dem Tod zerstört sein Macht,  
Und uns das Leben wiederbracht.  
Halleluja!

Wir bitten Dich durch Deine Gnad,  
Nimm von uns unsre Missetat  
Und hilf uns durch die Güte Dein,  
Dass wir Dein treue Diener sein.  
Halleluja! Amen.

Liederschatz Nr. 324, Vers 1 und 2

### **Psalm 118,22 – 25**

*Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen, und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen.*

**E**s war am Abend des Ostertages, als die Jünger bei einander versammelt waren. Sie hatten von den Frauen die wunderbare Botschaft gehört, dass der Herr auferstanden sei von den Toten. Simon Petrus und Johannes hatten das Grab leer gefunden. Dennoch aber konnten sie das Osterwunder noch nicht glauben. Darum saßen sie still und traurig bei einander. Die Türen waren verschlossen aus Furcht vor den Juden. Da kam Jesus, der lebendige Jesus, trat mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Nun ging ihnen die Ostersonne auf. Ihre Herzen wurden erfüllt mit seliger Osterfreude. Und in dieser Freudigkeit haben sie das Wort von dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland in den Straßen von Jerusalem gepredigt und sich durch keine Drohungen und Strafen des hohen Rates darin einschüchtern und schrecken lassen. In dieser Freudigkeit sind sie ausgegangen unter die Heiden, wie Lämmer mitten unter die Wölfe. In dieser Freudigkeit haben sie endlich ihr Leben gelassen für ihren geliebten Herrn und Meister.

Von jener Osterfreude singt das Lied:

Wenn der Herr, der aus dem Schlaf erwachte,  
Seinen heiligen Friedensgruß  
In die Kreise seiner Lieben brachte,  
Welche Stunden voll Genuss!  
Möcht auch uns in diesen Segenstagen  
Öfters solch ein Himmelsstündlein schlagen  
Und sein holdes Friedenswehn  
Uns mit Gotteskraft durchwehn!

Wir haben die, fröhliche Osterbotschaft gehört. Wir sind nun hier in unserm lieben Gotteshause versammelt, Ostern zu feiern. Die Kirchtüren sind verschlossen. Vielleicht ist auch so, manche Herzenstüre noch verschlossen durch Unglauben oder Zweifel, durch geistliche Anfechtungen oder äußere Trübsal. O dass der Auferstandene jetzt auch mit seinem Friedensgruße in unsere Mitte treten möchte! O dass er seine Hände, seine durchbohrten Hände, und seine verwundete Seite uns zeigen möchte! O dass wir den lebendigen Jesus, den Osterkönig, mit Glaubensaugen schauen möchten! Dann würden wir froh werden wie die Jünger, und unsere Herzen würden erfüllt werden mit seliger Osterfreude. Dann würden wir mit Simon Petrus jubeln können: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petri 1,3)! Dann würden wir auch in unsern Osterpsalm von ganzem Herzen einstimmen können. Er lehrt uns:

### **Eine gesegnete Osterfeier.**

Sie geschieht,

1. wenn wir das Osterwunder mit Glaubensaugen betrachten,
2. wenn wir der Ostergnade uns dankbar freuen und
3. wenn wir das Ostergebet bewegen in unserm Herzen.

Das lasset uns in dieser Stunde der festlichen Andacht mit einander betrachten. Der auferstandene Herr und Heiland segne diesen Gottesdienst und die Predigt seines heiligen Wortes an uns allen zu seines heiligen Namens Preise! Amen.

Wir werden gesegnete Ostern feiern,

#### **1. wenn wir das Osterwunder mit Glaubensaugen betrachten.**

„Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden“: also heißt es zuerst in unserm Osterpsalm.

❶ Der Stein, von welchem der heilige Sänger redet, ist zunächst das Volk Israel. Es war nur ein armes und geringes Volk, verachtet in den Augen der mächtigen und stolzen Völker der Erde. Wie arm und gering sah dieses Volk aus, als es im Diensthause Ägypten unter dem Joche der Knechtschaft schmachtete! Wie arm und gering sah es aus, als es an den Wassern zu Babel in der Gefangenschaft saß und weinte. Und

doch ist es der Eckstein der heiligen Geschichte geworden. Diesem Volke hatte sich der Herr geoffenbart vor allen Völkern der Erde. In seiner Mitte stand der Tempel des allein wahren und lebendigen Gottes. Auf seinen Altären brannten die Opferfeuer, die diesem Gott allein angenehm und wohlgefällig waren. Alles Heil der Erde ist von diesem Volke gekommen. Wir haben noch heute das Gesetz, die heiligen zehn Gebote, die einst diesem Volke unter Donner und Blitz auf dem Berge Sinai gegeben wurden. Sie sind noch heute unsers Fußes Leuchte und das Licht auf unserm Wege. Wir erquicken uns noch heute an den Psalmen und Liedern, die einst in seiner Mitte erklingen sind. Wir lesen noch heute in den Schriften seiner Propheten. Die Apostel des Herrn, die das Evangelium gepredigt haben, sind allesamt aus diesem Volke hervorgegangen. Und selbst unser hochgelobter Herr und Heiland, Jesus Christus, ist dem Fleische nach ein Genosse dieses Volkes geworden.

② Wahrlich, man kann mit Recht sagen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Aber das Wort des frommen Sängers hat noch einen viel höheren und herrlicheren Sinn. Das Reich Gottes ist ja von dem Volke Israel genommen und den Heiden gegeben worden. Israel hat sich selbst verworfen, als es seinen Heiland an das Kreuz schlug. Ihr Tempel ist in Schutt und Asche gesunken. Ein anderer Tempel ist auf seinen Trümmern errichtet worden, ein heiliger Gottesbau, der nicht von Menschenhänden gebauet ist. Es ist die christliche Kirche. Das ist der Tempel Gottes, welcher stehen wird bis an das Ende der Tage. Hoch ragen seine Säulen von der Erde zum Himmel, und seine Mauern werden sich um alle Völker und Länder der Erde ziehen. Von diesem Tempel ist Jesus Christus der Eckstein. Er hat sich selbst so genannt, indem er den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes Israel gegenüber dies Psalmenwort auf sich bezogen und gedeutet hat (Matth. 21,42). Wohl haben ihn die Juden verworfen, als sie den Mörder Barabbas sich losbaten, ihn aber den Heiden zum Kreuzestode überantworteten und riefen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!“ – „Kreuzige, kreuzige ihn!“ – „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.“ Aber er ist dennoch durch seine Auferstehung von den Toten der Eckstein geworden. Das bezeugte Simon Petrus vor den Obersten und Ältesten und Schriftgelehrten zu Jerusalem, als er im Namen der übrigen Apostel sprach: „Jesus Christus von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Toten auferwecket hat – das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist; und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“ (Apg. 4,10 – 12). Das bezeugt er in seinem ersten Briefe, wenn er spricht: „Darum stehet in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis“ (1. Petr. 2,6 – 8).

③ Jesus Christus ist der Eckstein der Weltgeschichte. Alles, was geschieht, soll und muss dazu dienen, dass sein Name geheiligt, sein Evangelium ausgebreitet und sein Reich gemehret werde.

➤ Er ist der Eckstein aller Völker und Länder. Nicht Macht und Ansehen, nicht Bildung und Klugheit sind es, die ein Volk und Land erhöhen, sondern nur, wenn es auf Jesum Christum, den lebendigen Eckstein, sich erbauet. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen (Matth. 21,44).

➤ Er ist der Eckstein der Familien und Häuser. Nicht Reichtum, nicht Ehre, nicht Glanz und Pracht, nicht Glück und gute Tage sind es, die ein Haus bauen und erhalten, sondern allein der Glaube an Jesum Christum. Ein Haus, das auf diesen Eckstein gegründet ist, das ist auf einen Felsen gebaut. Wenn der Platzregen fällt und die Gewässer kommen und die Winde wehen und stoßen an das Haus, fällt es doch nicht, denn es ist auf einen Felsen gegründet. Er ist der Eckstein seiner Kirche und Gemeinde. Nicht dadurch blühet eine Kirche und eine Gemeinde, wenn sie irdischen Reichtum besitzt oder in äußeren Glanz sich kleidet, wenn die Fürsten der Erde ihr Gunst erweisen oder die Menschen ihr wohlwollen, sondern wenn sie auf Jesum Christum gegründet ist und sein Wort und Sakrament rein und lauter sich bewahret.

➤ Er ist der Eckstein jedes einzelnen Christenlebens. Wer auf ihn sich erbauet, der wird wohl bleiben, der ist sicher und geborgen für Zeit und für Ewigkeit.

④ Wie und wodurch ist Jesus Christus dieser Eckstein geworden? Dass ist unsere Frage. Wir müssen weiter mit dem heiligen Sängerkönig bekennen: „Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Ein großes, ein herrliches, ein Gotteswunder, wenn wir das Kindlein in der Krippe; wenn wir den Schmerzensmann am Kreuze, wenn wir den auferstandenen Lebensfürsten über dem leeren Grabe, wenn wir den wundergroßen Sieghelden ansehen, wie er gen Himmel fährt und sich setzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.

➤ Es ist ein Wunder, wenn wir ansehen, wie er seine Kirche gestiftet hat.

➤ Es ist aber auch ein Wunder, wie er seine Kirche erhält und fördert. Wir dürfen nur in die Geschichte der ersten drei Jahrhunderte hineinblicken, um das zu erkennen. Von allen Seiten, stürmten die Feinde heran, um das kleine Häuflein seiner Gläubigen zu unterdrücken und auszurotten. Überall wurden Blutgerüste gebaut und Scheiterhaufen errichtet. Die römischen Kaiser suchten das Wort vom Kreuze in den Flammen seiner Bekenner zu verbrennen und in Strömen Blutes zu ertränken. Und dennoch wuchs und lief und mehrete sich dies Wort, bis dass endlich vor seiner Macht und Stärke das alte Heidentum in Schutt und Trümmer zerfiel. Wir dürfen nur weiter darauf hinsehen, wie Jesus Christus noch heute seine Kirche ausbreitet, sie aus einer Wahrheit in die andere leitet, sie vor allen ihren Feinden mit allmächtiger Hand beschützt, und aus der unerschöpflichen Fülle seiner Gnade sie segnet. Wir sehen von äußerer Macht und Herrlichkeit hierbei nicht die geringste Spur. Wir müssen immer wieder mit unserm Psalmwort bekennen: „Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Ja, er ist ein wunderbarer König, und die Geschichte seiner Kirche ist ein fortwährendes Wunder. Und das alles durch das Osterwunder, weil er auferstanden ist von den Toten; lebet und regieret in Ewigkeit. Alle Macht und Herrlichkeit, die wir an diesem Könige und seinem Reiche wahrnehmen, wurzelt in seiner sieghaften Auferstehung. Darum, preisen wir das Osterwunder mit anbetendem Herzen. Aber den rechten Segen haben wir erst,

## **2. wenn wir der Ostergnade uns dankbar freuen.**

Darum klingt es weiter in unserm Psalm: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Dies ist der Tag, den der Herr macht! Die Menschen machen auch Festtage, oft recht viele und recht prächtige. Sie eilen vielleicht von einem Feste zu dem andern und werden doch nicht satt dabei. Das Fleisch freut sich eine kleine Zeit, dann aber fühlt man um so mehr die Armut und Leere, welche diese

Feste mit ihren Freuden zurücklassen. Wie ganz anders ist es doch mit den Festen, die der Herr macht! Er hat uns nur drei große Feste gemacht: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Sie sind die drei Sonnen des Kirchenjahres, um welche alle übrigen Sonn- und Festtage und auch die Wochentage wie Planeten sich bewegen. Es lässt sich schwer sagen, welches unter jenen dreien das schönste und höchste Freudenfest sei. Und jener Gottesmann hat wohl Recht, wenn er sagt: Das herrlichste ist immer dasjenige, welches man eben feiert. Und so freuen wir uns heute des Osterfestes. „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg“ (Ps. 118,15.16). Da klingt es: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ Da schallt es:

Jesus, mein Erlöser, lebet,  
Welches ich gewisslich weiß;  
Gebet, ihr Erlösten, gebet  
Seinem Namen Dank und Preis!  
Singet, singt: Halleluja!  
Rufet, rast: Viktoria!  
Singt und rast in allen Landen:  
Heut ist Christus auferstanden!

❶ Darum lasset uns freuen!

➤ Durch seine Auferstehung von den Toten ist unser Herr und Heiland als der rechte Prophet beglaubigt. Er hat dieselbe mehr als einmal vorhergesagt. Wäre er nicht auferstanden von den Toten, so wäre er ein falscher Prophet gewesen, und wir könnten ihm auch in seinen andern Worten, die er geredet hat, nicht glauben. Nun aber können wir jubeln: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“ Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen.

➤ Durch seine Auferstehung ist unser Heiland auch als der rechte Hohepriester beglaubigt. Der Tod ist der Sünde Sold. Wäre Jesus im Tode geblieben, so wäre er ein Sünder gleich wie wir, und das Opfer am Kreuz wäre nimmermehr das Versöhnungsoffer für unsere Sünden. Dadurch aber, dass der Vater den Sohn auferwecket hat von den Toten, hat er vor aller Welt bezeuget, dass ihm sein Opfer angenehm und wohlgefällig gewesen ist. Nun sind wir in seinem Blute gerecht geworden und dürfen bekennen: „Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“

➤ Durch seine Auferstehung von den Toten ist unser Herr und Heiland auch als der König der Ehren, der Sohn Gottes, der Lebensfürst beglaubigt. Wäre er im Tode geblieben, so hätten Teufel und Tod den Sieg davon getragen und ihn überwunden. Nun aber ist, wie St. Paulus sagt, „Jesus Christus kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geiste, der da heiligt, seit der Zeit er auferstanden ist von den Toten“ (Röm. 1,4). Er ist dazu gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebendige ein Herr sei.

❷ Darum freuen wir uns dieses Tages, den der Herr gemacht hat, und rühmen seine Auferstehung. Aber wir sollen uns nicht bloß heute freuen. Es heißt in unserm Psalmwort weiter: „Lasst uns fröhlich darinnen sein!“ Das Osterfest muss wie ein immergrüner Kranz

sein, der sich um unser Leben herumschlingt. Das Osterfeuer muss immer brennen, und die Osterfreude fort und fort das Christenherz erfüllen.

➤ Das wird geschehen, wenn wir Jesum Christum als unsern rechten Propheten im Glauben annehmen und behalten. Mag auch die Welt sein Wort und Evangelium verachten; mag sie mit allen Waffen des Zweifels und des Unglaubens, des Spottes und des Hohnes wider dasselbe kämpfen: wir halten daran fest und lassen es uns nicht nehmen. Wir bekennen fröhlich: Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Er ist und bleibt unser Prophet, dem wir mit aller Zuversicht glauben und folgen.

➤ Das wird weiter geschehen, wenn wir an ihn, als unsern wahrhaftigen Hohenpriester, uns im Glauben halten. Mag dann auch unser eigenes Herz uns verdammen, wir wissen, er ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket worden. Wir können fröhlich mit dem Apostel sprechen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

➤ Das wird weiter geschehen, wenn wir in allem Kreuz und in aller unserer Trübsal uns an diesen unsern König halten und auf ihn uns verlassen. Mag dann auch mancher Sorgenstein uns drücken, wir wissen, er ist ein allmächtiger König, der uns helfen kann, er ist ein barmherziger König, der uns immer helfen will. Wie er den Stein von seinem Grabe durch seinen Engel hinwegwälzen ließ, ehe noch die Frauen darum sorgten, so wird er auch die Sorgensteine von unserm Lebenswege hinwegschaffen. Mögen wir dann auch an den Gräbern unserer Lieben stehen und weinen; ja mag dann auch das letzte Stündlein uns mit schweren Kämpfen und Anfechtungen überfallen: wir halten uns an diesen Osterkönig, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, und singen fröhlich:

Jesus meine Zuversicht  
Und mein Heiland ist im Leben.  
Dieses weiß ich, sollt ich nicht  
Darum mich zufrieden geben,  
Was die lange Todesnacht  
Mir auch für Gedanken macht?

Jesus, er, mein Heiland, lebt,  
Ich werd auch das Leben schauen,  
Sein, wo mein Erlöser schwebt,  
Warum sollte mir denn grauen?  
Lasset auch ein Haupt sein Glied,  
Welches es nicht nach sich zieht?

Das ist die Osterfreude, welche fort und fort das Christenherz erfüllt. Selig, wer in ihrem Lichte wandelt auf allen seinen Wegen, im Leben und im Sterben! Aber freilich, es ist nicht leicht, diese Osterfreude fort und fort zu behalten und zu bewahren. Es stürmen so viele und schwere Anfechtungen auf uns ein. Unser armes Herz ist so leicht verzagt; unser Geist ist wohl willig, aber unser Fleisch ist schwach. Wir vermögen es nicht, unser Haupt fröhlich in die Höhe zu heben und zu halten. Wir lassen es leicht und bald wieder sinken. Nur Einer kann uns dazu die Kraft und das Vermögen geben. Nur Einer kann die

Osterfreude in unserm Herzen immer weiter, immer voller, immer tiefer und immer seliger machen. Das ist der Herr, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. Er will gebeten sein, wenn er was soll geben. Darum werden wir endlich nur dann gesegnete Ostern feiern,

### **3. wenn wir das Ostergebet bewegen in unserm Herzen.**

Wir denken an jene beiden Jünger, die an seiner Seite von Jerusalem nach Emmaus gingen, wie uns das Evangelium des 2. Osterfeiertages erzählt. Als sie nahe bei dem Flecken waren, da stellte sich der Auferstandene, als wollte er weiter gehen. Sie aber nötigten ihn und sprachen: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“ Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben, und setzte sich mit ihnen zu Tische. Es werden auch in unserm Leben Tage und Stunden kommen, wo es so aussieht, als ob es Abend werden und die Ostersonne mit ihrem Freudenglanze wieder vor unsern Augen verschwinden wollte. Da gilt es, den Auferstandenen zu bitten: „Bleibe bei uns!“ – Und darum schließt unser Osterpsalm mit dem Gebete: „O Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen!“ Das lehrt uns, dass wir Herzen und Hände erheben sollen zu dem Könige der Ehren und der Herrlichkeit, der die Verheißung gegeben hat, dass er uns alles geben will, was wir in seinem Namen bitten.

➤ Wir rufen und flehen ihn an für uns selbst, dass er mit seinem Friedensgrüße jetzt in unsere Mitte treten, dass er unsere Augen und Herzen öffnen wolle, damit wir das Osterwunder im Glauben erkennen und der Ostergnade uns dankbar freuen mögen. Wir bitten ihn, dass er uns aber auch in seinem Wort und Glauben, und damit in der rechten Osterfreude, erhalten wolle bis an unser seliges Ende. Wohl uns, wenn wir demütig, andächtig und in fröhlicher Zuversicht darum beten können! Wir wollen aber in unsern Ostergebeten nicht bloß an uns selbst und an unsern eigenen Nutzen denken. Da ist in unserm Hause oder in unserer Verwandtschaft so mancher, der unserm Herzen nahe steht. Wir trauern darüber, dass er seinen Heiland noch nicht gefunden hat und das seligmachende Evangelium noch immer verachtet.

➤ Wir bitten auch für unsere Lieben, dass Jesus seine Macht und Gnade in dieser heiligen und gesegneten Zeit auch an ihnen beweisen möge. Aber unsere Augen blicken noch weiter. Da ist so manches Christenherz, das in diesen Tagen traurig und betrübt ist, sich einsamer und verlassenener als jemals fühlt. Die rechte Osterfreude will nicht zu ihm kommen und bei ihm einkehren. Der Herr, unser Heiland, hat nach seiner Auferstehung zuerst die Traurigen und Betrübten aufgesucht und mit seiner seligen Erscheinung sie getröstet. Wir gedenken jetzt des armen Simon Petrus, der noch über seine Sünde trauerte, der Maria Magdalena, die an seinem Grabe weinte, und jener beiden Jünger, welche traurig ihres Weges dahin gingen. So trauert manches Christenherz. vielleicht auch in dieser unserer Versammlung.

➤ Wir bitten ihn für alle Traurigen und Betrübten, dass er durch die verschlossenen Türen ihrer Herzen eintreten und zu ihnen sprechen möge: Friede sei mit euch! damit sie seiner seligen Erscheinung froh werden.

➤ Wir vergessen aber auch nicht der Zweifler und Ungläubigen, der Spötter und der frechen Sünder. Er ist ja gekommen, zu suchen und selig zu machen alles was verloren ist. Er hat den Paulus herumgeholt, der ein Lästere und Verfolger gewesen ist, wie nur einer. Er wolle einen Strahl seines Osterglanzes auch in ihre

armen Herzen fallen lassen, und mit dem Lichte der Lebendigen sie erleuchten, damit sie von ihrem bösen Wege lassen und zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen sich bekehren.

➤ Wir gedenken, betend der ganzen christlichen Kirche. Sie ist in unsern Tagen mehr denn sonst eine streitende Kirche. Hass und Feindschaft umlagern sie an allen Orten. Dazu kommt, dass auch die Gläubigen in vielen Stücken uneins sind und sich unter einander befeinden und bekämpfen. Der böse Feind ist geschäftiger, denn je, sein Unkraut unter den Weizen zu säen. Wir müssen beten: Erhalt uns nur bei Deinem Wort, und wehr des Teufels Trug und Mord! Gib Deiner Kirche Gnad und Huld, Fried, Einigkeit, Mut und Geduld! Aber wir richten unsern Blick noch weiter. Mit uns feiern auch die Juden ihr Osterfest. Aber noch fehlt ihnen das rechte Osterlamm, das ist Jesus Christus, für unsere Sünden geopfert. Noch immer verwerfen sie diesen ihren König und Heiland. Noch immer rufen sie laut genug: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche! Und neben ihnen die Millionen und aber Millionen von Heiden, die in Sünden und Schanden dahin gehen, den lebendigen Gott und Heiland nicht kennen und noch ferne sind von den Testamenten seiner großen und gnädigen Verheißung.

➤ Wir bitten den Osterkönig, dass er auch über die Juden und Heiden in seiner Gnade sich erbarmen und sie zu sich ziehen wolle, damit der große Tag bald komme, von dem er geredet hat: Es wird eine Herde und ein Hirte werden. O das ist ein großer Kreis, den unsere Gebete umfassen: wir selbst, unsere Lieben, unsere traurigen und betrübten Brüder und Schwestern, alle Zweifler und Ungläubigen, alle Spötter und frechen Sünder, die ganze Christenheit und alle Völker der Erde. Dies alles umschlingen wir mit dem Liebesbund unserer Gebete, wenn wir im Glauben rufen: O Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen! Und so beten wir, Einer für Alle, und Alle für Einen:

Erscheine uns mit Deiner Güt,  
Wenn wir in Buße weinen,  
Und lass uns Deinen teuren Fried  
Zum ersten Anblick scheinen;  
So können wir, o Held, mit Dir  
Die rechten Ostern feiern  
Und uns in Dir erneuern.

Amen

## XXIX.

### Am zweiten Osterfeiertage.

O auferstandner Siegesfürst,  
Du Leben aller Leben,  
Heut bringst Du Friede, da Du wirst  
Zur Freude uns gegeben.  
Vor bracht die Not  
Dich in den Tod,  
Jetzt bist Du auferstanden  
Und frei von Todesbanden.

Ach, lass das wahre Auferstehn  
Auch uns in uns erfahren,  
Und aus den Totengräbern gehn,  
Dass wir den Schatz bewahren,  
Das teure Pfand,  
Das Deine Hand  
Zum Siegen uns gegeben,  
So gehn wir ein zum Leben. Amen.

Liederschatz Nr. 314, Vers 1 und 14

### **Hiob 19,23 – 27**

*Ach, dass meine Reden geschrieben würden! Ach, dass sie in ein Buch geschrieben würden! Mit einem eisernen Griffel auf Blei, und zum ewigen Gedächtnis in einen Fels gehauen würden! Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.*

**W**ir haben gestern das Osterwunder betrachtet, der Ostergnade uns gefreut, und das Ostergebet bewegt in unserm Herzen. Wir haben durch den Osterpsalm uns mahnen lassen: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Es ist aber ein wunderbares Ding um die Osterfreude. Am frühen Morgen des Ostertages gehen jene Frauen zu dem Grabe des Herrn, wie das Evangelium des ersten Festtages es uns erzählt. Sie sind traurig und voll schwerer Sorgen. Da verkündigt ihnen der Engel die Osterbotschaft. Eilend gehen sie zum Grabe hinaus mit großer Freude. Und als der Auferstandene ihnen auf ihrem Wege begegnet und sie grüßet, laufen sie fröhlich in die Stadt, um seinen Jüngern die wunderbare Nachricht zu melden. Dort steht Maria Magdalena an dem Grabe und weint ihre bitteren Tränen. Sie haben ihren

Herrn weggenommen, und sie weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da erscheint ihr der Auferstandene und ruft sie mit Namen. Sie erkennt ihn, sie sinkt anbetend zu seinen Füßen. Dann eilt sie in großer Freude zu den Jüngern und verkündigt ihnen: „Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.“ Dort am Nachmittage desselben Ostertages gehen zwei Jünger von Jerusalem nach Emmaus. Sie sind traurig in ihrem Herzen. Ihr Heiland, ihr geliebter Herr und Meister ist gestorben. Mit ihm ist auch die Hoffnung auf die Erlösung Israels begraben worden. Der Herr tritt zu ihnen und wandelt mit ihnen. Er legt ihnen die heilige Schrift aus und kehrt mit ihnen in dem Flecken ein. Hier bricht er das Brot, dankt und gibt es ihnen. Ihre Augen werden geöffnet, und sie erkennen ihn. Heilige, selige Osterfreude bewegt ihre Herzen. Eilend kehren sie nach Jerusalem zurück, um den Gefährten zu erzählen, was sie gesehen und gehört haben.

Wie der Frühling nach dem Winter, wie die Sonne nach der Finsternis, wie das Leben nach dem Tode: so bricht nach der ernsten, traurigen Passionszeit die Osterfreude herein. Da heißt es in Wahrheit: „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Joh. 16,22).

Das sehen und hören wir auch aus dem vorgelesenen Schriftwort heraus. Da sitzt der fromme Hiob trauernd in der Asche. Alle seine Herden sind ihm geraubt. Alle seine Kinder sind ihm gestorben. Die furchtbare Krankheit des Aussatzes plagt ihn von der Fußsohle bis zum Scheitel. Sein Weib schmähet und verspottet ihn. Seine Freunde beschuldigen ihn, anstatt ihn zu trösten. Er wehklagt so eben noch: „Gott hat meine Ehre mir ausgezogen, und die Krone von meinem Haupte genommen. Er hat mich gebrochen um und um, und hat ausgerissen meine Hoffnung wie einen Baum. Sein Zorn ist über mich ergrimmet, und er achtet mich für seinen Feind. Erbarmet euch weinet, erbarmet euch meiner, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich gerührt.“ Da mit einem Male bricht es durch, wie die Sonne durch die finsternen Wolken: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Große wunderbare Worte! Um dieser Worte willen ist Hiob mit Recht ein „Evangelist vor dem Evangelium“ genannt worden. Diese Worte zeigen uns:

## **Die Osterfreude des frommen Hiob.**

Sie zeigen uns

1. den festen Grund, darauf sie steht;
2. das selige Ziel, zu dem sie schaut, und
3. die große Kraft, in welcher sie geschieht.

Dies lasset uns in dieser heiligen und festlichen Stunde der Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber, unser Heiland, segne das teure Gotteswort an unsern Herzen, damit sie auch erfüllet werden mit heiliger und seliger Osterfreude! Amen.

Wir betrachten also die Osterfreude des frommen Hiob, und zwar

## **1. den festen Grund, darauf sie steht.**

Hiob sieht mit den Augen seines Leibes nichts, gar nichts, worüber er sich freuen kann. Er sieht nur die kläglichen Trümmer seines einst so großen Vermögens, die ernst strafenden und ihn ungerecht beschuldigenden Freunde, das spottende und schmähende Weib, die furchtbare Krankheit seines Leibes und die zehn Gräber seiner geliebten Kinder. Aber seine Glaubensaugen sehen eine heilige Gestalt. Er erblickt ein Kreuz und ein leeres Grab, und er jubelt: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Diese Worte bezeugen uns die Osterfreude des frommen Dulders. Sie zeigen uns aber auch den festen Grund, darauf diese Freude steht.

❶ Hiob weiß etwas von einem Erlöser. Es ist ein wunderbar geheimnisvolles Wort, das der heilige Geist ihm hier in den Mund legt, und womit er seinen Erlöser bezeichnet. Der Herr unser Gott wird in den heiligen Schriften des Alten Bundes sehr häufig der Erlöser seines Volkes genannt. Aber das Wort (Goel), welches Hiob hier gebraucht, gehet weiter und tiefer.

➤ Es bezeichnet eigentlich den nächsten Blutsverwandten, etwa einen Bruder. Dies wunderbar geheimnisvolle Wort passt nur auf unsern Herrn Jesum Christum, der unser Fleisch und Blut angenommen hat, der dadurch unser nächster Blutsverwandter geworden ist, also dass er sich, wie der Apostel (Hebr. 2,11) sagt, nicht schämt, uns Brüder zu heißen. Durch dieses geheimnisvolle Wort wird aber auch das Werk unsers Erlösers klar und deutlich bezeichnet. Der nächste Blutsverwandte hatte nach den Gesetzen des Alten Bundes ein vierfaches Recht und eine vierfache Pflicht.

Er musste seinen Verwandten, wenn dieser verarmt war, aus der Knechtschaft erlösen (3. Mose 25,48f.).

Er musste den Mord seines Verwandten rächen und den Mörder töten (4. Mose 35,19 – 21).

Er musste das verlorene Erbe der Familie wieder einlösen (Ruth 2,20; 3,12)

Er musste endlich die kinderlose Witwe des Verstorbenen zum Weibe nehmen, damit der Name seines Verwandten nicht aus Israel vertilget werde (5. Mose 25,5).

Dies alles hat der Herr Jesus, unser Erlöser, getan. Er hat uns aus der Knechtschaft der Sünde, des Todes und des Teufels erlöst, indem er mit seinem heiligen und teuren Blute das Lösegeld für uns gezahlt hat. Er hat uns an dem Mörder von Anfang gerächt, indem er der alten Schlange den Kopf zertreten und die Werke des Teufels zerstört hat. Er hat das verlorene Erbe des Paradieses, das ewige Leben und die Seligkeit, uns wieder gewonnen. Ja, er ist unser Bräutigam geworden, wie er selbst durch den Mund des Propheten Hosea (2,19.20) spricht: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.“ Und da es in Israel Sitte war, dass der Bräutigam die Braut mit seinem Kleide bedeckte, um den geschlossenen Bund dadurch zu bestätigen, so hat er mit den Kleidern des Heils uns angezogen und mit dem Rock der Gerechtigkeit uns bekleidet, dass wir nun fröhlich singen können:

Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;  
Damit will ich vor Gott bestehen,  
Wenn ich zum Himmel werd' ingehn.

Dies alles haben wir in unsern Passionspredigten gehört und betrachtet.

② Diesen Erlöser siehet Hiob mit Augen des Glaubens. Er weiß, dass er auch sein Erlöser ist. Er spricht ausdrückliche „mein Erlöser.“ Er weiß, dass er auch ihn aus der Knechtschaft der Sünde, des Todes und des Teufels erlöset, dass er ihn an dem Mörder von Anfang gerächet, dass er das verlorene Erbteil ihm gewonnen, dass er sich mit ihm verlobet und vertrauet hat in Ewigkeit. Hiob hat ja sonst nichts weiter auf der armen Erde, was er sein eigen nennen kann. Aber dieser Erlöser ist sein. Er sieht ihn nicht bloß mit Glaubensaugen, er hält ihn auch fest mit Glaubenshänden.

③ Er weiß, dass sein Erlöser lebt, dass er dem Tode die Macht genommen, dass er Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Er sagt nicht: Ich weiß, dass mein Erlöser leben wird. Wie Jesajas im Vorgeschmack der zukünftigen Weihnachtsfreude schon jubelt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,“ so jauchzt Hiob in seliger Osterfreude: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Er weiß es mit felsenfester Zuversicht. Wenn seine Augen ihn auch nicht gesehen haben; wenn er auch nicht an das leere Grab des Auferstandenen getreten ist: er weiß es doch in dem Glauben, der da ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Das ist der feste Grund seiner heiligen und seligen Osterfreude.

④ Wir aber, meine Geliebten, wenn wir dieselbe Osterfreude fühlen wollen, müssen auch auf demselben Grunde stehen wie Hiob. Du musst einen Erlöser haben und bekennen. Jesus Christus darf dir nicht bloß ein frommer Mann, ein Prophet oder ein großer Wundertäter sein. Nein, er muss dir der Herr sein, der, wie es in unserm zweiten Artikel heißt, uns verlorne und verdammte Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen: von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Er muss dein Erlöser sein. Was kann er dir sonst helfen? Die Teufel wissen auch, dass er ein Erlöser ist. Sie wissen, dass er lebt, und zittern, weil keiner von ihnen sagen kann: Mein Erlöser. Du musst wie Thomas zu ihm sprechen: Mein Herr, und mein Gott! Du musst wissen, dass er dir zu gut geboren, gestorben und auferstanden, dass alles, was sein ist, dein Eigentum geworden ist. Du musst von ganzem Herzen glauben, dass dein Erlöser lebt. Nicht bloß, dass er gelebt hat, sondern dass er auferstanden ist von den Toten, dass er heute noch lebt, dass er leben und regieren wird in Ewigkeit. Du musst das, nicht bloß hoffen, nicht bloß denken oder meinen, es nicht bloß für wahrscheinlich oder möglich halten; sondern du musst mit Hiob sprechen können: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Du musst dies mit fester Zuversicht wissen, und dich in dieser Zuversicht durch keinen Spott und Unglauben der Menschen, noch durch die Zweifel deines eigenen Herzens irre machen lassen. Je deutlicher du deinen Erlöser erkennst, je fester du ihn als deinen Erlöser bekennst, je fröhlicher und zuversichtlicher du weißt, dass er lebt und leben wird: desto fester ist auch der Grund, darauf du stehst, desto seliger ist auch deine Osterfreude.

Nun betrachten wir weiter die Osterfreude des frommen Hiob, und zwar

## **2. *das selige Ziel, zu dem sie schaut.***

Hiobs Augen wenden sich von allem Jammer und Trübsal der armen Erde zu dem Leben, das nicht vergeht, und zu einer Freude, die nie und nimmer verwelkt. Er weiß, dass er auferstehen wird aus dem Grabe, dass sein armer Leib, der jetzt von der furchtbaren Krankheit gequält wird, herrlich sich erneuern, und dass er seinen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen wird. Darum ruft er: „Und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen; denselbigen werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.“ Seine Osterfreude schaut hinauf zu dem höchsten und seligsten Ziele.

Dass muss auch unserer Osterfreude höchstes und seligstes Ziel sein, meine Geliebten. Der Apostel Paulus sagt sehr richtig: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen“ (1. Kor. 15,19). Wir haben es freilich bei diesem Herrn schon hier auf Erden gut, sehr gut. Wir bekennen fröhlich von unserm guten Hirten: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen“ (Ps. 23,2.3). Aber alle Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist, die wir hier unten in unserm Herrn Jesu Christo haben, sind und bleiben doch nur Stückwerk. So lange wir in diesem Fleische stecken, bleiben wir arme Sünder und tragen unser Kreuz auf unserer Schulter. Aus aller Sündenangst und Sündennot dieses Lebens, aus allem Herzeleid, das uns die Menschen zufügen, aus allem Jammer und Trübsal dieser armen Erde blicken wir sehnd und hoffend dahin, wo das Vollkommene kommen und das Stückwerk aufhören wird.

❶ Unserer Osterfreude höchstes und seligstes Ziel liegt auch in dem Bekenntnis des frommen Hiob. Mein Heiland wird mich hernach aus der Erde auferwecken: das ist der große, der selige Trost, der an den Gräbern unserer Lieben uns erfreut, der uns die Erde leicht, das Kreuz süß und das dunkle Grab licht macht. „Und ich werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen.“ Das ist die große, die wichtige Lehre von der Auferstehung des Fleisches, die wir in unserm dritten Glaubensartikel bekennen. Sie wird vielfach bestritten und geleugnet, und sie ist doch so klar und wahr. Die Auferstehung des Fleisches ist nicht mehr als billig. Unser Leib hat hier auf Erden mit der Seele die Beschwerden und Trübsale dieses armen Lebens getragen. Es ist billig, dass er auch mit ihr an der Freude des ewigen Lebens Teil habe. Unser Leib hat hier auf Erden den Fluch und Sold der Sünde geschmecket. Es ist billig, dass er auch an der Erlösung in Ewigkeit Teil habe. Unser Leib ist in der Arbeit und in der Ruhe, im Singen und Beten, in Freude und Leid mit der Seele unzertrennlich verbunden gewesen. Es ist billig, dass die beiden treuen Gefährten und Gehilfen auch in der Ewigkeit mit einander verbunden bleiben. Ja, noch mehr als das, die Auferstehung des Fleisches ist unumgänglich notwendig. Wenn wir ohne Leib wieder lebendig würden, so wären wir nur zur Hälfte lebendig geworden. Wenn wir mit einem andern Leibe auferständen, als den wir hier unten getragen haben, so wären wir nicht mehr dieselben, sondern andere Leute. Wir haben einen ganzen Erlöser, eine ganze und vollkommene Erlösung. Wir werden auch ganz und vollkommen auferwecket werden nach Leib und Seele. Freilich ist es nicht mehr derselbe Leib, den wir in der Auferstehung der Toten empfangen. Die Osterevangelien geben uns hierüber klaren und deutlichen Aufschluss. Es ist derselbe Leib, der am Kreuze gehangen hat, mit dem der auferstandene Herr und Heiland seinen Jüngern erscheint. Er

zeigt ihnen die Nägelmale und die Wunde in seiner Seite, die er empfangen hat. Und wiederum ist es nicht mehr derselbe Leib. Es ist ein höherer, ein verklärter Leib, der durch verschlossene Türen hindurch geht, der plötzlich kommt und plötzlich verschwindet, und der endlich von der Wolke zum Himmel emporgetragen wird. Also wird auch unser Auferstehungsleib dem verklärten Leibe unsers Herrn Jesu Christi ähnlich sein. „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib“ (1. Kor. 15,42 – 44).

Was hier kranker, seufzt und fleht,  
Wird dort frisch und herrlich gehen;  
Irdisch werd ich ausgesäet,  
Himmlisch werd ich auferstehen;  
Hier geh ich natürlich ein,  
Dort da werd ich geistlich sein.

Was wird das für eine Freude sein, wenn wir in diesem verklärten Leibe auferstehen und leben, wenn wir unsere Lieben in ihrem verklärten Leibe wiedersehen werden auf der neuen Erde!

❷ Aber die Osterfreude hat noch ein höheres und seligeres Ziel. Das bekennt Hiob mit den Worten: „Und ich werde in meinem Fleisch Gott sehen; denselbigen werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.“ Das ist das höchste und seligste Ziel der Osterfreude. Wie so oft haben wir in diesem Tränental mit den Kindern Korah geseufzet: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue“ (Ps. 42,2.3)? Wie wird uns sein, wenn wir unsern Gott und Heiland werden von Angesicht schauen, wenn wir an seiner Herrlichkeit und Schöne uns freuen, wenn wir klar und vollkommen sein Wesen, seine Werke und seine Wege durchschauen und erkennen werden! Was ist das für ein hohes, für ein seliges Ziel, zu dem die Osterfreude hinaufschaut! Und dies alles ist durch die Auferstehung unsers Herrn und Heilandes uns erworben und zu Teil geworden. Er selbst hat gesagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Er hat gebetet: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Und die Seele, die da bekennen kann: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, die kann auch sprechen: Und ich werde mit ihm leben in Ewigkeit.

Jesus, er, mein Heiland, lebt,  
Ich werd auch das Leben schauen,  
Sein, wo mein Erlöser schwebt,  
Warum sollte mir denn grauen?  
Lasset auch ein Haupt sein Glied,  
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch der Hoffnung Band  
Zu genau mit ihm verbunden,  
Meine starke Glaubenshand  
Wird in ihm gelegt befunden,  
Dass mich auch kein Todesbann  
Ewig von ihm trennen kann.

Das ist ein so hohes und seliges Ziel, zu welchem die Osterfreude des frommen Hiob hinaufschaut, dass wir uns nicht verwundern über

### **3. die große Kraft, in welcher sie geschieht.**

Hiob ruft uns: „Ach, dass meine Reden geschrieben würden! Ach dass sie in ein Buch gestellt würden, mit einem eisernen Griffel auf Blei, und zum ewigen Gedächtnis in einen Fels gehauen würden.“ Er weiß, was für eine selige Freude es ist, die ihn erfüllt. Darum will er, dass seine Worte nicht in leere Luft geredet sein sollen. Er wünscht, dass sie geschrieben werden. Aber nicht bloß auf einzelne Blätter, welche sehr leicht, verloren gehen. Darum seufzt er: Ach dass sie in ein Buch gestellt würden! Aber auch dies ist ihm nicht genug.“ Papier, Feder und Tinte sind für diese Worte nicht ausreichend. Er will einen eisernen Griffel haben. Er will sie in metallenen Buchstaben auf eine Felsenwand schreiben zum ewigen Gedächtnis, damit sie nie und nimmer verloren gehen, nie und nimmer vergessen werden. Und sein Wunsch ist nicht unbillig. Wenn das Gesetz an steinerne Tafeln geschrieben wurde, warum nicht auch das Evangelium, das er mir diesen Worten verkündigt? Wenn unsere Sünde mit eisernen Griffeln geschrieben ist, wie der Prophet sagt (Jer. 17,1), warum nicht auch die selige Botschaft von der Vergebung unserer Sünden, dies in diesen Worten enthalten ist? Wenn der Jammer Hiobs in ein Buch verfasst worden ist, warum nicht auch sein fröhlicher und seliger Osterglaube? Der heilige Geist hat dafür gesorgt, dass der Wunsch Hiobs in Erfüllung gegangen ist. Seine Worte sind nicht verloren gegangen. In unserer Bibel sind sie geschrieben. In frommen Erbauungsbüchern, in Osterpredigten, in Kirchenliedern sind sie aufbewahrt. Auf metallenen und steinernen Grabmälern stehen sie zum Trost von tausend trauernden Herzen. Wie viele fromme Seelen haben sich schon daraus erquicket und gelabet!

Als der Bischof Eutychius auf seinem Sterbebette lag, fasste er die Haut an seiner Hand mit seinen Fingern und sprach: „Ich glaube, dass wir in diesem Fleisch alle auferstehen werden.“

Kaiser Karl der Große sagte in seinem letzten Stündlein: „Mit diesen meinen Augen will ich meinen Gott schauen,“ streckte hierauf seine Arme aus und sprach: „Mit diesen Armen will ich meinen Heiland Christum umfassen.“

Auch der fromme Held Roland ist ein Schüler Hiobs gewesen. Als er den gewissen Tod vor Augen sahe, rief er: „Ich werde mit dieser meiner Haut wieder umgeben werden, mit diesen meinen jetzt schwachen, aber dann verklärten Armen werd' ich ihn umfassen, mit diesen meinen jetzt zitterndem aber dann verklärten Füßen werd' ich ihm entgegen gehn, mit diesen meinen jetzt brechenden, dann aber verklärten Augen werde ich Gott schauen.“

Bischof Bernward hatte sich seinen steinernen Sarg selbst gemeißelt und das Osterbekenntnis Hiobs darin eingegraben.

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, rief im Augenblicke seines Sterbens: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.“

Seine fromme Gemahlin, Luise Henriette, hat diese Worte so sehr in ihrem Herzen bewegt, dass sie das schöne Lied sang, das schon bei so vielen Begräbnissen erklingen ist, das Lied: Jesus meine Zuversicht.

Der gottselige Scriver rief im Sterben: „Ich weiß“ – und da er nicht weiter konnte und die Umstehenden fortfuhren: „dass mein Erlöser lebt,“ winkte er beifällig, dass er diese Worte gemeint habe, und verschied.

Und jener blinde Hinduknabe, der bei dem Missionar so manchen schönen Spruch gelernt hatte, jubelte sterbend: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Und immer und immer wieder rief er mit brechender Stimme: „Ich weiß! Ich weiß!“ und im letzten Augenblicke: „Ich sehe! – Ich sehe! – Ich sehe ein großes Licht! – Ich sehe Ihn in seiner Schöne! Saget meinem Lehrer, dass der Blinde sieht! Glorie, Glorie!“ Das waren seine letzten Worte. Die Engel trugen ihn in den lichten Himmel, in das Reich der Glorie und der Herrlichkeit.

Die Osterworte des frommen Hiob sind nicht verloren gegangen. Sie sind geblieben und werden bleiben zum ewigen Gedächtnis. Auch wir haben uns daran gestärkt und erquickt. Der treue Gott helfe uns, dass unsere Osterfreude solche Kraft haben und behalten möge. Sie treibe uns, auch den Brüdern die fröhliche Osterbotschaft zu verkündigen. Sie dränge uns, nun auch Ostern zu halten in der Lauterkeit und Wahrheit, und durch unsern Wandel die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Dann wird das selige Osterwort in unserm Herzen wie mit eisernem Griffels und zum ewigen Gedächtnis als in einen Fels geschrieben sein. Dann werden wir im Kreuz und in der Trübsal mit dem Osterevangelium uns trösten. Und auch im letzten, schweren Todeskampfe werden wir jubeln: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Und in dieser Zuversicht beten wir:

Ach, mein Herr Jesu, der Du bist  
Von Toten auferstanden,  
Errett' aus Satans Macht und List  
Und aus des Todes Banden,  
Dass wir zusammen insgemein  
Zum neuen Leben gehen ein,  
Das Du uns hast erworben.

Sei hochgelobt in dieser Zeit  
Von allen Gotteskindern,  
Und ewig in der Herrlichkeit  
Von allen Überwindern,  
Die überwunden durch Dein Blut.  
Herr Jesu, gib uns Kraft und Mut,  
Dass wir auch überwinden.

**XXX.**

**Am Sonntage Masimodogeniti.**

Großer Mittler, der zur Rechten  
Seines großen Vaters sitzt,  
Und die Schar von seinen Knechten  
In dem Reich der Gnaden schützt,  
Den auf dem erhabnen Throne  
In der königlichen Krone  
Alles Heer der Ewigkeit  
Mit verhülltem Antlitz schaut!

Dein Geschäft auf dieser Erden  
Und Dein Opfer ist vollbracht;  
Was vollendet sollte werden,  
Das ist gänzlich ausgemacht;  
Da Du bist für uns gestorben,  
Ist uns Gnad und Heil erworben,  
Und Dein siegreich Auferstehn  
Lässt uns in die Freiheit gehn. Amen.

Liederschatz Nr. 105, Vers 1 und 2

**1. Mose 14,17 – 20**

*Als er nun wiederkam von der Schlacht des Kedor Laomors und der Könige mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königstal heißet. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten und segnete ihn, und sprach: Gesegnet seist, du, Abraham, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt; und gelobet sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abraham den Zehnten von allerlei.*

**E**s ist immer das Bild unsers Herrn und Heilandes, welches wir in den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres betrachten.

➤ Die Epiphanienszeit stellt uns Jesum als den Propheten, mächtig von Taten und Worten, vor die Augen.

➤ Die Passionszeit zeigt ihn uns als den großen Hohenpriester, der sich selbst für die Sünde der Welt am Stamme des Kreuzes geopfert hat.

➤ Und die Osterzeit verherrlicht ihn als den König der Ehren, welcher Sünde, Tod und Hölle überwunden und einen Triumph aus ihnen gemacht hat.

So zeigt uns das heutige Evangelium den auferstandenen König und sein Reich.

➤ Die herrlichste Gabe dieses seines Reiches ist der Friede, den er uns erworben hat; darum grüßt er seine Jünger mit dem holdseligen Gruße: Friede sei mit euch!

➤ Die Diener seines Reiches sind die heiligen Apostel, die er nun aussendet, gleich wie der Vater ihn gesandt hat, und denen er die Macht gibt, Sünden zu erlassen und zu behalten.

➤ Und endlich das Grundgesetz seines Reiches ist der Glaube. Darum spricht er selbst in unserm Evangelio: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben.“ Und der Evangelist Johannes schließt dasselbe mit den Worten: „Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch; diese aber sind geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem, Namen.“

Es sind namentlich zwei Männer des Alten Bundes, welche allgemein als die Vorbilder dieses ewigen Königs angesehen werden, David und Salomo. David, von welchem Jesus Christus nach dem Fleische abstammt, ist wegen seines Geburtsortes Bethlehem, wegen seiner Erniedrigung und seiner Leiden, und wegen seines nachmaligen Glückes – Salomo ist wegen seiner Weisheit, seiner Herrlichkeit und seiner friedlichen Regierung ein Vorbild des Königs von Zion geworden, welcher ist der König aller Könige und der Herr aller Herren. Es ist aber noch ein Mann, noch ein König, welcher in der heiligen Schrift selbst als ein Vorbild dieses Königs genannt wird. Das ist Melchisedek, der König von Salem. Es ist ein Osterbild, welches sich in unserer vorgelesenen Geschichte vor unsern Augen entfaltet. Wir betrachten darum:

## **Die Begegnung im Königstale,**

1. Melchisedek vor Abraham, und
2. Abraham vor Melchisedek.

Der Herr aber, unser Heiland, segne diese Predigt seines heiligen Wortes an unsern Herzen, damit wir wie Thomas vor unserm Osterkönige niederfallen mit dem Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott! und durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, dies Begegnung im Königstale, und zwar

### **1. Melchisedek vor Abraham.**

Abraham, hatte mit seinen 318 Knechten den König Kedor Laomor und seine drei Verbündeten, die den Lot, seinen Neffen, gefangen hinweggeführt hatten, verfolgt und geschlagen. Er hatte seinen Neffen befreit und brachte ihn wieder zurück samt aller der Habe, welche die Feinde geraubt hatten. Als er nun siegreich aus der Schlacht zurückkehrte, ging ihm der König von Sodom in das Tal entgegen, welches nördlich von Jerusalem liegt und von dieser Begegnung später das Königstal genannt wurde. Der König

von Sodom wollte dem Abraham zu seinem Siege Glück wünschen und über die erworbene Kriegsbeute, die zum großen Teil seinen Untertanen gehörte, mit ihm unterhandeln. Neben ihm aber steht noch ein anderer König, eine geheimnisvolle Gestalt. Es ist Melchisedek, der König von Salem. Das ist der Mann, mit welchem wir es hier zunächst zu tun haben. Je mehr wir ihn anschauen, desto klarer sehen wir, dass er ein Vorbild unsers Herrn und Heilandes gewesen ist.

❶ Dafür spricht zuerst das geheimnisvolle Dunkel, in welches seine Person gehüllt ist. Moses versäumt es sonst niemals, bei wichtigen Personen ihr Geschlecht und ihr Lebensende anzugeben. Hier aber tritt Melchisedek still und geheimnisvoll in die heilige Geschichte hinein, um im nächsten Augenblicke sofort wieder zu verschwinden. Weder sein Vater noch seine Mutter, weder sein Geschlecht noch seine Familie werden uns genannt, weder seine Geburt noch sein Tod werden uns berichtet. Es liegt wie ein Schleier auf der geheimnisvollen Gestalt. Darum sagt auch der Apostel im Brief an die Hebräer (7,3) von ihm: Er ist „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens; er ist aber verglichen dem Sohne Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit.“ Eben in diesem geheimnisvollen Dunkel liegt eine stille Weissagung auf den Herrn Jesum Christum. Es ist ja mit dem Heilande der Sünder, mit dem Könige der Ehren ebenso bestellt. Wir wissen, dass Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Wir sehen ihn als ein kleines Kindlein in der Krippe zu Bethlehem liegen und als den Mann der Schmerzen am Kreuze von Golgatha hängen. Dennoch aber schwebt ein großes Geheimnis, das über seiner Krippe und seinem Kreuz schwebt. Wie ist es möglich, dass der, welcher wahrhaftiger Gott war, ein armes Menschenkind werden konnte? Wie ist es möglich, dass der, welcher wahrhaftiger Gott, die Auferstehung und das Leben war, am Kreuze sterben konnte? Je ernster wir diese Fragen uns vorlegen, und je tiefer wir uns in ihre Betrachtung versenken, desto mehr ahnen wir etwas von einem unendlichen Geheimnis, welches wir nie und nimmer hier unten enthüllen werden, und welches selbst die Engel zu schauen gelüftet. Wir müssen mit David bekennen: „Solches Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann es nicht begreifen“ (Ps. 139,6). Wir müssen mit Paulo staunend ausrufen: „O welche Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege“ (Röm. 11,33)! Hier ist der heilige Strom, welchen der Prophet Hesekiel im Geiste gesehen hat, und den man nicht ergründen kann (47,5).

❷ Der Melchisedek in unserer Geschichte ist ein König. Das ist ein neuer Zug der Ähnlichkeit in seinem Bilde. Jesus Christus ist auch ein König. Der Prophet hat ihn als einen König verheißen, wenn er ausruft: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir“ (Sach. 9,9)! Der Engel hat ihn als einen solchen verkündigt, wenn er zu der Maria spricht: „Er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreiches wird kein Ende sein“ (Luk. 1,33). Die Weisen aus dem Morgenlande fragen nach ihm mit den Worten: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Nathanael begrüßt ihn als einen König, da er zu ihm, spricht: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel“ (Joh. 1,49). Als er zum letzten mal in Jerusalem einzieht, da jubelt ihm das Volk entgegen: Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel“ (Joh. 12,13)! Als er vor dem Landpfleger steht, da antwortet er auf dessen Frage: So bist Du dennoch ein König? fest und frei: „Du sagest es, ich bin ein König“ (Joh. 18,37). Über seinem Kreuze stehet es geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König (Joh. 19,19). Auf dem Berge in Galiläa bezeugte der Auferstandene: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Als

einen König verkündigen ihn seine Apostel. Als ihrem Herrn und Könige singt ihm seine Gemeinde:

König, dem kein König gleicht,  
Dessen Ruhm kein Mund erreicht,  
Dem als Gott das Reich gebühret,  
Der als Mensch das Zepter führet.  
Dem das Recht gehört zum Throne  
Als des Vaters ewgem Sohne,  
Den so viel Vollkommenheiten  
Krönen, zieren und begleiten.

③ Melchisedek heißt auf deutsch ein König der Gerechtigkeit. Jesus Christus ist der König der Gerechtigkeit. Als solchen hat ihn der Prophet verheißen, wenn er verkündigt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David ein gerechtes Gewächs erwecken will; und soll sein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, dass man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist“ (Jer. 23,5.6).

➤ Er ist es nicht allein, weil er gerecht ist, also dass er selbst seine Feinde fragen konnte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen“ (Joh. 8,46)? und, der ungerechte Landpfleger von ihm das Zeugnis ablegen musste: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten“ (Matth. 27,24).

➤ Er ist es besonders um deswillen, weil er gerecht macht alle, die an seinen Namen glauben. Er ist unsere Gerechtigkeit, indem er um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Darum bekennen wir mit dem heiligen Apostel: Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Kor. 1,30), und singen mit dem frommen Sänger:

Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben.  
Da Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;  
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,  
Darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

④ Melchisedek ist weiter ein König von Salem. Salem heißt auf deutsch: der Friede. Jesus Christus ist der rechte König des Friedens, der Friedefürst, wie ihn der Prophet Jesajas (9,6) genannt hat. Er hat Friede gemacht durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst (Kol. 1,19). Friede auf Erden! ist darum der Lobgesang der himmlischen Heerscharen in der heiligen Nacht seiner Geburt. Friede ist das Evangelium, das er gestiftet hat (Eph. 6,15). Friede ist der Weg, auf welchem, und das Ziel, zu welchem er führet (Luk. 1,79). Friede ist das Testament, welches er vor seinem Hingange zum Kreuzestode seinen Jüngern hinterließ (Joh. 14,27). Friede ist der Gruß, womit er sie nach seiner Auferstehung begrüßte. Weil er ein König der Gerechtigkeit ist, darum ist er auch ein König des Friedens. Er schenkt uns zuerst seine Gerechtigkeit und dann den

Frieden. Darum ruft St. Paulus: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5,1) Er ist der König, in dessen Reiche Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen (Ps. 85,11)

⑤ Melchisedek war zugleich „ein Priester Gottes des Höchsten.“ Es ist das schon wunderbar, dass mitten in dem heidnischen Lande noch außer dem Abraham ein Mann vorhanden ist, der die Erkenntnis Gottes des Höchsten, des einen und wahrhaftigen Gottes, im Glauben bewahrt hat.

➤ Noch wunderbarer ist es, dass er auch ein Priester dieses Gottes ist, während die Priesterwürde erst viele Jahrhunderte später dem Aaron und seiner Familie ausdrücklich verliehen wurde.

➤ Aber am wunderbarsten ist, dass Melchisedek König und Priester zugleich ist. Im Gesetz wurde dies bei Todesstrafe verboten (4. Mose 3,10). Und als der König Usia beides vereinigen und dem Herrn räuchern will, wird er aussätzig und verstoßen vom Hause des Herrn (2. Chron. 26,16 – 21). Melchisedek allein ist es in der ganzen heiligen Geschichte, welcher beide Ämter in seiner Person vereinigt. Dadurch ist er erst recht ein Vorbild des Herrn Jesu, des Königs der Ehren, welcher „Priester ist auf seinem Throne, wie der Prophet Sacharja (6,13) von ihm verheißen hat. Er ist der große, der ewige Hohepriester, der Hohepriester über das Haus Gottes, der heilige, unschuldige und unbefleckte, der barmherzige und mitleidige Hohepriester (Hebr. 4,14; 5,15; 6,20; 7,26; 10,21). Darum singt David von ihm im 110. Psalm: „Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du, bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks.“

Meinet nicht, meine Geliebten, dass dies alles nur spitzfindige Menschengedanken und Menschensündlein sind. Merket nur auf jene Psalmstelle und leset nur das 7. Kapitel des Briefes an die Hebräer, so werdet ihr sehen, wie im Alten und Neuen Testamente jener geheimnisvolle König von Salem als ein Vorbild des ewigen Priesterkönigs gilt.

⑥ Und nun sehet den Melchisedek vor dem Abraham! Er „trägt Brot und Wein hervor,“ um den müden Gottesknecht samt seinen Leuten zu erquicken. Der ehrwürdige Dr. Martin Luther sagt hierzu: „Dadurch ist Christus bedeutet, der die Welt mit dem Evangelio speiset.“ Und das darf ich uns nicht erst beweisen. Die himmlische Weisheit ruft: „Kommt, zehret von meinem Brot, und trinket des Weines, den ich schenke“ (Spr. 9,5)! Der Bräutigam unserer Seelen spricht zu uns: „Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken“ (Hohel. 5,1)! Er ruft durch den Mund seines Propheten: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wohllust fett werden“ (Jes. 55,1.2) Er verheißt selbst: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Joh. 6,35). Er gibt allen Hungrigen und Durstigen das rechte Brot und den rechten Trank, nämlich sein Evangelium. Er erquicket uns mit seinem Leibe und Blute, die uns im heiligen Abendmahl unter dem gesegneten Brot und Wein gegeben werden. Und wir haben es schon so oft hier in unserm lieben Gotteshause und daheim erfahren, dass es wahr ist, wenn er spricht: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Matth. 5,6).

⑦ Endlich segnete Melchisedek den Abraham. So hat Jesus die Kinder gesegnet; welche zu ihm gebracht wurden (Mark. 10,16). So hat er scheidend die Apostel gesegnet und ist segnend gen Himmel gefahren (Luk. 24,50.51). So sind seine Segenshände über uns ausgebreitet von der Wiege bis zum Grabe. Jeder Erfolg unserer Arbeit, jede Hilfe in unserer Not, jede Freude unsers Lebens, jedes Wachstum an unserm inwendigen Menschen, jede Träne der Buße, die wir weinen, jeder Sieg des Glaubens, den wir erringen, jede Frucht des Geistes, die wir bringen, jedes Werk der Liebe, das wir verrichten: es sind alles die Segenswirkungen und die Segensgrüße seiner treuen Hände. Wir müssen davon singen und sagen:

Ihr aufgehobnen Segenshände  
Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn,  
Ihr wirkt und waltet bis ans Ende,  
Uns ungesehn, doch niemals fern.  
Im Segnen seid ihr aufgefahren,  
Im Segnen kommt ihr einst zurück.  
Auch in des Glaubens Zwischenjahren  
Bleibt ihr der Seelen Trost und Glück.

Ihr segnet Christi Schar hienieden  
Mit Freude, die ohn Ende währt;  
Ihr legt auf sie den hohen Frieden,  
Den keine Welt uns sonst beschert.  
Ja, segnend ruht ihr auf den Seinem  
Dies beugt und stärkt uns bis ans Grab;  
Und wenn wir Sehnsuchtstränen weinen,  
So trocknet dies die Tränen ab.

So steht er alle Tage segnend vor uns, der treue Heiland, wie Melchisedek dort im Königstale vor Abrahams stand. So steht er, unser priesterlicher Osterkönig, namentlich in diesen Freudentagen vor uns, da wir ihn jubelnd von seinem Ostergrabe bis zum Ölberge, der Stätte seiner Himmelfahrt, begleiten. Nun aber sehen wir auch auf

## **2. Abraham vor Melchisedek.**

Es heißt von ihm in unserer Geschichte: „Und demselben gab Abraham den Zehnten von allerlei.“ Abraham nimmt nicht nur die Gaben an, welche der König von Salem ihm bringt. Er nimmt auch seinen Segen dankbar und demütig entgegen. Der Knecht Gottes hat selbst die Verheißung empfangen, dass in ihm gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden, dass er selbst ein Segen sein sollte (1. Mose 12,2). Dennoch beugt er sich in Demut vor dem wunderbaren Fremdling, vor dem Priester Gottes des Höchsten, und freut sich des Segens, den er von seiner Hand empfängt. Er erkennt, dass ihm sein Gott den Sieg über seine Feinde gegeben hat. Dafür will er dem Herrn danken und die Opfer des Dankes ihm darbringen. Er erkennt in dem Melchisedek den Priester Gottes. Darum gibt er ihm den Zehnten von der Beute die er gemacht hat. Er will ihn Gott weihen in der Hoffnung, dass dadurch auch der übrige Besitz Gott geheiligt und wohlgefällig gemacht werde.

Es ist ein ergreifendes Bild, wie der Priesterkönig von Salem segnend vor dem Knechte Gottes steht. Es ist aber auch ein erbauliches Bild, wie Abraham, der Freund Gottes, demütig, vor dem Könige und Priester des Höchsten sich beugt. Wir können viel daraus lernen; meine Geliebten. Vor uns stehet unser König und Hoherpriester, unser auferstandener Herr und Heiland, Er bringt uns seine Gaben, nämlich sein Wort und Sakrament, und alle die reichen Güter entgegen, die er uns durch seinen Tod und seine siegreiche Auferstehung erworben hat. Er will uns segnen mit Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist. Wir legen uns, wie Thomas in unserm Evangelio, demütig zu seinen Füßen mit dem Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott! Wir geloben es ihm, dass wir seine Gaben und seinen Segen begehren und von ganzem Herzen danach verlangen wollen. Sie sollen sein der Reichtum in unserer Armut, die Kraft in unserer Schwachheit, der Trost in unserer Trübsal. Wir wollen sein Wort gern lesen und hören; wir wollen es in einem feinen und guten Herzen behalten und bewahren, und seine Frucht bringen in Geduld. Wir wollen fleißig und im Glauben zu seinem heiligen Sakrament kommen. Wir wollen in seine Gerechtigkeit uns kleiden, in seinem Frieden und in seiner Freude uns freuen. Wir wollen seinen Segen für unser Herz, für unser Haus, für alle unsere Wege, für Leben und Sterben begehren. Und so bitten wir ihn denn heute:

Ach bleib mit Deinem Worte  
Bei uns, Erlöser wert,  
Dass uns beid hier und dorte  
Sei Güt und Heil beschert.

Ach bleib mit Deinem Segen,  
Bei uns, Du reicher Herr;  
Dein Gnad und all's Vermögen  
Reichlich in uns vermehr.

Wir wollen aber auch dankbar vor ihn hintreten, wie Abraham vor den König von Salem. Es ist ja auch ein Sieg, dessen wir uns heute freuen. Wir rufen mit dem Apostel Johannes in unserer heutigen Epistel: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5,4) Wir bekennen jubelnd mit St. Paulo: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unserm Herrn Jesum Christum“ (1. Kor. 15,55.57). Wir sollen ihm nun auch den Zehnten geben, den wir ihm schuldig sind, die Opfer des Dankes, die ihm gefällig sind. Das sind die Tränen der Buße, die wir über unsere Missetat und Sünde weinen, die wir täglich begangen haben in Gedanken, Worten und Werken. Das ist das Bekenntnis des Glaubens, das wir zu seinen Füßen niederlegen und dadurch wir uns ihm für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit zum Eigentum übergeben. Das sind endlich die Gelübde des neuen Gehorsams, die wir ihm darbringen. Gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen und wollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Gott gebe, meine Geliebten, dass es uns mit unsern Gaben ein rechter und heiliger Ernst sei!

Dann wird es für uns ein rechter Sonntag „Quasimodsogeniti“ in der ganzen Fülle seiner Bedeutung werden. Wir werden „als die Neugeborenen“ aus diesem Gotteshause wieder heimgehen in unsere Häuser. Wir werden den neuen Menschen anziehen, der nach Gott, geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit,

und in einem neuen Leben vor ihm wandeln. Das ist das rechte Dankopfer, das wir ihm schuldig sind. Und das wollen wir ihm mit willigem und fröhlichen Herzen bringen.

Aber der Zehnte von allerlei, welchen Abraham dem Könige von Salem gibt, hat noch eine Bedeutung für uns. Abraham gab den Zehnten von den äußeren und sichtbaren Gütern, die ihm gehörten. Wie steht es darin mit uns, meine Geliebten? Bringen wir auch in diesem Sinne dem Herrn den Zehnten dar? Wie steht es mit unsern Gaben und Opfern für seine Kirche, für alle die Vereine des Reiches Gottes, für die Armen und Kranken, für die Witwen und Waisen, und dergleichen? Ach, dass wir hierin auch recht willige und fröhliche Geber sein und werden möchten! Dann würden die übrigen Güter, die wir behalten, dadurch geheiligt und Gott wohlgefällig gemacht werden. Dann würde sich unser Glaube als ein solcher erweisen, wie ihn der Apostel verlangt, wenn er spricht: „In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal. 5,6). Dann würden wir von unserm hohenpriesterlichen Könige leiblich und geistlich immer mehr gesegnet werden, und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade.

Wir blicken noch einmal auf das Osterbild, das dort im Königstale bei Jerusalem sich uns darstellt. Es ist nicht bloß ein Vorbild dessen, was in der Fülle der Zeit geschehen ist und noch in diesen Tagen sich fort und fort erfüllen soll. Das Bild leuchtet uns auch auf dem Hintergrunde der dunkeln Ewigkeit mit einer herrlichen und seligen Verheißung entgegen. Es wird ein Tag kommen, da wird der große Kampf zu Ende sein, den wir hier unten mit dem Fürsten dieser Welt und mit seinen drei Verbündeten, der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffährtigen Leben, zu führen haben. Wie Abraham dort aus seinem Kampfe siegreich gen Salem zieht, so werden wir dann siegreich in das ewige Salem eingehen, nämlich in das Jerusalem, das droben ist. Da wird der König von Salem, unser Osterkönig, unser ewiger Hohepriester, der Herr Jesus Christus, uns auch entgegen kommen mit seinen Gaben nach seiner Verheißung: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna“ (Offb. 2,17). Wir sollen essen, und trinken über seinem Tische in seinem Reiche (Luk. 22,30). Da wird er uns dann zurufen: „Komm her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“ (Matth. 25,34)! Da wird er uns segnen in Ewigkeit. Er helfe uns allen dahin nach seiner Barmherzigkeit, so wollen wir ihm dann das Opfer unserer Dank- und Jubellieder darbringen in Ewigkeit. In diesem Glauben schauen wir noch einmal zu den geöffneten und ausgebreiteten Segenshänden unsers hohenpriesterlichen Königs auf und beten zu ihnen in rechter Osterfreude:

Einst öffnet ihr die Himmelstore  
Der treuen Erdenpilgerschar  
Und reicht dem Überwinderchore  
Des ewgen Lebens Kronen dar;  
Dann, dann mit jeder Gottesgabe,  
Mit jedem Heil begabt durch euch,  
Jauchzt eurem goldnen Königsstabe  
Des weiten Himmels Königreich.

Amen

**XXXI.**

**Am Sonntage Misericordias Domini.**

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,  
Du bist mein,  
Ich bin Dein,  
Niemand kann uns scheiden.  
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben  
Und Dein Blut  
Mir zu gut  
In den Tod gegeben.

Du bist mein; weil ich Dich fasse,  
Und Dich nicht,  
O mein Licht,  
Aus dem Herzen lasse.  
Lass mich, lass mich hingelangen,  
Da Du mich  
Und ich Dich  
Leiblich werd umfangen. Amen.

Liederschatz Nr. 595, Vers 11 und 12

**Psalm 23**

*Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln; Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl, und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.*

**D**ie Weissagungen des Alten Testaments verheißen einen Hirten, der da kommen und seine Herde weiden soll. Der Prophet Jesajas verkündigt von dem Herrn: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen“ (40,11). Bei dem Propheten Hesekiel spricht der Herr: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirret sind; ich will das Verlorene wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist; und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der

sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David; der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein“ (34,11.12.16.23). Alle diese Verheißungen sind in dem Herrn Jesu Christo erfüllt worden. Die Apostel nennen ihn darum den „Hirten und Bischof“ unserer Seelen (1. Petri 2,25), den „Erzhirten“ (1. Petri 5,4), den „großen Hirten der Schafe“ (Hebr. 13,20). Er selbst, unser hochgelobter Herr und Heiland, bezeichnet sich vielfach mit diesem Namen, Er schildert seine barmherzige Sünderliebe unter dem Bilde eines Hirten, der sein verlorenes Schaf sucht, bis dass er es gefunden hat (Luk. 15,4.ff). Er nennt seine Gläubigen die „kleine Herde“ (Luk. 12,32). Er befiehlt seinem Apostel: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Joh. 21,15.16). Also auch in unserm heutigen Evangelio, wo er von sich selbst spricht: „Ich bin ein guter Hirte.“ Hier hören wir, dass wir einen guten Hirten haben, der sein Leben für die Schafe gelassen hat; dass wir einen treuen Hirten haben, der die Seinen erkennt; dass wir einen barmherzigen Hirten haben, der das Verlorene sucht, bis dass sie alle seine Stimme hören, und eine Herde und ein Hirte sein wird.

Und was ist die Antwort, die seine Gläubigen ihm auf diese Worte geben? Wir können keine schönere, keine seligere Antwort geben, als diejenige, welche David in unserm Psalme gegeben hat. Das ist das fromme Bekenntnis seines Königs, der selbst die Herde geweidet hat, und der nun weiß, was er an seinem guten und treuen Hirten hat. David singt und bekennt so, obgleich er nur erst im Lichte der Weissagung wandelt. Wie sollen und müssen wir erst jubeln, meine Geliebten, die wir das, helle Licht des Evangeliums haben? Wie sollen und müssen wir jubeln, die so eben erst Ostern gehalten und gefeiert haben? Wir bekennen mit David:

## **Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln;**

denn er ist

1. in aller Armut mein Reichtum,
2. in aller Schwachheit meine Kraft,
3. in aller Trübsal mein Trost,
4. in allem Wechsel der Erde meine Hoffnung.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander hören und betrachten. Der Herr aber gebe uns dazu das Wollen und das Vollbringen, und segne sein Wort an uns allen nach seinem Wohlgefallen! Amen.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Denn er ist

### **1. *in aller Armut mein Reichtum.***

Das ist unser fröhliches Bekenntnis. Die Kinder Gottes sind hier oft arme, geringe und geplagte Leute. Sie wohnen in ärmlichen Hütten, gehen in dürftigen Kleidern, haben nur ein geringes Brot, sind oft von niedrigem Stande, haben manche Sorgen, Kummer und Herzeleid. Aber dabei jubeln sie doch: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Und warum können sie also jubeln? Weil sie Jesum haben. Er selbst ist ihr Schatz über alle Schätze, ihr Reichtum, ihr höchstes und seligstes Gut. Ihr König wohnt bei ihnen, und dadurch wird ihre ärmliche Hütte hoch geehrt. Die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet in

ihrem Hause, sie verklärt die dunkeln Zimmer und die ärmlichen Wände. Sie haben Jesum angezogen, sie gehen in den Kleidern des Heils und im Rock der Gerechtigkeit einher. Das sind kostbare, das sind glänzende Kleider, wie sie um alles Gold der Erde nicht gekauft werden können. Sie haben das lebendige Brot; das vom Himmel gekommen ist, sie trinken von dem Wasser des Lebens, das in das ewige Leben quillt. Dadurch ist ihr Tisch reich besetzt. Sie sind Gottes Kinder, sie sind Jesu Brüder, sie sind Bürger des Himmelreichs und Genossen der heiligen Engel. Sie haben einen gar vornehmen Stand. Sie haben den rechten Sorgenbrecher und die ewige Freudenquelle in ihrem Herrn Jesu Christo. Darum sind sie als die Traurigen und doch allezeit fröhlich, als die nichts inne haben und doch alles haben.

Jesus ist in aller Armut unser Reichtum. Darum können wir fröhlich mit dem heiligen Sänger sprechen: „Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele.“ Was ist das für eine grüne Aue? was sind das für frische Wasser, von denen hier die Rede ist? Es ist die grüne Aue des göttlichen Wortes, es sind die frischen Quellen des Evangeliums und der heiligen Sakramente. Menschenworte sind wie unfruchtbare, kahle Weiden. Sie können auf die Dauer die arme Seele nicht nähren und erquickern. Aber Gottes Wort hat seit Jahrtausenden seine Kraft und seine grüne Frische behalten. Das Evangelium ist das frische Wasser, das nie matt und faul wird. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Das haben Kaiser und Könige, das haben Weise und Unweise, Arme und Reiche, Herren und Knechte; Gefangene und Freie, Alte und Junge erfahren.

Und haben wir das nicht so oft erfahren, meine Geliebten? Wenn wir des Morgens aufstehen und unsere Bibel aufschlagen, hier empfangen wir die Kraft, die wir für alle Arbeiten, Mühen und Sorgen des Tages gebrauchen. Wenn wir des Abends Gottes Wort lesen und hören, hier ist die grüne Aue und das frische Wasser, das unsere Seele nach der Last und Hitze des Tages immer wieder erquicket. Das haben wir an so manchem Sonntage erfahren, wenn wir hierher gekommen sind in das Haus unsers Gottes. Wie oft war unser Gewissen so unruhig, wie oft war unser armes Herz voller Sorgen und Kummer! Wir waren traurig, kleinmütig und verzagt, wenn wir der Not unsers Lebens, wenn wir unserer Sündennot gedachten. Hier hat der gute und treue Hirte uns so oft auf grüner Aue geweidet und am frischen Wasser erquicket. Hier haben wir so oft neue Kraft empfangen und neuen Trost erfahren, hier haben wir so oft seine Freundlichkeit geschmeckt und seinen Friedensgruß gehört. Jauchzend und jubelnd sind wir wieder heimgegangen in unsere Häuser. Das haben wir erfahren, wenn wir zu seinem heiligen Tische gekommen sind. Wir fühlten uns vorher so matt und dürre, Unruhe war in unserm Herzen und Unfriede in unserm Gewissen. Da hat der Herr uns mit seinem heiligen Sakramente genähret und erquicket. Wir konnten wieder fröhlich von dannen gehen und sprechen: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes!“

Ja, meine Lieben, das bekennen wir mit dankbarer Freude. Gottes Wort und seine heiligen Sakramente sind uns immer wieder eine Kraft, ein Trost und eine Erquickung geworden. Bald waren sie ein Brot vom Himmel, daran wir uns genährt, bald ein frischer Quell, daran wir uns gelabt haben. Bald waren sie eine Arznei für unsere Krankheit, oder ein Balsam für unsere Wunden. Bald waren sie ein fester Stab, daran wir uns halten und aufrichten konnten. Bald ein Schwert und Schild, damit wir uns waffneten und unsere Feinde besiegten. Wie oft ist nicht ein einziger Spruch uns schon zum Trost und Segen geworden. Ja, Jesus ist in aller Armut unser Reichtum. Sein Wort und Sakrament ist unser Schatz. Darum jubelt unsere Seele: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele.“ Er ist auch in leiblicher Armut unser

Reichtum. Wer seine Gnade und Treue kennt, wer sein Wort liebt und in seinen Wegen wandelt, dem wird es an keinem Gute mangeln, das ihm heilsam und notwendig ist. Als der Herr einmal seine Jünger fragte: Habt ihr je Mangel bei mir gehabt? Mussten sie allesamt antworten: „Herr, nie keinen.“ Das müssen auch wir mit dankbarem Herzen bekennen. Darum rufen wir auch mit fester und fröhlicher Zuversicht: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Er ist in aller Armut Leibes und der Seele mein Reichtum. Er ist aber auch

## **2. *in aller Schwachheit meine Kraft.***

Die größte Not, die uns hier unten im Staube drückt, ist unsere Sündennot. Sie ist es, die uns die Erinnerung an die Vergangenheit trübt. Sie ist es, welche die Gegenwart uns schwer macht. Sie ist es, die uns mit Bangigkeit erfüllt, wenn wir der Zukunft gedenken. Wir haben einen Heiland, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket worden ist. Unter seinem Kreuze und an seinem Ostergrabe können wir beten und bekennen:

O Gnade, sei mir täglich neu,  
Die ich durch meines Jesu Treu  
Zum Trost erfahren habet  
Er sprach zu mir, da ich ihn bat:  
All deine Schuld und Missetat  
Hab ich verscharrt im Grabe.  
Was ich für dich  
Hab erlitten und erstritten,  
Bringt dir Leben;  
Deine Sünd ist dir vergeben!

Das ist unser größter, unser seligster Trost. Aber dennoch ist es die Sünde, die uns täglich und reichlich so viele Not macht. Wir kämpfen dagegen und können sie noch immer nicht überwinden. Wir tun so ungewisse Tritte. Wir kommen so schwer und langsam vorwärts auf dem Wege zum ewigen Leben. Wir wollen so gern uns selbst verleugnen und unser Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden. Aber wie oft fallen wir in Anfechtung und Versuchung! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Wir wollen unsere Heftigkeit bezwingen. Da trifft uns ein hartes Wort oder eine verletzende Miene, und sogleich rollt das Blut schneller und wilder in unsern Adern. Wir wollen unsere Eigenliebe dämpfen. Hier werden wir gelobt, und alsbald wird sie dadurch genährt, sie wird größer und selbstgefälliger als vorher. Dort werden wir getadelt, und sogleich fühlen wir uns tief verletzt und schwer verwundet. Wir wollen unsere Ungeduld bezähmen. Da kommt ein Kreuz über uns. Es ist schwerer, als wir es meinten; es dauert länger, als wir es hofften; es drückt härter, als wir dachten. Alsbald werden wir ungeduldig, kleinmütig und verzagt. Ja, die Sünde ist es, die uns immer wieder trotz Wachen und Beten, trotz Kämpfen und Ringen viele Not macht. Wir müssen täglich mit St. Paulo rufen: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein, ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“ (Röm. 7,22 –

24)? Wir können aber ebenso wie er fortfahren: „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn.“ Denn mein guter und getreuer Hirte ist auch in aller Schwachheit meine Kraft. „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“

Die rechte Straße, von welcher der heilige Sänger redet, ist der „Weg der Gerechtigkeit,“ wie es wörtlich heißen muss, ist der Weg der göttlichen Gebote, in dem wir wandeln sollen. Jesus Christus zeigt uns diesen Weg. Er ist uns auf demselben vorangegangen und hat uns ein Vorbild hinterlassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Er gibt uns die Kraft und die Lust, auf diesem Wege zu wandeln. Er öffnet uns die Augen, dass wir jeden, auch den geringsten, Fehltritt erkennen. Er hebt uns wieder auf, wenn wir gefallen sind. Kurz, er führt uns auf diesem Wege mit Kraft und Gnade, mit Barmherzigkeit und Treue. Wer ihn kennt und seine Freundlichkeit erfahren hat, der kann fröhlich sprechen:

Oft machen mir der Sünden  
Verborgne Wunden Gram,  
Da weißt Du zu verbinden,  
Zu heilen wundersam.

Oft sink ich müde nieder,  
Ermatt in meinem Lauf,  
Da weckest Du mich wieder  
Und richtest sanft mich auf.

Aber wird er damit nicht einmal aufhören? Wenn ich immer und immer wieder falle, wird er seine Hand nicht doch endlich von mir abziehen, mich aufgeben und verlassen? Nein, nimmermehr. Er führt mich auf dem Wege der Gerechtigkeit nicht um meinetwillen, nicht um meines Verdienstes und meiner Würdigkeit willen. Er führet mich auf diesem Wege, wie es hier ausdrücklich heißt, um seines Namens willen. Er heißt „barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue“ (2. Mose 34,6). Er muss sich um dieses seines Namens willen auch an mir also beweisen. Dies Wort dämpft allen Hochmut, meine Geliebten, indem es uns jedes Verdienst nimmt. Jesus führt mich nicht um meiner Würdigkeit willen. Dies Wort gibt aber auch den besten und süßesten Trost. Jesus verlässt und verstößt mich auch nicht um meiner Unwürdigkeit willen. Er kann mich nicht lassen, auch wenn ich einmal von ihm lassen sollte. Er muss mich an seiner Hand führen und behalten um seines Namens willen. Darum ist er in aller Schwachheit meine Kraft. Er ist aber auch

### **3. *in aller Trübsal mein Trost.***

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Was ist das für ein köstliches Wort, meine Geliebten! An diesem Worte erquickte sich der fromme Gregor von Nazianz, als er um seines Glaubens willen vor Gericht gezogen wurde. Mit diesem Worte gürtete sich Bischof Ulrich von Augsburg, als er die Seinen in die Schlacht führte gegen die wilden Haufen der heidnischen Ungarn. Und ein großer und berühmter Mann (der Philosoph Immanuel Kant) hat gesagt: „Alle Bücher, die ich gelesen, haben mir den Trost nicht gegeben, den mir dies Wort in der Bibel gab.“

Das finstere Tal ist das Tal des Kreuzes, der Trübsal und der Tränen. Das Licht der Sonne fällt nicht hinein. Unsere Füße wandeln auf düsteren und traurigen Wegen. Aber voran geht unser guter und getreuer Hirte. Sein Hirtenstab leuchtet durch alle Finsternis hindurch. „Du bist bei mir!“ Das ist das Wort, welches die Berge der Angst und die Sorgensteine von unsern Herzen nimmt. Ja, Jesus ist und bleibt auch in der Trübsal bei uns. Er sagt uns in seinem heiligen Wort, warum wir leiden müssen. Er weist uns auf sein hohes und herrliches Vorbild. Er gibt uns Kraft zu tragen, ja er nimmt das Kreuz und legt es mit auf seine Schulter, damit wir nicht versucht werden über unser Vermögen. Er zeigt uns das schöne, das selige Ziel, das unser wartet, dass wir jubeln können: Ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige, über alle Maße wichtige Herrlichkeit. Er tröstet uns, dass wir fröhlich sprechen können:

Deine Worte sind mein Stecken,  
Dessen ich mich trösten kann,  
Wenn der Teufel mich will schrecken  
Auf der schmalen Lebensbahn.

Diese führen ohne Qual  
Mich hin durch des Todes Tal;  
Diese sind mein Schirm und Stütze  
Wider alle Kreuzeshitze.

Wir bekennen weiter: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“ Wir sehen hier gleichsam einen Mann, der im Angesicht eines feindlichen Heeres ruhig und unbesorgt zu Tische sitzt. Sein Haar ist gesalbt zum festlichen Mahl. Der volle Becher ist in seiner Hand. Er ist voll sicherer Ruhe, er hat Freude und Genüge. Also der Christ, der dem guten Hirten vertraut und sich unter seinem Schutze weiß. Lasst die Welt uns verspotten, verhöhnen und verfolgen! Lasst die falschen Brüder uns durch ihre Selbstsucht, durch ihren Neid und Groll, durch ihren Eigensinn und Bitterkeit uns kränken. Wir sitzen ruhig an dem Tische, den uns der Herr gedeckt und bereitet hat. Wir sind gesalbt mit dem Freudenöl des heiligen Geistes. Wir trinken aus dem Kelch des Heils, aus dem vollen Becher seiner Gnade. Jesus ist auch in dieser Trübsal unser Trost. Wir können um seinetwillen und in seiner Gemeinschaft dulden und hoffen, das Böse mit Gutem überwinden, vergessen und vergeben. Lasst den alten bösen Feind sich wider uns erheben, lasst ihn uns versuchen und verklagen. Wir fürchten uns vor seinem Drohen und vor seinen Anklagen nicht. Wir sitzen an dem Tische unsers Heilandes. Wir essen und trinken von den reichen Gütern seines Hauses. Wir nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Wir singen fröhlich:

Volles Gnügen, Fried und Freude  
Jetzo meine Seel ergötzt,  
Weil auf eine frische Weide  
Mein Hirt, Jesus, mich gesetzt.

Nichts Süßes kann also mein Herze erlaben,  
Als wenn ich nur, Jesu, Dich immer soll haben;  
Nichts, nichts ist, das also mich innig erquickt,  
Als wenn ich Dich, Jesu, im Glauben erblickt.

Selig, wer diesen Hirten kennt und hat. Er ist auch endlich

#### **4. *in allem Wechsel der Erde meine Hoffnung.***

Wir sind ja hienieden Pilgrimme und Fremdlinge. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Darum müssen wir manchen Weg gehen und manchen Wechsel erfahren. Es ist alles eitel unter der Sonne. Es ist nichts, das wir immer behalten, nichts, daran wir stets uns erfreuen, nichts, darauf wir unser Vertrauen und unsere Hoffnung setzen können. Gott sei Dank, dass wir einen ewigen Hirten haben, der da lebet und regieret in Ewigkeit. Er ist in allem Wechsel der Erde unsere Hoffnung. Er bleibt bei uns immerdar. Er geht mit uns aus, er geht mit uns ein. Er wandelt mit uns auf allen Wegen. Er wohnt in unserm Hause, er sitzt an unserm Tische, er weilt an unserm Krankenbette, er steht mit uns an den Gräbern unserer Lieben. Darum können wir fröhlich und getrost sprechen: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Er ist mein Hausgenosse, ich bin und bleibe sein Hausgenosse. Keine Zeit und kein Ort kann mich von ihm und seiner Liebe trennen. Die ganze Welt, auch das finstere Tal, ist für mich ein Haus des Herrn. Darum wird mir Gutes und Barmherzigkeit folgen mein Leben lang. Das ist meine feste, meine selige Zuversicht. Und wenn ich einmal im letzten Stündlein meine Augen schließe, so kann ich fröhlich sprechen: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Ich weiß, dass ich nun in Wahrheit in das Vaterhaus gehe mit den vielen Wohnungen, dass nun Gutes und Barmherzigkeit mir folgen wird in Ewigkeit. In dieser Hoffnung kann ich täglich singen:

Vielleicht ists nur ein Kleines,  
So ist die Mühe aus,  
Du führst mich dann in Deines  
Und meines Vaters Haus.

Dann wird Dein treues Leiten  
Durch so viel Angst und Pein  
Für alle Ewigkeiten  
Mein Dank- und Loblied sein.

Ist es nicht ein köstlicher Psalm, meine Geliebten, den wir hier hören und betrachten? Jener fromme Mann hat Recht, welcher gesagt hat: „Der dreiundzwanzigste Psalm ist die Nachtigall unter den Psalmen, klein, von einfachem Gefieder, schüchtern aus dem Dunkel singend; aber wie hat er durch die ganze Welt die Luft mit Freude und Wohl laut erfüllt, mehr als das Herz begreifen kann. Gesegnet sei der Tag, an welchem dieser Psalm geboren wurde!“ Selig das Herz, das ihn im Glauben singen und beten kann. Der Herr Jesus sagt in unserm Evangelio: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.“ Kannst du nicht so singen, liebes Herz, so kennst du den guten Hirten noch nicht. Kannst du nicht immer so singen, so hast du den guten Hirten noch nicht ganz und völlig erkannt. Trachte danach, dass dein Jesus dir immer bekannter werde. Dann kannst du auf grüner Aue und im finstern Tal, an seinem Tisch und im Angesicht der Feinde also jubeln. Dann kannst du in aller Armut und in aller Schwachheit, in aller Traurigkeit und in allem Wechsel dieser Erde fröhlich sprechen: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln!“ Amen.

Lasset uns beten: Du guter und getreuer Hirte, Herr Jesu Christe, segne uns dazu die Predigt Deines teuren Wortes, die wir nun gehört haben. Du kennest die Deinen und bist bekannt den Deinen. Hilf uns durch Deinen heiligen Geist, dass wir Dein Eigentum, die Schafe Deiner Weide bleiben, damit wir zu aller Zeit also jubeln können, wie König David auf seiner Harfe gesungen hat. Sei Du in aller Armut unser Reichtum, in aller Schwachheit unsere Kraft, in aller Trübsal unser Trost, in allem Wechsel der Erde unsere Hoffnung. Dann wird uns Barmherzigkeit und Gutes folgen unser Leben lang. und wir werden bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Amen

**XXXII.**

**Am Sonntage Jubilate.**

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,  
Wenn ich in Deiner Liebe ruh.  
Ich steige aus den Schwermuthshöhlen,  
Und eile Deinen Armen zu.  
Da muss die Nacht des Trauerns scheiden,  
Wenn mit so angenehmen Freuden  
Die Liebe strahlt aus Deiner Brust.  
Hier ist mein Himmel schon auf Erben:  
Wer wollte nicht vergnüget werden,  
Der in Dir suchet Ruh und Lust? Amen.

Liederschatz Nr. 830, Vers 1

**Psalm 126**

*Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird; so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan. Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Herr, wende unser Gefängnis, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest. Die mit Tränen seien, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.*

**E**s war am 17. Januar 1740, als ein Schiff durch die westindischen Gewässer fuhr. Auf demselben waren zwei Missionare der Brüdergemeinde, Feder und Israel. Ein Sturm warf das Fahrzeug auf eine steile Felsklippe im Meer, also dass es zerbrach. Der Kapitän und die Matrosen retteten sich alsbald in das Boot. Die beiden Missionare nebst einigen Negern aber ließen sie auf dem Felsen zurück. Am Fuße der Klippe lagen einzelne Felsstücke, je einen Schritt von einander entfernt, bis zu der nahen Felseninsel Skrop. Über diese wollte der Missionar Feder sich retten. Aber die brandenden Meereswogen rissen ihn fort und zerschlugen ihn zwischen den Felsen. Noch einmal erblickte der Missionar Israel seinen dahinschwimmenden Gefährten und segnete ihn mit den Worten: „Gehe hin, mein lieber Bruder, in Frieden!“ Dann nahmen die brausenden Wogen den Leichnam auf immer hinweg. Das Herz des Missionars ward wundersam mit göttlichem Trost erfüllt, also dass er auf seiner Felsklippe unter Sturm und Wogendrang im Angesichte des Todes singen konnte:

Wo seid ihr, ihr Schüler der ewigen Gnade,  
Ihr Kreuzgenossen unsers Herrn?  
Wo spüret man eure geheiligten Pfade  
Daheime oder in der Fern?

Ihr Mauerzerbrecher, wo findet man euch?  
Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch',  
Die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen  
Sind eure von Alters bestimmte Stellen.

Bald darauf ertranken auch seine übrigen Gefährten. Nur ein einziger Neger blieb bei ihm. Am Nachmittage jenes 17. Januar wurden die beiden Schiffbrüchigen endlich durch die Bewohner der Felseninsel gerettet, welche sie an zugeworfenen Stricken durch die brausenden Meereswogen zu ihrem Eiland hinaufzogen. Als man den Missionar Israel später fragte: „Wie war dir dort auf der Felsklippe unter dem Brausen des Sturmes und der Wellen zu Mute, als alles um dich erkrank?“ antwortete er: „Mein Herz hatte großen Trost; die Losung des Tages war mir ganz helle: Wie schön leuchtet der Morgenstern!“

Was hat dem Missionar dort auf der Felsklippe, was hat ihm in dem Brausen des Sturmes und der brandenden Meereswogen, was hat ihm im Angesichte des Todes diesen Mut und diese Freudigkeit gegeben? Nichts anders, meine Geliebten, als der Glaube an den lebendigen Heiland, der nach seiner Verheißung bei den Seinen bleibt alle Tage bis an der Welt Ende. Der Missionar dort an der Felsklippe ist ein Bild des Christen in den Nöten und Anfechtungen dieses armen Lebens. Oft brausen um sein Haupt wilde Stürme, oft branden zu seinen Füßen tobende Wellen. Er erfährt, was der Herr in unserm heutigen Evangelio sagt: „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein.“ Dann hebt er sein Haupt im Glauben empor zu der Verheißung seines Heilandes: „Doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“ Darum bleibt das Wort St. Pauli auch das Bekenntnis und der Wahlspruch jedes wahren Christen: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich!“ Derselbe Klang, der durch unser heutiges Evangelium hindurch tönt, klingt uns auch aus dem vorgelesenen 126. Psalm entgegen. Er ist noch heute „ein Lied im höheren Chor,“ ein Wallfahrtslied der Zionspilger, die ihrer ewigen Heimat entgegen wallen. Er ist noch heute ein Hohelied des Trostes in aller Anfechtung und Trübsal unsers Lebens.

### **Christenleute sind als die Traurigen, aber allezeit fröhlich!**

das ist der Grundton, der durch das heilige Lied hindurchklingt; denn sie haben

1. ein dankbares Gedächtnis,
2. eine gute Wehr und Waffe, und
3. eine fröhliche Hoffnung.

Das lasset uns in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber gebe, dass wir den Gruß unsers Heilandes, unsers auferstandenen und lebendigen Heilandes, heraushören: Friede sei mit euch! Amen.

Christenleute sind als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! das ist der Grundton, der durch das heilige Lied hindurchklingt; denn sie haben

### **1. ein dankbares Gedächtnis.**

Es klingt so, als ob unser Psalm während der langjährigen Gefangenschaft, als die Juden an den Wassern zu Babel weinend saßen, erklungen und ihnen zum Troste gesungen sei. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden:“ so beginnt er und richtet damit die Augen des Volkes auf eine Zeit, wo der Herr sein Volk heimsuchen wird in Herrlichkeit und Barmherzigkeit. Aber das klingt nur so nach unserer deutschen Übersetzung. Fast alle Ausleger dieses Psalms haben sich aus gewichtigen Gründen dahin entschieden, dass er nach jener Gefangenschaft gedichtet worden sei. Als die Juden unter dem Fürsten Serubabel und dem Hohenpriester Josua wieder heimkehrten in das geliebte Land ihrer Vater, da waren sie voll Eifer und Freude. Sie legten Hand an, um den zerstörten Tempel wieder aufzubauen und die abgebrochenen Mauern Jerusalems wieder aufzurichten. Da sie aber mit den Samaritern keine Gemeinschaft halten wollten und ihnen jegliche Teilnahme an diesen Bauten verweigerten, so mussten sie den Hass und die Feindschaft derselben reichlich erfahren. Die Samariter verleumdeten die zurückgekehrten Juden bei dem Könige von Persien, bis dieser endlich den weiteren Bau des Tempels verbot. Sein Nachfolger gestattete denselben wieder. Dennoch aber blieb es eine kümmerliche und trübe Zeit. Noch immer lagen die Mauern der Stadt und ihre Tore in Trümmern da. Die Samariter und Ammoniter spotteten des kleinen Häufleins, das sie wieder aufrichten wollte; ja, sie kamen mit bewaffneter Hand, um sie mit Gewalt daran zu verhindern. „So ging es also in jener Zeit durch mancherlei Enge und Gedränge. Das Volk mochte manchmal verzagen in seinem Herzen. Da sollte unser Psalm sie wiederum trösten und aufrichten, indem er (nach richtiger Übersetzung) mit den Worten begann: „Als der Herr die Gefangenen Zions erlöste, da waren wir wie die Träumenden. Da war unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Ruhmens. Da sagte man unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan!“ Der heilige Sänger richtet die Augen seines Volkes nicht auf die Zukunft, sondern auf die Vergangenheit. Sie sollten dankbar der Gnade des Herrn gedenken, mit welcher er sie dereinst aus der Gefangenschaft zu Babel erlöst hatte. Und das dankbare Gedächtnis an seine Hilfe und Wohltat sollte das Bekenntnis in ihnen hervorrufen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“ Je dankbarer sie der Wohltaten und Gnadenwunder ihres Gottes gedachten, desto fröhlicher wurden sie unter allem Kreuz und in aller Trübsal, die sie zu dieser Zeit noch bedrückten.

Das ist es, was wir, meine Geliebten, vor allen Dingen lernen müssen. Es gehet auch uns, wie es in jenem Liede heißt:

Es kann und mag nicht anders werden,  
Alle Menschen müssen leiden;  
Was webt und lebet auf der Erden,  
Kann das Unglück nicht vermeiden.

Des Kreuzes Stab  
Schlägt unsre Lenden  
Bis in das Grab,  
Da wird sichs enden.

Es ist ja mancherlei Trübsal, die uns hier unten bedrückt und quält. Ich kenne die Geschichte eures Lebens nicht, meine Geliebten, ich kenne sie weder in der Vergangenheit, noch in der Gegenwart. Aber ich weiß, wir alle haben so manches schon erlitten und getragen. Wir haben so manchen unserer Wünsche scheitern sehen, und so manche unserer Hoffnungen begraben müssen. Unser Fuß ist oft auf rauem und beschwerlichem Wege gewandelt, oder wandelt noch auf demselben. Vielleicht ist so manches Herz unter uns, das heute mit David klagt: „Herr, wie lange willst Du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgst Du Dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich“ (Ps. 13,2.3)? Es ist so manches Herz unter uns, das über vergebliche Mühen und Arbeiten klagt, an den Trümmern seines Erdenglückes sitzt und weint oder an den Gräbern seiner Lieben trauert. Und wenn das alles nicht wäre, ein Leid ist es, darüber wir allesamt klagen müssen, das ist die Sünde. Wie manchmal haben wir in einer heiligen Morgenstunde vor dem Angesichte Gottes uns gelobt: Heute soll es anders, ganz anders werden! Wir wollen die sündigen Gedanken mit allem Ernst abwehren; wir wollen kein unrechtes, kein liebloses Wort reden; wir wollen in herzlicher Sanftmut, Demut und Geduld mit den Brüdern umgehen; wir wollen mit allem Fleiß und in aller Treue wandeln auf den Wegen unsers Gottes. Dann kam das laute Gewühl des Tages, das Wogen und Treiben der Arbeiten und Sorgen, und der bunte Verkehr mit den Menschen mit allen seinen Versuchungen. Und am Abend, da mussten wir wiederum seufzen und müssen es noch immer: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! denn wir haben ein dankbares Gedächtnis. Wir haben eben erst Karfreitag und Ostern gefeiert. Wir haben die Gnade unsers Gottes gepriesen, der seinen lieben Sohn um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket hat. Und wenn wir der seligen Osterfreude gedenken, so müssen wir auch sprechen: „Als der Herr die Gefangenen Zions erlösete, da waren wir wie die Träumenden. Da war unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Ruhmens. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“ – Wir müssen mit St. Paulo bekennen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken“ (Röm. 8,31.32)? Wir müssen mit David jubeln: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!“ Ja, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit! Also müssen wir auch bekennen und jubeln, wenn wir auf unser ganzes Leben zurückblicken. Wie hat er uns so manchen reichen Segen in unserm Berufe gegeben! Wie hat er uns an Leib und Seele so unzählige Wohltaten erwiesen! Wie hat er den stillen, trauten Frieden unsers Hauses uns verliehen! Wie hat er so manche wunderbare Hilfe uns in der Not erfahren lassen! Wie hat er uns so viele Stunden seliger Erquickung im Gebet, und in seinem Wort und Sakrament geschenkt! Das sind die Blümlein am Wege, die wir nicht undankbar übersehen und zertreten dürfen. Je treuer wir aller jener Zeiten und Stunden gedenken, wo der Herr uns aus diesem oder jenem Übel erlöset hat, desto lauter werden wir bekennen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“ Unsere Traurigkeit wird sich in Freude verkehren, unsere Seufzer und Klagen werden sich in Loblieder und Dankgebete verwandeln. Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! Und wenn der dankbare Blick in die Vergangenheit uns nicht trösten und aufrichten sollte, wir haben auch

## **2. eine gute Wehr und Waffe.**

Das kleine Häuflein zu Jerusalem war auf allen Seiten von den Feinden umlagert. Aber ein Blick war ihnen dennoch frei, der Ausblick zu den Bergen, von welchen die Hilfe kommt. Der Herr, der schon – einmal so herrlich geholfen und sein Volk erlöst hatte, der konnte auch wieder, der konnte fort und fort sie erlösen. Sie waren aufs Neue wie in einem Gefängnis. Aber der starke Bundestgott, der schon einmal ihre Bande zerbrochen hatte, der konnte sie mit seiner allmächtigen Hand auch aufs Neue zerbrechen und lösen. Ihr Herz war dürr und öde vor Angst und Sorgen, wie ein trocknes Land, das nach dem erquickenden Regen schmachtet. Da öffnen sich die Wolken des Himmels, die Segensfluten strömen hernieder, die Bäche schwellen und stürzen von den Bergen. Sie rauschen durch das dürre Land, sie bringen Erquickung und Erfrischung nach allen Seiten. Die Flur ergrünt, in neuem Schmuck kleiden sich Gräser, Blumen und Bäume. So beten sie: „Herr, kehre wieder zu unserm Gefängnis!“ Kehre Dich zu uns mit Deiner Gnade, „wie die Bäche im Mittagslande.“ Das wird unser Herz erquickern, wie die Wasser gegen Mittag das dürre Land erfrischen.

Ein gefangener Mann ist ein armer Mann. Er ist ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft Seine Fesseln oder die Wände seiner Kerkerzelle hemmen und umschließen ihn von allen Seiten. Er sehnt sich vergebens nach einem Strahl goldenen Sonnenlichtes, vergebens nach einem erquickenden Hauche frischer und freier Lust. Zu seinem Elend kommen die Anklagen und Vorwürfe seines Gewissens, das ihm bezeugt: „Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst. Also musst du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten“ (Jer. 2,19). Es gibt ein altes Lied, in welchem das Christenherz klagt:

Muss man doch hier wie im Kerker leben,  
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;  
Was wir hier kennen,  
Ist nur Müh und Herzeleid zu nennen.

Wir verstehen diese Klage. Es gibt ein Leid auf Erden, welches nur Christenherzen erfahren und verstehen können, und davon die Kinder dieser Welt nichts wissen. Wir blicken zurück in die goldene Zeit des Paradieses, da die Menschen der seligen Gemeinschaft ihres Gottes sich freuten. Wir blicken vorwärts in die Ewigkeit, wo Gott wieder unter seinen Kindern wohnen und die Hütte Gottes unter den Menschen stehen wird. Wir fühlen es um so schwerer, dass wir hier unten im Jammertal von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen sind, und seufzen oft: „Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ Die Fesseln des Erdenlebens und der Erdennot drücken und hemmen uns auf allen Seiten. Wir sehnen uns so oft vergebens nach einem Lichtstrahl und einem Lufthauch von oben. Dazu kommt das eigene Herz, das uns so oft verklagt und verdammt. Wir fühlen uns, wie der Gefangene in seinem Kerker. Unser Herz ist oft so dürr, unser Leben ist oft so öde. Wir sind als die Traurigen.

Aber doch allezeit fröhlich, meine Geliebten! Und was ist es, das uns fröhlich macht? Wir können beten. Das ist unsere gute Wehr und Waffe in aller Not. Wir können und sollen immer beten, wie es in unserm Psalm heißt: „Herr, wende unser Gefängnis!“ Herr, kehre Dich zu uns mit Deiner Gnade, „wie die Bäche im Mittagslande.“ Gott Lob, dass wir

beten dürfen! Gott Lob, dass wir in fröhlicher Zuversicht beten dürfen! Wir haben einen Gott, der da gesagt hat: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten! Wir haben einen Heiland, der da verheißt hat: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.

Bete nur, betrübtes Herz,  
Wenn dich Angst und Kummer kränken,  
Klag und sag Gott deinen Schmerz,  
Er wird endlich an dich denken;  
Gott wird dein Gebet und Flehn,  
Ist es ernstlich, nicht verschmähn.

Beten hilft aus aller Not,  
Ei, so bete ohne Zweifel;  
Bist du arm, Gott schenkt dir Brot;  
Schreckt dich Hölle, Welt und Teufel,  
Bete nur, so wirst du sehn,  
Gott wird dir zur Seite stehn.

Wenn wir arm und krank sind; wenn wir traurig und betrübt sind; wenn die Menschen uns kränken oder unsere eigenen Sünden uns bedrücken: in jeder Not, wie sie auch heißen möge, wollen wir beten. Wir wollen mit guter Zuversicht und mit dem dankbaren Bekenntnis beten: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Das Gebet wird uns die Augen auftun, dass wir die Gnaden- und Wunderwege unsers Gottes erkennen. Es wird uns mit Geduld und Demut erfüllen, dass wir unter seine Vaterhand uns beugen und in seinen Willen uns ergeben. Es wird uns neuen Mut und Freudigkeit geben, dass wir auffahren mit Flügeln wie Adler, dass wir laufen und nicht matt werden, dass wir wandeln und nicht müde werden. Es wird uns endlich Erhörung bringen, das ist eine Gnadenerweisung unsers Gottes, welche es auch sein möge. Das Gebet ist die Himmelsleiter, welche von der Erde zum Himmel führt; die Hirtentasche Davids, welche den Schleuderstein zum Niederwerfen des Feindes bietet; die Harfe Davids, vor welcher der böse Geist weichen muss; der Stab Mose, der Wasser aus dem Felsen schlägt; der Schlüssel zu den himmlischen Schatzkammern; und das Schifflein, welches uns durch Sturm und Wellen sicher hindurch trägt. Das Gebet ist die gute Wehr und Waffe, die wir alle in der Hand haben, die wir an jedem Tage und zu jeder Stunde gebrauchen können. Gott gebe nur, dass wir diese Waffe fleißig und treulich gebrauchen. Dann werden wir auch als die Traurigen doch allezeit fröhlich sein.

Aber, so fragt das bekümmerte Herz, wenn nun das Gebet doch keine Erhörung finden, wenn es doch keinen Trost und keine Freude bringen sollte? Das ist schlechterdings unmöglich, meine Geliebten. Aber, wenn uns der Herr auf seine Gnade und Hilfe warten lassen sollte? Nun, so haben wir dennoch

### **3. *eine fröhliche Hoffnung.***

Unser Psalm klingt aus mit der Verheißung: „Die mit Thränen seien, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Das hat sich dereinst an dem armen Häuflein zu Jerusalem groß und herrlich erfüllt. Es kam der Tag, wo der Tempel Gottes wieder in ihrer

Mitte stand und die Mauern aufgerichtet waren um ihre Stadt. Da hielten sie die Einweihung des Hauses Gottes mit Freuden. Da opferten sie die Dankopfer und sangen die Loblieder zu Ehren des Gottes, der sie fröhlich gemacht und seine Barmherzigkeit und Herrlichkeit aufs Neue unter ihnen geoffenbart hatte.

Die Verheißung des Psalmes wird sich auch an uns erfüllen, meine Geliebten. Aber wir müssen mit Tränen säen, damit wir auch dereinst mit Freuden ernten. Die Tränen sind hier nicht die Saat, welche gesäet wird. Es heißt nicht: die da Tränen säen, sondern: die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Man hat dieses Wort Gottes oft ganz falsch gedeutet und angewendet. Es gibt Christenleute, welche meinen, durch einige Tränen der Rührung, die sie hier oder da im Gottesdienste weinen, ihre Seligkeit zu schaffen. Es gibt Christenleute, welche meinen, dass die Tränen der weltlichen Traurigkeit, die sie in ihrer Trübsal weinen, ihnen Anspruch und Recht geben auf die zukünftige Herrlichkeit. Das ist ein großer und gefährlicher Irrtum. Unsere Tränen tun es noch lange nicht, meine Geliebten. Als Esau durch die List seines Bruders Jakob um den Segen der Erstgeburt betrogen worden war, da hob er seine Stimme auf und weinte. Und dennoch sagt der Apostel: „Wisset aber, dass er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebr. 12,17). Als Joseph in der Knechtschaft und im Gefängnis war, da hat er auch gewiss Tränen geweint. Aber nicht diese Tränen haben ihn errettet und zur Freude gebracht. Sondern die Furcht Gottes, in welcher er in der Stunde der Versuchung sprach: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen“ (1. Mose 39,9)? – die Treue, die er in seinem Stande und Berufe dort in Potiphars Hause wie in dem Gefängnis bewies; der Glaube, womit er sich fest und unerschütterlich an den Herrn, seinen Gott, hielt; und die Gebete, die er täglich zu dem Thron seiner Herrlichkeit hinaufschickte: das war die Saat, die er ausstreute und mit seinen Tränen benetzte. Das war der edle Same, den er weinend trug, und daraus ihm hernach die Freudenernte wuchs. Wenn die Leute zu Jerusalem, denen unser Psalm zunächst galt, nur Tränen geweint hätten, wahrlich, ihr Tempel wäre nicht zustande gekommen, und die Mauern zu Jerusalem wären nimmermehr fertig geworden. Aber mit der einen Hand bauten sie, mit der andern hielten sie die Waffen. Ihr Fleiß und Eifer, womit sie an das Werk gingen, das ihnen befohlen war; ihr Glaube, womit sie sich auf die Gnade und Hilfe des Herrn verließen; und die Gebete, die täglich aus ihrem Herzen zu ihm hinaufstiegen: das war die Saat, die sie ausstreuten und mit ihren Tränen benetzten. Das war der edle Same, den sie weinend trugen, und der ihnen hernach die Freudengarben einbrachte.

Und welches ist die Saat, die wir ausstreuen sollen? Ich weiß es euch nicht besser zu sagen, als wie es der Mann Gottes, der es selbst erfahren, in seinem schönen Liede ausspricht:

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,  
Verricht das Deine nur getreu,  
Und trau des Himmels reichem Segen,  
So wird er bei dir werden neu;  
Denn welcher seine Zuversicht  
Auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Die heiligen Gedanken, die unser Herz bewegen; die heiligen Worte, die wir reden; die heiligen Werke, die wir in unserm Stande und Berufe zu unserm Heil, zum Wohlergehn unserer Brüder, in der Furcht und Liebe Gottes und zu seiner Ehre verrichten: das ist der edle Same, den wir tragen und ausstreuen sollen. Diesen Samen sollen wir mit unsern Tränen benetzen, mit den Tränen der Buße, dass wir noch lange nicht genug getan und so manches schlecht gemacht haben; mit den Tränen des Schmerzes darüber, dass wir nicht mehr tun können; mit den Tränen der Liebe und des Mitleidens über das Elend unserer Brüder; mit den Tränen der Sehnsucht und des Verlangens nach der himmlischen Heimat. Dann wird alles, was wir denken, reden und tun, in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen geschehen. Wenn dann auch unsere Arbeit manchmal vergeblich oder kümmerlich erscheint; wenn wir dann auch oft verspottet und verachtet werden; ja, wenn wir selber mit uns unzufrieden sind: so wollen wir deshalb nicht verzagen. Wenn es nur edler Same ist, den wir ausgestreuet haben; wenn wir es nur an unserm Gebet und an unsern Tränen nicht haben fehlen lassen, so wird die Freudenernte nicht ausbleiben. Wie der fromme Paul Gerhard singt:

Gottes Kinder säen zwar  
Traurig und mit Tränen;  
Aber endlich bringt das Jahr,  
Wonach sie sich sehnen;  
Denn es kommt die Erntezeit,  
Da sie Garben machen;  
Da wird all ihr Gram und Leid  
Lauter Freud und Lachen.

Das kann nicht trügen, denn unser Herr und Heiland spricht zu seinen Jüngern: „Ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe“ (Joh. 15,16). Und was er sagt, das ist gewisslich wahr. Und wenn es nicht hier unten geschieht, so wird es dennoch nicht ausbleiben. Es kommt ein Tag, wo unser Psalm in seine letzte, seligste Erfüllung ausgehen wird. Da wird der Herr die Gefangenen Zions von allem Übel erlösen. Da wird Gott abwischen alle Tränen von unsern Augen. Da werden wir sein, wie die Träumenden, da wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. Da werden wir jubeln: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Das ist das ewige Jubilate, wo das Wort des Propheten sich erfüllen wird: „Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein“ (Jes. 35,10). Das ist das ewige Jubilate, wo die Verheißung unsers Heilandes in unserm heutigen Evangelio sich erfüllen wird: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Joh. 16,22).

Da wird man Freudengarben bringen;  
Denn unsre Tränensaat ist aus.  
O welch ein Jubel wird erklingen  
Und süßer Trost im Vaterhaus!

Dazu heben wir Herz, Haupt und Hände empor. Wir sprechen mit dem Apostel: „Ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll

geoffenbaret werden" (Röm. 8,18). „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit" (2. Kor. 4,17). Wir beten:

O Tag der Wonn und Psalmen,  
O Erntetag, brich an,  
Dass ich auch meine Halmen  
Frohlockend bringen kann!

Amen

### XXXIII.

#### Am Bußtage.

Ach Gott, gib Du uns Deine Gnad,  
Dass wir all Sünd und Missetat  
Bußfertiglich erkennen,  
Und glauben fest an Jesum Christ,  
Der zu helfen ein Meister ist,  
Wie er sich selbst tut nennen.

Hilf, dass wir auch nach Deinem Wort  
Gottseliglich leben hinfort  
Zu Ehren Deinem Namen,  
Dass uns Dein guter Geist regier,  
Auf ebner Bahn zum Himmel führ  
Durch Jesum Christum, Amen.

Liederschatz Nr. 923

#### **2. Samuel 24,10 – 25**

*Und das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählet war. Und David sprach zum Herrn: Ich habe schwerlich gesündigt, dass ich das getan habe, und nun, Herr, nimm weg die Missetat Deines Knechts: denn ich habe sehr törllich getan. Und da David des morgens aufstand, kam des Herrn Wort zu Gad, dem Propheten, Davids Seher, und sprach: Gehe hin, und rede mit David: So spricht der Herr: „Dreierlei bringe ich zu dir; erwähle dir deren eines, das ich dir tue.“ Gad kam zu David, und sagte es ihm an, und sprach zu ihm: Willst du, dass sieben Jahre Teurung in dein Land komme? Oder, dass du drei Monate vor deinen Widersachern fliehen müssest, und sie dich verfolgen? Oder, dass drei Tage Pestilenz in deinem Lande sei? So merke nun und siehe, was ich wieder sagen soll dem, der mich gesandt hat. David sprach zu Gad: Es ist mir fast angst; aber lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen. Also ließ der Herr Pestilenz in Israel kommen, von Morgen an bis zur bestimmten Zeit, dass des Volks starb, von Dan an bis gen Berseba, siebzig tausend Mann. Und da der Engel seine Hand ausstreckte über Jerusalem, dass er sie verderbete, reuete es den Herrn über dem Übel, und sprach zum Engel, zu dem Verderber im Volk: Es ist genug, lass nun deine Hand ab. Der Engel aber des Herrn war bei der Tenne Arafna's, des Jebusiters. David aber, da er den Engel sahe, der das Volk schlug, sprach er zum Herrn: Siehe, ich habe gesündigt; ich habe die Missetat getan! Was haben diese Schafe getan! Lass Deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein. Und Gad kam zu David zu derselben Zeit, und sprach zu ihm: Gehe hinauf, und richte dem Herrn einen Altar auf in der Tenne Arafna's, des Jebusiters. Also ging David hinauf, wie Gad gesagt, und der Herr geboten hatte. Und da Arafna sich wandte, sahe er den König mit seinen Knechten*

*zu sich gehen, und betete an auf seinem Angesicht zur Erde, und sprach: Warum kommt mein Herr, der König, zu seinem Knechte? David sprach: Zu kaufen von dir die Tenne, und zu bauen dem Herrn einen Altar, dass die Plage vom Volk aufhöre. Aber Arafna sprach zu David: Mein Herr, der König, nehme und opfere, wie es ihm gefällt; siehe, da ist ein Rind zum Brandopfer, und Schleifen, und Geschirr vom Ochsen zu Holz. Alles gab Arafna, der König, dein Könige. Und Arafna sprach zum Könige: Der Herr, dein Gott, lasse dich ihm angenehm sein. Aber der König sprach zu Arafna: Nicht also! sondern ich will dir's abkaufen um sein Geld; denn ich will dem Herrn, meinem Gott, nicht Brandopfer tun, das ich umsonst habe. Also kaufte David die Tenne und das Rind um fünfzig Seckel Silbers, und bauete daselbst dem Herrn einen Altar, und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und der Herr ward dem Lande versöhnet, und die plage hörte auf von dem Volk Israel.*

**G**eliebte in dem Herrn! Ihr kennet das Evangelium von dem Pharisäer und dem Zöllner, die beide mit einander den Tempel zu Jerusalem besuchen. Wie der Pharisäer da steht, wie er vor dem Angesichte seines Gottes sich hochmütig brüstet und also betet: „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.“ Da ist keine Spur von Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde, da ist keine Spur von Demut vor dem gerechten und heiligen Gott, sondern nur Hochmut und falsche Selbstgerechtigkeit. Das Wort „Pharisäer“ ist ein schlimmes Scheltwort geworden. Und doch, meine Geliebten, die Klasse der Pharisäer ist heute noch nicht ausgestorben. Sie wohnen in unserer Mitte, sie kommen in unsere Kirchen, sie sind vielleicht heute hier in unserer Versammlung. Ja, der Eine oder der Andere hat gewiss solch einen Pharisäer in seinem Herzen mitgebracht, der sich nicht beugen und demütigen will vor dem Angesicht seines Gottes, sondern hochmütig und mit einem ganzen Register seiner Tugenden und guten Werke hier erscheint. Unsere Zeit hat den Glauben an den starken und eifrigen Gott verloren, der da drohet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten. Darum gehet man dahin in Sicherheit und Verblendung des Herzens. Man leugnet entweder seine Sünde, oder, wenn man sie auch gesteht, so tröstet man sich damit, dass Gott der Herr doch viel zu gütig und gnädig sei, als dass er es mit unsern Sünden allzu streng nehmen werde. Man tröstet sich mit einer allgemeinen Vergebung der Sünden, mit einer endlichen Seligkeit aller Menschen. Man singt leichtsinnig mit dem Dichter: „Allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr sein!“ ohne dass man doch den Einen suchte, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Buße ist es, die uns und unserm Geschlechte Not tut. Buße über unsere Sünden ist es, die wir brauchen. Und wenn dies Wort auch unserer Zeit, und den Ohren unserer Zeitgenossen, schwer und hart klingt, Buße ist es, die wir täglich und reichlich tun müssen, wenn wir die Gnade unsers Gottes erlangen wollen. Es ist heute der allgemeine Buß- und Bettag unsers Landes. Der barmherzige Gott schenke unserm ganzen Volke die Buße jenes Zöllners, der im Tempel sich vor seinem Gott demütigt, an seine Brust schlägt und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig! Er schenke uns vor allen Dingen Zöllnersinn und Zöllnerbuße. Dazu möge das heilige Wort unsers Gottes uns helfen. Wir fragen:

**Wie wollen wir Bußtag feiern?**

Unsere Antwort lautet:

1. in herzlicher Traurigkeit über unsere Sünde,
2. im Gebet und Glauben,
3. in heiliger Dankbarkeit.

O Herr hilf, o Herr, lass wohlgelingen um Deines Namens willen! Amen.

Unsere Frage ist: Wie wollen wir Bußtag feiern? Wir antworten:

### ***1. in herzlicher Traurigkeit über unsere Sünde.***

Der König David hatte das Volk Israel zählen lassen. Joab, sein Feldhauptmann, der grade keine große Gottesfurcht und Frömmigkeit in seinem Leben bewiesen hat, aber doch gesunden Verstand hatte, widerriet es ihm, aber David blieb bei seinem Vorsatze, und die Volkszählung wurde ausgeführt. Als dieselbe nun beendet war, da heißt es in unserer Geschichte: „Und das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählt war.“ Und David sprach zum Herrn: „Ich habe schwer gesündigt, dass ich das getan habe; und nun, Herr, nimm weg die Missetat Deines Knechtes, denn ich habe sehr törlich getan.“ Es sieht nicht aus, meine Geliebten, als ob David mit jener Volkszählung eine große Sünde getan hätte. Eine solche Zählung des Volkes geschieht ja in unserm Lande und in fast allen Ländern der Erde zu wiederholten Malen. Ein anderer König würde um diese Tat sich nicht sehr gekümmert haben, sondern eine Zählung des Volkes als notwendig und selbstverständlich angesehen haben. So ist noch heute die Mehrzahl der Christen gesinnt, wenn ihnen irgend ein Werk, das sie getan, irgend ein Wort, das sie geredet haben, als Sünde vorgehalten wird. Sie fangen an, sich zu entschuldigen und nach allen möglichen Gründen umherzusuchen, um sich selbst zu rechtfertigen, und ruhen nicht eher, bis dass sie sich in anderer Augen oder wenigstens in ihren eigenen Augen gerechtfertigt haben. Ein gottesfürchtiges Herz aber siehet nicht die einzelne Tat an, ob sie schon an und für sich Sünde ist, sondern die Gedanken und Beweggründe, die sie veranlasst haben, und die Gesinnung, in welcher sie geschehen ist. Durch jene Volkszählung, bei der sich zeigte, wie blühend das Land Israel und wie zahlreich sein Volk war, entstand ein gewisser Hochmut im Herzen des Königs, – und das war die Sünde. Die Volkszählung verführte ihn auch zu der Selbstüberhebung, dass er sich nicht mehr auf die Macht und die Gnade Gottes allein verließ, dem es gleich ist, ob er durch viel oder wenig helfen soll, sondern auf sein Volk und auf die Macht und Zahl seines Volkes. Das war Davids Sünde, die er gegen den Herrn, seinen Gott, begangen hatte. Das erkannte er sogleich, nachdem er sie getan hatte. Darum schlug ihm das Herz, und er sprach: „Ich habe schwer gesündigt, dass ich das getan habe.“

Ein rechter, gottesfürchtiger Christ hat ein scharfes Auge und ein zartes Gewissen. Er weiß, dass mit der Sünde nicht zu spielen und zu scherzen ist, sondern dass sie immer wie eine Schlange vor seiner Türe liegt. Er weiß, dass jedes, auch das unschuldigste Werk, das er tut, für ihn zur Sünde werden kann, wenn er dabei seinem alten Menschen dient, wenn er seiner Eitelkeit, seiner Augenlust oder Fleischeslust oder seinem hoffährtigen Wesen dabei nachgibt. Er weiß, dass jede Arbeit, die er tut, jede Freude, die er genießt, jedes Wort, das er redet, ihm zur Sünde werden kann, wenn er dabei nicht die Ehre seines Gottes, sein eigenes Heil und das Heil seiner Brüder im Auge hat. Der Apostel Paulus sagt mit Recht: „Ihr esset oder trinket, oder, was ihr tut, das tut alles zu Gottes Ehre!“ Wie dem König David die Zählung seines Volkes zur Sünde wurde, weil er sie nicht zu Gottes

Ehre, sondern zu seiner eigenen Ehre unternahm und ausführte, so kann selbst Essen und Trinken, jeder Spaziergang, jeder an und für sich unschuldige Genuß, selbst jede Arbeit, zu der wir verpflichtet sind, uns zur Sünde werden, wenn wir sie nicht im Namen unsers Gottes tun und nicht dabei Gottes Ehre und unser Heil im Auge haben. Das weiß der Christ. Und je weiter er auf dem Wege zum ewigen Leben gekommen ist, desto schärfer wird sein Auge, desto zarter wird sein Gewissen gegenüber der Sünde.

Was andern schön und lieblich scheint,  
Ist solchem Herzen Kinderspiel;  
Was mancher filr unschuldig meinet,  
Ist solchem Herzen schon zu viel.  
Warum? Es gilt, der Welt absagen;  
Hier heißt: Rührt kein Unreines an;  
Das Kleinod lässt sich nicht erjagen,  
Es sei denn alles abgetan.

Ein Christ kann wohl auch sündigen, wie David, der Mann nach dem Herzen Gottes, gesündigt hat. Aber sobald die Sünde getan ist, sie mag in den Augen der Menschen groß oder klein erscheinen, so kommt die Herzensangst, wie hier bei David, und er hat nicht eher Ruhe, bis dass er sich vor seinem Gott gedemütigt, Buße getan und Vergebung seiner Sünden empfangen hat.

Gott gebe, meine Lieben, dass wir in solchem Sinne heute Bußtag halten. Wir haben genug und übergenug Ursache dazu, wenn wir die Sünden unsers Landes und Volkes, und wenn wir unsere eigenen Sünden ansehen, die wir begangen haben in Gedanken, Worten und Werken. Ich will hier nicht reden von den groben Sünden und Verbrechen, dies in unserer Mitte geschehen und die schon vor dem Gericht der Menschen ihr Urteil und ihre Strafe empfangen.

➤ Aber, wo ist die Sitteneinfalt und die Genügsamkeit unsers Volkes geblieben, die einst sein schönster Schmuck war, während jetzt Eitelkeit und Hoffahrt immer mehr wachsen und ein Stand es dem andern in Kleiderpracht, Aufwand und Vergnügungssucht zuvortun will?

➤ Wo ist die Zucht und Ehrbarkeit unter unserm Volke geblieben, die einst in unsern Häusern wohnte, während jetzt leichtsinnige Grundsätze, freche Worte und schamlose Werke an dem edelsten Marke unsers Volkes zehren?

➤ Wo ist die Gottesfurcht und die Liebe zu Gottes Wort geblieben, die einst in unserm Volke wohnte, während man jetzt die Bibel verlacht und den Glauben verspottet, Eltern ihren Kindern und Kinder ihren Eltern einen gottesleugnerischen und gotteslästerlichen Unglauben predigen, der sich an den Thronen im Himmel und auf Erden vergreift und über alle göttliche und menschliche Ordnung sich frech hinwegsetzt?

➤ Wo ist die erste Liebe zum Herrn geblieben, die einst die erste Christenheit wie ein sanftes Feuer durchglühte, und die jetzt kaum noch unter uns zu finden ist?

➤ Wo ist die erste Liebe unserer evangelischen Kirche, jener Hunger nach dem Worte Gottes, jene fromme Treue im Bekenntnis geblieben, die unserer Väter Schmuck und Ehre war?

O meine Lieben, wenn heute ein Paulus oder ein Johannes, wenn ein Luther unter uns aufstünde und in unsere Gemeinden, in unsere Christengemeinden und Christenhäuser hineinsähe, was würden sie von uns, von unsern Gemeinden, von unserm Lande und Volke sagen? Unser Volk und unsere Zeit leidet an einem großen und verzweifelt bösen Schaden. Und davon tragen wir alle die Schuld, wir alle für einen, und einer für alle, dass wir nicht laut genug gezeugt, nicht treu genug bekannt, nicht brünstig genug geliebt, nicht hell genug geleuchtet, nicht dringend genug gebetet haben. Darum beuget euch vor dem gerechten und heiligen Gott um der Sünden unsers Landes und Volkes willen und tuet Buße mit aufrichtigem und demütigem Herzen.

Und was soll ich sagen von der eigenen Sünde? von der Sünde, die wir begangen haben in Gedanken, Worten und Werken? von der Sünde, die wir täglich und reichlich begangen haben? Der Herr wolle unsere Augen auf tun und erleuchten, dass wir alles, was wir nicht recht, nicht nach seinem Willen, nicht zu seiner Ehre gedacht, geredet und getan haben, in dem Lichte vor seinem heiligen Angesicht erkennen und bereuen, dass wir mit David sprechen: „Ich habe schwer gesündigt, dass ich das getan habe; und nun, Herr, nimm weg die Missetat Deines Knechts, denn ich habe sehr törlich getan.“ O dass heute nur das eine Bekenntnis und die eine Bitte in uns laut werden möchte:

Schau her, hier steh' ich Armer,  
Der Zorn verdienet hat,  
Gib mir, o mein Erbarmen,  
Den Anblick Deiner Gnad!

Dazu ist aber auch nötig, dass wir den heutigen Bußtag feiern

## **2. im Gebet und Glauben.**

Wir blicken wieder in unsere Geschichte hinein. Der Prophet Gad wird zu dem König David geschickt und spricht zu ihm im Namen Gottes: Du hast gesündigt; dein Gott und Herr will dich dafür strafen. Was willst du für eine Strafe? „Willst du, dass 7 Jahre Hungersnot in dein Land komme? oder, dass du 3 Monate vor deinen Widersachern fliehen müssest und sie dich verfolgen? oder, dass 3 Tage Pestilenz in deinem Lande sei?“ Da spricht der König David bußfertig und demütig zu dem Propheten: „Es ist mir fast (d.h. sehr) angst;“ aber er fährt im Glauben fort: „Lass uns nun in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen.“

Hier sehen wir, wie der Christ sich dem Worte Gottes gegenüber verhält. Das Wort Gottes kommt in jeder Predigt, in jedem Bibelspruche an uns heran, um uns unsere Sünde zu zeigen und zur Erkenntnis derselben zu führen. Aber was geschieht? Die meisten Kirchgänger hören die Predigt nicht in der rechten Weise. Sie merken entweder gar nicht darauf, oder sie hören nur mit halben Ohren zu. Andere hören sehr aufmerksam zu, aber sie behalten doch nichts für ihr Herz und Leben. Und so kann das Wort Gottes freilich das nicht ausrichten, wozu es gesandt ist.

Ein frommes Christenherz lernt bei jedem Worte Gottes, das es hört, zuerst sprechen: „Es ist mir sehr angst,“ wie König David gesprochen hat. Ein Christenherz lässt das Wort Gottes an sich heran und in sich hinein kommen. Und wenn es ihm auch wehe tut, weil es lebendig ist und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und dringet durch, bis dass es

scheidet Seele und Leib, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, es lässt das Wort Gottes an sich heran und in sich hinein. Und wenn es auch wehe tut, es sorgt dafür, dass ihm dies Wort nütze werde zur Lehre und zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Die alltäglichen Christen, nun, die fürchten sich vor dem Schwerte des göttlichen Wortes. Sie lassen es nicht an sich herankommen. Es schneidet ja in ihr faules und bequemes Fleisch, in ihre lieben Gewohnheiten, in ihre Liebessünden und Lieblingsneigungen hinein. Sie machen es, wie die törichten Kranken, die das Messer des Arztes zurückstoßen, wenn es auch vielleicht das einzige Mittel ist, das ihnen Heilung und Genesung bringen kann. Gott gebe uns, dass wir das Wort Gottes immer recht nahe an und recht tief in unser Herz hineinkommen lassen, wenn es auch wehe tut. Er helfe uns, dass wir vor allen Dingen bei jeder Predigt des göttlichen Wortes zuerst unsere Sünde, unsere große Sünde erkennen und mit David sprechen lernen: „Es ist mir sehr angst.“

Aber dabei bleibt ein Christenherz auch nicht stehen. Der König David setzt hinzu: „Lass uns nun in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß.“ Das rechte, fromme Christenherz übergibt sich auch der Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes in großer und gläubiger Zuversicht. Es ist schlimm, wenn ein Menschenherz gar nicht Buße tut. Es ist aber auch schlimm, wenn ein armer Sünder in der Buße stecken bleibt und sich gar nicht zum frischen und fröhlichen Glauben erheben kann. Solche Buße ist ein totgeborenes Kind. Der rechte Christ wird bei seiner Buße nicht trübsinnig und kopfhängerisch. Er siehet auf den Herrn Jesum Christum, der unsere Sünden am Stamme des Kreuzes gebüßet und uns mit seinem heiligen und teuren Blute Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben hat. Er ergreift den Mann am Kreuze, seinen Heiland, seinen Erbarmer, in festem und fröhlichem Glauben. In solchem Glauben spricht er: „Lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß!“ In solchem Glauben singt er:

Mein Jesus hat gelöscht,  
Was mit sich bringt den Tod,  
Er ist's, der mich rein wäscht,  
Macht schneeweiß, was ist rot.  
In ihm darf ich mich freuen,  
Hab' einen Heldenmut,  
Darf kein Gerichte scheuen,  
Wie sonst ein Sünder tut.

Der heutige Tag ist nicht bloß ein Bußtag, sondern auch ein Betttag. Der Herr helfe uns, dass wir nicht allein Buße tun über unsere Sünden, sondern auch beten, von ganzem Herzen und im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum beten um die Gnade unsers Gottes für uns, für unsere Häuser, für unser ganzes Volk und Land! O dass wir heute alle wie ein Mann ständen vor dem Angesichte unsers Gottes und mit bußfertigem und gläubigem Herzen heilige Hände emporhoben zu dem Herrn und ihn anriefen um seine Gnade für unsern König, für seine Minister und Räte, für sein Kriegsheer, für uns und unser ganzes Volk, so würde dieser Tag ein Gnadentag werden für unser ganzes Vaterland.

Endlich aber sollen und wollen wir den heutigen Bußtag feiern

### **3. in heiliger Dankbarkeit.**

Als David jenes Wort gesprochen hatte, dass er in die Hand des Herrn fallen wollte, da ließ der Herr Pestilenz in Israel kommen, dass des Volkes starb von Dan an bis gen Bersaba 70 tausend Mann. Womit David gesündigt hatte, damit wurde er auch gestraft. Er wollte sich an der großen Zahl und Menge seines Volkes erfreuen, und nun nimmt der Herr ihm eine große Menge hinweg, also dass ihre Zahl vor seinen Augen zusammenschmilzt. Wir fragen vielleicht, warum das Volk für die Sünde seines Königs so schwer und hart bestraft wurde. Das ist eine Frage, die eigentlich nicht in unsere Betrachtung hineingehört. Das Volk hatte sich auch an dem Herrn versündigt durch seinen Übermut. Darum heißt es im ersten Verse unsers Kapitels ausdrücklich: „Und der Zorn des Herrn ergrimmte wider Israel.“ Der allwissende und gerechte Gott wusste wohl, warum er schlug, und womit sich grade diese, welche er schlug, vor ihm versündigt hatten. Als David dies große und schwere Strafgericht sieht, da betet er zum Herrn: „Siehe, ich habe gesündigt, ich habe die Missetat getan; was haben diese Schafe getan? Lass Deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein!“ Er will alle Schuld und alle Strafe auf sich nehmen. Aber der Herr ist mit solchem Bekenntnis noch nicht zufrieden. Als der Todesengel seine Hand über Jerusalem ausstreckte, dass er sie verderbte, sprach der Herr zwar zu ihm: „Es ist genug, lass nun deine Hand ab!“ – nämlich von der Stadt Jerusalem. Sie sollte nicht geschlagen werden, weil dort die Stämme Benjamin und Levi wohnten, welche nicht mitgezählt worden waren. Sonst aber dauerte die Pest, wie vorher bestimmt worden war, ihre drei Tage. David sollte den Herrn erst noch durch ein Opfer auf dem Altare des Herrn versöhnen, und hierdurch seine Missetat sühnen. Das sagt ihm der Prophet Gad, und das tut David alsogleich. Er geht hin, kauft einen Platz, bauet dem Herrn einen Altar und opfert Brandopfer und Dankopfer. Da erst heißt es: „Und der Herr ward dem Lande versöhnt, und die Plage hörte auf von Israel!“

O meine Lieben, lasset es an dem heutigen Tage nicht an dem rechten Brand- und Dankopfer fehlen! Wir haben freilich das rechte Opferlamm in unserm Herrn Christo, der sich selbst dargegeben hat für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, und mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiligt werden. Außer diesem ist, wie der Apostel sagt, kein Opfer übrig für die Sünde. Aber in unserm Herrn Christo können und sollen wir Brand- und Dankopfer darbringen dem Herrn, unserm Gott. Unser Brandopfer, das ist unser bußfertiges und gläubiges Gebet. Unser Dankopfer, das ist der Preis und Ruhm, den wir dem Namen unsers Gottes darbringen.

Wie viele sind unter uns, die heute die Güte und Liebe des treuen und gnädigen Gottes rühmen und preisen müssen! Wie viele sind unter uns denen der Herr Segen und Gedeihen gegeben, Gnade und Wohltat erwiesen, Freuden und Güter geschenkt hat! Wisset ihr nicht, dass euch Gottes Güte zur Buße leiten soll? Der Liebe und Barmherzigkeit unsers Gottes gegenüber müssen wir erst recht unsere Unwürdigkeit und unsern Ungehorsam erkennen, uns vor ihm beugen und sprechen: Herr, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast! Das ist das Brandopfer, das dem Herrn gefällig ist, und das Dankopfer, das wir ihm bringen sollen.

Wie viele sind unter uns, die unter dem Kreuz und in der Trübsal seufzen und klagen! Ihr Herz ist voll Kummer, ihre Seele voll Angst, ihre Augen voll Tränen, ihr Mund voll Klagen. Die Kinder dieser Welt lassen sich durch solche Führungen und Züchtigungen Gottes nicht von ihren falschen und verkehrten Wegen abbringen. Da muss der Herr klagen, wie einst über sein Volk: „Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht“ (Jes. 1,5)? „So kehret sich das Volk auch nicht zu

dem, der es schlägt und fragt nichts nach dem Herrn Zebaoth" (Jes. 9,13). Da muss der Prophet rufen: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; Du plagest sie, aber sie bessern sich nicht; sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“ Der rechte Christ aber erkennt in Demut, was Gott mit seinen Züchtigungen und Heimsuchungen will. Er erkennt darin und dadurch seine Sünde und beugt sich vor dem gerechten und heiligen Gott. Er bringt ihm das Brandopfer seiner Buße und seiner Gebete dar. Und dann fehlt es auch nicht an dem rechten Dankopfer. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind" (Hebr. 12,11). Und dann erfährt er, was Jesajas gesagt hat: „Zu derselben Zeit wirst du sagen: Ich danke Dir, Herr, dass Du zornig bist gewesen über mich und Dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich" (Jes. 12,1). Dann lernt er mit David bekennen: „Ich danke Dir, dass Du mich demütigest" (Ps. 118,21). Dann lernt er mit dem frommen Tobias rufen: „Ich danke Dir, Herr, dass Du mich gezüchtigt hast!" Gott der Herr gebe, dass auch unter uns viele, die heute über manches Kreuz und manche Trübsal, über manchen Kummer und manche Sorge seufzen und klagen müssen, es an dem rechten Brandopfer bußfertigen und gläubigen Gebetes, sowie an dem rechten Dankopfer nicht fehlen lassen, so würde das ein gesegneter Buß- und Betttag für sie werden, und es würde auch von uns heißen: „Und der Herr ward dem Lande versöhnt.“ Lasset uns beten:

Nun kommen wir, o Herre Gott,  
Und klagen Dir all unsre Not,  
Weil wir jetzt stehn verlassen gar  
In großer Trübsal und Gefahr.

Sieh nicht an unsre Sünde groß,  
Sprich uns derselbn aus Gnaden los,  
Steh uns in unserm Elend bei,  
Mach uns von allen Sünden frei,

Auf dass von Herzen können wir  
Nachmals mit Freuden danken Dir,  
Gehorsam sein nach Deinem Wort,  
Dich allzeit preisen hier und dort.

Amen

**XXXIV.**

**Am Sonntage Cantate.**

Womit soll ich Dich wohl loben,  
Mächtiger Herr Zebaoth?  
Sende mir dazu von oben  
Deines Geistes Kraft, mein Gott.  
Denn ich kann mit nichts erreichen  
Deine Gnad und Liebeszeichen.  
Tausend, tausendmal sei Dir,  
Großer König, Dank dafür.

Tausendmal sei Dir gesungen,  
Herr, mein Gott, Preis, Lob und Dank,  
Dass es mir so wohl gelungen;  
Ach, lass meines Lebens Gang  
Ferner doch durch Jesu Leiten  
Nur gehn in die Ewigkeiten.  
Da will ich, Herr, für und für,  
Ewig, ewig danken Dir. Amen.

Liederschatz Nr. 1033, Vers 1 und 14

**Psalm 87**

*Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen. Der Herr liebet die Tore Zions, über alle Wohnungen Jakobs. Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Sela. Ich will predigen lassen Rahab und Babel, dass sie mich kennen sollen. Siehe, die Philister und Tyrer, samt den Mohren werden daselbst geboren. Man wird zu Zion sagen, dass allerlei Leute darinnen geboren werden, und dass er, der Höchste, sie baue. Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, dass derer etliche auch daselbst geboren werden. Sela. Und die Sänger, wie am Reigen, werden alle in dir singen, eins ums andere.*

**G**eliebte in dem Herrn! „Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt!“ Das ist die Mahnung des heiligen Sängers im 96. Psalm. Das Volk Gottes hat bereits in seinem Tempel die Herrlichkeit seines Gottes mit Psalter und Harfe besungen und gepriesen. Der fromme Sänger aber schauet in heiliger Begeisterung die Zeit, wo alle Welt dem Herrn singen wird, wo alle Völker der Erde dem Herrn Ehre und Macht bringen und im heiligen Schmuck ihn anbeten werden, wo auch der Himmel sich freuen und die Erde fröhlich sein wird, wo das Meer und was darinnen ist, brausen wird, wo das Feld und alles, was darauf ist, fröhlich sein wird, wo auch die Bäume im Walde rühmen werden. Das ist dann das Vorspiel zu jenem neuen Liede, das die Harfenschläger

am gläsernen Meere singen werden in Ewigkeit, zu dem Liede des Lammes, das erklingen wird an dem Stuhle seiner Herrlichkeit.

„Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt!“ Von diesen Psalmworten hat der heutige Sonntag seinen Namen: „Cantate, d. h. Singet!“ erhalten. Dieser Name soll die Kirche des Herrn daran mahnen und erinnern; dem Herrn ihrem Gott Lob- und Danklieder zu singen. Das neue Lied dort oben am Stuhle seiner Herrlichkeit verstummt und verklingt nie und nimmer. Es klingt aus dem Munde seiner Heiligen und Seligen im Licht, es rühmet und preiset in alle Ewigkeit die Gnade und Barmherzigkeit des Lammes, das für uns erwürgt ist, und das nun sein Reich, das Reich der Ehre und der Herrlichkeit, eingenommen hat. Auch hier unten auf Erden soll das Lob- und Danklied nie und nimmer verstummen. In unsern Gotteshäusern vor seinem Altare, in unsern Christenhäusern und Christenherzen sollen die heiligen Lieder erklingen zur Ehre des Gottes und Heilandes, der uns errettet hat von der Hand unserer Feinde und uns zum Volke seines Eigentums, zu Schafen seiner Weide, zu Kindern und Erben seines Reiches gemacht hat. Es gilt besonders in dieser unserer Zeit, wo so viele weltlichen, unnützen und gottlosen Gesänge erschallen, der Gemeinde des Herrn das Wort vorzuhalten: „Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt!“ Es gilt besonders in dieser Freudenzeit, wo wir die Gnade und Barmherzigkeit, die Ehre und die Herrlichkeit unsers Heilandes ganz besonders zu rühmen und zu preisen haben, des Wortes zu gedenken: „Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt!“ Jetzt muss es ganz besonders in unsern Herzen und Häusern also heißen und klingen:

O dass ich tausend Zungen hätte  
Und einen tausendfachen Mund,  
So stimmt ich damit um die Wette  
Von allertiefstem Herzensgrund  
Ein Loblied nach dem andern an  
Von dem, was Gott an mir getan.

Daran will der heutige Sonntag uns mahnen. Und so wollen wir denn heute mit einander ein solches Lob- und Jubellied dem Herrn unserm Gott anstimmen in unserm Herzen. Dazu soll uns das Psalmlied der Kinder Korahs ermuntern, das wir nun mit einander betrachten wollen. Wir betrachten mit einander:

### **Den Jubelgesang der Kinder Gottes**

und fragen:

1. Warum und worüber erklingt dieses Jubellied?
2. Wer darf und soll es singen? Und
3. Wie soll es klingen?

Der Herr segne aber diese Stunde der heiligen Andacht an unsern Herzen, dass wir recht fröhlich mit einander rühmen und preisen können, und dass dieses unser Lob- und

Jubellied fortklingen möge in unsern Herzen und Häusern zu seines Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten also mit einander den Jubelgesang der Kinder Gottes, und fragen:

### **1. Warum und worüber soll dieses Jubellied erklingen?**

Die Kinder dieser Welt haben auch ihre Lieder, und es klingt oft gar fröhlich in ihren Häusern und an ihren Tischen. Ihre Lieder sind gar verschiedener Art. Bald feiern sie damit die Götzen, denen sie dienen und die sie anbeten, wie einst der Singetanz dort im Lager des jüdischen Volkes vor dem goldenen Kalbe erklang. Bald rühmen sie die Taten ihrer Helden, wie einst die Weiber in Israel das Loblied sangen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend. Bald aber rühmen sie sich in frechen und entsetzlichen Liedern ihrer Sünden und Missetaten, wie einst Lamech vor seinen Weibern mit spöttischem und frevlerischem Gesange sich seiner Mordtat rühmte. Es ist aber nur ein Grundton, der durch ihre Lieder hindurchklingt, der irdische und weltliche Sinn, der von dem lebendigen Gott und von der Freude in dem Herrn nichts weiß und nichts wissen will.

Die Kirche des Herrn hat auch gar viele und verschiedene Lieder. Bald klingt es aus ihren Liedern heraus, wie ein de- und wehmütiges Kyrie eleison, Herr erbarme dich! so wie es am vergangenen Bußtage unter uns geklungen hat. Bald singt sie mit Schmerz und Trauer am Stamme des Kreuzes ihre Klagelieder zu Ehren des Gottes- und Menschensohnes, der unsere Schmerzen getragen und unsere Krankheit auf sich genommen hat. Bald heißt es in ihren Gesängen, wie im 45. Psalm: „Mein Herz dichtet ein feines Lied; ich will singen von einem Könige. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind Deine Lippen, darum segnet Dich Gott ewiglich. Immer aber ist es ein und derselbe Grundton, der durch alle ihre Lieder hindurchklingt. Mag sie nun des Morgens seine Gnade und des Abends seine Wahrheit verkündigen; mag sie in ihren Buß- und Passionsliedern ihr Kyrie eleison ausrufen; mag sie zur Adventszeit ihm ihr Hosianna entgegensingen oder zu anderer Festzeit ihr Halleluja ihm erklingen lassen; mag sie Glaubens- oder Loblieder anstimmen; mag sie vom christlichen Leben oder vom christlichen Sterben singen: es ist immer ein und derselbe Grundton, der durch alle ihre Lieder und Gesänge hindurchklingt. Der Prophet Jesajas sagt davon: „Zu der Zeit wird man ein solches Lied singen im Lande Juda: Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil.“ Und so erklingt es auch in dem Psalmliede, das wir heute mit einander betrachten. Da bricht es gleich im Anfange los mit freudiger Kraft: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen. Der Herr liebet die Tore Zions über alle Wohnungen Jakobs. Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes.“ Da sehen wir, warum und worüber das Jubellied der Kinder Gottes erklingen soll.

Es ist die Stadt Gottes, die feste Stadt, die sie singen und preisen. Wie einst Jerusalem, die Stadt des großen Königs, schön und herrlich auf ihren Bergen da lag und der fröhliche Festzug, der zu ihr hinaufzog, jubelte: „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit“ – so jubeln die Kinder Gottes von ihrer Stadt, von der Kirche des Herrn: Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen. Sie ist fest gegründet auf dem Kreuzesberge, wo der Heiland der armen Sünder einst sein Haupt neigte und sprach: Es ist vollbracht; sie ist fest gegründet auf dem Ölberge, von dannen er gen Himmel fuhr als der wundergroße Siegesheld und nun sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, ein König der Ehren und der Herrlichkeit. Sie ist fest gegründet auf dem Felsen des Bekenntnisses: Du bist Christus; der Sohn des lebendigen Gottes – auf

dem Bekenntnis zu ihm, als auf dem Grunde des Heils. Sie ist so fest gegründet auf den heiligen Bergen, dass alle Feinde ihr nicht schaden und selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können.

Darüber jubeln die Kinder Gottes in ihrem Herzen und singen fröhlich weiter: „Der Herr liebet die Tore Zions.“ Die Tore sind der Schutz und die Wehr einer Stadt. Wenn sie in den Besitz des Feindes kommen, so ist damit die ganze Stadt verloren und in die Gewalt der Feinde gegeben. Der Herr aber liebet die Tore Zions, und eben um dieser seiner Liebe willen wird er ihre Tore, wird er seine Stadt nie und nimmer in die Hand der Feinde kommen lassen. Darüber jubeln die Kinder Gottes in fröhlicher Zuversicht, dass sie solch eine feste Stadt, eine feste Burg gefunden haben, die da fest gegründet ist wider alle Macht und Gewalt der Feinde, und die der Herr in alle Ewigkeit liebet und beschützen Wohl dem Herzen, das in allem Kampf und Streit, in allem Hass und aller Feindschaft dieser Welt, in böser und schwerer Zeit in dieses Jubellied einstimmen und singen kann: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken; wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“ Wohl dem Herzen das alle Zeit, namentlich in dieser unserer Zeit, so singen und jubeln kann.

Die Kinder Gottes aber singen noch weiter: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes.“ Ja, meine Lieben, wenn wir daran gedenken, so bricht der Jubel erst recht an. Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Der heilige Sänger sagt nicht, dass in herrlichen Worten gepredigt wird. Es kann auch mit ganz schlichten und einfältigen Worten gepredigt werden, wenn es nur eben die herrlichen Dinge sind, die der Gemeinde des Herrn verkündigt werden. Und was sind das für herrliche Dinge? O ihr wisset es, ihr, die ihr daran von Herzen glaubet und die Herrlichkeit dieser Dinge schon geschmecket und erfahren habt. Ihr wisset es, und wer diese Dinge nicht für herrlich hält und erkennt, der zeigt eben, dass er sie noch nicht kennt und nichts davon weiß. Es ist wahrlich kein Zeichen von Bildung, sondern von Unwissenheit und Rohheit, die herrlichen Dinge zu verachten, die in der Stadt Gottes gepredigt werden. Und was sind das für herrliche Dinge? O meine Lieben, ich kann sie euch heute nicht ausführlich nennen und beschreiben, sie klingen ja aus allen unsern Predigten immer und immer wieder zu euren Herzen. Reichtum in aller Armut, Licht in aller Finsternis, Trost in allem Elende, Friede in allem Streit, Leben selbst im Tode, – das sind die herrlichen Dinge, die in der Kirche des Herrn, in der Stadt Gottes, gepredigt werden. Dass wir einen Heiland haben, der uns alle unsere Sünden vergibt und heilet alle unsere Gebrechen; dass wir einen Heiland haben, der in allem Jammer und aller Trübsal unsers armen Lebens uns grüßet mit dem holdseligen Gruße seines Mundes: Friede sei mit euch! – dass wir einen Heiland haben, der für uns auch dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat – das sind die herrlichen Dinge, die in der Kirche des Herrn, in der Stadt Gottes, gepredigt werden.

Darum und darüber erklingen die Jubellieder der Kinder Gottes hier in der Zeit und droben in der, Ewigkeit. Wohl dem Herzen, das in solches Jubellied fröhlich und gläubig mit einstimmen kann. Armes Herz, wenn du es noch nicht kannst und noch nicht gelernt hast. Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt! Cantate, d. h. Singet! so mahnet dich der heutige Sonntag. Ach, so suche doch auch diese herrlichen Dinge,

lerne daran glauben und darum bitten, und ich sage dir, du wirst dann auch fröhlich und selig mit einstimmen in den Jubel psalm der Kinder Gottes. Wir fragen nun weiter:

## **2. Wer darf und soll dieses Jubellied singen?**

Es ist darauf angelegt, meine Geliebten, dass dies Lied in den aller weitestens Kreisen gesungen werden soll. Der Herr sagt in unserm Psalm weiter: „Ich will predigen lassen Rahab und Babel, dass sie mich kennen sollen. Siehe, die Philister und Tyrer samt den Mohren, werden daselbst geboren.“ Er gibt die Verheißung, dass Rahab, d. h. Ägypten und Babel, Philistää und Tyrus und das Mohrenland sich zu ihm bekehren werden, dass ihm seine Kinder daselbst geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte und sie alle mit einstimmen werden in das Jubellied der Kinder Gottes. Eine große und herrliche Verheißung, meine Geliebten, aber um wie viel herrlicher noch ist sie in Erfüllung gegangen. Denket an jenen Osterabend, wo die zehn Jünger traurig und hinter verschlossenen Türen bei einander sitzen und der auferstandene Sieges- und Lebensfürst mit dem Gruße: Friede sei mit euch! in ihre Mitte tritt. Denket an jenen Pfingsttag, da die Jünger einmütig bei einander waren und der heilige Geist auf sie ausgegossen wurde. Von jenem Tage an hat das Jubellied in der Stadt Gottes begonnen, und der Sängerkhor ist immer größer und gewaltiger geworden. Weit über Ägypten und Babel hinaus, weit über Philistää und Tyrus und über das ganze Mohrenland hin hat die Stadt Gottes ihre Mauern und Tore ausgestreckt, und erschallen die Lob- und Jubellieder. In den kalten und eisigen Ländern des Nordens, wie in den brennenden Wüsten Südafrikas, in den Kirchen Europas, wie unter den Völkern Asiens, aus den Urwäldern Amerikas heraus und auf den lieblichen Inseln der Südsee, von überall her klingt es, jenes Lob- und Jubellied der Kinder Gottes, zu Ehren des Lammes, das unsere Sünde mit seinem heiligen und teuren Blute bezahlt und hinweggetan hat.

Ja, wie es im 5. und 6. Verse unsers Psalmes heißt: „Man wird zu Zion sagen, dass allerlei Leute darinnen geboren werden, und dass er, der Höchste, sie baue. Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, dass derer etliche auch daselbst geboren werden.“ Richtiger heißt es: „Der Herr wird aufzählen im Verzeichnis die Völker: Dieser ist daselbst geboren.“ In diesen Worten wird Gott der Herr als ein König dargestellt, der seine Völker zählt und sie in ein großes Buch, in eine Stamm- und Bürgerrolle eintragen lässt. Wohl dem Menschen, bei dessen Namen in diesem Buche geschrieben stehet: Dieser ist zu Zion geboren. Wer gehöret nun zu den Bürgern Zions, wer soll und darf in das Jubellied der Kinder Gottes mit einstimmen? Unser Psalm sagt: Man wird zu Zion sagen, dass allerlei Leute darinnen geboren werden. Ja, das ist wahr. Allerlei Leute werden darinnen geboren. Hier ein König, der fröhlich das Bekenntnis ablegt: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen; dort ein: armer Bettler, der froh und freudig in seinem Elende singt:

Warum sollt ich mich denn grämen?  
Hab ich doch Christum noch,  
Wer will mir den nehmen?  
Wer will mir den Himmel rauben,  
Den mir schon Gottes Sohn  
Beigelegt im Glauben?

Hier kluge und weise Männer, die sich zu den Füßen des Herrn Jesu niedersetzen und dort die große Lektion lernen, dass Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen; und dort arme, törichte, unwissende Menschen, die nichts weiter wissen, als dass sie arme Sünder sind und dass er ihr Heiland ist; hier Frevler und Missetäter, die sich in allen Gräueln und in allem Unflat der Sünde herumgewälzt, verlorene Söhne, die die Träger dieser Welt gegessen haben und nun das Vaterhaus und Vergebung ihrer Sünden suchen; und dort liebevolle Kinder, die da fromm und herzlich beten: Liebster Jesu, mach mich fromm, dass ich zu Dir im Himmel komm! – ja, man wird zu Zion sagen, dass allerlei Leute darinnen geboren werden.

Die Kinder Gottes sehen nach Stand und Rang, nach Beruf und Gaben, nach ihren Erfahrungen und ihrer Vergangenheit gar verschieden von einander aus. Sie sind und bleiben auch verschieden, so lange noch nicht erschienen ist, was sie sein werden. Es sind eben „allerlei Leute,“ und man soll und darf nicht verlangen, dass einerlei Leute aus ihnen werden. Aber in Einem sehen sie alle gleich aus und sind sie alle gleich, in dem Bekenntnis, dass er, der Höchste; sie baue. Es ist keiner, der sich seiner Kraft rühmet, keiner, der auf seine Tugenden und seine Vorzüge pochet, keinen, der das Heil in sich, in seinen Werken, in seinem Verdienste sucht. Sie alle wissen einmütig und bekennen es mit einem Munde, dass sie von sich selber untüchtig sind, dass sie arme, elende Sünder sind; sie alle bekennen und rühmen einmütig und mit einem Munde, dass der Höchste, ihr Gott, ihr Heiland es ist, der sie gebauet und gegründet hat. Sie rühmen nur seine Gnade und Barmherzigkeit, nur seine Macht und Herrlichkeit, sie wissen nur von seiner Schöne und von seinen Tugenden zu sagen und zu erzählen. Eben weil sie an ihn glauben, alle ihre Hoffnung und Zuversicht nur auf ihn stellen, eben darum sind sie auch in diesem Bekenntnis einig. Nur wer in dies Bekenntnis mit einstimmt, nur wer von seiner Kraft und seinem Verdienst ganz und gar hat absehen lernen, nur wer alle Hoffnung und alles Heil in dem einen Jesusnamen sucht und findet, außer dem kein Heil zu finden ist, im Himmel und auf Erden, nur der darf und kann in das Loblied der Kinder Gottes einstimmen von ganzem Herzen. Gott der Herr helfe uns allen dazu, dass wir auch zu diesen Leuten gehören, die zu Zion geboren sind, dass auch unsere Namen eingeschrieben sind in das Buch des Lebens, und wir auch mit einstimmen dürfen in das Jubellied der Kinder Gottes. Die Taufe allein bringt uns nicht dazu, sondern das Bekenntnis des Glaubens, der dieser Taufe folgt und sich von Herzen darauf gründet. Cantate, d. h. Singet! so mahnet uns der heutige Sonntag, diesen Glauben von ganzem Herzen zu suchen, damit wir in diesem Glauben auch einstimmen können in das Jubellied der Kinder Gottes. Und nun fragen wir noch zum Schluss:

### **3. *Wie soll dieses Jubellied klingen?***

Es heißt im letzten Verse unsers Psalmes: „Und die Sänger, wie am Reigen, werden alle in dir singen, eins ums andere.“ Wörtlich übersetzt heißt es: „Und die Sänger, wie die Tänzer, rufen: Alle meine Quellen sind in dir!“

Als der Herr sein Volk am roten Meere von der Hand seiner Feinde errettet hatte, da nahm Mirjam, die Schwester Aarons und Mosis, eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach mit Pauken am Neigen, und so sangen sie dem Herrn ihr Loblied für seine große Hilfe und Erlösung. Also soll es auch in der Kirche des Herrn geschehen zur Ehre und zum Preise seines heiligen Namens. Der heilige Reigentanz ist freilich aus der Kirche des Herrn geschwunden und ganz und gar in den Dienst des Fürsten dieser Welt

gekommen. Nun, – so sollen wenigstens die Sänger einmal um das andere, wie am Reigen, singen und rufen: Alle meine Quellen sind in dir! – Alle meine Quellen sind in dir! Das ist der Kern und Stern, das ist der heilige und herrliche Inhalt aller Jubellieder der Kinder Gottes. Unter einer Quelle wird in der heiligen Schrift alles verstanden, daraus Trost und Hilfe, Heil und Segen für die armen Menschenkinder fließen. Darum nennt sich Gott der Herr selber die lebendige Quelle. Darum ruft unser Herr und Heiland: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Darum heißt die Kirche des Herrn eine verschlossene Quelle, darum wird die Lehre der Weisen eine lebendige Quelle, und die Furcht des Herrn eine Quelle des Lebens genannt. Alle meine Quellen sind in dir! das heißt also: Alles, was mir Trost und Hilfe, Gnade und Frieden, Heil und Segen bringen kann, alles was mich erquickern kann, finde ich in dir, du Stadt Gottes, du Kirche des Herrn, in dem Worte und Evangelio, die in dir gepredigt werden, in den Sakramenten, die in dir verwaltet werden, in der Gemeinschaft der Gläubigen, die in dir zu finden ist. Alle meine Quellen sind in dir! das ist der herrliche und fröhliche Inhalt aller Jubellieder der Kinder Gottes. Das klingt aus ihren Kirchenliedern heraus, damit sie verkündigen alle seine Wunder; das hört man aus ihren Vereinsliedern, durch welche sie sich unter einander lehren und ermahnen, wie es der Apostel empfiehlt; das hört man aus ihren Kreuz- und Sterbeliedern heraus: Alle meine Quellen sind in dir!

Cantate, d. h. Singet! so mahnet uns der heutige Sonntag. Kannst du auch so singen: Alle meine Quellen sind in dir!? Wohl dir, wenn du es kannst. Die heilige und herrliche Zeit, darinnen wir jetzt stehen, will dich erinnern:

O du meine Seele,  
Singe fröhlich, singe,  
Singe deine Glaubenslieder.  
Was den Odem holet,  
Jauchze, preise, klinge,  
Wirf dich in den Staub darnieder!  
Er ist Gott, Zebaoth!  
Er nur ist zu loben  
Hier und ewig droben.

Ja, singe deine Glaubenslieder, dass hier und in deinem Hause, in der Einsamkeit und in Gesellschaft, in guten und bösen Tagen das Bekenntnis aus deinem Herzen und Munde komme: Alle meine Quellen sind in dir! Kannst du noch nicht also singen, so will dich der heutige Sonntag daran mahnen, dass du so singen lernen sollst. Der Herr der Herrlichkeit, der seinen heiligen Geist verheißen hat allen, die ihn darum anrufen, will ihn dir auch geben und schenken, wenn du ihn darum bittest. Lass nicht ab, darum zu beten und zu bitten, bis dass du alle löcherigen Brunnen dieser Welt verachten und fröhlich in das Jubellied der Kinder Gottes mit einstimmen kannst: Alle meine Quellen sind in dir! Zion muss singen, die Kinder Gottes können nicht anders, sie müssen singen. Sie sprechen: „Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, so lange ich bin.“ Und dabei möge es bleiben. Nur, dass aus allen unsern Liedern das Bekenntnis herausklinge: Alle meine Quellen sind in dir! bis dass wir zu dem lebendigen Wasserbrunnen, zu dem Strome des Lebens, kommen, wo wir unsere Jubellieder singen werden in Ewigkeit. Unterdessen beten wir:

Ach nimm das arme Lob auf Erden,  
Mein Gott, in allen Gnaden hin;  
Im Himmel soll es besser werden,  
Wenn ich ein schöner Engel bin;  
Da sing ich Dir im höhern Chor  
Viel tausend Halleluja vor.

Amen

**XXXV.**

**Am Sonntage Rogate.**

Dir, Dir, Jehovah, will ich singen;  
Denn wo ist doch ein solcher Gott wie Du?  
Dir will ich meine Lieder bringen:  
Ach gib mir Deines Geistes Kraft dazu,  
Dass ich es tu im Namen Jesu Christ,  
So wie es Dir durch ihn gefällig ist.

Was mich Dein Geist selbst bitten lehret,  
Das ist nach Deinem Willen eingerichtet,  
Und wird gewiss von Dir erhöret  
Weil es im Namen Deines Sohns geschicht.  
Durch welchen ich Dein Kind und Erbe bin,  
Und nehme von Dir Gnad um Gnade hin. Amen.

Liederschatz Nr. 936, Vers 1 und 6

**1. Könige 3,5 – 15**

*Und der Herr erschien Salomo zu Gideon im Traum des Nachts, und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll, Salomo sprach: Du hast an meinem Vater David, Deinem Knechte, große Barmherzigkeit getan; wie er denn vor Dir gewandelt hat in Wahrheit und Gerechtigkeit, und mit richtigem Herzen vor Dir, und hast ihm diese große Barmherzigkeit gehalten, und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Stuhl säße, wie es denn jetzt gehet. Nun Herr, mein Gott, Du hast Deinen Knecht zum Könige gemacht, an meines Vaters Davids Statt. So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. Und Dein Knecht ist unter dem Volk, das Du erwählet hast, so groß, dass es niemand zählen noch beschreiben kann, vor der Menge. So wollest Du Deinem Knechte geben ein gehorsam Herz, dass er Dein Volk richten möge, und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies Dein mächtig Volk zu richten? Das gefiel dem Herrn wohl, dass Salomo um ein solches hat. Und Gott sprach zu ihm: Weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichtum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören; siehe, so habe ich getan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, dass deines gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, dass du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichtum und Ehre dass deines gleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Und so du wirst in meinen Wegen wandeln, dass du hältst meine Sitten und Gebote, wie dein Vater David gewandelt hat; so will ich dir geben ein langes Leben. Und da Salomo erwachte, siehe, da war es ein Traum. Und kam gen Jerusalem, und trat vor die Lade des Bundes des Herrn, und opferte Brandopfer und Dankopfer, und machte ein groß Mahl all seinen Knechten.*

**B**isher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen:" so spricht unser Herr und Heiland in dem Evangelio des heutigen Sonntages zu seinen Jüngern und gibt ihnen darauf die große Verheißung: „Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.“ Davon hat auch der Sonntag seinen Namen Rogate, Betsonntag, empfangen.

Bisher habt ihr nichts gebeten! so muss der Herr noch heute zu Tausenden und aber Tausenden seiner Christenleute sagen. Man hört aus ihrem Munde Scheltworte und Fläche, Spott und Lästerreden, aber keine Gebete. Man vernimmt in ihrer Gesellschaft eitle und leere Gespräche, Witze und Narrenteidinge, aber keine Gebete. Man hört von ihnen Klagen, Murren und dergleichen, aber keine Bitten und Gebete. Die alten Saeleute, wenn sie zu säen anfangen und den Furchen nachgingen, sagten dabei: „Ja Deinem Namen, Du lieber Vater, Amen!“ und wenn unsre lieben Großeltern zu Abends das Licht in die Stube hineintragen, pflegten sie zu beten: „Nach diesem Licht gebe uns Gott das ewige Licht!“ Aber es gibt Christenleute, getaufte Christenleute, aus deren Munde weder des Morgens noch des Abends, weder bei der Arbeit noch bei der Ruhe, weder in guten noch in bösen Tagen jemals ein Gebet gekommen ist.

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen! So muss der Herr, unser Heiland, noch heute zu vielen gläubigen Christen sprechen. Sie lesen wohl in Gebet- und Erbauungsbüchern, sie sagen wohl auswendig gelernte Gebete her; aber sie haben vielleicht niemals frei uns dem Herzen gebetet. Manche beten, aber sie verstehen es nicht, auf die rechte Weise, Gott wohlgefällig und erhörlich in Jesu Namen zu beten. Man erzählt eine sinnreiche Fabel von einem Einsiedler, der, so oft er seiner Meinung nach andächtig gebetet hatte, eine Nuss in ein Gefäß legte, um die Zahl seiner Gebete zu wissen. Eines Tages vernahm er eine Stimme, er solle die Nüsse aufmachen, damit er sehe, wie oft er mit Andacht gebetet und sein Gebet Gott gefallen hätte. Da fand er, als er die Nüsse aufmachte, zu seiner Beschämung eine einzige darunter, deren Kern noch halb gut war; die andern alle waren leer oder wurmstichig. Wie viele unter unsern Gebeten mögen solchen leeren und wurmstichigen Nüssen gleichen!

Wer da lernen will, Gott wohlgefällig und erhörlich zu beten, der studiere das Gebet des Königs Salomo, das wir so eben gelesen und gehört haben. Zu diesem Gebete hat der Herr, unser Gott, selber das Ja und Amen gesprochen und es überschwänglich erhört. Es muss ihm also angenehm und wohlgefällig gewesen sein. Wir wollen es darum mit einander betrachten. Es zeigt uns:

### **Unsere Gebete,**

und zwar

1. ihr gutes Recht,
2. ihren rechten Inhalt, und
3. ihren reichen Segen.

Der Herr segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, dass wir lernen, an allen Orten heilige Hände aufzuheben ohne Zorn und Zweifel, wie der Apostel sagt, und auch im Gebet Menschen Gottes werden, vollkommen und zu allem guten Werk geschickt! Amen.

Wir betrachten also unsere Gebete, und zwar

## **1. *ihr gutes Recht.***

Als der König Salomo den Thron seines Vaters David bestiegen hatte, wollte er dem Herrn für seine Gnade danken und ihn zu einem glücklichen und gesegneten Regiment um seinen Beistand anrufen. Darum ging er gen Gideon, wo sich damals die Stiftshütte befand, und opferte tausend Brandopfer auf dem Altar. Auf diesen heiligen Tag folgte eine heilige Nacht. Der Herr erschien dem Salomo im Traum und sprach zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo hatte also ein gutes Recht für sich, wenn er zu dem Herrn, seinem Gott, betete, da ihn der Herr mit diesen Worten selbst dazu aufgefordert hatte.

Man hat uns das Recht unserer Gebete vielfach bestritten. Man hat gesagt: Gott ist unveränderlich und kann um unserer Gebete willen seinen Rat und Beschluss durchaus nicht ändern. Und doch weiß Gott unsere Gebete voraus und hat sie bei seinen Ratschlüssen über uns mit in Rechnung gebracht; sie stören und ändern also seine Pläne durchaus nicht. Man hat weiter gesagt: Gott kann sich nicht um unsere kleinen Sorgen und Angelegenheiten kümmern. Und doch sagt unser Herr und Heiland: „Kauft man nicht zweien Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet“ (Matth. 10,29f.).

Wir kümmern uns um alle diese Einwände nicht. Sie sind schon längst gründlich widerlegt worden und können uns in unserm Glauben an das gute Recht und an die Macht unserer Gebete nicht stören. Der Gott, der dem Salomo im Traume erschien, kommt, auch zu uns. Er lässt uns durch seinen Sohn sagen: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matth. 7,7; Luk. 11,9). „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden“ (Mark. 11,24). Er lässt uns in unserem heutigen Evangelio zurufen: „Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.“ Es ist ganz dieselbe Aufforderung und Verheißung, die er dem Salomo gegeben hat: Bitte, was ich dir geben soll. Wir wissen, ohne Gebet empfangen wir nichts, gar nichts aus seiner Hand, wenn wir auch noch so sehr darum sorgen.

Mit Sorgen und mit Grämen,  
Und mit selbsteigner Pein  
Lässt Gott sich gar nichts nehmen,  
Es muss erbeten sein.

Aber wenn wir beten, so steht uns seine ganze Schatzkammer offen. Irische Könige ziehen eine Grenze, bis wohin sie nur erhören und geben können und wollen. König Herodes wollte sich nur bis auf die Hälfte seines Königreiches verpflichten, die Bitte seiner Tochter zu bewilligen. Der allmächtige Gott aber zieht keine Grenze. Er sagt: Bitte, was ich dir geben soll, es sei was es sei, und stellt uns damit seinen ganzen überschwänglichen Reichtum zur Verfügung. So kommt er in seinem heiligen Wort immer und immer wieder zu uns und mahnt uns, dass wir nur bitten sollen, damit er seine guten und vollkommenen Gaben uns geben kann. So kommt er namentlich in den Tagen des Kreuzes und der Trübsal, der äußeren und inneren Anfechtung, der geistlichen und leiblichen Not zu uns und fordert uns auf, seinen Namen anzurufen und an seine Macht und Gnade uns zu wenden. Und alle die Sprüche der heiligen Schrift, darinnen er also zu uns redet, sie sind der feste, felsenfeste Grund, den wir unter unsern Füßen haben. Unsere Gebete haben ein

gutes, unbestreitbares Recht für sich, das wir uns durch keinen Spott und Zweifel, durch keinen Einwand und Einrede der Menschen nehmen oder auch nur verkümmern lassen wollen. Darum sprechen wir mit Woltersdorf:

Sein göttliches Vermögen  
Hat Millionen Segen;  
Je mehr wir nehmen wollen,  
Je mehr wir nehmen sollen.

Der es im Ernst befohlen,  
Die Gaben abzuholen,  
Der kann uns nichts versagen,  
Wenn wirs im Glauben wagen.

Er will uns durchs Verheißen  
Aus allem Zweifel reißen.  
Die Wahrheit kann nicht lügen,  
Die Treue kann nicht trügen.

Ein Wort, das er gesprochen,  
Wird nimmermehr gebrochen.  
Selbst seines Namens Ehre  
Verlangt, dass er uns höre.

Diese Worte geben unsern Gebeten auch

## **2. *ihren rechten Inhalt.***

Das zeigt uns auch unsere Geschichte: Wenn Gott zu einem Menschen, wie zu dem Salomo spricht: „Bitte, was ich dir geben soll,“ so stellt er das Menschenherz damit auch auf die Probe. Was hätte der junge König sich alles erbitten können? Langes Leben, Reichtum, Sieg über seine Feinde, Ruhm und Ehre, Macht und Herrlichkeit – alles lag vor seinen Augen, dass er mit seinen Bitten es sich zuwenden konnte. Wer weiß, meine Lieben, was wir an seiner Stelle in jenem Augenblicke gebeten hätten! Aber Salomo weiß, was er bitten will. Er sucht nicht einmal eine Bedenkzeit, um sich zu besinnen und die Sache sich reiflich zu überlegen. Er bittet sogleich um das Eine, was Not tut: Du wollest Deinem Knechte geben ein gehorsames Herz! Ein gehorsames Herz, das auf Gottes Gebote und Rechte achtet, das ist es, was er sich wünscht und erbittet.

➤ Und um dies Eine bittet er auch in der rechten Weise mit einem dankbaren und demütigen Herzen. Er spricht zu dem Herrn: „Du hast an meinem Vater David, Deinem Knechte, große Barmherzigkeit getan; wie er denn vor Dir gewandelt hat in Wahrheit und Gerechtigkeit, und mit richtigem Herzen vor Dir; und hast ihm diese große Barmherzigkeit gehalten, und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Stuhl säße, wie es denn jetzt gehet.“ Er dankt dem Herrn für alle Gnade, die er seinem Vater David und damit auch ihm selbst erwiesen hat. Und mit diesem dankbaren Bekenntnis bahnt er sich den Weg, in Gott wohlgefälliger Weise um dieselbe Gnade für sich zu bitten. Denn der Herr spricht: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, – dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Ps. 50,23).

➤ Salomo betet aber auch in herzlicher Demut. Er spricht weiter: „Nun, Herr, mein Gott, Du hast Deinen Knecht zum Könige gemacht an meines Vaters Davids Statt. So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang.“ Er bekennt damit, dass er von sich selbst unverständlich und unerfahren ist, also dass er sein Amt ohne die Gnade Gottes nicht ausrichten kann. Ja, er macht sich noch kleiner und geringer in Gottes Augen, als er wirklich war. Er, der zwanzigjährige Jüngling, nennt sich einen kleinen Knaben. Er, zu dem sein Vater David vor seinem Tode gesprochen: „Du bist ein weiser Mann und wirst wohl wissen, was du tun sollst“ (2,9), er sagt von sich selbst: Ich weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. Also beugt er sich vor dem Herrn mit dem Bekenntnis, dass er seiner Gnade allein alles verdanken wolle und müsse.

➤ Salomo betet aber auch mit rechter Einsicht in das, was er gebraucht. Er spricht weiter zu dem Herrn: „Und Dein Knecht ist unter dem Volk, das Du erwählet hast, so groß, dass es niemand zählen noch beschreiben kann vor der Menge.“ Er soll ein König sein über das Volk Gottes, das der Herr selbst zu seinem Eigentum sich erwählet hat. Er weiß, es ist ein hohes und schwieriges Amt, dieses Volk also zu regieren, dass es seinen hohen und heiligen Beruf auch erfüllt. Er weiß, dass die große Menge dieses Volkes ihm sein Amt erschwert. Darum bittet er: „So wollest Du Deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, dass er Dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies Dein mächtiges Volk zu richten?“

So ist also das Gebet Salomos ein dankbares, ein demütiges, ein weises und verständiges Gebet, von dem wir auch den rechten Inhalt für unsere Gebete lernen können. Du magst vor Menschen sein, was du willst, liebes Herz. Dein Stand und Beruf mag in den Augen der Menschen sehr klein und gering sein. In Gottes Augen hast du denselben hohen und heiligen Beruf, welchen der König Salomo gehabt hat. Wir sind zu dem Reiche unsers Gottes und zu seiner Herrlichkeit berufen. Wir sind mit seinem heiligen Geiste gesalbt. Wir sollen dereinst aus seiner Hand die Krone des ewigen Lebens empfangen. St. Johannes, der heilige Sehet, sagt darum mit Recht, dass der Herr Jesus Christus uns „zu Königen und Priestern gemacht“ (Offb. 1,6) hat vor Gott und seinem Vater. Als Könige sollen wir vor ihm herrschen, als Priester sollen wir ihm dienen – in unserm Herzen, in unserm Hause, in unserm Stande und Berufe, auch in dem Reiche unsers Herrn Jesu Christi. Das ist ein hoher, aber auch ein schwerer Beruf, ein Nachfolger Jesu Christi, mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet zu sein, und mit unsern Worten und Werken die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns von der Finsternis zu seinem Lichte berufen hat. Es geziemt uns, wie der König Salomo, auch an alle die Anfechtungen und Hindernisse, an alle die Verführungen und Versuchungen zu gedenken, die uns in diesem hohen und heiligen Berufe stören oder davon abwendig machen können. Es geziemt uns, wie der König Salomo, unserer Schwachheit und Torheit, in der wir auch weder Ausgang noch Eingang wissen, demütig zu gedenken. Es geziemt uns, mit ihm das Eine zu bitten: „So wollest Du Deinem Knechte (Deiner Magd) geben ein gehorsames Herz!“ Ja, ein gehorsames Herz, das auf sein Wort hört, auf seinen Willen merkt und in seinen Wegen wandelt. Ein gehorsames Herz im Glück wie im Unglück, in Ehren wie in Unehren, gehorsam zum Reden und gehorsam zum Schweigen, gehorsam zum Wirken und gehorsam zum Leiden, das ist es, was uns Not tut. Ein gehorsames Herz, das in aller Geduld und Stille gehorsam ist, ohne viele Worte und Aufhebens zu machen; das ohne Bedenken und Widerstreben gehorsam ist, auch wenn die Wege Gottes unserm Fleische und Blute nicht behagen; das mit aller Freudigkeit gehorsam ist, auch wenn es unsern Wünschen entgegen geht; ein gehorsames Herz, das gehorsam ist bis zum Tode, wie es der Herr Jesus gewesen ist: das ist es, was uns Not tut. Wir wollen nie und nimmer bitten

um viel Geld und Gut, um Ansehen und Ehre, um Gesundheit, um gute Tage, um Glück und Freude. Um ein gehorsames Herz wollen wir bitten mit rechter Einsicht und mit rechtem Verständnis, wie so notwendig wir es zu unserm heiligen Berufe gebrauchen. Darum wollen wir nicht ablassen immer und immer wieder anzuklopfen, damit der Herr unsern Schaden heile und unsern Mangel erfülle. Um dies gehorsame Herz wollen wir bitten in rechter Demut, indem wir unsere Schwachheit und Torheit nie und nimmer übersehen und aus den Augen lassen. Aber auch fröhlich und unverzagt wollen wir darum beten in herzlicher Dankbarkeit. St. Paulus ermahnt uns: „Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden“ (Phil. 4,6). Darum, so wollen wir nie und nimmer verzagen, wenn wir täglich unsere Schwächen und Gebrechen erkennen, und uns dadurch in dem Glauben an die Gnade und Treue unsers Gottes nicht stören lassen. Wir wollen auch, wie Salomo, mit einem dankbaren Herzen vor das Angesicht unsers Gottes treten, und ihm immer und immer wieder danken für alle Gnade, die er uns und allen unsern Lieben bisher erwiesen hat.

Das ist der rechte Inhalt, den unsere Gebete haben sollen. Betet um ein gehorsames Herz! Betet darum mit allem Ernst und Eifer, in aufrichtiger Demut, aber auch in herzlicher Dankbarkeit. Unser Schriftwort ermahnt uns zu solchen Gebeten, indem es

### **3. *ihren reichen Segen uns zeigt.***

Es heißt auch ausdrücklich von dem Gebete des Königs Salomo: „Das gefiel dem Herrn wohl, dass Salomo um ein solches bat.“ Er erlangte also durch sein Gebet das Wohlgefallen seines Gottes. Der Herr erhörte und gewährte ihm auch seine Bitte. Gott sprach zu ihm: „Weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichtum, noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören: siehe, so habe ich getan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, dass deines Gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird.“ Salomo ragte so weit an Weisheit unter seinen Zeitgenossen hervor, wie sonst kein König zu irgend einer andern Zeit. Die heilige Schrift erzählt von ihm: „Und Gott gab Salomo sehr große Weisheit und Verstand, dass die Weisheit Salomos größer war, denn aller Kinder gegen Morgen und aller Ägypter Weisheit. Und war weiser, denn alle Menschen, und war berühmt unter allen Heiden umher. Und er redete dreitausend Sprüche, und seiner Lieder waren tausend und fünf. Und er redete von Bäumen, von der Zeder an zu Libanon bis an den Ysop, der aus der Wand wächst. Auch redete er von Vieh, von Vögeln, von Gewürme und von Fischen. Und es kamen aus allen Völkern, zu hören die Weisheit Salomos, von allen Königen auf Erden, die von seiner Weisheit gehört hatten“ (1. Kön. 4,29 – 34). So kam die Königin von Saba, um sich von seiner Weisheit persönlich zu überzeugen, und schied mit Bewunderung wieder von ihm (1. Kön. 10,1 – 9). Nicht bloß die Völker des Morgenlandes reden noch heute davon, sondern Salomos Weisheit ist unter allen gebildeten Völkern zum Sprichwort geworden. So hat der Herr sein Gebet erhört und seinen Wunsch erfüllt. Aber er gab ihm noch mehr dazu, als er gebeten hatte. Er spricht zu ihm: „Dazu, das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichtum und Ehre, dass deines Gleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten.“ Auch dies Wort ist in Erfüllung gegangen. Der Tempel auf Morija, und der Königspalast auf dem Berge Zion haben durch Jahrhunderte hindurch den Reichtum und die Kunst dieses Königs verkündigt. Ruhmvoll und ehrenvoll war seine Regierung und sein königlicher Name, wie

in der Nähe, so in der Ferne. Darum hieß er mit Recht „Jedidja“ d. h. der Liebling des Herrn.

Was für Salomo eine besondere Auszeichnung gewesen ist, das ist im Neuen Bunde eine Regel geworden. Wenn wir um ein gehorsames Herz bitten, so wird unser Gebet dem Herrn wohlgefallen. Er wird unsere Bitte erhören und gewähren. Der Sohn Gottes hat uns selber verheißen: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“ (Luk. 11,13)? Ja, er wird uns noch mehr geben, was wir nicht gebeten haben. Es steht geschrieben und ist darum ewiglich wahr: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6,33). Was er uns geben wird, ob Reichtum und Ehre oder langes Leben, das steht freilich nicht da. Unser Gott liebt die Überraschung, es soll uns „zufallen“, ohne dass wir es ahnen und erwarten. Aber er wird uns alles geben, was uns gut und heilsam ist: darauf können wir uns freudig und mit aller Zuversicht verlassen.

Das ist der reiche Segen, den wir von unsern Gebeten erwarten dürfen. Gott helfe uns allen, meine Geliebten, dass wir durch seine Verheißung uns locken und reizen lassen, und nach diesem seinem Segen fleißig die Hand ausstrecken! Aber es ist noch zweierlei, darauf wir unsere Blicke zum Schluss richten müssen. Salomo soll uns noch warnen. Der Herr spricht zu ihm: „Und so du wirst in meinen Wegen wandeln, dass du hältst meine Sitten und Gebote, wie dein Vater David gewandelt hat, so will ich dir geben ein langes Leben.“ Gott knüpft diese Verheißung an eine Bedingung. Salomo hat diese Bedingung nicht erfüllt. Als er alt wurde, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach, dass sein Herz nicht ganz war mit dem Herrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David (1. Kön. 11,4). Darum ist er auch nur sechzig Jahre alt geworden. Jede Bitte, die wir an Gott richten, muss uns auch mit heiliger Verpflichtung an ihn binden. Jede Erhörung, die wir von ihm erfahren, muss uns auch zu desto größerer Treue und zum ernstesten Gehorsam leiten, damit der Herr nicht wieder seine Gnade von uns wende und seinen Segen uns nicht entziehe. Wir wollen darum nicht alsbald verzagen und meinen, dass wir armen Sünder dies nie und nimmer erreichen und erfüllen können. Gott weiß, was er von uns verlangen und fordern kann. Er ist kein harter Mann, der da schneidet, wo er nicht gesäet, oder nimmt, wo er nicht gegeben hat. Er fordert nicht mehr von uns, als wir auch wirklich erfüllen und leisten können. Es heißt hier zu unserm Troste: Salomo soll in Gottes Wegen wandeln, und seine Sitten und Gebote halten, wie sein Vater David gewandelt hat. Wie sein Vater David gewandelt hat! David ist ein armer Sünder gewesen, gleich wie wir. Das wissen wir alle. Aber sein Herz hat es mit seinem Gott gehalten. Darum ist er auch der Mann nach dem Herzen Gottes gewesen, und der Herr spricht ihn hier heilig, als ob er nie und nimmer in eine Sünde gefallen wäre. Was aber David getan, und wie er in den Wegen seines Gottes gewandelt, und seine Sitten und Gebote gehalten hat, das können auch wir tun, meine Lieben. Der heilige Geist will uns berufen und erleuchten, im rechten Glauben heiligen und erhalten. Haltet ihm nur stille und widerstretet ihm nicht, wenn er sein Werk und Amt an euch und in euch ausrichten will!

Und endlich soll uns Salomos Beispiel zum Schluss noch lehren. Er erwacht von seinem Schläfe, und siehe, da war es ein Traum. Er aber hält es nicht für ein gewöhnliches Traumgesicht. Er glaubt fest und fröhlich an die Verheißung des Herrn seines Gottes. Darum zieht er gen Jerusalem, wo sich die Bundeslade in der von David auf dem Berge Zion errichteten Hütte befand. Darum opfert er Brandopfer und Dankopfer, um dem Herrn für seine Gnade zu danken und sich selbst mit allem, was er hat, ihm zum Eigentum zu geloben. Und selbst seine Knechte müssen Teil nehmen an seiner Freude. Sie sollen mit

ihm vereint sich dem Herrn verbinden. Darum macht er ihnen ein großes Mahl von dem Dankopfer, das er dem Herrn gebracht hat. O dass wir glaubten, wie Salomo, wir, die wir nicht bloß ein Traumgesicht gesehen, sondern das geschriebene Wort unsers Gottes vor unsern Augen und zum Felsengrunde haben! O dass wir uns freueten und dem Herrn dankten, wie Salomo! O dass wir aufs Neue mit unserm ganzen Hause uns ihm hingäben zum Eigentum für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit! Rogate d. h. Betet! Darum gehen wir zu unserm Herrn und Heiland, der da gesagt hat: Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei! Und rufen zu ihm:

O Jesu, hilf mir so zu beten,  
Wie mich Dein heilig Vorbild lehrt;  
So kann ich frei zum Vater treten,  
So werd ich stets von ihm erhört;  
So geh ich betend himmelein  
Und will Dir betend dankbar sein.

Amen

## XXXVI.

### Am Himmelfahrtstage.

Ach Herr, lass diese Gnade mich  
Von Deiner Auffahrt spüren,  
Dass mit dem wahren Glauben ich  
Mag meine Nachfahrt zieren,  
Und dann einmal, wenn Dir's gefällt,  
Mit Freuden scheiden aus der Welt.  
Herr, höre dies mein Flehen. Amen.

Liederschatz Nr. 328, Vers 3

### **Psalm 68,19 – 21**

*Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängnis gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, dass Gott, der Herr, dennoch daselbst bleiben wird. Gelobet sei der Herr täglich. Gott leget uns eine Last auf; aber er hilft uns auch. Sela. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.*

**D**ie Himmelfahrt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi hat auch im Alten Testamente ihre Vorbilder. Wir finden ein solches Vorbild in Henoeh, von dem es heißt: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5,24). Wir finden es in dem Propheten Elia, der im feurigen Wagen mit feurigen Rossen im Wetter gen Himmel gefahren ist (2. Kön. 2,11f.). Wir finden sie endlich in dem Eingange des Hohenpriesters in das Allerheiligste des Tempels. Der Apostel sagt um deswillen im Brief an die Hebräer (9,24): „Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dein Angesicht Gottes für uns.“

Die Himmelfahrt des Herrn ist aber auch im Alten Testamente verheißen und vorhergesagt worden. Der Prophet Micha verkündigt (2,13): „Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauf fahren, sie werden durchbrechen und zum Tor aus- und einziehen; und ihr König wird vor ihnen hergehen, und der Herr vorne an.“ Die Pracht und Freude dieser siegreichen Auffahrt beschreibt uns der 47. Psalm, wenn es dort heißt: „Gott führet auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune. Lobsinget, lobsinget Gott; lobsinget, lobsinget unserm Könige!“

Noch klarer aber und umfassender handelt von der Himmelfahrt des Herrn der 68. Psalm in den Worten, die wir so eben gelesen und gehört haben. Es ist freilich zunächst ein Siegeslied des Königs David über seine Feinde. Es ist ein Danklied, das er dem Herrn,

seinem Gott, singt für die Hilfe, die er seinem Volke gebracht hat. „Aber, dass wir die vorgelesenen Worte auf die Himmelfahrt Jesu Christi beziehen und deuten dürfen, dazu gibt uns St. Paulus das Recht, indem er sich im Brief an die Epheser ausdrücklich auf diese Stelle beruft und sagt: „Darum spricht er ‚Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängnis gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Eph. 4,8). Darum schreibt auch der Dr. Martin Luther über unsern Psalm: „Weissagung von Christi Erhöhung und deren herrlichen Kraft.“ Wie überall, so ist auch hier das Neue Testament ein Ausleger des Alten. In seinem Lichte sehen wir das Licht. In seinem Lichte gewinnt auch das Wort Davids eine wunderbare Klarheit und Tiefe. Und so wollen wir denn unter Anleitung unsers Psalmwortes

## **die Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi**

betrachten. Wir wollen fragen,

1. was sie bedeutet, und
2. wie wir sie auf die rechte Weise feiern.

Du aber, der Du aufgefahren bist gen Himmel und hast Dich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, hilf uns nach Deiner großen Kraft und Gnade, dass wir Deine Erhöhung recht preisen und feiern mögen. Du König der Herrlichkeit, hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe, weide sie und erhöhe sie ewiglich! Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, die Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi und fragen zunächst,

### **1. was sie bedeutet.**

Das Volk Israel hat seine Feinde besiegt. Der Herr ist sein Schwert und die Kraft seines Armes, sein Beistand und seine Hilfe gewesen. Er ist gleichsam vom Himmel herabgekommen, um für sein Volk zu streiten. Er hat die feindlichen Heerscharen zerstreut, er hat Israel den Sieg gegeben. Die Bundeslade, die mit dem Volke Gottes in der Schlacht gewesen ist, wird nun wieder auf den Berg Zion getragen und in dem Allerheiligsten niedergesetzt. David sieht hierin ein Gleichnis, wie der Herr sein Gott wieder auf den Thron seiner Herrlichkeit zum Himmel zurückkehrt. Triumphierend jauchzt der königliche Sänger, und mit ihm das dankbare Volk: Du bist in die Höhe gefahren! Du hast Gefangene fortgeführt, nämlich die Feinde, die wir in Deiner Kraft und mit Deiner Hilfe überwunden und gefangen haben. Du hast Gaben empfangen unter den Menschen, auch unter den Empörern. Durch die Beute, die sie lassen mussten, haben die Feinde dem Herrn, dem Gott Israels, gleichsam ihre Gaben und ihre Huldigung, wenn auch wider ihren Willen, darbringen müssen. Und der Sieg, den Israel so eben errungen, ist dem königlichen Sänger eine feste und gewisse Bürgschaft, dass Gott der Herr dennoch daselbst bleiben, das Reich und die Gewalt behalten wird.

❶ Davids Siegeslied ist, auch in seinen einzelnen Klängen, unser heutiges Festlied. Wir stehen auf dem Ölberge. Wir sehen, wie Jesus seine Hände aufhebt und seine Jünger zum letzten mal segnet. Die Wolke kommt, die ihn vor ihren Augen wegnimmt. Er fährt auf gen Himmel. Einst ist er aus der Höhe in die Tiefe, vom Himmel herabgekommen auf

die arme Erde. Er hat in der Krippe zu Bethlehem gelegen. Er ist durch das Jammertal hier unten gewandelt. Er ist durch das finstere Todestal hindurchgegangen. Er hat gelitten und gestritten für eine ganze, arme Sünderwelt. Der Kampf ist zum Siege, das Leiden zum Triumphe geworden. Der Sohn Gottes kehrt nun wieder aus der Tiefe in die Höhe zum Vater zurück in die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war. Er fährt auf gen Himmel. Wir schauen ihm nach über alle Sterne. Dort, wo das ewige Vaterhaus mit den vielen Wohnungen; dort, wo die Engel und die Geister der vollendeten Gerechten wohnen; dort, wo der allmächtige Gott auf dem Throne seiner Majestät und Herrlichkeit sitzt, dorthin ist der Sohn Gottes siegreich zurückgekehrt Gott selbst hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Wir schauen anbetend ihm nach. Wir jubeln und jauchzen mit David: „Du bist in die Höhe gefahren!“ Du hast Dich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe!

② „Du hast das Gefängnis gefangen!“ so klingt es weiter in unserm Festliede. Wenn ein siegreicher Held der alten Zeit aus dem Kampfe zurückkehrte, pflegte er seine Gefangenen, in Ketten geschlagen, zum Triumph und zur Schau vor seinem Siegeswagen einher führen zu lassen. Bald war es der überwundene König des feindlichen Landes, der seinen Triumphzug verherrlichte, bald die besiegten Feldherren des feindlichen Heeres, bald die edelsten und vornehmsten Männer und Frauen des feindlichen Volkes. Wer sind die Gefangenen, die heute den Triumphzug unsers Königs und Heilandes schmücken?

➤ Vor seinem Siegeswagen geht ein Weib. Es ist die Sünde, die er überwunden, die er mit seinem heiligen und teuren Blute gesühnet und getilget hat.

➤ Vor seinem Siegeswagen geht ein starker Riese. Es ist der König der Schrecken, der Tod, dem er durch seine Auferstehung die Macht genommen hat.

➤ Vor seinem Siegeswagen geht ein stolzer Fürst, der Fürst dieser Welt, der Teufel. Er ist gerichtet, er ist überwunden, er ist zu Spott und Schanden gemacht.

Lasst sie knirschend ihre Ketten tragen, sie sind dennoch besiegt, das Gefängnis ist gefangen. Wo sind die Scharen, die hinter dem Siegeswagen des Königs der Ehren einher ziehen? Es ist die große Menge, die ihm zur Beute gegeben ist, es sind die Starken, die er zum Raube bekommen hat. Es sind die Millionen und aber Millionen, die er durch sein Leiden und Sterben erlöst hat, und die nun an seinen heiligen Namen glauben. Sie tragen keine Ketten mehr. Ihre Ketten und Bande sind zerbrochen. Alles, was sie gebunden und gefesselt hat, die bösen Lüste und Begierden ihres Fleisches, der Trotz und die Verzagtheit ihres Herzens, die Freude an der Welt und die Friedlosigkeit – der Durchbrecher aller Bande hat alles zerbrochen. Sie gehen hinter seinem Siegeswagen mit einem jubelnden Halleluja. Sie stehen droben vor dem Stuhl seiner Herrlichkeit in weißen Kleidern, Palmenzweige in ihren Händen. Sie dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Sie singen ihm mit lauter Stimme: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob.“ Und wir, wenn wir uns von ihm haben überreden und überwinden lassen, wir singen mit ihnen zu Ehren unsers Königs, der in die Höhe gefahren ist und das Gefängnis gefangen geführt hat:

Ach wundergroßer Siegesheld,  
Du Sündenträger aller Welt,  
Heut hast Du Dich gesetzt  
Zur Rechten Deines Vaters Kraft,  
Der Feinde Schar gebracht zur Haft,  
Bis auf den Tod verletzt;  
Mächtig, prächtig  
Triumphierest, jubilierest,  
Tod und Leben,  
Dir ist alles untergeben.

Dir dienen alle Cherubim,  
Viel tausend hohe Seraphim  
Dich großen Siegsmanne loben,  
Weil Du den Segen wiederbracht,  
Mit Majestät und großer Macht.  
Zur Glorie bist erhoben.  
Singet, klinget,  
Rühmt und ehret, den, so führet  
Auf gen Himmel  
Mit Posaunen und Getümmel.

③ Aber noch lauter und fröhlicher jubeln wir, wenn es in unserm Siegesliede weiter heißt: „Du hast Gaben empfangen für die Menschen.“ Der königliche Hohepriester, der zur Rechten Gottes sitzt, hat Gaben empfangen. Er hat sie nicht für sich empfangen, da er ihrer nicht bedarf, indem er die Herrlichkeit seines Vaters teilt. Er hat sie für die Menschen empfangen, und teilt sie nun mit vollen Händen unter seinen Brüdern aus, die an seinen Namen glauben. Was sind das für Gaben? Wir könnten eine Menge leiblicher und geistlicher Gaben nennen, die wir ihm verdanken; denn aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Wir könnten nennen die Gerechtigkeit, den Frieden und die Freude im heiligen Geist; die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Aber wir nennen nur die eine Gabe, die Gabe aller Gaben, die Gabe des heiligen Geistes. Wer diese Gabe hat, der hat die andern alle. Er wird mit Einem in allem ergötzt. Und wer das weiß, was diese Gabe bedeutet, der singt fröhlich und dankbar:

Du bist das Haupt, hingegen wir  
Sind Glieder, ja es kommt von Dir  
Auf uns Licht, Trost und Leben;  
Heil, Friede, Freude, Stärke, Kraft,  
Erquickung, Labsal, Herzenssaft  
Wird uns von Dir gegeben.  
Bringe, zwinge  
Mein Gemüte, mein Geblüte,  
Dass es preise,  
Dir als Siegherrn Ehr erweise.

Wenn ein Mensch hochsteigt, so vergisst er gar leicht der Armen und Niedrigen, mit denen er einst zusammen gewesen ist. Aber Jesus, der König der Ehren, denkt auch zur Rechten Gottes seiner Brüder im Jammertal. Der Menschensohn auf Gottes Thron vergisst

die Menschenkinder auf Erden nicht. Er denkt an sie, er bittet für sie, er segnet sie, wie er mit segnenden Händen gen Himmel gefahren ist. Er teilt ihnen die Fülle der Gaben aus, die er für sie empfangen hat. Und auch du, liebes Herz, hast dein Anrecht und deinen Anteil an diesen Gaben. Sei nicht kleinmütig und verzagt! Meine nicht, dass er um deines Ungehorsams und um deiner Untreue willen dich vergessen und verstoßen wolle. Hier stehet es ja geschrieben: „Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen.“ Diese Worte sind goldene Worte. Sie sind uns ein süßer Trost und ein sicheres Unterpfand, dass der Herr, unser Heiland, seine Gaben uns nicht entziehen, sondern dass er auch in diesen Pfingsttagen uns in Gnaden heimsuchen, dass er mit seinem heiligen Geiste fort und fort uns lehren und strafen, heiligen und trösten will.

④ Und nicht bloß uns, sondern die ganze, arme Sünderwelt. Seine Himmelfahrt ist uns auch eine Bürgschaft, wie es in unserm Psalm heißt, „dass Gott, der Herr dennoch daselbst bleiben wird.“ Jesus Christus bleibt der König Himmels und der Erden. Mögen die Zweifler sein Wort und Evangelium angreifen und verschmähen. Mögen die Ungläubigen seine Wunder leugnen und bestreiten. Mögen die Frevler seinen Namen lästern und sein Reich bekämpfen. Mögen alle seine Feinde, ja, selbst die Pforten der Hölle, sich wider ihn und seine Kirche empören. Er wird dennoch bleiben. Er wird das Feld gewinnen und den Sieg behalten. Gott spricht zu seinem Sohne, wie es im 2. Psalme heißt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget; heische von mir, so will ich Dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum; Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst Du sie zerschmeißen.“ Oder, wie es im 110. Psalm geschrieben steht: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege.“ Er ist in die Höhe gefahren! Darum bekennen wir auch unter dem Wüten und Toben seiner Feinde: „Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gräulich; der Herr aber ist noch größer in der Höhe“ (Ps. 93,4). Es bleibt dabei: Er lebet und regieret in Ewigkeit, er sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Das ist gewisslich wahr!

So verkündigt uns unser Psalmwort die Bedeutung der Himmelfahrt Jesu Christi. Für ihn, der in die Höhe gefahren ist, war sie eine siegreiche Rückkehr zu seiner Herrlichkeit. Für uns ist sie der Schluss des großen Heilswerkes, da er das Gefängnis gefangen geführt hat. Sie ist für uns ein fortwährender Segen; da er vom Himmel die Gaben austeilte, die er für die Menschen empfangen hat. Sie ist zugleich eine Verheißung und ein Unterpfand seines letzten und einigen Sieges, dass er bleiben wird in Ewigkeit. O großes, o seliges Fest! Darum jubeln wir heut und feiern die Himmelfahrt mit, herzinniger Freude. Nun aber, meine Geliebten, lasset uns auch sehen,

## **2. wie wir sie auf die rechte Weise feiern sollen.**

„Gelobet sei der Herr täglich!“ so heißt es weiter in unserm Schriftwort. Daraus lernen wir, dass wir die Auffahrt des Herrn feiern sollen mit Loben und Danken. Das haben ja auch die Apostel getan. Es heißt ausdrücklich von ihnen, als der Herr Jesus gen Himmel gefahren war: „Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott“ (Luk. 24,52f.). Unsere ganze heutige Feier muss eine Feier zu seinem Lobe und zu seiner Ehre sein.

① Aber wir wollen nicht vergessen, dass hier geschrieben steht: „Gelobet sei der Herr täglich!“ Wir feiern nur einmal in jedem Jahre Himmelfahrtsfest. Wir

singen jährlich nur einmal in unserm Gotteshause die Himmelfahrtslieder. Aber die fröhlichen Festklänge dieses Tages sollen durch das ganze Jahr hindurchtönen, sie sollen in unserm Herzen fortklingen, sie sollen unser ganzes Leben weihen und läutern. Das geschieht vor allen Dingen, wenn wir täglich geistliche Himmelfahrt halten. Wie St. Paulus davon schreibt: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes; trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist“ (Kol. 3,1.2)! Unser Wandel muss im Himmel sein. Wir müssen täglich den Zug von oben nach oben in uns fühlen. Wir müssen täglich in den Fußstapfen unsers Herrn und Heilandes einhergehen, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, nach dem Einen was Not ist ringen, und über das Vielerlei am Wege das Ziel, das kostbare Kleinod, nicht aus dem Auge verlieren. Wir müssen täglich beten:

Zieh, Jesu, uns, zieh uns nach Dir,  
Hilf, dass wir forthin für und für  
Nach Deinem Reiche trachten.  
Lass unser Tun und Wandel sein,  
Wo Zucht und Demut geht herein,  
All Üppigkeit verachten.  
Unart, Hoffahrt  
Lass uns meiden, christlich leiden,  
Wohl ergründen,  
Wo die Gnade sei zu finden.

Das ist die geistliche Himmelfahrt, die wir auf allem Erdenstaub und Erdenschmutz dann täglich unternehmen. Dann können wir täglich den Herrn loben. Dann können wir täglich jubeln: „Gott hat uns samt Christo auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu“ (Eph. 2,6).

② Wenn wir aber täglich loben sollen, so sind die Tage des Kreuzes und der Trübsal davon nicht ausgeschlossen. David täuscht sich nicht, als er dem Herrn das Dank- und Siegeslied singt. Er weiß, dass ihm und seinem Volke noch mancher schwere Kampf bevorsteht. Darum spricht er: „Gott legt uns eine Last auf.“ Er weiß aber auch, dass er auf die Macht und Gnade dieses seines Gottes sich immerdar verlassen kann. Darum fährt er fort: „Aber er hilft uns auch.“ Auch wir wissen, dass wir unsere Last zu tragen haben. Wir haben sie bisher tragen müssen. Wir werden sie auch nach diesem Himmelfahrtsfeste tragen müssen. Was das für eine Last ist, das können wir heute noch nicht wissen. Vielleicht wird es der Mangel sein, der uns drückt, dass wir sorgend fragen und klagen müssen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Vielleicht wird es die Feindschaft und Ungerechtigkeit der Menschen sein, die uns verletzen und kränken wird. Oder vielleicht ist es die Schwachheit des Leibes, die uns auf das Schmerzenslager wirft. Oder es ist der Tod unserer Lieben, den wir beweinen müssen. Wir wollen es machen, wie die fromme Kurfürstin Anna von Sachsen. Der Herr hat sie durch schweres Kreuz und große Trübsal hindurchgeführt. Von 15 Kindern, die ihr geschenkt wurden, hat sie zwölf zu Grabe geleiten müssen. Wie sie aber ihr Kreuz getragen hat, das sehen wir daraus, dass dieses Wort der Wahlspruch ihres Lebens und das fortwährende Bekenntnis ihres Herzens und Mundes geblieben ist: „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Wir wollen dieses Bekenntnis tief in unser Herz hineinschreiben. Wir wollen auch in den Tagen des Kreuzes und der Trübsal sprechen:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt; meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Ps. 121,1.2). Unser König, unser Freund, unser Helfer ist im Himmel. Er kann uns helfen, da ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er will uns helfen, da er unser barmherziger und mitleidiger Hoherpriester ist. Er wird uns helfen: das ist unser fester Trost und unsere fröhliche Zuversicht. Darum beten wir täglich:

Sei, Jesu, unser Schutz und Schatz,  
Sei unser Ruhm und fester Platz,  
Darauf wir uns verlassen  
Lass suchen uns, was droben ist;  
Auf Erden wohnt Trug und List,  
Es ist auf allen Straßen  
Lügen, Trügen,  
Angst und Plagen,  
Die da nagen, die da quälen  
Stündlich arme Christenseelen.

Darum loben wir aber auch täglich, auch in den Tagen des Kreuzes und der Trübsal: „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Das ist die geistliche Himmelfahrt, die wir dann aus allein Erdenleid und aller Erdennot hinauf unternehmen.

☉ David blickt aber auch endlich auf den letzten Kampf, der ihm noch bevorsteht. Es ist der Tod, der Sünden Sold. Er weiß, es ist ein großer, ein schwerer Kampf. Aber er bekennt fröhlich: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ Er weiß, dass Gott nicht bloß im Sterben hilft, sondern dass es durch das Sterben zum Leben geht. Und wir können erst recht also jubeln, seitdem unser Heiland aufgefahren ist gen Himmel. Der, den die Wolken emporgetragen haben, der will und wird uns auch im Tode nicht lassen. Er hat gebetet: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast“ (Joh. 17,24). Er hat verheißen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14,2.3). Darum hat jener gottselige Pfarrer zu Meißen, Prätorius, diesen Spruch: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ auf seinem Sterbebette gebetet und sich damit, wie er selbst sagte, getröstet „des rechten einigen Nothelfers, des ewigen, wahren Sohnes Gottes, der im Himmel zur Rechten seines Vaters sitzt.“ Darum hat auch der ehrwürdige Dr. Martin Luther neben jenem goldenen Spruche: Also hat Gott die Welt geliebt – auch diesen unsern Psalmspruch in seiner Todesstunde mehr als einmal gebetet.

Das Licht der Himmelfahrt fällt verklärend auf unsern Lebensweg, auf unsern Kreuzesweg, auf unsern Todesweg. In diesem Lichte wandeln, das ist die rechte, Gott wohlgefällige Feier. Täglich Himmelfahrt halten, das ist es, worauf es ankommt. Das ist keine Himmelfahrt, zu der uns erst im letzten Stündlein die Flügel wachsen. Das ist die fröhliche und selige Nachfahrt aus allem Erdenschmutz und Erdenstaub, aus allem Erdenglück und aller Erdenlust, aus allem Erdenleid und aller Erdennot. Im Fliegen aber wachsen dem Vogel die Flügel. Wir schwingen uns je länger, je höher. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und

nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“ (Jes. 40,31). Dann kommt es auch zur seligen Nachfahrt im Tode. Stephanus sah unter dem Steinhagel, womit seine Mörder ihn überdeckten, den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen, und betete mit verklärtem Angesicht: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ So können auch wir dann im Sterben jubelnd bekennen: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet!“ Das ist dann die letzte, die seligste Nachfahrt, unsere Himmelfahrt. Und im Blick auf diese beten wir mit unserm Himmelfahrtsliede zum Schluss:

Herr Jesu, komm, Du Gnadenthron,  
Du Siegesfürst, Held, Davids Sohn,  
Komm, stille das Verlangen!  
Du, Du bist allen uns zu gut,  
O Jesu, durch Dein teures Blut  
Ins Heiligtum gegangen.  
Komm schier, hilf mir!  
Dann so sollen, dann so wollen  
Wir ohn Ende  
Fröhlich klopfen in die Hände.

Amen

## XXXVII.

### Am Sonntage Exaudi.

Wir danken Dir, Herr Jesu Christ,  
Dass Du gen Himmel gefahren bist.  
O starker Gott, Immanuel,  
Stärk uns an Leib, stärk uns an Seel.  
Halleluja.

Amen, Amen, Herr Jesu Christ,  
Der Du gen Himmel gefahren bist,  
Erhalt uns, Herr, bei reiner Lehr,  
Des Teufels Trug und Listen wehr.  
Halleluja! Amen.

Liederschatz Nr. 340, Vers 1 und 11

### **2. Könige 2,9 – 13**

*Und da sie hinüber kamen, sprach Elia zu Elisa: Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: Dass Dein Geist bei mir sei zwiefältig. Er sprach: Du hast ein Hartes gebeten; doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja sein; wo nicht, so wird es nicht sein. Und da sie mit einander gingen, und er redete; siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die beiden von einander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sahe es, und schrie: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter! Und sahe ihn nicht mehr. Und er fasste seine Kleider, und zerriss sie in zwei Stücke. Und hob auf den Mantel Elias, der ihm entfallen war, und kehrte um, und trat an das Ufer des Jordans.*

**M**an hat den heutigen Sonntag wohl das einsame Gotteskind, das Waisenkind unter den Sonntagen, genannt. Himmelfahrt ist vorüber; der Herr Jesus ist aufgefahren und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Pfingsten ist noch nicht gekommen; der heilige Geist ist noch nicht ausgegossen. Es ist einsam auf der armen Erde.

Aber bei alledem ist der heutige Sonntag reich gesegnet, wie kaum ein anderer. Wie schön und lieblich ist er gelegen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, wie ein stilles, anmutiges Tal, das zwischen zwei hohen und herrlichen Bergen gelagert ist! Wir blicken hinauf zu dem wundergroßen Siegeshelden, der da aufgefahren ist über alle Himmel und sich gesetzt hat zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Wir schauen ihm nach mit Danken und Loben, mit inniger und verlangender Liebe. Wir sehen desgleichen dem Geist der Gnade, dem heiligen Geist, entgegen, der über uns ausgegossen werden soll. Wir

schauen ihm entgegen mit Beten, Warten und Hoffen. Der Himmelfahrtstag zeigt uns den Erdengast, der von der Erde zum Himmel hinauffährt. Das Pfingstfest zeigt uns den Himmels-gast, der vom Himmel auf die Erde herniederfährt. Welch eine Fülle von Segnungen! Welch ein lebendiger Verkehr zwischen Himmel und Erde! Welch eine Fülle von Dank- und Lobliedern, Gebeten und Hoffnungen bewegt das gläubige, das anbetende Christenherz!

Davon redet auch unsere vorgelesene Geschichte. Sie zeigt uns,

### **wie wir zwischen Himmelfahrt und Pfingsten feiern sollen:**

1. Wir sollen mit betendem Herzen zu dem Himmels-gast uns richten;
2. wir sollen mit sehndem Herzen zu dem Himmels-könig hinaufschauen;
3. wir sollen mit dankbarem Herzen die Himmels-gaben bewahren.

Das lasset uns in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander hören und zu Herzen nehmen. Du aber, unser ewiger und wahrhaftiger Hoherpriester, segne uns dazu aus dem Heiligtume nach der Fülle Deiner überschwänglichen Gnade! Amen.

Wir fragen uns, wie wir zwischen Himmelfahrt und Pfingsten feiern sollen. Unsere erste Antwort lautet:

#### ***1. Wir sollen mit betendem Herzen zu dem Himmels-gast uns richten.***

Exaudi! Der Name des heutigen Sonntages weist das Christenherz hinauf zum Himmel. Diese Tage der Wartezeit sind eine rechte Zeit des Gebetes. Himmelfahrt ist vorüber. Der König der Ehren hat den Thron seiner Majestät und Herrlichkeit bestiegen. Er ist aufgefahren, indem er seine Hände segnend über seine Jünger ausbreitete. Sie haben ihn angebetet, als er vor ihren Augen aufgenommen wurde gen Himmel. So liegen auch wir anbetend und betend zu seinen Füßen, um seinen Segen zu empfangen. Die fromme Mutter des trefflichen Pfarrers Hofacker sagte mit Recht: „Wenn schon irdische Fürsten am Tage ihrer Thronbesteigung keine Gnade versagen, so bin ich gewiss, dass der König aller Könige an diesem seinem Krönungstage dem kindlichen Glauben noch viel weniger eine Bitte versagen werde.“ Pfingsten ist vor der Tür. Der heilige Geist ist im Anzuge mit allen seinen Gnadengaben. Die Sänger des Herrn waren in den Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten stets bei einander einmütig mit Beten und Flehen (Apg. 1,14). Also müssen auch wir in dieser Gnaden- und Wartezeit mit betendem Herzen zu dem Himmels-gast uns richten.

Wir fragen: Um was sollen wir beten in diesen Tagen? Das lehrt uns unsere Geschichte. Der Prophet Elia ist mit seinem Schüler Elisa durch den Jordan hindurchgegangen. Er weiß, dass er in kurzer Zeit von seiner Seite wird hinweggenommen werden. Darum spricht er zu Elisa: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“ Elisa aber bittet: „Dass dein Geist bei mir sei zwiefältig.“ Wir dürfen seine Bitte nicht missverstehen. Er bittet sich nicht doppelt so viel Geist aus, als Elia besessen hat.

Solche Bitte lag weder in seinem Sinne, noch stand die Erfüllung derselben in Eliä Macht. Er sieht den scheidenden Elia als einen Vater an, der seinen Kindern ein Erbteil hinterlässt, seinen Geist, den Geist des Glaubens und der Stärke. Und nun bittet er, dass er bei der Verteilung ein zwiefaches Teil empfangen möge. Er bittet darum, weil er der Erstgeborene, der Erstberufene, ist, und der Erstgeborene unter Israel immer das doppelte Teil vor seinen Brüdern erhielt. In seiner Demut weiß er auch recht gut; wie viel ihm noch fehlt.

❶ Darum bittet er im Eifer für das Reich Gottes, damit er ein recht geschickter und würdiger Nachfolger seines geliebten Meisters werde.

➤ Er bittet, dass er ebenso furchtlos werde, wie Elia, der weder vor Ahab noch vor Ahasja, weder vor einem götzendienerischen Könige und seiner gottlosen Gemahlin, noch vor einem verführten und verblendeten Volke sich gefürchtet hat.

➤ Er bittet, dass er ebenso treu sein möge, wie sein großer Lehrer, der sich zu dem wahrhaftigen und lebendigen Gott gehalten hat, wenn auch beinahe ganz Israel den Herrn verlassen hatte.

➤ Er bittet, dass er ebenso gehorsam sein möge wie sein Meister, der ebenso willig in den Palast des Königs wie zu der armen Witwe, an den Bach Krith wie in die Wüste gegangen ist, gehorsam dem Wort und Befehle des Herrn seines Gottes.

➤ Er bittet, dass er ebenso gebetsstark sein möge, wie Elia, der bald dürre Zeit und bald Regen erbeten, der durch seine Gebete Feuer vom Himmel herabgerufen und einen Toten wieder lebendig gemacht hat. So bittet er in Demut, voll Eifer für das Reich Gottes, und in der Zuversicht, dass seiner Bitte die Erhörung nicht fehlen wird.

❷ Und was wollen wir in diesen Tagen uns erbitten! Der Herr, unser Heiland, der gen Himmel gefahren ist, spricht zu einem jeden unter uns: „Bitte, was ich dir tun soll.“ Wir wollen ihm antworten, wie einst Elisa seinem Meister geantwortet hat: „Dass Dein Geist bei uns sei.“ Wir wollen bitten um seinen guten und heiligen Geist;

➤ um den Geist der Gnade, der uns die Gnade bringt und in der Gnade erhält;

➤ um den Geist der Kindschaft, der uns fort und fort Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder sind;

➤ um den Geist des Glaubens, der den Glauben in uns wirkt und befestigt;

➤ um den Geist der Wahrheit, der uns aus einer Wahrheit in die andere leitet,

➤ um den Geist des Gebetes, der uns in das Gebet treibt und uns erhörlich beten lehrt;

➤ um den Geist der Herrlichkeit, der uns hier und dort herrlich macht;

➤ um den Geist der Kraft, der uns allerlei göttliche Kraft schenket, die nur zum Leben und heiligen Wandel dienet, dass wir darreichen in unserm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe (2. Petri 1,5 – 7).

➤ Wir dürfen auch bitten: „dass Dein Geist bei uns sei zwiefältig.“ Es stehet ja geschrieben: „Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen“ (Ps. 81,11). Je größer

unsere Bitten, desto größer auch die Gaben, die wir erlangen. Aber dass wir es nur tun wie Elisa in rechter Demut, im Eifer für das Reich unsers Heilandes, und in getroster Zuversicht des Glaubens!

Unsere Zuversicht kann noch stärker und größer sein als die des Elisa. Er musste bitten, ehe Elia von ihm genommen wurde. Wenn sie von einander geschieden waren, konnte der Meister für seinen Schüler nichts mehr tun. Unser Jesus aber bleibt bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; Er hört uns fort und fort, wenn wir zu ihm rufen. Er hat uns auch die Verheißung gegeben: „So ich aber hingehe, will ich den Tröster zu euch senden.“ So wollen wir uns denn auf seine Verheißung mit aller Zuversicht verlassen. Elia spricht zu Elisa: „Du hast ein Hartes (d. i. ein Großes) gebeten; doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja sein; wo nicht, so wird es nicht sein.“ Hätte Elisa nicht offene Augen gehabt und behalten, er würde keine Erhörung gefunden haben. So wollen wir nur recht wachen und beten, und nicht müde werden zu rufen:

Komm, o komm, Du Geist des Lebens,  
Wahrer Gott von Ewigkeit!  
Deine Kraft sei nicht vergebens;  
Sie erfüll uns jederzeit,  
So wird Geist und Licht und Schein  
In dem dunklen Herzen sein.

Exaudi, d. h. erhöre uns, lieber Heere Gott! Dabei aber soll es nicht bleiben.

## **2. *Wir sollen mit sehndem Herzen zu dem Himmelskönig hinaufschauen.***

So gehen nun Meister und Schüler mit einander ihres Weges. „Und da sie mit einander gingen, und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die beiden von einander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sahe es und schrie: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ Es waren nur wenige Worte, die er dem scheidenden Propheten nachrief. Und dennoch haben diese Worte einen reichen und tiefen Inhalt. Sie waren der letzte Gruß der Liebe, den er dem zurief, der sein Vater, sein treuester Freund gewesen war. Sie waren ein Ruf herzlichen Verlangens nach dem Manne Gottes, der Israels Wagen und Reiter, d. i. die Macht und der Schutz seines Volkes gewesen war. Und in herzlicher Traurigkeit zerriss er seine Kleider, da sein geliebter Meister also von ihm genommen wurde.

Das Pfingstlicht leuchtet schon in den heutigen Sonntag hinein. Darum bitten wir um den edeln Pfingstgast, den werten, heiligen Geist, wie wir vorhin gehört haben, und richten das betende Herz ihm entgegen. Aber auch der Glanz des Himmelfahrtstages erleuchtet noch den heutigen Sonntag. Wir schauen unserm Heilande, unserm Jesu nach. Er ist uns mehr, unendlich mehr, als Elia, der Mann Gottes, seinem Schüler Elisa gewesen ist. Er ist unser König, unser Arzt, unser Hohepriester, unser Heiland, der Freund und Bräutigam unserer Seele. Wie sehnd haben einst seine Jünger ihm nachgeschaut, da er vor, ihren Augen aufgehoben wurde gen Himmel! Auch wir schauen mit sehndem Herzen zu ihm hinauf. Wir trauern darüber, dass er nicht mehr auf Erden wandelt, dass unsere Augen ihn nicht mehr sehen, unsere Ohren ihn nicht mehr hören können. Wir

verstehen es, wenn Elisa in herzlicher Traurigkeit des Scheidens seine Kleider zerreißt. Wir verstehen es, wenn der fromme Sänger schmerzlich klagt:

Ach, das war ein schöner Segen,  
Wenn er mit den Jüngern ging,  
Auf den Feldern, auf den Wegen,  
Jedes Herz wie Maienregen  
Seinen Trost, sein Wort empfing.  
Ander Los ward uns bereitet:  
Wie auch blühet rings das Land,  
Wie sich rings die Ferne breitet  
Der uns rufet, der uns leitet,  
Unser holder Freund verschwand.

Wir haben auch alle Ursache dazu, mit sehndem Verlangen ihm nachzublicken. Er hat ja selbst gesagt: „In der Welt habt ihr Angst,“ und wir erfahren täglich die Wahrheit seiner Worte. Angst machen uns unsere Sünden, die uns die Ruhe des Gewissens und den Frieden des Herzens nehmen. Angst machen uns die Kinder dieser Welt, die uns bitter hassen, und uns um Jesu willen auf alle Weise schmähen und verfolgen. Angst machen uns die Sorgen, Leiden und Trübsale dieses armen Lebens, durch die wir so oft gehen müssen. Wer ist es, der in unserer Angst allein uns schützen und trösten kann? Wir sprechen mit David: „Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes“ (Ps. 20,8). Wir rufen unserem Jesu zu: „Wagen Israels und seine Reiter!“ und bitten ihn, dass er uns vor Sünden bewahre, vor dem bösen Feinde behüte, vor der Welt beschütze und von allem übel erlöse. Wir flehen zu ihm:

Sei, Jesu, unsers Schutz und Schatz,  
Sei unser Ruhm und fester Platz,  
Darauf wir uns verlassen.  
Lass suchen uns, was droben ist,  
Auf Erden wohnt Trug und List,  
Es ist auf allen Straßen  
Lügen, Trügen,  
Angst und Plagen,  
Die da nagen, die da quälen  
Stündlich arme Christenseelen.

Und wenn wir so mit sehndem Herzen zu ihm hinausschauen, so werden wir in allem Kampfe gestärkt und in aller Trübsal getröstet. So steigt also unser Wünschen und Verlangen, unser Sehnen und Hoffen von der Erde hinauf zum Himmel, zu unserem allmächtigen und gnadenreichen Himmelskönig. Wir rufen: Exaudi, d. h. erhöre uns, lieber Herre Gott! Aber das ist noch nicht genug, wenn wir in dieser Wartezeit recht feiern und anbeten wollen.

### **3. Wir sollen auch mit dankbarem Herzen die Himmelsgaben bewahren.**

Der Mantel Eliä fällt hinab, als der Prophet gen Himmel fährt. Elisa nimmt ihn mit Freuden auf. Er bewahrt ihn als ein teures Andenken, als ein kostbares Vermächtnis seines geliebten Meisters. Diesen Mantel hatte Elia ihm umgeworfen, als er ihn dort auf dem Acker zu seinem Jünger berief (1. Kön. 19,19). Dieser Mantel hatte so eben seine Kraft bewiesen, als das Wasser des Jordan sich vor ihm auf beiden Seiten geteilt hatte, also dass sie trocken hindurch gegangen waren. Dieser Mantel war dem Elisa nun eine Verheißung, dass der Geist Eliä auf ihn kommen und bei ihm bleiben sollte. Es war ihm ein Unterpfand, dass jene Verheißung sich erfüllen, dass sein Gebet erhört werden sollte. Und er hat sich darin nicht getäuscht. Elisa wurde ein rechter Nachfolger des Elia. Als er im Sterben lag, da weinte Joas, der König von Israel, über ihn und rief ebenso, wie er einst gerufen hatte: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter“ (2. Kön. 13,14)!

Unser Herr und Heiland hat uns nicht seinen Rock noch Mantel hinterlassen. In römisch-katholischen Kirchen zeigt man fälschlicher Weise den Rock des Herrn und treibt Götzendienst damit. Wir wenden uns von solchem Tun und Treiben entschieden hinweg. Auch wenn Jesus uns seinen Mantel oder Rock hinterlassen hätte, sie würden uns nichts helfen können. Er hat uns darum etwas viel Besseres und Kräftigeres hinterlassen. Und welches ist sein Vermächtnis?

① Es ist sein Wort und Evangelium, die teure, die kostbare Himmelsgabe. Durch dieses Wort hat er uns berufen, als wir noch auf den Wegen der Sünde und des Verderbens dahin gingen. Durch dieses Wort hat er uns erleuchtet, dass wir unser Sündenelend und seine Heilandsgnade erkannten, und uns in Buße und Glauben zu ihm wandten. Durch dieses Wort hat er uns gestärkt, wenn wir schwach, und uns getröstet, wenn wir traurig waren. Dieses sein Wort und Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da seligmacht alle, die daran glauben (Röm. 1,16). Darum danken wir ihm von ganzem Herzen für diese kostbare und teure Gabe, und sprechen:

Dich erreicht kein Erdenpreis  
Teures Wort, von Gott gegeben.  
Größers hat kein Himmelskreis  
Du, o Wort, bist Geist und Leben,  
Trost der Armen, Kraft der Schwachen,  
Kannst auf ewig selig machen.

Wir bitten den Herrn, dass er uns sein teures Wort lauter und rein erhalten wolle bis an unser Ende. Und wir geloben ihm dafür, dass wir es gern und fleißig lesen und hören, es in einem seinen Herzen bewahren und mit aller Treue tun wollen.

② Das andere Vermächtnis, welches uns unser Herr und Heiland hinterlassen hat, sind seine heiligen Sakramente.

➤ Zuerst das Sakrament der heiligen Taufe, durch welches wir Kinder Gottes, Jünger unsers Heilandes, Glieder seines Leibes, Tempel seines heiligen Geistes und Erben seiner ewigen Herrlichkeit geworden sind. Wir wollen dieses Sakrament in hohen Ehren halten und der heilsamen Gnade, die uns in demselben gegeben worden ist, von Herzen freuen. Wir wollen aber auch nicht vergessen, was St. Paulus zu den Römern am sechsten schreibt: „Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die

sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“

➤ Dann das Sakrament des Altars, das heilige Abendmahl. Es ist der christlichen Kirche köstlichste Perle und allerteuerstes Kleinod. Es ist das allerköstlichste Vermächtnis der gnadenreichen Gegenwart dessen in seiner Gemeinde, der da ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, hoch gelobet in alle Ewigkeit. Es ist der unversieglige Brunnen, woraus wir schöpfen Gnade um Gnade, der freie, offene Born für die Bürger zu Jerusalem wider alle Sünde und Unreinigkeit (Sach. 13,1). Darum konnten unsere frommen Alten nicht süße und schöne Worte genug finden, um dies Sakrament recht zu preisen. Sie nennen es „das hochheiligste und größte Geheimnis, die Arznei der Unsterblichkeit, das Gegengift gegen den Tod, die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, den göttlichen Tisch, die himmlische Speise, das neue Opfer des neuen Testaments, die unverwesliche Speise, das Pfand des ewigen Heils, den Schutz des Glaubens, die Hoffnung der Auferstehung, die Wehr wider den Satan, die Herzstärkung in aller Betrübnis, das Herzblatt des Evangeliums, das höchste Gut im Tränental.“ Wir wollen dem Herrn für diese heilsame Gabe von ganzem Herzen danken. Wir wollen dieses heilige und köstliche Sakrament immer mehr lieben, es hoch und heilig halten, wie es sich gebührt, es treu und fleißig gebrauchen und in seiner Kraft würdig wandeln.

Wort und Sakrament sind die kostbaren Pfänder der Barmherzigkeit und Gnade Gottes unsers Heilandes. Je treuer wir sie bewahren, desto mehr Heil und Segen werden wir für Zeit und Ewigkeit daraus schöpfen. So schließen sich unser Dank für die Himmelfahrtsfreude, unsere Wünsche und Gebete für die Tage der Pfingsten, unsere Gelübde für unser ganzes Leben in der Feier des heutigen Tages zusammen.

Wir blicken mit betendem Herzen zu dem Himmelsgaste, wir schauen mit sehndem Herzen zu dem Himmelskönig, wir bewahren mit dankbarem Herzen die Himmelsgaben. Und so beten wir:

Ich bin Dein! Sprich Du darauf Dein Amen!  
Treuster Jesu, Du bist mein.  
Drücke Deinen süßen Jesusnamen  
Brennend in mein Herz hinein.  
Mit Dir alles tun und alles lassen,  
In Dir leben, und in Dir erblassen:  
Das sei bis zur letzten Stund  
Unser Wandel, unser Bund!

Exaudi! Exaudi! das ist: Erhöre uns, lieber Herre Gott!

Amen

### XXXVIII.

#### Am ersten Pfingstfeiertage.

O heiliger Geist, kehr bei uns ein,  
Und lass uns Deine Wohnung sein,  
O komm, Du Herzenssonne.  
Du Himmelslicht, lass Deinen Schein  
Bei uns und in uns kräftig sein  
Zu steter Freud und Wonne.  
Sonne,  
Wonne,  
Himmlisch Leben willst Du geben, wenn wir beten,  
Zu Dir kommen wir getreten.

O starker Fels und Lebenshort,  
Lass uns Dein himmelsüßes Wort  
In unsern Herzen brennen,  
Dass wir uns mögen nimmermehr  
Von Deiner Weisheit reichen Lehr  
Und treuen Liebe trennen.  
Fließe,  
Gieße  
Deine Güte ins Gemüte, dass wir können  
Christum unsern Heiland nennen. Amen.

Liederschatz Nr. 369, Vers 1 und 5

#### **Joel 3,1 – 3**

*Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit beides über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen. Und will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden; nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißten hat; auch bei den andern Übrigen, die der Herr berufen wird.*

**A**ls Mose die Herde seines Schwiegervaters Jethro am Berge Horeb hütete, da erschien ihm der Engel des Herrn in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Er sah, dass der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehret. Als er nun näher hinzutreten und die wunderbare Erscheinung beobachten wollte, rief ihm Gott aus dem

Busch: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich! Und Gott sprach: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heiliges Land“ (2. Mose 3,5). Er sollte mit heiliger Scheu und Ehrfurcht herantreten, um zu hören, was ihm der Herr, sein Gott verkündigen und wozu er ihn nach seiner Gnade berufen wollte.

Derselbe Ruf ergeht heute an uns, meine Geliebten. Es ist der heilige Tag der Pfingsten. Wir vernehmen das Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, das an jenem Tage die Halle Salomonis im Tempel zu Jerusalem erfüllte. Wir sehen die feurigen Zungen, die über den Häuptern der Apostel schweben. „Wir hören sie mit andern Zungen die großen Taten Gottes reden. Aber wir sollen jenes wunderbare Ereignis nicht mit gleichgültigen oder nur neugierigen Augen ansehen, wir sollen nicht leichtsinnig daran vorübergehen. Sondern wir sollen die Schuhe von unsern Füßen ziehen; denn der Ort, da wir heute auf stehen, ist ein heiliges Land. Petrus, der Pfingstprediger des Neuen Testaments ruft auch uns, wie jenen Männern von Israel zu: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“ Wir sollen mit ihnen fragen: Was sollen wir tun? Wir hören gleich wie sie die Antwort des Apostels: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes; denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller; die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Dasselbe verkündigt uns auch der Prophet Joel, der Pfingstprediger des alten Testaments, in dem Worte, das wir so eben gelesen und gehöret haben. Dies Wort ist ein rechtes Pfingstwort. Das sehen wir schon daraus, dass der Apostel Petrus in seine Pfingstpredigt es ganz und gar aufgenommen hat. Darum wollen wir heute dieses Wort mit einander betrachten. Wir wollen uns fragen:

## **Wie sollen und wollen wir Pfingsten feiern?**

Der Prophet antwortet uns darauf:

1. in herzlicher Dankbarkeit für des Herrn Gnade,
2. mit heiliger Scheu, dass wir seine Gabe nicht verachten, und
3. mit rechtem Ernst, dass wir sie zu unserm Heile gebrauchen.

Komm, heiliger Geist, erfüll die Herzen Deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe, der Du durch Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens, Halleluja! Amen.

Wie sollen und wollen wir Pfingsten feiern? Das ist die Frage, die wir uns vorlegen und beantworten wollen. Unsere erste Antwort darauf lautet:

### ***1. in herzlicher Dankbarkeit für des Herrn Gnade.***

„Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen; auch will ich zu derselbigen Zeit beides über Knechte und Mägde

meinen Geist ausgießen.“ Das ist die gnädige Verheißung, welche Gott der Herr durch den Mund seines Propheten dereinst seinem Volke gegeben hat. Diese Verheißung ist an jenem Tage der Pfingsten erfüllt worden, wie es St. Petrus in seiner Pfingstpredigt ausdrücklich und nachdrücklich bezeugt hat. Nicht bloß die Apostel sind voll geworden des heiligen Geistes. Die ganze Gemeinde zu Jerusalem wurde voll des heiligen Geistes (Apg. 4,31). Und auch die Gläubigen an andern Orten empfingen den heiligen Geist unter dem Gebet und der Handauflegung der Apostel (Apg. 8,17; 19,6). Selbst auf die Heiden, welche dort im Hause des Hauptmanns Kornelius die Predigt des Petrus mit Glauben und Andacht hörten, wurde die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen (Apg. 10,45).

Es ist ein heiliger, ein wunderbarer Strom, der durch die Gemeinde des Herrn in jener Zeit hindurchging. Es ist ein Gnadenwunder unsers Gottes, das wir staunend betrachten. Im alten Bunde erfüllte der Geist Gottes nur die Propheten oder einzelne Auserwählte des Herrn. Als Eldad und Medad weissagten, und es dem Mose angesagt wurde, da musste der Mann Gottes seufzend antworten: „Wollte Gott, dass alle das Volk des Herrn weissagte, und der Herr seinen Geist über sie gäbe“ (4. Mose 11,29)! Was er wünschte, das hat der Herr seiner Zeit erfüllt. Er hat seinen Geist nach seiner Verheißung ausgegossen über alles Fleisch. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand war davon ausgenommen. Die Alten wie die Jungen, die Söhne wie die Töchter, die Knechte wie die Mägde, wurden der Pfingstgabe teilhaftig. St. Paulus kann darum von den christlichen Gemeinden schreiben: „Ja einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem Andern der Glaube, in demselben Geist; einem Andern die Gabe, gesund zu machen, in demselben Geist; einem Andern Wunder zu tun; einem Andern Weissagung; einem Andern Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe einige Geist, und teilt einem jeglichen seines zu, nachdem er will“ (1. Kor. 12,7 – 11).

Und wenn wir nun die Geschichte der christlichen Kirche aller Zeiten betrachten; wenn wir das Walten des heiligen Geistes in der ganzen Kirche wie in den einzelnen Gemeinden ansehen; wenn wir sehen, wie er sie aus einer Wahrheit in die andere geführt, wie er sie berufen, gesammelt, erleuchtet, geheiligt und im rechten einigen Glauben sie erhalten hat; wenn wir sehen, wie er in der Kraft und Wahrheit unter ihnen gewaltet und reiche Früchte gebracht hat: so müssen wir dem Herrn für seine Gnade danken und seinen heiligen Namen dafür von ganzem Herzen loben und preisen. Und auch heute noch ist es derselbe heilige Geist, der in der christlichen Gemeinde aller Länder und aller Orten wohnt und waltet. Seine Wirksamkeit geschieht freilich nicht mehr unter so wunderbaren Zeichen, wie am ersten Pfingsttage. Es gehet im Reiche des Geistes ähnlich zu wie im Reiche der Natur. Als Gott am Schöpfungsmorgen sprach: Es werde Licht! da brach das Licht wie mit einem Schlage aus der Finsternis hervor. Auf sein Wort entstand der Himmel, und schied sich das Wasser von der Erde. Auf sein Wort wuchsen Gräser und Kräuter und fruchtbare Bäume. Auf sein Wort strahlten die Lichter des Himmels, Sonne, Mond und Sterne. Auf sein Wort erregte sich das Wasser mit wehenden und lebendigen Tieren, und die Luft mit den Vögeln des Himmels, und die Erde brachte hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art. Die Wunder der Schöpfungstage sind vergangen und verschwanden. In leisem und stillem Wechsel, so dass wir es kaum merken, folgen jetzt auf einander Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und es ist dennoch derselbe Gott, der die Welt erschaffen hat; und der sie mit seiner allmächtigen Hand erhält, und mit seiner Herrlichkeit in ihr und über ihr und über allen

seinen Geschöpfen waltet. So war auch der Tag der Pfingsten ein Schöpfungstag im Reiche Gottes. Darum jenes gewaltige Brausen, darum jene feurigen Zungen, darum jene wunderbaren Gaben, von denen wir heute nichts sehen und merken. Und es ist dennoch derselbe heilige Geist, der heute wie damals in der Gemeinde Jesu Christi waltet. Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben! Wenn ein Christenkind auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft und zu einem Kinde Gottes wiedergeboren wird; wenn in der christlichen Gemeinde das Wort Gottes gepredigt oder das Sakrament des Abendmahls verwaltet wird; wenn Christenleute beten: O heiliger Geist, kehre bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein! es ist noch immer derselbe heilige Geist, der sich dann unter uns mächtig und kräftig erweist und seine Gaben austeilet einem jeglichen, wie er will. Man hüte sich nur davor, in geistlichem Hochmut etwas Besonderes sein oder haben zu wollen. Man begehre nur nicht, in die Zukunft zu schauen und zu weissagen, Träume oder Gesichte zu sehen! Das sind gefährliche Dinge, scharfe und zweischneidige Messer, mit denen man nicht spielen soll. Man halte sich nur einfach und einfältig an die Worte unsers Katechismus: „Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“ Daran haben wir genug und übergenug. Jede Predigt, die im Geist und Glauben geschieht, ja jede geistgesalbte Unterredung gläubiger Christenleute über das Eine, was Not ist, ist solches Weissagen, wie es die heilige Schrift meint. Und die Vergebung unserer Sünden empfangen, Frieden und Freude im heiligen Geist schmecken, ist besser als Träume haben und Gesichte sehen. Der ehrwürdige Dr. Martin Luther sagt mit Recht: „Was sind die andern Gaben allzumal gegen diese Gabe, dass der Geist Gottes selbst, der ewige Gott, herunterkommt in unsere Herzen, ja in unsere Leiber, und wohnt in uns, regieret, leitet und führet uns? So ist nun, was diesen Spruch des Propheten hier belanget, Prophezeiung, Gesicht, Träume Ein Ding, nämlich die Erkenntnis Gottes durch Christum, welche der heilige Geist durch das Wort des Evangelii anzündet.“ In dieser seiner Kraft und Gnade wirkt und waltet der heilige Geist noch heute in unserer Mitte durch das Wort Gottes, durch die Predigt des Evangeliums und durch die heiligen Sakramente. Er wird noch heute über uns ausgegossen, wenn wir ihn im Glauben darum bitten. Dazu ist niemand zu alt und niemand zu jung; niemand zu reich und niemand zu arm; niemand zu vornehm und niemand zu gering; niemand zu klug und niemand zu dumm; niemand zu gut und niemand zu schlecht. Unsere Söhne wie unsere Töchter, unsere Ältesten wie unsere Jünglinge, unsere Knechte wie unsere Mägde: wir sollen alle, alle der Gaben des heiligen Geistes teilhaftig werden, wenn wir nur wollen. Er will uns alle zu Jesu Christo berufen, mit seinem Lichte erleuchten, im rechten Glauben heiligen und erhalten. Das ist unsers Gottes Gnade und Treue, wofür wir ihn in herzlicher Dankbarkeit an diesem Pfingsttage mit einander loben und preisen müssen. Wir sollen aber auch weiter Pfingsten feiern

## **2. mit heiliger Scheu, dass wir seine Gabe nicht verachten.**

Der Prophet verkündigt weiter im Namen Gottes: „Und ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden; nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.“ Wir sehen im Geist, wie jene majestätischen und schrecklichen Worte sich vollziehen. Wir sehen die Ströme Blutes, die Flammen des Feuers, die schwarzen und schweren Rauchwolken, die von der Erde zum Himmel steigen. Und über ihnen eine dunkle, in Finsternis gehüllte Sonne, und ein blutig und schaurig aussehender Mond. Was sollen diese schrecklichen Worte und diese furchtbaren Zeichen? Sie

verkündigen die Strafen und Gerichte des starken und eifrigen Gottes über alle, die seinen heiligen Geist verachten und die Gaben verschmähen, die er in seiner Gnade ihnen bietet. Das Volk Israel hat sie erfahren. Als es seinen Heiland an das Kreuz geschlagen hatte, da verlor die Sonne ihren Schein, und es ward eine Finsternis über das ganze Land. Da erbebte die Erde, die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf. Es waren die Zeichen des göttlichen Zornes und die Verbote des zukünftigen Gerichtes über ein Geschlecht, das dem heiligen Geiste widerstrebte und sein Evangelium verachtete. Was der Prophet geweissagt hat, es ging noch schrecklicher bei der Zerstörung Jerusalems in Erfüllung. Blut, Feuer und Rauchdampf erfüllten die heilige Stadt. Das Blut ihrer Kinder floss in Strömen in ihren Straßen. Ihre Häuser und Mauern, ja selbst ihr Tempel wurde von den Feuerflammen verzehrt. Die Wolken von Rauchdampf verdüsterten die Sonne, und über den Blutlachen der Stadt wurde der Schein des Mondes blutigrot. Das waren die Strafgerichte des starken und eifrigen Gottes über ein Volk, das dem heiligen Geiste widerstrebt und nicht erkannt hatte, was zu seinem Frieden diente. Was Israel erfahren hat, das hat sich fort und fort in der Geschichte der Völker erfüllt. Alles Blut und Feuer der Kriege und der Revolutionen, aller Rauchdampf verbrannter Fluren und eingeäscherter Dörfer und Städte, sie sind die Gerichtsflammen und die Gerichtszeichen Gottes über die Völker der Erde, die seinen Geist und Gaben verachten. Und auch die einzelnen Menschen erfahren es in ihrem Leben. Es kommen solche Tage und Zeiten; rot wie Blut, heiß wie Feuer, düster wie Rauchdampf, wo selbst die Sonne und der Mond des Himmels ihren Schein vor ihren bebenden und erschrockenen Augen verlieren, wo sie wehklagend und heulend die Wahrheit des Wortes erfahren: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er ernten; wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten.“ Aber alle jene Gerichte im Leben der Völker wie der einzelnen Menschen, sie sind nur Vorbote des letzten, des jüngsten Gerichtes. Es wird ein Tag kommen, da werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren. Auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer- und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Das ist der große und schreckliche Tag des Herrn, auf welchen der Prophet schließlich hinblickt, und an welchem die Drohungen Gottes ihre buchstäblichste und großartigste Erfüllung finden werden.

Warum aber, meine Lieben, steht diese Drohung dicht neben der gnadenreichen Verheißung von der Ausgießung des heiligen Geistes? Warum lässt sie auch der Apostel Petrus in seiner Pfingstpredigt nicht weg? Warum predigt er beides, die Gnade der Pfingsten und das Verderben des jüngsten Tages? Warum darf sie auch in unserer heutigen Pfingstpredigt nicht fehlen? Sie will, wie ein frommer Mann treffend sich ausgedrückt hat, „sie will uns hinzu schrecken zu der Verheißung, welche allein von dem gedrohten Gerichte befreien kann.“ Sie will uns erfüllen mit heiliger Scheu, dass wir die Pfingstgabe unsers Gottes nicht verachten. Es ist mit den Gaben Gottes ganz anders als mit den Gaben, welche die Menschen uns anbieten. Du kannst die Güter, die dir ein Mensch anbietet, ablehnen und verschmähen, es schadet dir nichts. Aber wenn dir Gott seinen heiligen Geist anbietet, und du nimmst ihn nicht an, das schadet dir für Zeit und Ewigkeit. Wer dem heiligen Geiste sein Herz verschließt, der erwählt sich den Teufel; und wer den Himmel verachtet, der fährt zur Hölle. Darum müssen die Pfingstprediger auch Gerichtsprediger sein. Darum müssen sie, wie Joel und Petrus, hinweisen aus den großen und schrecklichen Tag des Herrn, wo über alle, welche den heiligen Geist und seine Gaben verachtet haben, das furchtbare Wort erschallen wird: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter! Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer,

das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" Davor behüte und bewahre uns, lieber himmlischer Vater! Gib, dass wir Pfingsten feiern auch

### **3. mit heiligem Ernste, dass wir die Pfingstgabe zu unserm Heile gebrauchen.**

Der Prophet lässt den drohend aufgehobenen Finger wieder sinken. Er redet zu dem Volke seiner und alter Zeiten wieder mit freundlichen Lippen. Er spricht: „Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat; auch bei den andern Übrigen, die der Herr berufen wird.“ Das ist ein freundliches, ein trostreiches Wort. So groß und schwer auch die Gerichte Gottes sind, es gibt ein sicheres, ein unfehlbares Mittel, ihnen zu entfliehen. Dieses Mittel ist, den Namen des Herrn anzurufen. Der Prophet Joel hat es im heiligen Geiste verkündigt. Der Apostel Petrus hat es in seiner Pfingstpredigt wiederholt: „Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden“ (Apg. 2,21). Der Apostel Paulus hat es im Brief an die Römer gleichfalls bestätigt, da er spricht: „Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden“ (Röm. 10,13). Wir können uns also mit fester und unerschütterlicher Zuversicht auf dieses süße Wort der Verheißung verlassen. Es versteht sich von selbst, dass damit kein Anrufen gemeint ist, welches bloß mit den Lippen und nicht von ganzem Herzen und in rechtem Glauben geschieht. Wer den Namen des Herrn im Sinne des Propheten und der heiligen Apostel zu seinem Heil und zu seiner Errettung anrufen will, der muss ihn in aller Demut, mit festem Glauben an seine Verheißung und Gnade, und mit herzlichem Verlangen nach seinem Heil und seiner Hilfe anrufen.

Wie aber und wo kann ich dieses Anrufen lernen? so fragt zagend das Menschenherz Das kannst du nicht aus eigener Vernunft und Kraft lernen oder üben. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Darum sagt auch St. Paulus: „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Röm. 10,14.17). Das will auch der Prophet sagen, wenn er fortfährt: „Denn aus dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat.“ Damit ist nicht der irdische Berg Zion und die irdische Stadt Jerusalem gemeint. Man kann auf dem Berge Zion stehen und wandeln, man kann in Jerusalem wohnen, und doch verdammt werden. Damit ist die Kirche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi gemeint. Die heilige, christliche Kirche, das ist das rechte Zion; die Gemeinde der Heiligen, die sich auf Gottes Wort und Sakrament gründet, das ist das rechte Jerusalem. Da ist die Errettung, wie sie der Herr verheißen hat, in dem Blute des Lammes, das für uns erwürgt ist, in dem Blute des Sohnes Gottes, welches uns rein macht von allen unsern Sünden. Hier wohnt und waltet der heilige Geist im Wort und Sakrament. Hier lässt er uns den Namen des Herrn verkündigen, der unsere Gerechtigkeit ist. Hier tut er uns das Herz auf, dass wir diesen Namen im Glauben anrufen und dadurch errettet und selig werden.

Nun weißt du, wie du die Pfingstgabe zu deinem Heile gebrauchen und anwenden sollst. Halte dich treu und fleißig zu der Predigt des Evangeliums und zu dem heiligen Sakrament! Bitte den heiligen Geist, dass er dich je mehr und mehr lehren möge, den Namen des Herrn im Geist und in der Wahrheit anzurufen. Dann wirst du immer reicher erfüllt werden mit allen seinen Gaben, dann wirst du hier und dort errettet und selig

werden. Vergiss aber auch nicht, was der Prophet sagt: „Auch bei den andern Übrigen, die der Herr berufen wird.“ St. Petrus bezeugt den Männern aus Israel: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Und der Apostel Paulus spricht gleichfalls: „Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen“ (Röm. 10,12). Vergiss nicht die Kinder Israel und die armen Heiden, die noch ferne sind von den Testamenten unsers Gottes! Tue du auch Fleiß daran, dass ihnen das Evangelium immer reichlicher gepredigt werden möge, damit sie glauben lernen an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes! Dann wirst du auch helfen, dass die Verheißung des Propheten sich immer völliger und herrlicher auf Erden erfülle. Der Geist Gottes wird ausgegossen werden über alles Fleisch. Der heilige Strom, welchen der Prophet Hesekiel im Geiste gesehen hat, wird dann gehen von einem Ende der Erde zu dem andern. Dann wird auch die Wüste und Einöde lustig sein, und das Gefilde wird fröhlich stehen, und wird blühen, wie die Lilien. Es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen, und Ströme in den Gefilden. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, werden Teiche stehen; und wo es dürre gewesen ist, werden Brunnenquellen sein. Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden. In diesem fröhlichen Glauben blicken wir auf uns und unser armes Leben. In diesem fröhlichen Glauben blicken wir ringsumher auf die arme Sünderwelt. Die ganze, weite Erde leuchtet uns im Pfingstlichte entgegen. Wir vernehmen das Wehen des heiligen Geistes. Wir heben Herz und Hände zu ihm hinauf und beten:

Komm, heiliger Geist, Herre Gott,  
Erfüll mit Deiner Gnaden Gut  
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,  
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn'n.  
O Herr, durch Deines Lichtes Glanz  
Zu dem Glauben versammelt hast  
Das Volk aus aller Welt Zungen:  
Das sei Dir, Herr, zu Lob gesungen.  
Halleluja, Halleluja!

Amen

**XXXIX.**

**Am zweiten Pfingstfeiertage.**

Komm, o komm, Du Geist des Lebens,  
Wahrer Gott von Ewigkeit,  
Deine Kraft sei nicht vergebens,  
Sie erfüll uns jederzeit;  
So wird Geist und Licht und Schein  
Ja dem dunklen Herzen sein.

Gib in unser Herz und Sinnen  
Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,  
Dass wir anders nichts beginnen,  
Denn was nur Dein Wille sucht;  
Dein Erkenntnis werde groß  
Und mach uns vom Irrtum los. Amen.

Liederschatz Nr. 363, Vers 1 und 2

**Psalm 51,12 – 14**

*Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit Deiner Hilfe, und der freudige Geist enthalte mich.*

**E**s wird Einem so wohl und so weh, wenn man in den alten Geschichten seines Volkes und seines Landes liest. Unser Herz erquickt sich an den Heldentaten der Väter und freut sich der Namen, die mit leuchtendem Glanze in dem Buche der Geschichte geschrieben sind. Wenn wir aber dabei unserer kümmerlichen und geringen Zeit gedenken, wo wir solchen Namen und solchen Taten selten begegnen, so bewegt eine tiefe Wehmut, eine Sehnsucht nach der alten, herrlichen Heldenzeit unsere Seele.

Ebenso ist es, wenn wir die köstliche Pfingstgeschichte lesen. Die Jünger des Herrn sind in einer Halle des Tempels einmütig bei einander versammelt. Da geschieht schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllet das ganze Haus, da sie saßen. Es ist, als ob ein himmlischer Frühlingswind von oben her über die ganze Versammlung wehet und rauschet. Und sie werden alle voll des heiligen Geistes und fangen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Petrus tritt auf und hält in Kraft des heiligen Geistes die erste Pfingstpredigt. Die Herzen werden bewegt. Die große Pfingstfrage erklingt aus der Versammlung: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun, dass wir selig werden?“ Dreitausend Seelen tun Buße und lassen sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi.

Wenn wir auf jenen Tag der ersten Pfingsten mit seiner wunderbaren und kräftigen Segensfülle hinblicken, so ist es uns, als ob wir ein schönes, wunderbares Land vor uns sähen. Wir möchten gern hinübereilen, dass unsere Füße ständen auf der ersehnten Flur. Aber ein breiter, tiefer, reißender Strom ist zwischen uns und dem wonnigen Lande. Wir sehen nirgends eine Brücke, die uns hinüberführt, nirgends ein Fahrzeug, das uns hinüberträgt. Eine tiefe Wehmut, eine herzinnige Sehnsucht nach den ersten Pfingsttagen erfüllt unsere Seele.

Und doch, meine Geliebten, dürfen wir nicht trauern und zagen. Es lebt und waltet noch derselbe Gott, der unser Heil und unsere Seligkeit beschlossen hat. Es lebet und regieret noch derselbe Heiland, der uns erlöset hat, und der noch heute unser Haupt und der ewige König seiner Gemeinde ist. Es lebt und waltet heute noch derselbe heilige Geist, der damals seine Kraft und Herrlichkeit geoffenbaret hat. Die Brücke ist da, die uns nach dem seligen Lande hinüberträgt, das Fahrzeug ist vorhanden, das uns hinüberführt. Unsere Pfingstgebete, wenn sie im rechten Geist und Glauben geschehen, sind stark genug, den alten Pfingstsegen auf unsere Herzen und Häuser, auf unsere Gemeinden und auf die ganze Kirche des Herrn Jesu herabzurufen. Werden wir beten, wie die Apostel, so werden wir auch feiern, wie die Apostel. Wie und warum wir aber in dieser Zeit beten sollen, das lehrt uns unser Schriftwort. Es zeigt uns:

## **Unser Pfingstgebet**

muss geschehen

1. um den gewissen Geist,
2. um den heiligen Geist, und
3. um den freudigen Geist.

Der Herr aber segne das Pfingstwort an unsern Herzen zum reichen Pfingstsegen und zur herrlichen Pfingstfreude! Amen.

Unser Pfingstgebet muss geschehen

### ***1. um den gewissen Geist.***

❶ Wenn der Gott, der Herzen und Nieren prüfet, und vor dessen Flammenaugen alles bloß und offenbar ist, jetzt in unsere Festversammlung hineinschaut und den Grund unserer Herzen ansieht, was wird er in unsrer Mitte sehen und finden?

➤ Da sind so viele harte Herzen, die sich gegen den Felsen zerschmeißenden Hammer seines Wortes verhärten, die sich gegen den Nordwind seiner Gerichte, wie gegen den Südwind seiner Gnaden und Wohltaten verschließen.

➤ Da sind so viele tote Herzen, die nur aus kalter, toter Gewohnheit zur Kirche kommen, beten, singen und die Predigt des Wortes anhören.

➤ Da sind so viele träge Herzen, die es noch nicht ein einziges Mal versucht haben, sich mit Adlersflügeln zu dem Herrn, ihrem Gott, und zu den Bergen des Heils

emporzuschwingen, sondern im Staube bleiben und nur an ihr Haus und Hauswesen, nur an ihre Arbeit und an ihre Geschäfte denken.

➤ Da sind so viele hochmütige Herzen, die bei sich selber sprechen: ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und an denen das Wort Gottes ohne Kraft und Segen herabfließt, wie der fruchtbare Sommerregen an einer glatten Felsenwand.

➤ Da sind so viele leichtsinnige Herzen, die wohl an die Lust der Welt, an die Eitelkeiten und Freuden des Lebens denken, aber noch nicht ein einziges Mal mit Ernst gefragt haben: Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

➤ Da sind so viele halbe Herzen, die noch immer zwischen Gott und der Welt, zwischen Christo und Belial sich teilen und es weder mit dem Einen noch mit dem Andern ganz verderben wollen.

➤ Da sind so viele rasche Herzen, die vielleicht heute im Feuer der Andacht schnell erglühen und auflodern, aber morgen schon wieder kalt und tot wie ausgebrannte Asche sind.

➤ Da sind so viele schwere Herzen, die unter dem Kreuz und unter der Last der Sorgen seufzen und zagen, die ihre Fenster verschließen und verhüllen, dass kein Strahl des himmlischen Sonnenlichtes hineinfallen kann.

➤ Da sind so viele verzagte Herzen, die wohl den Schaden ihrer Seele erkannt, aber den Frieden Gottes in Christo Jesu noch nicht gefunden haben.

Wir mögen uns selber darüber täuschen, meine Geliebten aber den allwissenden und allsehenden Gott können wir nicht täuschen.

## ❷ Wir haben eben kein reines Herz.

➤ Ein reines Herz, das ist ein Herz, das, wie die Blume sich vor dem Sonnenlichte erschließt und entfaltet, sich so vor dem Lichte der ewigen Gnadensonne auf tut und entfaltet.

➤ Ein reines Herz, das ist, wie ein stiller, heiliger Tempel, an dessen Mauern alles Geräusch der Welt sich bricht, und in dessen Heiligtum nur der Geist Gottes lebet und waltet.

➤ Ein reines Herz, das ist, wie ein Fahrzeug, das der Herr selber befrachtet hat, wo er selber am Steuerruder steht, und das von seinem Hauche allein getrieben wird.

➤ Ein reines Herz, das ist ein Herz, das nur durch Gott, in Gott und für Gott lebt. Wer unter uns möchte auftreten und sagen, dass er solch ein Herz habe?

Weil uns das reine Herz fehlt, darum, meine Geliebten, lassen wir uns von jedem Hauche des Windes bald hier bald dorthin treiben. Wir wissen nicht, was wir wollen. Der böse Feind findet bald hier, bald dort eine Handhabe, daran er uns fassen, einen Flecken, daran er uns verwunden kann. Die Welt findet bald hier, bald dort eine offene Türe, dadurch sie wieder in unser Herz Eingang suchen und gewinnen kann. Bald ist es unsere Trägheit, bald unsere Selbstgerechtigkeit; bald ist es unser Leichtsinn, bald unser Kleinglaube; bald ist es unsere Halbheit, bald unsere Unzuverlässigkeit, die uns im Wege stehen. Darum öffnen wir uns heute dem Worte Gottes, und morgen verschließen wir uns demselben. Heute laufen wir den Weg seiner Gebote, morgen weichen und treten wir von diesem Wege wieder ab. Heute jauchzen wir, als ob wir mit unserm Glauben über alle Berge wären, und morgen klagen und stöhnen wir, als ob wir keinen Gott und keinen Heiland mehr hätten.

➤ Ein reines Herz tut uns Not, das nur auf Gottes Gnade hofft, das nur, für Gottes Wort empfänglich ist, das nur Gottes Willen tun und ausrichten will. Ein gewisser Geist tut uns Not, der da weiß, was er will und was er soll, und fest und unerschütterlich bleibt in dem Einen, was Not tut. Das reine Herz können wir uns nicht machen, Gott muss es in uns schaffen. Den gewissen Geist können wir uns nicht geben, Gott muss ihn uns als einen neuen Geist schenken. Wie der weise Salomo sagt: „Der Herr macht das Herz gewiss,“ und wie der Apostel bezeugt: „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade.“ Darum beten wir mit dem König David, und das ist unser Pfingstgebet: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist!“ Wir beten mit dem frommen Gellert:

Schaff Du ein reines Herz in mir,  
Ein Herz voll Lieb und Furcht zu Dir,  
Ein Herz voll Demut, Preis und Dank,  
Ein ruhig Herz mein Leben lang.

☉ Wir beten um einen neuen, gewissen Geist.

➤ Um einen Geist, der des Heils gewiss ist, das ihm sein Jesus aus lauter Gnaden erworben und bereitet hat, und in der gewissen Zuversicht des Glaubens mit Paulo sprechen kann: „Ich weiß, an welchen ich glaube“ und mit Hiob sich trösten kann: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

➤ Um einen Geist, der auch des Zieles gewiss ist, welches ihm vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, und trotz Sündenangst und Erdennot fröhlich sprechen kann: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

➤ Um einen Geist, der auch des Weges gewiss ist, der zu diesem herrlichen und seligen Ziele hinführt.

➤ O es ist etwas Großes um einen gewissen Geist, der in seinem Glauben gewiss ist und von seinem Jesu nie und nimmer wanket und weicht, sondern in ihm den Grund gefunden hat, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht.

➤ Es ist etwas Großes um einen Geist, der in seiner Liebe gewiss ist, nie und nimmer zwischen Jesu und der Welt, zwischen ewigen und irdischen Gütern schwankt, sondern nur dem himmlischen Kleinode nachjaget.

➤ Es ist etwas Großes um einen Geist, der in seinem Leben gewiss ist, weil er einzig und allein auf Gnade stehet und nach der Gnade trachtet;

➤ um einen Geist, der in seinem Leiden gewiss ist, weil seine Hoffnung auf den treuen und ewigen Gott gerichtet ist;

➤ um einen Geist, der auch im Sterben gewiss ist, weil er sich an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland hält. Es ist etwas Großes um einen Geist, der da singen und sagen kann:

Ich bin gewiss, so soll es heißen,  
Bis aus dem Glauben Schauen wird.  
Es soll mich nichts von Jesu reißen:  
Ich bin sein Schaf, er ist mein Hirt.  
In Ewigkeit folgt hier kein Riss;  
Die Losung bleibt: Ich bin gewiss.

O dass unsere Pfingstgebete himmelan gehen und um das neue, reine Herz und um den neuen, gewissen Geist ringen und beten möchten! Dann würden wir ein gesegnetes Pfingsten feiern.

Aber dürfen wir auch so beten? Dürfen wir mit voller und fröhlicher Zuversicht vor das Angesicht des heiligen und gerechten Gottes treten? Gewiss, meine Lieben, wenn wir dabei auch

## **2. um den heiligen Geist bitten.**

Wir dürfen nicht vergessen, dass über unserm Psalm geschrieben steht: „Ein Psalm Davids, vorzusingen; da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bathseba eingegangen.“ Der König David hatte durch Mord und Ehebruch das Gebot des heiligen Gottes übertreten. Der Prophet Nathan war im Namen Gottes zu ihm gekommen und hatte zu ihm gesprochen: „Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, dass du solches Übel vor seinen Augen tatest? Nun soll von deinem Hause das Schwert nicht lassen ewiglich, darum dass du mich verachtet hast. Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause.“ David hatte bekannt: „Ich habe gesündigt wider den Herrn,“ und der Prophet hatte ihm verheißen: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ Und als nun Nathan von dannen geht, da nimmt König David seine Harfe und singt diesen 51. Psalm, von dem der große Kirchenlehrer Chrysostomus gesagt hat: „Die christliche Kirche kann dieses Psalms weniger entbehren, als die Welt der Sonne. Wie die Sonne mitten unter den Planeten ist und den Vorzug hat, also ist dieser Psalm unter den Bußpsalmen der vortrefflichste.“ Da singt er: „Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.“ Da liegt er auf seinen Knien und betet: „Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir!“

➤ Wenn wir den rechten Pfingstsegen haben wollen, meine Geliebten, so müssen wir wie David erst in den Staub sinken und beten: Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir! Wir bekommen das reine Herz und den neuen, gewissen Geist nicht eher, als bis wir Buße getan über unsere Sünden und um den heiligen Geist gebeten haben. Das ist ja das rechte gnadenvolle Werk des heiligen Pfingstgeistes, dass er unsere erkannte und unerkannte Sünde in das Licht vor seinem heiligen Angesichte stellet. Zuerst muss er sein heiliges Strafamt an uns ausrichten und uns strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Und wenn er uns so gedemütigt und zerschlagen hat, dann gießt er Öl und Wein in unsere Wunden und gibt uns neue Kraft und neues Leben.

„Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht!“ Das muss das ernste und erschütternde Bußgebet sein, das wie ein Brausen vom Himmel unser ganzes Herz erfüllet und bewegt.

O meine lieben Brüder und Schwestern in dem Herrn, es fehlt unserer Zeit und unsern Gemeinden an der rechten Buße. Man versteht es kaum noch, wenn ein David in seinen Bußpsalmen singt: „Ich bin so müde vom Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Tränen mein Lager.“ Man will sich von den Predigten, die man hört, wohl rühren und begeistern lassen; man spricht mit Entzücken von schönen Stellen und von lieblichen Schilderungen. Man wendet sich aber von der Predigt und von den Predigern der Buße hinweg. Man klagt über seine Armut, über seine leibliche Not, über die Not der Zeit, über die Bosheit der Menschen, aber man hört und klagt nicht gern über seine Sündennot. Heute, meine Lieben, wenn wir gesegnete Pfingsten feiern wollen, müssen wir mit unserer Buße rechten Ernst machen. Heute müssen die alten Entschuldigungen und Ausreden einmal verstummen. Heute müssen alle Farben verbleichen, mit denen wir unsere Sünden bemalen. Heute müssen alle Decken zerreißen, mit denen wir unsere Missetaten verschleiern und verhüllen. Unsere Sünden müssen uns kränken. Unsere Sünden müssen wie Dornen und Nägel uns wehe tun in unserm Herzen. Unsere Buße muss aufrichtig, muss ernstlich sein, muss in die Tiefe gehen, darf auch der kleinsten Sünden nicht vergessen. Dann wird es ein Pfingstgebet sein, wenn wir einmütig mit einander rufen: „Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir!“

Dann wird der Herr auch seinen heiligen Geist nicht von uns nehmen, sondern in seiner Gnade ihn uns aufs Neue geben und schenken. Dann wird sein heiliger Geist uns auch den Mann am Kreuze als das Lamm Gottes zeigen, welches unsere und der ganzen Welt Sünde getragen hat. Dann wird er das Evangelium von der Versöhnung in Christo Jesu mit neuer Schrift in unsere Herzen schreiben, dass wir seines Friedens, seiner Freude und seines Trostes voll werden. Dann wird er die Liebe unsers Heilandes in unser Herz ausgießen, dass wir von dieser Liebe aufs Neue entzündet werden und in der Kraft dieser Liebe ein neues Leben anfangen nach seinem Wohlgefallen. Dann wird der heilige Geist jedes Wort Gottes, das wir hören, jeden Gebrauch des Sakramentes, jedes Gebet, das wir tun, aus der Fülle seiner wunderbaren Kraft und Gnade also segnen, dass wir dadurch je mehr und mehr geheiligt werden und in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit vor unserm Gott leben und wandeln. Dann wird er uns in einem Kampfe nach dem andern helfen und uns einen Sieg nach dem andern aus Gnaden geben. O dass unsere Pfingstgebete wie eine helle Flamme von aufrichtiger Buße und von herzlichem Glauben entzündet würden, himmelan steigen und einmütig rufen möchten: Verwirf uns nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von uns!

Dann dürfen wir auch endlich

### **3. um den freudigen Geist**

mit David bitten: „Tröste mich wieder mit Deiner Hilfe, und der freudige Geist enthalte mich!“ Es ist ja wahr, meine Geliebten, dass wir in den Festtagen und in den Feststunden hoch emporgehoben werden über die arme Erde und über unser armes Leben aus derselben. Es kommen aber wieder die Tage der Arbeit, die Zeiten der Not, die Stunden der Anfechtung, die Nächte der Trübsal. O dass der heilige Strom aus diesen Festtagen sich in unser ganzes Leben ergießen und dasselbe erfrischen und befruchten möchte! Darum bitten wir auch um den freudigen Geist, der in aller Arbeit, in allem Kampfe, in aller Not, in aller Anfechtung uns erfreuet und tröstet.

- ❶ Der heilige Geist ist auch ein freudiger Geist, meine Lieben.

➤ Darum heißt er auch in der Schrift der Geist der Gnade, weil er uns immer wieder auf die Gnade stellt und vertröstet;

➤ der Geist des Glaubens, weil er uns immer wieder zu dem Herrn Jesu hinführt, dass wir uns von ihm trösten und erquicken lassen;

➤ der Geist des Gebetes, weil er uns den Ort zeigt, wo die rechte Freude zu finden ist; der Geist der Kindschaft, weil er uns unser seliges Erbteil vorhält;

➤ der Geist der Verheißung und der Geist der Herrlichkeit, weil er unsere müde und matte Seele mit herrlicher Aussicht erquicket. Darum wussten unsere frommen Alten kaum Worte genug zu finden, um diesem heiligen Geist einen schönen Namen nach dem andern zu geben. Sie nannten ihn „eine Decke gegen die Kälte, einen Schatten gegen die Hitze, einen Schutz in der Not, einen Trost auf dem Wege, eine Ruhe in der Arbeit, einen Stecken auf der Reise, eine Zuflucht der Armen, einen Trost der Witwen, einen Vater der Waisen, einen Helfer der Unterdrückten, eine Hoffnung der Verlassenen, eine Arznei der Kranken, ein Licht der Sterbenden.“

❷ Wo dieser Geist wehet, da wird es Frühling in einem armen Menschenherzen. Es brechen alle Bande, es fliehen alle Schauer des Winters. Da keimt und sprießt und blühet es frisch und lustig, und von oben her leuchtet die warme und glänzende Sonne der Gnade.

➤ Wo dieser Geist ein Herz erfüllet, da siehet es sich und sein ganzes Leben in einem neuen und schöneren Lichte an. Da wird ihm sein Haus eine Hütte des Friedens, ein Tempel des heiligen Geistes.

➤ Da wird ihm sein Beruf nicht zur Last, sondern zur Lust, dass es in demselben Gott dienet mit aller Freude.

➤ Da wird ihm das Kreuz selbst durch Strahlen der Hoffnung vergoldet und im Lichte der ewigen Liebe verklärt.

➤ Da ist ihm die Erde kein Jammertal mehr, sondern die Vorhalle zu dem ewigen und himmlischen Heiligtume.

➤ Da ist ihm das Grab kein dunkeler und finsterner Ort, keine schauerliche Kammer, sondern der Weg in das ewige Vaterhaus.

➤ Da ist ihm die Ewigkeit kein Donnerwort, sondern ein Wort seliger und unaussprechlicher Freude.

O dass unsere Pfingstgebete himmelan stiegen um den freudigen Geist, dann würden wir recht getröstet werden in aller Not und in allem Jammer dieser Erde, dann würden wir unser Haupt fröhlich emporheben und aufrichten zu dem heiligen und herrlichen Ziele.

❸ Der heilige Geist wird der Finger Gottes genannt.

➤ Wie wir Menschen alles, was wir bereiten und zurichten wollen, mit unserm Finger berühren: so war der heilige Geist gleichsam der Finger Gottes, der bei der Schöpfung alles berührte, da er auf dem Wasser schwebte. O dass heute der Herr unser Herz mit seinem Finger anrühren und anfassen wollte!

➤ Wir Menschen zeigen mit unserm Finger auf Personen und Sachen. O dass der Finger Gottes uns heute unsere Sünden zeigen, aber auch auf den Herrn Jesum weisen wollte mit den Worten: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

➤ Wir Menschen schreiben mit unsern Fingern. O dass der Finger Gottes heute seine Verheißung an uns erfüllte: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“ O dass er uns seine Gnade und die Versicherung unser Kindschaft tief hineinschreiben wollte!

➤ Wir Menschen zerdrücken auch mit unserm Finger, was hart ist, und bilden, was weich ist. O dass der Finger Gottes heute in uns das steinerne, tote, träge, starre und kalte Herz zerdrücken und es umbilden möchte nach seinem Sinne und Wohlgefallen. Der gewisse Geist, der heilige Geist, der freudige Geist tut uns Not. Lasset unsere Pfingstgebete himmelan steigen, hier in dem Hause Gottes, und daheim in unserm Kämmerlein lasset uns herzinnig und inbrünstig nur den gewissen, den heiligen und den freudigen Geist heute, dann wird es Pfingsten werden in unserm Herzen. Das Brausen vom Himmel wird geschehen, das Feuer Gottes wird herniederkommen, die andern Zungen werden uns gegeben werden, wir werden Pfingstsegen haben und Pfingstfreude erfahren. Und so beten wir:

Zeuch ein zu meinen Toren  
Sei meines Herzens Gast  
Der Du, da ich geboren,  
Mich neu geboren hast,  
O hochgeliebter Geist  
Des Vaters und des Sohnes,  
Mit beiden gleiches Thrones,  
Mit beiden gleich gepreist!

Zeuch ein, lass mich empfinden  
Und schmecken Deine Kraft,  
Die Kraft, die uns von Sünden  
Hilf und Errettung schafft.  
Entsündge meinen Sinn,  
Dass ich mit reinem Geiste  
Dir Ehr und Dienste leiste,  
Die ich Dir schuldig bin.

Amen

**XL.**

**Am Trinitatis Sonntage.**

O heilige Dreifaltigkeit,  
Voll Majestät und Ehren,  
Wie kann doch Deine Christenheit  
Dein Lob genug vermehren?  
O Du bist sehr hoch und wundersam,  
Ganz unbegreiflich ist Dein Nam,  
Dein Wesen unerforschlich.

Gott Vater, Sohn und heilger Geist!  
Für alle Gnad und Güte  
Sei immerdar von uns gepreist  
Mit freudigem Gemüte.  
Des Himmels Heer Dein Lob erklingt  
Und: Heilig, heilig, heilig! singt;  
Das tun wir auch auf Erden. Amen.

Liederschatz Nr. 41, Vers 1 und 12

**Jesaja 6,1 – 8**

*Des Jahrs, da der König Usia starb, sahe ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl; und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füße, und mit zween flogen sie. Und einer rief zum andern, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind, seiner Ehre voll! Dass die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauche. Da sprach ich: Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm; und rührete meinen Mund, und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, dass deine Missetat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, dass er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich!*

**D**as Trinitatisfest ist der Höhepunkt des Kirchenjahres. Wir stehen wie auf einer Bergeshöhe im heiligen Lande, und blicken auf die festliche Hälfte desselben zurück.

➤ Wir sehen Bethlehem im Lichte der Weihnachtssonne, die Stadt Davids, wo der Sohn Gottes als ein Kindlein in der Krippe für uns gelegen hat.

➤ Wir sehen den Hügel von Golgatha, und auf seinem Gipfel das Kreuz, das Holz des Fluches und der Schande, das nun zum Panier des Sieges und des Segens geworden ist. Wir sehen das leere Grab in Josephs von Arimathia Garten, daraus der Osterfürst erstanden ist, und daraus er Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat.

➤ Wir sehen den Ölberg im hellen Sonnenglanze, von wo der wundergroße Siegesfürst aufgefahren ist und sich gesehet hat zur Rechten der Majestät in der Höhe.

➤ Wir sehen Jerusalem, wo einst der heilige Geist ausgegossen wurde über die Jünger und Apostel.

Es sind die Berge Gottes, die heiligen Stätten, die mit den Wundertaten seiner Erbarmung geschmückt sind. Sie liegen vor unsern Augen wie ein Kranz von Wunderblumen, davon jede einzelne in himmlischem Glanze leuchtet und die Ehre des Herrn verkündigt. Nun steigen wir von der Bergeshöhe hernieder. Unser Weg senkt sich allmählich, wie eine sanft absteigende Hochebene. Er führt an allen den Trinitatis Sonntagen vorüber, bis er endlich im Totenfeste, dem letzten Sonntage des Kirchenjahres, seinen Ausgang findet.

Eine große, eine reiche, eine wunderbare Aussicht, die wir auf dieser Bergeshöhe genießen! Und welches sollen die Gedanken und Gefühle sein, die unser Herz heute bewegen und erfüllen? Das lehrt uns unser heutiges Evangelium. Es ist dem Herrn nicht genug, dass wir wie Nikodemus mit dem Bekenntnis vor sein Angesicht treten: „Meister, wir wissen, dass Du bist ein Lehrer von Gott gekommene denn niemand kann die Zeichen tun, die Du tust, es sei denn Gott mit ihm.“ Er spricht zu einem jeglichen unter uns, wie er einst zudem Obersten unter den Juden gesprochen hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Wir müssen wiedergeboren, wir müssen neue Menschen Gottes werden, die da vollkommen sind und zu allem guten Werk geschickt. Lasset uns dazu das heilige und große Bild betrachten, welches der königliche Prophet vor unsern Augen enthüllt. Wir blicken mit ihm in den offenen Himmel hinein. Wir sehen die Herrlichkeit unsers Gottes und vernehmen das Heilig, heilig, heilig! Seiner himmlischen Heerscharen.

## **Das Hohelied der Seraphinen zu Ehren des dreieinigen Gottes**

treibt uns

1. zu fröhlichem Lobgesang,
2. zu demütigem Bekenntnis,
3. zu heiligem Gelübde.

Der Herr, unser Gott, segne die Predigt seines heiligen Wortes an unsern Herzen, dass sie Frucht bringe zum ewigen Leben! Amen.

Auf der Bergeshöhe, auf welcher wir heute stehen, vernehmen wir das Lied der Seraphinen zu Ehren des dreieinigen Gottes. Es treibt uns

## **1. zu fröhlichem Lobgesang.**

Der heutige Sonntag trägt seinen Namen zu Ehren der heiligen Dreieinigkeit. Wir wissen, dass der eine Gott, den wir bekennen und anbeten, ein dreieiniger ist. Der Herr Jesus spricht: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes“ (Matth, 28,19). Und St. Paulus wünscht der Gemeinde: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen“ (2. Kor. 13,13)! Dieses wundergroße Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit wird uns erst im Neuen Testamente klar und ausdrücklich geoffenbart. Aber wir finden seine Spuren auch in dem Alten Testamente.

Ja dem ersten Kapitel der ganzen Bibel sehen wir, wie Gott der Vater Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, erschafft. Er tut es durch sein allmächtiges Wort, nämlich durch den Sohn, von welchem der Evangelist Johannes bezeugt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh. 1,1 – 3). Wir sehen aber auch den Geist Gottes, wie er auf dem Wasser schwebet. Darum bekennt der heilige Sänger: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes“ (Ps. 33,6). Es ist der dreieinige Gott, der uns sogleich in der Schöpfungsgeschichte entgegen tritt. Als er den Menschen erschaffen will, spricht er darum: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ Es ist ferner der Segen des dreieinigen Gottes, welchen der Hohepriester auf das Volk Israel legte. Darum der dreifache Segensgruß: „Der Herr segne dich, und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede“ (4. Mose 6,24 – 26). Der König David weiß etwas von dem Sohne Gottes, wenn er im 110. Psalm bezeugt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege.“ Salomo fragt: „Wer fährt hinauf gen Himmel und herab? Wer fasset den Wind in seine Hände? Wer bindet die Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellet? Wie heißt er, und wie heißt sein Sohn? Weißt du das“ (Spr. 30,4)? Der Prophet Daniel sieht im Gesicht den Alten der Tage, und dann verkündigt er: „Und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende“ (Dan. 7,13.14).

Es ist die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes, von welcher alle diese Männer Gottes etwas von ferne geschaut haben. Es ist die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes, welche Jesajas im Geist gesehen hat. Er siehet den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl. Der Saum seines Gewandes, der den Tempel erfüllt, verhüllt die Herrlichkeit vor den schwachen und blöden Menschaugen. Die Seraphinen, die Feuergeister, umgeben ihn wie eine Krone von leuchtenden Flammen. Mit zwei Flügeln decken sie ihr Angesicht, weil selbst Engelsaugen den Anblick seiner Herrlichkeit nicht ertragen können. Mit zwei Flügeln decken sie ihre Füße, als dürfte das Geschöpf vor seinem Gott und Schöpfer sich nicht sehen lassen. Und mit zwei Flügeln fliegen sie, immer seines Winkes bereit und fertig, seine Befehle zu vollziehen. In zwei heiligen Chören singen sie einander das Loblied zu, in welchem alle Klänge der Psalmen und Propheten in wunderbarem Einklang zusammenstimmen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre

voll!“ Das Heiligtum bebt von der Stimme ihres Rufens, und das ganze Haus ist erfüllt von dem Rauchwerk ihrer Gebete und Loblieder.

Das dreifache Heilig, welches der Prophet im Geiste gehört hat, erklingt zu Ehren des dreieinigen Gottes. Wir verstehen es, was Jesaja vielleicht nicht verstanden und geahnt hat. Wir sehen die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes, wie er sie gesehen hat.

➤ Wir sehen sie draußen in der Natur. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, die Feste verkündigt seiner Hände Werk, und die Erde ist voll seiner Güter. Die ganze Schöpfung ist wie ein heiliger Gottestempel, welchen der Saum seines Gewandes erfüllet.

➤ Wir sehen die Herrlichkeit dieses Gottes in der Geschichte der Welt. Er wandelt unter den Völkern: unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Die Seraphinen, die mit ihren heiligen Augen schon das Ende seiner Wege erkennen und verstehen, preisen ihn mit jubelndem Munde, und seine Kinder, die, ohne zu sehen, doch an das gesegnete und selige Ende seiner Wege glauben, stimmen von Herzen ein: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!

➤ Aber am klarsten sehen wir seine Herrlichkeit in seiner Kirche. Da erst erkennen wir die Liebe Gottes des Vaters, der seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Da erst erkennen wir die Liebe Gottes des Sohnes, der um unserwillen Mensch geworden, für uns gemartert, gekreuzigt, gestorben und begraben, für uns auferstanden und gen Himmel gefahren ist. Da erst erkennen wir die Macht und Gnade des heiligen Geistes, der die armen Sünder durch das Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet, heiliger, bei Jesu Christo erhält, sie zu Kindern Gottes, zu Bürgern seines Reiches und zu Erben seiner Herrlichkeit macht. Und wenn wir sehen, wie der Herr das Evangelium predigen lässt in allen Landen, wie er seine Kirche ausbreitet, vor allen ihren Feinden sie beschützen aus einer Wahrheit in die andere sie leitet, und aus seiner Fülle sie segnet, so bekennen wir auch mit den Seraphinen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Wir blicken ferner mit Preis und Anbetung auf die Gnaden- und Wunderwege; die der Herr mit uns gegangen ist, um uns von dem Wege des Verderbens herumzuholen und mit dem Licht der Lebendigen uns zu erleuchten. Wir blicken mit Dank auf alle die schönen Gottesdienste des Herrn, die wir hier in unserm lieben Gotteshause mit einander gefeiert haben, auf alle die Lieder, die uns das Herz bewegt, auf alle die Gebete, die uns himmelan getragen, auf alle die Predigten seines Evangeliums, die uns so oft gelehrt, gemahnt, gestärkt, getröstet haben zum ewigen Leben. Wir sehen hier den Herrn, den dreieinigen Gott, auf seinem hohen und erhabenen Stuhl. Der Saum seines Gewandes füllet den Tempel, auch unsern Tempel. Wir bekennen mit St. Paulo in unserer heutigen Epistel: „O welche Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Von ihm; und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit“ (Röm. 11,33.36)! Wir stimmen in den Chor der Seraphinen mit ein: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! – Das treibt uns aber auch

## **2. zu demütigem Bekenntnis.**

Das ist die Freude der heiligen Engel, dass der allmächtige Gott auch ein heiliger Gott ist. Es wäre ja für sie ein, Entsetzen und ein Gräuel, wenn sie einem unheiligen Herrn dienen müssten. Darum jubeln sie hier und beten an vor seiner Herrlichkeit. Auch der

heilige Seher Johannes, der die sieben Engel mit den Harfen Gottes am gläsernen Meer stehen sieht, hört aus ihrem Munde das Lied: „Wer soll Dich nicht fürchten, Herr, und Deinen Namen preisen? denn Du bist allein heilig“ (Offb. 15,4)? Heiligkeit ist die Zierde seines Hauses, Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung. Aber die sündige Kreatur muss vor dem heiligen Gott erschrecken und sich fürchten. Nur denen, die da reines Herzens sind, ist verheißen, dass sie Gott schauen sollen. Und in der seligen Ewigkeit werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1. Joh. 3,2). Hier aber müssen wir vor seiner Heiligkeit und Herrlichkeit erzittern. Darum spricht der Herr zu Mose: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet“ (2. Mose 33,20). Darum zittern die Eltern Simsons, als der Engel des Herrn in der Lohe des Altars vor ihnen auffährt. Manoah spricht zu seinem Weibe: „Wir müssen des Todes sterben, dass wir Gott gesehen haben“ (Richt. 18,22). Darum ruft auch hier der Prophet: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“ Er möchte mit den heiligen Engeln die Ehre seines Gottes jubelnd preisen. Aber er weiß und fühlt, dass er unreine Lippen hat, die, durch die Sünde befleckt sind. Sie sind es nicht wert, den Namen des dreieinigen Gottes zu preisen. Er weiß, dass er unter einem Volke von unreinen Lippen wohnt. Die Sünde seines Volkes ist auch seine Sünde, er hat an ihrer Last mit zu tragen. Er kann darum nur klagen, er kann nur seine Unwürdigkeit bekennen und beseufzen.

Meine Lieben, was soll ich an diesem Trinitatissonntage bekennen, wenn ich den Propheten Gottes ansehe? Der Herr hat es mir in Huld und Gnaden vergönnt, dass ich so manchmal, auch an den Sonn- und Festtagen, die jetzt hinter uns liegen, den Reichtum seiner Barmherzigkeit und Güte hier von dieser Kanzel verkündigen und preisen durfte. Aber, wenn ich auf mich, auf mein armes Herz und Leben blicke, so muss ich, wenn ich der mir befohlenen Predigt des Evangeliums gedenke, gleichfalls bekennen: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen! Ich muss mit jenem Gottesknecht an jedem Sonntage, und auch heute, klagen:

Mit den blöden Sünderaugen,  
Trüb vom Schein des Erdentands,  
Kann denn ich zu schauen taugen  
Deiner Wahrheit Himmelsglanz?  
Mit den schnöden Sünderhänden,  
Von der Erde Kram bestaubt,  
Sakrament und Segen spenden  
Ists dem schwachen Knecht erlaubt?

Weh! und diese Sünderlippen,  
Noch vom Kelch der Freuden feucht,  
Welchen zu vergnügtem Rippen  
Schmeichelnd mir die Welt gereicht  
Dürfen sie ein Wörtlein wagen,  
Dreimal Heilger, Deines Ruhms?  
Dürfen sie die Perle tragen  
Deines Evangeliums?

➤ Und ihr, meine Geliebten, was müsset ihr bekennen, wenn ihr die Herrlichkeit und Heiligkeit des dreieinigen Gottes ansehet? Seid ihr nicht auch Menschen von unreinen

Lippen? Sind eure Worte stets voller Furcht, Liebe und Vertrauen zu dem Herrn, eurem Gott, gewesen? Habt ihr niemals seinen Namen unnützlich geführt? Habt ihr ihr's stets, wie er euch befohlen, angerufen, stets gebetet, gelobet und gedeutet? Ist niemals ein Wort des Hasses und der Feindschaft gegen eure Brüder, niemals ein unkeusches Wort, niemals ein Wort des Neides und der Habsucht aus eurem Munde gegangen? Habt ihr niemals falsches Zeugnis abgelegt wider euren Nächsten, indem ihr ihn belogen, verraten, gerichtet oder verleumdet habt? Sind eure Worte immerdar ein Zeugnis gewesen, dass ihr die Frucht des Geistes bringet, welche da ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Müsset ihr nicht auch mit dem Propheten bekennen: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen! Müsset ihr nicht mit dem frommen Sänger ausrufen:

Mein Jesu, dem die Seraphinen  
Im Glanz der höchsten Majestät  
Selbst mit bedeckten Antlitz dienen,  
Wenn Dein Befehl an sie ergeht:  
Wie sollten blöde Fleischesaugen,  
Die nur verhasste Sündennacht  
Mit ihrem Schatten trüb gemacht,  
Dein helles Licht zu schauen taugen?

➤ Und wenn wir unser Volk ansehen, müssen wir nicht allesamt bekennen: Wir wohnen unter einem Volk von unreinen Lippen? Wer kann sie zählen alle die Worte voll Gottentfremdung und Gottesverachtung, voll Unglauben, Trotz, Undank, Zorn, Hass, Unbarmherzigkeit, Unversöhnlichkeit, Rachsucht, Unkeuschheit, Habsucht, Neid, Schadenfreude, Falschheit, Heuchelei, Argwohn und Stolz, die täglich und stündlich in seiner Mitte laut werden und zum Himmel schreien? Und das alles, während der Herr, unser Gott, so barmherzig und gnädig, so geduldig und von großer Güte gegen uns ist. Und wie große Schuld haben auch wir an den Sünden unsers Volkes durch unser böses Beispiel, sowie durch mancherlei Trägheit und Versäumnis, die wir begangen haben in Gedanken, Worten und Werken!

Ein Trinitatisfest ist ein Dank- und Jubelfest zu Ehren des dreieinigen Gottes. Da ruft St. Paulus: O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Da singt die obere und die untere Gemeinde: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Ein Trinitatisfest ist aber auch ein Bußtag. Die Seraphinen decken ihr Angesicht und ihre Füße mit ihren Flügeln, wenn sie die Herrlichkeit und Heiligkeit des dreieinigen Gottes anschauen. Wir aber, wenn wir auf das ganze Jahr vom ersten Advent bis zu diesem Tage; wenn wir auf alle die Gnadenwunder unsers Gottes blicken, die er zu unserm Heil getan hat, und die wir an den vergangenen Sonn- und Festtagen mit einander gefeiert haben; wenn wir aller der Gnadenwege gedenken, die er bisher mit uns gegangen ist – wir müssen uns tief beugen und mit dem Propheten klagen: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen! Wer davon noch nichts in seinem Herzen gefühlt hat, der versteht die Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes nicht, und ist ihm noch niemals in seinem Leben genahet. Solches Bekenntnis ist die rechte Weihe für die zweite Hälfte des Kirchenjahres. Aber wir sollen damit nicht schließen. Das Loblied der Seraphinen muss uns auch endlich antreiben

### **3. zu heiligem Gelübde.**

Der Prophet hat bekannt und geklagt. Gott hat sein Bekenntnis in Gnaden angenommen. Einer der Seraphim fliegt zu ihm hernieder. Er hat eine glühende Kohle in seiner Hand, die er von dem himmlischen Altar genommen hat. Er berührt damit seinen Mund und spricht zu ihm: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, dass deine Missetat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sei.“ Ein neuer Mensch, rein und entsündigt, so steht der Prophet nun vor dem Herrn und vor seiner Herrlichkeit. Nun hört er die Stimme des Herrn: „Wem soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ Nun ist er mutig und geschickt geworden, sich in den Dienst seines Gottes zu stellen. Er spricht nicht mit Mose: „Mein Herr, sende, welchen Du senden willst“ (2. Mose 4,13) – nur mich nicht! Er widerstrebt nicht wie Jona, welcher dem Herrn entlaufen wollte. Er will den Weg gehen, welchen der Herr ihm zeigen wird. Er will in seinen Dienst sich stellen und seinen Befehl ausrichten in Gehorsam und Treue. Darum spricht er im Glauben fest und freudig: „Hier bin ich, sende mich!“

➤ Es ist zuerst ein Wort, welches dem Propheten durch den Mund des Engels verkündigt wird.

➤ Es ist weiter eine heilige Handlung, die an ihm vollzogen wird; und wobei unter einem sichtbaren Zeichen das unsichtbare Gut der Sündenvergebung ihm mitgeteilt wird.

➤ Dass Wort, das er gehört hat: Deine Missetat ist von dir genommen, und deine Sünde ist versöhnet – es ist das süße Evangelium von Jesu Christo, das auch uns gepredigt ist. Wir haben es in der ersten Hälfte dieses Kirchenjahres an der Krippe zu Bethlehem wie am Fuße des Kreuzes von Golgatha, am leeren Grabe des Herrn wie auf dem Berge seiner Himmelfahrt vernommen. Wir haben es in unsern Gottesdiensten und bei jeder Beichte gehört. Es ist die Stimme vom Himmel, die Engelsbotschaft: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; gehe hin im Frieden! Und die Kohle vom Altar, durch die wir entsündigt werden, was ist sie anders, als das hochheilige Sakrament des Altars, das heilige Abendmahl, dadurch uns immer wieder Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gegeben werden? Wir haben es schon so oft im Segen empfangen, wir sollen es durch die Gnade des treuen Gottes auch ferner empfangen. Wort und Sakrament, das sind die Gaben, die sein Erbarmen uns bietet, um unsere Missetat von uns zu nehmen und unsere Sünde zu versöhnen. Wir danken ihm heute von ganzem Herzen dafür. Wir bitten ihn:

In dieser letzten betrübten Zeit  
Verleih uns, Herr, Beständigkeit,  
Dass wir Dein Wort und Sakrament  
Rein behalten bis an unser End.

Und so blicken wir mit Freuden der letzten Hälfte des Kirchenjahres entgegen. Wenn auch der Festglanz geschwunden ist, uns bleibt doch das heilige Wort Gottes und sein Sakrament. Wir gehen unsern Weg nicht allein. Wir gehen ihn an der Hand unsers Gottes und unter dem Segen dieser seiner himmlischen Gaben und Güter.

Nun aber vernehmen wir auch die Frage des Herrn: „Wem soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ Gott der Herr sucht solche Leute, die zu seinem Dienste sich bereit

erklären, die sich freiwillig und in dankbarer Liebe bereit stellen, aus seinen Wegen zu wandeln, seinen Namen zu bekennen und seine Ehre zu verkündigen. Nun spreche ich, wie Jesajas: „Hier bin ich, sende mich!“ Im Glauben an die Vergebung meiner Sünden will ich euch ferner seinen Namen und sein Evangelium predigen mit aller Freudigkeit und in der Kraft, die er mir verleihen wird. Und du, Gemeinde des Herrn, sprich auch du zu deinem Gott: „Hier bin ich, – sende mich!“ Wir wollen seinen heiligen Namen bekennen mit unserm Munde. Wir wollen ihn bekennen vor unsern Hausgenossen, damit auch unsere Häuser, und vor allen Menschen, damit durch uns auch alle Lande seiner Ehre voll werden. Wir wollen stets des Wortes unsers Jesu gedenken: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matth. 10,32). Wir wollen seinen Namen bekennen durch unsere Werke, durch treuen Gehorsam gegen sein Wort, durch stillen und heiligen Wandel in seinen Wegen, durch Liebe zu den Brüdern, durch Geduld und Hoffnung in der Trübsal. Wir wollen im Leben und Sterben durch unsern Wandel die Tugenden dessen verkündigen, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Die Seraphinen, die vor dem Stuhle seiner Herrlichkeit stehen, sind jeden Augenblick bereit, seinen Willen zu tun und seinen Befehl auszurichten. Wir beten nicht umsonst: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Wir wollen mit allem Ernst und in aller Treue seinen Willen tun. Sein Wort und sein heiliges Sakrament geben uns die Kraft dazu. Und wenn wir auch nicht Flügel haben, wie die Geister um seinen Thron – „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

So steigert wir von der heiligen Bergeshöhe des Trinitatisfestes wieder hinab, um unsern Weg durch die festlose Hälfte des Kirchenjahres fortzusetzen. Wir preisen die göttliche Barmherzigkeit und Gnade, die wir bisher erfahren haben. Wir bekennen: demütig unsere Sünden, die wir begangen, und unsere Missetat, deren wir uns schuldig gemacht haben. Wir vertrauen auf die Kraft des göttlichen Wortes und Sakramentes, und in diesem Vertrauen geloben wir dem Herrn neuen Gehorsam und neue Treue. Das ist das dreimal Heilig, welches dem dreieinigen Gott von seinen Kindern im Staube gebührt und gefällt. Dem Vater, der uns reichlich und treulich gesegnet, dem Sohne, der uns erlöst, dem heiligen Geiste, der uns geheiligt hat und uns fort und fort heiligen will im rechten Glauben – ihm sei Ehre in Ewigkeit! Und so beten wir:

Du dreimal großer Gott,  
Dem Erd und Himmel dienen,  
Dem: Heilig, heilig! singt  
Die Schar der Seraphinen,  
Du höchste Majestät  
Und Helfer in der Not,  
Du aller Herren Herr,  
Jehova Zebaoth!

Lass, dreimal großer Gott,  
Den Tau der Gnade feuchten,  
Ach segne, segne uns,  
Lass uns Dein Antlitz leuchten!  
Wir hoffen ja auf Dich,  
Du lässt uns nicht in Spott;  
Wir singen: Gloria!  
Globet, gelobt sei Gott!

Amen

## XLI.

### Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

O stiller Jesu, wie Dein Wille  
Dem Willen Deines Vaters stille  
Und bis zum Tod gehorsam war;  
Also mach auch gleichermaßen  
Mein Herz und Willen Dir gelassen,  
Ach stille meinen Willen gar.  
Mach mich Dir gleichgesinnt,  
Wie ein gehorsam Kind.  
Stille, stille. Jesu, ei nu, hilf mir dazu,  
Dass ich fein stille sei, wie Du. Amen.

Liederschatz Nr. 631, Vers 2

#### **1. Mose 35,28.29**

*Und Isaak war hundertundachtzig Jahre alt, und nahm ab und starb, und ward versammelt zu seinem Volk, alt und des Lebens satt. Und seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.*

**Z**wei Männer werden in dem Evangelio des heutigen Sonntages uns vor die Augen gestellt. Der Eine von ihnen ist der reiche Mann, der sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidet und alle Tage herrlich und in Freuden lebt. Wir beneiden ihn nicht um seinen Reichtum, wir begehren sein Glück und seine Freude nicht. Denn es ist ein trauriges und schreckliches Ende, dass er seufzen und flehen muss: „Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, dass er das Äußerste seines Fingers in's Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme.“

Der Andere jener beiden Männer ist der arme Lazarus. Er liegt vor der Tür des reichen Mannes, er hat kein Haus und kein Obdach. Er hungert und begehrt sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Er ist in Lumpen gehüllt, während der andere sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidet. Er ist krank und voller Schwären, während der Reiche gesund und fröhlich ist. Er hat keinen Freund, während der reiche Mann Freunde genug hat, die an seinem Tische sich sättigen und sich mit ihm freuen. Nur die Hunde kommen und lecken ihm seine Schwären. Und dennoch, wie gut und selig ist ihm hernach geworden! Seine Seele wird von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Da wird er nun getröstet. Da werden alle seine Tränen ihm abgewischt, da wird sein Mangel zum Reichtum, da blühet er in ewiger Kraft und Gesundheit, da werden alle seine Seufzer zu fröhlichen und ewigen Lobliedern.

Was hat den armen Lazarus in den Himmel gebracht, meine Geliebten? Nicht sein Mangel an irdischen Gütern, nicht seine Armut, seine Krankheit, seine Verlassenheit, nicht die Sorgen und Seufzer seines Herzens, nicht die Leiden und Trübsale seines Lebens. Ob wir reich oder arm, krank oder gesund, vornehm oder niedrig sind, das tut zu unserer Seligkeit nichts. Wir können unsern Gott und Heiland trotz Purpur und köstlicher Leinwand von Herzen lieb haben, und können ihn unter dem dürftigen und zerrissenen Gewande vergessen. Wir können in Palästen wohnen und Gott lieb haben, und können ihn in der armseligsten Hütte vergessen. Wir können unserm Gott dienen, auch wenn wir frisch und gesund sind, und können ihn in Krankheit und Trübsal vergessen. Es ist ganz etwas anderes, was den armen Lazarus in den Himmel gebracht hat. Wir hören in unserm Evangelio kein einziges Wort aus seinem Munde. Aber sein Schweigen und Dulden zeugt für ihn. Er ist in Wahrheit ein Lazarus gewesen, der seinem Namen „Gottes Hilfe“ Ehre gemacht hat. Er hat seine Zuversicht auf seinen Gott und Herrn gesetzt. Er ist stille gewesen im Kreuz und in der Trübsal und hat gewiss in seinem Herzen gesprochen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Sein Stillesein ist sein Reichtum gewesen für Zeit und für Ewigkeit; sein Stillesein ist es, das ihn in 'den Himmel gebracht und selig gemacht hat.

O, dass wir das rechte Stillesein vor Gott und Menschen lernen möchten! Lasset uns dazu das Wort unseres Gottes hören und betrachten! Der Isaak des Alten Bundes ist so ein Mann der stillen Glaubensgeduld gewesen, wie er in dem Lazarus des heutigen Evangeliums unsrer die Augen tritt. Lasset uns

## **den frommen Isaak**

ansehen und zwar:

1. seine Stille vor Gott, und
2. seine Stille vor den Menschen.

Der Herr aber segne sein heiliges Werk an uns allen, ihm zum Lobe, und uns zum Heil und Leben! Amen.

Wir betrachten also den frommen Isaak, und zwar

### **1. seine Stille vor Gott.**

Man hat Abraham ein Vorbild des Glaubens, Jakob ein Vorbild der Hoffnung und Isaak ein Vorbild der Liebe genannt. Man kann noch besser sagen:

- Abraham war ein Mann der Glaubensstat,
- Jakob ein Mann des Glaubenskampfes, und
- Isaak ein Mann der Glaubensgeduld.

Isaak war ebenso wie Abraham ein Mann des festen und unerschütterlichen Glaubens, das beweist der Segen, mit dem er den Jakob gesegnet hat (1. Mose 27,29), und der seinen Glauben an die Verheißung zeigt, welche

der Herr einst dem Abraham gegeben hatte. Darum sagt auch der Apostel: „Durch den Glauben segnete Isaak von den zukünftigen Dingen den Jakob und Esau“ (Hebr. 11,20). Das beweist auch der Abschied, den er von seinem Sohne Jakob nimmt, als dieser vor dem Zorne seines Bruders in die Ferne zieht; das beweisen die Worte, die er zu ihm redet: „Der allmächtige Gott segne dich, und mache dich fruchtbar und mehre dich, dass du werdest ein Haufen Völker, und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen mit dir dass du besitzest das Land, da du ein Fremdling innen bist, das Gott Abraham gegeben hat“ (1. Mose 28,3.4). Isaak war auch ein Mann des Bekenntnisses. Er bauete seinem Gott einen Altar zu Bersaba, und predigte von dem Namen des Herrn (1. Mose 26,25).

Aber sein Gaube lebt nach innen, und geht in die Stille und in die Tiefe. Er geht des Abends auf das Feld, um in stiller Einsamkeit unter dem freien Himmel an seinen Gott zu denken, und zu ihm zu beten. Er kümmert sich wenig um die Dinge dieses Lebens und lässt sich hierin fast immer von andern leiten; aber desto tiefer und gesammelter ist sein Glaubensleben. So ist er stille geworden vor dem Herrn, seinem Gott. Er erhält den Befehl, zur Zeit der Teuerung nicht nach Ägypten zu ziehen, sondern ein Fremdling zu sein und zu bleiben in dem Lande der Philister. Isaak ist diesem Befehle gehorsam, obgleich er nach menschlichem Bedünken in Ägypten besser durchzukommen hoffen konnte. Er bleibt im Lande der Philister, obgleich er mancherlei Rat und Ungemach dort erdulden muss. Er ist stille gewesen vor dem Herrn, als er sieht, wie seine beiden Söhne sich entzweien und der jüngere von ihnen sogar das Vaterhaus mit der Fremde vertauschen muss. Wir hören in allen diesen Sorgen und Trübsalen keine Klage, keinen Seufzer aus seinem Munde. Er hat seine Wege dem Herrn befohlen und ist ganz stille geworden, weil er weiß, dass der treue Gott es zuletzt immer wohl machen wird.

Meine lieben Brüder und Schwestern, der König David nennt Psalm 36,5 die Frommen ausdrücklich „die Stillen im Lande.“ Ach, dass wir es wären und diesen ehrenvollen Namen immer mehr verdienten! Das rechte Stillesein besteht nicht bloß darin, dass wir uns der Welt und des weltlichen Treibens enthalten, dass wir allem wüsten und unordentlichen Wesen ferne bleiben, uns auf unser Haus, unsere Familie, unsern Beruf beschränken, und darin unser stilles Glück und unsere stille Freude suchen. Es besteht darin, dass unser Herz stille werde vor dem Herrn, unserm Gott. – „Gott, man lobt Dich in der Stille zu Zion“ so heißt es im 65. Psalm. – Das rechte Stillesein besteht ferner nicht darin, dass man in ein Kloster oder in die Einsamkeit gehe. Wir können in der Welt, und doch nicht von der Welt sein. Es besteht ferner nicht darin, dass wir unsere Hände müßig in den Schoß legen und darin das rechte Glaubensleben suchen. Wir sollen dem Herrn, unserm Heiland, mit allen Kräften des Leibes und der Seele freudig dienen. Dazu gehört mancher Weg, den wir zu seiner Ehre machen, manches Wort, das wir aus Liebe zu ihm und den Brüdern reden, dazu gehört auch manches Werk der Liebe, das wir treu und fleißig auszurichten haben. Aber vergessen wir nicht, was der Herr der Martha sagte, die sich viel zu schaffen machte, um ihm zu dienen, und die sich beklagte: „Herr, fragest Du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie es auch angreife!“ Er sprach zu ihr: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eins aber ist Not; Maria hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.“ Wir dürfen das Eine nicht vergessen, dass selbst die Arbeit, die im Dienste unsers Herrn geschieht, den Sinn zerstreuen und das Herz hoffärtig machen kann, wenn wir nicht immer wieder vor seinem Angesicht uns sammeln und in die Stille gehen. Es liegt auch in den Werken der dienenden Liebe eine große Gefahr verborgen, die nämlich, dass man für sich selbst das Eine vergisst, das da Not ist, dass man viel zu sehr um sich und neben sich, dagegen viel zu wenig in sich und über sich blicken lernt. Es ist ein unschätzbare

Segen, den uns der treue Gott in dem lieben Sonntage gegeben hat. An diesem Tage gehen wir im Gotteshause in die Stille, wenn unsere Lieder erklingen, wenn unsere Gebete zu ihm hinauf steigen, wenn wir die Predigt seines heiligen Wortes vernehmen. Aber es gibt auch ein Singen und Beten und Predigthören, wobei man doch nicht stille geworden ist vor dem Herrn. Wenn die Augen sich zerstreuen, wenn die Gedanken hin und her flattern, wie unruhige Vögel, wenn das Herz nicht still und demütig dem Worte seines Gottes lauschet, so ist unser Gottesdienst doch eitel. Und weiter dürfen wir nicht vergessen, dass wir auch in den übrigen Tagen der Woche stille sein sollen vor dem Herrn. Wer das Gefäß mit köstlicher Narde, das ihm gegeben ist, nicht gehörig verschlossen hält, der wird bald erfahren, dass die kostbare Narde verduftet und verfliegt. Viele Christen gleichen den schlechten Haushaltern, die mehr ausgeben als einnehmen. Wie die Sonne des Himmels, so spiegelt auch die Sonne der Gnade und der Gerechtigkeit sich am besten in einem stillen Wasser. Der Herr Jesus ging so oft auf einen Berg oder in die Wüste, um zu beten. Daniel ging hinauf in sein Sommerhaus, Nathanael setzte sich unter den Feigenbaum und Petrus stieg auf den Söller, um zu beten, Es tut uns auch Not, meine Lieben, dass wir zu Hause oder irgendwo ein stilles Plätzchen haben, wo wir vor dem Angesicht unsers Gottes uns sammeln und zu den Füßen unsers Heilandes uns niedersetzen. Es tut Not, dass wir bei aller Arbeit in oder außer dem Hause doch auch ein stilles Stündchen uns zu verschaffen suchen, wo wir, wie Isaak auf dem Acker, das Wort unsers Gottes betrachten und zu ihm beten. Es tut Not, dass wir bei allem Eifer des Glaubens und allem Fleiße der Liebe uns immerdar ein recht stilles Herz bewahren. Wie das Allerheiligste des Tempels, wo die Herrlichkeit Gottes wohnte, ganz still war, so muss es auch in unserm Herzen eine stille Stätte geben, wo wir auch den leisesten Hauch des heiligen Geistes verspüren und für das kleinste Samenkörnlein des göttlichen Wortes empfänglich sind.

Und wie steht es in deinen Leiden, liebes Herz? David bekennt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ (Ps. 62,2). Er mahnt sich und dich: „Sei stille dem Herrn, und warte auf ihn“ (Ps. 37,7). Und der Herr selbst gibt die Verheißung: „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen: durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jes. 30,15). Wie steht es mit diesem Stillesein vor dem Herrn? Unser Herz ist so oft wie ein unruhiges Meer, das von dem Winde der Trübsal hin und her bewegt wird. Da gehen die Gedanken zurück in die Vergangenheit und klagen so gern: Ja, wenn dies nicht gewesen wäre, wenn jenes nicht eingetreten wäre, so wäre es gewiss ganz anders gekommen. Da durchforschen sie die Gegenwart, klagen und murren oder spähen umher, ob sie nicht irgend einen Schleichweg finden, auf dem sie dem Kreuze, das der Herr uns auflegt, zu entfliehen vermögen. Da schauen sie bang und zagend in die Zukunft und fragen kleinmütig: Wann soll das enden? und wie wird das zuletzt werden? O meine Lieben, das mit vielen Tränen und Seufzern getriebene Mühlrad solcher Gedanken hindert, wie ein trefflicher Gottesmann mit Recht sagt, am meisten das Stillewerden des Herzens. Wie schön ist es dagegen, wenn man willig und geduldig, ja wenn man sogar fröhlich das Kreuz aus der lieben Vaterhand annimmt, weil man weiß, dass es gut gemeint und uns heilsam ist; wenn man mit St. Paulo zu denen, die uns hierin stören wollen, spricht: „Was machet ihr, dass ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens willen des Herrn Jesu“ (Apg. 21,13.14). Das ist aber sehr schwer. Der fromme Sänger hat wohl Recht, wenn er singt:

Wie schwer ist's doch, ganz still zu sein,  
Wenn wir Gott nicht verstehen!  
Wie redet man so bald ihm drein,  
Als ob er was versehen;  
Wie stellt man ihn zur Rede gar,  
Wenn seine Wege wunderbar  
Und unbegreiflich werden!

Wie kommen wir zu diesem Stillesein? Das ist die große, die wichtige Frage. Dem Einen wird es leichter als dem Andern. Ihm hilft die natürliche Begabung, ihn unterstützen die gnädigen Führungen, die ihn von Jugend auf zu diesem Ziele geleitet haben. Also war es bei Isaak, dem das Opferrmesser des Vaters, das schon über ihm gezückt war, gewiss lebenslang vor den Augen und vor der Seele gestanden hat. Andern wird es schwerer. Aber wir alle sollen und müssen es lernen. Der Apostel spricht zu jedem unter uns: „Ringet danach, dass ihr stille seid!“

➤ Daraus lernen wir, dass es eine Gnadengabe ist, die nur dem ringenden und betenden Herzen gegeben wird.

➤ Es gehört dazu, dass wir immer auf den Herrn Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, blicken.

➤ Es gehört dazu, dass wir immer fröhlich und geduldig zu dem Vaterherzen hinaufschauen und uns vertrauend hineinlegen.

➤ Es gehört dazu, dass wir immer recht demütig unserer Armut, Torheit und Sünde gedenken, dass wir aber auch das selige Ziel nicht aus den Augen lassen, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

➤ Es gehört vor allen Dingen dazu, dass wir immer fleißig darum beten. Solche Gedanken und Gebete werden nicht im Augenblick helfen.

Das Stillesein kann man nur langsam und allmählich lernen. Aber trachte danach, liebes Herz, in jedem einzelnen Falle stille zu werden vor dem Herrn. Das wird er mit seiner starken Hand dir schon geben, er, der den Wind und das Meer stille gemacht hat.

➤ Und durch wiederholtes Stillewerden wirst du durch des Herrn Gnade auch allmählich zum Stillesein kommen.

Beinahe ebenso wichtig ist auch das Stillesein vor den Menschen. Wir betrachten auch hierin den frommen Isaak, und zwar

## **2. seine Stille vor den Menschen.**

Sein Leben bringt uns hiervon so manche schöne Probe. Als Abraham mit ihm zum Berge Morija zieht, um das geforderte Opfer zu vollziehen, schweigt er still. Nur ein einziges Mal fragt er: „Mein Vater, siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ (1. Mose 22,7) Er lässt an der erhaltenen Antwort sich genügen, ja, er lässt sich dort auf dem Berge still und willig von seinem Vater binden und auf den Altar legen, wenn auch das junge Leben sich noch so gewaltig wider den Tod sträubt. Als er im Lande der Philister wohnt, graben seine Knechte einen Brunnen. Die Hirten von Gerar zanken darüber mit ihnen und sprechen: „Dies Wasser ist unser!“ Isaak schweigt still und leidet das Unrecht. Seine Knechte graben einen zweiten Brunnen. Auch hierüber zanken

die fremden Hirten. Isaak schweigt still und leidet das Unrecht. Er macht sich von dannen und lässt einen dritten Brunnen graben. Als man ihm diesen nicht streitig macht, sondern ihn in ruhigem Besitze desselben lässt, nennt er ihn Rehoboth und spricht fröhlich: „Nun hat uns der Herr Raum gemacht und uns wachsen lassen im Lande“ (1. Mose 26,22). Seine Schwiegertöchter, die beiden Weiber des Esau, machen ihm und der Rebekka eitel Herzeleid. Isaak schweigt stille und duldet das Unrecht. Sein eigenes Weib und sein jüngster Sohn verbünden sich, den erstgeborenen Sohn um den Segen seines Vaters zu bringen, und betrügen selbst den alternden Gatten und Vater. Isaak schweigt stille und trägt das Unrecht mit sanftmütigem und geduldigem Herzen.

Sind wir auch schon so stille geworden vor den Menschen, wie der fromme Isaak? Wenn man uns durch einen Blick verletzt oder unserer Meinung nach uns nicht die gebührende Ehre erweist, wie rollt das Blut dann oft so heiß und schnell in unsern Adern! Wenn wir erfahren, dass hier oder dort ein böses Wort über uns geredet worden ist, wenn man uns falsch beurteilt oder gar böswillig verleumdet hat, wie zürnen wir so schnell und sind so leicht geneigt, Böses mit Bösem zu vergelten! Wenn uns eine Kränkung bereitet oder gar ein Schade zugefügt wird, wie sind wir so eifrig, uns selber zu rächen oder wenigstens dem Widersacher in unserm Herzen zu grollen! Und dennoch heißt es im Wort unsers Gottes: „Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott“ (1. Petri 3,4). Auch hier gilt die Forderung des Apostels: Ringet danach, dass ihr stille seid! Auch hier gilt die Verheißung des Herrn: Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Und unser Herr Jesus Christus spricht: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“ (Matth. 5,5).

Auch dies Stillesein vor den Menschen wird dem Einen leichter als dem Andern. Auch hierin können die natürlichen Anlagen uns den Weg leichter oder schwerer machen. Aber auch dieses Stillesein wird von uns allen verlangt und ist eine Gnadengabe, die nur den ringenden und betenden Herzen gegeben wird.

➤ Es gehört dazu, dass wir immerdar aller jener Worte der heiligen Schrift gedenken, darinnen dies Stillesein von uns gefordert wird.

➤ Es gehört weiter dazu, dass wir die Sünden, womit wir uns in Gedanken, Worten und Werken so oft gegen die Brüder versündigt haben, nicht gering achten, oder gar übersehen.

➤ Es gehört dazu, dass wir auf solche Vorbilder, wie der fromme Isaak gewesen ist, gläubig und aufmerksam blicken.

➤ Es gehört dazu, dass wir auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens schauen, der vor dem hohen Rate und vor Pilatus stille gewesen ist gegenüber den falschen Anklagen und den ungerechten Beschuldigungen, der nicht schalt, da er geschulten ward, nicht drohete, da er litt, sondern stellte es dem anheim, der da recht richtet.

➤ Es gehört dazu, dass wir immerdar jenes seligen Zieles gedenken, das nur denen zu Teil wird, die in der Liebe, die alles verträgt, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet, ihrem Heilande nachgefolgt sind.

➤ Es gehört vor allen Dingen dazu, dass wir fleißig um ein stilles Herz bitten und flehen.

Solche Gedanken und Gebete werden nicht im Augenblick helfen. Auch das Stillesein gegen Menschen kann man nur langsam und allmählich lernen. Aber trachte danach,

liebes Herz, in jedem einzelnen Falle stille zu werden. Das wird er mit seiner starken Hand dir schon geben, der den Wind und das Meer stille gemacht hat. Nur durch wiederholtes Stillewerden wirst du mit des Herrn Gnade auch vor den Menschen immer mehr zum Stillesein kommen. Du wirst dahin kommen, dass du das Böse mit Gutem überwindest und dem Worte deines Heilandes folgest: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Der Friede Gottes wird dein Herz und deine Sinne bewahren in Christo Jesu.

Isaak hat für sein Stillesein vor Gott und Menschen einen reichen Gnadenlohn empfangen. Der Herr segnete ihn auf alle Weise (1. Mose 26,12.13). Menschen ehrten ihn, also dass König Abimelech befahl: „Wer diesen Mann antastet, der soll des Todes sterben,“ und selbst seine Widersacher bekannten: „Wir sehen mit sehenden Augen, dass der Herr mit dir ist;“ „Du bist der Gesegnete des Herrn“ (1. Mose 26,11.28.29). Er erlebte die Freude, dass seine Söhne sich versöhnten und in Frieden bei einander wohnten, ja er sahe sein Geschlecht in der reichen Menge seiner Enkel wachsen und blühen. Und als sein Stündlein gekommen war, da ward er versammelt zu seinen Vätern, alt und des Lebens satt, wie es in unserm vorgelesenen Schriftworte heißt. Seine Seele wurde, wie die des Lazarus, getragen in Abrahams Schoß, weil er stille gewesen war vor Gott und Menschen. Selbst sein Andenken blieb in Segen und Ehren. Der Herr nannte sich den Gott Isaaks (1. Mose 46,1). Und seine Frömmigkeit und Gottesfurcht waren wie heilige Schutzengel, die seinen Sohn Jakob auf allen seinen Wegen begleiteten und behüteten (1. Mose 31,42.54). Wenn wir nur erst stille geworden sind vor Gott und Menschen, so wird der Gnadenlohn dafür nicht ausbleiben. Der Herr wird es an seinem Segen, seinem Troste, seiner Hilfe nicht fehlen lassen. Auch unsere Brüder und Schwestern werden uns lieben und ehren, ja selbst unsere Widersacher werden uns achten. Auch unser Andenken wird hier oder da im Segen sein. Und der rechte, volle, selige Gnadenlohn wird uns dort oben zu Teil werden, wo Lazarus in alle Ewigkeit getröstet wird. Lasset uns beten:

Sohn des Vaters, Herr der Ehren,  
Eines wollst Du mir gewähren,  
Eins, was mir vor allem fehlt:  
Dass aus Deiner Gnadenfülle  
Milde Ruhe, sanfte Stille  
In das wunde Herz mir quille,  
Das sich stets mit Einem quält.

Wie Maria Dir zu Füßen  
Will ich sitzen und genießen,  
Was Dein Mund von Liebe spricht;  
Eitelkeit und Eigenwille,  
Leib und Seele, schweiget stille,  
Komm, o Seelenfreund, erfülle  
Mich mit Deinem heiligen Licht!

Amen

## XLII.

### Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

Gott macht ein großes Abendmahl  
Vom Reichtum seiner Gnaden  
Und lässt in Christi Kirchensaal  
Die Gäste freundlich laden.  
Kommt, ruft er, alles ist bereit't;  
Kommt, alle, die ihr hungrig seid,  
Und lasset euch erquicken.

Ach, lieber Gott, regiere mich,  
Dass ich von Herzen glaube,  
Im Glauben auch beständiglich  
Bei Deinen Worten bleibe,  
Bis dass dereinst im Himmelssaal  
Dein unaufhörlich Freudenmahl  
Mich ewig wird ergötzen Amen.

Liederschatz Nr. 475, Vers 1 und 6

### **Sprüche 9,1 – 18**

*Die Weisheit bauete ihr Haus, und, hieb sieben Säulen, schlachtete ihr Vieh, und trug ihren Wein auf, und bereitete ihren Tisch, und sandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf die Paläste der Stadt: Wer albern ist, der mache sich hierher! Und zum Narren sprach sie: Kommt, zehret von meinem Brot, und trinket des Weins, den ich schenke; verlasset das alberne Wesen, so werdet ihr leben; und gehet auf dem Wege des Verstandes. Wer den Spötter züchtiget, der muss Schande auf sich nehmen; und wer den Gottlosen strafet, der muss gehöhnet werden. Strafe den Spötter nicht, er hasset dich; strafe den Weisen, der wird dich lieben. Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden; lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen. Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht; und der Verstand lehret, was heilig ist. Denn durch mich wird deiner Tage viel werden, und werden dir der Jahre des Lebens mehr werden. Bist du weise, so bist du dir weise; bist du ein Spötter, so wirst du es allein tragen. Es ist aber ein töricht wild Weib, voll Schwätzens, und weiß nichts: die sitzt in der Tür ihres Hauses auf dem Stuhl, oben in der Stadt. Zu laden alle, die vorüber gehen, und richtig auf ihrem Wege wandelte. Wer ist albern, der mache sich hierher; und zum Narren spricht sie: Die verstorbenen Wasser sind süße, und das verborgene Brot ist niedlich. Er weiß aber nicht, dass daselbst Tote sind, und ihre Gäste in der tiefen Hölle.*

**U**nser Herr und Heiland erzählt uns in dem Evangelio des heutigen Sonntages ein Gleichnis von der Berufung und Einladung der Welt zu dem Reiche Gottes. Der

Mensch, der das große Abendmahl zubereitet, ist Gott der Herr. Das Abendmahl selbst ist das ganze Heil, das er uns in Jesu Christo, seinem lieben Sohne, zudedacht und bereitet hat: Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Die Geladenen sind die Juden und die Heiden, überhaupt alle Menschen. Die Knechte sind seine Apostel und seine Prediger, die da rufen und bitten: „Komm, denn es ist alles bereit!“ Aber ein großer Teil verschmähet die freundliche und liebevolle Einladung. Die Einen haben keine Zeit, die Andern haben keine Lust dazu. Noch Andere achten gar nicht auf den Ruf, der an sie ergangen ist. Sie gehen dahin in der Augenlust, in der Fleischeslust, in dem hoffärtigen Wesen und ziehen die Güte ihres Gottes auf Mutwillen. Da lässt der Herr die Armen und die Krüppel, die Lahmen und die Blinden hereinführen, da lässt er sie nicht bloß von den Straßen und Gassen der Stadt, sondern auch von den Zäunen her nötigen und hereinführen, auf dass sein Haus voll werde. Über die aber, die seinen freundlichen Ruf verachtet und seine Einladung verschmäht haben, ergeht am Schluss des Evangeliums die ernste und erschütternde Drohung: „Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“

Es ist ein freundliches, aber auch ein sehr ernstes Evangelium, meine Geliebten. Es legt uns die Frage vor: Hast du den Ruf und die Einladung deines Gottes gehört? Was willst du tun? Willst du sie annehmen oder verachten? Willst du einmal sein Abendmahl schmecken oder von demselben ausgeschlossen werden in Ewigkeit? Noch immer ergeht dieser Ruf und diese Einladung zum großen Abendmahl an dich, liebes Herz. In jedem Wort Gottes, das du liest, in jeder Predigt, die du hörst, in jeder Erfahrung deines Lebens ruft dich der Herr: Komm, denn es ist alles bereit! Es kommt nur auf dich an, ob du seinem Rufe folgen und selig werden, oder ob du ihn verachten und dein Heil verschmähen willst. Eigentlich ergehen täglich an uns zwei Einladungen, und wir werden immer auf den Scheideweg gestellt und gefragt, welche von beiden Einladungen wir hören und annehmen wollen. Das zeigt uns unser vorgelesenes Schriftwort, welches unserm heutigen Sonntagsevangelio zum Grunde liegt. Es zeigt uns

## **die beiden Einladungen,**

welche täglich an uns ergehen,

1. den Ruf der Weisheit, und
2. den Ruf der Torheit.

Wir wollen sie in dieser heiligen Stunde der Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber, unser Gott, segne sein Wort und Evangelium an unsern Herzen. Er heilige uns in seiner Wahrheit, denn sein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Zwei Einladungen sind es, welche täglich an uns ergehen. Unser Schriftwort zeigt uns zuerst

### **1. den Ruf der Weisheit.**

➤ Es heißt in demselben: „Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete ihr Vieh, und trug ihren Wein auf, und bereitete ihren Tisch.“ Auch unter diesem Bilde wird uns die Freundlichkeit und Barmherzigkeit unsers Gottes vor die Augen

gestellt. Er hat sein Haus, seinen himmlischen Palast bereitet und geschmückt, um recht viele Gäste bei sich zu empfangen und aufzunehmen. Er hat seine Kirche auf Erden bereitet, er hat sie gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, um die armen Sünder zu Bürgern seines Reiches und zu Erben seiner ewigen Herrlichkeit und Seligkeit zu machen. Es ist ein prachtvoller Bau, mit stolzen Säulen geschmückt. Es ist ein heiliger Bau, das sollen uns die sieben Säulen bezeichnen, da die Sieben in der heiligen Schrift die heilige Zahl, die Zahl des Bundes zwischen Gott und Menschen ist. Er hat sein Vieh geschlachtet, und seinen Wein aufgetragen und seinen Tisch bereitet. Das sind alle die Gnadengaben und Güter, die er in Christo Jesu, seinem lieben Sohne, uns zugedacht und gegeben hat, die Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, wie wir sie schon vorher genannt haben.

➤ Und nun heißt es von der himmlischen Weisheit weiter: „Und sandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf die Paläste der Stadt: Wer albern ist, der mache sich hierher; und zum Narren sprach sie: Kommet, zehret von meinem Brot, und trinket des Weins, den ich schenke; verlasset das alberne Wesen, so werdet ihr leben, und gehet auf dem Wege des Verstandes.“ Die Jungfrauen, welche die Weisheit aussendet, um ihre Botschaft und Einladung auszurichten, sind alle die Boten Gottes, die von Jahrhundert zu Jahrhundert sein Wort und Evangelium gepredigt haben in allen Ländern der Erde. Einst waren es die Propheten, dann die Apostel und Evangelisten. Jetzt sind es die Prediger und Missionare, die immer wieder zu dem großen und herrlichen Abendmahl unsers Gottes rufen und einladen. Wir fragen vielleicht, warum unser Schriftwort von Dirnen oder Jungfrauen redet, während doch unser Herr und Heiland von Knechten spricht. Das geschieht einmal um deswillen, weil die göttliche Weisheit uns hier unter dem Bilde eines Weibes vor die Augen tritt. Diesem Bilde entsprechen auch die weiblichen Boten und Dienerinnen. Das geschieht aber auch um deswillen, weil nur solche Boten zu ihrem Amte recht geschickt sind, die in jungfräulicher Reinigkeit und Keuschheit, Sanftmut und Demut einhergehen und ihre Botschaft ausrichten. Die Botschaft selbst ergeht an die Albernern und Einfältigen. Das sind die armen Sünder allzumal, da uns von Natur die rechte Weisheit und der rechte Verstand mangelt und wir mit jenem Liede bekennen müssen:

Unser Wissen und Verstand  
Ist mit Finsternis umhüllet,  
Wo nicht Deines Geistes Hand  
Uns mit hellem Licht erfüllet.  
Gutes denken, tun und dichten  
Musst Du selbst an uns verrichten.

Es sind die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, die uns der Herr in unserm heutigen Evangelio zeigt. Es sind die Unmündigen, über die er einst sich gefreut und gesprochen hat: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret“ (Matth. 11,25).

Der Ruf und die Einladung Gottes ist seit Jahrhunderten und Jahrtausenden auf der armen Erde erklingen. Er ist nicht im Verborgenen und nicht im Winkel erklingen. Die himmlische Weisheit hat ihre Diener auf die obersten Höhen der Stadt geschickt, damit ihre Predigt von den Dächern (Matth. 10,27; Luk. 12,3) laut und öffentlich geschehe. So hat einst der Prophet Jesajas gerufen im Namen seines Gottes: „Wohlan alle, die ihr

durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch" (Jes. 55,1). So hat einst Johannes der Täufer in der Wüste gepredigt: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! So hat unser Herr und Heiland selber gerufen und eingeladen: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ So klingt es aus den Predigten und Briefen der Apostel heraus: „Kommet, lasset euch versöhnen mit Gott!“ So erschallt es zuletzt noch in der Offenbarung St. Johannis: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst" (Offb. 22,17). Diese Boten sind auch zu uns gekommen, meine Geliebten. Von unserer Kindheit an, in dem Vaterhause wie in der Schule, wie in der Kirche, ist der Ruf und die Einladung unsers Gottes an uns ergangen. In jedem Wort Gottes, in jeder Predigt des Evangeliums, die wir gehört, in jeder Trübsal und jeder Freude unsers Lebens, die wir erfahren haben, immer und immer wieder klingt es: Kommt, denn es ist alles bereit! Wir sollen, wie es hier in unserm Schriftwort heißt, das alberne törichte Wesen verlassen, in dem wir bisher dahin gegangen sind in der Finsternis und Unwissenheit unsers Herzens, und in den törichten Lüsten unsers Fleisches. Wir sollen gehen auf dem Wege des Verstandes, wie der Apostel Paulus uns ermahnt: „Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille" (Eph. 5,17).

➤ Und was verheißt uns der Herr unser Gott, wenn wir seinem freundlichen und barmherzigen Rufe folgen? Die himmlische Weisheit spricht: „So werdet ihr leben.“ Leben – damit bezeichnet die heilige Schrift die höchsten Gaben und Güter, die wir hier und dort bei unserm Herrn Jesu Christo finden. Ist uns doch das Leben das höchste und teuerste Gut. Der Mensch gibt wohl alles, auch das Liebste und Beste, dahin, um nur sein leibliches Leben zu retten. Ich bin das Leben! so spricht unser Herr und Heiland Jesus Christus. Wenn Christus unser Leben geworden ist und wir durch ihn leben, so steht es gut mit uns in Zeit und Ewigkeit. Dann wandeln wir im Gehorsam gegen den Herrn und seine Gebote. Dann lieben wir unsern Gott und unsere Brüder. Dann sind wir fleißig und willig, für die Ehre Gottes, für das Reich unsers Heilandes, für das Heil unserer Brüder zu wirken, so lange es Tag ist. Dann schmecken wir den Frieden Gottes in aller Angst, Not und Trübsal dieser Zeit, gehen unsern Weg selig dahin, weil wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, und ererben dereinst das ewige, das selige Leben.

➤ Das ist die große, die köstliche Verheißung, welche die himmlische Weisheit allen denen gibt, die ihrer Einladung folgen und zu ihrem Mahle kommen. Man sollte meinen, dass alle Menschen dieser freundlichen und liebevollen Verheißung willig Herz und Ohr öffnen würden. Aber wie ergeht es dem großen Gott mit seinem Ruf und seiner Einladung? Das zeigt uns das heutige Evangelium. Das zeigt uns aber auch die Weisung, welche die himmlische Weisheit ihren Dienerinnen mit auf den Weg gibt, nicht das Heiligtum vor die Hunde und nicht die Perlen vor die Säue zu werfen. Sie spricht: „Wer den Spötter züchtigt, der muss Schande auf sich nehmen; und wer den Gottlosen straft, der muss gehöhnet werden. Strafe den Spötter nicht, er hasset dich; strafe den Weisen, der wird dich lieben.“ Ehe wir der Einladung unsers Gottes folgen können, müssen wir uns zuvor strafen und züchtigen lassen um unserer Sünden willen, damit wir unser Elend und Verderben erkennen, Buße tun, die Gnade Gottes in Christo Jesu begehren und annehmen, und uns von ganzem Herzen zu ihm bekehren. Das tut uns freilich zuerst sehr wehe, und behagt dem alten Menschen nie und nimmer. Die Gottlosen glauben es nicht, dass sie arme Sünder sind. Sie glauben es nicht, dass sie von Natur Kinder des Zornes sind, und dass der Herr kein Wohlgefallen an ihnen haben kann. Sie glauben es nicht, dass

sie Buße tun und sich von ganzem Herzen zu ihm bekehren müssen. Sie glauben es nicht und wollen es nicht glauben, dass sie sich selbst verleugnen, dass sie ihr Fleisch kreuzigen müssen samt den Lüsten und Begierden. Darum widerstreben sie der Predigt des Evangeliums und der Einladung ihres Gottes. Das haben die treuen Zeugen und Boten Gottes zu aller Zeit erfahren. Darum sprach der gottlose König Ahab zu dem Propheten Elia: Bist du, der Israel verwirret? Darum wurde Jeremia in das Gefängnis und in die Schlammgrube geworfen. Darum musste Johannes der Täufer sein Haupt auf den Block legen. Darum wurde Stephanus gesteinigt. Darum ist Johannes in die Verbannung geschickt worden. Darum haben die übrigen Apostel allesamt ihr Leben lassen müssen. Darum spricht Jesus Christus: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen.“ Darum müssen die treuen Zeugen auch noch in unsern Tagen durch Spott und Hohn hindurchgehen. Darum wird das heilige Bibelbuch geschmäht, gehöhnt und verlästert, wie das die himmlische Weisheit selbst vorhergesehen und vorhergesagt hat.

➤ Nur wenige sind es, die sich unter das Wort Gottes und unter die Predigt des Evangeliums beugen, es sich zur Lehre und zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung dienen lassen, und es annehmen mit dankbarem und demütigem Herzen. Das sind die Weisen, von denen hier geschrieben steht: „Strafe den Weisen, der wird dich lieben. Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden; lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen. Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht, und der Verstand lehret, was heilig ist. Denn durch mich wird deiner Tage viel werden, und werden dir der Jahre des Lebens mehr werden.“ Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht. Das ist ein großes, ein goldenes Wort. Wer den heiligen, den gerechten Gott fürchtet, der fängt an, weise zu werden. Sind wir erst dahingekommen, dann lassen wir uns gern von seinem Worte strafen. Wir lieben es desto mehr, wir beugen uns unter dasselbe und wandeln nach demselben. Dann lernen wir auch aus dem Worte Gottes immer mehr Weisheit und Erkenntnis, wir empfangen aus demselben eine Gnade nach der andern. Und wo die himmlischen Güter in Fülle sich einstellen, da fehlt es auch nicht an irdischem Glück und irdischer Freude, dass es uns wohl gehe und wir lange leben auf Erden.

➤ Es ist unser Heil oder unser Unheil, es ist unsere Verdammnis oder unsere Seligkeit, um die es sich hierbei handelt. Wie es hier geschrieben steht: „Bist du weise, so bist du dir weise; bist du ein Spötter, so wirst du es allein tragen.“ Die himmlische Weisheit verliert nichts dadurch, wenn ihr Wort verspottet und ihre Einladung verachtet wird. Es ist einzig und allein dein Heil und deine Seligkeit, um die es sich hierbei handelt. Wer sich selbst Gutes wünscht, der beugt sich unter das Wort seines Gottes und nimmt die Predigt des Evangeliums an mit dankbarem und demütigem Herzen. Wer sich selbst Böses wünscht, der verachtet es und gehet ihm aus dem Wege. Und es kommt doch der Tag, wo die Armen, die hier verspottet und verhöhnt wurden, mit Abraham, Isaak und Jakob werden zu Tische sitzen im Reiche Gottes, wo da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich. Es kommt doch der Tag, wo die Spötter und die Gottlosen, wie der reiche Mann in dem Evangelio des vergangenen Sonntages, werden klagen: Ich leide Pein in dieser Flamme, und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Nun, meine Brüder und Schwestern, hier haben wir die Einladung unsers Gottes, welche täglich an uns ergeht: Kommt, denn es ist alles bereit! Hier haben wir die Verheißung, die uns aus Gnaden gegeben wird: Kommt, so werdet ihr leben! Fraget euch selbst, wie ihr diesen Ruf eures Gottes angenommen habt und wie ihr noch heute zu demselben stehet! Es ist aber noch eine andere Einladung, die an uns ergethet, es ist

## **2. der Ruf der Torheit.**

Unser Schriftwort fährt fort: „Es ist aber ein töricht, wild Weib, voll Schwätzens und weiß nichts; die sitzt in der Tür ihres Hauses auf dem Stuhl, oben in der Stadt, zu laden alle, die vorübergehen, und richtig auf ihrem Wege wandeln.“ Wer ist dieses Weib, von welchem hier geredet wird? Es ist die Torheit dieser Welt mit aller ihrer Sündenlust und ihrem Sündendienst.

➤ Ein törichtes Weib, und wenn sie sich noch so klug und gebildet anstellt, und wenn sie noch so viel von Wissenschaft und Bildung, von Fortschritt und dergleichen redet. Sie ist dennoch töricht, weil sie nicht weiß und nicht wissen will, was zu ihrem Frieden und zu ihrer Seligkeit dienet.

➤ Ein wildes Weib, die keine Zucht, keine Scham und keine Schranken kennt, die ungescheut und unbedenklich nur ihren Lüsten und Begierden folgt und denselben nachwandelt.

➤ Ein Weib voll Schwätzens, die viele Worte machen kann, oft kluge und hohe, glatte und schöne Worte, um die Herzen dadurch zu beschwatzen.

➤ Ein Weib, die doch nichts weiß, so klug und weise sie sich auch dünkt und anstellt. Sie kennt weder den Herrn noch seine Gebote. Sie kennt weder den Heiland noch den Glauben. Sie kennt weder das Wort Gottes noch den Weg zum Leben. Sie hat sich statt der ewigen Wahrheit ein Gedankenbild zurechtgemacht, das weder vor dem menschlichen Verstande noch vor dem göttlichen Worte bestehen kann. Sie sitzt in der Tür ihres Hauses auf dem Stuhl, oben in der Stadt, zu laden alle, die vorübergehen und richtig auf ihrem Wege wandeln. Der Herr unser Gott lässt es sich sauer werden, um die Menschen selig zu machen. Er schickt seine Boten aus nach den Höhen der Stadt, um überall zu rufen und einzuladen. Das törichte Weib geht nicht einmal aus ihrer Haustüre heraus. Da sitzt sie auf ihrem Stuhl, da ladet sie alle, die vorübergehen, um sie zu verführen und zu verderben. Ihr kennet die Stühle, da sie sitzt, meine Geliebten. Sie macht sich breit in den Büchern und Zeitungen, in den Versammlungen und auf den Straßen, in den Häusern der Lust und der Sünde. Ihr Ruf und ihre Einladung erklingen ebenso, wie der Ruf der himmlischen Weisheit, beinahe in denselben Worten: „Wer ist albern, der mache sich hierher!“ Sie ergehen unter denselben Umständen, also dass die Eingeladenen dort und hier von der Gasse aufgegriffen und in das Haus hineingeführt; ja hineingenötigt werden. Und dennoch ist es ein ganz anderer Ruf und eine ganz andere Stimme, die dort und hier erklingt. Wenn die himmlische Weisheit redet, so rühmt sie das Brot, das sie darreicht, und den Wein, den sie schenket, so gibt sie schönsten und besten Verheißungen für dieses und jenes Leben allen denen, die ihrer Einladung folgen und zu ihr kommen. Die Torheit weiß von ihren Gaben und Gütern freilich nicht zu reden und zu rühmen. Sie haben keinen Wert und versprechen keinen Segen. Aber dennoch lockt sie: „Die verstorbenen Wasser sind süße, und das verborgene Brot ist niedlich.“ Und das ist es, womit sie Tausende und aber Tausende an sich zieht und lockt. Die verbotene Frucht ist es, die das Menschenherz verführt. Das ist eine Erfahrung, die schon im Paradiese sich bestätigt hat. Die verbotene Frucht schmeckt süß und lieblich: das ist es, was wir heute noch rings um uns her sehen und erfahren können. Mag das Wort Gottes noch so sehr mahnen und warnen; mag der Herr, unser Heiland, rufen und bitten, lehren und strafen; mag der Dienst der Welt und der Weltlust auch noch so viel Elend und Unheil mit sich bringen; mögen noch so viele Strafgerichte unsers Gottes hier und dort an seinen Verächtern sich offenbaren; mag auch im letzten Hintergrunde der Stuhl des Gerichtes

stehen, daraus der Richter der Lebendigen und der Toten sitzt, der da geben wird einem jeglichen nach seinen Werken: die verstopften Wasser sind süße, und das verborgene Brot ist niedlich. Weltlust und Sünde schmecken süß, und darum folgen Tausende und aber Tausende dem Rufe der Torheit und eilen mutwillig in das zeitliche und ewige Verderben. Wehe dem, der diesem Rufe folgt! Es heißt im letzten Verse unsers Schriftwortes: „Er weiß aber nicht, dass daselbst Tote sind, und ihre Gäste in der tiefen Hölle.“ Dort an den Tischen der Torheit sitzen die Kinder des Todes, die schon jetzt tot sind in Übertretung und Sünden (Eph. 2,1) und dem ewigen Tode entgegengehen. Dort sind sie auf dem Wege zur Hölle, und wenn sie noch so sehr darüber spotten und lachen. Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort unsers Gottes bleibt in Ewigkeit. Es stehet geschrieben: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten.“ Und es kommt gewisslich der Tag und die Stunde, wo die Spötter und Verächter schreien und heulen werden: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns! und wo sie aus dem Munde des Weltenrichters das furchtbare Wort vernehmen werden: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter!

Die himmlische Weisheit und die Torheit dieser Welt lassen täglich ihren Ruf an uns ergehen, meine Geliebten. Siehe du zu, auf welcher Seite du stehen und bleiben willst. Es handelt sich um dein zeitliches und dein ewiges Heil, um dein zeitliches und ewiges Verderben. „Bist du weise, so bist du dir weise; bist du ein Spötter, so wirst du es allein tragen“ – du allein! Das ist gewisslich wahr. Amen.

Lasset uns beten: Herr Gott, lieber himmlischer Vater, wir danken Dir, dass Du uns Dein heiliges, großes Abendmahl bereitet hast und uns fort und fort dazu einladen lässtest. Öffne durch Deinen heiligen Geist unsere Ohren und Herzen, dass wir Deine Boten hören und Deiner freundlichen Einladung gern und willig folgen. Behüte uns vor Verachtung, Undank und Verstockung, damit wir Deine Gnade nicht verlieren und unser Heil nicht mutwillig verscherzen, sondern auch dereinst im Himmelreich an Deinem Tische sitzen und das Abendmahl mit Dir halten in Ewigkeit.

Amen

**XLIII.**

**Am 3. Sonntage nach Trinitatis.**

Ich Betrübter komme hier  
Und bekenne meine Sünden;  
Lass, mein Heiland, mich bei Dir  
Gnade zur Vergebung finden,  
Dass dies Wort mich trösten kann:  
Jesus nimmt die Sünder an. Amen.

Liederschatz Nr. 110, Vers 1

**2. Samuel 12,13**

*Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt wider den Herrn. Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben.*

**D**ie beiden Gleichnisse, welche das Evangelium des heutigen Sonntages enthält, stellen uns die barmherzige Sünderliebe unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi klar und deutlich vor die Augen. Er ist der gute und getreue Hirte, der dem verlorenen Schafe nachgeht und es suchet, bis dass er es finde. Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achsel mit Freuden; und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Wie das Weib in unserm Evangelio das Licht anzündet und den verlorenen Groschen sucht, so zündet er das helle Licht des Evangeliums an, um die armen Sünder zu suchen und zu bekehren. Ja, meine Lieben, Jesus nimmt die Sünder an! Dies Wort, das einst die Pharisäer und Schriftgelehrten murrend sprachen, ist nun unser Trost und unsere Freude geworden im Leben und im Sterben. Diese fröhliche Botschaft ist es, die heute durch unsere Predigt hindurchklingen muss. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Wie in den Tagen seines Fleisches, so hat er auch in den Tagen des alten Bundes gesucht und selig gemacht, was verloren war. Davon zeugt unser vorgelesenes Schriftwort und die ganze wunderschöne Geschichte, mit welcher es zusammenhängt. Es zeigt uns:

**Die barmherzige Sünderliebe Gottes unsers Heilandes,**

und zwar

1. seine suchende Sünderliebe,
2. seine siegende Sünderliebe,
3. seine sühnende Sünderliebe.

Dies Wort Gottes wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Du aber, unser barmherziger und gnadenreicher Heiland, segne Dein teures Wort an unsern Herzen, damit wir Deine Gnade erkennen und preisen, uns von ihr suchen und finden lassen, und uns Dir zum Eigentum übergeben für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit! Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, die barmherzige Sünderliebe Gottes unsers Heilandes, und zwar

### **1. *seine suchende Liebe.***

Ihr wisst alle die schwere Sünde, in welche der König David gefallen war. Er hatte die Bathseba, das Weib des Uria, lieb gewonnen, und mit ihr die Ehe gebrochen. Um sie zum Weibe nehmen zu können, hatte er seinem Feldherrn Joab befohlen, den Uria in der Schlacht gegen die Ammoniter an den gefährlichsten Punkt zu stellen, wo der Streit am härtesten war, damit er so fallen und sterben musste. Joab hatte den Befehl des Königs vollzogen. Uria war im Kampfe gefallen, und David hatte nun die Bathseba zum Weibe genommen. Er hatte eine zwiefache Sünde getan, er hatte sich des Ehebruches und des Mordes schuldig gemacht. Er hatte den Herrn, seinen Gott, vergessen und seine heiligen Gebote übertreten. Seine Freunde trauerten von Herzen über seinen schweren Fall, seine Feinde aber spotteten und lästerten, dass der Mann nach dem Herzen Gottes sich so schwer versündigt hatte. Es war gewiss eine traurige und heillose Zeit, die jener zwiefachen Missetat folgte. David konnte nicht mehr mit gutem Gewissen zu dem Herrn beten. Seine Harfe war verstummt, und die fröhlichen Lieder, die er sonst zur Ehre seines Gottes gesungen hatte, waren verklungen. Aber sein Gewissen schlief. Er erkannte die Sünde nicht, die er getan und wodurch er den Herrn verachtet und seinen Namen entheiligt hatte. Er wäre verloren gewesen, wenn der treue Gott ihn verlassen und ihn nicht in barmherziger Sünderliebe gesucht hätte. Beinahe ein Jahr war nach Davids Fall vergangen. Da sandte Gott den Propheten Nathan zu dem sündigen König. Nathan war ein treuer Freund und Untertan seines Fürsten. Er hatte in guten Tagen ihn gelehret, gemahnet und gewarnet, in bösen Tagen ihn getröstet. Er hatte es nie und nimmer daran fehlen lassen, den David auf den Wegen seines Gottes zu erhalten. Nach der letzten, schweren Sünde hatte er in seinem Herzen um den armen, verblendeten König tief getrauert und gewiss ernstlich und herzlich für ihn gebetet. Auf Gottes Befehl trat er nun vor sein Angesicht und erzählte ihm jenes Gleichnis von dem reichen Manne, der sehr viele Schafe und Rinder hatte, der aber dennoch dem Armen, der nur ein einiges kleines Schäflein besaß, das er lieb hatte, dasselbe weggenommen und geschlachtet hatte. Es war Davids Sünde, die er ihm in diesem Gleichnis vor die Augen stellte. Er war der reiche Mann, der so viele Weiber besaß, und der dennoch dem Uria sein einiges Weib genommen und ihm sogar das Leben geraubt hatte. Es war die suchende Sünderliebe Gottes, die durch dieses Gleichnis an dem Herzen Davids anklopfte und ihn zur Erkenntnis und zum Bekenntnis seiner schweren Sünde bringen wollte. David erkannte sich nicht sogleich in dem Bilde, das der Prophet ihm vorhielt. Er rief mit großem Zorn: „So wahr der Herr lebet, der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat.“ Da sprach Nathan zu David: „Du bist der Mann.“ Diese vier Worte sind es, die wie ein Blitzstrahl vom Himmel in die

Nacht der Sünde und des Verderbens hineinleuchten. Diese vier Worte sind es, mit denen dies suchende Sünderliebe des barmherzigen Gottes an Davids Herzen und Gewissen erschütternd anklopft. Diese vier Worte sind es, die ihn von dem Wege des Verderbens herumholen und ihn mit dem Lichte der Lebendigen erleuchten.

Wir schweigen davon, meine Geliebten, wie der Prophet Nathan noch weiter dem König David ins Herz und Gewissen redet, wie er die Wohltaten seines Gottes, wie er seine schwere Sünde, wie er die Strafgerichte, die über ihn kommen sollen, ihm enthüllt, um ihn dadurch zur Buße zu leiten. Was der barmherzige Gott damals an David getan hat, das tut er heute noch an einem jeglichen unter uns. Wir sind arme, elende Sünder, die täglich und reichlich seine heiligen Gebote übertreten und eitel Strafe verdienen. Unser Gewissen schläft oft sehr lange, dass wir unsere Schuld, unsere große Schuld nicht erkennen. Ja wir sind oft so verblindet, wie David, dass wir kleinere und leichtere Sünden an unserm Nächsten richten und verdammen, dass wir den Splitter in den Augen unsers Bruders sehen, aber des Balkens in unserm eigenen Auge nicht gewahr werden. Wie oft kann man es hören, dass gerade der Geizige gegen den Mammonsdienst, der Wüstling gegen die Unkeuschheit, der Dieb gegen die Unehrlichkeit, der Afterredner gegen die Verleumdungssucht am schärfsten und eifrigsten reden. Das ist der Betrug der Sünde, der Herz und Augen verblindet. Wir wären verloren, wenn uns der Herr auf diesem Wege weiter gehen ließe, wenn er nicht in barmherziger Liebe uns suchte. Aber der treue Hirte vergisst und lässt das verlorene und verirrte Schäflein nicht. Er kommt immer und immer wieder, um uns zu suchen und selig zu machen. Bald segnet er uns reichlich, um uns durch seine Güte zur Buße zu leiten. Bald straft und züchtigt er uns ernstlich, damit wir unsere Sündenschuld erkennen und Vergebung derselben suchen sollen. Wenn wir nur unser Leben und unsern Lebensweg ansehen, wir werden überall die suchende Sünderliebe unsers Gottes erkennen. Wir werden ausrufen müssen, wie es in jenem Liede heißt:

O wie hast Du meine Seele  
Stets gesucht zu Dir zu ziehn,  
Dass ich aus der Sündenhöhle  
Möchte zu den Wunden fliehn,  
Die mich ausgesöhnet haben  
Und mir Kraft zum Leben gaben!  
Tausend, tausendmal sei Dir,  
Großer König, Dank dafür.

Bald mit Lieben, bald mit Leiden  
Kamst Du, Herr, mein Gott, zu mir,  
Nur mein Herze zu bereiten,  
Sich ganz zu ergeben Dir,  
Dass mein gänzlich Verlangen  
Möcht an Deinem Willen hangen.  
Tausend, tausendmal sei Dir,  
Großer König, Dank dafür.

Vor allen Dingen kommt er durch die Predigt seines heiligen Wortes zu uns. Hier ist es, wo er auch gegen uns, gegen einen jeden unter uns die Hand aufhebt und spricht: Du bist der Mann, Du bist die Frau, die wider mich gesündigt und mein heiliges Gebot übertreten hat. Wohl uns, meine Lieben, wenn dann auch an unserm Herzen

## **2. seine siegende Liebe**

sich mächtig erweist. Es heißt in unserm Schriftwort: „Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt wider den Herrn.“ Vier Worte waren es, die der Prophet zu dem König geredet hatte, vier gewaltige und erschütternde Worte. Nur sechs Worte sind es, die David jetzt erwidert, aber es sind kostbare, gesegnete Worte. In diesen Worten liegt ein offenes, ein demütiges, ein herzliches Bekenntnis seiner Missetat und Sünde. „Ich habe gesündigt wider den Herrn.“ Er denkt jetzt nicht an irgend einen andern Menschen. Er denkt nicht an die Verführung der Bathseba, die zu seiner Sünde geholfen. Er denkt nicht an die schändliche Nachgiebigkeit Joabs, die aus gottloser Dienstfertigkeit in den Mord des Uria gewilligt hat. Er denkt nur an sich und seine Missetat. Er entschuldigt sich nicht, er sucht seine Sünde nicht zu bemänteln oder zu verstecken, er sucht sie nicht durch diesen oder jenen Vorwand leichter und geringer zu machen. Nein, er bekennt ehrlich: „Ich habe gesündigt.“ Er weiß, dass er sich an der Bathseba, dass er an dem Uria, dass er an Joab, den er zu dem Bubenstücke verleitete, dass er an seinem ganzen Volke, dem er ein so gottloses Beispiel gab, sich versündigt hat. Er weiß aber auch, dass er wider den Herrn sich versündigt hat, wider den barmherzigen Gott, der ihn von der Herde hinweggenommen, zum Könige über Israel gesalbt und aus der Hand Sauls errettet hat. Er weiß, dass er wider den gerechten und heiligen Gott sich versündigt hat, der über die, so seine Gebote übertreten, die Sünde der Väter heimsuchen will an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Das ist es, was sein Bekenntnis so schmerzlich und seine Buße so herzlich macht. Er sucht nicht, wie Eva, die Schuld von sich weg und auf die Verführung zu schieben. Er sucht nicht, wie Saul, irgend einen Schlupfwinkel, in den er vor dem Zorne Gottes sich verstecken und sein königliches Ansehen retten könnte (1. Sam. 15,24). Nein, David bekennt offen und ehrlich: „Ich habe gesündigt wider den Herrn“ – und übergibt sich dadurch mit gebundenen Händen auf Gnade und Ungnade in den Ratschluss des gerechten und barmherzigen Gottes. Wie aufrichtig und ehrlich sein Bekenntnis und seine Buße war, das zeigt uns der 51. Psalm, der die Überschrift trägt: „Ein Psalm Davids, vorzusingen; da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bathseba eingegangen,“ und den er gewiss alsbald nach seinem Bekenntnis gedichtet hat. Da ruft er in der Angst und Not seines Herzens. „Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An Dir allein habe ich gesündigt, und übel vor Dir getan, auf dass Du Recht behaltest in Deinen Worten und rein bleibest, wenn Du gerichtet wirst.“ Da betet er: „Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde. Lass mich hören Freude und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die Du zerschlagen hast. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir. Errette mich von den Blutschulden, Gott, der Du mein Gott und Heiland bist, dass meine Zunge Deine Gerechtigkeit rühme.“ Der große Kirchenvater Chrysostomus sagt von diesem 51. Psalm: „Die christliche Kirche kann dessen weniger entbehren, als die Welt der Sonne. Wie die Sonne mitten unter den Planeten ist und den Vorzug hat, also ist dieser Psalm unter den Bußpsalmen der vortrefflichste.“ Und der Freund Luthers, der große Reformator Johann Bugenhagen, spricht mit Recht: „Der einige 51. Psalm hat vielen Sterbenden den Himmel geöffnet.“ Und warum, meine Geliebten? Weil das Bekenntnis Davids: „Ich habe gesündigt wider den Herrn,“ durch diesen ganzen Psalm hindurch in so lauterer Wahrheit und in so erschütternden Tönen hindurchklingt, dass er mit Recht das hohe Lied der Buße genannt werden kann. Jenes Bekenntnis und dieser Psalm beweisen,

dass die suchende Sünderliebe Gottes ihr Ziel an dem Herzen Davids erreicht hat, dass sie eine siegende geworden ist.

Der Kaiser Theodosius hatte über die aufrührerische Stadt Thessalonich im Jahre 389 ein furchtbares Blutbad verhängen lassen. Binnen drei Stunden wurden 7000 Menschen ohne Unterschied und Verhör niedergemacht. Der fromme Bischof Ambrosius von Mailand versagte dem Kaiser wegen dieses gewaltsamen, ungerechten und unchristlichen Verfahrens den Eintritt in die Kirche. Als Theodosius zu seiner Entschuldigung sich auf David und dessen Blutschuld berief, antwortete der Bischof: „Hast du Davids Sünde getan, so tue auch Davids Buße!“ Kaiser Theodosius hat diese Buße getan. Aber dies Wort gilt auch uns, meine Geliebten. Wir alle sind arme Sünder, wie David. Uns alle sucht die barmherzige Liebe Gottes, unsers Heilandes, wie sie den David gesucht hat. Sie will, sie muss das offene, das demütige, das herzliche Bekenntnis aus unserm Munde hören: „Ich habe gesündigt wider den Herrn.“ Wie oft haben wir dieses Bekenntnis in der Beichte oder im Gottesdienst mit den Lippen, aber nicht mit dem Herzen abgelegt! Haben wir Davids Sünde getan, so wollen wir auch Davids Buße tun. Die suchende Sünderliebe Gottes unsers Heilandes wird auch bei uns erst dann eine siegende sein, wenn dies Bekenntnis von uns aufrichtig und ehrlich, wenn es von Grund unsers Herzens und in tiefer Traurigkeit geschieht. Sie wird dann erst eine siegende sein, wenn wir mit diesem Bekenntnis uns zu dem Kreuze des Herrn Jesu wenden, der sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergessen hat. Jesus lässt uns immer und immer wieder predigen: Du bist der Mann! Er will zur Antwort aus unserm Munde das Bekenntnis haben: Du bist der Mann! wie es in jenem Liede heißt:

Du bist der Mann! Ja, Herr, ich geb mich schuldig  
Denn meine Schuld ist groß;  
Herr, Herr, barmherzig gnädig und geduldig,  
Sprich mich in Gnaden los!  
Willst Du mich nicht, Barmherziger erretten,  
Wer löset mich von meiner Sünde Ketten,  
Wer nimmt von meiner Seele mir den Bann?  
Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der meine Schuld will büßen  
Am blutgen Marterholz,  
Du bist der Mann, Dir werf ich mich zu Füßen,  
Dahin ist all mein Stolz;  
Herr, heile mich von meinem Sündenschaden,  
Herr, stärke mich mit Deinem Geist der Gnaden;  
Du, der am Kreuz den großen Sieg gewann,  
Du bist der Mann!

Dann werden wir auch

### **3. seine sühnende Sünderliebe**

erfahren. Auf die Beichte folgt nun die Absolution. Nathan sprach zu David: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ O ein köstliches Wort, eine selige Botschaft. Die Sünde ist gesühnt, der verdiente Tod ist erlassen. Wie mag der

arme König nun gejubelt haben! Nun kann er fröhlich singen, wie es in seinem 32. Psalm heißt: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet. Wer auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfassen. Freuet euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet, alle ihr Frommen.“ Es kommt zwar die Züchtigung, die ihm der Prophet verkündigt hat. David muss und soll die bittere Frucht der Sünde schmecken. Der Herr nimmt es grade mit denen, die ihm die liebsten sind, am allerschärfsten. David soll durch die Züchtigung in täglicher Reue und Buße erhalten werden. Durch die Vergebung der Sünden, die er empfangen und erfahren hat, ist aber der Züchtigung der scharfe, bittere Stachel hinweggenommen worden. Sie wird nun eine gnädige und heilsame Züchtigung, die seinen Glauben läutert und eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit bringt. David kann auch unter der Zuchtrute seines Gottes fröhlich und gläubig sprechen: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten“ (Ps. 103,8 – 13).

Der heilige Apostel Johannes schreibt: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend“ (1. Joh. 1,9). Wenn die Sünderliebe Gottes unsers Heilandes nur erst in unserm Herzen eine siegende geworden ist, dass wir in aufrichtiger Buße und mit zuversichtlichem Glauben uns vor dem Kreuze von Golgatha niederwerfen, so werden wir auch die sühnende Liebe des Herrn erfahren. Das ist ja das selige Evangelium, die frohe Botschaft, dass Christus um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket worden ist, dass sein Blut uns von aller Sünde rein macht, und dass in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen sollen. Es wird freilich auch bei uns an der Zuchtrute des gerechten und heiligen Gottes nicht fehlen. „Denn des Vaters liebe Rut' ist uns allerwege gut“ und „welche der Herr lieb hat, die züchtiget er.“ Aber wir werden auch in der Züchtigung das selige Wort hören: „Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen, du wirst nicht sterben.“ Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, wird über uns kommen und unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren. Wir werden dann, wie St. Paulus schreibt, sein „als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich“ (2. Kor. 6,9.10). Wir werden auch in der Züchtigung mit dankbarem Herzen bekennen:

Gott Lob, dass mir mein Herr vergibt  
Und mich aus seiner Gnade liebt.  
Gott Lob, dass er mich dulden kann,  
Gott Lob, er nimmt die Sünder an.  
Drum bleib ich stets bei diesem Herrn,  
Und das von ganzem Herzen gern.  
Bei seinem Wort, in seinem Blut  
Hats meine Seele ewig gut.

Wir werden mit diesem Bekenntnis auch einmal in Frieden dahin fahren und seine Barmherzigkeit preisen in Ewigkeit.

Jesus nimmt die Sünder an! Das ist der Kern und Stern unsers heutigen Evangeliums, das ist der Kern und Stern dieser Predigt, das ist das A und das O des ganzen christlichen Glaubens. Dies Wort wollen wir in unserm Herzen behalten und bewegen. Jesus sucht die Sünder alle Tage, er spricht in seiner suchenden und barmherzigen Liebe zu dir und zu mir, zu jedem unter uns: „Du bist der Mann!“ Wir wollen uns von ihm finden lassen, wir wollen von seiner Liebe uns besiegen und überwinden lassen. Wir wollen ihm bekennen: „Ich habe gesündigt wider den Herrn.“ Das soll an jedem Morgen und an jedem Abend unserer Lebenstage unser erstes und unser letztes Bekenntnis sein. Wir wollen auf sein Verdienst vertrauen und auf seine Barmherzigkeit uns verlassen. Dann werden wir auch seine sühnende Sünderliebe erfahren. Wir werden aus jeder Predigt, bei jeder Feier seines heiligen Abendmahls, bei jedem Gebet, und endlich auch in unserm letzten Stündlein das große, das selige Wort hören: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ In diesem Glauben beten wir:

Ja zeuch uns selbst recht zu Dir,  
Holdselig süßer Freund der Sünder;  
Erfüll mit sehnender Begier  
Auch uns und alle Adamskindern  
Zeig uns bei unserm Seelenschmerz  
Dein aufgespaltnes Liebeshertz;  
Und wenn wir unser Elend sehen,  
So lass uns ja nicht stille stehen,  
Bis dass ein jeder sagen kann:  
Gott Lob, auch mich nimmt Jesus an.

Amen

## XLIV.

### Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Herr Jesu, der Du bist  
Ein Vorbild wahrer Liebe,  
Verleihe, dass auch ich  
Am Nächsten Liebe übe;  
Gib, dass ich allezeit  
Von Herzen jedermann  
Zu dienen sei bereit,  
Wo ich nur soll und kann. Amen.

Liederschatz Nr. 1049, Vers 10

### **Jona 4,1 – 11**

*Das verdross Jona fast sehr, und ward zornig; und betete zum Herrn, und sprach: Ach, Herr, das ist es, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvor kommen, zu fliehen auf das Meer; denn ich weiß, dass Du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist, und lässtest dich des Übels reuen. So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber tot sein, denn leben. Aber der Herr sprach: Meinest du, dass du billig zürnest? Und Jona ging zur Stadt hinaus, und setzte sich gegen morgenwärts der Stadt, und machte sich daselbst eine Hütte, da setzte er sich unter, in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. Gott der Herr aber verschaffte einen Kürbis, der wuchs über Jona, dass er Schatten gab über sein Haupt, und errettete ihn von seinem Übel; und Jona freuete sich sehr über den Kürbis. Aber der Herr verschaffte einen Wurm des Morgens, da die Morgenröte anbrach; der stach den Kürbis, dass er verdorrete. Als aber die Sonne aufgegangen war, verschaffte Gott einen dürren Ostwind; und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt ward. Da wünschte er seiner Seele den Tod, und sprach: Ich wollte lieber tot sein, denn leben. Da sprach Gott zu Jona: Meinest du, dass du billig zürnest um den Kürbis? Und er sprach: Billig zürne ich bis an den Tod. Und der Herr sprach: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb; und mich sollte nicht jammern Ninive's, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?*

**S**eid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ Das ist der Kern und Stern des heutigen Sonntagsevangeliums.

➤ Unser Herr und Heiland lehrt uns in demselben, wie wir ein sanftmütiges Herz haben sollen, das da nicht richtet und nicht verdammt, sondern immer bereit ist,

dem Nächsten von ganzem Herzen zu vergeben alles, womit er sich wider uns versündigt hat.

➤ Er zeigt uns ferner, wie wir eine großmütige Hand haben sollen, die gern und willig gibt, sei es von ihrem Überfluss oder von ihrem Mangel, weil uns dereinst ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß gegeben werden soll.

➤ Er lehrt uns endlich, wie wir ein demütiges Auge haben sollen, das über dem Splitter in dem Auge des Nächsten den eigenen Balken nicht übersieht und vergisst.

Es ist nicht zu leugnen, dass die barmherzige Liebe selten und immer seltener gefunden wird. Selbst bei den Kindern Gottes, die so viel von der Barmherzigkeit Gottes ihres Heilandes hören, so viel von seiner barmherzigen Liebe schmecken und erfahren, auch so viel von seiner Barmherzigkeit singen und sagen, wird diese Tugend doch nur selten und spärlich gefunden. Das ist ein großer Mangel und ein schwerer Schade, meine Geliebten. Denn unser Herr Jesus Christus spricht in unserm Evangelio: „Eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ Er verheißt in der Bergpredigt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matth. 5,7) Der Apostel Jakobus drohet aber den Unbarmherzigen: „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat“ (Jak. 2,13). Wir wollen diese Drohung und jene Verheißung niemals vergessen. Wer unter uns von Herzen singen und rühmen kann:

Mir ist Erbarmung widerfahren,  
Erbarmung, deren ich nicht wert;  
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,  
Meins stolzes Herz hats nie begehrt.  
Nun weiß ich das, und bin erfreut,  
Und rühme die Barmherzigkeit.

der muss auch immer wieder das Wort hören und zu Herzen nehmen: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

## **Woher kommt es, dass wir gegen unsern Nächsten oft so unbarmherzig sind?**

Das ist darum eine gar ernste und wichtige Frage. Wir wollen uns heute diese Frage vorlegen und beantworten. Die Geschichte des Propheten Jona soll uns unsern eigenen Schaden aufdecken und zeigen. Wir sind oft so unbarmherzig, weil wir

1. ein schlechtes Gedächtnis haben,
2. einen hochmütigen Verstand haben, und
3. ein enges Herz haben.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander hören und zu Herzen nehmen. Der Herr aber, unser Heiland, segne sein heiliges Wort und die Predigt

seines Evangeliums an uns allen, dass wir seine Mahnung immer besser verstehen und immer treuer üben lernen: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Amen.

Woher kommt es, dass wir gegen unsern Nächsten oft so unbarmherzig sind? Das ist die Frage, die wir uns jetzt vorlegen und beantworten wollen. Die erste Antwort darauf lautet: Es kommt daher, weil wir

### **1. *ein schlechtes Gedächtnis haben.***

Ihr kennt alle die Geschichte des Propheten Jona. Er hatte von Gott den Befehl erhalten, in die große Stadt Ninive zu gehen und dort zu predigen. Jona ist aber unwillig und ungehorsam. Er flieht auf ein Schiff, um, wie er meint, dem Herrn zu entrinnen und seinem Befehl aus dem Wege zu gehen. Es entsteht Sturm und Ungewitter auf dem Meere. Die Schiffsleute werfen das Los, um zu erfahren, wer der Schuldige ist, um dessentwillen es ihnen so übel ergeht. Das Los bezeichnet den Jona als den Übeltäter, dem der verderbliche Sturm gilt. Er verhehlt seine Sünde nicht. Er beugt sich unter das Gericht Gottes und gibt selbst die Strafe an, die er verdient habe. Der Prophet wird aus dem Schiff in das Meer geworfen. Ein großer Fisch verschlingt ihn. In dem Leibe des Fisches betet er zu dem Herrn um Rettung und Erbarmen. Sein Gebet wird erhört. Er wird von dem Fisch ausgeworfen an das trockene und feste Land. Zum zweiten mal ergeht nun der Befehl Gottes an den Propheten: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive, und predige ihr die Predigt, die ich dir sage.“ Nun ist Jona gehorsam. Er geht in die Stadt und predigt: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ Die Einwohner glauben dem Worte seiner Predigt. Sie tun Buße vom König bis zum geringsten Bettler. Selbst die Haustiere werden in Gewänder der Trauer gehüllt und müssen fasten. Die armen Sünder bekehren sich von ihrem bösen Wege. Da erbarmt sich der Herr über die Stadt und ihre Bewohner. Die vierzig Tage vergehen, aber Ninive geht nicht unter.

Nun heißt es am Anfang unsers Kapitels: „Das verdross Jona fast sehr und ward zornig, und betete zum Herrn und sprach: Ach, Herr, das ist es, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvor kommen, zu fliehen auf das Meer; denn ich weiß, dass Du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist, und lässtest Dich des Übels gereuen.“ Es verdross ihn, dass der Herr so gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte war. Einst hatte es ihn nicht verdrossen, dass der Herr so barmherzig war. Als er sich an dem Herrn versündigt und sein Gericht erfahren hatte, da hielt er sich an die Barmherzigkeit des Herrn, schrie und betete: „Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet kam zu Dir in Deinen heiligen Tempel.“ Da versprach er: „Ich aber will mit Dank opfern; meine Gelübde will ich bezahlen dem Herrn, dass er mir geholfen hat“ (Jona 2,8.10). Wenn Jona jetzt daran gedacht hätte, wie schwer er sich durch seinen Ungehorsam an dem Herrn versündigt hatte; wenn er daran gedacht hätte, dass er, der ein Prophet war und das Wort Gottes wusste, sich viel schwerer versündigt hatte, als die unwissenden und heidnischen Niniviten; wenn er daran gedacht hätte, wie gnädig und barmherzig der Herr gegen ihn gewesen war: wahrlich, das Erbarmen Gottes würde ihn nicht verdrossen haben. Aber er war unbarmherzig, weil er sowohl für die eigene Sünde als für das Erbarmen des großen Gottes ein schlechtes Gedächtnis hatte.

Wir sind auch arme Sünder, wie der Prophet Jona gewesen ist. Wir sind ebenfalls gegen den Herrn, unsern Gott, so oft ungehorsam in Worten und Werken. Der treue Gott

ist gegen uns gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte. Wir singen und sagen so fröhlich:

Ich hatte nichts als Zorn verdienen  
Und soll bei Gott in Gnaden sein.  
Gott hat mich mit sich selbst versühnet,  
Und macht durchs Blut des Sohns mich rein.  
Wo kam dies her? warum geschicht's?  
Erbarmung ist's, und weiter nichts.

Das muss ich Dir, mein Gott, bekennen;  
Das rühm ich, wenn ein Mensch mich fragt.  
Ich kann es nur Erbarmung nennen,  
So ist mein ganzes Herz gesagt.  
Ich beuge mich, und bin erfreut,  
Und rühme die Barmherzigkeit.

Und dennoch richten und verdammen wir so oft den Bruder um der Sünde willen, die wir an ihm bemerken. Dennoch vergeben wir ihm so ungern und unwillig, wenn er sich wider uns in Worten oder Werken vergangen hat. Dennoch sehen wir so scharf den Splitter in seinem Auge, während wir des Balkens in dem eigenen Auge vergessen. Das kommt daher, weil wir ein so schwaches und schlechtes Gedächtnis haben. Wahrlich, meine Lieben, wenn wir der eigenen Sünde recht fleißig gedächten, wir würden barmherziger gegen die Brüder sein. Wir würden sie nicht richten und verdammen, sondern sie entschuldigen, Gutes von ihnen reden und alles zum Besten kehren. Wir würden bei ihrem Splitter immer des eigenen Balkens gedenken und an das Wort unsers Heilandes uns erinnern: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh. 8,7). Wir würden immer an das Wort St. Pauli uns erinnern: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet; denn worinnen du einen andern richtest, verdamdest du dich selbst; sintemal du eben dasselbe tust, das du richtest“ (Röm. 2,1). Wahrlich, meine Lieben, wenn wir recht fleißig daran gedächten, wie gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte der Herr unser Gott sich an uns erwiesen hat, und noch erweist, wir würden barmherziger gegen die Brüder sein. Wir würden es immer bedenken, dass uns der treue Heiland zehntausend Pfund aus Gnaden erlassen hat, und würden mit Freuden bereit sein, dem Bruder, der sich wider uns vergangen hat, die hundert Groschen zu erlassen und ihm seine Schuld zu vergeben. Wir würden mit Freuden unsere Hand auf tun und unsern armen, notleidenden Brüdern Hilfe und Liebe beweisen um deswillen, der sein Leben für uns gelassen hat, der unser Leben von dem Verderben erlöset und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Wir wollen uns ein besser Gedächtnis für die eigene Sünde und für das Erbarmen Gottes unsers Heilandes bewahren. Dann werden wir auch barmherzig sein, wie unser Vater barmherzig ist.

Unsere Unbarmherzigkeit kommt aber auch weiter daher, dass wir

## **2. *einen hochmütigen Verstand haben.***

Der Prophet Jona war auf alles Mögliche gefasst gewesen, als er in die Stadt Ninive ging, um die Predigt zu halten, die ihm befohlen war. Er war darauf gefasst, Schmach und zu dulden, vielleicht auch Gefängnis und blutigen Tod zu erleiden. Aber darauf war er

nicht gefasst, dass der Ratschluss Gottes, den der Herr selbst in seinen Mund gelegt hatte, wieder rückgängig gemacht werden sollte. Dagegen empörte sich sein hochmütiger Verstand.

Er fürchtete für seine eigene Ehre, da die Erfüllung seiner Weissagung abgewandt war. Es lässt sich ja leicht denken, dass nach Ablauf der vierzig Tage, als alles ruhig und beim Alten blieb, auch der Übermut in Ninive vielfach wieder sein Haupt erhob. Es sah so aus, als ob der Prophet falsch geweissagt hätte. Er erblickte vielleicht so manches Lächeln auf dem Angesichte derer, die ihm begegneten. Er vernahm vielleicht so manches spöttische Wort darüber, dass seine Drohung sich nun doch nicht erfüllt habe. Es kränkte den Propheten, dass seine Ehre so zu Schanden ward, während er doch nur in Gottes Namen gepredigt hatte.

Aber er fürchtete nicht bloß für seine eigene, er fürchtete in seinem hochmütigen Verstande auch für Gottes Ehre. Das hieß seiner Meinung nach, Blitze schleudern, die nicht zündeten. Das hieß, den Spöttern und Ungläubigen in die Hände arbeiten. Das hieß, Gottes Werk und Reich zerstören, wenn er den einmal gefassten Ratschluss wieder rückgängig machte und seine Drohung nicht erfüllte. Darum spricht er hier zu dem Herrn: Siehst Du, das wusste ich ja, dass Du doch nicht strafen, sondern vergeben würdest. Darum wollte ich nicht nach Ninive gehen. Nun sehe ich, dass ich Recht gehabt habe. Nun kündigt er dem Herrn, weil dieser sich seiner Meinung nach so schlecht zu seinem Boten bekannt hat, Amt und Leben auf und ruft: „So nimm doch nun, Herr, meine Seele, von mir; denn ich wollte lieber tot sein, denn leben.“ Er antwortet in seinem Hochmut nicht einmal auf die sanftmütige und geduldige Frage seines Gottes: „Meinest du, dass du billig zürnest?“ Er geht hinaus zur Stadt und baut sich im Osten derselben eine Hütte, um von dort aus das Gericht zu sehen, das seinem hochmütigen Verstande nach nicht ausbleiben kann und darf, sondern doch noch kommen muss.

O ein törichter, ein trotziger und hochmütiger Mann! Und dennoch, meine Geliebten, wir machen es nicht besser. Wenn sich irgend einer unserer Brüder wider uns vergeht, wir sind schnell mit dem Worte bei der Hand, dass der gerechte Gott dies nicht ruhig mit ansehen, sondern zu seiner Zeit schon strafen werde. Und nun gar, wenn wir auf das Leben und Treiben der Kinder dieser Welt blicken! Wenn wir sehen, wie sie den Herrn und sein Wort verachten, wie sie seinen Namen entheiligen, seine Feiertage schänden, seine Majestät lästern, wider göttliche und menschliche Ordnung sich empören und die Werke des Fleisches tun, die da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen! Wie so oft sind wir dann bereit, gleich wie Jakobus und Johannes, Feuer vom Himmel auf sie fallen zu lassen, und vergessen, welches Geistes Kinder wir sind (Luk. 9,54). Wie so oft verkündigen wir ihnen laut oder im Stillen Gottes Strafen und Gerichte! Wir haben so manches Wort Gottes in Bereitschaft, auf das wir uns berufen. Und wenn dann die Gerichte nicht alsbald kommen, so fühlen wir uns in unserm Hochmut wie Jona beleidigt, dass der Herr uns Lügen gestraft habe, die wir doch an sein Wort geglaubt haben. Ja, wir meistern so oft mit hochmütigem Sinn die Wege des allmächtigen Gottes. Es ist uns unbegreiflich, dass er den Ungläubigen so oft nicht straft, sondern segnet, dass er den Spötter so oft nicht züchtigt, sondern verschont und ihm wohl tut. Seine Geduld ist uns oft unerklärlich, seine Langmut ist uns oft ein Stein des Anstoßes. Unser Glaube verdunkelt sich, wir werden irre an dem Herrn und an seinem Wort, wir zweifeln vielleicht an seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wir meinen vielleicht gar in unserm Hochmut, dass er auf diese Weise sein eigenes Werk und Reich zerstöre, dass er den Spöttern und Ungläubigen dadurch in die Hände arbeite. O du törichtes, du

trotziges und hochmütiges Menschenkind, siehst du darum schein, dass der Herr so gütig ist? Was weißt du von seinen Wegen und seinen Gerichten? Wer unter uns hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer von uns kann seiner Hand wehren oder zu ihm sprechen: Was machst Du? „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jes. 55,8.9). Wir wollen nur immer fein demütig bleiben, meine Geliebten. Wir wollen weder die eigene Ehre suchen und für sie fürchten, noch meinen, dass wir für Gottes Ehre besorgt sein müssen. Er weiß wohl, was er tun muss und soll. Seine Gedanken sind immer recht, und seine Wege sind immer richtig. Wenn wir das recht bedenken und behalten werden, dann werden wir nicht, wie Jona, darüber murren, dass er gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte ist, sondern werden seine Geduld für unsere eigene Seligkeit achten, und ihn auch dafür preisen, dass er gegen die Gottlosen und Ungerechten ein barmherziger und langmütiger Gott ist. Wir werden fröhlich singen:

Barmherzig, gnädig, geduldig sein,  
Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn,  
Heilen, stilln und trösten,  
Erfreun und segnen,  
Und unsrer Seele als Freund begegnen,  
Ist Deine Lust.

Wir werden dann aber auch der Mahnung unsers Heilandes immer fleißiger gedenken und sie immer treuer üben: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“

Unsere Unbarmherzigkeit kommt aber auch endlich daher, dass wir

### **3. *ein enges Herz haben.***

Da sitzt nun der Prophet Jona in seiner Hütte. Vor ihm liegt die große Stadt Ninive. Sie breitet sich meilenweit vor seinen Augen aus mit ihren Mauertürmen, mit ihren stattlichen Denkmälern, mit ihren stolzen Bauten und Palästen, mit dem Getümmel auf ihren Straßen. Da liegt sie vor ihm; aber er hat kein Herz für seine Brüder, kein Herz für ihre Freuden und Leiden. Er ist nicht, wie Jeremias, dem über dem Gesichte von Jerusalems Untergange das Herz brechen will und die Augen zu Tränenquellen werden. Er ist nicht, wie Abraham, der sogar für das gottlose Sodom seine warme und herzliche Fürbitte vor den Herrn bringt. Er ist nicht gesinnt, wie sein Heiland Jesus Christus, der über die verblendete Stadt, Jerusalem weint und klagt: „Wenn du es wüsstest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet“ (Luk. 19,42). Jona sitzt in seiner Hütte gleichgültig, neugierig und voller Schadenfreude, und wartet auf das kommende Gericht, das die schöne Stadt mit allen ihren Einwohnern verzehren und verderben soll. Er hat nur ein Herz für seine eigenen Freuden und Leiden, aber nicht für die Freuden und Leiden seiner Brüder. Der Herr lässt einen wunderbaren Baum wachsen, der ihm mit seinen breiten Blättern in der heißen Sonne Kühlung und Schatten gibt. Jona freut sich darüber, und es gefällt ihm wohl. Ein Wurm sticht die Pflanze, da die Morgenröte anbricht, und sie verdorret. Als nun der heiße Ostwind ihn anwehet, als die brennende Sonne mit ihren glühenden Strahlen den Propheten peinigt,

da wird er unmutig und verdrießlich in seinem Herzen. Er wünscht seiner Seele den Tod und spricht: „Ich wollte lieber tot sein, denn leben.“ Und als der Herr ihn fragt: „Meinst du, dass du billig zürnest um den Kürbis?“ – da antwortet er in dem Unmut seines Herzens: „Billig zürne ich bis an den Tod.“ Ja, wenn ein Erdbeben gekommen wäre, das alle die Häuser von Ninive zerstört und ihre Bewohner unter den Trümmern begraben hätte; ja, wenn Feuer vom Himmel gefallen wäre und die ganze Stadt mit ihren Einwohnern verzehrt und vertilgt hätte: das wäre seiner Augen Lust und seines Herzens Freude gewesen. Seinen Brüdern dort in der Stadt, den Armen wie den Reichen, den Alten wie den Jungen, ja selbst den Kindern und den unvernünftigen Tieren wünscht und gönnt er den Tod. Er fragt nichts nach ihren Freuden und Leiden, nach ihrem Jammer und ihren Tränen. Aber dass der Baum, der sein Schutz und seine Freude gewesen, nun verdorret und zerstört ist, das kränkt und beleidigt sein Herz.

O es ist ein sehr enges Herz, meine Geliebten, das der Prophet Jona hier zeigt, ein Herz, das nur an sich und seine Freuden, aber nicht an seine armen Brüder denkt. Darum straft ihn auch der Herr und spricht zu ihm: „Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht ausgezogen, welcher in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb; und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“ Wir fühlen, dass er das strafende Wort recht wohl verdient hat. Aber, meine Geliebten, machen wir es denn besser? Wir freuen uns der Gaben und Güter, die uns der Herr geschenkt hat. Wenn er sie uns nimmt oder uns irgend ein Übel zufügt, dann werden wir, wie Jona, sehr traurig und unmutig in unserm Herzen. Aber wir vergessen, dass den Kindern dieser Welt ihre Gatten, ihre Kinder, ihre Geschwister, ihre Freunde, ihre Güter und Freuden ebenso lieb sind, wie uns die unsrigen teuer sind. Wir vergessen, dass sie unsers Gottes Werke, dass sie seine Gaben, seine Kinder sind. Wenn wir immer daran dächten, dass den Gott, der unser Schöpfer und Erhalter, unser Vater und Erbarmender ist, auch der gottlosesten Stadt jammert, weil er sie gemacht, erhöht und ausgebreitet hat; dass ihn aller ihrer Bewohner jammert, weil sie das Werk seiner Hand sind; dass ihn der Kindlein jammert, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist; dass ihn selbst der unvernünftigen Kreatur jammert, deren Seufzer und Sehnen, davon unsere heutige Sonntagsepistel redet, zu ihm hinaufdringt: wahrlich, wir würden barmherzig sein, wie unser Vater barmherzig ist. Wir würden auch den Ungläubigen und Gottlosen nicht den Untergang und das Verderben gönnen. Wir würden dem Jammer unserer Brüder gegenüber weder gleichgültig, noch schadenfroh und neugierig sein. Wir würden niemals bei ihrem Unglück sprechen: Das ist ihnen recht, das haben sie mit ihren Sünden reichlich verdient; sondern wir würden willig und bereit sein, ihnen zu helfen und sie zu fördern in allen Leibesnöten. Was du willst, das dein Gott an dir tun soll, das tue du auch deinen Brüdern. Und unser Herr Jesus Christus spricht: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten“ (Matth. 7,12)

Unsere Geschichte hat hier ein Ende. Und es ist gut, dass sie solches Ende genommen hat. Jona schweigt still und lässt dem Herrn, seinem Gott, das letzte Wort. Daraus sehen wir, dass er sich bekehrt und auch Barmherzigkeit gegen seine Brüder gelernt hat. Gott gebe, dass wir es auch tun und lernen. Er gebe uns ein besser Gedächtnis, dass wir an unsere Sünden und seine Barmherzigkeit uns fleißig erinnern mögen. Er gebe uns einen demütigen Sinn und Verstand, dass wir nimmer unsere Ehre suchen, niemals seine Gedanken und seine Wege meistern wollen. Er gebe uns endlich ein weites und warmes Herz, ein Herz, das in seiner Liebe weich und weit und warm geworden ist. Er hat uns

jetzt durch sein Wort lehren und strafen, mahnen und warnen lassen. Gott gebe, dass wir, wie Jona, stille vor ihm schweigen, dass alle Ausreden und Entschuldigungen, alle Einwände und Beschuldigungen vor ihm verstummen. Dann wird er das letzte Wort behalten, und es wird laut in unser Herz hinein klingen zu unserm Heil und zu seiner Ehre: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ Amen

Lasset uns beten: Herr, unser Gott, der Du bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte, lass Deine Barmherzigkeit uns zu wahrhafter Liebe gegen unsere Brüder antreiben. Du vergibst und schenkst uns täglich und stündlich so unendlich viel. Hilf, dass wir als Deine Kinder auch unter einander in sanftmütiger, barmherziger und demütiger Bruderliebe wandeln und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, dass sie unsere guten Werke sehen und Dich, unsern Vater im Himmel, dafür preisen. Das gib und verleihe uns aus Gnaden um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes, willen.

Amen

## XLV.

### Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Lehr mich, Herr, im Glauben wallen,  
Nur nach Deiner Führung gehn,  
Stehen, wenn schon andre fallen,  
Hoffen, wenn noch nichts zu sehn.  
Denn die Dein Wort angenommen,  
Läss'st Du, Gott, zur Ruhe kommen.

Will der Weg mir lange werden,  
Zeige mir das nahe Land;  
Ist das Streiten voll Beschwerden,  
Stärke mir zum Sieg die Hand.  
Dahin, wo ich ausgegangen,  
Lass mein Fleisch nicht mehr verlangen. Amen.

Liederschatz Nr. 719, Vers 2 und 3

#### 1. Mose 12,1 – 4

*Und der Herr sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.*

**D**as Wunder des reichen Fischzuges, davon uns das Evangelium des heutigen Sonntages erzählt, ist von großer Bedeutung in dem Leben des Apostels Petrus. Er war schon einmal, dort in der Wüste am Jordan, zu Jesu gekommen. Der Herr hatte ihn mit den Worten empfangen: „Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen“ (Joh. 1,42). Aber er hatte den Herrn wieder verlassen, er war in seine Heimat und zu seinem alten Berufe zurückgekehrt. Jesus sucht ihn in treuer und barmherziger Liebe, um ihn für immer zu seinem Jünger zu machen. Wie er ihn sucht und wie er ihn findet, das erzählt uns eben unser heutiges Evangelium. Petrus muss erst ein wenig vom Lande fahren, um das Wort aus Jesu Munde zu hören. Dann muss er hinaus auf die Höhe, um den Segen des Heilandes zu erfahren; dann auf die Knie, um zu bekennen: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! – und endlich wieder zu Lande, um alles zu verlassen und Jesu nachzufolgen. Der Morgen dort am galiläischen Meere ist in dem Leben des Apostels der Anbruch eines neuen Tages geworden, wo Jesus der helle Morgenstern aufgegangen ist in seinem Herzen. Die Wege,

die er dort gemacht hat, sind die ersten Schritte gewesen auf dem Pilgers und Glaubenswege, den Simon Petrus von nun an in der Nachfolge seines Herrn und Heilandes gegangen ist.

In diesen Zügen ist aber auch unser Pilgerweg, der Weg des Glaubens, vor unsern Augen gezeichnet. Wir müssen auch erst ein wenig vom Lande fahren, alles irdische Tun und Treiben vergessen und das Wort unsers Heilandes hören. Dann auf die Höhe, um unsern Glauben zu beweisen und seinen Segen zu erfahren. Dann immer wieder auf die Knie, um unsere Unwürdigkeit und seine große Herrlichkeit zu bekennen. Und endlich wieder zu Lande, um dem Herrn Jesu nachzufolgen auf allen Wegen. Wenn wir ein Wort oder eine Geschichte des alten Bundes suchen, die wir in dieser Beziehung unserm Evangelio zur Seite stellen können, so ist es das vorgelesene Schriftwort. Abraham ist ja der rechte Vater und Vorgänger der Glaubenspilger aller Zeiten, und der Apostel sagt von ihm: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und ging aus, und wusste nicht, wo er hin käme“ (Hebr. 11,8). Er tut hier in unserer Geschichte auch die ersten Schritte auf seinem Pilgers und Glaubenswege. Wir betrachten darum

## **den Pilgerweg des Glaubens,**

und zwar

1. von wo er ausgeht, und
2. wo er hingeht.

Der Herr aber segne sein Wort an uns allen und erhöere unser Gebet, wenn wir ihn mit einander bitten:

Jesu, geh voran  
Auf der Lebensbahn  
Und wir wollen nicht verweilen,  
Dir getreulich nachzueilen  
Führ uns an der Hand  
Bis ins Vaterland! Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, den Pilgerweg des Glaubens und sehen,

### **1. von wo er ausgeht.**

„Und der Herr sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause!“ Dies Wort hatte Gott zuerst zu Ur in Chaldäa zu ihm gesprochen. Sein Vater Tharah wollte ihn anfänglich begleiten, blieb aber in dem fruchtbaren Haran zurück und starb daselbst nach 60 Jahren. Hier in Haran wiederholte sich entweder jener Befehl Gottes, oder Abraham entschloss sich von selbst, da sein Vater zurückblieb, dem Herrn vollständigen Gehorsam zu leisten.

❶ Wir fragen zu erst: Warum sollte und musste Abraham aus seinem Vaterlande, von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause gehen? Die Erkenntnis und der Dienst des wahren, lebendigen Gottes war immer seltener auf Erden geworden. Der Götzendienst hatte mehr und mehr um sich gegriffen. Er war auch in das Geschlecht Sems eingedrungen. Sie beteten das Feuer, den Wind, das große Wasser oder die Sterne des Himmels an. Auch Tharah und sein Haus dienten andern Göttern, wie uns ausdrücklich im Buche Josua (24,2) berichtet wird. Sie waren nicht völlige Heiden geworden, aber Wahrheit und Lüge vermischten sich mit einander in ihrem Gottesdienste. Der Herr wollte sich den Abraham berufen, dass er sein Diener und der Zeuge seines Namens werden sollte auf der götzendienerischen Erde. Seine Nachkommen sollten das Volk seines Eigentums, sein Same sollte der Same der Verheißung werden, in welchem alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. Darum musste er ausziehen, um von einem götzendienerischen Volke und Lande sich äußerlich und innerlich zu scheiden und dem lebendigen Gott in dem Lande zu dienen, das der Herr dazu bestimmt und erwählt hatte.

➤ Es war eine schwere Forderung, die damit an den Abraham erging. Er sollte sein Vaterland verlassen. Wenn es auch nicht so schön war, wie manches Land, von dem die Dichter mit Begeisterung singen und welches die Maler mit Entzücken malen, so war es dem Abraham doch von Herzen lieb und wert. Es war ja das Land, wo er geboren war, wo er zuerst den Himmel seines Gottes gesehen und Gottes Luft geatmet hatte. Es war das Land, wo er die Treue des Vaters und die Liebe der Mutter erfahren, wo er die ersten Schritte auf seinem Lebenswege getan, die ersten Tränen geweint, die ersten Worte geredet, die ersten Freuden empfunden, die erste Liebe gefühlt hatte. Hier waren alle die heiligen, die trauten Stätten, an welche sich die süßesten Erinnerungen seines Lebens knüpften. Wer fühlt nicht, was er hiermit verlassen und aufgeben musste?

➤ Er sollte weiter seine Freundschaft, seine Verwandten, seine Freunde und Bekannten verlassen. Unter ihnen waren die Spielgefährten seiner Kindheit, die treuen Genossen seiner Jugend. Unter ihnen war vielleicht so mancher, an dem sein Herz hing, dem er mit dankbarer, inniger und aufrichtiger Liebe verbunden war. Unter ihnen war so mancher, den er mit Stolz zu seiner Verwandtschaft, zu seinem Geschlechte zählte; so mancher, vor dem er mit Ehrfurcht sich beugte.

➤ Er sollte endlich auch seines Vaters Haus verlassen. Das Vaterhaus! Welche Wonne und welches Wehe liegt in diesem einen Worte, meine Geliebten, je nachdem wir an die Stunde des Scheidens oder des Wiedersehens denken. Er sollte den Vater und die Mutter in ihrem Alter verlassen, wo er ihnen ein Trost und eine Stütze sein konnte. Er sollte alles verlassen, was seine Schritte bisher so freundlich begleitet, was sein Leben getragen und mit süßen Banden umschlungen hatte, alles, was sein Auge bisher mit Freuden gesehen und sein Herz mit zärtlicher Liebe umschlossen hatte. Dazu kam, es war ein Abschied auf Nimmerwiedersehen. Er sollte niemals die Berge und Täler, die Fluren und die Wälder des Vaterlandes, niemals die Freunde seiner Jugend, die treuen Herzen, die ihm eng verbunden waren, niemals Vater und Mutter, Brüder und Schwestern wiedersehen und in seine Arme schließen.

Es war zwar eine große und gnädige Verheißung, die ihm der Herr gab, als er zu ihm sprach: „Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Aber noch sah Abraham nicht die geringste Spur von alle dem, was ihm Gott

verheißen hatte. Er sollte das Sichtbare vergessen und das Unsichtbare sich erwählen. Er sollte das Gewisse dahingehen und zu dem Ungewissen sich wenden. Er sollte das Gegenwärtige verlassen und nach dem Zukünftigen trachten. Er sollte das Liebe, das Liebgewordene wegwerfen und das Unbekannte, das Fremde suchen. Es war wahrlich ein ernster Befehl und eine schwere Forderung, welche der Herr an Abraham richtete. Es war der erste, ernste, saure Schritt auf dem Pilgerwege des Glaubens, den er von nun an gehen sollte. Es war in gewissem Sinne das Wort: Fahre auf die Höhe! wie wir es in unserm Evangelio hören. Aber Abraham machte es wie Petrus. Er „zog aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.“

Wenn wir uns fragen, von wo der Glaube ausgehen soll, so wissen wir recht gut, meine Geliebten, dass der Herr heute nicht mehr von einem äußerlichen Verlassen redet. Dies Wort gilt gewiss so manchen, deren Lebensweg er in diesem Sinne geordnet hat. Er spricht zu dem Missionar: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will! Dies Wort gilt auch oft andern Christen nach den verschiedenen Forderungen ihres Berufes und ihres Lebens. Aber wir können im Großen und Ganzen in den Grenzen unsers Vaterlandes, in den Kreisen unserer Freundschaft, in den Mauern unsers Vaterhauses bleiben, und doch dem Befehle des Herrn folgen: Gehe aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause! Als die Weisen aus dem Morgenlande das Kindlein gefunden und angebetet hatten, kehrten sie wieder in ihr Vaterland zurück. Die Hirten von Bethlehem kehrten von der Krippe wieder um in ihre Häuser und zu ihrer Herde, priesen und lobten Gott. Jener Besessene von Gadara, welcher von Jesu geheilt worden war und ihn aus Dankbarkeit begleiten wollte, erhielt von ihm den Befehl: „Gehe wieder heim und sage, wie große Dinge dir Gott getan hat.“ Und jene Geschwister von Bethanien blieben in ihrem Vaterlande, in ihrer Freundschaft und in ihres Vaters Hause, und waren doch treue Jünger ihres Heilandes.

② Es ist ein anderer Ausgang, der auf unserm Glaubenswege von uns gefordert wird. Sehet jenen Mann, den dort vor den Toren von Damaskus das Licht vom Himmel umleuchtet, und den der Herr sich zu seinem Diener und Zeugen erwählt. Paulus hat freilich auch äußerlich sein Vaterland verlassen, um unter den Heiden der umliegenden Länder das Evangelium zu verkündigen. Aber das war sein besonderer Beruf, welcher nicht jedem unter uns gegeben ist. Alle seine Reisen hätten ihm auch nichts geholfen, wenn er nicht in dem rechten Sinne sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus verlassen hätte. Er hat es getan. Dafür zeugen schon jene Worte, die er an die Gemeinde zu Philippi (3,5 – 8) geschrieben hat: „Der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern, und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“

Unser Vaterland mag sein, welches es wolle, unsere Freundschaft und unser Vaterhaus mag hier oder dort sich befinden: so sind wir doch allesamt in der Welt. Das ist das Land, wo die Augenlust, die Fleischeslust und das hoffärtige Leben wohnen. Das ist das Land, wo die Götzendiener wohnen, die das goldene Kalb anbeten, oder denen der Bauch ihr Gott ist, „unter welchen wir auch weiland unsern Wandel gehabt haben,“ wie St. Paulus an die Epheser (2,3) schreibt, „in den Lüsten unsers Fleisches, und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur,

gleichwie auch die andern.“ Wir gingen auf ihren Wegen, wir begehrten ihre Güter, wir teilten ihre Freuden, wir begingen ihre Sünden. Da erging an uns der Ruf des Herrn, wie er an Abraham ergangen ist: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an“ (2. Kor. 6,17)! Da galt es, das alte Wesen, das alte Leben und Treiben zu verlassen. Haben wir den Befehl unsers Gottes befolgt, so haben wir der Welt und den Kindern dieser Welt den Rücken zugekehrt. Wir lieben jetzt andere Stätten, als die vorher uns gefielen. Wir suchen jetzt andere Gesellschaften, als die, an denen wir vorher Gefallen hatten. Wir gehen jetzt auf andern Wegen, begehren andere Güter, trachten nach andern Freuden, ringen nach einem andern Ziel. Der Pilgerweg des Glaubens fängt immer damit an, dass wir von dem alten Leben und Treiben, von den alten Sorgen, Sünden und Freuden uns wegwenden und sie verlassen. Er fordert dies aber auch in seinem Fortgange. Wenn das Herz wieder einmal zu sehr an Personen sich gehängt, in irdische Güter und Freuden sich verloren, in weltliches Leben und sündliche Lüste sich verstrickt hat, so heißt es immer wieder: Gehet aus von ihnen und sondert euch ab! Es gilt immer wieder das Sichtbare vergessen und das Unsichtbare sich erwählen. Es gilt immer wieder das Gegenwärtige verlassen und nach dem Zukünftigen trachten.

Wer nicht verlassen kann, kann auch seinem Heilande nicht nachfolgen. Ja, es gilt oft, auch äußerlich das Vaterland, die Freundschaft und das Vaterhaus um des Herrn willen zu verlassen, der da gesagt hat: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Bruder oder Schwester mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert.“ Übung macht auch hier den Meister. Dieses Ausgehen wird dem gläubigen Herzen immer leichter und süßer.

Was andern schön und lieblich scheint,  
Ist solchem Herzen Kinderspiel;  
Was mancher für unschuldig meinet,  
Ist solchem Herzen schon zu viel.  
Warum? Es gilt der Welt absagen,  
Hier heißt: Rührt kein Unreines an;  
Das Kleinod lässt sich nicht erjagen,  
Es sei denn alles abgetan.

O dass wir alle, meine Lieben, mit unserm Glauben, mit unserer Liebe und mit unserer Hoffnung diese Welt und die Kinder dieser Welt, o dass wir ihre Wege, ihre Gesinnungen und Grundsätze, ihre Sorgen und Sünden, ihre Freuden, ihr ganzes Leben und Treiben; schon verlassen hätten! Rein ab und Christo an, so ist die Sach getan! Und wenn wir diesen Schritt noch nicht getan haben, vielleicht ermutigt es uns, wenn wir den Glaubens und Pilgerweg weiter ansehen,

## **2.    *wohin er geht.***

„Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will!“ Das war der Befehl Gottes an Abraham.

➤ Es war ein gutes, ein schönes, ein heiliges Land, welches der Herr im Sinne hatte. Hier war es, wo der liebliche See Genezareth zwischen seinen anmutigen Ufern sich ausbreitete. Hier war es, wo die Fluten des Jordan walleten. Hier erhob sich der Libanon und der schneebedeckte Hermon, der Karmel und der Tabor, der Ölberg, Zion

und Morija – und wie die Berge Gottes alle heißen. Es war ein Land, wo Milch und Honig floss; ein Land, wo Weizen und Gerste, wo Weintrauben, Feigen und Granatäpfel reiften, und wo der Ölbaum seine Frucht brachte. Hier sollte Abraham seine Herden weiden. Hier sollten seine Nachkommen sich ausbreiten. Hier sollten alle die Propheten in der Kraft Gottes heilige Worte reden. Hier sollte Davids Harfe lieblich erklingen. Hier sollte Jerusalem mit seinem Tempel stehen, und die schönen Gottesdienste gefeiert werden. Hier sollte der Schönste der Menschenkinder, der Herr Jesus, einmal wandeln, Worte des ewigen Lebens reden, Wunder ohne Gleichen tun, sterben und auferstehen zur Erlösung der armen Sünder. Hierher sollten einmal die Glaubensaugen von Millionen und aber Millionen sich wenden und mit Sehnsucht nach diesem Lande und seinen heiligen Stätten schauen.

➤ Es war ein gutes, ein schönes, ein heiliges Land. Aber Abraham kannte dies Land nicht. Er wusste nichts davon. Er ahnte nicht, welche Herrlichkeit es hatte. Er wusste nicht einmal, dass sein Weg dorthin ging. Der Herr wollte es ihm erst zeigen. Als er im Hain More dort bei Sichem war, da zeigte es ihm der Herr und sprach zu ihm: „Deinem Samen will ich dies Land geben.“ Und auch da noch war es für ihn ein fremdes, ein ödes Land. Hier waren keine gebahnten Wege, daraus er gehen, keine Städte und Dörfer, darinnen er wohnen konnte. Hier waren keine freundlichen Herbergen, die den Fremdling aufnahmen, keine Freunde, die ihn kannten und liebten. Wilde heidnische Völker besaßen das Land und wohnten in demselben. Er kannte die Sprache nicht, die sie redeten. Er musste mitten unter ihnen sich als ein Fremdling in diesem Lande fühlen und aufhalten. Er musste die Stätten sich aussuchen und zum Wohnsitz erwählen, die sie nicht benutzten und ihm übrig ließen. Wahrlich, es war eine schwere, eine ernste Pilgerfahrt, welche der fromme Abraham damals nach dem Lande machte, das ihm der Herr zeigen wollte. Aber Abraham „zog aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.“

➤ Auch zu den Glaubenspilgern spricht der Herr: „Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will!“ Wo ist dies Land, und wie wird es gefunden? Das Christenherz fragt und klagt so oft:

Wo findet die Seele die Heimat der Ruh?  
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?  
Ach, bietet die Welt keine Freistatt mir an,  
Wo Sünde nicht kommen, nicht anfechten kann?  
Nein, nein, nein, nein, hier ist sie nicht;  
Die Heimat der Seelen ist droben im Licht.  
Verlasse die Erde, die Heimat zu sehn,  
Die Heimat der Seele, so herrlich, so schön!  
Jerusalem drohen, von Golde gebaut,  
Ist dieses die Heimat der Seele, der Braut?  
Ja, ja, ja, ja, dieses allein  
Kann Ruhplatz und Heimat der Seele nur sein.

➤ Das heilige Land der Verheißung, dahin der Glaube pilgert, liegt nicht auf dieser Erde. Droben im Himmel leuchten seine Berge und fließen seine Wasserströme. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Es ist das unvergängliche, das unbefleckte, das unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel. Es ist das Jerusalem,

das droben ist und das unser aller Mutter ist. Dort stehet das Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen, die uns erwarten. Dort grünen die Lebensbäume, unter denen wir wandeln, dort fließt der Strom des lebendigen Wassers, an dessen Ufern wir wohnen werden. Dort wandeln die Heiligen und Seligen im Licht, die auf uns warten. Dort wohnen die Cherubinen und Seraphinen, die uns hier unten behüten und geleiten. Dort stehet der Stuhl der Herrlichkeit, vor dem wir anbetend niedersinken werden. Dort ist unser Jesus, den wir lieb haben, obwohl wir ihn noch nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Dort werden wir ihn sehen und uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Dort werden die Tränen von unsern Augen getrocknet werden. Dort wird alles Leid in Freude, alle Arbeit in Ruhe, aller Kampf sich in Sieg verwandeln. Dort werden wir in die Harfe schlagen und ein Jubellied nach dem andern singen zur Ehre des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

➤ Das ist das Land; das uns der Herrn zeigen will. Ach, er hat es uns schon so oft gezeigt. Wie manchmal, wenn wir sein Wort gelesen oder die Predigt desselben gehört haben, haben wir dies Land von ferne gesehen! Wie manchmal hat er es uns gezeigt in der Angst und Not unsers Herzens und Gewissens, wenn wir nach seinem Lichte, seinem Heile, seinem Frieden verlangten, wenn wir seufzten: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue“ (Ps. 42,3)? Wie manchmal hat er es uns gezeigt, wenn wir weinend an den Gräbern unserer Lieben standen und unseres Augen zu den Bergen erhoben, von welchen uns Hilfe kommt. Die Grabeshügel, an denen wir stehen, sind ja die Bergesspitzen dieses Landes. Wie er dem Mose einst auf dem Berge Nebo das verheißene Land zeigte, so hat er es auch uns so oft im Geiste gewiesen. Der Engel, der einst zu dem heiligen Seher Johannes kam, ist auch so manchmal in heiliger und seliger Stunde zu uns gekommen und hat zu uns gesprochen: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes,“ und hat uns im Geist auf einen großen und hohen Berg geführt, und uns die große Stadt, das heilige Jerusalem gezeigt, hernieder fahren aus dem Himmel von Gott (Offb. 21,9.10). Da haben wir dann jubelt:

Das war so prächtig was ich im Geist gesehn.  
Du bist allmächtig, drum ist Dein Licht so schön.  
Könnt ich an diesen hellen Thronen  
Doch schon von heute an ewig wohnen!  
Ich bin zufrieden, dass ich die Stadt gesehn;  
Und ohn Ermüden will ich ihr näher gehen,  
Und ihre hellen, goldnen Gassen  
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

➤ Wir wandeln hier an den äußersten Grenzen dieses Landes. Den Weg dahin zeigt uns das Kreuz von Golgatha. Da heißt es: Auf die Knie! Da gilt es, in Buße und Glauben sich vor dem Gekreuzigten niederzuwerfen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen. Er ist ja selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben. Es führen raue Kreuzeswege zu diesem Lande. Und doch ist es ein schönes, ein heiliges Land, auch an seinen Grenzen. Wir wandeln weiter, immer weiter. Eine treue, eine barmherzige Hand führt und hebt und trägt uns auf unserm Wege. Wir wandeln über Berg und Tal, durch Wüsten und grüne Auen. Endlich kommt ein dunkles, finstres Tal. Wir gehen von, starker Hand, geführt hindurch – und wir sind in dem ewigen, in dem himmlischen Vaterlande.

➤ Das ist das Land, zu dem wir auf unserm Glaubens- und Pilgerwege wallen. Der Herr hat es uns heute wieder gezeigt. Er spricht nun zu einem jeden unter uns: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Abraham ist gegangen im Glauben, und wandelt jetzt im Schauen. Petrus ist auch gegangen, und ist jetzt in der heiligen Stadt, in dem himmlischen Jerusalem. Und du, liebes Herz? Willst du nicht auch gehen auf diesem Wege und zu diesem Lande? Wir wollen es alle geloben und versprechen:

Nun, so stille mein Verlangen,  
O Du großer Lebensfürst!  
Lass mich bald dahin gelangen,  
Wo Du mich recht trösten wirst.  
Unterdessen lass auf Erden  
Schon mein Herze himmlisch werden,  
Bis mein Los in jener Welt  
Auf das Allerschönste fällt.

Amen

## XLVI.

### Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Du sollst mein Herz von Neuem haben,  
O Jesu, Dir gebührts allein;  
Dies ist der Dank, dies sind die Gaben  
Für Deiner Gnade neuen Schein.  
Ich weiß, Du lässt Dirs wohlgefallen.  
Erneure Du dies Liebesband,  
Gib Deinen Geist zum Unterpfang,  
Lass mich in Deiner Liebe wallen.

Du sollst mein Herz alleine haben,  
Du liebest mich von Ewigkeit;  
Nichts soll mich als Dein Segen laben,  
Du bleibst mein Ziel zu aller Zeit.  
Ich weiß, Du stillest mein Verlangen.  
Ich hab genug; o Gottes Lamm;  
Hab ich nur Dich, den Bräutigam.  
An Dir bleib ich mit Freuden hangen. Amen.

Liederschatz Nr. 754, Vers 1 und 2

#### **1. Samuel 14,22.23**

*Samuel aber sprach: Meinst du, dass der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn! Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, dass du nicht König seiest.*

**F**s sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen:" das ist die ernste Mahnung und Warnung, die wir in dem Evangelio des heutigen Sonntages aus dem Munde unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi hören.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer „waren in ihrer Art ehrbare und fromme Leute. Sie hielten streng das Gesetz Gottes mit allen seinen Satzungen und Rechten. Sie gingen regelmäßig zur Kirche, beteten und fasteten fleißig, gaben reichlich Almosen, und arbeiteten mit großem Eifer an der Ausbreitung ihrer Religion. Sie konnten, wie jener Pharisäer im Tempel, aus ihre Frömmigkeit hinweisen und sprechen: „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe“ (Luk.

18,11.12). Dabei aber verloren sie sich in tote Werkheiligkeit, Hochmut und Heuchelei. Sie glichen, wie der Herr selbst sagt, den übertünchten Gräbern, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totenbeine und alles Unflats. Also auch sie. Von außen schienen sie vor den Menschen fromm, aber inwendig waren sie voller Heuchelei und Untugend. Sie ließen dahinten das Schwerste im Gesetz; nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Es fehlte ihnen bei allen ihren guten Werken der Glaube, der erst aus tiefer Sündenerkenntnis und aufrichtiger Buße geboren wird. Es fehlte ihnen bei allen ihren frommen Gaben und Übungen die Demut, die unserm Tun erst in Gottes Augen einen Wert gibt. Es fehlte ihnen bei aller scheinbaren Frömmigkeit doch die rechte Gottesfurcht.

Darum sagt Jesus einmal zu ihnen: „Gehet hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer“ (Matth. 9,10). Die Opfer, die sie Gott darbrachten, scheinbar darbrachten, waren dem Herrn ein Gräuel, weil ihnen der rechte Gehorsam fehlte, der unserm Opfer erst ihm wohlgefällig und zum süßen Geruch macht. Sie glichen auf das Haar dem König Saul in unserm vorgelesenen Schriftwort. Was ihnen fehlte, das hat schon der Hohepriester Samuel im heiligen Geiste verkündigt. Wir blicken hier nicht auf die Kinder dieser Welt, deren Gerechtigkeit oft viel schlechter ist, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, da sie das Wort Gottes verachten, den Gottesdienst vernachlässigen, das Gebet versäumen und die Gaben der Liebe zur Ausbreitung des Reiches Gottes verweigern. Wir blicken hier nur auf uns und fragen uns, ob unsere Gerechtigkeit nicht oft der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten gleicht, ob keine Spur von Werkheiligkeit, von Hochmut und Heuchelei unter uns und in uns zu finden ist. Darum betrachten wir das Wort Samuels:

### **Gehorsam ist besser, denn Opfer;**

denn

1. wo der Gehorsam fehlt, ist nur ein unheiliges und Gott missfälliges Opfer;
2. wo der Gehorsam vorhanden, ist das rechte, Gott wohlgefällige Opfer.

Der Herr aber, unser Gott, segne sein heiliges Wort an uns allen, dass wir prüfen und lernen mögen, welches da sei der gute; der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille. Amen.

Gehorsam ist besser, denn Opfer: das ist die große Wahrheit, die wir heute betrachten und lernen wollen. Wir können diese Wahrheit nicht leugnen noch bestreiten; denn

#### ***1. wo der Gehorsam fehlt, ist nur ein unheiliges und Gott missfälliges Opfer.***

Das lernen wir aus unserer Geschichte. König Saul hatte im Kriege gegen die Amalekiter den Befehl von Gott erhalten, dass er das gottlose, trotzig und verstockte Volk nach seinem Siege nicht verschonen, sondern Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel verbannen, d. h. zu Gottes Ehren gänzlich vertilgen

sollte. Was geschah? Saul verschonte nicht bloß den gefangenen König der Amalekiter, den Agag, sondern ließ auch die fettesten und besten Schafe und Rinder als gute Beute bei Seite schaffen, anstatt sie zu töten. Er war völlig ungehorsam gegen den Befehl Gottes, der ihn in seiner Gnade zum König über Israel gemacht hatte. Der Hohepriester Samuel kommt auf das Geheiß des Herrn zu dem König. Saul geht ihm höflich und heuchlerisch entgegen und spricht mit frecher Stimme: „Gesegnet seist du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllt.“ Samuel fragt ihn ernst und schneidend: „Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren, und ein Brüllen der Rinder, die ich höre?“ Der König entschuldigt sich damit, dass das Volk, die besten Schafe und Rinder verschonet habe, um sie dem Herrn zu opfern. Es war gewiss eine freche Lüge, womit er seine und seines Volkes Habsucht verdecken und verstecken wollte. Aber, wenn er auch wirklich diese Opfer dem Herrn dargebracht hätte, sie wären vor Gott doch unheilig und ein Gräuel gewesen, da der Ungehorsam sie befleckt hatte.

➤ Es war eine Sünde der Heuchelei, dass Saul auf der einen Seite den klaren und entschiedenen Befehl des Herrn übertrat und damit ihn selbst verachtete, und auf der andern Seite durch das Opfer ihn scheinbar ehren wollten.

➤ Es war eine Sünde der Zauberei, dass er durch dies äußere Tun Heil und Gnade bei demselben Gott zu erlangen meinte, von dem er sich doch in seinem Ungehorsam abgewandt hatte.

➤ Es war eine Sünde der Abgötterei, die er beging. Er beugte sich vor der Selbstsucht und Habsucht, vor dem Eigensinn und Ungehorsam, vor der Unwahrheit und Tücke seines eigenen Herzens; ließ sich von ihnen beherrschen und machte sie damit zu seinen Götzen, denen er das scheinbar Gott angebotene Opfer in der Tat und Wahrheit darbrachte.

Darum war sein ganzes Opfer, und wenn er es wirklich dem Herrn dargebracht hätte, in Gottes Augen ein Gräuel. Darum legt ihm Samuel die andere Frage vor: „Meinst du, dass der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer, mehr als am Gehorsam der Stimme des Herrn?“ Darum spricht er das strafende Wort: „Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ Darum ruft er über den ungehorsamen König auf Gottes Befehl das zerschmetternde Urteil: „Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, dass du, nicht König seist.“

Wo der Gehorsam fehlt, da ist nur ein unheiliges und Gott missfälliges Opfer. Um deswillen sahe Gott den Kain und sein Opfer nicht gnädiglich an. Darum ruft der Herr im 50. Psalm durch den Mund Asaphs: „Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opfer.“ Darum verkündigt Jesajas (1,11 – 14): „Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und c des Fetten von den Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr herein kommt, zu erscheinen vor mir; wer fordert solches von euren Händen, dass ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speiseopfer so vergeblich. Das Rauchwerk ist mir ein Gräuel, der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammen kommt, und Mühe und Angst habt, deren mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten; ich bin derselbigen überdrüssig, ich bin es müde zu leiden! Darum spricht Gott durch seinen Propheten Jeremias (7,22.23): „Denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Ägyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern dies gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen

Wegen, die ich euch gebiete, auf dass es euch wohl gehe.“ Darum spricht Jesus auch in unserm heutigen Evangelio: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eindenken, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe“ (Matth. 5,23.24).

Wo der Gehorsam fehlt, da ist nur ein unheiliges und Gott missfälliges Opfer. Es könnte leicht bei dem Einen oder Andern unter uns die Frage sich erheben, was dies alles uns angehe, da wir doch im Neuen Bunde keine Opfer mehr darbringen. Wir bringen freilich dem Herrn kein Opfer von Tieren mehr dar. Wir haben ein ewiges und heiliges Opfer, dass alle die andern hinweggetan und uns mit Gott versöhnet hat: das ist unser Herr Jesus Christus, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde getragen hat. Aber wir bringen doch auch im Neuen Bunde dem Herrn Opfer dar. Solch ein Opfer ist jeder Gottesdienst, den wir mit einander feiern. Das Sündenbekenntnis, in welchem wir uns vor dem allwissenden und heiligen Gott demütigen, ist unser Schuldopfer. Unsere Gebete, die zum Thron seiner Herrlichkeit hinaufsteigen, sind wie ein Rauchopfer. Unsere Lob- und Danklieder sind wie ein Dankopfer, das wir ihm bringen. Wie es in jenem schönen Morgenliede heißt:

Du willst ein Opfer haben;  
Hier bring ich meine Gaben.  
Mein Weihrauch und mein Widder  
Sind mein Gebet und Lieder.

Wenn wir die Predigt seines Wortes und Evangeliums hören, wenn wir das heilige Sakrament des Abendmahls feiern, so ist dass ein Brandopfer, in dem wir dem Herrn uns hingeben. Aber es gibt auch noch andere Opfer, die wir dem Herrn bringen. Da sind alle die Gaben der Liebe, die, wir unsern armen Brüdern oder zur Ausbreitung des Reiches Gottes den Missionsvereinen, den Bibel- und Traktatgesellschaften und allen den andern christlichen Vereinen schenken. Da ist alle die Tätigkeit, die wir in diesem Sinne beweisen. Alle Zeit und Mühe, die wir darauf verwenden, alle Arbeit, die unser Kopf oder unsere Hände und Füße dabei tun, alle Kräfte des Leibes und des Geistes, die wir in den Dienst dieses Werkes stellen, sind die Opfer, die wir dem Herrn, unserm Gott, darbringen. Aber, dass wir nur nicht meinen, mit solchen Opfern unser Heil und unsere Seligkeit zu schaffen! Wehe uns, wenn wir dabei, wie Saul, dem Herrn ungehorsam sind in Worten und Werken! Wehe uns, wenn wir seine heiligen Gebote verachten! Wehe uns, wenn wir bei seinem Namen lügen und trügen; wenn wir unserer Obrigkeit nicht Ehrfurcht und Gehorsam beweisen; wenn wir, (wie Jesus uns das in dem heutigen Evangelio zeigt) unserm Nächsten zürnen oder mit unserm Widersacher uns nicht versöhnen; wenn wir unkeusch und unzüchtig leben in Worten oder Werken; wenn wir unehrliches Gut, oder auch nur einen ungerechten Pfennig in unserm Hause haben; wenn wir afterreden oder verleumden – und was dergleichen Sünden wider Gottes Gebote mehr sind. Dann helfen uns alle unsere Gottesdienste nichts. Dann ist unser Beichten und unsere Abendmahlsfeier vergeblich. Dann sind alle Liebesgaben, die wir für das Reich Gottes darbringen, dem Herrn ein Gräuel. Dann ist alle Arbeit, die wir in frommen Vereinen oder sonst tun mögen, nutzlos und heillos. Wo der Gehorsam fehlt, da sind alle Opfer, die wir dem Herrn darbringen, unheilig und Gott missfällig. Sie sind dann eine Frucht der Heuchelei, weil die kalte Sünde und der alte Ungehorsam sich hinter diesen Opfern wie hinter einer Mauer

verstecken und in Kraft bleiben. Sie sind dann eine Art von unheiliger Zauberei, die wir treiben, indem wir durch das äußerliche Tun Heil und Gerechtigkeit erlangen wollen. Sie sind dann nur ein Götzendienst, dessen wir uns schuldig machen, indem wir nicht Gott dem Herrn, sondern uns selbst und der Welt dienen. Darum ergeht auch an uns wie an Saul die ernste und schneidere Fragen „Meinst du, dass der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn?“ Dann spricht der Herr auch zu uns: „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern. (und alle Opfertgaben); denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ Dann empfangen wir auch das zerschmetternde Urteil: „Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen.“ Jesus spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Heer in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter“ (Matth. 7,21 – 23)! Es werden auch viele zu ihm sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht Hausgottesdienst gehalten? Haben wir nicht die Kirche fleißig und regelmäßig besucht? Sind wir nicht oft zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gegangen? Haben wir nicht für die Heiden- und Judenmission, für Bibel- und Traktatgesellschaften, für Gustav-Adolph-Stiftung und dergleichen regelmäßig unsern Beitrag gegeben? Haben wir nicht in diesem und jenem Vereine Dir gedient und es uns sauer wurden lassen, Dein Reich auszubreiten? Und sie werden dennoch das Wort hören: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“

Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Gehorsam ist besser denn Opfer: das ist das große Wort, das wir lernen und behalten müssen. Wir der Gehorsam fehlt, ist nur ein unheiliges und Gott missfälliges Opfer. Weiter aber lernen wir,

## **2. wo der Gehorsam vorhanden, ist das rechte, Gott wohlgefällige Opfer.**

Samuel sprach zu Saul: „Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn dass das Fett von Widdern.“ Gott will nur ein einziges Opfer haben, dein Herz. Er will nicht deine Zeit, nicht dein Geld, nicht deinen Kopf, nicht deine Hände, nicht deine Füße, nicht deine Gaben, nicht deine Kräfte: er will nur dein Herz. Er spricht zu dir, zu einem jeden unter uns: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“ Das Herz, das warme, das lebendige Herz, der Quellpunkt, aus dem alle deine Gedanken, deine Gefühle, deine Vorsätze und Entschlüsse, deine Wünsche und Hoffnungen geboren und genährt, von wo aus sie auch regiert und beherrscht werden, das Herz will er haben. Er will ein Herz, das seine Sündennot und Sündenschuld erkennt und darüber tief betrübt ist; wie geschrieben steht: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (Ps. 51,19). Er will ein Herz, das an Jesum Christum den Gekreuzigten glaubt und in diesem Glauben seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, seine Heiligung und seine Erlösung sucht. Er will ein Herz, das ihn über alles Dinge fürchtet, liebet und ihm vertrauet, – ein Herz, das die Welt nicht lieb hat, sondern nur nach dem Einen, was Not ist, trachtet – ein Herz, das in seinen Wegen wandelt und darin weder zur Rechten noch zur Linken wankt und weicht – ein Herz, das in Freuden und Leiden, im Leben und

Sterben seine Zuversicht auf ihn setzt und ihm getreu bleibt bis ans Ende. O meine Lieben, das muss unsere erste und letzte Sorge, unser erstes und letztes Gebet sein:

Schaff Du ein reines Herz in mir,  
Ein Herz voll Lieb und Furcht zu Dir,  
Ein Herz voll Demut, Preis und Dank,  
Ein ruhig Herz mein Leben lang.

Oder, wie es in jenem andern Liede heißt:

Gib mir ein frommes Herz,  
Du Geber aller Gaben!  
Das soll mein Reichtum sein,  
Den ich begehrt zu haben.  
Dann lenk ich Herz und Sinn  
Durch Dich stets himmelwärts;  
Drum sag ich noch einmal:  
Gib mir ein frommes Herz!

Dann wirst du deinem Gott gehorsam sein in Worten und Werken. Dann wird jeder Pulsschlag deines Lebens der Seufzer sein: Dein Wille geschehe! Dann wirst du aufmerken auf die Worte deines Gottes in allen Anfechtungen und Versuchungen; in Freuden und Leiden, zu jeder Zeit und an jedem Orte. Dann wirst du das lebendige, heilige und Gott wohlgefällige Opfer bringen, von welchem St. Paulus im 12. Kapitel seines Briefes an die Römer redet. Dann wird dein ganzes Leben das eine Opfer sein, das du dem Herrn darbringst, dir zum Heil, und ihm zu einem süßen Geruch.

Darum spricht Jesus zu dem reichen Jüngling, der gern etwas Gutes tun und auch ein Opfer darbringen wollte, um das ewige Leben zu ererben: „Willst du zum Leben eingehen; so halte die Gebote“ (Matth. 19,17)! Darum antwortet er dem Zachäus kein Wort, als dieser in der Freude seines Herzens sich zu dem Opfer erbietet: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Zachäus soll erst beweisen, dass er sein Herz dem Heilande ganz und gar ergeben hat. Dann aber auch nur dann erst, werden diese seine Gaben und Opfer dem Herrn angenehm und wohlgefällig sein. Darum sprach er zu der großen Sünderin, die ihm das Opfer ihrer Tränen und Salben darbrachte: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!“ Darum nahm er das köstliche Nardenopfer der Maria von Bethanien wohlgefällig an und sprach zu seinen Jüngern: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan; sie hat getan, was sie konnte; wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird; man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“ Und warum war denn sein eigenes Opfer, das er in seinem Leben, Leiden und Sterben seinem Vater im Himmel darbrachte, so heilig und wohlgefällig vor dem Herrn? Darum, weil er von sich sagen konnte: „Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Ps. 40,8.9). Darum, weil er in Wahrheit von sich bezeugen konnte: „Ich tue allezeit, was dem Vater gefällt“ (Joh. 8,29). Darum, weil er gehorsam gewesen ist bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Wo der Gehorsam ist, da ist auch das heilige, das Gott wohlgefällige Opfer. Wenn wir dem Herrn nur erst unser Herz gegeben haben, wenn wir ihm nur gehorchen und auf seine Stimme merken, dann wird es daran nicht fehlen. Unsere Gottesdienste werden lieblich und gesegnet sein. Unsere Gebete werden vor ihm erhörlich sein. Unser Beichten und Abendmahlhalten wird ihm wohlgefallen. Unsere Liebesgaben werden ihm, ein angenehmes Opfer sein. Alles, was wir von unserer Zeit, von unsern Gütern, von unsern Gaben und Kräften ihm darbringen, wird ihm lieb und wertvoll sein. Dann werden wir, wie Abraham, als er um Gottes willen seines einzigen Sohnes nicht verschonte, auch das schwerste und größte Opfer ihm willig und mit Freuden darbringen. Wir werden es nicht einmal ein Opfer nennen, sondern in aller Demut bekennen: Wir sind unnütze Knechte gewesen, wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren. Der Herr aber wird an jenem großen Tage sich auch zu uns und unsern Opfern bekennen. Er, wird dann zu uns sprechen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ Und so beten wir:

Höchster Priester der Du Dich  
Selbst geopfert hast für mich,  
Lass doch, bitt ich, noch auf Erden,  
Auch mein Herz Dein Opfer werden.

Darum töt und schlachte hin  
Meinen Willen, meinen Sinn;  
Reiß mein Herz aus meinem Herzen,  
Sollts auch sein mit tausend Schmerzen.

Trage Holz auf den Altar,  
Und verbrenn mich ganz und gar,  
O Du allerliebste Liebe,  
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

Also wird es wohl geschehen,  
Dass der Herr es wird ansehen.  
Also werd ich noch auf Erden  
Gott ein liebes Opfer werden.

Amen

## XLVII.

### Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Ich traue Deiner Gnaden,  
Verlasse mich auf Dich,  
Du wendest allen Schaden;  
Und so Du segnest mich,  
So kann ich mich des freuen,  
Es gebet glücklich fort,  
Und muss mein Werk gedeihen  
Auf Dein Geheiß und Wort.

So macht denn ohne Mühe  
Dein Segen groß und reich;  
Drum ich zu Dir auch fliehe,  
Denn Dir ist alles gleich,  
Den Atmen reich zu machen,  
Den Reichen arm und klein.  
Dir sollen meine Sachen  
Allzeit befohlen sein. Amen.

Liederschatz Nr. 1402, Vers 3 und 9

### 2. Könige 4,1 – 7

*Und es schrie ein Weib unter den Weibern der Kinder der Propheten zu Elisa, und sprach: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben; so weißt du, dass er, dein Knecht, den Herrn fürchtete. Nun kommt der, Schuldherr, und will meine beiden Kinder nehmen zu eigenen Knechten. Elisa sprach zu ihr: was soll ich dir tun? Sage mir, was hast du im Hause? Sie sprach: Deine Magd hat nichts im Hause, denn einen Ölkrug. Er sprach: Gehe hin, und bitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße, und derselben nicht wenig; und gehe hinein, und schließe die Tür hinter dir zu mit deinen Söhnen, und gieße in alle Gefäße; und wenn du sie gefüllet hast, so gib sie hin. Sie ging, hin, und schloss die Tür hinter ihr zu, samt Ihren Söhnen; die brachten ihr die Gefäße zu, so goss sie ein. Und da die Gefäße voll waren, sprach sie zu ihrem Sohne: Lange mir noch ein Gefäß her! Er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr hier. Da stand das Öl. Und sie ging hin, und sagte es dem Manne Gottes an. Er sprach: Gehe hin, verkaufe das Öl, und bezahle deinen Schuldherrn; du aber und deine Söhne nähret euch von dem Übrigen.*

**D**as Evangelium des heutigen Sonntages erzählt uns ein großes und herrliches Wunder. Jesus ist am Ufer des galiläischen Meeres auf einem Berge. Viele Tausende sind bei ihm und haben nichts zu essen. Ihn jammert ihrer Not. Er nimmt die sieben Brote, welche seine Jünger hatten, segnet und mehrt sie, und lässt sie unter das Volk

verteilen. Viertausend werden gesättigt und erfahren auf diese Weise die Allmacht und Güte des Herrn. Das ist ein recht Evangelium für unsere Zeit. Man klagt jetzt an, allen Orten über Geschäftslosigkeit und schlechte Zeit. Es gibt freilich viele, die nicht arbeiten wollen und darum nichts zu essen haben. Es gibt wiederum viele, die ihren Erwerb leichtsinnig verzehren und verschwenden. Die Augenlust, die Fleischeslust und das hoffährliche Leben verschlingen jährlich ungeheure Summen Geldes. Es gibt endlich viele, die überhaupt niemals zufrieden sind und immer klagen. Aber es ist andererseits auch wahr, dass viele fleißige Hände feiern müssen, dass auch rechtschaffene, ordentliche und sparsame Familien hier und da Mangel und Not leiden.

Woran liegt das, meine Geliebten? Wir, wollen, hier an heiliger Stätte nicht davon reden, wie viel an den Zeitverhältnissen liegt. Wir wollen uns lieber fragen und beantworten, wie der einzelne Christ diese Notstände mit verschuldet. Es gibt eine fromme Sage, die uns hierin ein helles und deutliches Licht zeigt. Ein gottesfürchtiger Mann hat Gott, er wolle ihm doch anzeigen, wie er einen guten Hausstand und eine glückliche Ehe führen möchte. Da sah er eines Tages ein Gesicht von drei Engeln. Der eine kniete und betete: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“ Der andere grub Wurzeln aus der Erde, so dass ihm der Schweiß über das Angesicht lies, und sprach: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Der dritte sammelte die ausgegrabenen Wurzeln und sagte: „Was man zusammenhält; das wird groß,“ und trug sie dann in eine Hütte, wo die drei Engel einträchtig bei einander wohnten. Das ist eine feine Geschichte und will bedeuten: Wenn der Segen Gottes in ein Haus kommen soll, so muss man beten, arbeiten, sparen und einträchtig nebeneinander wohnen. Dieselbe Lehre gibt uns das vorgelesene Schriftwort von dem großen Wunder, welches der Prophet Elisa an einer armen Witwe getan hat. Es gibt uns auf die Frage:

## **Wann kommt der Segen Gottes in unser Haus?**

die dreifache Antwort:

1. wenn wir beten,
2. wenn mitarbeiten,
3. wenn wir glauben.

Dies wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne die Predigt seines heiligen Wortes an uns allen zu unserm Heil und zu seines Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir fragen also: Wann kommt der Segen Gottes. in unser Haus? Die erste Antwort darauf lautet:

### **1. wenn wir beten.**

Einer der Prophetenschüler war gestorben und hatte sein Weib und seine beiden Söhne in großer Armut und Dürftigkeit hinterlassen. Es war schon traurig, dass das arme Weib eine Witwe und ihre Kinder Waisen waren. Aber, es war daran noch nicht genug. Es

waren auch Schulden zurückgeblieben, und zwar so große und schwere, dass sie das arme Weib bei dem besten Willen nicht bezahlen konnte. Dazu hatte sie einen hartherzigen Gläubiger. Er wollte der Frau für die Schuld ihre beiden Söhne nehmen und sie zu leibeigenen Knechten machen. Das jüdische Gesetz (3. Mose 25,39f.) gab ihm freilich das Recht dazu. Aber der Mann hätte dennoch die arme Witwe verschonen und mit ihr Geduld haben sollen. Luther sagt sehr richtig: „Ich wollte lieber den türkischen Kaiser und alle Welt wider mich haben, als eine gottselige Witwe.“ Die arme Frau war also in dreifacher Not. Sie trauerte über den Verlust ihres frommen Mannes, sie seufzte unter der Last der Armut und der Schulden, sie musste sich entschließen, selbst von ihren Kindern sich zu trennen und sie dem harten Schuldherrn zu überlassen. Was tat sie nun in ihrer Not? Sie setzte sich nicht hin, um über ihr trauriges-Schicksal zu murren und zu seufzen. Sie lief nicht zu den Reichen und Vornehmen ihres Ortes, um sie um ihre Hilfe anzurufen. Sie lief auch nicht zu ihren Freunden und Nachbarn, um ihnen ihre Not zu klagen. Sie ging zu dem Propheten Elisa und schrie zu ihm. Sie erzählte dem Manne Gottes alles, was sie ängstigte und bedrückte. Vielleicht hatte sie davon gehört, wie Elias einst der armen Witwe zu Zarpath, bei welcher er eingekehrt war, so wunderbar geholfen hatte, also dass das Mehl im Kad nicht verzehret wurde und dem Ölkrüge nichts mangelte (1. Kön. 17,10 – 16). Vielleicht dachte sie: Was der Meister getan hat; kann auch sein Jünger tun. Vor allen Dingen aber hielt sie sich an die Macht und Gnade ihres Gottes. Ihr Mann war gottesfürchtig gewesen wie sie selbst in ihren Worten es bezeugt. Der Herr aber hatte verheißen: „Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut“ (Ps. 37,11). „Gott der Herr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen“ (Ps. 84,12). „Ich bin jung gewesen und galt geworden; und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brot gehen“ (Ps. 37,25). Darum ging sie zu dem Propheten, dem Knechte Gottes. Ihr Rufen und Klagen war zugleich ein Gebet zu dem Herrn in dessen Kraft und Gnade der Prophet redete und wirkte; war ein Gebet zu dem Herrn, dass er seine Verheißung nun auch an ihr und ihren Kindern erfüllen und sie aus ihrer Not erretten sollte. Die arme Witwe hat gebetet.

Hier haben wir die erste Antwort auf unsere Frage: Wann kommt der Segen Gottes in unser Haus? Die Einzelnen unter uns haben jeder seine besondere Not, die ich nicht kennen und von der ich nicht reden kann. Es sind gewiss auch arme Witwen unter uns, welche Mangel leiden. Es sind gewiss manche Hausväter und Hausmütter unter uns, die von der Armut gedrückt, vielleicht auch von schweren Schulden geplagt werden. Es sind gewiss so manche unter uns, denen der Segen Gottes in ihrem Hause fehlt. Betet, betet; ihr Lieben, dass ist die erste Mahnung, die wir aus dem Worte Gottes hören. Gehet nicht zu den Reichen und Vornehmen, um zu bitten oder zu betteln. Gehet nicht zu euren Freunden und Nachbarn, um ihnen eure Not zu klagen. Gehet zu dem reichsten Herrn und zu dem besten Freunde, den ihr habt, zu eurem Gott und Heiland! Ihn, den dort der Hungrigen in der Wüste gejammert hat, wie er selbst sagt, ihn jammert auch eurer Not. Er, der dort geholfen hat, er kann und will euch auch helfen. Betet, betet, ihr Lieben, dass der Segen Gottes in euer Haus komme! Betet des Mittags, wenn ihr euch an euren Tisch setzt oder von demselben wieder aufstehet! Betet des Morgens, wenn ihr erwacht, und des Abends, wenn ihr euch zur Ruhe leget! Betet, ihr Hausväter, mit eurer Frau und mit euren Kindern. Vergesst die Kinder nicht; denn aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hat sich der Herr eine Macht zugerichtet (Ps. 8,3). Betet in jeder Not eures Hauses und eures Lebens! Weil immer weniger gebetet wird, darum werden die Zeiten immer schlechter. Würden wir fleißiger und herzlicher beten, so würde der Segen Gottes auch viel reichlicher bei uns einkehren und wohnen.

Das ist das Erste, was wir uns merken und zu Herzen nehmen wollen. Der Segen Gottes kommt aber auch weiter nur dann in unser Haus,

## **2. wenn wir arbeiten.**

Dem Propheten Elisa geht die Not der armen Witwe zu Herzen, aber er weiß nicht, wie er ihr helfen soll. Darum fragt er zuerst: „Was soll ich dir tun?“ Doch, er besinnt sich, dass er an seinem Gott einen allmächtigen und reichen Helfer hat, und dass es diesem ein Leichtes sei, der Not ein Ende zu machen. Darum seine zweite Frage: „Sage mir, was hast du im Hause?“ Die Witwe antwortet: „Deine Magd hat nichts im Hause, denn einen Ölkrug.“ Nun befiehlt er ihr, sich leere Gefäße von ihren Nachbarinnen zu leihen und aus dem Ölkrug in alle Gefäße zu gießen, dass sie voll werden. Ein wunderbares Gebot, meine Lieben. Es wäre dem Propheten ein Kleines gewesen, der armen Frau, ohne dass sie selbst dabei Hand anlegen durfte, auf andere Weise zu helfen. Aber sie soll **arbeiten**. Ihre beiden Söhne sollen zugleich mit der Mutter arbeiten. Sie soll auch **still** und **fleißig** arbeiten. Darum befiehlt er ihr, die Tür hinter sich zuzuschließen, damit sie bei ihrer Arbeit nicht etwa von neugierigen Freundinnen und Nachbarinnen gestört werde. Dann hat sie die Verheißung, dass der Segen des Herrn die Gefäße füllen und ihrer Not ein Ende machen werde.

Hier haben wir die zweite Antwort auf unsere Frage: Wann kommt der Segen Gottes in unser Haus? Wir sollen **beten**, eifrig und fleißig beten, als ob alles Arbeiten uns nichts helfen könnte. Wir sollen aber auch **arbeiten**, eifrig und fleißig arbeiten, als ob alles Beten unnütz und vergeblich sei. Die Arbeit ist uns im Wort unsers Gottes ernst und ausdrücklich geboten. Der Apostel Paulus befiehlt: „Arbeitet und schaffet mit den Händen etwas Gutes, auf dass ihr habt zu geben dem Dürftigen“ (Eph. 4,28) – und an einer andern Stelle: „Ringet danach, dass ihr stille seid und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben“ (1. Thess. 4,11). Es ist eine schwere Sünde wider Gott und sein Wort, wenn sogenannte gläubige Christen, wie man das nicht selten findet, sich der Arbeit entziehen, von Haus zu Haus laufen und das Reich Gottes bauen wollen. St. Paulus, der doch ein großer Apostel war und den Tag über das Evangelium predigen musste, hat bis in die Nacht hinein gearbeitet, um sich den nötigen Lebensunterhalt durch seine Hände zu verdienen (Apg, 20,34; 1. Thess. 3,8). Er schreibt selbst an die Gemeinde zu Thessalonich: „Wir hören, dass etliche unter euch wandeln unordentlich, und **arbeiten nicht**, sondern treiben Vorwitz; solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, dass sie mit stillem Wesen **arbeiten** und ihr eigenes Brot essen“ (2. Thess. 3,11.12). Und er sagt ausdrücklich: „So jemand nicht will **arbeiten**, der soll auch nicht essen“ (2. Thess. 3,10).

Beten verträgt sich nicht mit Müßiggehen. Beten verträgt sich weiter nicht mit Betteln. Beten verträgt sich auch nicht mit Lotteriespielen. Aber Beten und Arbeiten, das passt und gehört zusammen. So wollen wir denn **treu** und **fleißig** arbeiten, der Eine mit den Händen, der Andere mit seinem Kopfe; der Eine mit dem Pfluge, der Andere mit der Feder, der Dritte mit seinem Handwerkszeuge. Die Witwe tut in unserer Geschichte, was der Knecht Gottes ihr befohlen hat. So wollen auch wir in unserm Stande und Berufe das Werk, das uns befohlen ist, nach dem Willen und der Ordnung Gottes **treulich** ausrichten. Wir wollen immer beten und daran denken:

Gib, dass ich tu mit Fleiß,  
Was mir zu tun gebühret,  
Wozu mich Dein Befehl  
In meinem Stande führet.  
Gib, dass ichs tue bald,  
Zu der Zeit, da ich soll,  
Und wenn ichs tu, so gib,  
Dass es gerate wohl.

Dann wird es auch an dem Segen Gottes nicht fehlen. Ein Sprichwort sagt: Bet und arbeit, so hilft Gott allezeit! Und ein anderes verheißt: Dem Fleißigen guckt wohl der Hunger zuweilen ins Fenster, aber er darf nicht ins Haus kommen. Und das Wort unsers Gottes sagt: „Lässige Hand macht arm, aber des Fleißigen Hand macht reich“ (Spr. 10,4).

Wir wollen aber auch nicht vergessen, dass der Segen Gottes endlich nur dann in unser Haus kommt,

### **3. wenn wir glauben.**

Der Prophet Elisa hat der Witwe geboten: „Gehe hin, und bitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße, und derselben nicht wenig!“ Merket auf, dieses Wort, meine Lieben! Je mehr sie glaubte, desto mehr bat sie. Je mehr sie bat, desto besser war es für sie. Je mehr Gefäße, desto mehr Segen. Die Frau ist dem Befehle des Propheten gehorsam. Sie hat eine große Menge von Gefäßen zusammengeholt. Nun gießt sie, und ein Gefäß nach dem andern wird voll. Das Öl fließt in reicher Fülle aus dem Krüge, der nicht leer wird. Im Eifer der Arbeit, und weil das Öl immer noch floss, merkt sie nicht, dass sie das letzte Gefäß vollgegossen hat. Sie spricht zu ihrem Sohne: „Lange mir noch ein Gefäß her!“ Er spricht zu ihr: „Es ist kein Gefäß mehr hier.“ Da stand das Öl. Ihre Gefäße sind zu Ende, darum ist auch die Fülle zu Ende. Hätte sie noch mehr Gefäße gehabt, das Öl würde noch immer geflossen sein und auch diese gefüllt haben.

Hierin haben wir die dritte Antwort auf unsere Frage: Wann kommt der Segen Gottes in unser Haus? Zum Beten und Arbeiten gehört auch der Glaube, der feste, der fröhliche, der zuversichtliche Glaube. Es gibt fromme Christen, die das Beten und Arbeiten üben, aber sich doch auf den fröhlichen Glauben nicht verstehen. Sie erkennen, den Segen Gottes nicht, wenn nicht ihre Kisten und Kasten voll sind. Sie sind oft kleinmütig und verzagt, wenn ihr Gebet nicht alsbald erhört und ihre Arbeit nicht sogleich gesegnet wird. Das ist nicht recht, meine Lieben. Wenn wir unsere Schuldigkeit mit Beten und Arbeiten getan haben, so können und sollen wir uns auch im festen Glauben darauf verlassen, dass der treue Gott seine Schuldigkeit gewisslich tun und seine Verheißung an uns erfüllen wird. Als der Held Alexander von Mazedonien ein großer und mächtiger König geworden war, kam eines Tages sein früherer Lehrer zu ihm und bat ihn um eine Gabe. Der Mann wäre mit einer mäßigen Summe recht sehr zufrieden gewesen. Der König aber gab ihm kein Geld, sondern schenkte ihm eine ganze Stadt. Der bescheidene Mann erschrak und sagte, es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, so viel zu begehren. Aber der König antwortete: „Es handelt sich hier nicht darum, wie viel dir zu nehmen, sondern wie viel mir zu geben geziemt.“ Ebenso spricht auch der Herr unser Gott und gibt darum in reicher Fülle. Als der König Salomo um ein gehorsames Herz gebeten hatte, erhörte der Herr nicht nur sein Gebet, sondern gab ihm noch Reichtum und Ehre dazu.

Ebenso hilft Jesus auf der Hochzeit zu Kanaa nicht bloß dem vorhandenen Mangel ab, sondern er gibt in Überfluss. Er segnet reichlich und in Fülle, wie es sich für den reichen Sohn des reichen himmlischen Vaters geziemt. Ebenso macht er in unserm Evangelium nicht bloß die viertausend Hungrigen satt, sondern er gibt in solcher Fülle, dass noch sieben Körbe voll Brocken übrig bleiben. Es stehet geschrieben: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe“ (Spr. 10,22). Das lernen wir auch aus unserer Geschichte. Der Segen, der in das Haus der armen Witwe gekommen, ist so groß, dass nicht bloß die Schulden davon bezahlt werden können; es bleibt noch eine solche Fülle übrig, dass sie mit ihren Söhnen von dem Übrigen sich nähren kann. Hätte sie noch mehr Glauben gehabt und noch mehr Gefäße sich erbeten, so würde der Segen noch reichlicher gewesen sein.

Der fromme Glaube sorgt darum niemals, wenn er nur mit Beten und Arbeiten seine Schuldigkeit getan hat. Er fragt dann nicht mehr: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Er überlässt es dem reichen Gott und Vater im Himmel, der seine Kinder gewiss versorgen wird. Er zweifelt nicht, und verzweifelt am allerwenigsten, wenn der Segen Gottes nicht so schnell und nicht in solcher Fülle kommt, als er gehofft hat. Er spricht mit fröhlichem Munde:

Der mich hat bisher ernähret  
Und mir manches Glück bescheret,  
Ist und bleibet ewig mein;  
Der mich wunderbarlich geführet,  
Und noch leitet und regieret,  
Wird forthin mein Helfer sein.

Er lässt sich auch nicht dazu verführen, auf unrechte Weise, z. B. durch Sonntagsarbeit, noch mehr zu erwerben. Er behält allezeit offene Augen, um den Segen Gottes zu erkennen, und einen dankbaren Mund, um ihn zu preisen. Er behält allezeit ein zufriedenes Herz, das sich genügen lässt an dem, was da ist, und nicht sorget und zweifelt. Er bewahrt sich treue Hände und feste Füße, um allen Verführungen gegenüber in den Wegen seines Gottes zu bleiben und nach seinem Willen zu handeln. Je offener die Augen, je dankbarer der Mund, je genügsamer das Herz, je treuer die Hände und je fester die Füße: desto mehr leere Gefäße haben wir dann, um den Segen Gottes in reicher Fülle zu empfangen. – Gott gibt immer nach dem Maße des Glaubens: das ist es, was wir nie und nimmer vergessen wollen.

Es sind drei treffliche, drei bewährte Mittel, den Segen Gottes in das Haus zu ziehen, die uns in unserer Geschichte gezeigt werden. Es ist noch nie ein Mensch getäuscht worden, der diese Mittel nach Gottes Willen und zu Gottes Wohlgefallen gebraucht hat.

Wer aber jene drei Mittel gebraucht, wer das Beten, das Arbeiten und das Glauben recht übt, der weiß auch, wie er den Segen Gottes zur Ehre des Herrn, zum Wohle der Brüder und zu seinem eigenen Heile verwenden soll. Die Witwe geht, nachdem der Herr sie gesegnet hat, wieder zu dem Propheten. Sie erzählt lobend und dankend, was ihr geschehen ist. Aber sie will auch wissen, was sie nun mit dem reichen Gottesseggen anfangen soll. Elisa gibt ihr den richtigen Rat: „Gehe hin und bezahle deinen Schuldherrn; du aber und deine Söhne nähret euch von dem Übrigen.“ Auch hierin haben wir einen Fingerzeig, wie wir den Segen, Gottes verwenden sollen.

➤ Wir sollen zuerst unsere Schulden bezahlen. Darunter ist nicht bloß zu verstehen, was wir diesem oder jenem Menschen an Geld schuldig sind. Denket an das Wort St. Pauli: „Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet“ (Röm. 13,8). Wir werden den empfangenen Segen vor allen Dingen dazu verwenden, um die Liebesschuld gegen unsern Gott und Heiland, sowie gegen unsere Brüder abzutragen. Wir werden immer das Wort des Johannes hören, das an diese Schuld uns mahnt: „Daran haben wir erkannt die Liebe, dass er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit“ (1. Joh. 3,16 – 18). Wir werden immer im Geist unsern Heiland auf die armen Brüder zeigen sehen und sein Wort hören: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

➤ Von dem, was uns dann noch übrig bleibt, werden wir mit unsern Kindern uns nähren. Wir werden weder damit geizen, noch es verschwenden. Wir werden sparen, so wie unser Herr und Heiland bei jener andern wunderbaren Speisung gesprochen hat: „Sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme“ (Joh. 6,12), und uns von dem Übrigen still und dankbar nähren. Auf diese Weise werden wir den Segen Gottes in unser Haus ziehen und darin erhalten. Und wenn uns der Herr einmal, wie dort die Jünger, an seinem großen Tage fragen wird: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ wir werden dann fröhlich und dankbar bekennen müssen: „Herr, nie keinen“ (Luk. 22,35). Amen

Lasset uns beten: Herr Gott, lieber himmlischer Vater, wir danken Dir, dass Du uns durch Dein heiliges, teures Wort gelehret und getröstet hast. Wir dürfen vor Dein Angesicht kommen und Dich bitten um unser tägliches Brot. So bitten wir Dich auch heute, dass Du uns aus Gnaden, geben wollest, was wir an Nahrung und Notdurft des Leibes und des Lebens gebrauchen. Mehre Du selbst in unsern Herzen die feste und fröhliche Zuversicht, dass Du solches unser Gebet allezeit erhören wirst. Verleihe uns aber auch die Gnade, dass wir mit stillem Wesen und in aller Treue die Arbeit verrichten, die uns in unserm Stande befohlen ist, und die Güter, die Du uns, schenkest, zu Deiner Ehre, zum Wohlergehen unserer Brüder und zu unserm eigenen Heile als treue Haushalter verwenden mögen. Das hilf uns, und erhöre uns um Deines heiligen und hochgelobten Namens willen.

Amen

## XLVIII.

### Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Lass mich Dein sein und bleiben,  
Du treuer Gott und Herr,  
Von Dir lass mich nicht treiben,  
Halt mich bei Deiner Lehr;  
Herr, lass mich nur nicht wanken,  
Gib mir Beständigkeit,  
Dafür will ich Dir danken  
In alle Ewigkeit. Amen.

Liederschatz Nr. 427, Vers 1

### Psalm 1

*Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen; noch tritt auf den Weg der Sünder; noch sitzt, da die Spötter sitzen; sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht; sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet. Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg vergehet.*

**E**s ist wunderbar, wie der Herr, unser Heiland, seine Stimme wandelt, um die Seelen der Menschen für das Himmelreich zu gewinnen. Das sehen wir namentlich, wenn wir die Bergpredigt mit aufmerksamen Augen betrachten. Sie beginnt so lieblich und lockend mit den großen und köstlichen Verheißungen: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Mit allen diesen Verheißungen und Seligpreisungen will er die armen Sünder locken, dass sie nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit von ganzem Herzen trachten sollen. Wie ernst und erschütternd schließt aber dieselbe Bergpredigt in dem heutigen Evangelio mit der schweren Drohung: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr,

haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ Wie ernst und erschütternd spricht sie in ihren letzten Versen von dem Hause, das der törichte Mann auf den Sand gebauet hat! Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall. „Mit allen diesen ernstesten Drohungen will Jesus die Unbußfertigen und Ungläubigen mahnen und warnen, dass sie Welt und Sünde verlassen und mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen sollen.

Jene lieblichen Verheißungen, womit die Bergpredigt beginnt, und jene erschütternden Drohungen, womit sie in dem Evangelio des heutigen Sonntages schließt, finden sich neben einander in dem ersten Psalm, der von der Glückseligkeit der Frommen und der Strafe der Gottlosen“ handelt. Er zeigt uns:

## **Zweierlei Leute,**

und zwar

1. die Freuden, die sie suchen;
2. die Früchte, die sie bringen, und
3. das Ende, das sie erwartet.

Wir wollen diesen Psalm mit einander betrachten. Der Herr aber, unser Gott, segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, damit wir dadurch zum rechten Glauben gebracht, oder in demselben geheiligt und erhalten werden, uns zum Heil und zu seines hochgelobten Namens Preis und Ehre! Amen.

Zweierlei Leute sind es, die uns unser Psalm vor die Augen stellt, und zwar zeigt er uns zuerst

### **1. die Freuden, die sie suchen.**

Es geht eine große Scheidung durch die Welt und die Menschenkinder hindurch.

❶ Auf der einen Seite stehen die Kinder dieser Welt, wie sie in der heiligen Schrift genannt werden. Sie sind unter einander nach Alter und Geschlecht, nach Stand und Beruf, nach Gütern und Gaben ungemein verschieden. Aber in Einem sind sie sich allesamt gleich: ihr Leben wurzelt nicht in Gott und Gottes Wort. Der Rat ihrer Herzen und Gedanken ist gottlos. Ihre Wege sind Sündenwege, die in der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Leben dahin gehen. Ihre Reden sind Spottreden; sie spotten über die Kirche des Herrn und ihre Diener, über die Wunder und Weissagungen, über Gottes Wort, Glauben und Gottesdienst. Es gibt Tausende und aber Tausende, die solche Gedanken hegen, aus solchen Wegen wandeln, solche Worte reden. Das sind die Gottlosen, die Sünder, die Spötter, wie sie im ersten Verse unsers Psalms genannt werden.

❷ Auf der andern Seite stehen die Kinder Gottes, wie sie die heilige Schrift nennt. Sie sind ebenfalls nach Alter und Geschlecht, nach Stand und Beruf, nach Gütern

und Gaben von einander unterschieden. Aber in Einem sind sie sich alle gleich: ihr Leben, wurzelt in Gott und Gottes Werk. Sie haben Lust zum Gesetze des Herrn, und reden von seinem Gesetz Tag und Nacht, wie es im zweiten Verse unsers Psalmes heißt.

➤ Das Gesetz des Herrn, das Wort Gottes, ist eine teure, eine köstliche Gabe. Darum erging schon an das Volk Israel der Befehl Gottes: „Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen; und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegest oder aufstehest; und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein“ (5. Mose 6,6 – 8). Darum erging schon an Josua der Befehl des Herrn: „Lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf dass du haltest und tuest allerdinge nach dem, das darinnen geschrieben stehet; alsdann wird dir's gelingen in allem, das du tust, und wirst weislich handeln können“ (Josua 1,8). Darum bekannten die Frommen des alten Bundes: „Das Gesetz Deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stücke Gold und Silber. Wo Dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend“ (Ps. 119,72.92). Darum beteten sie: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz. Herr, mich verlanget nach Deinem Heil, und habe Lust an Deinem Gesetz“ (Ps. 119,18.174).

Wie viel köstlicher ist aber für uns das teure Wort Gottes, die wir außer dem Gesetz auch noch das süße Evangelium von Jesu Christo, haben! Dies Kinder Gottes freuen sich über sein Wort. Sie lesen es mit Lust und Freude.

➤ Bald lesen sie die heiligen Geschichten des alten Bundes; sie erbauen sich an den wunderbaren Werken, die der Herr getan, und an den wunderbaren Wegen, auf denen er seine Kinder geführt hat.

➤ Bald forschen sie in dem Gesetzbuch, das der Herr seinem Volke gegeben hat, und lassen sich durch dasselbe mahnen und warnen, strafen und lehren zu ihrer Seligkeit.

➤ Bald erquicken sie sich an den herrlichen Psalmen. Sie beugen sich mit den frommen Sängern der Psalmen in den Staub vor dem Angesichte des gerechten und heiligen Gottes. Sie bekennen mit ihnen, dass der Herr ihr Schutz und ihr Schatz, ihr Heil und ihre Stärke ist. Sie jubeln mit ihnen und loben seinen heiligen Namen für alle die Wunder der Barmherzigkeit, die er an ihnen getan hat. Wie die Hand des Herrn über den Propheten Elisa kam, da der Spielmann auf den Saiten vor ihm spielte, so kommt auch über sie die Hand des Herrn in so mancher stillen und seligen Stunde, wenn sie an den köstlichen Psalmen sich erquicken.

➤ Sie forschen in den Büchern der Propheten, sie betrachten mit Verwunderung die heiligen Bilder und Gestalten, welche die Männer Gottes aufgezeichnet haben, da sie geredet haben, getrieben durch den heiligen Geist.

➤ Sie vertiefen sich in die herrlichen Evangelien. Ihre Augen sind auf den Schönsten der Menschenkinder gerichtet. Sie begleiten ihn auf allen seinen Wegen von der Krippe bis zum Kreuze. Sie bewundern seine Barmherzigkeit und seine Liebe, sie preisen seine Majestät und Herrlichkeit, die sie in seinem Leben und Leiden, in seinem Sterben, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt erblicken.

➤ Sie lesen die großen Taten der Apostel, die sie in der Kraft des Herrn getan haben, da sie sein Evangelium nach seinem Willen verkündigten.

➤ Sie hören die heiligen Worte, welche die Zeugen des Herrn in ihren Briefen an die christlichen Gemeinden aller Zeiten richten, und lassen sich dieselben zur Lehre und zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dienen. Sie sind mit dem heiligen Seher Johannes im Geist am Tage des Herrn.

➤ Sie schauen mit demütiger und seliger Freude auf die, wundergroßen Geheimnisse des Himmels, die er ihnen in seiner Offenbarung enthüllet, und schließen dann mit dem frommen und herzlichen Bekenntnis: „Ja, komm, Herr Jesu!“ Bald wieder ist es ein einzelner Spruch, oder eine einzelne Geschichte, die sie fesselt und beschäftigt. Sie, sinnen darüber und bewegen sie in ihrem Herzen. Sie erfreuen und erquicken sich daran, wenn die Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes, sich vor ihren anbetenden Augen je mehr und mehr aufschließt. Sie freuen sich und danken dem Herrn, wenn sie in der Erkenntnis seines heiligen Wortes wachsen. Sie behalten es in ihrem Herzen, und lassen sich durch dasselbe strafen und warnen, lehren und trösten, wie sie es bedürfen. Sie haben Lust zum Gesetz des Herrn, und reden von seinem Gesetz Tag und Nacht.

Das ist die große Scheidung, meine Geliebten, die durch die Welt geht. Auf der einen Seite die Kinder dieser Welt. Sie wandeln im Rate der Gottlosen, sie treten auf den Weg der Sünder, sie sitzen, da die Spötter sitzen. Das Wort Gottes ist ihnen ein langweiliges, ein trübseliges Wort. Sie lesen es nicht, sie hören es gar nicht oder doch nur so wenig als möglich. Und wenn sie es gehört haben, so gleicht es dem Samenkorn, das auf den Weg, auf den Fels oder unter die Dornen gefallen ist. Sie gehen dahin und bringen keine Frucht. Ihre Freuden geschehen darum ohne Gottes Wort und sogar wider Gottes Wort. Auf der andern Seite die Kinder Gottes. Sie wandeln nicht im Rate der Gottlosen, sie treten nicht auf den Weg der Sünder, sie sitzen nicht, da die Spötter sitzen; sondern sie haben Lust zum Gesetz des Herrn, und reden von seinem Gesetze Tag und Nacht.

❸ Auf welcher Seite stehst du, liebes Herz? Auf welcher Seite willst du stehen? Hier hast du ein sicheres Kennzeichen, an dem du sehen kannst, ob du zu den Kindern Gottes oder zu den Kindern dieser Welt gehörest. Wehe dir, wenn du noch im Rate der Gottlosen wandelst, noch auf den Weg der Sünder trittst, und noch sitztest, da die Spötter sitzen. Wehe dir, wenn dir Gottes Wort noch trübselig und langweilig erscheint! Es ist ein Zeichen, dass du noch zu den Kindern dieser Welt gehörest und deine Freude in der Welt suchest. Wohl dir aber, wenn du äußerlich und innerlich von den Gottlosen, den Sündern und Spöttern dich geschieden hast und dich ferne von ihnen hältst. Wohl dir, wenn du mit David deinem Gott bekennen kannst: „Ich hasse, Herr, die Dich hassen, und verdrießt mich auf sie, dass sie sich wider Dich setzen. Ich hasse sie in rechtem Ernst; darum sind sie mir feind“ (Ps. 139,21f.). Wohl dir, wenn du mit Jeremia sprechen kannst: „Wir gesellen uns nicht zu den Spöttern, noch freuen uns mit ihnen“ (Jer. 15,17). Wohl dir, wenn du ihre Gesinnungen nicht theilst, auf ihren Wegen nicht wandelst, an ihren Freuden kein Gefallen findest. Wohl dir, wenn das Wort Gottes deine Lust und deines Herzens Freude ist, wenn du sagen kannst: „Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps. 119,103.105).

Dann hast du ein Zeugnis, dass du zu den Kindern Gottes gehörest. Dann gelten dir auch die lieblichen Verheißungen, die unser Psalm ausspricht. Er zeigt uns weiter zweierlei Leute, und zwar

## **2. die Früchte, die sie bringen.**

Von dem, der seine Lust hat zum Gesetz des Herrn und von seinem Gesetz Tag und Nacht redet, heißt es: „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl. Das ist ein Bild der Gerechten, welches wir häufig in der heiligen Schrift finden. Die Kinder Gottes sind wie ein Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist. Die Wurzeln ihres Lebens tauchen sich in den frischen und ewigen Strom der göttlichen Gnade. Kraft und Saft gehen durch ihre Adern und durch ihr Gemüte. Sie bringen ihre Frucht, die ihnen in ihrem Stande und Berufe befohlen ist. Sie bringen sie zur rechten Zeit, täglich, stündlich, in jedem Augenblicke, wo sie der Herr von ihnen fordert. Ihre Blätter verwelken nicht, weder im Sommer noch im Winter, weder in guten noch in bösen Tagen. Ihr Glaube bleibt immer frisch und grün. Und alles, was sie machen, das gerät wohl. Paul Gerhard singt davon:

Wohl dem, der mit Lust und Freude  
Das Gesetz des Höchsten treibt  
Und hier, als auf süßer Weide,  
Tag und Nacht beständig bleibt.  
Dessen Segen wächst und blüht  
Wie ein Palmbaum, den man sieht  
Bei den Flüssen an der Seiten  
Seine frischen Zweig ausbreiten.

Also, sag ich, wird auch grünen,  
Wer in Gottes Wort sich übt;  
Lust und Sonne wird ihm dienen,  
Bis er reife Früchte gibt.  
Seine Blätter werden alt  
Und doch niemals ungestalt;  
Gott gibt Glück zu seinen Taten,  
Was er macht, muss wohl geraten.

„Aber so sind die Gottlosen nicht,“ so heißt es weiter in unserm Psalm. Man kann mit Jeremia sagen: „Sie bleiben in der Dürre; in der Wüste; in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnt“ (Jer. 17,6). Man kann mit dem Apostel sagen: „Sie sind kahle, unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt“ (Judä 12). Man kann mit dem Herrn in unserm heutigen Evangelio sagen: „Ein fauler Baum bringet arge Früchte. Er kann nicht gute Früchte bringen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?“ Man kann aber auch mit unserm Psalmisten sagen: Sie sind „wie Spreu, die der Wind verstreuet.“ Sie sind wie leichte, lose Spreu, die von jedem Atem des Windes hin und her geworfen wird. Sie sind wie dürre Spreu, die keinen Saft und keine Kraft hat. Sie sind wie unfruchtbare Spreu, die darum von der Tenne hinweggefegt, verworfen und verbrannt wird. Wenn sie in den Augen der Menschen, wenn sie in ihren eigenen Augen noch so viel getan und geschafft haben, in Gottes Augen haben sie keine Frucht gebracht. Sie gleichen jenem Feigenbaume, welchen Jesus auf dem Wege nach Jerusalem fand und den er verfluchte, weil keine Frucht daran zu finden war. Sie gleichen jenem andern Feigenbaume, von welchem der Herr im Gleichnis zu seinem Weingärtner redet: „Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre

gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn ab; was hindert er das Land" (Luk. 13,7)?

Auf welcher Seite stehst du, liebes Herz? Auf welcher Seite willst du stehen? Wehe dir, wenn du den Herrn und sein Wort verachtest. Wenn du noch so fleißig in deinem Berufe wärest; wenn du vom Morgen bis zum Abend arbeitetest im Schweiß deines Angesichtes; wenn du so manches gute Werk tätest, also dass du von den Leuten darüber gepriesen würdest: du wärest doch wie Spreu, die der Wind verstreuet. Du würdest doch in Gottes Augen keine Frucht bringen und keinen Wert haben. Wohl dir aber, wenn du Lust hast am Gesetze des Herrn, wenn du auf sein Wort und in seine Gnade dich gründest. Und wärest du vor den Augen der Menschen, ja in deinen eigenen Augen, noch so niedrig und verachtet; und wäre dein Leben noch so arm und gering: du wärest dann doch ein Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und dessen Blätter nicht verwelken. Du wirst dann die Frucht des Geistes bringen, die da ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Du wirst erfüllet sein mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes in dir geschehen. Deine Werke werden wohl geraten. Deine Worte werden lieblich und holdselig sein und hier und da manche Frucht der Seligkeit schaffen. Selbst dein Gedächtnis wird im Segen bleiben, wenn du längst Staub und Asche geworden bist. Kinder und Kindeskinde werden an deinem Grabe stehen und dich dankbar segnen für alles Gute, das du in Worten und Werken getan und geredet hast. Denn unser Herr Jesus Christus spricht: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet, und dass eure Frucht bleibe" (Joh. 15,16). Bete nur fleißig:

Hilf, Herr, und segne meinen Geist  
Mit Segen, der vom Himmel fließt,  
Dass ich Dir stetig blühe;  
Gib, dass der Sommer Deiner Gnad  
In meiner Seele früh und spät  
Viel Glaubensfrucht erziehe.

Mach in mir Deinem Geiste Raum,  
Dass ich Dir werd ein guter Baum,  
Und lass mich wohl bekleiben.  
Verleihe, dass zu Deinem Ruhm  
Ich Deines Gartens schöne Blum  
Und Pflanze möge bleiben.

Zweierlei Leute sind es, die unser Psalm uns vor die Augen stellt. Ganz verschieden ist auch

### **3. *das Ende, das sie erwartet.***

Es heißt weiter in unserm Schriftwort: „Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.“ Die Gerichte Gottes kommen hier auf Erden über die Guten wie über die Bösen, über die Gerechten wie über die Ungerechten. „Für die Gerechten sind sie väterliche Züchtigungen; die sie mit demütigem Herzen annehmen, darunter sie sich mit Geduld beugen, und die sie zu ihrem Heil und ihrer

Seligkeit gebrauchen. Für die Andern aber sind sie Offenbarungen seines heiligen und gerechten Zornes. Sie lassen sich durch dieselben aber nicht züchtigen und zur Büße leiten. Sie gebrauchen sie nicht zu ihrem Heil und ihrer Seligkeit. Sie weichen immer mehr und mehr zurück, fallen von dem Herrn immer mehr, und mehr ab, so dass er, wie über sein ungehorsames Volk Israel, so auch über sie klagen muss: „Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht“ (Jes. 1,5)? – Oder, wie der Prophet Hesekiel sagt: „Er hat sie oft gezüchtigt, was hat es geholfen? Es will der bösen Kinder Rute nicht helfen, spricht der Herr Herr“ (Hes. 21,13). Sie bleiben nicht in der Gemeinde der Gerechten. Es wird ein Tag, ein großer, ein schrecklicher Tag kommen, wo die Engel Gottes die Gerechten von den Ungerechten scheiden werden für alle Ewigkeit. Dann wird auch das letzte Wort unsers Psalms sich erfüllen: „Der Gottlosen Weg vergehet.“ Das ist gewisslich wahr. Es siehet freilich hier unten manchmal so aus, als ob dies Wort nie und nimmer sich erfüllen wollte. Als der ehrwürdige Dr. Martin Luther von den Feinden des göttlichen Wortes hart angefochten und bedrängt wurde, schrieb er auf der Feste Coburg, wo er sich aufhielt, diese Worte zu seinem Trost an die Wand: „Der Gottlosen Weg vergehet.“ Darüber schrieb er, was menschliche Vernunft und Ungeduld dagegen redet: „Es währet aber lange!“ – und darunter wieder den Troste „Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn“ (Ps. 27,14)! Der Gottlosen Weg vergehen das ist gewisslich wahr. Wir erleben schon hier auf Erden oft, was David erlebt hat, da er spricht: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum, da man vorüberging, siehe da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden“ (Ps. 37,35f.). Wir werden es aber einmal mit Jubel oder zum Schrecken gänzlich und völlig erleben. Wenn die Posaunen Gottes zum letzten Gerichte rufen werden; wenn der Richter, der da Augen hat wie Feuerflammen, sich auf den Stuhl seiner Majestät und Herrlichkeit setzen wird: so wird er geben einem jeglichen nach seinen Werken. Dann werden alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, dann werden alle Spötter und Verächter alle Ungläubigen und Ungehorsamen vor ihm zu Schanden werden. In dem furchtbaren Wehe, das sie dann voller Verzweiflung anstimmen, und in dem Rauch ihrer Qual wird dann das Wort des Herrn: „Der Gottlosen Weg vergehet“ sich erfüllen in Ewigkeit.

Seinen Kindern aber gilt die liebliche, die selige Verheißung: „Der Herr kennet den Weg der Gerechten.“ Er hat von Ewigkeit her den Weg erwählet, den sie nach seinem Willen gehen sollen. Sie haben ihm ihre Wege befohlen und gehen sie getrost und freudig, in seinem Namen und in der Furcht des Herrn. Gottes Engel behüten sie auf allen ihren Wegen (Ps. 91,11). Gottes Augen leiten sie auf ewigem Wege (Ps. 139,24). Gottes treue Hände führen sie auf seligem Wege. Wenn darum auch ihr Weg manchmal rau und beschwerlich ist, wenn er durch Tränen und Trübsal, ja durch dunkles Tal und öde Wüste zu führen scheint: sie wissen, es ist doch der rechte, der selige Weg, auf dem sie wandeln. Sie wissen, es wird immer besser und immer schöner auf diesem Wege.

Aus der Enge in die Weite,  
Aus der Tiefe in die Höh  
Führt der Heiland seine Leute,  
Dass man seine Wunder seh.

Und was wird es zuletzt für eine Freude und Wonne sein, wenn die Kinder Gottes am Ende ihres Weges stehen und das Ende ihres Glaubens davon bringen werden, nämlich

der Seelen Seligkeit! Wie werden sie vor dem Stuhle seiner Herrlichkeit sich beugen, wie werden sie dankbar ihre Hände falten, wie wird ihr Mund jauchzen und jubilieren, wenn sie die Wunderwege, die ihr Gott und Heiland mit ihnen gegangen ist, von Anfang bis zu Ende überschauen werden! In allen ihren Jubelliedern wird es dann von Himmel zu Himmel erklingen: „Der Herr kennet den Weg der Gerechten.“ So wird es klingen in Ewigkeit.

Auf welcher Seite stehest du, liebes Herz? Auf welcher Seite willst du stehen? Dort drüben eine unheilige Gemeinschaft und unheilige Freuden. Hier die heilige Lust an Gottes Wort. Dort drüben ein unfruchtbares Leben. Hier die süßen und lieblichen Früchte der Gerechtigkeit. Dort drüben ein trauriges und jammervolles, hier ein fröhliches und seliges Ende. Es sind zweierlei Leute und zweierlei Wege, die dir vor die Augen gestellt werden. Dein klopfendes Herz, das der Finger des heiligen Geistes jetzt berührt, gibt dir Antwort auf diese Frage. Heute, da ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die euch von eurem Gott und Heiland, von seinem Wort und eurem Heil abwendig machen wollen. „Der Gottlosen Weg vergehet“: das ist und bleibt gewisslich wahr. Wandelt ihr etwa in dem Rate der Gottlosen, tretet ihr auf den Weg der Sünder, sitzet ihr, da die Spötter sitzen, o so kehret um von dem Wege der Sünde und des Verderbens! Der Herr ruft euch durch sein heiliges Wort: „Bekehret euch ein jeglicher von seinem bösen Wege“ (Jer. 25,5)! Seid ihr aber schon auf dem richtigen Wege, habt ihr Lust zum Gesetze des Herrn, so bleibt auf demselben und weicht weder zur Rechten noch zur Linken. Betet und glaubet, kämpfet und ringet, hoffet und duldet, damit ihr die Frucht bringet, die dem Herrn gefällt, so wird euer Weg einmal ausgehen zur ewigen und seligen Freude. Amen.

Lasset uns beten: Herr, unser Gott, Du bist wahrhaftig, und was Du zusagest, das hältst Du gewiss. Darum wird sich auch Dein Wort, das wir so eben gehört haben, in Zeit und Ewigkeit erfüllen: Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet. Hilf uns aus Gnaden, dass wir Dein heiliges Wort lieb haben und behalten und in seiner Kraft die Frucht des Geistes bringen, die Dir wohlgefällt. Mache uns je mehr und mehr zu fruchtbaren Bäumen, die gepflanzt sind an den Wasserbächen, und ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit. Dann werden wir Dein Eigentum bleiben in Zeit und in Ewigkeit. Segne uns dazu diese Predigt Deines heiligen Wortes, und erhöre unser Gebet um Deines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi willen.

Amen

## XLIX.

### Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Lass mich in dieser Welt  
Nur Dir zu Ehren leben  
Und tun, was Dir gefällt,  
Dir allzeit sein ergeben.  
Dein Geist regiere mich:  
So werd ich wohl bestehn  
Und einst, durch Deine Gnad,  
Zur Himmelsfreud eingehn. Amen.

Liederschatz Nr. 1526, Vers 4

### 2. Könige 4,8 – 17

*Und es begab sich zu der Zeit, dass Elisa ging gen Sunem. Dasselbst war eine reiche Frau; die hielt ihn, dass er bei ihr aß. Und als er nun oft daselbst durchzog, ging er zu ihr ein, und aß bei ihr. Und sie sprach zu ihrem Manne: Siehe, ich merke, dass dieser Mann Gottes heilig ist, der immerdar hier durchgeheth. Lass uns ihm eine kleine brette Kammern oben machen, und ein Bette, Tisch, Stuhl und Leuchter hinein setzen, auf dass, wenn er zu uns kommt, dahin sich tue. Und es begab sich zu der Zeit, dass er hinein kam, und legte sich oben in die Kammer, und schlief darinnen, und sprach zu seinem Knaben Gehasi: Rufe die Sunamitin! Und da er sie rief, trat sie vor ihn. Er sprach zu ihm: Sage ihr: Siehe, du hast uns alle diesen Dienst getan; was soll ich dir tun? Hast du eine Sache an den König, oder an den Feldhauptmann? Sie sprach: Ich wohne unter meinem Volk. Er sprach: Was ist ihr denn zu tun? Gehasi sprach: Ach, sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt. Er sprach: Rufe sie! Und da er sie rief, trat sie in die Tür. Und er sprach: Um diese Zeit über ein Jahr sollst du einen Sohn herzen. Sie sprach: Ach nicht, mein Herr, du Mann Gottes, lüge deiner Magd nicht. Und die Frau ward schwanger, und gebar einen Sohn, um dieselbe Zeit über ein Jahr, wie ihr Elisa geredet hatte.*

**D**as heutige Sonntagsevangelium vom ungerechten Haushalter bietet auf den ersten Anblick unter allen Gleichnissen des Herrn die meiste Schwierigkeit. Wir verstehen es nur dann richtig, wenn wir das Wort unsers Heilandes in das Auge fassen: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Der ungerechte Haushalter hat es in seiner Weise getan. Er hat sich Freunde gemacht mit dem ungerechten Mammon, die ihn aufnehmen in ihre Häuser. Er hat es getan, wie die Kinder dieser Welt es tun. Die Kinder des Lichts sollen es in ihrer Art auch tun. Es kommt die Zeit, wo sie alles irdische Gut verlassen und verlieren. Auf diese Zeit hin sollen sie Fürsorge treffen, damit sie dann nicht darben,

sondern sich einen Platz und Schatz im Himmel bereitet haben. Mit den irdischen Gütern, die ihnen Gott als seinen Haushaltern anvertraut hat, sollen sie um das wahre, das ewige, das himmlische Gut werben. Das geschieht, wenn sie in eifriger Sorge um ihr Seelenheil das irdische Gut im Dienst ihres Gottes und zum Nutzen ihrer Brüder verwenden. Wie der Herr in den unserm Evangelio nachfolgenden Worten spricht: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist“ (Luk. 16,10 – 12)?

Die Lehre wie die Verheißung, welche in dem Evangelio des heutigen Sonntages enthalten ist, wird uns in unserer Geschichte vor die Augen gestellt. Wir legen ihr das Wort des Herrn zu Grunde:

## **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!**

und fragen:

1. was heißt das? und
2. was hilft das?

Der Herr aber segne die Betrachtung seines heiligen Wortes an unsern Herzen, damit wir im Geringsten wie im Großen als seine treuen Haushalter erfunden werden. Amen.

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Das ist es, was uns heute zugerufen wird. Wir fragen zuerst:

### **1. Was heißt das?**

Der Prophet Elisa wandelte, wie sein großer Lehrer, durch das heilige Land von Ort zu Ort, einesteils ums die Prophetenschulen zu besuchen und die Jünger im Glauben zu stärken, besonders aber um das Volk Israel von den falschen Göttern zu dem wahrhaftigen und lebendigen Gott zu bekehren. Auf seinen Wanderungen kam er öfters durch die Stadt Sunem, die am Abhange des kleinen Hermon in der fruchtbaren Ebene Jesreel lag. Er kehrte daselbst in dem Hause eines reichen Mannes ein, von dem er freundlich aufgenommen wurde. Namentlich aber ist es die Frau des Hauses, die Sunamitin, die uns in unserer Geschichte vor die Augen tritt. Die Frau liebte den Herrn und sein heiliges Wort. Darum ehrte sie auch den Propheten und zog ihn an ihren Tisch, um seine Gemeinschaft zu genießen und sein Wort zu hören. So oft der Mann Gottes durch Sunem kommt, er findet immer in ihrem Hause den Tisch für sich gedeckt. Das mögen holdselige und heilige Tischreden und Gespräche gewesen sein, die der Prophet mit dem frommen Weibe und ihrem Gatten dann geführt hat. Die Frau lässt sich daran aber noch nicht genügen. Sie will den Mann Gottes noch inniger an ihr Haus fesseln. Sie will ihm eine Stätte darin einräumen, wo er, vor dem Geräusch des häuslichen Lebens und Treibens geschützt, in behaglicher Stille wohnen, zu seinem Gott beten und über das Wort des Herrn sinnen kann. Darum spricht sie zu ihrem Manne: „Siehe, ich merke, dass dieser Mann Gottes heilig ist, der immerdar hier durchgeheth. Lass uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen, und ein Bette, Tisch, Stuhl und Leuchter hineinsetzen, auf dass,

wenn er zu uns kommt, dahin sich tue.“ Der Mann willigt mit Freuden ein, und das Gemach wird bereitet. So kehrt nun der Prophet oftmals in dem gastfreundlichen Hause ein und lässt es sich daselbst wohlgefallen.

Wir sehen an der Sunamitin, was es heißt, sich Freunde mit dem ungerechten Mammon zu machen. Die Frau hat bei allem Geld und Gut, welches sie besaß, nicht vergessen, dass es noch etwas Höheres und Besseres gibt, als die vergänglichen Schätze dieser Erde. Sie trachtet nach dem ewigen und wahren Gut, nach dem besten Teil, das nicht von ihr genommen werden kann. Darum ist sie eine Freundin und Schülerin des Propheten. Darum gibt sie auch gern von ihrem irdischen Gut, um dem Diener Gottes, und damit dem Herrn selbst, eine Handreichung zu tun von ihrer Habe. So macht sie sich mit ihrem Geld, und Gut den, Propheten, und dadurch auch den Herrn, ihren Gott, zum Freunde.

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Das ist es, was ihr Vorbild uns zuruft. Es gibt Leute, die sich durch ihr Gut und Geld Feinde auf Erden und Feinde im Himmel machen. So war Nabal, der dem hungrigen David und seinen Leuten trotz ihrer Bitte Speise und Trank verweigerte. Wenn nicht sein verständiges und braves Weib durch ihre Klugheit es wieder gut gemacht hätte, so hätte ihn dafür Davids Zorn und Rache getroffen (1. Sam. 25). Es gibt wiederum Leute, die sich durch ihr Gut und Geld Freunde auf Erden aber keinen Freund im Himmel erwerben. So war der reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Er hatte gewiss viele Freunde, die es sich an seinem Tische wohl schmecken ließen und ihm dafür auf alle Weise schmeichelten. Aber er machte sich keinen Freund im Himmel. Und als er nun in der Hölle und in der Qual war, da hat ihm keiner seiner vielen Freunde auch nur mit einem einzigen Tropfen Wasser geholfen.

Es ist kein Prophet, wie Elisa, der bei uns einkehren und Wohnung machen will. Es ist der Sohn des lebendigen Gottes, unser hochgelobter Herr und Heiland, der da spricht: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir“ (Offb. 3,20). Wie die Sunamitin den Propheten in ihr Haus aufnahm, so wollen wir unserm Heilande Herz und Haus öffnen. Wir wollen ihn bitten: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast! Dann wird auch von unserm Hause das Wort gelten:

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,  
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,  
Wo unter allen Gästen, die da kommen,  
Du der Gefeierte und Liebste bist;  
Wo aller Herzen Dir entgegen schlagen,  
Und aller Augen freudig auf Dich sehn;  
Wo aller Lippen Dein Gebot erfragen,  
Und alle Deines Winks gewärtig stehn.

Dann werden wir es erkennen, dass es ein ungerechter Mammon ist, den wir besitzen; nicht dass wir ihn ungerechter Weise erworben hätten, sondern weil er uns zuletzt doch ungerechter Weise im Stich lässt. Dann werden wir mit allem Ernst und Eifer nach dem wahrhaftigen und ewigen Gute trachten, das nun und nimmer von uns genommen werden kann, und uns einen Schatz im Himmel zu erwerben suchen, den weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen. Was

uns der Herr von irdischen Gütern gegeben hat, es mag nun viel oder wenig sein, wir werden es als seine treuen Haushalter nach seinem Wohlgefallen und zu seiner Ehre verwalten. Wir werden vor allen Dingen darauf bedacht sein, durch unser Geld und Gut uns Freunde im Himmel zu erwerben.

Der Herr, unser Gott, bedarf freilich unsers Geldes nicht, und wir können ihm nichts davon anbieten und geben. Alles Silber und Gold der Erde ist ja sein, und er gibt davon, wem und wie viel er will. Aber dennoch will er, dass wir unsere Habe in seinem Dienste und zu seiner Ehre verwenden.

➤ Da ist zuerst das Haus Gottes. Wer in Wahrheit sagen kann: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt,“ der wird dies nie und nimmer vergessen. Und hier ist es, wo wir uns gründlich schämen müssen. Wenn wir durch die Straßen unserer Städte gehen, wir finden an vielen Orten prachtvolle Kirchen, die hoch und stattlich sich erheben, die durch ihren wundervollen Bau und durch den inwendigen Schmuck es uns bezeugen, dass ein frommes Geschlecht sie zu Häusern Gottes geweiht hat. Unsere Väter haben große Summen Geldes, haben Hunderttausende und Millionen von Talern übrig gehabt, wenn es galt, Kirchen zu bauen zur Ehre des Herrn und zum Dienst seiner Gemeinde. Sie haben viel Geld übrig gehabt, um die Kirchen schön und stattlich zu schmücken und sie mit allem zu versehen, was nur zum Gottesdienst, zur Predigt des Wortes und zur Verwaltung der heiligen Sakramente gehört. Sie haben viel Geld übrig gehabt, um fromme Vermächtnisse zu stiften, die noch den Kirchen und Gemeinden unserer Zeit zu gute kommen. Wir zehren in dieser Hinsicht von dem, was unsere Väter uns erworben und hinterlassen haben. Sie haben daran gedacht, sich mit dem ungerechten Mammon einen Freund im Himmel, zu erwerben. Wie ist es doch so ganz anders damit geworden! – Unsere Zeit hat Geld genug, wenn es gilt, Eisenbahnen anzulegen, Paläste und stattliche Häuser zu bauen, Bildsäulen und Denkmäler zu errichten, oder Häuser der Lust und des Vergnügens zu gründen. Aber sie hat kein Geld, wenn es darauf ankommt, neue Kirchen zu bauen oder die vorhandenen zu schmücken und reichlicher auszustatten. Die frommen Vermächtnisse werden immer seltener und spärlicher. Es denken eben nur sehr wenige daran, sich mit ihrem Gelde einen Freund im Himmel zu erwerben.

➤ Da sind ferner alle die Anstalten und Vereine, welche dem Reiche Gottes dienen und es verbreiten wollen. Da sind die Missionsvereine, welche dafür sorgen, dass den Juden und den Heiden das Evangelium gepredigt werde, wie es unser Herr und Heiland befohlen hat. Da sind die Bibel- und Traktatgesellschaften, welche das teure Wort Gottes oder fromme Erbauungsschriften, die auf dieses Wort sich gründen und es auslegen, in der Gemeinde verbreiten. Da sind die Klein-Kinderbewahranstalten, die Rettungshäuser und die Magdalenenstifte die Armen- und Krankenhäuser und dergleichen. Alle diese, Anstalten und Vereine sind Diener des Herrn. Sie wollen sein Werk ausrichten und ihm den Weg bereiten. Es gibt noch immer, Gott sei Dank, viele Tausende in der Christenheit, die zu diesen Zwecken ihre Gaben gern und willig darbringen. Aber viele, sehr viele haben dafür keinen Sinn und kein Herz. Sie denken nicht daran, sich mit ihrem Gelde einen Freund im Himmel zu erwerben.

➤ Da sind endlich unsere armen und notleidenden Brüder. Wie viele Tränen werden in dieser unserer Stadt geweint! Wie viele Arme sind unter uns, die ihr Brot mit Tränen der Sorge und des Kummers essen müssen, die oft vor Hunger, Frost und Blöße verschmachten! Wie viele Kranke und Kreuzträger weinen auf ihren Schmerzensbetten oder im einsamen Kämmerlein Tränen der Traurigkeit! Es steht

geschrieben: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch“ (Jes. 58,7). Unsere Zeit hat die Wohltätigkeit, Gott sei Dank, noch nicht verlernt. Aber doch gibt es in der Christenheit viele, sehr viele, die nicht daran denken, sich mit ihrem Gelde einen Freund im Himmel zu erwerben.

➤ Niemand entschuldige sich damit: Ich habe selbst nicht viel, sodass ich zu allen diesen Zwecken nichts abgeben kann. Das Gebot: Machet euch Freunde! gilt nicht bloß für die Reichen, sondern Jesus hat es ausdrücklich zu seinen Jüngern geredet (Luk. 16,1). Wir wissen aber alle, dass keiner von seinen Jüngern zu den Reichen dieser Welt gehörte. Es kommt nicht daran an, ob wir viel oder wenig, sondern ob wir aus willigem und fröhlichem Herzen geben. St. Paulus spricht: „So Einer willig ist, so ist er angenehm, nachdem er hat, nicht nachdem er nicht hat“ (2. Kor. 8,12). Und jene arme Witwe, auf die Jesus mit Wohlgefallen schaute, hat nur zwei Scherflein, die zusammen einen Heller ausmachen, in den Gotteskasten gelegt. Darum, meine Geliebten, es gilt den Reichen wie den Armen unter uns das Wort: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!

Nachdem wir also gesehen haben, was es heißt, sich mit dem, ungerechten Mammon Freunde zu machen, fragen wir weiter:

## **2. Was hilft das?**

Die Sunamitin hat gewiss nicht also gefragt, meine Geliebten. Es war ihr genug, einen Mann Gottes in ihrem Hause haben und ihm manchen Liebesdienst erweisen zu können. Man hat es auch dem schlichten Propheten gewiss nicht angesehen, dass seine Freundschaft der reichen Frau wirklich etwas nützen könnte. Und dennoch war dies in reichem Maße der Fall. Elisa sann darüber nach, wie er der Hausfrau, die ihn in eines Propheten Namen aufgenommen hatte, auch zu eines Propheten Lohn verhelfen könnte. Er ließ ihr durch seinen Diener Gehasi sagen: „Siehe, du hast uns allen diesen Dienst getan; was soll ich dir tun?“ Er erbot sich, wenn sie irgend ein Anliegen bei dem Könige oder dem Feldhauptmann hätte, sie durch seine Fürsprache zu unterstützen. Die bescheidene Sunamitin will davon nichts wissen. Sie lebt ruhig und in der Stille, und trachtet nicht nach hohen Dingen. Darum antwortet sie auf das Anerbieten des Propheten: „Ich wohne unter meinem Volk.“ Ein Wunsch ist es freilich, den sie in ihrem Herzen hat, über sie kann ihn dem Propheten nicht offenbaren. Sie hat keine Kinder, keinen Erben ihrer Güter. Das galt in Israel für eine Schmach und für ein ganz besonderes Unglück. Darum weinte die fromme Hanna so sehr und betete zu dem Herrn, dass er ihr einen Sohn geben möchte (1. Sam. 1,10f.). Darum pries die Elisabeth, als ihr noch in ihrem Alter dies Glück beschieden ward, den Herrn, dass er ihre Schmach von ihr genommen hätte (Luk. 1,25). Auch die Sunamitin hatte gewiss manches Jahr darüber getrauert, dass ihr die Mutterfreude versagt war. Nun hatte sie jede Hoffnung in dieser Hinsicht aufgegeben. Als ihr Elisa verkündigt, dass ihr ein Sohn gegeben werden soll, will sie es aus Demut nicht glauben, dass sie eines so großen Glückes gewürdigt werden könnte. Aber, als nun die Verheißung des Propheten in Erfüllung gehet, wie mag sie nun mit fröhlichem Herzen darüber gejubelt haben! Wie wird sie nun erkannt haben, dass der geringe Dienst, den sie dem Manne Gottes erwiesen, ihr reichlich und überschwänglich belohnt worden sei! Aber damit ist es noch nicht genug. Der Segen, den sie für ihre Handreichung und ihren Liebesdienst empfängt, dauert von Jahr zu Jahr. Der Prophet verkehrt fort und fort in

ihrem Hause. Und das war schon ein reicher Lohn und Gewinn, den sie erhielt. Aber, es wird ihr noch reicher und herrlicher vergolten. Ihr Sohn wird krank und stirbt. Elisa weckt ihn durch sein Gebet wieder auf und gibt ihn seiner Mutter wieder. Wie mag die Sunamitin nun erst gejubelt haben, dass ihr Liebesdienst ihr so überschwänglich vergolten worden ist! Aber auch hiermit ist es noch nicht genug. Als ihrem Vaterlande eine große Teuerung bevorsteht, wird sie von dem Propheten gewarnt, so dass sie zur rechten Zeit die Heimat verlässt und sich samt ihrem Hause sieben Jahre lang in dem Lande der Philister aufhält. Als sie wieder zurückkehrt, hat man ihr Haus und ihren Acker ihr genommen. Durch Elisa findet sie Fürsprache und Hilfe bei dem Könige von Israel. Sie erhält ihr Haus und ihren Acker unverkürzt wieder zurück. Da hat sie es erfahren, dass sie durch ihren Mammon sich einen treuen und mächtigen Freund für ihre ganze Lebenszeit erworben hat. Es ist an ihr in Erfüllung gegangen, was der Herr, unser Heiland, den Seinen verheißt: „Gebet, so wird euch gegeben; ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen“ (Luk. 6,38). Und auch damit ist es noch nicht genug gewesen. Wir sind der festen und gewissen Zuversicht, dass ihr der Prophet, dem sie hier unten in ihrem Hause Herberge gewährte, auch durch seine Fürsprache bei dem Könige Himmels und der Erde in den ewigen Hütten Wohnung und Herberge bereitet hat.

Es wird gewiss mancher in seinem Herzen denken: Ja, wenn ich auch solchen Lohn, wie die Sunamitin, erwerben könnte, so würde ich mit fröhlichem und willigem Herzen geben. Aber eine solche Dankbarkeit, wie sie Elisa, der Knecht Gottes, bewiesen hat, ist heute leider sehr selten geworden. Man gibt, so viel man kann; aber man erntet nur Undank und schlechten Lohn dafür. Wenn man aller der traurigen Erfahrungen gedenkt, die man hierbei macht, so möchte man des Wohltuns ganz und gar überdrüssig werden. Man macht sich nicht Freunde, sondern viel eher Feinde damit, sodass man schließlich alle Freudigkeit dazu verliert. Nun, meine Geliebten, ich will das nicht bestreiten. Aber ich frage euch: Wer ist der Mann, der zu seinen Jüngern und zu uns allen gesagt hat: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!“ Es ist unser Herr und Heiland Jesus Christus. Er kann unmöglich etwas gesagt und verheißen haben, was entweder niemals oder doch nur selten in Erfüllung geht. Sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss. Und wir tragen gewiss ein gut Teil der Schuld, wenn seine Verheißung sich nicht an uns, wie an der Sunamitin, erfüllt.

Doch, wir wollen hiervon nicht reden. Es ist überhaupt nicht recht, dass wir bei einem Gebote des Herrn sofort fragen: Was hilft es uns, wenn wir dieses Gebot erfüllen? Er hat es befohlen, und das muss uns genug sein, auch wenn wir gar keinen Dank und Lohn zu erwarten hätten. Er hat uns so viel zuvor gegeben, dass wir es ihm nie und nimmer vergelten können. Wir müssen froh sein, wenn er uns eine Gelegenheit zeigt, wie wir die große Dankeschuld, die auf uns lastet, wenigstens einigermaßen abtragen können. Aber, wenn wir nun doch einmal nach Lohn fragen, wir werden ihn wahrlich nicht umsonst suchen. Ist es nicht schon ein Segen und eine Freude, zu wissen, dass wir unserm lieben Herrn und Heilande in seinen Dienern und Brüdern oder in den Anstalten, die der Förderung seines Reiches dienen, eine Handreichung getan haben? Ist es nicht ein Segen und eine Freude, wenn wir mit unsern Gaben einer Not abhelfen und den Sorgen eines bekümmerten Menschenherzens ein Ende machen können? Ist es nicht ein Segen und eine Freude, Tränen des Dankes in den Augen unserer Brüder zu sehen? Ist es nicht ein Segen und eine Freude, zu wissen, dass hier oder dort ein dankbares Herz für die Gabe der Liebe, die wir ihm gegeben, herzliche Gebete für uns zum Throne der Gnade

hinaufschickt? Ist ein solches Gebet nicht viel mehr wert, als alles Gold und Silber, das wir besitzen?

Wenn wir es nur verstehen, uns mit dem ungerechten Mammon Freunde zu machen, so werden wir, wie die Sunamitin, schon hier auf Erden Dank und Segen ernten. Und wenn dies wirklich nicht der Fall wäre; wenn keine Miene, keine Träne der Freude, kein Wort des Dankes, kein Gebet und Segen uns zu Teil würde: so darf uns das nicht bekümmern noch betrüben. Wir dürfen noch viel weniger dadurch uns abhalten lassen, auch ferner wohlzutun und mitzuteilen. Wir tun es ja um des Herrn willen, der uns so viele Wohltaten erzeigt hat. Er vergisst nie und nimmer, was wir in seinem Namen und zu seinem Wohlgefallen getan haben, auch wenn es die Menschen vergessen. Er lässt es niemals unbeachtet und unbelohnt, und wenn kein Mensch uns dafür lohnen wollte. Es kommt die Zeit, wo er auch das Almosen, dass wir im Verborgenen gegeben haben, uns vergelten wird öffentlich. Dieser Zeit sollen wir in Geduld und Glauben warten. Der Apostel sagt: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören“ (Gal. 6,9). „Zu seiner Zeit“: das dürfen wir nie und nimmer vergessen. Ein verständiger Landmann erwartet nicht sofort die Ernte, nachdem er kaum den Samen ausgestreut hat, sondern er „wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen“ (Jer. 5,7). So sollen auch wir in Geduld und im Glauben warten. Es kommt die Zeit, wo wir ernten werden ohne Aufhören. Dahin weist uns unser Herr und Heiland, wenn er spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!

Aber wie sollen wir dies Wort und diese Verheißung verstehen? Besitzen denn die Freunde, die wir uns durch unser Wohltun erworben haben, die Macht, uns das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen zu öffnen oder zu verschließen? Widerspricht das nicht der Schriftlehre und dem Bekenntnis unserer Kirche, dass wir gerecht und selig werden allein durch den Glauben an Jesum Christum? Wir antworten: Es ist nicht zu bestreiten, dass den Werken barmherziger und hilfreicher Liebe in dem Worte unsers Gottes eine ewige Vergeltung verheißen wird. Das widerspricht aber nicht dem Bekenntnis, dass wir allein selig werden durch den Glauben. Denn in Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Gal. 5,6). Die Freunde, die wir durch die Gaben unserer Liebe uns erworben haben, werden freilich nicht durch ihre Fürbitten uns den Himmel eröffnen, nicht die Gnade des Weltenrichters für uns erlangen, wenn wir nicht an Jesum Christum geglaubt haben. Aber sie werden bezeugen, was wir im Glauben und in Jesu Namen an ihnen und durch sie an dem getan haben, der sie als seine Brüder bezeichnet. Da wird dann der König zu uns sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden wir, ihm antworten und sagen: Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset? Oder durstig, und haben Dich getränkt? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackt, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und zu uns sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan (Matth. 25,34 – 40). Dann werden wir ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß empfangen, und wir werden

ernten ohne Aufhören. Darum, meine Geliebten: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten! Amen.

Lasset uns beten: Barmherziger, gnadenreicher Herr und Heiland! Du hast uns das Gebot gegeben, dass wir uns unter einander lieben sollen, gleich wie Du uns geliebt hast. Du hast aus Liebe zu uns armen Sündern den Thron Deiner ewigen Herrlichkeit verlassen, bist in Armut und Niedrigkeit auf Erden gewandelt, und hast Dein teures Blut am Kreuze für uns vergossen. Ach Herr Jesu, zünde doch Deine barmherzige Liebe in uns allen an, dass wir nicht bloß mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit uns unter einander lieben. Gib, dass wir auch die irdischen Güter, die Du uns verliehen hast, als Deine treuen Haushalter dazu verwenden, uns dadurch Freunde im Himmel zu machen, damit wir uns als Deine rechten Jünger und Nachfolger erweisen und den Glauben zeigen, der durch die Liebe tätig ist. Amen.

L.

**Am 10. Sonntage nach Trinitatis.**

Ach dass die Hilf aus Zion käme!  
O dass Dein Geist so, wie Dein Wort verspricht,  
Dein Volk aus dem Gefängnis nähme!  
O würd es doch nur bald vor Abend Licht!  
Ach rei, o Herr den Himmel bald entzwei,  
Und komm herab zur Hilf und mach uns frei.

Ach lass Dein Wort recht schnelle laufen;  
Es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.  
Ach führe bald dadurch mit Haufen  
Der Heiden Füll in alle Tore ein.  
Ja wecke doch auch Israel bald auf:  
Und also segne Deines Wortes Lauf. Amen.

Liederschatz Nr. 1383, Vers 6 und 7

**Sacharja 12,10**

*Aber über das Haus Davids, und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstoßen haben; und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind; und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind.*

**F**inst haben die Juden heiße Schmerzenstrnen geweint, als sie an den Wassern zu Babel in der Gefangenschaft saßen. Ihre Harfen hingen an den Weiden, ihre fröhlichen und heiligen Lieder waren verstummt. – Sie konnten nur klagen und bekennen: „Wie sollen wir des Herrn Lied singen im fremden Lande? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein“ (Ps. 137,4 – 6). Sie haben diese ihre Tränen und Klagen gar bald wieder vergessen. Dann ist ein Tag gekommen, wo der Sohn Gottes, ihr König und Heiland, schmerzliche Tränen des Mitleidens über sie geweint hat, wie uns das Evangelium des heutigen Sonntages erzählt. Er klagt über die stolze Stadt und über ihre verblendeten Bewohner: „Wenn du es wüsstest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, dass deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten Ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, dass du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist“ (Luk. 19,42 – 44). Sie haben dieser seiner Tränen und

Klagen nicht geachtet. Es wird aber ein Tag kommen, ein Tag heilsamer Trauer und zugleich heiligen Segens. Da werden diese Tränen Jesu ihnen auf der Seele brennen. Da werden sie wieder Tränen der Trauer, Tränen schmerzlicher und herzlicher Buße weinen. Da werden die Brüder des himmlischen Joseph ihren Bruder finden und erkennen, an dem sie sich dereinst so schwer versündigt haben. Davon redet der Prophet in unserm Schriftwort. Wir betrachten:

## **Die zukünftige Bekehrung des Volkes Israel**

1. nach ihrer unumstößlichen Gewissheit, und
2. mit ihrer heiligen Mahnung.

Der Herr aber, unser Heiland, segne diese Predigt seines heiligen Wortes an uns allen, uns zum Heil und Frieden und zu seines heiligen und hochgelobten Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten also die zukünftige Bekehrung des Volkes Israel

### ***1. nach ihrer unumstößlichen Gewissheit.***

Es ist ein großer und herrlicher Tag, welchen der Prophet Sacharja hier seinem Volke verkündigt. Er siehet, wie der heilige Geist, der Geist der Gnaden und des Gebetes, in reichen Strömen ausgegossen wird über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem. Er siehet, was für ein großes Heil der Geist Gottes geben und schaffen wird. Das Volk Israel wird im Glauben auf seinen Herrn und Heiland sehen. Als er in den Tagen seines Fleisches mitten unter ihnen wandelte, haben die Meisten von ihnen höhnisch und spöttisch auf den Knecht Gottes gesehen, der in Armut und Niedrigkeit einher ging. Sie haben sein Herz mit den giftigen Pfeilen der Lästerreden und falschen Zeugnisse durchbohrt. Sie haben mit Hilfe der heidnischen Römer sein edles Haupt mit Dornen, seine Hände und Füße mit Nägeln, und seine Seite mit einem Speere zerstoßen. Sie haben ihn an das Kreuz gehängt und getötet, und dann über ihren Frevel noch gejubelt. Es wird ein Tag kommen, wo sie im Schmerz der Buße und mit dem Verlangen des Glaubens den Mann ansehen werden, welchen sie zerstoßen und gekreuzigt haben. Dann werden sie um ihn klagen und weinen, dass sie ihn also behandelt und sich so schwer an ihm versündigt haben. Sie werden sich dann nicht, wie sie es heute noch tun, damit entschuldigen, dass ihre Väter es getan haben; sondern sie werden die Sünde der Väter als ihre eigene Sünde ansehen und beweinen. Wie eine Mutter ihr einiges oder ihr erstes Kind beweint, das ihr durch den Tod entrissen wird: so werden sie klagen und weinen um ihren Heiland und Erlöser, dass sie ihn den Heiden überliefert und an das Kreuz geschlagen haben. Ihre Klage um diesen ihren wahren König wird so groß sein, wie einst Juda und Jerusalem tief trauerten um den frommen König Josia, der in der Ebene Megiddo bei Hadad Rimmon von den Pfeilen ägyptischer Schützen durchbohrt wurde und an seinen Wunden starb. Es werden aber heilige und heilsame Tränen sein, welche sie weinen werden. Sie werden Jesum ansehen im Glauben, und in diesem Glauben an ihn werden sie Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen. Wie der Prophet weiter sagt: „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit“ (13,1).

Eine große, eine herrliche Verheißung! Sie ist so groß, dass wir sie nur mit Mühe glauben können. Der Glaube daran wird uns um so schwerer, wenn wir auf das Volk Israel hinblicken, wie es unter uns lebt und wandelt. Die Juden, die zu Jerusalem wohnen, trauern noch heute in einem Winkel der Stadt über die Zerstörung der heiligen Stadt und des Tempels, und über die Strafgerichte, die über das Volk Israel gekommen sind. Das ist aber nicht die göttliche Traurigkeit, wie sie hier der Prophet verheißt, sondern die Traurigkeit der Welt. Und der Apostel sagt: „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod“ (2. Kor. 7,10). Das Volk Israel im Großen und Ganzen weiß nicht einmal etwas von jener weltlichen, viel weniger von der göttlichen Traurigkeit. Ein Teil von ihnen ist im Handel und Wandel verstrickt und vom Mammonsdienste geknechtet. Sie haben keine Zeit und keine Lust, an das Heil ihrer Seele zu denken. Ein anderer Teil hält mit großer Zähigkeit an den Satzungen der Väter und der Rabbinen fest. Die Decke Mosis hängt über ihren Augen und verblindet ihre Herzen und Sinne. Sie beugen sich unter das Joch des Buchstabens, welcher tötet, und verschmähen den Geist, welcher lebendig macht. Andere gehen dahin in Augenlust, Fleischeslust und hoffährtigem Leben. Sie haben die ganze Geschichte ihres Volkes und seine heilige Würde vergessen. Sie fragen nichts nach Jerusalem und dem heiligen Lande. Sie trauern nicht um die verlorene Herrlichkeit. Sie verachten die gnädigen Verheißungen ihres Gottes. Andere meinen sogar, dass sie allein den wahren Glauben an den wahrhaftigen und einigen Gott besitzen. Sie sehen unser Bekenntnis von einem dreieinigen Gott als Götzendienst an. Israels Zerstreuung ist in ihren Augen kein Strafgericht des gerechten und heiligen, sondern eine Heils- und Segenstat des barmherzigen Gottes. Sie sind dadurch die Zeugen und Boten des rechten Glaubens geworden unter allen Völkern, auf dass sie alle von den falschen Göttern sich abwenden und zu dem Gott Israels, als dem einigen und wahren Gott, sich bekehren. Das Volk Israel fragt entweder gar nichts nach dem Heil, das ihnen in Jesu Christo angeboten wird, oder es meint, die Wahrheit und das Heil in ihrer ganzen Fülle und in ihrem vollen Umfange zu besitzen. Sie sind reich und haben gar satt. Sie haben höchstens nur den Wunsch, in den äußeren Formen des Gottesdienstes sich den Christen gleichförmiger zu gestalten. Sie haben nur das Verlangen, auf unsern Landtagen und in unsern Rathäusern, in unsern Schulen und auf unsern Universitäten immer mehr Einfluss zu gewinnen und den Christen allerwenigstens ganz gleich gestellt zu werden. Das Evangelium aber von Jesu Christo wollen sie nicht annehmen und haben. Ein Teil von ihnen bekennt, dass Jesus Christus ein weiser und frommer Mann gewesen und von ihren Vätern ungerecht behandelt worden sei. Die Meisten aber unter ihnen wenden sich mit Abscheu von dem „Gehenkten,“ wie sie ihn verächtlich nennen, und wollen von ihm nichts wissen und hören. Und dieses Volk sollte noch einmal dahin kommen, um diesen Gekreuzigten zu klagen und zu weinen? Es sollte noch einmal dahin kommen, sich zu ihm zu bekehren und in dem Glauben an Jesu Namen die Vergebung seiner Sünden zu suchen? Vielen Christen kommt das durchaus unglaublich vor. Das Volk Israel erscheint ihnen als ein Feld voll toter Gebeine, wie es der Prophet Hesekiel im Geist (Kap. 37) gesehen hat. Sie fragen wohl: „Meinst du auch, dass diese Beine wieder lebendig werden?“

Und dennoch ist die Bekehrung des Volkes Israel von unumstößlicher Gewissheit. „Es wird dennoch dazu kommen, dass Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, dass sie den Erdboden mit Früchten erfüllen“ (Jes. 27,6). Der Herr hat es in seinem Worte verheißt. Wir finden diese Bekehrung im Alten wie im Neuen Testamente bezeugt. Des Herrn Wort aber ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss. Alle seine Drohungen, die er von Mose an bis auf Jesum Christum zu diesem Volke hat reden lassen, sind erfüllt worden. Ebenso werden und müssen auch seine Verheißungen sich erfüllen.

Man hat zwar an diesen Verheißungen gedreht und gedeutelt. Viele Ausleger unter den Christen wollen dieselben nur auf die christliche Kirche beziehen und deuten. Aber es ist vor Gott und Menschen nicht recht, das Wort Gottes also zu spalten, dass man wohl die Drohungen auf das Volk des alten, aber die gnädigen Verheißungen auf die Kirche des neuen Bundes bezieht. Der Herr hat es verheißen, den Geist der Gnade und des Gebetes über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem auszugießen. Er wird seine Verheißung auch erfüllen, wenn seine Zeit und Stunde gekommen ist. Er hat es schon zum Teil getan. Die Verheißung des Propheten ist in Erfüllung gegangen an den Weibern und Töchtern zu Jerusalem, die Jesum klagten und beweinten, als er zur Schädelstätte hinausgeführt wurde. Sie ist in Erfüllung gegangen bei der Kreuzigung Jesu, als viele der Juden, die dabei standen und zusahen, an ihre Brust schlugen und wieder umwandten (Luk. 23,27.48). Der Geist der Gnade und des Gebetes ist in der Maria und ihren Kindern auch über das Haus Davids, er ist am Tage der Pfingsten auch über viele Bürger zu Jerusalem ausgegossen worden. Die Verheißung des Propheten ist im Laufe der Jahrhunderte an so manchem Sohne und so mancher Tochter Israels in Erfüllung gegangen, die ihren Heiland im Glauben gefunden haben. Sie wird auch, wenn die Stunde gekommen ist, sich an den Übrigen in Israel erfüllen. Gott kann es tun: bei ihm ist kein Ding unmöglich. Gott will es tun; denn er hält seinen Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hat. Es gilt auch dem Volke Israel, und zunächst dem Volke Israel, das Wort: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jes. 54,10). Es wird eine Zeit kommen, wo Israels Heimsuchungen zu Ende sein werden. Dann wird es wieder das auserwählte, das heilige, das geliebte Volk sein. Dann wird sich erst im ganzen Umfange die Verheißung des Engels erfüllen, die er dem Joseph gegeben hat: „Des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1,21). Dann wird „das ganze Israel“ selig werden, wie St. Paulus (Röm. 11,26) es verheißen hat. Dann wird das Volk jubeln: „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist“ (Ps. 73,1). Wenn noch ein Schmerz es erfüllen wird, so wird es der Schmerz sein, dass sie Jesum, ihren heißgeliebten und hochgelobten Heiland, so spät erkannt haben. Dann werden sie in desto heißerer Liebe gegen ihn entbrannt sein, und desto begeisterter sein Evangelium predigen und seinen heiligen Namen bekennen. Ja, es wird und muss dahin kommen; die Verheißungen unsers Gottes können nicht lügen und trügen. Und wenn der große Tag der zukünftigen Herrlichkeit erscheinen wird, werden auf den zwölf Toren des himmlischen Jerusalem die Namen der zwölf Geschlechter der Kinder Israels geschrieben stehen (Offb. 21,12). Dann werden die zwölfmal Zwölftausende, die aus allen Geschlechtern der Kinder Israels versiegelt sind, mit der großen, unzähligen Schar aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle Gottes und vor dem Lamme stehen, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und werden jubeln: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme“ (Offb. 7,4 – 10)!

Wenn das aber wahr ist – und es ist gewisslich wahr – so enthält diese Verheißung auch für uns

## **2. *eine heilige Mahnung.***

Das Volk Israel soll und wird noch einmal glauben an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. „Wie sollen sie aber glauben,“ spricht St. Paulus (Röm. 10,14) „von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?“ Darum muss ihnen der

Name des Herrn Jesu gepredigt werden. Also hat es auch unser Herr und Heiland verordnet. Er hat nicht bloß befohlen: „Gehet hin und lehret alle Völker“ (Matth. 28,19), und das Volk Israel davon nicht ausgeschlossen Er hat nicht bloß geboten: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16,15), und das Volk Israel davon nicht ausgenommen. Er hat ausdrücklich seinen Aposteln, und damit allen seinen Gläubigen, befohlen, dass sie predigen sollen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, „und anheben zu Jerusalem“ (Luk. 24,47). Er hat ihnen verheißen, dass sie seine Zeugen sein werden „zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria,“ und dann so weiter bis an das Ende der Erde (Apg. 1,8). Die Apostel sind seinem Worte gehorsam gewesen. Sie sind immer zuerst zu den Juden gegangen und haben ihnen das Evangelium gepredigt. – Und wenn sie auch von ihnen zurückgestoßen wurden, so haben sie doch nicht aufgehört, den Namen dessen ihnen zu verkündigen, außer dem kein Heil zu finden ist im Himmel und auf Erden.

Auch wir müssen es tun, meine Geliebten. Wir müssen dazu helfen, dass den Heiden das Evangelium gepredigt werde, wie es Jesus geboten hat. Aber wir dürfen das Volk Israel nicht übersehen und vergessen. Wir müssen zunächst und zuerst dieses Volkes in erbarmender Liebe gedenken. Ob wir den einzelnen Juden vielleicht nicht lieben; ob wir auf das Leben und Treiben dieses Volkes im Großen und Ganzen auch mit Abscheu und Widerwillen blicken; ob wir vielen seiner Bestrebungen in unserer Zeit ernstlich entgetreten müssen; ob wir für jetzt auch keinen Segen und Erfolg von der Predigt des Evangeliums erwarten: darauf kommt es gar nicht an. Der Herr ruft uns zu: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, dass ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben“ (Jes. 40,1.2). Darum müssen wir ihnen Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, predigen mit Worten und Werken. Darum sollen wir die Missionsgesellschaft, die unter Israel arbeitet, mit unsern Gaben unterstützen. Darum sollen wir beten, dass der Herr sich über sein altes Bundesvolk erbarmen und es in Gnaden heimsuchen wolle. Er hat verheißen, den Geist der Gnade und des Gebetes über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem auszugießen. Aber er sendet seinen Geist nur auf das Gebet seiner Gläubigen. Darum dürfen wir uns nicht damit begnügen, alle Sonntage in unserm Kirchengebete der Bekehrung Israels zu gedenken; sondern wir müssen treulich und fleißig beten:

Lass Deinen Fittich schweben  
Aus dieser finstern Welt,  
Und gieß des Geistes Leben  
In dieses Totenfeld.  
Halt Abraham die Treue,  
Mach die Gefangnen frei,  
Dass Israel sich freue  
Und Jakob fröhlich sei.

Dein Israel erwecke,  
Du, nun der Heiden Licht,  
Und strahle sonder Decke  
Ihm klar ins Angesicht.  
Was sie sich aufgeladen  
Und Du erfüllt nach Recht,  
Dein Blut komm jetzt in Gnaden  
Auf Dein erwählt Geschlecht.

➤ Dazu muss uns der Befehl unsers Herrn Jesu Christi treiben, sowie die gnädige Verheißung, die uns in dem Worte Gottes gegeben ist. Dazu müssen uns aber auch noch andere Beweggründe treiben.

➤ Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, die wir an Israel erfüllen. Wir verdanken diesem Volke einen Abraham, in dessen Samen alle Völker auf Erden gesegnet werden, einen Moses und einen David und alle die Propheten Gottes, deren Worte und Lieder uns noch heute erbauen und erquicken. Wir verdanken diesem Volke einen Paulus und einen Petrus, fast alle Apostel und Evangelisten. Wir verdanken diesem Volke unsern Jesus, der ja vom Samen Abrahams nach dem Fleische herkommt. Es ist nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir für alle die Wohltaten, die wir durch sie und von ihnen erhalten haben, ihnen das Evangelium und damit das Heil bringen.

➤ Es ist weiter unser herzliches Mitgefühl, das uns dazu treibt. Wo ist ein Ruhm und eine Herrlichkeit, die dem alten Ruhme und der alten Herrlichkeit Israels zu vergleichen wäre? Wo ist ein Fall und ein Unglück so groß wie die, welche dieses Volk betroffen haben? Unser Herr und Heiland hat darüber Tränen des Mitleidens und des Erbarmens geweint, wie uns unser heutiges Evangelium bezeugt. Der Apostel Paulus hat gewünscht, „verbannet zu sein von Christo für seine Brüder, die seine Gefreundte sind nach dem Fleische“ (Röm. 9,3). Wir wollen und dürfen nicht kalt und gleichgültig bei diesem armen Volke vorübergehen; wir müssen, wie der barmherzige Samariter, Öl und Wein in seine Wunden träufeln.

➤ Es ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, die wir erfüllen, wenn wir Israel Barmherzigkeit erweisen. Denn nie ist ein Volk so grausam und so schändlich behandelt worden, als die Juden, und das noch dazu von Christen! Es ist keine Grausamkeit und keine Schmach, welche man ihnen nicht zugefügt hätte. Feuer und Schwert, Gefängnis und Verfolgung sind die Sprache gewesen, in der die Christen Jahrhunderte lang zu diesem Volke geredet haben. Wir wollen an unserm Teile die Schuld abtragen helfen, die noch heute deshalb auf den Christen lastet.

➤ Es sind unsere Hoffnungen für das Reich Gottes, die uns dazu treiben und bewegen. „Es werden die Übrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein, wie ein Tau vom Herrn“ (Micha 5,6). Wir wünschen Segen für uns, unser Land, Segen für die ganze Kirche des Herrn Jesu. So müssen wir auch den Weggehen, welchen uns Gott in seinem heiligen Worte gewiesen hat.

Haben wir nun also getan, meine Geliebten? Ich will von denen gar nicht reden, durch welche der Name Gottes gelästert wird unter Juden und Heiden. Haben wir es getan? Haben wir es mit rechtem Ernst, in aller Liebe und Treue getan? Wenn das nicht der Fall ist, so dürfen wir gar nicht darüber klagen, dass die Predigt des Evangeliums unter Israel so wenig Erfolg hat. Wie viel tausend und aber tausend Hindernisse hat die Christenheit seit Jahrhunderten der Bekehrung der Juden in den Weg gelegt! Wie viele Christen stehen der Predigt des Evangeliums unter dem Volke Israel kalt und gleichgültig gegenüber! Wie viele machen sie durch ihre Gottlosigkeit zu Schanden! Dennoch sind im Laufe dieses Jahrhunderts gegen zwanzigtausend Juden getauft worden. Dennoch zählt man gegen zweihundert Prediger des Evangeliums auf den christlichen Kanzeln, die aus Israel stammen. Darum, so höre man nur endlich auf, von den geringen Erfolgen der Missionstätigkeit unter Israel zu reden. Der Segen würde viel reicher und der Erfolg viel größer sein, wenn wir allesamt unsere heilige Pflicht an diesem Volke erfüllen wollten. Gott gebe uns dazu Fleiß und Eifer, Liebe und Treue zum Preise seiner herrlichen Gnade! Dann wird sich an uns die Verheißung erfüllen, die er dem Abraham gegeben hat: „Ich will

segnen, die dich segnen" (1. Mose 12,3). Dann wird es uns gehen nach dem Wort des 122. Psalms: „Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!“

Aber hüten wir uns auch, dass wir nicht etwa andern predigen und selbst verwerflich werden. Jesu Tränen mahnen uns auch zur Buße und verheißen uns seine Gnade, wie es in dem Liede heißt:

Du weinst vor Jerusalem,  
Herr Jesu, heiße Zähren,  
Zum Zeugnis, Dir sei angenehm,  
Wenn Sünder sich bekehren.  
Wenn ich vor Dir mit Buß erschein  
Und über meine Sünde wein,  
So wäschst Du ab  
Aus lauter Gnad  
All Übeltat,  
So mich bisher gequälet hat.

Wir wollen fleißig darum bitten, dass Gott den Geist der Gnade und des Gebetes auch über uns ausgießen möge, damit wir Buße tun, an den Herrn Jesum von ganzem Herzen glauben und zu seinem Wohlgefallen vor ihm wandeln. Der heilige Seher Johannes verkündigt uns ein anderes Sehen, als der Prophet Sacharja verheißt, wenn er spricht: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde" (Offb. 1,7). Gott gebe, dass wir dann zu denen gehören, die mit Freuden ihr Haupt erheben, darum dass sich ihre Erlösung nahet. Gott gebe, dass wir dann zu der großen Schar des alttestamentlichen und des neutestamentlichen Zion gehören, die mit Freuden singt:

Nun komm, Du werte Kron,  
Herr Jesu, Gottes Sohn!  
Hosianna!  
Wir folgen all  
Zum Freudensaal,  
Und halten mit das Abendmahl.

Amen

LI.

**Am 11. Sonntage nach Trinitatis.**

Ich lass Dich nicht:  
Sollt ich den Segen lassen?  
Nein, Jesu, nein,  
Du bleibest mein.  
Dich halt ich noch, wenn ich nichts mehr kann fassen.  
Nach kurzer Nächte Lauf  
Geht mir der Segen auf  
Von Dir, dem Segenslicht.  
Sollt ich den Segen lassen?  
Ich lass Dich nicht.

Ich lass Dich nicht,  
Mein Gott, mein Herr, mein Leben;  
Mich reißt das Grab  
Von Dir nicht ab,  
Der Du Dich hast für mich in Tod gegeben.  
Du starbst aus Liebe mir;  
Ich sag in Liebe Dir,  
Auch wenn das Herz zerbricht:  
Mein Gott, mein Herr, mein Leben,  
Ich lass Dich nicht. Amen.

Liederschatz Nr. 728, Vers 5 und 9

**1. Mose 32,24 – 31**

*Und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sahe, dass er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft, und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel aber kam, ging ihm die Sonne auf und er hinkte an seiner Hüfte.*

**W**ir erblicken in den Geschichten und Gleichnissen der Evangelien Personen und Gestalten, die einen unauslöschlichen Eindruck auf uns machen. Zu ihnen gehört

der Zöllner im Evangelio des heutigen Sonntages. Wir sehen, wie er im Tempel voller Scham und Reue von ferne steht. Wir sehen, wie er in göttlicher Traurigkeit seine Augen nicht aufzuheben wagt gen Himmel. Wir hören, wie er an seine Brust schlägt und in aufrichtiger Buße das große Wort spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Wir vernehmen das Urteil des Heilandes über ihn: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus; denn wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.“ Sonst sehen und hören wir nichts von diesem Manne. Aber er bleibt uns teuer und unvergesslich. Und wir haben gewiss den Wunsch und das Gebet, dass unsere Buße und unser Glaube im Leben und im Sterben der Buße und dem Glauben des Zöllners gleichen und vor dem allwissenden und heiligen Gott denselben Wert haben mögen.

Es gibt mancherlei Zöllnergestalten, die uns in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes begegnen.

➤ Da ist König David, der, als der Prophet Nathan ihm die Predigt zur Buße gehalten und ihn verlassen hatte, seine Harfe zur Hand nimmt und weinend singt: „Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit“ (Ps. 51,3).

➤ Da ist Jesajas, der königliche Prophet, der die Herrlichkeit des heiligen Gottes schauete und in göttlicher Traurigkeit ausruft: „Wehe mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen“ (Jes. 6,5).

➤ Da ist die große Sünderin, die im Hause des Pharisäers die Füße des Herrn mit ihren Tränen netzet und mit den Haaren ihres Hauptes trocknet, bis sie aus seinem Munde das trostreiche Wort hört: „Dir sind deine Sünden vergeben; dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden“ (Luk. 7,48.50).

➤ Da ist Simon Petrus, der den Herrn verleugnet hat und nun aus dem Hofe des hohenpriesterlichen Palastes hinausgeht in die dunkle Nacht und bitterlich weinet.

➤ Da ist endlich der Zöllner unter den frommen Patriarchen, der Erzvater Jakob, in jener heiligen Nacht am Ufer des Jabbok, die unser vorgelesenes Schriftwort uns schildert. Hier haben wir im Leben denselben Vorgang, den unser Evangelium uns im Gleichnis vor die Augen stellt. Wir wollen darum

## **Jakobs Glaubenskampf**

mit einander betrachten, und zwar

1. seine schwere Sorge,
2. seinen heiligen Streit, und
3. seinen seligen Sieg.

Der Herr aber, unser Gott, segne die Predigt seines heiligen Wortes an unsern Herzen, dass wir kämpfen und siegen lernen wie Jakob, uns zum Heil und Frieden, und zu seines hochgelobten Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, Jakobs Glaubenskampf und zwar

## **1. seine schwere Sorge.**

Jakob war nach langer Abwesenheit mit seinen Weibern, seinen Kindern, seiner Herde, seinem ganzen Gut und Eigentum aus Mesopotamien wieder heimgekehrt in sein Vaterland. Da trifft ihn an der Grenze die Botschaft: „Dein Bruder Esau ziehet dir entgegen mit vierhundert Mann“ (1. Mose 32,6). Jetzt gedenkt er an das Wort, das Esau dereinst gesprochen hat: „Es wird die Zeit bald kommen, da mein Vater Leid tragen muss; denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen“ (1. Mose 27,41). Er muss fürchten, dass der Zorn seines Bruders entbrennen, sein Eigentum beschädigen oder vernichten, sein Leben und das Leben seiner Weiber und Kinder gefährden werde. So steht er nun einsam und allein in der dunkeln Nacht an dem Ufer des Flusses. Sein Herz ist traurig, sein Gemüt ist voll banger und schwerer Sorge. Er hat nur eine Hoffnung, das ist der Herr, dem er erst vor kurzem gedankt hat: „Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast“ (1. Mose 32,10). Er hat seinem Gott die Not und Sorge seines Herzens geklagt und ihn angerufen: „Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, dass er nicht komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern!“ Er hofft auf den Herrn, der ihm so große Verheißungen gegeben und ihm so viele Wohltaten erwiesen hat. Der barmherzige und treue Gott wird ihn auch diesmal in seiner Not nicht verlassen.

Siehe, da tritt in der dunkeln Nacht ihm ein Mann entgegen, und ringt mit ihm bis zur Morgenröte. Wer ist dieser Mann? Es ist der Engel des Herrn, seines Gottes, den er so eben für seine Barmherzigkeit und Treue gepriesen; es ist der Engel des Herrn, den er so eben um seinen Schutz und seine Hilfe angerufen, und auf den er seine Zuversicht und seine Hoffnung gestellt hat. Warum tritt ihm der Herr feindlich entgegen und ringt mit ihm? Darum, meine Geliebten, weil sich Jakob an seinem Bruder und an seinem Gott schwer und tief versündigt hatte. Er hatte seinen Bruder Esau durch das Linsengericht um die Erstgeburt betrogen. Er hatte mit seiner Mutter seinen alten Vater Isaak getäuscht und den Segen der Erstgeburt sich hinterlistig erschlichen. Es war freilich der Ratschluss Gottes, der dadurch erfüllt wurde. Gott der Herr hatte ja bei der Geburt Esaus und Jakobs die Verheißung gegeben: „Der Größere wird dem Kleineren dienen“ (1. Mose 25,23). Diese Verheißung sollte und musste sich erfüllen. Aber Jakob hatte durch die unheiligen Mittel, die er anwandte, den heiligen Ratschluss Gottes in den Staub und Schmutz der Sünde hineingezogen. Der Segen, den er sich erworben hatte, war durch Lug und Trug befleckt. Dadurch hatte er den heiligen und gerechten Gott erzürnt und beleidigt. Er hatte ihn um so schwerer beleidigt, da der treue Gott gegen ihn so gütig gewesen, ihm so viel Gutes verheißen und so viele Wohltaten erwiesen hatte. Der Zorn und das Gericht Gottes trat ihm darum in jener Nacht am Flusse Jabbok in der Gestalt des Engels, der mit ihm rang, sichtbar und handgreiflich entgegen. Dieser Zorn Gottes musste erst durchgekämpft und überwunden werden, ehe Jakob auf den Schutz Gottes hoffen und seiner Hilfe und seines Segens sich erfreuen konnte.

Jakobs Sünde ist auch unsere Sünde, meine Geliebten. Jakobs Sorge muss auch unsere Sorge sein. Wenn wir in unser Herz hineinschauen, wenn wir unsere Gedanken, Worte und Werke ehrlich und aufrichtig prüfen: so werden wir erkennen, dass wir uns an dem Herrn und an den Brüdern täglich und reichlich versündigt haben. Unser ganzes Leben ist wie Jakobs Leben mit Missetat und Sünde befleckt. Und das ist, wenn wir es ehrlich und aufrichtig meinen, unsere größte und schwerste Sorge. Denn es steht geschrieben: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander; und eure Sünden verbergen das Angesicht (Gottes) von euch, dass ihr nicht gehöret werdet“ (Jes.

59,2) Unsere Sünden sind es, die den gerechten und heiligen Gott erzürnen und zu unserm Feinde machen. Darum haben wir kein ruhiges Gewissen. Darum können wir nicht mit freudiger Zuversicht zu dem Herrn beten. Darum können wir seiner Wohltaten und Segnungen uns nicht von Herzen freuen. Darum wird das Kreuz und die Trübsal uns zu einer schweren und unerträglichen Last, weil wir uns sagen müssen, dass wir sie mit unsern Sünden verdient haben. Darum fürchten wir uns vor dem Tode und vor dem zukünftigen Gerichte, wo wir empfangen sollen, was wir bei Leibes Leben gehandelt haben, es sei gut oder böse. Es ist eine selige Stunde, gewiss die seligste unsers ganzen Lebens, wo wir zum ersten mal am Kreuz auf Golgatha die Vergebung unserer Sünden empfangen und den Frieden Gottes in unserm Herzen erfahren. Dann jubeln wir: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ Aber es kann und darf hier in diesem armen Leben, wo wir täglich und reichlich viel sündigen, bei dem Triumphieren und Jubilieren nicht bleiben. Das soll und wird erst dort oben angehen am Throne der Herrlichkeit. Hier unten stehen wir mit Jakob am Ufer des Flusses. Immer wieder tritt uns der Herr strafend und richtend entgegen. Wir erfahren es in jedem misslungenen Werke, in jedem Schaden und Verlust, den wir erleiden, in jeder Trübsal, die wir erdulden. Wir erfahren es sogar in den Freuden und Segnungen, die wir empfangen. Wir lesen es in jedem Worte der heiligen Schrift, hören es in jeder Predigt. Wenn wir recht im Glauben stehen, so erfahren wir es an jedem Tage und in jeder Stunde unsers Lebens, dass wir arme Sünder sind. Wir haben dann keine ernstere und größere Sorge, denn dass wir die Vergebung unserer Sünden empfangen. Wir bitten dann täglich mit dem Zöllner in unserm Evangelio: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir,  
Herr Gott, erhör mein Rufen!  
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,  
Und meiner Bitt sie öffnen.  
Denn so Du willst das sehen an,  
Was Sünd und Unrecht ist getan,  
Wer kann, Herr, vor Dir bleiben?

Jakobs Sorge bleibt dann auch unsere erste und letzte Sorge. Dabei aber sollen und dürfen wir nicht verzagen. Wir müssen es auch machen, wie er. Darum betrachten wir

## **2. *seinen heiligen Streit.***

Jakob will in dem Kampfe, den ihm der Herr anbietet,

❶ zuerst durch seine natürliche Kraft kämpfen und siegen. Da rührt der Herr das Gelenk seiner Hüfte an, und das Gelenk seiner Hüfte wird über dem Ringen mit ihm verrenket. Die Kraft seines Leibes ist gebrochen. Er kann nicht mehr gehen und stehen, viel weniger ringen und kämpfen. Er hängt sich darum an seinen Feind, er umschlingt ihn mit seinen Armen, er lässt sich also von ihm halten und tragen.

❷ Und nun betet er: „Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ Er betet weinend und in herzlicher Traurigkeit über jedes Unrecht, das er getan, und

dadurch er sich an seinem Bruder und an seinem Gott versündigt hat. Er betet im Glauben an die Barmherzigkeit und Treue seines Gottes, die er bisher erfahren hat. Er klammert sich an jene Verheißung, die er dort auf dem Steine zu Bethel empfangen hat: „Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott; das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag, und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe“ (1. Mose 28,13 – 15). Er hält sich an jene Verheißung, die er in der Fremde erhalten hat: „Ziehe wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundschaft; ich will mit dir sein“ (1. Mose 31,3). Er gedenkt im Glauben jener Engelscharen, die ihm auf seinem Wege begegneten und ihm durch ihr Erscheinen den Schutz und die Hilfe seines Gottes verkündigten. In solchem Glauben betet er anhaltend: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ Alle seine Sorgen, die er auf seinem Herzen hat, machen ihn nicht verzagt und kleinmütig. Alle seine Sünden, deren er sich selbst anklagen und beschuldigen muss; können seinen Glauben und seine Zuversicht nicht schwächen oder stören. Selbst die gebrochene Kraft, die er durch die gelähmte Hüfte erfahren, selbst die mächtige Hand Gottes, die er gefühlt hat, können ihn in seinem Glauben nicht erschüttern. Jakob hat keinen andern Grund, darauf er sich stellen kann, als allein die Barmherzigkeit seines Gottes. Aber auf diesen Grund stellt er sich nun auch festen Fußes. Von diesem Grunde will er nicht wanken und weichen. Nichts kann ihn davon abtreiben. Der Herr hat einst zu ihm gesagt: „Ich will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe“ (1. Mose 28,15). Jetzt spricht Jakob zu dem Herrn: Und ich will Dich nicht lassen, bis dass Du Deine Verheißungen erfüllt hast; „ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“

Wahrlich, meine Geliebten, das ist ein heiliger Streit, den wir hier sehen. Das ist ein tapferer und unverzagter Glaubenskämpfer, der uns hier vor die Augen tritt. Jakobs Streit ist auch unser Streit. Jakobs Waffen müssen aber auch unsere Waffen sein. Wir haben noch einen festeren und besseren Grund unter unsern Füßen, darauf wir uns stellen können, als der Sohn Isaaks ihn gehabt hat. Wir haben noch viel höhere und seligere Verheißungen, deren wir uns getrösten können, als Jakob gehabt hat. Wir haben den Herrn Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung. Wir haben in ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung unserer Sünden. Wir wissen, dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dafür bürgt uns sein Tod und seine Auferstehung. Dafür bürgt uns sein Wort und Evangelium, das unter uns gepredigt, und sein Sakrament, das zu unserm Heil unter uns verwaltet wird. Dafür bürgt uns sein heiliger Geist, der täglich und treulich an unsern Herzen arbeitet,

Such, wer da will, Nothelfer viel,  
Die uns doch nichts erworben;  
Hier ist der Mann, der helfen kann,  
Bei dem nie was verdorben.  
Uns wird das Heil durch ihn zu Teil,  
Uns macht gerecht  
Der treue Knecht  
Der für uns ist gestorben.

An ihn wollen wir uns halten und von ihm wollen wir nimmermehr lassen. Wir wissen, dass wir nicht durch eigene Kraft und Verdienst vor Gott gerecht und selig werden. Das Gelenk unserer Hüfte ist über dem Ringen mit dem Herrn verrenket und gelähmt worden. Wir wissen aber auch, dass dieser Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern für der ganzen Welt. Wenn nun unsere Sünden uns anklagen und beunruhigen, wir schauen immer wieder im Glauben auf das Lamm Gottes, welches sie getragen und gebüßt hat. Wir stehen weinend unter seinem Kreuze, wir bekennen ihm unsere Missetat und klagen über die Mühe, die wir ihm gemacht, und über die Martern und Schmerzen, die wir ihm verursacht haben. Wir halten uns im Glauben an ihn und seine Gnade, und lassen uns in unserer Zuversicht durch nichts kleinmütig und verzagt machen. Wir klammern uns an sein Kreuz, wir stellen uns auf sein Evangelium, wir verlassen uns auf seine großen und seligen Verheißungen. In diesem Glauben beten und bekennen wir: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ Wir bekennen ihm mit dem frommen Sänger:

Willst Du mit mir noch ringen,  
Bis Du mich heim wirst bringen,  
So ringst Du nicht als Feind.  
Mit Weinen und mit Bitten  
Wird leicht mit Dir gestritten;  
Du segnen, wens genug geweint.

Auch wenn ich soll erblassen,  
Will ich Dich doch nicht lassen,  
Ich halte mich an Dich;  
So lässt Du mirs gelingen,  
Auch durch den Tod zu bringen,  
Da segnest Du mich ewiglich.

Wohl uns, meine Geliebten, wenn wir also mit Jakob im Glauben kämpfen und streiten. Wohl uns, wenn Jakobs Tränen und Gebete auch unsere Waffen in diesem Kampfe sein werden. Wohl uns, wenn wir in demselben Mut und mit derselben Zuversicht des Glaubens kämpfen werden, wie er. Dann werden wir auch

### **3. seinen seligen Sieg**

erleben und erfahren. Endlich geschiehet, wie der Prophet Hosea (12,5) von Jakob spricht: „Er kämpfte mit dem Engel und siegete, denn er weinete und bat ihn.“ Der Herr lässt sich durch die Tränen und das Gebet seines armen Knechtes überwinden. Er gibt ihm einen neuen Namen, durch den alles Unrecht und alle Sünde der Vergangenheit abgetan wird. Er spricht zu ihm: „Du sollst nicht mehr Jakob (d. h. der Fersenhalter, der Hinterlistige) heißen, sondern Israel (der Gotteskämpfer). Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“ Er segnet ihn und bestätigt damit alle die Verheißungen, die er ihm früher gegeben hat. Und dieser neue Segen, den Jakob jetzt aus der Hand seines Gottes empfängt, ist nicht durch seine Sünde befleckt, sondern ist durch den Glauben und das Gebet, durch welches er ihn seinem Gott abgerungen hat, ein reiner und heiliger Segen geworden. Ein Zeichen des überstandenen Kampfes trägt er freilich davon. Die gelähmte Hüfte soll ihn sein Leben lang an diesen Kampf und an seines Schuld

und Ohnmacht erinnern. Aber hell und golden, segenverkündend und segenspendend geht nun über seinem Haupte die Sonne auf. Er kann die Stätte, da – er mit seinem Gott gekämpft hat, Pniel heißen und fröhlich sprechen: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“

Jakobs Sieg wird auch unser Sieg sein, wenn wir kämpfen, wie er gekämpft hat. Wir werden als ein rechtes Israel, als rechte Gotteskämpfer, aus dem heiligen Streite hervorgehen. Gottes Kämpfer, Gottes Kinder, das werden die Ehrennamen sein, die uns schmücken und zieren werden. Wir werden aus der Hand des Herrn einen neuen Segen empfangen. Wie er einst seinem Volke verheißen hat, so wird er uns dann segnen in der Stadt und auf dem Acker, in dem Herzen und in dem Hause, in unserm Ausgang und in unserm Eingang, in unserm Tun und Lassen, in unserm Leben und in unserm Sterben. Wir werden nichts genug rühmen und preisen können die Gnade des Herrn, aus deren Fülle wir dann täglich eine Wohltat nach der andern empfangen werden. Die Sonne seiner Güte und Gnade wird täglich über uns aufgehen, und leuchten über allen unsern Wegen. Freilich, es wird bis zum letzten Stündlein an Kampf und Streit nicht fehlen in unserm Leben. Und wir werden es täglich und reichlich erfahren, dass uns die Hüfte gelähmt und mit unserer Macht nichts getan ist. Wir werden uns darum nie und nimmer auf unsere Tugenden und guten Werke, auch nie und nimmer auf unsere Buße, unsern Glauben und unsere Gebete verlassen. Aber das Israel rechter Art, die Kämpfer Gottes laufen durch Geduld in den Kampf, der ihnen verordnet ist. Sie gehen nicht übermütig, aber auch nicht kleinmütig hinein, weil sie wissen:

Es streit't für uns der rechte Mann,  
Den Gott selbst hat erkoren.  
Fragst du, wer er ist?  
Er heißet Jesus Christ,  
Der Herre Zebaoth, und ist kein andrer Gott,  
Das Feld muss er behalten.

Sie halten sich an, den Herzog ihrer Seligkeit, der ihnen in diesem Kampfe vorangegangen ist, der ihnen Kraft und Mut, Sieg und Segen zu demselben verleiht und ihnen endlich herrlich überwinden hilft. Das macht sie zu fröhlichen und seligen Leuten. Wenn auch hienieden Armut und Mangel sie drücken, wenn Kreuz und Trübsal sie verfolgen, sie können freudig und getrost sprechen: Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit, meines Herzens Trost und mein Teil“ (Ps. 73,25.26). Wenn Menschen sie verfolgen und ihnen Angst und schwere Stunden bereiten, sie können freudig und getrost sprechen: Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. „Auf Gott hoffe ich, und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun“ (Ps. 56,12)? Wenn sie krank und matt auf dem Siechbette liegen, sie können jubeln: „Meine Seele ist genesen.“ Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes (Joh. 11,4). Wenn ihre Sünden ihnen einmal angst und bange machen, und ihr eigenes Herz sie verdammt, so wissen sie, dass Gott größer ist, denn ihr Herz. Sie können fröhlich und getrost sprechen: Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist,

welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns" (Röm. 8,33.34). So gehen sie gerechtfertigt, wie der Zöllner in unserm Evangelio aus dem Tempel hinab in sein Haus ging, und wie Jakob vor Pniel vorüberging, dahin auf allen ihren Lebenswegen. Sie können und dürfen fröhlich sprechen: Nun wir denn gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Die Sonne der Gerechtigkeit ist über ihnen aufgegangen, und Heil unter desselbigen Flügeln. So wandeln sie friedvoll und freudvoll durch dieses Jammertal. Und wenn das letzte Stündlein überstanden und der letzte Kampf überwunden ist, so stehen sie am Throne der Herrlichkeit und jubeln mit allen Heiligen und Auserwählten im Lichte: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen!“ Amen

Lasset uns beten: Barmherziger, gnadenreicher Gott, wir liegen vor Dir nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit. Wir sind arme Sünder, wie Jakob. Aber wir halten uns an Deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum. Er ist für uns ein Fluch geworden, damit wir in ihm Heil und Segen erlangen sollten. Wir halten ihn weinend und betend, und bekennen: Wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn! Hilf, dass wir auch siegen wie Jakob, damit wir betend und sterbend jubeln können: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Amen

**LII.**

**Am 12. Sonntage nach Trinitatis.**

Rede, Herr, denn Dein Knecht höret,  
Herz und Ohr ist aufgetan.  
Was mich Deine Stimme lehret,  
Nimmt mein Geist begierig an.  
Sprich nur kräftig in mir ein,  
Ich will gern Dein Schüler sein.  
Rühre mich in Deiner Lehre,  
Dass ich wie ein Jünger höre.

Rede, Herr, und gib uns allen  
Deinen guten Geist dabei.  
Dass er, wenn uns was entfallen,  
Unser treuer Lehrer sei.  
Dieser macht das Herz gewiss,  
Und erinnert alles dies,  
Was Du schon zuvor gesaget,  
Und das Herz aufs Neue fraget. Amen.

Liederschatz Nr. 436, Vers 1 und 4

**1. Samuel 3,3 – 10**

*Und Samuel hatte sich geleet im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war, ehe denn die Lampe Gottes verlosch. Und der Herr rief Samuel. Er aber antwortete: Siehe, hier bin ich! Und lief zu Eli, und sprachst Siehe, hier bin ich; du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe dich nicht gerufen; gehe wieder hin, und lege dich schlafen. Und er ging hin, und legte sich schlafen. Der Herr rief abermals: Samuel! Und Samuel stand auf, und ging zu Eli, und sprach: Siehe, hier bin ich; du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn; gehe wieder hin, und lege dich schlafen. Aber Samuel kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht geoffenbaret. Und der Herr rief Samuel aber zum dritten Mal. Und er stand auf, und ging zu Eli, und sprach: Siehe, hier bin ich; du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der Herr den Knaben rief; und sprach zu ihm: Gehe wieder hin, und lege dich schlafen; und so du gerufen wirst, so sprich: Rede, Herr, denn Dein Knecht höret. Samuel ging hin, und legte sich an seinen Ort. Da kam der Herr, und trat dahin, und rief, wie vormals: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede; denn Dein Knecht höret.*

**D**er Prophet Jesajas weissagt (35,5) von einer Zeit, die da kommen soll: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen löcken (springen) wie ein Hirsch, und der

Stummen Zunge wird Lob sagen.“ Unser Herr Jesus Christus beruft sich auf diese Weissagung, wenn er den Jüngern Johannis auf ihre Frage: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? antwortet: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: ‚Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.‘“ Wir sehen die Erfüllung davon in unserm heutigen Evangelio. Sie brachten einen Taubstummen zu Jesu und baten ihn, dass er die Hand auf ihn legte. Und Jesus nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spätzete und rührte seine Zunge, und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatal das ist, tue dich auf! Und alsobald taten sich seine Ohren auf, das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. Das Volk aber verwunderte sich über dieses große, herrliche Wunder und sprach: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Das ist ein Wunder, dessen wir alle für uns bedürfen, meine Lieben. Wir haben von Natur allesamt taube Ohren. Wir hören wohl alles Mögliche in dieser Welt, gute und böse Worte, angenehme und unangenehme Töne; aber wir hören nicht den Ruf und das Wort unsers Gottes. Wir sind allesamt stumm von Natur. Wir reden zwar oft sehr klug in irdischen Dingen, können zu den Menschen freundlich oder unfreundlich reden, verstehen es auch wohl, zu fluchen, zu schwören und zu lästern; aber wir sind oft stumm, ganz stumm, wenn es gilt, anzurufen, zu beten, zu loben, zu danken und den Herrn Jesum vor aller Welt zu bekennen. Der Herr muss erst sein allmächtiges Hephata über uns ausrufen, ehe wir recht hören und reden können. Darum spricht unser Heiland auch: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben“ (Joh. 6,65). Und der Apostel Paulus meint dasselbe, wenn er sagt: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist“ (1. Kor. 12,3). Wir sind, wie es in unserer heutigen Epistel heißt, „nicht tüchtig von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott“ (2. Kor. 3,5). Wie der Herr uns durch seinen heiligen Geist die Ohren und das Herz öffnet, das lehrt uns unser vorgelesener Schriftabschnitt aus dem Alten Testamente. Wir wollen mit einander betrachten:

### **Der Ruf Gottes an die armen Sünder,**

und zwar

1. unser Zustand vor dem Rufen,
2. das Rufen des Herrn,
3. die falschen Wege, die wir einschlagen,
4. der rechte Weg, den wir gehen und wandeln sollen.

Der Herr, unser Gott, segne sein heiliges Wort an uns allen, dass die Herzen von der Erden ganz zu ihm gezogen werden. Amen.

Wir betrachten also den Ruf Gottes an die armen Sünder, und zwar

## **1. unsern Zustand vor dem Rufen.**

Es heißt in unserer Geschichte: „Und Samuel hatte sich geleet im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war, ehe denn die Lampe Gottes verlösch.“ Samuel hatte sein Werk am Abend getan. Er hatte die Lampe Gottes angezündet. Er war matt und müde geworden von der Arbeit des Tages. Darum wollte er schlafen bis zum Morgen, wo sein Amt aufs Neue begann, dass er Gott dem Herrn Räucherwerk opferte aus dem Räucheraltar. Finsternis und Nacht war rings um den schlafenden Jüngling im Tempel. Nur die Lampe Gottes warf ihren Schein durch die Finsternis. Es geht uns ebenso, meine Geliebten, ehe wir zudem Herrn, unserm Heiland, bekehrt werden. Das Licht des Evangeliums brennt wohl noch hell auf seinem Leuchter an der heiligen Stätte, aber in unserm Herzen ist es dunkel und finster. Der Apostel ermahnt uns umsonst: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeigekommen.“

➤ Wir schlafen, ohne seiner Mahnung zu gedenken und auf sein Wort zu hören. Die Einen schlafen, indem die Welt mit ihrer Lust und Eitelkeit sie gefangen hat; sie mühen sich im Dienst der Welt und des weltlichen Lebens, aber sie schlafen gegenüber dem heiligen Worte ihres Gottes.

➤ Die Andern schlafen, weil sie von ihren irdischen Arbeiten und Geschäften matt und müde geworden sind. Die tägliche Arbeit, die Last und Hitze des Tages hat sie matt und müde gemacht. Sie denken nur an das tägliche Brot, und was dazu gehört. Sie kennen nur die eine Frage: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Für das Wort Gottes haben sie keine Ohren und keinen Sinn. Sie verstehen und tun die Frage nicht: Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

➤ Noch Andere schlafen, wie der Jüngling Samuel in unserer Geschichte, von einem Gottesdienste zu dem andern. Sie kommen zur Kirche und hören die Predigt des Evangeliums. Aber sie haben keine Zeit, keine Lust und keinen Sinn dafür, das gehörte Wort nun auch in einem seinen und guten Herzen zu bewahren und die Frucht zu bringen, die dem Herrn wohlgefällt. Darum kommt der Feind, während sie schlafen, und säet das Unkraut unter den Weizen.

➤ Wir schlafen allesamt von Natur, meine Lieben, und zwar im Tempel. Rings um uns ist der wundervolle und heilige Gottesbau aufgerichtet Himmel und Erde predigen uns seinen Namen und verkündigen uns alle seine Werke. Unter uns stehet seine Kirche. Da sind die Kanzeln, auf denen sein Wort und Evangelium uns gepredigt wird. Da sind die Altäre, an denen sein Sakrament unter uns verwaltet wird. Das heilige Bibelbuch ist in unsern Häusern und in unsern Händen. Die Lampe Gottes brennt noch unter uns. Sein Wort stehet noch auf dem Leuchter, um unsers Fußes Leuchte und das Licht auf unserm Wege zu sein. Wir haben, wie Samuel, die Bundeslade unsers Gottes vor den Augen. Alles, was wir sehen und hören, erinnert uns an den Bund, den er in Jesu Christo, seinem lieben Sohne, mit uns gemacht hat. Es erinnert uns an die Gebote, die er uns gegeben, an die Verheißungen, die er uns zugesagt, an die Drohungen, die er über uns ausgesprochen hat. Und dennoch, wir schlafen mitten im Tempel, wie der Knabe Samuel. Wenn wir auf unser Leben und unsern Lebensweg zurückblicken, meine Geliebten, müssen wir nicht von uns bekennen, dass wir auch also geschlafen und geträumt haben? Ja, kommt es nicht immer und immer wieder vor, dass die Welt oder unser Fleisch und Blut uns wieder in Sicherheit und Schlaf einwiegen? Wir bedürfen allesamt der Mahnung

des Apostels: „Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!“

Der Herr unser Gott ist aber ein barmherziger und gnädiger Gott. Er lässt uns nicht auf dem Wege des Verderbens. Er streckt seine Hand nach uns aus, um uns zu erretten. Er ruft uns in herzlicher Liebe und Treue, um sich über uns zu erbarmen. Wir betrachten nun

## **2. den Ruf des Herrn.**

Es heißt in unserer Geschichte weiter im vierten Verse: „Und der Herr rief Samuel.“ Der Jüngling wusste und verstand nicht, wer ihn gerufen hatte. – Darum wird uns im sechsten Verse erzählt: „Der Herr rief abermals: Samuel!“ Der Jüngling verstand noch immer nicht den Ruf des Herrn, seines Gottes. Darum wird uns im achten Verse berichtet: „Und der Herr rief Samuel aber zum dritten Mal.“ Und endlich, wie es im zehnten Verse heißt: „Da kam der Herr, und trat dahin, und rief wie vormals: Samuel, Samuel!“ bis endlich der Jüngling das Wort und den Ruf seines Gottes verstand.

Viermal ruft der barmherzige und gnädige Gott den Samuel in unserer Geschichte! Dreimal fragt der Herr Jesus den Simon Petrus: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Es steht geschrieben im Wort unsers Gottes: „Solches tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen, dass er seine Seele herumhole aus dem Verderben und erleuchte ihn mit dem Lichte der Lebendigen“ (Hiob 33,29). Und das haben wir allesamt, meine Geliebten, in unserm eigenen Leben und an unserm eigenen Herzen erfahren.

Denkst du noch daran, wie du als Kind auf der Bank in der Schule saßest, wie du einen Spruch nach dem andern lernstest, und eine biblische Geschichte nach der andern lasest und hörtest? Weißt du noch, wie so manches fromme Wort deines Vaters oder deiner Mutter oder deines treuen Lehrers dir durch das Kindesherz hindurchging. Es ist so mancher Spruch deines Gottes, der damals deine junge Seele bewegte. Du konntest ihn nicht wieder los werden. Er brannte dir in deinem Herzen, er klang dir Tag und Nacht in die Ohren. Damals hat dich dein Herr und Gott gerufen. Denkst du noch daran, wie du vor seinem Altare standest am Tage deiner Einsegnung? Du sprachst deinen Taufbund: Ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen, und ergebe mich Dir, Du dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam Dir treu zu sein bis an mein letztes Ende. Dein Prediger legte dir die Hand auf das Haupt, erteilte dir den Segen Gottes, des Allmächtigen, und gab dir einen frommen Spruch mit auf den Weg, den du vielleicht heute noch in deinem Herzen behalten hast. An jenem Tage brannte dein Herz in dir. Du warest fest entschlossen, deinen Gott zu lieben und mit allen Kräften ihm zu dienen, und deinem Heilande nachzufolgen im Leben und im Sterben. Damals hat dich dein Herr und Gott gerufen. Denkst du noch daran, wie du so manchmal hier in dieser Kirche gesessen und die Predigt des Evangeliums gehört hast? Ach wie so manchmal hat ein Spruch der heiligen Schrift, oder ein Wort aus der Predigt dein Herz getroffen! Wie so manchmal, wenn du daheim über deiner lieben Bibel saßest, hat dich ein Wort oder eine Geschichte der heiligen Schrift tief ergriffen und bewegt! Du hast Tränen der göttlichen Traurigkeit über deine Sünde geweint. Du bist im Glauben gestärkt worden. Du hast den süßen Trost des Evangeliums geschmeckt, du hast den Frieden Gottes empfangen: und erfahren. Du bist gekräftigt worden in dem heiligen Entschlusse, dein ganzes Leben dem Herrn zu weihen und ihm zu dienen nach seinem Wohlgefallen. Damals hat dich dein Herr und Gott gerufen. Denkst du noch daran, wie dir dein Vater im

Himmel ein Glück oder eine Freude bescherte? Du warst an jenem Tage so fröhlich. Das Herz wallte in dir, und du jubeltest: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Du jauchztest: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Du gelobtest ihm damals, nun auch in deinem ganzen Leben mit Worten und Werken ihm zu danken, und durch deinen Wandel seine Tugenden zu verkündigen. Damals hat dich dein Herr und Gott gerufen. Denkst du noch daran, wie in deinem Leben und in deinem Hause ein schweres Kreuz einkehrte? Du lagst auf deinem Krankenlager, du seufztest um sein Erbarmen, du batest den Herrn um seine Hilfe. Oder du standest an dem Sorge eines deiner Lieben. Deine Augen waren voll Tränen, dein Herz war erfüllt mit Gram und Kummer. Du fühltest, dass die Hand des Herrn schwer auf dir lag. Du erkanntest, dass du um deiner Bosheit willen gestraft, um deines Ungehorsams willen so schwer gezüchtigt wurdest. Du bekanntest dem Herrn alle deine Sünden, du riefest ihn an um sein Erbarmen und um seine Gnade. Du versprachst ihm, dich von ganzem Herzen zu bessern und in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm zu wandeln. Damals hat dich der Herr, dein Gott, gerufen. Mitten in den Schlaf der Sicherheit und der Sünde hinein, der dich umfängen hielt, drang, wie hier bei Samuel, der Ruf deines Gottes. Du musst bekennen:

O wie hast Du meine Seele  
Stets gesucht zu Dir zu ziehn,  
Dass ich aus der Sündenhöhle  
Möchte zu den Wunden fliehn,  
Die mich ausgesöhnet haben,  
Und mit Kraft zum Leben laben.  
Tausend, tausendmal sei Dir,  
Großer König, Dank dafür!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden,  
Kamst Du, Herr; mein Gott, zu mir,  
Nur mein Herze zu bereiten,  
Sich ganz zu ergeben Dir,  
Dass mein gänzlich Verlangen  
Möcht an Deinem Willen hangen.  
Tausend, tausendmal sei Dir,  
Großer König, Dank dafür!

Und was hilft unserm Gott sein Rufen? Ach, Geliebte, wenige hören seinen Ruf. Viele gehen falsche Wege, weil sie den Ruf Gottes nicht hören und verstehen. Gott sei Dank, viele verstehen aber auch den Ruf, nehmen ihn zu Herzen und sind ihm gehorsam. Meistens geht es also zu, wie es uns in unserer Geschichte beschrieben wird. Darum betrachten wir

### **3. die falschen Wege, die wir einschlagen.**

Als Gott der Herr den Samuel zum ersten Mal gerufen hat, antwortet der Jüngling: „Siehe, hier bin ich!“ läuft zu Eli, dem Hohenpriester, und spricht: „Siehe, hier bin ich, du

hast mich gerufen.“ Eli antwortet: „Ich habe dich nicht gerufen; gehe wieder hin, und lege dich schlafen.“ Gott ruft den Samuel zum zweiten Mal. Er geht wieder zu Eli und spricht zu ihm: Siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli antwortet wieder: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn; gehe wieder hin, und lege dich schlafen. Gott ruft den Samuel zum dritten Mal. Er geht noch einmal zu Eli und spricht zu ihm: Siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkt Eli endlich, dass es der Herr ist, der sich dem Jüngling offenbaren will. Und nun sagt er ihm, was er tun und antworten soll.

Samuel konnte wohl wissen, dass Eli ihn nicht gerufen hatte. Der Hohepriester schlief ja mit ihm in dem Heiligtume des Tempels. Die Stimme aber, die ihn gerufen hatte, war aus dem Allerheiligsten, von der Bundeslade gekommen. Aber durch den Schlaf war der Verstand und die Überlegung des Jünglings verwirrt, sodass er sich nicht recht besinnen konnte. Dazu kam, wie es im siebenten Verse unserer Geschichte heißt: „Samuel kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht geoffenbaret.“ Er wusste noch nicht, wie der Herr es machte, wenn er sich einem seiner Diener offenbarte. Daher sein Irrtum und seine falschen Wege zu dem Eli, der ihn doch nicht gerufen hatte und ihm nichts offenbaren konnte.

Es geht uns oft ebenso, meine Geliebten. Wenn der Ruf unsers Gottes zum ersten mal an unser Herz und in unsere Ohren kommt, so sind wir vielleicht durch unsern langen Schlaf, durch unser ganzes altes Leben mit allen seinen Wegen und Gewohnheiten so verwirrt und verblendet, dass wir nicht einmal verstehen, wer uns gerufen hat, und was der Herr eigentlich von uns will. Und wenn Gott auch zum zweiten und dritten Male und noch öfter ruft, es trifft bei den Meisten das zu, was hier von Samuel gesagt wird: Sie kennen den Herrn nicht, und des Herrn Wort ist ihnen nicht geoffenbaret. Darum gehen wir oft falsche Wege. Wir gehen, wie Samuel, zu den Menschen, die uns doch nichts helfen können. Wenn das Wort unsers Gottes uns trifft und bewegt, wir gehen vielleicht zu den Menschen, wir erzählen es ihnen. Und wie häufig geschieht es, dass sie uns das Wort ausreden, dass sie seine Kraft hindern, seinen Segen verderben durch die Zweifel und Einwände, die sie gegen dasselbe vorbringen.

Sie sprechen dann auch wohl zu uns, wie Eli zu dem Jüngling sprach: Gehe wieder hin, und lege dich schlafen! Und wir sind nur gar zu gern willig und geneigt, ihrer Rede zu folgen. Wenn Gott der Herr uns durch seine Güte zur Buße rufen will, wenn er uns einen Segen spendet, ein Glück oder eine Freude beschert: wir gehen zu den Menschen, dass sie sich mit uns freuen und unsere Freude teilen sollen. Und gar oft geschieht es, dass dann unsere Freude, die eine Freude in dem Herrn sein sollte, zu einer Freude dieser Welt wird. Wir wissen vielleicht in unserer Freude nichts Besseres zu tun als jenes Volk tat, von welchem geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen.

Die Welt ruft uns zu: Gehe wieder hin, und lege dich schlafen! Und wir sind nur gar zu gern willig und bereit, ihrer Rede zu folgen. Wenn Gott der Herr uns züchtigt, uns ein Kreuz auferlegt oder in eine Trübsal hineinführt: wir gehen zu den Menschen. Sie sollen unsere Klagen hören, sie sollen uns bemitleiden und trösten. Und gar oft geschieht es, dass statt der göttlichen Traurigkeit in unserer Seele die Traurigkeit dieser Welt sich festsetzt, die den Tod wirkt. Gar oft geschieht es, dass die Menschen mit ihren leeren und leidigen Tröstungen das Samenkorn des göttlichen Wortes, das in unserem Herzen keimen wollte, zertreten und ersticken.

Sie rufen uns zu: Gehe wieder hin, und lege dich schlafen! Und wir sind nur gar zu gern willig und geneigt, ihrer Rede zu folgen.

Wehe uns, meine Geliebten, wenn wir solche falschen Wege einschlagen und wandeln. Es wird dann leicht geschehen, dass wir die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen und sein Gnadenwerk in uns und an uns selbst verhindern. Offen und frei vor uns liegt

#### **4. *der richtige Weg, den wir gehen und wandeln sollen.***

Gott gebe, dass wir ihn finden und aus ihm bleiben! Als Samuel zum dritten Mal zu Eli kommt und spricht: „Siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen!“ da heißt es in unserer Geschichte: „Da merkte Eli, dass der Herr den Knaben rief, und sprach zu ihm: Gehe wieder hin, und lege dich schlafen; und so du gerufen wirst, so sprich: Rede, Herr, denn Dein Knecht höret!“ Da ging Samuel hin und legte sich an seinen Ort. Und als der Herr ihn noch einmal rief, näher und stärker und öfter als sonst, da antwortete der Jüngling, wie es sich gebührte: „Rede, denn Dein Knecht höret!“ Nun war das Hephata Gottes an ihm kräftig und mächtig geworden. Nun taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. Nun offenbarte ihm der Herr sein Wort und seinen Willen, und Samuel richtete ihn aus, wie es sich gebührte. Darum heißt es am Schluss unsers Kapitels: „Samuel aber nahm zu, und der Herr war mit ihm, und fiel keins unter allen seinen Worten auf die Erde. Und ganz Israel, von Dan an bis gen Berseba., erkannte, dass Samuel ein treuer Prophet des Herrn war. Und der Herr erschien hinfort zu Silo; denn der Herr war Samuel geoffenbaret worden zu Silo durch das Wort des Herrn.“

Wenn du doch zu einem Menschen gehen willst, so gehe wenigstens zu solchen, die das Wort Gottes kennen, lieben und verstehen. Gehe zu solchen, die es wie Eli merken, dass der Ruf deines Gottes an dich ergangen ist, und dir in Wahrheit sagen können; was du tun sollst. Gehe vor allen Dingen zu deinem Prediger und Seelsorger! Er kennt das Wort und den Willen deines Gottes, wenn er ein treuer und gläubiger Diener seines Heilandes ist. Er wird dir sagen, was der Herr von dir will, und was du tun sollst, um diesen seinen heiligen und gnädigen Willen auszurichten. Vor allen Dingen aber antworte dem Herrn, wie Samuel ihm geantwortet hat: „Rede, denn Dein Knecht höret!“

Es liegt ein großes Bekenntnis in diesen Worten.

➤ Es ist das Bekenntnis, dass er dein Herr ist, dem du im Leben und im Sterben, für Zeit und für Ewigkeit gehören und gehorchen sollst.

➤ Es ist das Bekenntnis, dass er allein reden kann, reden soll und reden darf, weil sein Wort die Wahrheit ist, ein ewiges Wort, das nie und nimmer vergeht, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Es liegt eine herzinnige Bitte in diesen Worten: Rede, Herr, denn Dein Knecht höret! Es ist die Bitte, dass der Herr niemals gegen dich schweigen und dich auf deinem Wege dahingehen lassen möge. Es ist die Bitte, dass er bei Tage und bei Nacht, im Glück und Unglück zu dir reden, dich lehren, mahnen, warnen, strafen und trösten wolle, wie du es verdienst oder gebrauchest.

➤ Es liegt endlich ein heiliges Gelübde in diesen Worten: Rede, Herr, denn Dein Knecht höret! Es ist das Gelübde, dass wir dem Wort unsers Gottes nie und nimmer widersprechen, dass wir es niemals überhören oder uns nicht länger mehr verhören wollen, sondern dass wir es aufmerksam hören, dass wir es in einem feinen und guten Herzen bewahren und feine Frucht bringen wollen, wie es ihm gefällig ist. Wohl uns, meine Geliebten, wenn es fort und fort in unserm Herzen also klinget: Rede, Herr, Dein Knecht, Deine Magd, höret! Dann wird sich der Herr uns, wie dem Samuel, offenbaren.

Dann werden wir seine treuen und gehorsamen Kinder und Diener sein. Wir werden auf seinen Wegen wandeln und in seiner Gnade wachsen. Sein Segen wird bei uns bleiben, und man wird es erkennen, dass wir Jünger unsers Herrn und Heilandes sind, die von ganzem Herzen ihm nachfolgen. Darum heute und morgen und immerdar nur das eine Bekenntnis, die eine Bitte, das eine Gelübde: Rede, Herr, denn Dein Knecht, Deine Magd, höret! Dann können wir auch einmal am Throne unsers Gottes das eine Loblied anstimmen: Er hat alles wohlgemacht! Die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend. Amen.

Lasset uns beten: Wir danken Dir, Du barmherziger und gnadenreicher Gott, dass Du auch jetzt wieder durch Dein heiliges Wort zu uns geredet hast. Öffne Du selbst unsere Herzen und Ohren, dass wir auf Dein Wort willig merken und demselben gern und treulich gehorchen. In guten wie in bösen Tagen, im Leben wie im Sterben wollen wir Dir bekennen: Rede, Herr, Dein Knecht höret! Gib Du uns dazu Deine Kraft und Gnade um Deines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi willen.

Amen

**LIII.**

**Am 13. Sonntage nach Trinitatis.**

Dein ewge Treu und Gnade,  
O Vater, weiß und sieht,  
Was gut sei oder schade  
Dem sterblichen Geblüt;  
Und was Du dann erlesen,  
Das treibst: Du, starker Held,  
Und bringst zum Stand und Wesen,  
Was Deinem Rat gefällt.

Weg hast Du allerwegen,  
An Mitteln fehlt Dirs nicht;  
Dein Tun ist lauter Segen,  
Dein Gang ist lauter Licht;  
Dein Werk kann niemand hindern,  
Dein Arbeit darf nicht ruhn,  
Wenn Du, was Deinen Kindern  
Ersprießlich ist, willst tun. Amen.

Liederschatz Nr. 55, Vers 3 und 4

**2. Mose 2,1 – 10**

*Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi's, und nahm eine Tochter Levi's. Und das Weib ward schwanger, und gebar einen Sohn. Und da sie sahe, dass es ein fein Kind war, verbarg sie ihn drei Monate. Und da sie ihn nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästlein von Rohr, und verklebte es mit Ton und Pech, und legte das Kind darein, und legte ihn in das Schilf am Ufer des Wassers. Aber seine Schwester stand von ferne, dass sie erfahren wollte, wie es ihm gehen würde. Und die Tochter Pharao's ging hernieder, und wollte baden im Wasser; und ihre Jungfrauen gingen am Rande des Wassers. Und da sie das Kästlein im Schilf sahe, sandte sie ihre Magd hin, und ließ es holen. Und da sie es auftat, sahe sie das Kind; und siehe, das Knäblein weinete. Da jammerte es sie, und sprach: Es ist der hebräischen Kindlein eins. Da sprach seine Schwester zu der Tochter Pharao's: Soll ich hingeben und der hebräischen Weiber eine rufen, die da säuget, dass sie dir das Kindlein säuge? Die Tochter Pharao's sprach zu ihr: Gehe hin. Die Jungfrau ging hin, und rief des Kindes Mutter. Da sprach Pharao's Tochter zu ihr: Nimm hin das Kindlein, und säuge mir's; ich will dir lohnen. Das Weib nahm das Kind, und säugete es. Und da das Kind groß ward, brachte sie es der Tochter Pharao's, und es ward ihr Sohn; und hieß ihn Mose, denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.*

**S**o oft ich das Evangelium des heutigen Sonntages, das Gleichnis von dem barmherzigen Samariter, gelesen habe, ist mir in demselben aufgefallen, dass der Herr sich der Worte bedient: „Es begab sich aber ohngefähr, dass ein Priester dieselbige Straße hinabzog.“ „Ohngefähr“ oder zufälliger Weise: das ist ein Wort, welches man aus dem Munde der Christen sonst nicht gern hört.

In Jesu Munde hat dies Wort ganz und gar nichts Bedenkliches. Er, der da gesagt hat, dass kein Haar von unserm Haupte, ja, dass kein Sperling vom Dache fällt ohne den Willen Gottes, unsers himmlischen Vaters, er wusste auch, was er mit jenem Worte sagen wollte. Die Priester und Leviten, wenn sie in Jerusalem den Dienst am Heiligtum vollendet hatten, kehrten gewöhnlich über Bethlehem nach Jericho zurück. Der Weg war freilich viel länger, aber auch bedeutend sicherer, als die gefährliche und oft von Räubern heimgesuchte Straße durch die Wüste. Es war in der Menschen Augen ein Zufall, dass der Priester gerade an jenem Tage den gefährlicheren Weg durch die Wüste vorgezogen hatte. Dennoch aber waltete auch hierin der Rat und Wille des allmächtigen Gottes. Die drei Männer in unserm Evangelio sollten den armen Menschen sehen und finden, der unter die Mörder gefallen war und blutend am Wege lag. Die Lieblosigkeit des Priesters und des Leviten, sowie die Barmherzigkeit des Samariters sollten sich auf diese Weise und in diesem Falle klar und deutlich offenbaren.

In dem Munde des Heilandes, wir wiederholen es, hat jenes Wörtlein „ohngefähr“ ganz und gar nichts Bedenkliches. Wir wissen recht gut, wie er es gemeint hat. Wohl aber ist es bedenklich, wenn Christenleute vom Zufall reden. Die Hand des allmächtigen Gottes waltet über der Natur und über allen ihren Geschöpfen, waltet über den Schicksalen der Völker wie über den Lebenswegen der Einzelnen. Seiner Allmacht und Weisheit ist nichts zu groß und nichts zu klein. Das lehrt uns auch unsere Geschichte, die wir so eben gehört haben. Sie kann in vieler Beziehung dem heutigen Evangelio an die Seite gestellt werden. Wir finden dort einen armen Mann, der unter die Mörder gefallen ist, hier ein kleines, hilfloses Kind, das auf dem Wasser des Stromes schwimmt. Wir sehen dort, wie ein Samariter, hier, wie eine ägyptische Prinzessin sich des Notleidenden erbarmt. Wir finden in beiden Geschichten die Lehre, dass ein mitleidiges Herz die Not des Nächsten, auch seines Feindes, sieht, sich dieselbe jammern lässt und ihr abhilft. Wir hören aus beiden Geschichten die Mahnung heraus: „So gehe hin, und tue desgleichen!“ Wir wollen aber heute auf einen andern Gegenstand unser Augenmerk richten.

## **Wir wollen das Walten der treuen Gotteshand**

betrachten

1. in Amrams Hause,
2. am Ufer des Nils, und
3. in Pharaos Palaste,

und uns dann fragen, was wir daraus lernen wollen. Der Herr aber, unser Gott, segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, uns zum Heil und Frieden, und zu seines hochgelobten Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten also das Walten der treuen Gotteshand, und zwar zuerst

## **1. in Amrams Hause.**

Der König von Ägypten hatte mit Schrecken gesehen, wie das Volk Israel unter dem Segen Gottes sich mehrte. Er fürchtete, dass sie sich eines Tages zu seinen Feinden schlagen und ihn und sein Volk überwältigen könnten. Er hatte deshalb Fronvögte über das Volk gesetzt, die es mit schweren Lasten drücken sollten. Aber je mehr sie das Volk drückten, je mehr sich es mehrte und ausbreitete. Er hatte den Wehemüttern befohlen, dass sie jeden neugeborenen Sohn töten und nur die Töchter leben lassen sollten. Aber die frommen Frauen fürchteten Gott, und taten nicht, wie der König in Ägypten zu ihnen gesagt hatte. Da gebot Pharao endlich allem seinem Volk: „Alle Söhne, die geboren werden, werfet ins Wasser, und die Töchter lasset leben.“ Nun war er sicher, dass er endlich sein Ziel erreichen und das verhasste Volk nach und nach ausrotten würde. Seine Kundschafter und Henker, ja jeder einzelne Ägypter, sorgten dafür, dass des Königs Befehl vollführt wurde. Er jubelte gewiss in seinem Herzen. Er machte schon Pläne, wie er das Land Goer anders benutzen und ausbeuten wollte. Aber er jubelte zu früh. Es ging auch hier nach dem Worte des Propheten: „Beschließet einen Rat und werde nichts daraus, beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel“ (Jes. 8,10).

In dem Hause Amrams, eines Mannes vom Stamme Levi, wird ein Knäblein geboren. Die Mutter hat das Kind gewiss mit banger Furcht unter ihrem Herzen getragen. Sie sieht mit Entsetzen, dass es ein Knabe und somit dem unmenschlichen Befehle des Königs verfallen ist. Kaum ist das Kind geboren, so soll es eines grausamen Todes sterben. Die Mutterliebe erwacht in dem Herzen des armen Weibes. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes“ (Jes. 49,15)? Dazu kommt, dass es ein feines Kind ist. Es liegt etwas in seinen Augen, es leuchtet etwas auf seinem Angesichte, was den scharfen Augen der liebenden Mutter eine große, eine bedeutsame Zukunft dieses Kindes verkündigt. Das Weib weiß von der Verheißung, welche Gott der Herr einst dem Abraham gegeben hat, dass sein Same, wenn er vierhundert Jahre gedient hat und geplagt worden ist in einem fremden Lande, ausziehen soll mit großem Gut (1. Mose 15,14). Sie weiß, dass der sterbende Jakob seinen Söhnen verheißten hat, dass der Herr ihren Samen wiederbringen wird in das Land ihrer Väter (1. Mose 48,21). Sie weiß, dass Joseph seinen Brüdern auf seinem Totenbette verkündigt hat: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat“ (1. Mose 50,24). Sie glaubt daran, dass der Herr sein Volk aus dem Diensthause erretten und es wiederbringen wird in das Land seiner Väter. Die vierhundert Jahre, welche die Verheißung bestimmt hatte, sind ihrem Ende nahe. Die Hilfe muss vor der Türe sein. Es steigt die Ahnung in ihr auf, ob vielleicht ihr Kind der von Gott erkorene Retter seines Volkes sein werde. Diese Ahnung wird ihr immer gewisser. Sie vertraut in ihrem Herzen, dass Gott den Knaben wider alle Nachstellungen des mordlustigen Königs schützen werde. In diesem Glauben verbirgt sie ihr Kind drei Monate lang, wie der Apostel im Hebräerbriefe sagt: „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, dass sie sahen, wie er ein schönes Kind war, und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot“ (Hebr. 11,23).

Aber die Späher des Königs umschleichen das Haus Amrams. Das Mutterherz sieht sie mit Angst und Entsetzen. Sie kann ihr Kind nicht länger verbergen. Da macht sie ein Kästlein vom Schilf der Papyrusstaude. Sie verklebt es mit Ton und Pech, um das Eindringen des Wassers zu verhüten. Sie dachte wohl an die Arche Noahs, in welcher einst acht Seelen vor den Wassern der Sündflut gerettet wurden. Sie legt das Kästlein in das

Schilf am Ufer des Stromes. Ihre Hand zittert, ihr Herz bebt vor Angst und Weh. Ihre Augen fließen von heißen und schmerzlichen Tränen. Aber sie betet gläubig und herzlich zu dem Gott und Hüter Israels. Sie will ihr Kind lieber in des Herrn, als in der Menschen Hände fallen lassen, und übergibt es dem Schutze des treuen und allmächtigen Gottes.

Es war kein Zufall, meine Geliebten, der dies alles bewirkt hat. Es war die allmächtige, die barmherzige Hand des treuen Gottes. Er hatte die Mutterliebe in dem Herzen der armen Frau gepflanzt. Er hatte den Glauben an seine Verheißung in ihr geweckt und genährt. Er hatte ihr die Gedanken eingegeben, ihr das Mittel und den Weg gewiesen, durch welches und auf welchem ihr Kindlein gerettet werden konnte. Der Herr hatte das Trotzen des übermütigen Königs gesehen. Er hatte die Seufzer und das Geschrei seines geplagten Volkes gehört. Er wollte die Verheißungen erfüllen, die er ihren Vätern gegeben hatte, und sie aus der Hand ihrer Bedrücker erretten. Er hatte dieses Kind in Gnaden dazu berufen, dass er sein Volk aus dem Diensthause führen sollte. Er wollte, was die Mutter wollte. Und die Mutter wollte, was Gott wollte. Darum gelang ihr Vorhaben. Es war kein Zufall, sondern die Hand des treuen Gottes, die sich hier offenbarte. Wir sehen weiter das Walten dieser Hand

## **2. an dem Ufer des Nils.**

Dort schwimmt das Kästlein mit dem Kinde, das es trägt, in dem Schilfe und auf dem Wasser des Stromes. Die Augen der Mutter können es nicht mehr schützen und behüten. Seine Schwester Mirjam steht am Ufer, um es zu bewachen. Aber es wacht noch ein Anderer, es wacht der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert. Das Kindlein ist darum wohl bewahrt. Moses ist in seinem ganzen Leben, auch wenn die Heeresmacht Israels sich um ihn lagerte, nicht stärker und mächtiger geschützt worden, als dort auf den Wassern des Nils. Über seinem Kästlein stehen gleichsam die Worte: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf“ (Ps. 27,10). Die ägyptische Königstochter kommt mit ihren Jungfrauen, um in der kühlen Flut zu baden. Sie sieht das Kästlein in dem Schilfe des Ufers. Sie lässt es holen und öffnet es. Das Knäblein weint; Ihr Herz wird von Mitleid erfüllt, und sie spricht: „Es ist der hebräischen Kindlein eins.“ Nun weiß sie, warum es in das Kästlein gelegt und auf das Wasser gesetzt worden ist. Die feine, liebliche Gestalt des Kindes und seine Tränen rühren ihr Herz. Mirjam liest in den Augen der Königstochter ihr Mitleid und ihr Erbarmen. Sie tritt hinzu und spricht: „Soll ich hingehen und der hebräischen Weiber eine rufen, die da säuget, dass sie dir das Kindlein säuget? Die Tochter Pharaos ist entschlossen, sich über das Kind zu erbarmen. Sie braucht dazu ein Weib, welches den Knaben nährt und aufzieht. Eine Ägypterin kann ihr nichts helfen. Sie möchte das Kind vernachlässigen oder die ganze Geschichte vor der Zeit dem Könige verraten und damit ihre liebevolle Absicht vereiteln. Sie spricht zur Mirjam: „Gehe hin.“ Die Jungfrau eilt und ruft ihre und des Kindes Mutter. Die Frau verrät durch kein Wort, durch keine Gebärde, dass es ihr Kind ist. Aber Erbarmen und Liebe leuchten aus ihren Augen. Die Prinzessin ahnt, vielleicht, wer sie ist; aber, wenn sie es auch nicht ahnt, sie findet etwas in den Zügen des Weibes, das ihr Vertrauen einflößt. Darum spricht sie zu ihr: „Nimm hin das Kindlein und säuge mirs; ich will dir lohnen.“

➤ Wer ist es gewesen, der die Tochter Pharaos gerade zur rechten Zeit an das Ufer des Wassers führte? Sie durfte nicht zu spät, aber auch nicht zu frühe kommen, wenn das Kindlein gerettet werden sollte.

- Wer ist es gewesen, der sie an den rechten Ort führte, wo sie das Knäblein finden musste?
- Wer hat ihr die Augen geöffnet, dass sie es sah?
- Wer hat ihr das Herz gerührt, dass das Weinen des Knaben sie bewegte?
- Wer hat der Mirjam den Gedanken eingegeben, die Mutter herbeizurufen?
- Wer hat die Tochter Pharaos willig gemacht, dieser Frau das gefundene Kind anzuvertrauen?

Es war kein Zufall, meine Geliebten, der dies alles gefügt und geordnet hat. Es war die Hand des allmächtigen und treuen Gottes. Er hatte schon von Ewigkeit her beschlossen, wie er den Retter seines Volkes behüten und berufen wollte. Er war es, der den Gang der Königstochter leitete und ihr Herz lenkte, damit sein Rat und Wille sich an diesem Kindlein erfüllen sollten.

Wir sehen dasselbe Walten unsers Gottes auch

### **3. in Pharaos Palaste.**

Die Mutter hat ihr, Kind genommen und es glücklich und fröhlich in ihr Haus getragen. Hier nährt und zieht sie es auf. Nun hat sie ja den Blick von Pharaos Spähern und Henkern nicht mehr zu fürchten. Ihr Kind steht unter dem Schutze der Königstochter. Als sie es entwöhnt hat, bringt sie es in den Palast. Die Tochter Pharaos nimmt den Knaben als ihren Pflegesohn an. Sie gibt ihm den Namen „Mose,“ denn sie spricht: „Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen,“ und lässt ihn an ihrem Hofe und unter ihren Augen erziehen.

Es war wunderbar, meine Geliebten, dass der König Pharaos das Kind nicht töten konnte, das dereinst sein Volk aus der Hand der Ägypter erlösen sollte. Es war wunderbar, dass das Kind aus dem Wasser gerettet werden musste, das einmal seine Hand ausstrecken sollte über die Wasser des roten Meeres und damit dem Könige der Ägypter und allem seinem Heer den Untergang in den Fluten des Meeres bereiten sollte. Niemand anders hätte den Knaben retten können. Die Tochter des grausamen Königs selbst, sein eigen Fleisch und Blut, musste das Werkzeug dazu sein. Es war wunderbar, dass der Knabe an Pharaos Hofe, unter seinen Augen und in seinem Palaste erzogen werden musste. War das alles Zufall? Nein, und aber nein, meine Geliebten. Moses sollte gelehrt werden in aller Weisheit der Ägypter, er sollte mächtig werden in Worten und Werken, wie Stephanus es vor dem hohen Räte zu Jerusalem bezeuget (Apg. 7,22). Moses sollte auch einmal vor die Entscheidung gestellt werden, ob er, wie es im Brief an die Hebräer (11,24f.) heißt, lieber erwählte, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; ob er die Schmach Christi für größeren Reichtum achtete, denn die Schätze Ägyptens.“ Moses sollte, wie es für seinen Beruf notwendig war, sowohl in der Weisheit der Ägypter, wie in der Wahrheit Israels unterrichtet und erzogen werden. Unter dem gebildeten, gelehrten und gewandten Volke der Ägypter lernte er alles, was er äußerlich zu seinem Berufe gebrauchte. Bei der Mutter aber, zu der er immer wieder zurückkehrte, lernte er die heilige, die große Geschichte seines Volkes, die Wege des Herrn, seines Gottes, die er mit seinen Vätern gegangen war, und die großen und herrlichen Worte, die derselbe zu ihnen geredet hatte. Es war kein Zufall, der dies alles gefügt und geordnet hatte. Es war die Hand des treuen Gottes, die hier waltete, und den Knaben zu seinem großen und herrlichen Berufe erzog, dereinst der Retter seines Volkes

zu werden. Diese Hand Gottes und ihr Walten erkennen wir in dem Hause Amrams, an dem Ufer des Nils, wie in dem Palaste Pharaos. Diese Hand Gottes, wie sie über dem Knechte des Herrn waltet, erkennen wir ebenso später dort am Berge Horeb in dem brennenden Dornbusch, wie an dem Hofe des Königs, am roten Meer wie in der Wüste, auf dem Sinai, wie auf dem Nebo, bis dass der Knecht Gottes sein Werk ausgerichtet hat und treu erfunden ist in seinem ganzen Hause (Hebr. 3,5).

Was lernen wir daraus? Das ist die große, die wichtige Frage, die wir uns noch vorlegen und beantworten wollen.

➤ Es gibt keinen Zufall, weder in dem Leben der Einzelnen, noch in dem Leben der Völker. Das ist die große Wahrheit, meine Geliebten, die wir erkennen und beherzigen müssen. Es ist die Hand des treuen Gottes, die überall waltet, und die wir erkennen, wenn unsere Augen durch den Glauben erleuchtet sind.

➤ Es war um das Jahr 1500, als der König von Polen durch seine katholischen Bischöfe und Räte dazu beredet wurde, einen feindseligen Befehl gegen die Gemeinde der böhmischen Brüder zu erlassen, die in seinem Lande sich ausgebreitet hatte und zu großer Blüte gelangt war. Alle Mitglieder derselben sollten ohne Schonung getötet und damit die ganze Gemeinde ausgerottet werden. Einer der Räte, der die Nachricht gehört hatte, fragte seinen Diener: „Simon, was meinst du? Weil alle so einstimmig gewesen sind, wird es wohl so hinausgehen?“ Der Diener, welcher selbst zur Brüdergemeinde gehörte, antwortete: „Es ist noch Einer dabei gewesen, von dem ich nicht weiß, ob er mitgestimmt hat; ohne den aber wird nichts daraus werden.“ Der Reichskanzler, der diese Worte hörte, fuhr ihn zornig an und rief: „Wer ist der, der sich allen Reichsständen zu widersetzen wagen darf?“ Darauf schlug er auf den Tisch und beteuerte, Gott solle ihn nicht gesund aufstehen lassen, wenn er ruhe, so lange noch Einer von diesen Ketzern übrig wäre. Der Diener aber hob seine Hand auf gen Himmel und sprach: „Da droben wohnt Einer; wenn der nicht Ja dazu gesagt hat, so habt ihr einen Rat beschlossen, aber es wird nichts daraus werden.“ Der Kanzler versetzte zornig: „Du Schelm wirst es schon erfahren,“ und stand vom Tische auf, um nach seinem Schlosse zu gehen. War es Zufall, meine Geliebten, dass in demselben Augenblicke eine brennende Blatter an seinem Fuße auffuhr, und dass er, da der Brand dazu kam, etliche Wochen hernach sterben musste? War es Zufall, dass fast alle die Räte, welche jenen blutigen Befehl dem König abgezwungen hatten, in kurzer Zeit eines elenden Todes starben? Der Eine von ihnen wollte aus dem Wagen springen und verletzte sich dabei ein Gefäß in seinem Leibe, daran er am dritten Tage starb. Einem Andern, der in seinem Schlitten zwei Spieße neben sich hatte, fuhr der eine Spieß so stark und tief in die Seite, dass er daran starb. Ein Dritter, ja ein Vierter und Fünfter nahmen ebenso ein schnelles und schreckliches Ende. Die Königin selbst, die den König durch ihre Bitten noch zu guterletzt zu jenem Befehle bewogen hatte, starb unter unsäglichen Schmerzen. Dies alles machte damals ein so großes Aufsehen, dass das Sprichwort entstand: „Wer des Lebens überdrüssig ist, der reibe sich nur an den Brüdern, so wird er kein Jahr mehr überleben.“ Es war kein Zufall, der dies gefügt und geordnet hatte. Es war die Hand des treuen Gottes, der die Bekenner seines Namens auf diese Weise schützte und von der Hand ihrer Feinde rettete.

➤ Dieselbe Hand des starken und treuen Gottes waltet auch in dem Leben der einzelnen Menschen. Es war kein Zufall, dass Rebekka mit dem Krüge daher kam, als Elieser am Brunnen stand, und ihm und seinen Kamelen Wasser schöpfte. Das Gebet des frommen Knechtes sollte erhört und dem Isaak ein Weib beschert werden.

➤ Es war kein Zufall, dass Jakob dem Joseph einen bunten Rock machen ließ. Der Neid der Brüder sollte dadurch erregt werden. Joseph sollte nach Ägypten verkauft werden, damit er dort zu hohen Ehren käme und das Haus seines Vaters in der Zeit der Teuerung gerettet würde.

➤ Es war kein Zufall, dass der Pfeil, welchen jener Mann „ohngefähr“ abschoss, den König Ahab zwischen Panzer und Hengel traf (1. Kön. 22,34f.). Ahab sollte sterben, und die Hunde sollten sein Blut lecken, wie der Herr es ihm durch den Mund seines Propheten verkündigt hatte.

➤ Es war kein Zufall, dass das Schiff, auf welchem Jonas über das Meer fuhr, von einem Sturme ergriffen wurde. Der Prophet sollte die Hand des Herrn erfahren, die auch auf den Wassern gebietet; und den Befehl seines Gottes ausrichten.

➤ Es war kein Zufall, dass die Jünger, als sie dem Herrn das Osterlamm bereiten wollten, dem Menschen mit dem Wasserkrüge begegneten. Der Herr hatte es ihnen vorhergesagt. Und das Haus in welches sie dem Manne folgten, war gerade dasjenige, in welchem Jesus das Osterlamm essen wollte.

➤ Es war endlich kein Zufall, dass Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland begegnete. Der Geist selbst hatte ihm den Weg gewiesen, auf dem er ihn finden sollte. Der Kämmerer sollte getauft werden auf den Namen des Herrn Jesu und fröhlich seine Straße ziehen.

Wohin wir auch blicken, wir finden überall das Walten der starken und treuen Gotteshand. Meine nur nicht, liebes Herz, dass du zu arm und niedrig, oder dass dein Leben in seinen Augen zu gering und unbedeutend sei. Ihm ist nichts zu groß. Ihm ist aber auch nichts zu klein bei seinen Kindern, die nach seinem Bilde geschaffen, auf seinen Namen getauft, durch das Blut seines lieben Sohnes erlöst, zu Erben seiner Herrlichkeit bestimmt sind. Er hat auch in deinem Leben alles, auch das scheinbar Unbedeutendste, nach seinem Rat und Willen geordnet.

- Die Heimat, in welcher du geboren und erzogen wurdest;
- die Eltern, die dir gegeben wurden;
- der Stand und Beruf, in welchem du stehst;
- der Kreis, in welchem du dich bewegst;
- die Wege, die du gehst;
- jeder Schritt und Tritt, den du täglich tust;
- die Menschen, denen du begegnest;

jedes Erlebnis, das dich trifft, die kleinen wie die großen, die fröhlichen wie die traurigen: alles, alles ist von der Hand deines Gottes geordnet.

Er hat von Ewigkeit her deine Tage in sein Buch geschrieben, die noch werden sollten (Ps. 139,16).

Deine Zeit stehet in seinen Händen (Ps. 31,16).

Deine Jugend, wie dein Alter, sie stehen unter der Führung und Pflege seiner Hand. Er hat von Ewigkeit her nach Zeit und Ort, nach Maß und Ziel alles in deinem Leben geordnet.

Jeder deiner Wege ist von ihm bestimmt. Wenn du deinen Fuß über deine Schwelle setzest, so weißt du nicht, was dein Gott mit dir vorhat.

Jedes Glück und jede Freude, die du auf deinem Lebenswege findest, sind ein Geschenk seiner Hand.

Aber auch jedes Kreuz, das auf demselben steht, jeder Grabhügel, an dem du weinst, er hat es alles zu deinem Heil errichtet und verordnet.

Es ist nichts, gar nichts in deinem Leben dem Zufall unterworfen. Es stehet alles unter der Fügung des allmächtigen und treuen Gottes.

Wenn wir das wissen und bekennen, meine Geliebten, so werden wir uns vor der Torheit der Kinder dieser Welt hüten. Gerade die Kinder des Unglaubens huldigen am allermeisten einem kindischen und törichten Aberglauben. Wir werden nicht, wie sie, aus dieser oder jener Begegnung, aus diesem oder jenem sogenannten Vorzeichen auf Glück oder Unglück schließen. Wir werden auch nicht, wie sie, von einem Schicksal oder von einem Zufall reden, die es nirgends gibt. Wir wissen, wir und unser Leben stehen unter der Führung und Regierung eines treuen und allmächtigen Gottes. Wir bekennen mit jenem frommen Gottesmann:

Es kann mir nichts geschehen,  
Als was er hat versehen,  
Und was mir selig ist.  
Ich nehm es, wie ers gibet,  
Was ihm von mir geliebet,  
Das hab ich willig auch erkiest.

Ich traue seiner Gnaden,  
Die mich vor allem Schaden,  
Vor allem Übel schützt.  
Leb ich nach seinen Sätzen,  
So wird mich nichts verletzen,  
Nichts fehlen, was mir ewig nützt.

Dann, meine Geliebten, werden wir allezeit offene Augen behalten, um an jedem Tage und zu jeder Stunde unsers Lebens die Hand des treuen Gottes auch in kleinen und geringen Dingen zu erkennen. Wir werden ein williges Herz haben, um dieser Hand überallhin zu folgen. Wir werden auch in den schwersten Tagen und in den trübsten Stunden bekennen:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn  
Ohn alles Eigenwählen;  
Geschieht, was er mir ausersehn,  
Wird mirs an keinem fehlen.  
Wie er mich führt, so geh ich mit,  
Und folge willig Schritt vor Schritt  
In kindlichem Vertrauen.

Wir werden nur das Eine beten: „Lass mich nicht und tue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil“ (Ps. 27,9)! Wir werden uns immer fragen, was seine Hand mit uns vorhat, und was sein Herz zu unserm Heile beabsichtigt. Wir werden mit fröhlichem Munde bekennen: „Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott“ (Ps. 123,2). Wir werden die Vaterhand unsers Gottes immer erkennen, ihr immer vertrauen, ihr uns immer unterwerfen, sie immer rühmen und preisen. Wir werden endlich mit unserm Herrn und Heilande auch im Sterben sprechen können: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ Wohl uns, wenn wir das können. Denn:

Wer Gott dem Allerhöchsten traut,  
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Das ist gewisslich wahr! Amen.

Lasset uns beten: Allmächtiger, barmherziger Gott, wie gar unbegreiflich sind Deine Gerichte und unerforschlich Deine Wege! Dein Rat ist wunderbar, und Du führst alles herrlich hinaus. Das wollen wir Dir in tiefer Demut und mit freudiger Zuversicht bekennen. Und wenn Deine Wege so oft nicht unsere Wege, und Deine Gedanken nicht unsere Gedanken sind, so wollen wir darum nicht sorgen oder zagen. Wir wissen, soviel der Himmel höher ist denn die Erde, sind auch Deine Gedanken höher denn unsere Gedanken, und Deine Wege denn unsere Wege. Du weißt aber auch, Du gnädiger und gütiger Gott, wie unser armes Herz so ein trotziges und verzagtes Ding ist. Hilf uns durch Deinen heiligen Geist je mehr und mehr, dass wir in unserm ganzen Leben und auf allen unsern Wegen Deine Vaterhand erkennen, ihr immer vertrauen uns stets unter sie beugen, sie fort und fort rühmen und preisen. Das gib uns und erhöre uns um Deines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi willen.

Amen

**LIV.**

**Am 14. Sonntage nach Trinitatis.**

Es danken Dir die Himmelsheer,  
O Herrscher aller Thronen,  
Und die auf Erden, Luft und Meer  
In Deinem Schatten wohnen,  
Die preisen Deine Schöpfermacht,  
Die alles also wohl bedacht.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich will Dich all mein Leben lang,  
O Gott, von nun an ehren;  
Man soll, o Gott, Dein Lobgesang  
An allen Orten hören.  
Mein ganzes Herz ermuntre sich,  
Mein Geist und Leib erfreue Dich.  
Gebt unserm Gott die Ehre! Amen.

Liederschatz Nr. 1030, Vers 2 und 7

**2. Chronik 20,20 – 28**

*Und sie machten sich des Morgens frühe auf, und zogen aus zu der Wüste Thekoa. Und da sie auszogen, stand Josaphat, und sprach: Höret mir zu, Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem: Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben. Und er unterwies das Volk, und stellte die Sänger dem Herrn, dass sie lobeten im heiligen Schmuck, und vor den Gerüsteten her zögen und sprächen: Danket dem Herrn; denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich. Und da sie anfangen mit Danken und Loben, ließ der Herr den Hinterhalt, der wider Juda gekommen war, über die Kinder Ammons, Moabs und die vom Gebirge Seir kommen, und schlugen sie. Da standen die Kinder Ammons und Moabs wider die vom Gebirge Seir, sie zu verbannen und zu vertilgen. Und da sie die vom Gebirge Seir hatten alle aufgerieben, half Einer dem Andern, dass sie sich auch verderbeten. Da aber Juda gen Mizpe kam an der Wüste, wandten sie sich gegen den Haufen; und siehe, da lagen die toten Leichname auf der Erde, dass keiner entronnen war. Und Josaphat kam mit seinem Volk, ihren Raub auszuteilen, und fanden unter ihnen so viele Güter und Kleider und köstlich Geräte, und entwandten es ihnen, dass auch nicht zu tragen war; und teilten drei Tage den Raub aus, denn es war sein viel. Am vierten Tage aber kamen sie zusammen im Lobetal; denn daselbst lobten sie den Herrn. Daher heißet die Stätte Lobetal, bis auf diesen Tag. Also kehrte jedermann von Juda und Jerusalem wieder um, und Josaphat an der Spitze, dass sie gen Jerusalem zögen mit Freuden. Denn der Herr hatte ihnen eine Freude gegeben an ihren Feinden. Und zogen gen Jerusalem ein mit Psaltern, Harfen und Trompeten zum Hause des Herrn.*

**A**ls der Herr dort am galiläischen Meer durch sein allmächtiges Hephata den Taubstummen geheilt hat, da verwundert sich das Volk über das große und herrliche Wunder. Sie loben und preisen seine Macht und Gnade mit den Worten: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.“ Ganz anders sieht es in dem Evangelio des heutigen Sonntages aus. Zehn aussätzige Männer sind dem Heiland begegnet und haben zu ihm gerufen: „Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Er hat sie gesund und rein gemacht von ihrer furchtbaren Krankheit. Hier aber erklingt kein Lobgesang eines staunenden und dankbaren Volkes. Und selbst von jenen Geheilten vergessen neun den Dank, den sie dem Herrn schuldig sind. Nur Einer von ihnen, ein Samariter, kehrt wieder um, preiset Gott mit lauter Stimme, fällt auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankt ihm. Jesus selbst fragt verwundert: „Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“ Aber zu dem dankbaren Samariter spricht er: „Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!“

Wir finden das Benehmen der neun Aussätzigen unverzeihlich. Es ist die schwere Sünde des Undanks, deren sie sich gegen den Herrn schuldig gemacht haben. Und dennoch ist diese Sünde so weit verbreitet, eine allgemeine Sünde unsers Geschlechts und unserer Zeit. Wer kann sie zählen alle die undankbaren Kinder, die undankbaren Schüler, die undankbaren Armen, die undankbaren Untertanen? Und sind wir dankbarer gegen unsern Gott und Heiland? Tausende und aber Tausende von Christen gehen mit undankbarem Herzen dahin, sodass jener fromme Sänger klagt:

Oft muss ich bitter weinen,  
Dass Du gestorben bist,  
Und mancher von den Deinen  
Dich lebenslang vergisst.  
Von Liebe nur durchdrungen,  
Hast Du so viel getan;  
Und doch bist Du verklungen,  
Und keiner denkt daran.

Sind wir dankbarer, meine Geliebten? Wenn wir dankbarer wären, so würden in keinem Christenhouse die Morgen- und Abendandachten, so würden in keinem Christenhouse die Tischgebete fehlen. Unsere Gottesdienste und unsere Kommunionen würden viel besuchter sein. Unsere Kirchen würden schöner und geschmückter aussehen. Unsere wohltätigen Stiftungen und Vereine würden viel reicher sein. Unser ganzer Wandel würde frömmere und heiliger sein. Es fehlt uns allen ohne Ausnahme noch die rechte Dankbarkeit, und wir können darin noch gar viel lernen. Dazu soll uns heute das Vorbild des Königs Josaphat ermuntern. Es ruft uns zu:

### **Danket dem Herrn!**

denn dazu treibt uns

1. ein guter Grund,
2. eine gewählte Gesellschaft,
3. ein großer Gewinn.

Das lasset uns in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzen uns zum Heil und Frieden und zu seines hochgelobten Namens Preis und Ehre! Amen.

Danket dem Herrn! denn dazu treibt uns

### **1. ein guter Grund:**

das ist es, was wir zuerst mit einander hören und betrachten wollen. Der König Josaphat hat erfahren, dass die Moabiter und Ammoniter in sein Land eingefallen sind und es mit einem verheerenden Kriege bedrohen. Er fürchtet sich vor den zahlreichen und mächtigen Heeren seiner Feinde. In dieser seiner Furcht lässt er ein Fasten ausrufen im ganzen Lande Juda. Als das Volk versammelt ist, betet der König zu dem Herrn, dass er sich über sein Volk erbarmen und ihnen helfen möge von ihren Feinden. Kaum hat er sein Gebet beendet, so verkündigt ihm Jehasiel der Prophet im Namen des Herrn: „Tretet nur hin und stehet, und sehet das Heil des Herrn, der mit euch ist, Juda und Jerusalem. Fürchtet euch nicht und zaget nicht; morgen ziehet aus wider sie, der Herr ist mit euch.“ Da beugt sich der König und sein Volk vor der gnadenreichen Verheißung, die sie empfangen haben, da loben die Sänger den Herrn, den starken und gnädigen Gott Israels. Am andern Morgen ziehet das Heer von Juda aus in die Wüste Thekoa. Der König aber lässt die Sänger dem Heere voraufziehen im heiligen Schmuck. Nun singt und klingt es vor den Kriegern her: „Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich.“ Josaphat aber, der König, ruft seinem Volke und allen seinen Kriegsleuten zu: „Höret mir zu, Juda, und ihr Einwohner zu Jerusalem: Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben.“

Josaphat hatte guten Grund, mit gläubigem und dankbarem Herzen in den Krieg zu ziehen. Er gedachte aller Barmherzigkeit und Treue seines Gottes, die er mit seinem ganzen Volke reichlich und täglich erfahren hatte. Er glaubte an die gnadenreiche Verheißung, die er aus dem Munde des Propheten gehört hatte. Darum war alle Furcht und Angst aus seinem Herzen verschwunden. Es klang darin, wie aus den Reihen der Sänger: „Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich!“ Auch wir, meine Geliebten, haben einen guten Grund für uns, dem Herrn zu danken.

➤ Einmal schon um deswillen, weil Gott es uns geboten hat. Er ermahnt uns durch den Mund Asaphs: „Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“ (Ps. 50,14)! Er ruft uns zu durch den Apostel Paulus: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht (Kol. 1,12); seid fest im Glauben, und seid in demselben reichlich dankbar (Kol. 2,7); haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung (Kol. 4,2); und saget Dank allezeit und für alles Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi (Eph. 5,20). Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch (1. Thess. 5,18). Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden“ (Phil. 4,6.). Wir könnten noch eine Menge solcher und ähnlicher Sprüche nennen. Wie im Frühling ein Wald klinget und singet und widerhallt in lieblichen Melodien, so klinget und

hallt es in der ganzen heiligen Schrift von Ermahnungen zur Dankbarkeit gegen Gott. Und das ist schon Grund genug für uns. Wenn wir weiter nichts wüssten, als dies: Es ist der Wille Gottes! So müssten wir uns dadurch schon zur Dankbarkeit treiben lassen. Alle diese Sprüche stehen in unsern Bibeln und werden uns dereinst richten am jüngsten Tage.

➤ Dazu kommen nun aber auch die Segnungen und Wohltaten unsers Gottes. Du darfst nur dein Leben und deine Lebenswege von den Jahren deiner Kindheit an bis zu dem heutigen Tage betrachten. Du darfst nur dein Haus, dein Amt und deinen Beruf darauf ansehen. Überall wirst du die Wohltaten und Segnungen deines Gottes erblicken. Jedes Jahr, jede Woche, jeder Tag, ja jede Stunde deines Lebens ist voll davon. Wie der Himmel voller Sterne, wie der Garten voller Blumen ist, so, leuchten an deinem Lebenshimmel die Wohltaten, so blühen und duften in deinem Lebensgarten die Segnungen deines Gottes. Und das alles ohne unser Verdienst und Würdigkeit, aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit! Was haben wir ihm denn zuvor gegeben und getan? Nichts, gar nichts, meine Lieben. Wir müssen uns beugen vor seiner Gnade, wir müssen dankbar unsere Hände falten und zu unserer Seele sprechen:

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,  
Der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet,  
Der dich erhält, wie es dir selber gefällt;  
Hast du nicht solches verspüret?  
Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,  
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet;  
Denke daran, was der Allmächtige kann,  
Der dir mit Liebe begegnet!

Es kommen freilich Stunden und Tage in unserm Leben, wo das, Loben und Danken uns ziemlich schwer fällt. Hier drückt uns Mangel und Armut, dort plagt uns eine schwere und schmerzliche Krankheit. Hier machen wir bittere Erfahrungen; dort seufzen wir unter Kreuz und Trübsal. Aber haben wir auch in solchen Stunden und in solcher Not keine Ursache, dem Herrn zu danken? Haben wir kein Gedächtnis für die Vergangenheit und keine Hoffnung für die Zukunft? Haben wir keinen Trost und keine Freude für die Gegenwart? Du bist arm, aber du bist vielleicht gesund. Du kannst auch an deinem kärglichen Tische sprechen: Gott Lob, dass wirs haben; Gott Lob, dass wirs mögen. Du bist krank; aber du erfährst so treue Liebe und Pflege, dass du dafür wohl danken müsstest. Du seufzest unter dem Kreuz und in der Trübsal. Aber sie haben ihren reichen Segen, wenn du es nur erkennen willst. Wenn du nur an das Wort und an die Verheißung deines Gottes glaubst, du wirst Ursache genug finden, ihm zu danken und seinen Namen zu preisen. Und der fromme Dichter hat Recht, wenn er sagt:

Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,  
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

Und wenn du nichts, gar nichts mit deinen Augen sehen würdest, wofür du danken und preisen müsstest, so wäre es einzig und allein deine Schuld. Hat er dich nicht nach seinem Ebenbilde erschaffen? Hat er dich nicht in der heiligen Taufe als sein Kind angenommen? Hat er dich nicht unter Christen aufwachsen und erziehen lassen? Hat er

nicht bis heute dir deinen Odem bewahrt, in so vielen Gefahren dich beschützt, mit so vielen leiblichen und geistlichen Gütern dich gesegnet? Hat er nicht seinen lieben Sohn, Jesum Christum, für dich in den Tod gegeben? Hat er dir nicht in diesem seinem Sohne die Vergebung deiner Sünden aus freier Gnade geschenkt? Hat er dich nicht wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel? Wenn du das bedenkest, du kannst nicht anders, du musst sagen und singen:

O dass ich tausend Zungen hätte,  
Und einen tausendfachen Mund,  
So stimmt ich damit um die Wette  
Von allertiefstem Herzensgrund  
Ein Loblied nach dem andern an  
Von dem, was Gott an mir getan.

O dass doch meine Stimme schallte  
Bis dahin, wo die Sonne steht;  
O dass mein Blut mit Jauchzen wallte,  
So lang es noch im Laufe geht!  
Ach, wäre jeder Puls ein Dank,  
Und jeder Odem ein Gesang!

Ja, danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich! So rufen wir mit Josaphat und den heiligen Sängern, mit seinem Volke und allen seinen Kriegern. Wir haben dazu einen guten Grund. Uns treibt aber auch dazu

## **2. eine gewählte Gesellschaft.**

Es ist ein stattlicher Zug, der dort von Jerusalem gen Mizpa lobend und dankend sich bewegt. Aber es ist noch eine viel stattlichere Reihe, wenn wir die dankbaren Kinder Gottes im Alten und Neuen Testamente betrachten.

➤ Hier baut Noah dem Herrn einen Altar, als er aus den Wassern der Sündflut gerettet ist (1. Mose 8,20).

➤ Dort lobt Melchisedek, der König von Salem, der Priester Gottes des Höchsten, den Herrn, der Abrahams Feinde in seine Hand beschlossen hat (1. Mose 14,20).

➤ Hier neigt sich Elieser, der fromme und getreue Knecht, und preiset den Herrn, den Gott Abrahams, der Gnade zu seiner Reise gegeben hat (1. Mose 24,27). Dort bekennt Jakob: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du, an Deinem Knechte getan hast (1. Mose 32,10).

➤ Als der Herr seinem Volke den Sieg gegeben hat über die Kanaaniter, da singt ihm Debora ein fröhliches und dankbares Triumphlied (Richt. 5).

➤ Und als die Hanna, die Mutter Samuels, erfährt, dass Gott ihr Gebet erhört hat, da jubelt sie mit frohem Munde: „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Horn ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan über meine Feinde; denn ich

freue mich Deines Heils. Es ist niemand heilig, wie der Herr; außer Dir ist keiner, und ist kein Hort, wie unser Gott ist" (1. Sam. 2,1.2).

➤ David schlägt fröhlich in seine Harfe und singt: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen; denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für" (Ps. 100).

➤ Und der König Hiskias bekennt auf seinem Krankenbette mit dankbarem Herzen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn Du wirfst alle meine Sünde hinter Dich zurück" (Jes. 38,17).

Und auch das Neue Testament zeigt uns eine Reihe von dankbaren Gotteskindern.

➤ Da ist Maria, die Mutter des Herrn, die da jubelt: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist" (Luk. 1,46 – 49).

➤ Da ist der greise Simeon und die fromme Hanna, die den Herrn preisen, als sie den Messias ihres Volkes erblicken.

➤ Da ist der dankbare Samariter in unserm Evangelio.

➤ Da ist Zachäus, der Oberste unter den Zöllnern, der aus Dankbarkeit für den Besuch des Herrn sein halbes Vermögen an die Armen gibt.

➤ Da ist jene Maria, die aus dankbarem Herzen ihn salbt mit dem köstlichen Nardenwasser.

➤ Da ist Jesus Christus selbst, dein Heiland und Erbarmender. Er dankt bei der Speisung der Fünftausend, er dankt an dem Grabe des Lazarus, er dankt selbst in der Nacht, da er verraten wird, bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls.

➤ Ein Paulus dankt und lobt Gott, da er im Kerker zu Philippi sitzt und seine Füße im Stock liegen; er beginnt fast jeden seiner Briefe mit einer Danksagung; er preiset den Herrn für alles sein Heil, auch für den Trost in der Trübsal.

➤ Ein Petrus beginnt sein Sendschreiben mit einem Lobe des barmherzigen Gottes.

➤ Und die Christengemeinde, wie sie in der heiligen Apostelgeschichte uns vor die Augen gestellt wird, ist vor allen Dingen eine dankbare Gemeinde, die es nie und nimmer vergisst, den Namen des Herrn für allen Segen und alle Gnade, die sie empfängt, zu loben und zu preisen.

Wahrlich, meine Geliebten, das ist eine ausgewählte Gesellschaft, ein herrlicher und stattlicher Chor von dankbaren Gotteskindern. Da gehet in Erfüllung, was im 87. Psalm verheißen ist: „Und die Sänger, wie am Reigen, werden alle in dir singen, eins ums andere." Aber ihre Zahl wird größer und immer größer, wenn wir nur einen Blick in unser Gesangbuch hineinwerfen auf alle die Lob- und Danklieder, welche die Sänger des Herrn zu seiner Ehre angestimmt haben. Ihre Zahl wird größer und immer größer, wenn wir aller der Hütten und Häuser, der Schlösser und Paläste gedenken, in denen der Name unsers Gottes gelobt und gepriesen wird. In wie vielen Herzen und auf wie vielen Lippen erschallen nicht fröhliche und dankbare Gebete zu seiner Ehre! Und wie klingt es erst, wenn wir im Geist von dem Staube dieser armen Erde uns hinaufschwingen zu dem Throne seiner Herrlichkeit! Dort rufen die Seraphinen einer dem andern zu: „Heilig, heilig,

heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll" (Jes. 6,3)! Dort werfen die vierundzwanzig Ältesten ihre Kronen vor seinen Stuhl; dort erklingt das große Loblied: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob" (Offb. 5,12). Dort singen die vollendeten Sieger, die seligen Überwinder, das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, und sprechen: „Groß und wundersam sind Deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind Deine Wege, Du König der Heiligen! Wer soll Dich nicht fürchten, Herr, und Deinen Namen preisen" (Offb. 15,3.4)?

Ja, es klingt im Himmel und auf Erden zum Lobe und Preise unsers Gottes. Wo willst du hier, wo willst du droben stehen, liebes Herz? Darum tritt schon jetzt in die fröhlichen und seligen Reihen der dankbaren Gotteskinder! Danke dem Herrn in Armut und Reichtum, in Krankheit und Gesundheit, in Freude und Leid, wenn du seinen Frieden schmeckest und wenn du von der Anfechtung geplagt wirst! Danket dem Herrn! Das ist der große, der heilige Ruf, der aus jenen Reihen zu uns herüberklingt. Ihr Vorbild soll uns dazu treiben und ermuntern. Uns treibt dazu aber auch

### **3. ein großer Gewinn.**

Es war ein Segen für König Josaphat und sein Volk, dass sie mit dankbarem Herzen in den Krieg und auf das Schlachtfeld zogen. Das machte sie fröhlich und unverzagt, das erfüllte sie mit Mut und großer Freudigkeit. Aber es brachte ihnen noch einen größeren Segen. Der Herr half ihnen gnädig und wunderbar. Er verblendete die Augen der Feinde, dass sie sich unter einander angriffen und bekämpften. Die Ammoniter und Moabiter fielen über ihre Bundesgenossen vom Gebirge Seir her, sie zu schlagen und zu vertilgen. Und als sie dieselben geschlagen haben, da erheben sich die Ammoniter wider die Moabiten und die Moabiter wider die Ammoniter. Ein wilder, furchtbarer Kampf beginnt. Ihr Blut fließt in Strömen, der Tod wütet in ihren Reihen, sie vertilgen sich unter einander. Als das Heer Josaphats gen Mizpa auf die Höhe des Berges kommt, da erblicken sie die Niederlage und das Verderben, das ihre Feinde sich selbst bereitet haben, Sie haben nichts mehr zu tun, als die Siegesbeute, die man ihnen gelassen hat, frohes Mutes zu nehmen und zu verteilen. Nun loben und preisen sie den Herrn dort im Tal. Und daher heißt die Stätte Lobetal, bis auf diesen Tag. Nun kehren sie wieder gen Jerusalem mit Freuden. Nun zogen sie in die Hauptstadt ein mit Psaltern, Harfen und Trompeten zum Hause des Herrn. Und wie mochte es jetzt erst klingen durch die Hallen des Tempels: Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich! Und ihre Dankbarkeit brachte ihnen noch größeren Gewinn und Segen, als jenen wunderbaren Sieg. Sie blieben demütig in allem Jubel und in aller Freude. Sie wandelten in der Furcht Gottes, wie von dem König Josaphat ausdrücklich berichtet wird: „Und er wandelte in den Wegen seines Vaters Assa, und ließ nicht davon, dass er tat, was dem Herrn wohl gefiel" (Vers 32).

Die Undankbarkeit findet schon hier ihr Gericht und ihre Strafe. Im Buch der Weisheit Salomonis (16,29) heißt es darum: „Eines Undankbaren Hoffnung wird wie ein Reif im Winter zergehen, und wie ein unnützes Wasser verfließen." Und der fromme Jesus Sirach spricht: „Den bösen Buben, die nicht danken für die Wohltat, wird es nicht wohl gehen" (12,3). – Die Dankbarkeit bringt aber reichen Gewinn und Segen. Danken kostet nichts, sagt darum das alte Sprichwort, und gefällt Gott und Menschen. Und der Kirchenvater Augustinus bezeugt: „Nichts ist kürzer auszusprechen, nichts fröhlicher zu

hören, nichts süßer zu verstehen, nichts nützlicher zu tun, als was die drei Wörter bezeichnen: Gott sei Dank!"

➤ Wenn wir ein dankbares Herz haben, so werden wir fröhlich und unverzagt auch in den Stunden der Anfechtung und in den Tagen der Trübsal uns beweisen. Wir werden dann aller Hilfe, aller Barmherzigkeit und aller Treue gedenken, die wir aus der Hand unsers Gottes bereits erfahren haben. Wir werden dann im Glauben sprechen: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt; meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wir werden unsere bekümmerte Seele dann trösten: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist“ (Ps. 42,12).

➤ Wenn wir ein dankbares Herz haben, so werden wir im Glück und in der Freude uns nie und nimmer überheben. Wir werden nicht meinen, dass wir den Segen selbst erarbeitet und gewonnen hätten. Wir werden fein demütig bleiben und mit Petro zu den Füßen unsers Herrn liegen und ihm bekennen: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch! Wenn wir ein dankbares Herz haben, so wird der Segen unsers Gottes uns erst recht zu einem Segen werden. Denn alle Gaben, die wir von seiner treuen Vaterhand empfangen, Reichtum, Gesundheit, Glück und Freude, sie können ein Fluch für uns werden, wenn wir sie mit undankbarem Herzen empfangen und gebrauchen. Dann aber, wenn wir dankbar sind, werden wir sie mit heiligen Händen von ihm nehmen, dann werden wir sie auch als seine treuen Haushalter mit heiligen Händen gebrauchen und verwenden, dass des Segens immer mehr davon werde.

➤ Wenn wir ein dankbares Herz haben, so machen wir uns dadurch fernerer Gaben unsers Gottes würdig und fähig. Dank ist der Schlüssel zur Barmherzigkeit Gottes und zu allen seinen Schatzkammern. Darum spricht der Herr, unser Gott, mit Recht: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Ps. 50,23). Das sehen wir so recht aus unserm Evangelio. Jesus spricht zu dem dankbaren Samariter: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Auch die undankbaren Neun hatten die Hilfe des Herrn erfahren. Sie waren rein geworden von ihrer Krankheit, und sind auch gewiss rein geblieben. Aber die Last der Sünde war nicht von ihnen genommen. Sie war sogar schwerer geworden; denn sie hatten noch Undank gegen den dazu gehäuft, der aus Barmherzigkeit sie gesund gemacht hatte. Dem dankbaren Samariter aber waren nun auch alle seine Sünden vergeben; ihm war an Leib und Seele geholfen. Ja, wer Dank opfert, der preiset mich, spricht der Herr; und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes. Das ist der Weg, auf dem wir dann in Demut und Gehorsam, in Liebe und Selbstverleugnung wandeln und die Frucht des Geistes bringen, von welcher unsere heutige Epistel redet, die da ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, und so das Heil Gottes sehen und erfahren.

➤ Die Dankbarkeit bringt überschwänglichen Gewinn und Segen, dass wir es nie und nimmer ausreden können. Ist darum unter uns irgend eine Seele betrübt und bekümmert, wir rufen ihr zu: Danke dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich! Und wenn sie das nur erst gelernt hat, sie wird dann mutig und unverzagt auch den schweren Weg dahingehen, wird seiner Zeit die Hilfe Gottes erfahren, wie Josaphat und sein Volk sie erfahren haben, und wird schon dahin kommen, ihn mit fröhlichem Munde zu loben und zu preisen. Ist aber unter uns eine Seele fröhlich und glücklich, wir rufen ihr zu: Danke dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich! Und wenn sie

das nur erst gelernt hat, sie wird dann den Segen und die Wohltat ihres Gottes demütig empfangen und zu seinem Wohlgefallen gebrauchen. Wie einst das Feuer auf dem Brandopferaltar im Tempel ewig brennen sollte" (3. Mose 6,12.13), also soll das Feuer der Dankbarkeit stets in unserm Herzen brennen und niemals verlöschen. Der König Ahasveros von Persien ließ in sein Buch einschreiben, wie Mardochai ihn vor der Hand der Mörder behütet und bewahrt hatte, wie uns im Buche Esther (6,2) erzählt wird. Und als ihm solches einst in einer schlaflosen Nacht vorgelesen wurde, da sprach er: „Was haben wir Mardochai Ehre und Gutes dafür getan?“ Wir armen Menschen haben leider auch manchmal ein so schlechtes Gedächtnis dass wir die mancherlei Wohltaten unsers Gottes bald und leicht vergessen. Wenn wir dieselben nun in ein Büchlein verzeichnen würden etwa auf diese Weise: In dem und dem Jahre meines Alters bin ich in große Gefahr meines Lebens und der Seligkeit geraten, und der barmherzige Gott hat meine Seele aus dem Tode gerissen; in dem und dem Jahre bin ich gefährlich krank gewesen, und Gott hat mich auf meinem Siechbette erquickt und mir geholfen; an dem Tage, in dem Jahre hat mich der Herr auf diese oder auf jene Weise gesegnet, und so fort, wir würden dann auch seufzen und fragen: Mein Gott, was für Ehre und Dank habe ich Dir erzeiget für alle solche große Liebe und Gnade, die Du an mir erwiesen hast? Man schreibt viele unnütze, sogar schädliche und seelengefährliche Tagebücher; solches Buch aber, das nicht uns selber, sondern Gott zu Ehren geführt würde, das wäre gewiss sehr nützlich und heilsam. Wenn aber nicht in ein Buch, so schreibe dir die Wohltaten deines Gottes desto fester und tiefer in dein Gedächtnis! Und vergiss nicht, wie es in jenem Liede heißt: Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!

Mit dem Herzen, dass deine Seele auch im stillen Kämmerlein bei Tage oder bei Nacht den Herrn lobe für alles Gute, was er an dir getan hat.

Mit dem Munde, dass du es auch in deinem Hause, vor deinen Hausgenossen und vor allen Menschen fröhlich bekennest und bezeugest.

Mit den Händen, dass auch deine Werke dazu stimmen, dass dein ganzer Wandel von deinem dankbaren Herzen Zeugnis gebe. Darum, wie es damals vor den Toren Jerusalems, im Lobetal und im Tempel des Herrn geklungen hat, so klinge es nun in unsern Herzen, so klinge es in unsern Häusern, so klinge es fort und fort in unserm Leben, bis dass es einmal dort oben am Throne Gottes in Ewigkeit klingen wird: Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich! Amen.

Und so wollen wir denn mit einander geloben und beten:

Ich will Dich all mein Leben lang,  
O Gott, von nun an ehren;  
Man soll, o Gott, Dein'n Lobgesang  
An allen Orten hören.  
Mein ganzes Herz ermuntre sich,  
Mein Geist und Leib erfreue Dich.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

Amen

**LV.**

**Am 15. Sonntage nach Trinitatis.**

Herr Jesu Christ, mein Leben  
Und einge Zuversicht,  
Dir hab ich mich ergeben,  
Verlass, verlass mich nicht!  
Ach, lass mich Deinen Willen  
Beständiglich erfüllen,  
Du meiner Seele Zier!

In Liebe lass mich brennen  
Und an Dir halten fest,  
Von Dir lass mich nichts trennen,  
Du bist der Allerbest.  
Ach, lass mich mit Dir sterben,  
Und nachmals auch ererben  
Das Reich der Herrlichkeit. Amen.

Liederschatz Nr. 759, Vers 1 und 3

**1. Mose 35,1 – 7**

*Und Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf, und ziehe gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau. Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch, und ändert eure Kleider, und lasset uns auf sein, und gen Bethel ziehen, dass ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin. Da gaben sie ihm alle fremde Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrensperren; und er vergrub sie unter eine Eiche, die neben Sichem stand. Und sie zogen aus. Und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, dass sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten. Also kam Jakob gen Lus im Lande Kanaan, die da Bethel heißt, samt alle dem Volk, das mit ihm war, und bauete daselbst einen Altar, und hieß die Stätte El Bethel; darum, dass ihm daselbst Gott geoffenbaret war, da er floh vor seinem Bruder.*

**A**ls die Philister das Volk Israel geschlagen und ihnen die Bundeslade abgenommen hatten, brachten sie das Heiligtum gen Asdod in das Haus ihres Gottes Dagon. Sie stellten die Bundeslade neben das Götzenbild. Am andern Morgen fanden sie Dagon auf seinem Antlitz liegen auf der Erde vor der Lade des Herrn. Sie nahmen ihn und setzten ihn wieder an seinen Ort. Wieder am andern Morgen fanden sie Dagon abermals auf

seinem Antlitz liegen auf der Erde vor der Lade des Herrn. Sein Haupt aber und seine beiden Hände lagen abgehauen auf der Schwelle des Tempels.

Dieses Ereignis war eine tatsächliche Predigt des Wortes: „Ich bin der Herr dein Gott; du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ „Ich, der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jes. 42,8). Wie der allmächtige, der wahrhaftige, der lebendige Gott dort in dem Hause zu Asdod das Götzenbild nicht neben sich duldet, so will er es in keinem Hause und in keinem Herzen dulden. Er ist ein starker, ein eifriger auch ein eifersüchtiger Gott. Er will, dass wir ihn lieben sollen, ihn allein, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüte. Er spricht: „Ich bin Gott, und keiner mehr“ (Jes. 45,22); „ich bin der Herr, und sonst keiner mehr, kein Gott ist ohne Ich“ (Jes. 45,5). Darum sprach der Sohn Gottes dort zu dem Versucher auf dem Berge: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen“ (Matth. 4,10). Darum ruft er in der Bergpredigt, in dem Evangelio des heutigen Sonntages: „Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten; ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. 6,24). Auch die Geschichte des alten Bundes, die wir so eben gehört haben, ruft uns zu:

### **„Niemand kann zwei Herren dienen!“**

Wir wollen diese Geschichte mit einander betrachten und sehen, wie sie

1. unsere heilige Pflicht uns lehrt,
2. an unsere große Schuld uns mahnt und
3. eine schöne Verheißung uns gibt.

Der Herr aber, unser Gott, segne die Betrachtung seines heiligen Wortes an unsern Herzen, dass wir einmütig mit einander bekennen und uns ermahnen:

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,  
Gebt unserm Gott die Ehre!  
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennet,  
Gebt unserm Gott die Ehre!  
Die falschen Götzen macht zu Spott;  
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!  
Gebt unserm Gott die Ehre! Amen.

Niemand kann zweien Herren dienen! Das ist die Predigt, die wir aus dem Leben Jakobs in unserer Geschichte heraushören. Wir wollen zuerst sehen, wie sie

#### **1. unsere heilige Pflicht uns lehrt.**

Als der Erzvater Jakob auf seiner Reise von Bersaba gen Haran in jener Nacht zu Bethel das wunderbare Traumgesicht von der Himmelsleiter gesehen und die großen

Verheißungen Gottes empfangen hatte, da richtete er den Stein, darauf sein Haupt gelegen hatte, zu einem Mal auf, goss Öl oben darauf und gelobte dem Herrn: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen; so soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden, und alles, was Du mir gibst, des will ich Dir den Zehnten geben“ (1. Mose 28,20 – 22). Als er nun nach zwanzigjähriger Abwesenheit wieder zurückgekehrt war in seine Heimat, da hatte er seines Gelübdes vergessen. Er ließ sich nieder zu Suchoth und dann zu Sichem. Er verkehrte mit den Heiden zu Sichem. Die Folge dieses vertrauten und unheiligen Verkehrs war die Schande seiner Tochter Dinas und die Untat seiner Söhne Simeon und Levi. Der Herr wollte dies nicht länger mit ansehen. Darum sprach er zu Jakob, wie es im ersten Verse unserer Geschichte heißt: „Mache dich auf und ziehe gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau.“ Er erinnert ihn an seine Flucht und an die bange Nacht dort in der Einsamkeit. Er erinnert ihn an die selige Offenbarung, die er empfangen, und an die herrlichen Verheißungen, die er damals erhalten hat. Der treue Gott hat seine Verheißungen, die er ihm in jener Nacht gegeben, pünktlich erfüllt. Er ist mit ihm gewesen und hat ihn behütet auf seinem Wege. Er hat ihn glücklich nach dem fernen Haran gebracht. Er hat ihm Weiber und Kinder beschert. Er hat ihn reichlich mit Gütern gesegnet. Er hat ihn mit Frieden wieder heim gebracht zu seinem Vater. Jakob selbst hat bekennen müssen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast.“ Nun soll er auch sein Gelübde, das er damals abgelegt hat, endlich erfüllen. Er soll dem Herrn den Altar errichten, den er ihm versprochen hat. Er soll ihn als seinen Gott bekennen und ihm sein Leben lang dienen mit seinem ganzen Hause.

Jene Worte, die der Herr zu Jakob geredet hat, lehren uns unsere heilige Pflicht. Es stehen viele solcher Denkmäler in unserm Leben, die wir dem Herrn zum Altar weihen sollen.

➤ Da ist der Taufstein, wo wir auf seinen Namen getauft und als seine Kinder von ihm in Gnaden angenommen wurden.

➤ Da ist der Altar, an dem wir eingesegnet wurden und dem Herrn gelobten: Ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen, und ergebe mich Dir, Du dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam Dir treu zu sein bis an mein letztes Ende.

➤ Da sind alle die heiligen Stätten, wo wir gebeichtet und das Sakrament des Abendmahls empfangen haben. Da sind alle die ernsten Stunden, wo wir vor dem Herrn, unserm Gott, auf unserm Angesicht gelegen, ihm weinend unsere Sünden bekannt und zu ihm gerufen haben: „Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit; wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde“ (Ps. 51,3.4). Da sind alle die heiligen und seligen Zeiten, wo wir um Kraft und Hilfe, um Trost und Gnade zu ihm gebetet, alle die heiligen und seligen Zeiten, da wir seinen Segen und seinen Frieden erfahren haben. Da sind alle die Wege unsers Lebens, die da triefen von den Wohltaten und Gnadenerweisungen unsers Gottes. Wie manchmal haben wir es ihm versprochen:

Ich will Dich all mein Leben lang.  
O Gott, von nun an ehren;  
Man soll, o Gott, Dein'n Lobgesang  
An allen Orten hören;  
Mein ganzes Herz ermuntere sich;  
Mein Geist und Leib erfreue Dich!  
Gebt unserm Gott die Ehre!

Es ist Zeit, es ist hohe Zeit, dass wir endlich einmal Ernst machen mit unsern Gelübden. Alle jene Denksteine auf unserm Lebenswege, alle jene Zeiten und Stunden, da wir die Nähe und Hilfe des Herrn erfahren haben, sie rufen uns zu: Es ist Zeit, es ist hohe Zeit, Ernst zu machen mit deinen Gelübden! Niemand kann zweien Herrn dienen! Darum mache dich auf und errichte dem Gott deines Lebens einen Altar, da du ihm dienest nach seinem Wohlgefallen. Das ist aber auch ein Wort, das

## **2. an unsere große Schuld uns mahnt.**

Jakob versteht, was der Herr von ihm Verlangt und fordert. Darum spricht er zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und ändert eure Kleider, und lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, dass ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.“ Da brachten sie ihm alle die fremden Götter, die unter ihren Händen waren, und die sie aus Haran mitgenommen hatten (1. Mose 31,19). Da brachten sie ihm ihre Ohrspangen, die mit Sprüchen und Zauberformeln beschrieben waren, und die sie bisher wert gehalten hatten. Und Jakob nahm alle die Bilder und Kleinodien, die zu dem Götzendienste gehörten, und vergrub sie tief in die Erde unter eine Eiche, die neben Sichem stand. Vielleicht war es dieselbe Eiche, in deren Schatten einst sein Großvater Abraham sein Zelt aufgeschlagen und gewohnt hatte (1. Mose 12,6). Vielleicht war es dieselbe, unter deren Zweigen in der Zeit Josuas die Stiftshütte stand (Josua 24,26), und die noch in der Richterzeit um deswillen die Zaubereiche genannt wurde (Richt. 9,6.37). Jedenfalls aber bezeichnete sie den Wendepunkt in dem Leben Jakobs und seines Hauses. Von nun an war jede Spur des Götzendienstes unter ihnen hinweggetan. Sie dienten dem einen, dem wahrhaftigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Jakob erfüllt nun endlich das Gelübde, das er an jenem Morgen dort an dem Steine zu Bethel ausgesprochen hatte.

In deinem Hause, liebes Herz, sind keine Götzenbilden vor denen du deine Knie beugest und sie anbetest. Dennoch aber gilt auch für dich das Gebot: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir.“ Auch zu dir spricht der Herr Jesus: Niemand kann zweien Herrn dienen. Und Vater Luther erklärt es uns kurz und klar und trefflich: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Die Heiden haben ihre finstern Götzengestalten, die sie quälen und ängstigen. Hast du nicht auch vielleicht solche Schreckbilder und Schreckgestalten, die du mehr fürchtest als deinen Gott? Da ist vielleicht der Mangel und die Armut, vor denen du dich fürchtest. Du sorgst und fragst: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Es ist aus mit aller Zufriedenheit und Hoffnung, mit aller Dankbarkeit und Freude über dem, was du aus der Hand deines Gottes empfangen hast. Du fürchtest vielleicht, wie Pilatus das Urteil der Leute mehr als das Urteil deines Gottes. Du vergisst, was dein Heiland Jesus Christus gesagt hat: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die

Seele nicht mögen töten; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle" (Matth. 10,28). Es ist noch Götzendienst in deinem Herzen und in deinem Hause, wie dort in dem Hause Jakobs zu Sichem.

Die Heiden haben ihre Götzenbilder, die sie lieben, und an die sie ihr Herz hängen.

➤ Hast du auch vielleicht solche Güter, die du mehr liebst als deinen Gott? „Da ist mancher“ sagt Luther, „der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er nur Geld und Gut hat, verlässt und brüstet sich darauf so steif und sicher, als ob es ihm mit seinem Geld und Gut nicht fehlen könnte. Dieser hat einen Abgott, der heißt Mammon, und ist der allgemeinste Abgott auf Erden.“ Da gibt es Leute, die nur darauf ihren Sinn stellen, danach rennen und jagen, dass sie ihn suchen und finden.

➤ Es gibt andere, welchen der Bauch ihr Gott ist. Essen und trinken, und sich eine frohe Stunde machen, das ist ihnen ihr liebster Gottesdienst. Sie vergessen darüber das jammernde Weib, die hungernden und frierenden Kinder. Sie hören nicht auf die Stimme des Gewissens, noch auf den Rat treuer und wohlmeinender Freunde. Sie vergessen darüber die guten Vorsätze, die sie so manchmal gefasst, ja sie verachten den lebendigen Gott und sein heiliges Wort, um nur diesem ihrem Götzen zu dienen.

➤ Da sind andere, welche die Ehre für das höchste Gut ihres Lebens halten. Schimpf und Schande vor der Welt sind in ihren Augen ein viel größeres Unglück, als der Zorn Gottes und ein beflecktes Gewissen.

➤ Da sind wiederum andere, welche die Menschen mehr lieben als Gott, und sprechen: „Mein Weib, mein Mann, mein Vater, meine Mutter sind mir das Liebste auf dieser Welt; ihnen kann ich alles zum Opfer bringen; in ihrer Liebe finde ich mein höchstes Glück und meine größte Lebensfreude.“ Wenn sie aber, und nicht der Herr dein Gott, in deinem Herzen den ersten Platz einnehmen; wenn ihr Beifall, ihr Rat, ihre Liebe dir mehr gelten als der Wille und das Wohlgefallen deines Gottes, so bist du ein Götzendiener und fällst unter das Gericht des Wortes: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert“ (Matth. 10,37). Es ist noch Götzendienst in deinem Herzen und in deinem Hause, wie dort in dem Hause Jakobs zu Sichem.

Die Heiden haben ihre Götzenbilder, auf die sie ihr Vertrauen setzen.

➤ Hast du auch vielleicht Menschen oder Dinge, denen du mehr vertrauest als deinem Gott?

➤ Wehe dir, wenn du dich auf Menschen verlässest! Es steht geschrieben: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht“ (Jer. 17,5). Wehe dir, wenn du auf dich selbst, auf deine Weisheit, deine Gerechtigkeit, deine Tugenden, deine Kraft und Stärke dich verlässest! Es steht geschrieben: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, dass er mich wisse und kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, denn solches gefällt mir, spricht der Herr“ (Jer. 9,23).

Es ist nichts in der Welt, damit man nicht Abgötterei treiben könnte, und schon getrieben hat, und noch treibt. Es mögen die Menschen sein, die du mehr als Gott fürchtest oder liebst, oder denen du vertrauest. Es mag die Welt und ihre Lust sein, der Mammon, den du suchest, die Wollust, der du dienest, die Güter und Ehren, die du

begehrest, oder die Eitelkeit, der du huldigst. Es mag dein eigenes Ich sein, das du zu deinem Abgott gemacht hast, indem du nur immer deinen Nutzen, deine Lust, deinen Willen und deine Ehre suchest. Woran du hängest, das ist dein Gott. Es ist dann noch Götzendienst in deinem Herzen und in deinem Hause, wie dort in dem Hause Jakobs zu Sichem.

Mancher Christ macht es, wie dort die Philister; er stellt das Götzenbild neben das Heiligtum des Herrn seines Gottes. Wie steht es mit dir, liebes Herz? Fürchtest du niemand und nichts in der Welt mehr als den Herrn deinen Gott? Liebest du niemand und nichts mehr als ihn? Vertrauest du auf niemand und auf nichts mehr als auf ihn? Der Herr will dein ganzes Herz haben. Er will es nicht halb, nicht geteilt, nicht zerstückelt haben. Er will und muss es ganz und ungeteilt haben. Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? so ruft der Herr durch den Mund des Propheten Elias dir zu, wie einst dem Volke Israel. Niemand kann zweien Herren dienen: so spricht dein Heiland Jesus Christus in unserm heutigen Evangelium. Herunter darum mit allen den goldenen, den silbernen, den fleischernen, den seidenen Götzenbildern, die wir uns hier und da, dann und wann gemacht haben. Wir wollen alles dahingehen und alles verlassen. Der Herr, unser Gott, spricht zu uns: „So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam.“ Wir wollen zu ihm sprechen: „Siehe, wir kommen zu Dir; denn Du bist der Herr, unser Gott. Wahrlich, es ist eitel Betrug mit Hügeln und mit allen Bergen. Wahrlich, es hat Israel keine Hilfe, denn am Herrn, unserm Gott. Denn darauf wir uns verließen, das ist uns jetzt eitel Schande, und des wir uns trösteten, des müssen wir uns jetzt schämen“ (Jer. 3,22 – 25). Wir wollen mit dem frommen Zinzendorf ihn bitten:

Wärs etwa, dass mein Geist noch hinge  
An einem Faden dieser Welt,  
Und sein Verlangen auf was ginge,  
Das Dir, o Bräutigam, nicht gefällt;  
Ach, wäre dies, o liebstes Leben!  
So bitt ich Deine Liebsgewalt:  
Zerreiße diesen Faden bald,  
Mein Wille sei Dir übergeben!

Zerbrich, verbrenne und zermalme,  
Was Dir nicht völlig wohlgefällt!  
Ob mich die Welt an einem Halme,  
Ob sie mich an der Kette hält:  
Ist alles eins in Deinen Augen,  
Da nur ein ganz befreiter Geist,  
Der alles andre Schaden heißt,  
Und nur die lautere Liebe taugen.

Wir wollen ihm geloben, dass wir ihn fortan über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen wollen. Alles aus Gott, alles in Gott, alles für Gott, alles mit Gott! das soll der Wahlspruch unsers Herzens und unsers Lebens sein. In diesem Sinne sollen von nun ab alle unsere Gedanken, Worte und Werke, unser Arbeiten und unser Ruhen, unsere Leiden und unsere Freuden, unser Lieben, unser Leben und unser Sterben geschehen.

Wohl uns, meine Geliebten, wenn wir dies halten und erfüllen. Das zeigt uns unsere Geschichte, die noch

### **3. eine schöne Verheißung uns gibt.**

Jakob und sein Haus sind nun rein von aller Befleckung des Götzendienstes. So ziehen sie fröhlich ihre Straße gen Bethel. Es heißt davon in unserem Schriftwort: „Und sie zogen aus. Und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, dass sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten.“ Wohl hätten die Leute zu Sichem und alle die Städte der Nachbarschaft an den Söhnen Jakobs das Blut rächen mögen, das sie vergessen hatten (1. Mose 34,25.26). Aber es war von dem Herrn ein Schrecken über sie gekommen. Das Haus Jakobs, das sich nun gereinigt und dem lebendigen Gott ergeben hatte, stand unter seinem Schutz und Schirm. Niemand konnte, niemand durfte ihnen etwas zu Leide tun. Der Herr war mit ihnen, der Gott Jakobs war ihr Schutz. Darum zogen sie sicher und fröhlich ihre Straße gen Bethel. Diese Furcht Gottes kommt noch heute über die Kinder dieser Welt, wenn sie einen ernsten, einen entschiedenen Christen ansehen, der mit der Welt und der Sünde ganz und gar gebrochen und sich seinem Gott und Heiland für Leben und Sterben ergeben hat. Die Kinder dieser Welt haben vor solchen Christen eine stille und ernste Scheu. Sie hassen sie vielleicht grimmig, sie schmähen und lästern sie vielleicht hinter ihrem Rücken, aber sie haben Scheu und Furcht vor ihnen. Es ist, als ob sie die Hand des allmächtigen Gottes erblickten, die über seinen Kindern und Dienern waltet. Und der fromme Sänger hat Recht, wenn er sagt:

Wer Gottes Wort hat und bleibt dabei,  
Und hüt't sich vor Abgötterei,  
Das ist fürwahr ein solcher Mann,  
Der auch dem Teufel trauen kann.

Nur erst rein von allem Götzendienst! Nur erst dem wahrhaftigen Gott sich ganz und gar ergeben! Dann wird die Seele auch solch eine Heldin, die sich vor keinem Trotzen und Stürmen, vor keinem Wüten und Toben der Menschen fürchtet, sondern die fröhlich und getrost spricht: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken. Wenn gleich das Meer wütete und waltete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela.“ (Ps. 46,2 – 4.8).

So kommt nun Jakob mit seinem Hause gen Bethel. Nun bauet er dort den Altar und heißt die Stätte El Bethel, darum, dass ihm daselbst Gott geoffenbaret war, da er flohe vor seinem Bruder. Nun erscheint ihm der Herr und segnet ihn. Nun spricht er abermals zu ihm: „Du heißest Jakob; aber du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel sollst du heißen.“ Nun wiederholt und bestätigt er ihm die Verheißung, die er ihm schon gegeben hat: „Ich bin der allmächtige Gott, sei fruchtbar und mehre dich; Völker und Völkerhaufen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen; und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben, und will es deinem Samen nach dir geben“ (Vers 9 – 12). Der Gottesname, den er erhalten, wird ihm aufs Neue bestätigt; die Verheißungen, die ihm früher gegeben waren, werden ihm wiederholt; der Segen

Gottes wird ihm abermals zugesagt; das heilige Land wird ihm aufs Neue zugesichert. Jakob hat die toten Götzenbilder daran gegeben und hat dafür den lebendigen Gott gewonnen. Jakob hat einige armselige Schmucksachen und Zierraten daran gegeben und hat dafür goldene Verheißungen und herrliche Segnungen empfangen. Jakob hat einen Acker im Stich gelassen, den er bei Sichem um hundert Groschen (33,19) gekauft hatte, und dafür wird ihm und seinem Samen ein ganzes, schönes Land verheißen und gegeben. Er hat nichts, gar nichts verloren, er hat alles gewonnen. Und wir, meine Lieben, wir werden auch nichts verlieren, wenn wir dem Herrn dienen werden von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Unser Herr Jesus Christus verbürgt es uns, wenn er am Schluss unsers Evangeliums sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere alles zufallen.“ Habe nur deine Lust an dem Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünschet! Wir werden Heil empfangen, wir werden Frieden und Freude im heiligen Geist erfahren. Der Segen und die Gnade Gottes wird uns begleiten auf allen unsern Wegen. Wir werden gesegnet sein in der Stadt und auf dem Acker; gesegnet, wenn wir eingehen, gesegnet, wenn wir ausgehen; gesegnet an Leib und Seele; gesegnet in Zeit und in Ewigkeit. Amen.

Lasset uns beten: Herr, unser Gott, wir erneuern heute unsern Bund mit Dir, den wir schon in der heiligen Taufe mit Dir geschlossen haben. Wir geloben es Dir, dass wir in der Kraft und Gnade Deines heiligen Geistes der Welt und ihren Lüsten absagen, Dich über alle Dinge fürchten, lieben und Dir vertrauen wollen. Gib Du uns zu dem Wollen auch das Vollbringen, damit unser ganzes Haus ein Bethel, ein rechtes Gotteshaus werde, wo wir Dir einen Altar errichten und Dir das Dankopfer unserer Herzen und Lippen darbringen. Erhöre uns um Deines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi willen.

Amen

## LVI.

### Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Hilf, Helfer, hilf in Angst und Not,  
Erbarm Dich mein, Du treuer Gott;  
Ich bin ja doch Dein liebes Kind,  
Trotz Teufel, Welt und aller Sünd.

Ich trau auf Dich, o Gott, mein Herr;  
Wenn ich Dich hab, was will ich mehr?  
Ich hab ja Dich, Herr Jesu Christ;  
Du mein Gott und Erlöser bist.

Des freu ich mich von Herzen fein,  
Bin gutes Muts und harre Dein,  
Verlass mich gänzlich auf Dein Namn;  
Hilf, Helfer, hilf. Drauf sprech ich: Am`n.

Liederschatz Nr. 945, Vers 1 und 2 und 3

### **2. Könige 20,1 – 7**

*Zu der Zeit ward Hiskia todkrank. Und der Prophet Jesaja, der Sohn Amoz, kam zu ihm, und sprach zu ihm: So spricht der Herr: Beschicke dein Haus; denn du wirst sterben, und nicht leben bleiben! Er aber wandte sein Antlitz zur Wand, und betete zum Herrn, und sprach: Ach, Herr! gedenke doch, dass ich vor Dir treulich gewandelt habe und mit rechtschaffenem Herzen, und habe getan, das Dir wohl gefällt. Und Hiskia weinete sehr. Da aber Jesaja noch nicht zur Stadt halb hinaus gegangen war, kam des Herrn Wort zu ihm, und sprach: Kehre um und sage Hiskia, dem Fürsten meines Volks: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehöret, und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will dich gesund machen; am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des Herrn gehen; und will fünfzehn Jahre zu deinem Leben tun, und dich und diese Stadt erretten von dem Könige zu Assyrien, und diese Stadt beschirmen um meinetwillen und um meines Knechte Davids willen. Und Jesaja sprach: Bringet her ein Stück Feige! Und da sie die brachten, legten sie sie auf die Drüse; und er ward gesund.*

**D**as heutige Sonntagsevangelium erzählt uns eine gar liebevolle Geschichte. Jesus kommt mit seinen Jüngern nach dem kleinen freundlichen Städtchen Nain und begegnet einem Leichenzuge. Man trägt den einzigen Sohn einer armen Witwe hinaus zum Grabe. Hinter dem Sarge her geht trauernd und weinend die alte Mutter, die in dem Verstorbenen ihre letzte Stütze und Freude verloren hat. Den Herrn jammert der armen Mutter. Er spricht zu ihr: „Weine nicht!“ Dann rührt er den Sarg an, erweckt den Toten durch sein allmächtiges Wort: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ und gibt ihn seiner

Mutter wieder. Das ganze Volk aber, das dieses Wunder gesehen hat, preiset Gott und spricht: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.

Solche Evangelien kann man nicht genug lesen und hören. Man lernt dann, seine Augen aufzuheben zu den Bergen, von welchen die Hilfe kommt. Man lernt, in aller Not und Trübsal dieses Erdenlebens sich getrost und freudig zu dem zu wenden, der allein helfen will und helfen kann. Armut, Plage, Sorge, Verdruss, Krankheit, und zuletzt der Tod, das ist das Lied, das uns allen gesungen wird. Das ist die Summa des Menschenlebens, seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, sodass Mose, der Knecht Gottes, im 90. Psalm spricht: „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Wohl uns, dass wir einen Heiland haben, der in jeder Not uns hilft, in jeder Trübsal uns stärkt, in jedem Leid uns tröstet! Wohl uns, dass wir zu dem Menschensohn hinausblicken können, der zur Rechten Gottes sitzt, und fröhlich sprechen können: „Gelobet sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ (Ps. 68,20.21). Wohl uns, dass wir mit jenem frommen Gottesmann singen und sagen können.

O süßes Wort, das Jesus spricht  
In allen Nöten: Weine nicht!  
Ach, klinge stets in meinem Sinn,  
So fähret alles Trauren hin!

Es kommt nur darauf an, dass wir dies immer in unserm Herzen behalten und mit aller Zuversicht glauben. Dazu wollen solche Geschichten, wie unser heutiges Evangelium, uns bereiten und stärken. Dasselbe kann und will auch die herrliche Geschichte aus dem Alten Testamente tun, die wir so eben gehört haben. Sie ruft uns zu:

### **Der Herr hilft in aller Not!**

Wir betrachten:

1. die Not,
2. das Gebet,
3. die Errettung.

Der barmherzige und getreue Gott, der Gott aller Gnade und alles Trostes; segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, dass wir auch in Not und Trübsal nach seinem Willen uns erweisen – als die Traurigen, aber allezeit fröhlich! Amen.

Wir betrachten also

## **1. die Not.**

Hiskias war ein frommer König, einer der frömmsten Könige von Juda. Es heißt ausdrücklich von ihm: „Er tat, was dem Herrn wohlgefiel; er vertraute dem Herrn, dem Gott Israels, dass nach ihm seines Gleichen nicht war unter allen Königen Juda, noch vor ihm gewesen; er hing dem Herrn an, und wich nicht hinten von ihm ab, und hielt seine Gebote, die der Herr Mose geboten hatte“ (2. Kön. 18,3.5f.). Ein schönes Lob, wie es von einem Könige, und überhaupt von einem Menschen, nicht schöner klingen kann. Man hätte vermuten sollen, dass es der Herr nach seiner Verheißung auch seinem treuen Knechte wohlgehen ließ auf Erden. Aber das war nicht der Fall. König Hiskias hatte schon eine schwere Heimsuchung erfahren. Der mächtige König Sanherib von Assyrien zog mit einem großen Heer heraus und belagerte die Stadt Jerusalem. Da war der König in großer Not. Aber das war noch nicht genug. Zu derselben Zeit ward Hiskias noch dazu todkrank, sodass eine Not zur andern kam. Die Krankheit spottete aller Kunst seiner Ärzte. Sie wuchs von Tage zu Tage. Und endlich trat der Prophet Jesaja, der Sohn Amoz, an das Bett des Königs und sprach zu ihm das ernste und erschütternde Wort: „So spricht der Herr: Beschicke dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben bleiben.“ Das war gewiss eine große Not: Darum weinte auch der König Hiskias sehr, wie uns in unserer Geschichte ausdrücklich erzählt wird. Er wusste ja noch nichts von einer fröhlichen und seligen Auferstehung der Toten und von einem ewigen Leben. Er teilte die trostlosen Vorstellungen seines Volkes und seiner Zeit, dass das Leben nach dem Tode nur ein schattenhaftes Halb- und Scheinleben im Lande des Todes sei. Dazu kam, dass er in der Kraft und Fülle seiner Jahre stand. Er war eben erst 39 Jahr alt geworden. Es kam weiter dazu, dass er noch keinen Sohn und Thronerben hatte, dem er sein Regiment und Land voller Hoffnung übergeben und hinterlassen konnte. Es war eine große Not, in welcher der fromme König sich befand. Und er bekennt hernach selbst, wie ihm zu Mute war, wenn er spricht: „Ich sprach: Nun muss ich zur Höllen Pforten fahren, da meine Zeit aus war, da ich gedachte noch länger zu leben. Ich sprach: Nun muss ich nicht mehr sehen den Herrn, ja den Herrn im Lande der Lebendigen; nun muss ich nicht mehr schauen die Menschen bei denen, die ihre Zeit leben. Meine Zeit ist dahin, und von mir aufgeräumt, wie eines Hirten Hütte; und reiße mein Leben ab, wie ein Weber. Er saugt mich dürre aus. Du machst es mit mir ein Ende, den Tag vor Abend. Ich dachte: Möchte ich bis morgen leben! Aber er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe; denn Du machst es mit mir aus, den Tag vor Abend. Ich winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube; meine Augen wollten mir brechen: Herr, ich leide Not, lindre mirs“ (Jes. 38,10 – 14)!

Wenn es dem frommen König Hiskias also ergangen ist, meine Geliebten, so wollen wir uns nicht wundern, wenn wir in Not und Trübsal geraten. Wer da meint, im Dienste seines Gottes und in der Nachfolge seines Heilandes immer gute Tage zu haben, der betrügt sich gar sehr. Der Herr, unser Gott, könnte uns alle sehr leicht zu gehorsamen Menschen machen, wenn er wollte. Er brauchte nur die, die ihm gehorsam sind und nach seinem Wort und Willen leben, recht augenscheinlich und überreichlich zu segnen. Er brauchte wiederum nur die, die ihm ungehorsam sind, von Tage zu Tage heimzusuchen an ihrem Leibe, ihrer Gesundheit, ihren Gütern. Dann würde so leicht kein Mensch es wagen, ihm ungehorsam zu sein. Dann würden sie alle bald lernen, ihm zu dienen und seinem Worte zu gehorchen. Aber das wäre kein freiwilliger, sondern ein erzwungener Gehorsam. Das wäre ein Dienst der Furcht, und nicht der freien Liebe. An einem solchen Gehorsam liegt dem gerechten und heiligen Gott gar nichts. Er will, dass wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte lieben sollen, nicht aus

Furcht, oder aus Begierde nach Lohn, sondern weil er uns zuerst geliebt hat. Darum geht er in wunderbarer Weisheit mit uns um, mit den Bösen wie mit den Guten, mit den Gerechten wie mit den Ungerechten und gerade seine Gläubigen müssen es oft, wie Hiskias, erfahren, dass der Herr die züchtigt, welche er lieb hat. Unser Herr Jesus Christus spricht nicht umsonst: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Es ist der Ratschluss unsers Gottes, dass wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen. Und als den heiligen Seher Johannes einer der Ältesten fragt: Wer sind diese mit weißen Kleidern angetan? Und woher sind sie gekommen? da heißt es: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes“ (Offb. 7,14). Dort wird es anders werden in Ewigkeit. Dort wird Gott abwischen alle Tränen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Aber, so lange wir hier unten in diesem Jammertal wallen, kann uns die Züchtigung und die Trübsal nie und nimmer erspart werden. Das wissen auch die Kinder Gottes gar wohl. Sie wissen auch, warum es geschieht, und welchen Segen ihnen das Kreuz bringt. Darum trösten sie sich unter einander mit den Worten des frommen Sängers:

Es kann und mag nicht anders werden,  
Alle Menschen müssen leiden;  
Was webt und lebt aus dieser Erden,  
Kann das Unglück nicht vermeiden.  
Des Kreuzes Stab schlägt unsre Lenden  
Bis in das Grab, da wird sichs enden.  
Gib dich zufrieden!

Wohl dir, liebes Herz, wenn du Armut und Mangel, Sorgen und Herzeleid, Krankheit und Tod – kurz, welchen Namen auch das Kreuz haben möge – still und geduldig aus der Hand deines Gottes nimmst. Einen Trost hast du und eine Hoffnung, die dich nie und nimmer zu Schanden werden lassen. Und dieser Trost ist

## **2.    *das Gebet.***

Das lernen wir hier von dem Vorbilde des frommen Königs Hiskia. Er konnte eigentlich keine, gar keine Hoffnung mehr haben. Denn der Prophet Gottes hatte ihm gesagt: „So spricht der Herr: Beschicke dein Haus; denn du wirst sterben, und nicht leben bleiben.“ Aber Hiskias verlässt sich auf den Herrn, seinen Gott. Er wendet sein Angesicht zur Wand. Vielleicht tut ers, um seine Traurigkeit vor dem Propheten zu verbergen. Vielleicht tut ers, um desto ungestörter zu sein. Vielleicht auch um deswillen, weil die Wand nach der Seite hinblickte, wo der Tempel des allmächtigen und lebendigen Gottes stand. Und nun betet er, zuerst still, in sprachlosem Schmerz und voll tiefer Erschütterung über die unerwartete Botschaft seines Todes. Dann aber kann er sich nicht länger mehr halten. In lauten Klagen und Worten bricht sein Gebet hervor: „Ach, Herr, gedenke doch, dass ich vor Dir getreulich gewandelt habe und mit rechtschaffenem Herzen, und habe getan, was Dir wohl gefällt!“ Also betet er unter strömenden Tränen. Es klingt dies Gebet so, als ob König Hiskias sich auf seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit verlassen und sich derselben vor dem Herrn, seinem Gott, gerühmt habe. Aber es klingt nur so. Der Herr hatte ja

verheißen, dass es seinem Volke, wenn es ihm gehorsam sei, wohlgehen und es lange leben sollte in dem Lande, das ihm der Herr, sein Gott, geben würde. Er hatte sie ermahnt: „Mein Kind, vergiss meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote; denn sie werden dir langes Leben, und gute Jahre, und Frieden bringen“ (Spr. 3,1.2).

Die Frommen des Alten Bundes konnten darum mit Recht hoffen und erwarten, durch einen frommen und Gott wohlgefälligen Wandel seinen Segen und langes Leben sich zu erwerben.

➤ Hiskias konnte sich darauf berufen, dass er immer vor dem Herrn gewandelt und seine Augen auf ihn gerichtet habe.

➤ Er konnte sich darauf berufen, dass er treulich, ohne alles Wanken und Schwanken, ihm gedient habe.

➤ Er konnte sich darauf berufen, dass er nicht in Scheinheiligkeit und Heuchelei, sondern mit rechtschaffenem Herzen vor Gott gewandelt habe.

Nun suchte er auch in aller Demut den Herrn zu bewegen, seine gnädige Verheißung auch an ihm zu erfüllen und ihn nicht frühzeitig und ohne Erben aus diesem Leben hinwegzunehmen. Es ist, als ob er zu ihm spräche: „Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage“ (Ps. 102,25)! Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen (Ps. 55,24), wie Du gedrohet hast. Ich aber hoffe auf Dich und Deine Verheißung.“ Es ist nicht das Verdienst des Gehorsams, sondern die Bundesgnade des Herrn, seines Gottes, worauf sich der betende König verlässt. Und wenn wir es hier auch nicht ausdrücklich lesen, er weiß, dass er vor dem allwissenden und heiligen Gott ein armer Sünder ist. Er bekennt ja nach seiner Genesung: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn Du wirfst alle meine Sünde hinter Dich zurück“ (Jes. 38,17).

Wir sehen, dass der kranke Hiskias in seiner Not den rechten Helfer sucht und auch den einzigen Weg einschlägt, auf dem er Hilfe und Rettung erwarten konnte. Und das ist der Weg, den wir auch in unserer Not gehen und wandeln müssen, meine Lieben. Aber leider wird der Weg von so vielen verachtet und vermieden. Tausende gehen stumpf und gleichgültig durch das Kreuz und die Trübsal dahin; sie sind härter wie ein Fels, sie wollen nicht beten und sich bekehren. Tausende haschen nach der Lust und Freude dieser Welt, um ihre Trübsal und ihr Elend wenigstens für eine kleine Zeit zu vergessen. Tausende arbeiten und sorgen, mühen und grämen sich halb zu Schanden, damit es besser mit ihnen werde, denken aber nicht daran, die Hilfe des allmächtigen Gottes zu suchen. Tausende murren und klagen, fluchen und lästern sogar in ihrer Not; man hört aber, keine Bitte und kein Gebet aus ihrem Munde. Das sind alles falsche Wege, meine Geliebten, auf denen wir keinen Trost und keine Hilfe finden werden.

➤ Unser Gott will nicht, dass wir steinerne Herzen haben, die sich verhärten und verstecken.

➤ Er will nicht, dass wir leichtsinnige Herzen haben, die ihre Not versingen, vertanzen, vertrinken und verspielen.

➤ Er will nicht, dass wir vielgeschäftige Herzen haben, die sich selber helfen und retten wollen.

➤ Er will nicht, dass wir trotzig Herzen haben, die sich wider seine Hand auflehnen und empören.

- Er will, dass wir betende Herzen haben.

Darum spricht er so freundlich zu uns: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Ps. 50,15). Und sein lieber Sohn, unser Herr und Heiland Jesus Christus, ermahnt uns immer und immer wieder zum Gebet und gibt uns dabei die schönsten und köstlichsten Verheißungen, damit wir nur im Glauben und Vertrauen vor das Angesicht unsers himmlischen Vaters kommen sollen. Es ist doch gewiss nichts Kleines, wenn er uns verspricht: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden;. klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matth. 7,7). Es ist nichts Kleines, wenn er uns ermahnt: „Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei“ (Joh. 16,24). Wir können nichts Besseres und Seligeres tun, als seinen Worten zu glauben und zu gehorchen. Darum

Bete nur, betrübtes Herz,  
Wenn dich Angst und Kummer trinken,  
Klug und sag Gott deinen Schmerz,  
Er wird endlich an dich denken;  
Gott wird dem Gebet und Flehn,  
Ist es ernstlich, nicht verschmähn

Beten hilft aus aller Not,  
Ei, so bete ohne Zweifel;  
Bist du arm, Gott schenkt dir Brot;  
Schreckt dich Hölle, Welt und Teufel,  
Bete nur, o wirst du sehn,  
Gott wird dir zur Seite stehn.

Beten, wie Jakob mit seinem Gott gerungen hat und gesprochen: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! Beten, wie David gebetet hat und gesagt: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort; meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ (Ps. 130,5.6). Beten, wie Hiskias gebetet hat, von Herzen und mit vielen Tränen! Beten, wie dein Herr und Heiland Jesus Christus in Gethsemane gebetet hat, demütig und geduldig: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Das ist es, was uns Not tut. Wenn wir das lernen, so wird uns geholfen. Das sehen wir, wenn wir

### ***3. die Errettung betrachten,***

welche dem Hiskias zu Teil geworden ist. Er hat in feinem Gebete nicht gesagt, was der Herr ihm geben, dass er ihn aus der Hand der Assyrer erretten und sein Leben verlängern soll. Aber wir hören es aus seinen Worten heraus. Und der allwissende Gott hat es erst recht gehört, was sein Knecht sich von ihm erbitten wollte. Und nun sehen wir, wie er sein Gebet erhört. Der Prophet Jesajas hat, nachdem er seine Botschaft ausgerichtet, den königlichen Palast bald wieder verlassen. Er ist noch nicht zur Stadt halb hinausgegangen, da kommt des Herrn Wort zu ihm und spricht: „Kehre um und sage Hiskia, dem Fürsten meines Volks: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehöret und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will dich gesund machen, am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des Herrn gehen; und will fünfzehn Jahre zu deinem Leben tun.“ Wie rasch folgt hier die Erhörung auf das Gebet! Der Prophet lässt

eine Feige bringen und sie auf die Drüse des Königs legen. Das war ein Mittel, wie es auch sonst im Morgenlande in dieser Krankheit angewandt wird. Aber dass dies Mittel nun helfen konnte, während vorher, nach dem Wort des Propheten, kein Mittel der Erde mehr geholfen haben würde, das war der Segen der Erhörung, welcher dem Kranken zu Teil geworden war. Nach dreien Tagen ist er gesund und kann hinauf gehen in das Haus des Herrn, um ihm zu danken und seinen heiligen Namen zu preisen. Und wenn wir wissen wollen, wie der fromme König gedankt und gepriesen hat, so dürfen wir nur sein Loblied lesen, das uns der Prophet Jesajas im 38. Kapitel seiner Weissagungen aufbewahrt hat (Vers 9 – 20). Wie rasch und schnell hat hier der Herr erhört! Und wie reich und überschwänglich ist die Gnade, die dem frommen Beter zu Teil wird. Seinem Leben werden noch fünfzehn Jahre zugelegt. Er erlebt noch die Geburt eines Sohnes und Thronerben. Und auch das ist dem Herrn noch nicht genug. Er verspricht dem kranken König: „Ich werde dich und diese Stadt erretten von dem Könige zu Assyrien.“ Und, wie uns an einer andern Stelle erzählt wird, der Engel des Herrn fuhr aus und schlug im Lager der Assyrer 185.000 Mann. Der trotzige und gewaltige Sanherib musste die Belagerung von Jerusalem aufgeben und unverrichteter Sache wieder in sein Land zurückziehen.

Diese Geschichte hat für uns einen großen Trost und eine gar liebliche Verheißung Gott wird zwar nicht immer auf unser Gebet uns das Leben und die Lebenszeit verlängern. Wir haben nicht einmal die Erlaubnis, in jedem Falle für uns oder für unsere Lieben um die fünfzehn Jahre Hiskias zu bitten. Wir haben in jedem Falle die heilige Pflicht, mit unserm Herrn Jesu Christo zu sprechen: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst.“ Wir haben auch nicht die Verheißung, dass uns Gott allezeit gerade das geben wird, um das wir ihn gebeten haben. Wir wissen oft nicht, was wir bitten, und es wäre uns zum Schaden, wenn er unser Gebet erhören und unsere Bitte erfüllen würde.

➤ Er erhört uns nicht immer nach unserm Willen, aber allezeit nach unserm Heil und unserer Seligkeit. Darauf können wir uns getrost und mit aller Zuversicht verlassen. Der Herr spricht hier zu dem König Hiskias: „Ich habe dein Gebet gehöret und deine Tränen gesehen.“

➤ Er erhört ihn also um seines herzlichen Gebetes und um seiner Tränen willen.

➤ Er spricht weiter: Ich will dich erhören „um meinetwillen,“ damit die Wahrhaftigkeit und Treue, die Barmherzigkeit und Güte Gottes an ihm und in ihm verkläret werde.

➤ Er sagt endlich: Ich habe dich erhöret „um meines Knechts David willen.“ Der Segen Davids kommt über seine Nachkommen und wird dem kranken Könige in Gnaden zugerechnet.

Wir, meine Geliebten, sind nicht schlechter daran als Hiskias. Wir haben nicht geringeren, sondern eher noch festeren und besseren Grund für unsere Gebete.

➤ Wenn wir nur ernstlich und herzlich bitten, wie Hiskias gebeten hat, so wird der Herr auch unser Gebet hören und unsere Tränen sehen.

➤ Er wird es tun um seinetwillen, da er so viele und heilige Verheißungen uns gegeben hat, die er nicht vergessen und brechen kann, und sich auch über uns erbarmen will, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet. Und wenn wir auch den Segen Davids uns nicht zurechnen können und wollen, wir haben mehr, viel mehr, darauf wir unsere Hoffnung und unsere Zuversicht setzen können.

➤ Wenn wir nur im Namen unsers Herrn Jesu Christi beten, so haben wir sein Verdienst und seine Gerechtigkeit, darauf wir uns verlassen, so haben wir seine Fürbitte, deren wir uns getrösten können. „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.“ Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Siehe, hier ist mehr, denn David! Hier ist der eingeborene, der wahrhaftige Gottessohn, unser heiliger und ewiger Hoherpriester, der für uns bittet und uns fort und fort segnet.

Darum, meine Geliebten, wollen wir durch diese unsere Geschichte uns in unserm Glauben stärken und ermuntern lassen. Wenn irgend eine Not über uns kommt, möge sie, einen Namen haben, welchen sie wolle: wir wollen beten. Wir wollen im Namen unsers Herrn Jesu Christi demütig, mit aller Zuversicht, in herzlicher Andacht und mit rechter Weisheit beten. Wenn wir nicht alsobald erhört werden, wir wollen nicht ablassen, immer und immer wieder das Angesicht unsers Vaters im Himmel zu suchen, um sein Erbarmen und um seine Hilfe ihn anzurufen. Er wird uns auf die eine oder auf die andere Weise erhören. Er wird unser Kreuz uns abnehmen, oder er wird uns Kraft geben, es nach seinem Willen und Wohlgefallen zu tragen. Er wird uns seinen Frieden schmecken und seinen süßen Trost erfahren lassen. Er wird die Züchtigung also wenden und segnen, dass sie uns eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit bringen wird. Kurz, wir werden auf diese oder jene Weise Hilfe erlangen und die Erhörung unsers Gebetes erfahren. Und wenn wir stille bleiben, so wird uns geholfen. Es wird der Tag kommen, wo wir mit Hiskias den Namen Gottes werden loben und preisen müssen. Amen.

Lasset uns beten: Du Gott aller Gnade und alles Trostes, gib uns den Geist der Gnade und des Gebetes, dass wir in aller Not Leibes und der Seele mit aller Demut, Inbrunst und Zuversicht zu Dir beten können. Segne alle Leiden und Trübsale, die Du uns sendest, dazu an unserm Herzen, dass wir dadurch immer mehr in das Gebet getrieben werden und in demselben anhalten nach Deinem Willen und Wohlgefallen. Du wirst uns dann auch erhören, wie es uns nötig und selig ist. Das hoffen wir von Deiner großen Gnade und Treue. Herr, wir glauben, hilf unserm Unglauben!

Amen

**LVII.**

**Am 17. Sonntage nach Trinitatis.**

Komm heute in mein Herz,  
Du König aller Frommen;  
Lass mit Dir Segen, Heil  
Und Seelenfrieden kommen.  
Die Sonne Deiner Gnad  
Kehr heute bei mir ein,  
So wird dann dieser Tag  
Ein rechter Sonntag sein. Amen.

Liederschatz Nr. 1071, Vers 4

**2. Mose 20,9 – 11**

*Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und alles, was darinnen ist; und ruhere am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn.*

**D**ie Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Da sprach Gott: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht. Der Sonntag leuchtete im Glanz des Schöpfungsmorgens über der dunkeln Erde. Aus Abend und Morgen ward der erste Tag.

Was damals am Anfange der Tage geschehen ist, das geschieht noch heute in und an den einzelnen Seelen. Es ist finster und wüste in dem armen Menschenherzen. Da spricht Gott: Es werde Licht! und es wird Licht. Aus Abend und Morgen bricht der erste Tag hervor, auch ein Sonntag, wo die Sonne der Gerechtigkeit im Glanze des Heils und der Gnade über der ans der Finsternis geretteten Seele aufgeht. Dann wird alles, alles neu in dem Menschenherzen, das eine neue Kreatur, ein Kind Gottes, ein Jünger seines Heilandes geworden ist. Dann ist das ganze Leben in guten und bösen Tagen ein Sonntag, da wir im Lichte der Gnadensonne wandeln und ihres Glanzes uns freuen. Einem solchen Gotteskinde darf man nicht erst sagen, dass es den Sonntag feiern soll. Wo das Herz seinen Heiland gefunden hat, da ist ihm auch der Tag des Herrn ein heiliger und seliger Tag geworden, an welchem es jubelt: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen!“ Wo das Herz aber seinen Gott und Heiland noch nicht im Glauben erkannt und gefunden hat, da weiß es auch von einem Tage des Herrn nichts, und wenn man es noch so viel lehret und

ermahnet. So wird auch mein armes Wort, welches ich heute zu euch rede, in dieser Hinsicht wenig tun können. Aber dennoch mag es den Gläubigen unter uns zur Stärkung und Ermunterung dienen. Und an den Andern möge es der Gott aller Gnade segnen, dass sie nach seinem Lichte verlangen und ihn von Herzen darum bitten, dass er sein allmächtiges: Es werde Licht! auch über sie ausrufen möge. So wollen wir heute nach Anleitung unsers Schriftwortes betrachten:

## **Der Tag des Herrn**

1. ein geheiligter,
2. ein gesegneter Tag.

Du aber, barmherziger und gnadenreicher Heiland, segne diese Predigt Deines heiligen Wortes an uns allen, dass wir dadurch in Erkenntnis Deines Namens und Deiner Herrlichkeit gefördert werden. Amen.

Der Tag des Herrn ist

### **1. ein geheiligter Tag.**

Es heißt am Schlusse unsers Schriftwortes: „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.“ Er hat ihn geheiligt durch sein Vorbild, da er nach der Schöpfung an diesem Tage ruhte von allen seinen Werken. Er hat ihn dadurch über die andern Tage erhoben, er hat ihn für sich und seinen Dienst ausgesondert, er hat ihn mit einer hellen und leuchtenden Glorie bekleidet. „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn“: das stehet schon auf dem ersten Blatte der Bibel (1. Mose 2,3) geschrieben. Dadurch ist das Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen! das erste und älteste aller Gebote geworden. Es ist schon vordem Sündenfalle gegeben. Es hat schon im Paradiese gegolten, ehe noch Dornen und Disteln wuchsen auf Erden. Schon Adam und seine Kinder haben den Tag des Herrn geheiligt. Es heißt von den Tagen des Enos, als Adam noch lebte: „Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen“ (1. Mose 4,26). Ebenso hat Abraham, ebenso haben die frommen Erväter gewiss den Tag des Herrn gefeiert. Darum lesen wir von Abraham immer und immer wieder: „Er baute dem Herrn einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn“ (1. Mose 12,8.13; 21,33). Erst in Ägypten verlernten seine Nachkommen unter dem schweren Drucke der Knechtschaft, den Sabbath zu heiligen. Gott der Herr erzog sie wieder dazu in der Wüste, als er ihnen am sechsten Tages das Manna zwiefältig gab, damit sie am Sabbath nicht sammeln durften. Und endlich gab er ihnen auf seinem heiligen Berge das Gesetz, das wir so eben gehört haben: „Gedenke des Sabbathtages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.“

So stehet nun dieses Gebot, auf steinerne Tafeln gegraben. Es hat ganz dieselbe Geltung und gleiches Ansehen, wie alle die andern Gebote. Die Majestät des starken und eifrigen Gottes, der da drohet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten, leuchtet auch über dem dritten Gebote. Und so wird es stehen und bleiben bis an das Ende der Tage. Es

gilt nicht bloß dem Volke Israel, es gilt allen Menschen, auch den Christen. Denn unser Herr Jesus Christus spricht: „Ihr sollt nicht wännen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis dass Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe“ (Matth. 5,17f.). Niemand darf sich an diesem Gebote vergreifen, wenn er nicht die heilige Majestät des allmächtigen Königs Himmels und der Erde damit beleidigen und verletzen will. Keine Kirche, keine Obrigkeit, keine Macht der Erde hat das Recht, dieses Gebot abzuschaffen oder irgendwie abzuschwächen. Man darf nicht einmal an der Zahl der sieben Tage rütteln. In der Zeit der französischen Revolution setzte man statt des siebenten Tages den zehnten zum Sabbath ein. Die Sabbathschänder, die sich an der Majestät des allmächtigen Gottes vergriffen, haben ihren Frevel auf dem Blutgerüste gebüßt, und der Sabbath ist doch nach kurzer Zeit wieder in seine alten und heiligen Rechte eingesetzt worden. Die christliche Kirche hatte nur das Recht, den Tag des Herrn zu verlegen. Sie durfte es nach dem Worte des Apostels: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather“ (Kol. 2,16). Sie hat ihn auf den ersten Tag der Woche verlegt, weil an diesem Tage Gott der Vater die Schöpfung begonnen, an diesem Tage Gott der Sohn durch seine Auferstehung von den Toten das Werk der Erlösung vollendet, an diesem Tage Gott der heilige Geist, als er ausgegossen ward über die Apostel und Jünger des Herrn, die christliche Gemeinde gestiftet hat. Von dem Sonntage gilt nun ebenso, wie einst von dem Sabbath, das Wort: „Gedenke des Sabbathtages, dass du ihn heiligest!“

Aber wie können und sollen wir den Tag des Herrn heiligen? Dadurch, meine Geliebten, dass wir ihn zu heiligen Dingen gebrauchen, dass wir heiliges Wort, heiliges Werk und heiliges Leben an diesem Tage führen. Wir heiligen ihn zunächst, indem wir ruhen von unsern Werken. „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken.“ Der Inhalt der sechs Wochentage ist Arbeit und Mühe. Ob wir nun mit dem Pfluge oder mit dem Handwerkszeuge oder mit der Feder, ob wir auf dem Felde oder im Laden, in der Werkstatt oder auf der Studierstube arbeiten, es gilt von den sechs Wochentagen das Wort: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Die Woche geht zu Ende. Der liebe Sonntag bricht herein. Nun heißt es: „Am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.“ Da sollst du dir und deinem Weibe, deinen Kindern und Dienstboten, allen deinen Hausgenossen und selbst deinem Vieh die wohlverdiente Ruhe gönnen. Also hat es dir der Herr in seinem heiligen Vorbilde gezeigt. „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles was darinnen ist, und ruhet am siebenten Tage.“ Aber die bloße Ruhe von der Arbeit wäre eine schlechte Heiligung. Der Tag des Herrn ist nicht bloß dazu eingesetzt, dass an demselben sich eine allgemeine Ruhe über die ganze Erde lagere, und die Menschenkinder ihre Hände in den Schoß legen. Seine Heiligung besteht nicht darin, dass das Räderwerk und Getriebe der Wochenarbeit einmal stille stehe; sondern dies Räderwerk und Getriebe soll darum still stehen, damit die rechte Heiligung, die geistliche Arbeit, an diesem Tage geschehen könne. Wie der Dr. Martin Luther singt:

Du sollst heiligen den siebenten Tag,  
Dass du und dein Haus ruhen mag;  
Du sollst von deinem Tun lassen ab,  
Dass Gott sein Werk in dir hab.

❶ Das geschieht, wenn wir den, Tag des Herrn in dem Hause des Herrn feiern. So hat es unser Heiland getan, von dem es ausdrücklich heißt: „Und er ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbatthage“ (Luk. 4,16). Zu rechter Sabbathfeier gehört vor allen Dingen, wie es in unserm Katechismus heißt, dass wir die Predigt und das Wort Gottes nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen. Das ist unsere erste und heiligste Pflicht, und wir dürfen uns, wenn es uns irgend möglich ist, durch keinen Vorwand oder Entschuldigung davon abhalten lassen. Der Gottesdienst ist die Sonne, ja die Seele des Sonntages. Ohne den Gottesdienst ist dieser Tags dunkel und trübe, ja, er ist tot.

➤ Aber die leuchtenden und wärmenden Strahlen dieser Sonne müssen auch in unserm Hause zu spüren sein. Es heißt ausdrücklich in dem Worte unsers Gottes: „Sechs Tage sollst du arbeiten; der siebente Tags aber ist der große, heilige Sabbath, da ihr zusammen kommt. Keine Arbeit sollt ihr darinnen tun; denn es ist der Sabbath des Herrn in allen euren Wohnungen“ (3. Mose 23,3). Die Sonntagsheiligung darf nicht mit dem Kirchgange schließen, sondern sie muss daheim in unsern Häusern sich fortsetzen. Da sollen wir das Wort Gottes mit einander lesen, da sollen wir uns unter einander, lehren und vermahren mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern.

➤ Dann wird sich die Heiligung des Sonntages auch in unserm Herzen vollenden. Wenn hier nicht die rechte Sabbathfeier geschieht, dann wird die Feier in der Kirche oder im Hause entweder gänzlich fehlen, oder doch nur eine falsche, leere und tote Feier sein. Hier im Herzen muss der Tempel des Herrn erbauet sein, hier muss er stehen in heiligem Schmuck und in herrlicher Schönheit. Hier müssen die Weihrauchwolken des Gebetes aufsteigen. Hier muss das Wort Gottes erklingen. Hier müssen Psalmen und Lieder ertönen. Dann gelobt das Herz:

Dieser Tag sei Dir geweiht  
Weg mit allen Eitelkeiten!  
Ich will Deiner Herrlichkeit  
Einen Tempel zubereiten;  
Nichts sonst wollen, nichts sonst tun,  
Als in Deiner Liebe ruhn.

❷ Aber sollen wir denn an dem Tage des Herrn gar kein Werk tun?

➤ Ja, du darfst Werke der Not an diesem Tage verrichten. „Denn der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen.“ Aber du musst dich hüten, dass du nicht etwa aus Kleinglauben, Geiz oder Gewinnsucht dir eine Not machest, wo keine ist.

➤ Du sollst an diesem Tage Werke der Liebe tun. Unser Herr Jesus Christus sagt ausdrücklich: „Man mag wohl am Sabbath Gutes tun“ (Matth. 12,12). Und der Apostel Jakobus (1,27) spricht: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist

der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.“ Das ist eine rechte Sonntagsarbeit, die dem Herrn gefällt, wenn wir die Armen besuchen, die Kranken pflegen, die Traurigen trösten und die Notleidenden erquicken.

③ Aber dürfen wir denn an diesem Tage gar keine Erholung und keine Freude genießen? Siehe auf deinen Herrn und Heiland in dem Evangelio des heutigen Sonntages. Er hat dir ein Vorbild hinterlassen, wie du den Tag des Herrn feiern und verleben sollst. Er gestattet es, dass man an demselben ein Werk der Not verrichte, indem er selbst den Schriftgelehrten und Pharisäern die Frage vorlegt: „Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsobald ihn herausziehet am Sabbatthage“ (Luk. 14,5)? Er vollbringt ein Werk der barmherzigen Liebe, indem er den Wassersüchtigen von seiner Krankheit heilet. Er zeigt uns auch durchs sein Beispiel, dass man an diesem Tage wohl einen Besuch machen und in eine Gesellschaft gehen darf. Er ist ja selbst in das Haus eines Obersten der Pharisäer gekommen, um mit ihnen zu essen. Aber er vergisst auch in der Gesellschaft nicht, dass es der Tag des Herrn ist. Darum redet er heilige Worte, Worte des ewigen Lebens, um seine Tischgenossen dadurch zu lehren und zu erbauen: So dürfen auch wir am Tage des Herrn Erholung und Freude genießen. Es ist eine Freude, wenn wir mit unserm Weibe und unsern Kindern von der Arbeit ruhen, und, was uns in den Mühen der sechs Wochentage entweder gar nicht oder nur sehr sparsam gestattet war, ihrer Gemeinschaft im stillen, trauten Kreise genießen. Es ist eine Erholung und eine Freude, wenn wir an diesem Tage mit guten Freunden und getreuen Nachbarn zusammen kommen und uns in ihrer Gesellschaft erquicken. Nur dass unsern Gesellschaften nicht das heilige Salz fehle, von welchem der Herr zu seinen Jüngern geredet hat! Nur dass wir auch hierin dem Vorbilde unsers Heilandes folgen, welches er uns in unserm Evangelio gegeben hat! Es ist eine Erholung und eine Freude, ein gutes Buch, ein Missionsblatt oder dergleichen an diesem Tage zu lesen. Es ist eine Erholung und eine Freude, mit unsern Lieben hinauszugehen und die großen und schönen Werke des Herrn in seiner Schöpfung zu sehen und zu bewundern.

So haben die ersten Christen in den Tagen der Apostel, in der Zeit der ersten Liebe, den Tag des Herrn gefeiert, da sie beständig blieben in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet. So ist der Tag des Herrn gefeiert worden in den ersten Zeiten der evangelischen Kirche, als die Gotteshäuser noch voll waren, und die Gottesdienste auch in den Häusern sich fortsetzten. Da betete man noch mit David: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen“ (Ps. 27,4). Da bekannte man noch mit demselben Könige „Ich halte mich, Herr, zu Deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle Deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses, und den Ort, da Deine Ehre wohnt“ (Ps. 26,6 – 8). Da jubelte man noch mit den Kindern Korah: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten“ (Ps. 84,2.3.11). Da gab es noch viele Männer, die, wie der alte Simeon, auf Anregen des Geistes in den Tempel kamen. Da gab es noch viele Frauen, die, wie die fromme Hanna, nimmer vom Tempel kamen, sondern dienten Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.

④ Wie ist es doch ganz anders geworden in der evangelischen Kirche! Die Predigt und das Wort Gottes werden von Tausenden und aber Tausenden verachtet. Der Tag des

Herrn wird in Fabriken und Werkstätten, auf Äckern und Eisenbahnen, in Laden und Schreibstuben, in Palästen und Hütten durch sündliche Arbeit entweiht. Er wird durch gottlose Lustbarkeiten in den Staub und Schmutz der Sünde getreten. Wann geschehen die meisten Sünden? Wann fröhnt man wohl am meisten der Hoffahrt und der Eitelkeit, der Lust der Welt und den Werken des Fleisches? Wann hört man wohl am meisten Fluchen und Toben, lästerliche Worte und gottlose Lieder? Wann geschehen wohl am meisten unheilige und böse Werke? Ein frommer Mann hat gesagt: „Wenn alle die Sünden, welche die sechs Wochentage hindurch geschehen, auf einen Haufen gelegt würden, und auf den andern Haufen die Sonntagssünden, so ist der Sonntagssünden ein zweimal größerer Berg, und dieser Berg drückt unserm Volke das Herz ab.“ Der Herr, unser Heiland, muss heute noch klagen: „Ihr habt das Bethhaus zur Mördergrube gemacht.“ Der Sonntag ist ein Sündentag geworden. Und Gott ruft seinem ungehorsamen und abtrünnigen Volke das Wort zu, das er dereinst durch den Mund des Propheten gesprochen: „Ich will den Kot eurer Feiertage euch ins Angesicht werfen, und er soll an euch kleben bleiben“ (Mal. 2,3). Das ist der Grundschatz unserer Zeit, das ist die Quelle alles Unheils und alles Jammers, die über unser armes Volk gekommen sind. Darum sind Tausende unserer Brüder nichts weiter als lebendige Maschinen, die nur mit den Händen arbeiten und von der Hand in den Mund leben. Darum sind so viele Häuser und Ehen zerrüttet, und so viele heiligen Familienbände zerrissen. Darum ist so große Fäulnis und so tiefes Verderben unter unserm Volke. Alle Verarmung, alle Verwilderung und Entartung, alle Frechheit, Unzucht und Zügellosigkeit, die wir nur mit blutendem Herzen und mit tränenden Augen anschauen, sind daher gekommen, dass unser Volk in seiner Mehrzahl von dem lebendigen Gott abgefallen ist und darum auch von dem Tage des Herrn und seiner rechten Feier nichts mehr weiß.

Heil und Segen darum über jeden einzelnen Christenmenschen, wie über alle Vereine, die diesen Schaden heilen und dieses Verderben bekämpfen wollen! Heil und Segen über jeden Christenmenschen, der sich und seinem Hause, seiner Gemeinde und seinem ganzen Volke diesen Tag gönnen und gewinnen will! Denn der Tag des Herrn ist auch

## **2. ein gesegneter Tag.**

Das stehet ebenfalls auf dem ersten Blatte der Bibel, wo es heißt: „Gott segnete den siebenten Tag“ (1. Mose 2,3). Das zeigt sich dort in der Wüste bei der wunderbaren Speisung mit dem Manna. Das verheißt der Herr auf dem heiligen Berge in seinem Gesetze. Es stehet geschrieben: „Darum segnete der Herr den Sabbatthage und heiligte ihn.“

Es ist ein Segen für den Leib, ein großer und reicher Segen. Der Mensch bedarf nach den Arbeiten und Mühen des Tages der Ruhe. Darum hat der gütige Gott die Nacht gegeben, dass die matten Glieder sich durch den erquickenden Schlummer kräftigen und stärken. Der Mensch bedarf aber auch nach den Arbeiten und Mühen der Woche eines Ruhetages. Die verständigsten und erfahrensten Ärzte haben es bestätigt, dass die Ruhe des siebenten Tages unbedingt notwendig sei. Wer an diesem Tage ruht, kann in den sechs Wochentagen frischer und besser arbeiten, und wird mehr zu Stande bringen, als wer alle Tage arbeiten und sich keinen Ruhetag gönnen wollte. Darum heißt es sehr richtig: Ohne Sonntag kein Werktag – und: War der Sonntag nicht recht, wird der Werktag schlecht. Und was ist es doch für ein Segen, den uns der gütige Gott vergönnt hat, dass wir einmal in jeder Woche von dem alltäglichen und ermüdenden Einerlei

unserer Arbeit ruhen und uns den Schweiß von der Stirne wischen dürfen, um hernach wieder in neuer Kraft und mit frischer Freudigkeit an die Werke unsers Berufes gehen zu können!

➤ Es ist ein Segen für unser Haus und Beruf, wenn wir den Sonntag feiern. Die Arbeiten, die an dem Tage des Herrn geschehen, bringen in keinem Falle Nutzen und Segen. Darum sagten unsere frommen Alten mit Recht: Was der Sonntag erwirbt, schon am Montag verdirbt. Wer im Tempel ist, dem besorgt Gott das Haus. Und man darf nur in die Stuben gottesfürchtiger und gottloser Leute hineinsehen, man sieht und merkt dann sogleich die Wahrheit jenes Wortes: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Es ist umsonst, dass ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es schlafend“ (Ps. 127,1.2).

➤ Es ist aber vornehmlich ein Segen für die Seele, welchen der reiche und gnädige Gott uns in seinem Tage gegeben hat. Der Mensch ist nach dem Bilde seines Gottes geschaffen. Seine Seele muss darum einen Ruhepunkt und Ruhetag haben, wo sie von allem Staub und Schmutz der Erde sich wieder einmal frei und rein machen und sich auf ihren hohen und heiligen Ursprung besinnen kann. Kein Geschöpf kann ohne Nahrung leben, auch die menschliche Seele nicht. Ihre Nahrung ist aber das Wort des lebendigen Gottes. Darum spricht der Herr: „Ich gab ihnen auch meine Sabbathe zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie lerneten, dass ich der Herr sei, der sie heiliget“ (Hes. 20,12).

➤ Der Sonntag ist ein Fingerzeig dahin, woher aller Segen kommt, damit wir des Wortes nicht vergessen sollen: An Gottes Segen ist alles gelegen. Er lehret uns immer wieder aufblicken zu den Bergen, von welchen unsere Hilfe kommt.

➤ Er ist ein Fingerzeig dahin, wo die Vergebung der Sünden zu holen und zu finden ist. Die Arbeit und das Getümmel der Wochentage geht ohne tägliche Sünden nicht ab. Der Sonntag weist uns zu dem freien, offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit, dass wir uns von unserm Heilande die Füße waschen lassen.

➤ Er ist ein Fingerzeig dahin, wohin wir fort und fort Herzen und Sinne zu richten haben: Der Weg des Lebens gehet überwärts. Himmelan geht unsre Bahn. Eins ist Not, das über alles Geld und Gut dieser armen Erde geht. Dahin weist uns der Tag des Herrn. Wenn wir hier im Hause Gottes unsere Sünden bekennen; wenn wir sein Evangelium und die Predigt seines Wortes hören; wenn wir zu ihm singen und beten; wenn wir, sein heiliges Sakrament und seinen Segen empfangen: so werden wir dadurch himmelan gewiesen und geführt. Wenn wir aber diese seine Gaben verachten, so sinken wir tiefer und immer tiefer, dass wir endlich unsers Gottes und unserer göttlichen Würde vergessen.

➤ Der Sonntag zeigt uns, wer und was wir in den Augen Gottes sind. In den Wochentagen sind wir vielleicht arme, elende und geringe Leute, vor den Menschen verborgen und verachtet. Hier sind wir allesamt Kinder unsers Gottes, Erben seiner ewigen Herrlichkeit. Hier vor seinem Angesicht ist kein Unterschied, wie er unter Menschen gilt, an uns zu finden. Ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, wir sind Glieder eines Leibes, Brüder und Schwestern in dem Herrn, Bürger mit den Heiligen, Gottes Hausgenossen, eine anbetende und feiernde Gemeinde.

➤ Der Sonntag ist endlich ein Fingerzeig dahin, wo die ewige Ruhe zu finden ist. Die Arbeiten und Sorgen, das Kreuz und die Trübsal dieses armen Lebens

machen uns oft matt und müde. Wir sehnen uns nach dem Feierabend, wie ein müder Wandersmann nach dem Ziele seines Weges sich sehnet. Am Sonntage hören wir lauter und süßer als sonst die gnadenreiche Verheißung: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ (Hebr. 4,9) Wir spüren etwas an diesem Tage von der ersten Ruhe des Paradieses. Wir schmecken etwas vorn der letzten, ewigen Sabbathruhe des Himmels, und können in seliger Vorfriede singen:

Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht!  
Tod, Sünde und Schmerzen, die kennt man dort nicht.  
Das Rauschen der Harfen, der liebliche Klang  
Bewillkommt die Seele mit süßem Gesang.  
Und, Ruh, himmlische Ruh  
Im Schoße des Mittlers, ich eile dir zu.

Darum ist der Sonntag der König der Tage, eine Ruhebank für den müden Wanderer, ein gelobtes Land, das von Milch und Honig fließt, eine erfrischende Quelle unter schattigen Bäumen mitten in der Wüste. Er ist, wie, jenes liebliche Elim mit seinen zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmenbäumen, wo das Volk Gottes auf seinem Zuge durch die, Wüste sich ans Wasser lagerte und sich erquickte. Wir freuen uns, dass man jetzt in immer größeren und weiteren Kreisen unsers Volkes daran denkt und dafür arbeitet, auch den ärmeren Brüdern wiederum den Sonntag zu verschaffen. Wenn es auch oft nicht aus dem rechten Grunde geschieht, wir freuen uns dennoch darüber. Wenn der Sonntag nur erst von dem Staube der Werkeltagsarbeit gereinigt ist, so wird diese Perle der Tage dann in ihrem hellen und leuchtenden Glanze vor die Augen unsers Volkes treten, und manches Herz wird in dem Glanze ihres Lichtes das gute Teil erkennen und finden, das nicht von ihm genommen werden soll.

So wollen wir denn, meine Geliebten, Buße tun über unsere Sünde, dass wir so manchen lieben Sonntag entheiligt und uns dadurch schwer an Gott und Menschen versündigt haben. Wir wollen den Herrn bitten, dass er uns unsere Sünden wider seinen heiligen Tag und sein Gebot aus Gnaden vergeben möge. Wir wollen es ihm geloben, an seinem Tage uns alles Werkes und aller Arbeit, die nicht zu den Werken der Not und der Liebe gehören, ernstlich zu enthalten, und uns und unserm Hause die von Gott gegönnte und gebotene Ruhe zu geben. Wir wollen alle Freuden und Genüsse meiden, welche die heilige Weihe dieses Tages stören und beschädigen können. Wir wollen vor allen Dingen an demselben das Haus unsers Gottes aufsuchen, die Predigt und sein Wort heilig halten, gerne hören und lernen. Dann wird der Segen Gottes hernieder tauen auf unser Leben. Wir werden seinen Segen erfahren in den Wochentagen. Wir werden ihn in allen unsern Lebenstagen, den guten wie den bösen, behalten. Wir werden ihn an unserm Sterbetage scheidend schmecken. Wir werden ihn mit Dank und Preis und Jubel dereinst ererben an dem großen und ewigen Sabbathtage. Amen.

Lasset uns beten: Barmherziger, gnädiger Gott, vergib uns aus Gnaden, dass wir Deinen Tag so manchmal in Worten und Werken entheiligt, Dein Gebot übertreten und uns dadurch schwer vor Dir versündigt haben. Führe und regiere uns alle durch Deinen heiligen Geist, dass wir den Feiertag recht heiligen, Text namentlich die Predigt und Dein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen. Dann wirst Du nach Deiner Verheißung uns segnen an Leib und Seele, im Leben und im Sterben. Herr, was Du segnest, ist gesegnet immer und ewiglich. Amen

## LVIII.

### Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Ich bin Dein! – sprich du darauf Dein Amen!  
Treuster Jesu, Du bist mein!  
Drücke Deinen süßen Jesusnamen  
Brennend in mein Herz hinein!  
Mit Dir alles tun und alles lassen,  
In Dir leben und in Dir erblassen  
Das sei bis zur letzten Stund  
Unser Wandel, unser Bund! Amen.

Liederschatz Nr. 1577, Vers 4

### **Psalm 110**

*Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege. Der Herr wird das Zepter Deines Reichs senden aus Zion. Herrsche unter Deinen Feinden. Nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk williglich opferte in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden Dir geboren, wie der Tau, aus der Morgenröte. Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks. Der Herr zu Deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden, er wird große Schlacht tun; er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt empor heben.*

**D**ie Weissagungen von dem zukünftigen Heiland und Erlöser ziehen sich wie ein goldener Faden durch die Bücher des Alten Testaments hindurch. An ihrer Spitze steht die Verheißung von dem Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten wird. Von da ab folgen sie immer klarer und lichter. Sie verkündigen den Helden, den die Völker anhängen, den Propheten, dem der Herr sein Wort in den Mund legen wird, den König, der Recht und Gerechtigkeit anrichten wird auf Erden. Sie schildern seine Niedrigkeit und seine Herrlichkeit, seinen Kampf und seinen Sieg, sein Reich und seine Reichsgesetze. So erklingen sie von Jahrhundert zu Jahrhundert durch die Geschichte des Volkes Israel hindurch, bis dass der letztes der Propheten verkündigt: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret“ (Mal. 3,1).

Unter allen diesen Weissagungen nimmt der 110. Psalm, den wir so eben gehört haben, eine hervorragende Stelle ein. Dafür spricht schon, dass er zu verschiedenen Malen von Jesu Christo und seinen Aposteln gebraucht und angezogen worden ist. Darum sagt der ehrwürdige Dr. Martin Luther von ihm: „Dies ist der rechte, hohe

Hauptpsalm, auf unsern lieben Herrn Jesum Christum gemacht, darin beides, seine Person, wer er sei, nämlich Davids verheißener Sohn nach dem Fleisch und Gottes ewiger Sohn, dazu ein ewiger König und Priester – und seine Auferstehung, Himmelfahrt und ganzes Reich so klar und gewaltiglich beschrieben wird, dass desgleichen nirgends in der Schrift des Alten Testaments zu lesen ist.“ Darum nennt auch ein alter Ausleger diesen Psalm „die Sonne unsers Glaubens, einen Spiegel des himmlischen Geheimnisses, eine Rüstkammer der heiligen Schrift, wo alles in einer Summe gesagt wird, was in beiden Testamenten enthalten ist.“ An den sämtlichen Weissagungen des Alten Testaments haben ungläubige Ausleger so lange gedeutet und gedeutelt, bis sie die, Verheißung auf Christum hinausgebracht und weggeschafft haben. Hier aber müssen sie das Wort wohl stehen lassen, wenn sie nicht gegen den Herrn Jesum Christum selbst streiten wollen. Das Evangelium des heutigen Sonntages erzählt uns, dass Jesus den Pharisäern die Frage vorgelegt habe: „Wie dünkt euch um Christo? Wes Sohn ist er?“ Sie antworteten: „Davids.“ Da sprach der Herr zu ihnen: „Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt (Ps. 110,1): Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?“ Niemand konnte ihm darauf ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen. Der Herr Jesus Christus hat also selber diesen Psalm auf sich und seine göttliche Herrlichkeit gedeutet. Wer ihn nicht eines Irrtums oder gar einer Lüge beschuldigen will, muss sich an diesem Zeugnis ein für allemal genügen lassen. Dadurch hat der 110. Psalm in unsern Augen ein heiliges und herrliches Siegel empfangen. So wollen wir ihn denn in dieser Stunde mit gläubigen und andächtigen Augen betrachten. Sein Inhalt ist die Verheißung:

## **Jesus Christus herrscht als König.**

Er schildert

1. seine heilige Person,
2. sein herrliches Reich und
3. seinen glorreichen Sieg.

Dies wollen wir jetzt mit einander hören und lernen. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, dass wir alle mit Nathanael bekennen mögen: „Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel!“ Amen.

Jesus Christus herrscht als König! Das ist die große Verheißung, welche der 110. Psalm enthält. Er zeigt uns diesen König, und zwar

### **1. seine heilige Person.**

David sieht im Geist einen seiner Nachkommen auf dem königlichen Stuhl in aller Majestät und Gewalt seiner hohen und erhabenen Würde. Er sieht, dass dieser König mit göttlicher Herrlichkeit bekleidet ist. Er nennt ihn seinen Herrn. Er weiß, dass er zur Rechten Gottes sitzen wird. Darum spricht er: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege.“ Er

weiß, dass er nicht bloß ein König, sondern dass er, was sonst in Israel nicht vorkam, König und Priester zugleich sein wird. Darum sagt er: „Der Herr hat geschworen; und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks.“ Wer ist dieser König, von dem David so Hohes und Herrliches verkündigt? Es ist nur Einer, meine Geliebten, auf den dieses Worte gelten.

➤ Es ist der, der auf Pilati Frage: So bist Du dennoch ein König? antwortete: „Du sagest es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Joh. 18,37).

➤ Es ist der, der zu seinen Jüngern sprechen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28,18), und sie in dieser seiner königlichen Macht und Gewalt aussenden konnte, sein Evangelium zu predigen und die Völker auf seinen Namen zu taufen.

➤ Es ist der, von welchem Paulus bezeuget, dass ihn Gott gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel, „über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen“ (Eph. 1,21).

➤ Es ist der, von welchem es im Brief an die Hebräer heißt: „Welcher, sintemal er ist der Glanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe“ (Hebr. 1,3).

Es ist der Herr aller Herren, der König aller Könige. Ihm gebühret das Sitzen zur Rechten Gottes. Darum spricht der Herr nicht: Ich will Dich setzen, sondern, Setze Dich zu meiner Rechten! Ihm gebührt es, weil er der ewige Sohn des ewigen Vaters ist, weil er von Anfang an gleiches Wesens, gleicher Macht und Herrlichkeit mit dem Vater gewesen ist. Von der Zeit an, wo er auf Erden wandelte, bis auf diesen Tag hat es Widersacher genug gegeben, die diesem Könige nach seiner Krone gegriffen und ihm seine Majestät und Herrlichkeit streitig gemacht haben. Es gibt Tausende und aber Tausende, die sich wider diesen König auflehnen, die sich empören wider den Herrn und seinen Gesalbten. Aber er ist und bleibt dennoch ein König, ein König der Ehren, ein ewiger König. Kein Mensch hat ihn auf seinen Thron gesetzt. Kein Mensch und keine Macht der Erde kann ihn von seinem Throne herunterstoßen. Er sitzt zur Rechten Gottes und wird sitzen bleiben, bis ihm Gott alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat. Gott hat es mit einem heiligen Eidschwur geschworen: Du bist ein Priester ewiglich! Und dieser Eidschwur wird ihn nie und nimmer gereuen.

Das ist Jesus Christus, unser König, der König der Ehren und der Herrlichkeit, wie er in unserm Psalm uns vor die Augen gestellt wird. Es tut Not, meine Geliebten, dass wir von dem Unglauben und Halbglauen unserer Tage uns in keiner Weise verführen lassen. Es tut Not, dass wir durch keinen Spott und Hohn, durch keinen Angriff oder Zweifel uns in diesem Glauben stören und erschüttern lassen. Es tut Not, dass wir an diesen König fest und mit aller Zuversicht uns halten. Wir wollen seinen heiligen Namen, wir wollen seine Majestät und Herrlichkeit laut und freudig vor den Menschen bekennen, damit er uns nach seiner Verheißung auch dereinst bekennen möge vor seinem himmlischen Vater. Und es ist ein großer Segen unsers Psalmes und unsers Gottesdienstes, wenn wir in diesem Glauben mit einander gestärkt und befestigt werden. Darum, wenn der Herr uns, wie den Pharisäern im Evangelio die Frage vorlegt: Wie dünkt euch um Christo? Wes Sohn ist er? – wenn er uns, wie damals seine Jünger, fragen sollte: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ –

so wollen wir mit Petrus antworten: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matth. 16,16). Wir betrachten weiter

## **2. sein herrliches Reich.**

Es ist ein wunderbares Ding um diesen König. Es ist auch ein wunderbares Ding um sein Regiment und Reich. Er sagt ja selbst: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Und der königliche Prophet weissagt von ihm: „Der Herr wird das Zepter Deines Reiches senden aus Zion.“ Sein Zepter ist nicht wie der Herrscherstab eines irdischen Königs. Es ist auch kein Stecken eines Treibers, wie der Stab des Gesetzes im alten Bunde. Es ist auch kein Schwert, womit er wie Mohammed, der falsche Prophet, seine Feinde besiegt und bezwingt.

❶ Sein Zepter ist die Predigt seines süßen Evangeliums. Diese Predigt ist ausgegangen aus Zion, aus der Stadt des großen Königs, aus Jerusalem. Hier war es, wo der Herr selber durch seine Verheißungen ihr den Grund und Boden bereitet hatte. Hier war es, wo er durch das Gesetz, durch die Opfer und die Gottesdienste ihr den Weg gebahnt hatte. Hier war es, wo er nach seiner Verheißung seinen heiligen Geist ausgegossen hat über die Apostel, dass sie fröhlich von Jerusalem ausgingen, um das Evangelium zu predigen unter allen Völkern.

➤ Der Herr selber hat das Zepter aus Zion gesendet. Die Predigt des Evangeliums ist nicht nach dem fleischlichen Rat und dem eigenen Beginnen der Menschen, sondern in göttlicher Vollmacht und nach göttlichem Willen geschehen. Darum steht sie unter seinem Schutze und seinem Segen und wird weiter gehen bis an die Enden der Erde.

➤ Seine Kirche ist jetzt das Zion, darinnen der König der Ehren mit seinem Zepter schaltet und waltet. Hier ist der König, der nach der Weise Melchisedeks König und Priester zugleich ist, der für die Seinen sich selbst geopfert hat, noch heute für sie bittet und sie aus dem Heiligtum segnet. Und wie Melchisedek einst dem Abraham Brot und Wein hervortrug, als er ihn segnete, so reicht auch unser hoherpriesterlicher König den Seinen Brot und Wein im heiligen Sakrament des Altars, er schenkt ihnen seinen Leib, der für uns gebrochen, und sein Blut, das für uns vergossen ist, zur Vergebung der Sünden. Sein Reich ist Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist. Wort und Sakrament, das sind die Zeichen und die Träger seiner königlichen und priesterlichen Würde.

❷ Und welches ist das Volk, das diesem König gehört? Davon heißt es in unserm Psalm: „Nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden Dir geboren, wie „der Tau aus der Morgenröte.“

➤ Seine Untertanen sind ein williges Volk. So mancher König hat gute und böse, hat gehorsame und ungehorsame, hat willige und unwillige Untertanen durch einander. Dieser König hat ein williges Volk, das sich von ganzem Herzen ihm ergeben hat, in seinem Reiche unter ihm zu leben und ihm zu dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

➤ Sein Volk dienet ihm, wie es weiter heißt, in heiligem Schmuck. Und was ist das für ein Schmuck, von dem hier geredet wird? Es ist der Schmuck seiner Gerechtigkeit, damit er die Seinen gekleidet hat, die weiße Seide der Heiligen, die

goldenen Stücke, damit er sie gezieret hat. Es ist der Schmuck, von dem es in dem alten, wohlbekannten Liederverse heißt:

Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.  
Darin will ich vor Gott bestehn,  
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

➤ Sein Volk opfert ihm, dem Könige der Ehren, in heiligem Schmuck. Es opfert ihm nicht bloß den Weihrauch seiner Gebote. Es opfert ihm nicht bloß das Gold und Silber seiner Habe. Es opfert ihm sein Herz, seinen Willen, alle seine Kräfte Leibes und der Seele, es bringt sich ihm ganz und gar zum völligen und unvergänglichen Eigentum dar für Leben und Sterben, für Zeit und für Ewigkeit. O es ist ein herrliches Reich, ein herrliches Volk, das diesem König gehört! Darum heißt es auch weiter: „Deine Kinder werden Dir geboren, wie der Tau aus der Morgenröte.“ Es ist eine unzählbare Menge, die diesem Könige dient, wie die Tautropfen auf dem Felde nicht gezählt werden können. Sie sind in dem Schmuck seiner Gerechtigkeit schön und lieblich, wie die Perlen des Taus, in denen die funkelnde Morgensonne sich spiegelt. Sie sind auch erfrischend und erquickend, wie die Tautropfen, die das dürre Feld mit ihrem Segen benetzen.

Wie steht es aber mit dir, liebes Herz? Bist du ein Untertan dieses Königs? Gehörst du zu seinem Volke und zu seinen Kindern, von denen hier die Rede ist? Du bist durch die heilige Taufe zu seinem Reiche berufen. Er hat nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben dich zu seinem Eigentum erworben. Aber du musst unter sein Zepter dich beugen, wenn du zu seinem Volke gehören willst. Du musst die Predigt seines Evangeliums mit demütigem und gläubigem Herzen annehmen. Du musst ihn als deinen priesterlichen König erkennen und bekennen. Du musst seine Gaben, die er dir gibt, hoch und wert halten. Du musst dich mit willigem Herzen ihm ergeben und ihm folgen. Du musst in seine Gerechtigkeit dich kleiden, und nichts anderes wissen und suchen, als das hochzeitliche Kleid, das er dir bietet und reichet. Du musst nicht bloß dein Bekenntnis und deine Lieder und Gebete, du musst Leib und Seele, Herz und Leben, deine Zeit, deinen Willen, deine Kräfte, dein Alles ihm zum Opfer bringen. Dann gehörest du zu seinem Volke und Reiche. Und es wäre der schönste Segen dieses Psalmes und unsers Gottesdienstes, wenn du wieder aufs Neue, wie Esther, vor deinen König treten, die Spitze seines Zepters anrühren und dich ihm aufs Neue zum Eigentum übergeben wolltest.

Er bedarf dieser Huldigung nicht. Wenn wir schweigen würden, so müssten die Steine schreien. Aber um unsertwillen sollen wir zu diesem König uns halten und bekennen. Das lehrt uns unser Psalm weiter, wenn er

### **3. seinen glorreichen Sieg uns zeigt.**

„Herrsche unter Deinen Feinden!“ Das ist das große Wort, das David im heiligen Geiste zu diesem Könige und von demselben geredet hat. Dies Wort hat sich an ihm in den Tagen seines Fleisches erfüllt. Schon an seiner Krippe standen die Feinde. Aber Herodes und die Hohenpriester mussten wider ihren Willen den Weisen aus dem Morgenlande auf die rechte Spur und dem Königskinde zu ihrer Huldigung verhelfen. Er

herrschte schon damals unter seinen Feinden. Auf allen seinen Wegen standen seine Feinde. Aber ihre Schelt- und Lästerworte verletzten und befleckten ihn nicht, ihre Steinwürfe verwundeten ihn nicht. Er ging heilig und hehr mitten durch sie hindurch und vollbrachte das Werk, das ihm sein Vater im Himmel gegeben hatte. Er herrschte mitten unter seinen Feinden. An seinem Kreuze standen seine jubelnden und höhrenden Feinde. Es sah so aus, als ob sie seiner Herrschaft ein schmachliches Ende gemacht und ihm sein Regiment entrissen hatten. Aber er betete für sie: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Und selbst am Holz des Fluches und der Schande hat er den Schlüssel des Himmels und der Hölle in seiner durchgrabenen Hand. Er tut dem Schächer auf, der ihn im Glauben anruft, und gibt ihm die herrliche Verheißung: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Mitten unter dem Hohn und den Lästerreden seiner Mörder und Feinde spricht er das große Wort: Es ist vollbracht! – das Wort, das die Scheidewand zwischen Himmel und Erde zerbrochen und eine verlorene Sünderwelt an das Herz des versöhnten Gottes gelegt hat. Er herrscht mitten unter seinen Feinden. An seinem Grabe lauern die Feinde, die es versiegelt haben, und die Kriegsknechte, die es bewachen sollen. Aber er zerbricht Grab und Siegel, er bricht aus der Felsengruft in siegreicher Herrlichkeit hervor. Er hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Er herrscht mitten unter seinen Feinden. Und als er gen Himmel gefahren ist und sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, da hat er alle feindliche Gewalt und Macht überwunden, lebet und regieret nun mit dem Vater in Ewigkeit.

Er herrscht mitten unter seinen Feinden. Das bezeugt die Geschichte seiner Kirche. Wie haben die heidnischen Kaiser von Rom sich gemüht, sein Reich zu vernichten und seiner Herrschaft ein Ende zu machen! Sie haben die Bibeln verbrannt und die Tempel zerstört. Sie haben die Bekenner seines Namens dahin würgen lassen wie Schlachtschafe. Es hat ihnen nichts geholfen. Der Letzte von ihnen, Julian der Abtrünnige, da er sterbend vom Pferde sank, spritzte sein Blut gen Himmel und rief voller Verzweiflung: Nazarener, Du hast gesiegt! Und immer wieder, wenn auch die Hölle gegen sein Reich wütete, sangen seine Bekenner fröhlich:

Mit unsrer Macht ist nichts getan  
Wir sind ja bald verloren.  
Es streit für uns der rechte Mann,  
Den Gott selbst hat erkoren.  
Fragst du, wer er ist?  
Er heißet Jesus Christ  
Der Herr Zebaoth  
Und ist kein andrer Gott,  
Das Feld muss er behalten.

Und seine Feinde sind noch immer zu Schanden geworden. Sie waren wie ohnmächtige Wellen, die an einen starken Felsen schlugen. Sie waren wie Mücken, die in eine brennende Fackel flogen. Er herrscht noch heute mitten unter seinen Feinden. Es sind viele, es sind mächtige, es sind gefährliche Feinde, die sein Werk zerstören und sein Reich beschädigen wollen.

➤ Da ist der alte, böse Feind, der Fürst dieser Welt, der Fürst der Finsternis, der umhergeht, um die Seelen zu verführen und zu verderben, und das Heil zu zerstören, das der königliche Hohepriester am Kreuz erworben hat.

➤ Da ist die Welt und die Sünde. Da sind alle die Zweifler, die Spötter, die Lästerer, die Kinder der Finsternis, die an diesen König nicht glauben, die ihm nicht dienen, die sein Reich nicht anerkennen, sein Evangelium verachten, seine Majestät mit Worten oder mit Werken schmähen.

➤ Da ist endlich der König der Schrecken, der Tod, der das Leben, den Frieden und die Freude, die dieser König erworben hat, den Menschenkindern verkümmert und verkürzt. Aber Jesus Christus herrscht mitten unter seinen Feinden. Er lebet und regieret in seiner Kirche. Durch die Predigt seines Wortes ruft er noch immer die Mühseligen und Beladenen zu sich. Durch sein Wort und Sakrament sucht er noch immer, als der treue Hirt, die Verlorenen und Verirrten. Noch werden arme Sünder herumgeholt von dem Wege des Verderbens und mit dem Lichte der Lebendigen erleuchtet, dass sich die Engel im Himmel darüber freuen. Noch werden ihm Kinder geboren an allen Orten und zu allen Stunden, wie der Tau aus der Morgenröte. Noch fließen Tränen der Buße, noch erklingen Lieder des Lobes und des Dankes, noch steigen Gebete und Gelübde des Glaubens zu dem Throne seiner Herrlichkeit hinauf. Durch ihn werden noch immer die Müden gestärkt, die Strauchelnden aufgerichtet, die Traurigen getröstet. Seine Kraft, seine Gnade, sein Segen und sein Frieden sind ewig und unerschöpflich. Sein Reich breitet sich aus, sein Wort wächst und läuft, sein Name wird immer mehr bekannt und immer lauter und immer weiter gepredigt. Er herrscht mitten unter seinen Feinden.

Aber daran ist es noch nicht genug. Es wird noch ein glorreicher Tag des Sieges kommen. Davon heißt es in unserm Psalm: „Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zorns; er wird richten unter den Heiden, er wird große Schlacht tun; er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande.“ Es wird ein Tag aufgehen über der armen Erde, wo der Menschensohn wiederkommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters. Der heilige Seher Johannes hat ihn im Geist gesehen (Offb. 19,11f.), wie er auf dem weißen Pferde sitzt, wie er mit Gerechtigkeit richtet und streitet. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte viele Kronen. Er ist angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget ist. Das Heer im Himmel folgt ihm nach auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Seide. Er wird dann eine große Schlacht tun. Das Haupt über große Lande, der Fürst der Finsternis, wird dann fallen und in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Dann werden alle seine Feinde gelegt werden zum Schemel seiner Füße. Dann werden sie zittern und schreien: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns, und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Dann wird auch der letzte Feind, der Tod, überwunden werden. Dann wird es klingen von Himmel zu Himmel, wie eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme starker Donner: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 19,6; 12,1). Das alles wird geschehen, weil er zuvor sich zum Leiden des Todes erniedriget hat. Die Bäche Belials haben ihn erschreckt, das Wasser ist ihm an seine Seele gegangen. Das war der Bach der Tränen und der Trübsal, davon er getrunken hat auf seinem Leidens- und Schmerzenswege. Davon heißt es im letzten Verse unsers Psalmes: „Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt emporheben.“ Es ist dieselbe Verheißung, wie sie Paulus mit andern Worten gegeben hat, wenn er sagt: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn

auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters" (Phil. 2,8 – 11).

Und wo wirst du dann stehen an jenem großen und herrlichen Tage, liebes Herz? Wo willst, wo wirst du stehen? Die heilige Schrift gibt dir eine klare und deutliche Antwort auf diese Frage. Jesus Christus selbst spricht: „Wer an mich glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes" (Joh. 3,18). Johannes der Täufer sagt: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm" (Joh. 3,36). St. Paulus bezeugt uns: „Das ist je gewisslich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen." Es wäre ein herrlicher und unschätzbbarer Segen dieses Psalmes und unsers ganzen Gottesdienstes, wenn wir in diesem Glauben noch mehr gegründet und gestärkt würden. So wollen wir denn an diesen König glauben, der uns heute wieder gepredigt worden ist. Wir wollen ihn lieben, der uns zuerst geliebet hat. Wir wollen ihm leben, der sein Leben für uns gegeben, und ihm dienen, der uns gedienet hat. Wir wollen mit ihm uns freuen, mit ihm leiden, mit ihm und in ihm sterben. Dann werden wir an dem Tage seines Sieges und Triumphes nicht zu Schanden werden. Wir werden fröhlich unser Haupt emporheben dürfen, darum dass sich unsere Erlösung naht. Und so beten wir zu dem Könige der Ehren und der Herrlichkeit:

Herrsche auch in meinem Herzen  
Über Zorn, Furcht, Lust und Schmerzen;  
Lass mich Deinen Schutz genießen,  
Lass mich Dich im Glauben küssen,  
Ehren, fürchten, loben, lieben,  
Und mich im Gehorsam üben,  
Hier mit leiden, kämpfen, schwitzen,  
Dort mit auf dem Throne sitzen.

Amen

**LIX.**

**Am 19. Sonntage nach Trinitatis.**

O Jesu Christ, Du höchstes Gut,  
Du Brunnquell aller Gnaden,  
Sieh doch, wie ich in meinem Mut  
Mit Schmerzen bin beladen,  
Und in mir hab der Pfeile viel,  
Die im Gewissen ohne Ziel  
Mich armen Sünder drücken.

Erbarm Dich mein in solcher Last,  
Nimm sie aus meinem Herzen,  
Dieweil Du sie gebüßet hast  
Am Holz mit Todes-Schmerzen;  
Aus dass ich nicht vor großem Weh  
In meinen Sünden untergeh,  
Noch ewiglich verzage. Amen.

Liederschatz Nr. 528, Vers 1 und 2

**Psalm 130**

*Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu Dir. Herr, höre meine Stimme, lass Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! So Du willst Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestehen? Denn bei Dir ist die Vergebung, dass man Dich fürchte. Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. Israel hoffe auf den Herrn; denn bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.*

**W**ir kennen den Gichtbrüchigen nicht näher, der uns in dem Evangelio des heutigen Sonntages vor die Augen gestellt wird. Wir wissen nicht, was die Ursache seiner schweren und schmerzlichen Krankheit war. Wir wissen auch nicht, wie lange sie ihn geplagt hat. Aber Eins wissen wir von ihm. Er muss Reue und Buße über seine Sünden gefühlt und an den Herrn Jesum Christum geglaubt haben. Denn der Gottes- und Menschensohn, der wohl wusste, was in dem Menschen war, sprach zu ihm: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Dies Wort wirft einen hellen Lichtstrahl auf das Krankenbett und in das Herz des armen Gichtbrüchigen. Er hat sich seine Krankheit wahrscheinlich durch frühere Sünden zugezogen. Und wiederum, die Krankheit hat ihn zur Erkenntnis seiner Sünde und zur herzlichen Traurigkeit darüber gebracht. Es mag in seinem Herzen fort und fort geklungen haben, wie es in unserm vorgelesenen Psalmwort

heißt: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir. Herr, höre meine Stimme, lass Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!“

Es sind zwei Worte, welche der Herr in unserm Evangelio zu dem armen Gichtbrüchigen redet. Zuerst das Heilswort: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ und dann das Heilungswort: „Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim!“ Wenn wir einmal ebenso wie der Gichtbrüchige auf dem Kranken- und Schmerzensbette liegen, dann sehnen wir uns vielleicht, das zweite Wort aus dem Munde des Herrn Jesu zu hören. Aber in gesunden und in kranken, in guten und in bösen Tagen, im Leben und im Sterben bedürfen wir doch vor allen Dingen jenes ersten Wortes: Sei getrost, mein Sohn (meine Tochter), deine Sünden sind dir vergeben! O ein süßes, ein seliges Wort! Wann werden wir es aus dem Munde Gottes unsers Heilandes hören? Nur dann, meine Geliebten, wenn wir den 130. Psalm recht von Herzen haben beten lernen. Darum wollen wir diesen Psalm heute mit einander hören und lernen. Wir betrachten:

## **Der Christ in der Tiefe,**

und zwar

1. sein Schreien aus der Tiefe, und
2. sein Schauen nach der Höhe.

Du aber, Herr Jesu Christ, segne Dein heiliges Wort an unsern Herzen, damit wir allesamt Deine gnadenreiche Verheißung an uns erfahren: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Amen.

Unser Psalm zeigt uns den Christen in der Tiefe, und zwar

### **1. *sein Schreien aus der Tiefe.***

Der Gichtbrüchige in unserm Evangelio musste in doppeltem Sinne hinab in die Tiefe. Da seine Träger wegen der Menge des Volkes in das Haus, wo Jesus war, nicht hineindringen konnten, so stiegen sie mit dem Kranken die Treppe hinauf, welche, wie es im Morgenlande noch heute sich findet, unmittelbar von der Straße auf das flache Dach des Hauses führte. Sie durchbrachen das Dach und ließen den Kranken in seinem Bette zu Jesu hernieder. Da lag er nun auf dem Boden des Hauses zu Jesu Füßen. Da schaute er bangend und verlangend zu seinem Helfer hinauf. Da leuchtete in seinen Blicken das Wort: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir! Aber die rechte Tiefe war nicht sein Schmerz und seine Krankheit, sondern seine Sündennot und Sündenschuld, aus der er zu dem Herrn um Rettung und Erlösung seufzte.

Es kommen mancherlei Tiefen in dem armen Menschenleben vor. Hier ist es der Mangel und die Not, die des Morgens mit dem Armen aufstehen und des Abends sich mit ihm zu Bette legen, die sich mit ihm an seinen Tisch setzen und ihn begleiten auf allen seinen Wegen. Dort ist es Feindschaft, Kränkung und Verfolgung, die der Unschuldige oft in reichem Maße erduldet. Hier ist es eine schwere Krankheit, die den armen Kreuzträger oder einen seiner Lieben auf das Schmerzenslager wirft. Dort ist es ein Todesfall, der

seine Seele mit Traurigkeit und seine Augen mit Tränen füllt. Es gibt mancherlei Tiefen im armen Menschenleben. Nur wer durch sie hindurch muss, der weiß, wie schwer sie uns fallen. Oft folgt eine Trübsal nach der andern. Und dann klagen wir vielleicht mit den Kindern Korah: „Deine Fluten rauschen daher, dass hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich“ (Ps. 42,8); „Du hast mich in die Grube gelegt, in die Finsternis und in die Tiefe, Dein Grimm drückt mich, und drängest mich mit allen Deinen Fluten“ (Ps. 88,7.8).

➤ Aber die rechte Tiefe ist doch unsere Sündennot. O, es ist etwas Großes und Ernstes, wenn der heilige Geist uns die Augen auftut, dass wir unsere Sündennot und Sündenschuld erkennen. Dann fühlen wir nicht bloß das Elend, in welches uns die Sünde gebracht hat, nicht bloß die bitteren Folgen und die Strafen, die wir uns durch dieselbe zugezogen haben. Wir fühlen dann die ganze, große Not, welche die Sünde uns macht. Unser Herz ist traurig und betrübt. Wir erkennen unsere Schwachheit und Ohnmacht, dass wir uns selbst nicht helfen und erretten können. Es ist uns, als ob die wilden Wasser der Sündflut über unserm Haupte zusammenschlagen wollten. Da schreien wir mit David: „Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; und bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen“ (Ps. 69,2.3). Da schreien wir mit unserm Psalm: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir. Herr, höre meine Stimme, lass Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!“ Das ist dann kein Rufen von stolzer Höhe hernieder, wie es etwa bei dem Pharisäer war, da er bei sich selbst also betete: Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner! Das ist dann kein Beten auf der Ebene, wo alles ganz glatt und eben vor uns liegt, und wo das Gebet dann oft so kalt und lau klingt. Das sind dann keine flüchtigen Schatten augenblicklicher Reue, die, wie die Wolke über unserm Haupte, dann und wann über unser Herz hinwegziehen und bald wieder verschwinden. Nein, das ist dann ein Beten und Rufen in rechter Herzensangst, ein herzbewegendes Schreien aus der dunkeln, schaurigen Tiefe. Dann schreit der arme Sünder um Rettung und Hilfe, wie Einer, der ins Wasser gefallen ist und nicht wieder herauskommen kann, oder wie Einer, der in den Abgrund gestürzt ist und nun mit zerbrochenen Gliedern da unten liegt und die steilen Felsenwände hinauf schreit, ob etwa eine Menschenseele ihn höre und sich über ihn erbarme. Das hat ein Augustinus gefühlt und erfahren. Das klingt aus seinen Schriften, namentlich aus seinen Bekenntnissen, heraus. Das sehen wir noch auf seinem Sterbebette. Darum lässt er sich zehn Tage vor seinem Tode die Bußpsalmen Davids bringen, unter ihnen auch unsern 130. Psalm, und liest sie, indem die Blätter an die Wand neben seinem Bette gelehnt sind, immer wieder unter Gebet und Tränen, und niemand darf ihn hierbei stören. Das hat der ehrwürdige Dr. Martin Luther gefühlt und erfahren. Als er im Kloster zu Erfurt war, da suchte er mit großer Gewissenhaftigkeit die Klosterregeln zu erfüllen. Er trachtete mit allem Eifer danach, ein heiliger Mönch zu werden. Aber er erkannte je mehr und mehr, dass er mit solchem Werke Gottes Wohlgefallen nicht erlangen konnte. Er fand den Frieden nicht, den er begehrte. Furchtbare Seelenkämpfe verzehrten und ermatteten ihn, sodass er oft stundenlang wie tot dalag. Der erste Lichtstrahl des Evangeliums fiel in sein Herz, als jener greise, fromme Klosterbruder zu ihm sagte: „Ich glaube an eine Vergebung der Sünden.“ Da hat er manchmal in jener Tiefe gelegen, von der unser Psalm redet. Da hat er gewiss manchmal aus der Tiefe geschrien und unsern Psalm gebetet. Und darum ist ihm der Psalm so lieb und wert geworden, dass er nach demselben das schöne Lied gedichtet hat, welches wir vorher gesungen haben:

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir,  
Herr Gott, erhör mein Rufen;  
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,  
Und meiner Bitt sie öffnen.  
Denn so Du willst das sehen an,  
Was Sünd und Unrecht ist getan,  
Wer kann, Herr, vor Dir bleiben?

Bei Dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,  
Die Sünde zu vergeben;  
Es ist doch unser Tun umsonst,  
Auch in dem besten Leben.  
Vor Dir niemand sich rühmen kann;  
Des muss Dich fürchten jedermann,  
Und Deiner Gnade leben.

Bist du auch schon in dieser Tiefe gewesen, mein Bruder und meine Schwester? Hast du auch schon in voller Herzensangst gebetet: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu Dir?“ Hast du auch schon geschrien, immer und immer wieder geschrien: „Herr, höre meine Stimme, lass Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens?“ Hast du auch schon die Wahrheit des Wortes gefühlt: „So Du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Ja freilich, wenn du bloß danach fragst, was die Menschen von dir sagen, dann wirst du immer hübsch oben bleiben und in diese Tiefe nicht kommen. Die Menschen sprechen vielleicht hinter deinem Rücken viel Böses von dir, aber ins Angesicht loben sie dich und schmeicheln dir auf alle Weise. Wenn du ihnen glaubst, so wirst du deinen Kopf immer höher und höher heben. Wenn du bloß danach fragst, was du selbst von dir sagest, dann wirst du ebenfalls immer hübsch oben bleiben und nicht in jene Tiefe kommen. Du verstehst es sehr gut, deine kleinen Tugenden in das helle Licht zu stellen und mit glänzenden Farben sie anzustreichen. Du verstehst es sehr gut, deine Sünden zu leugnen und zu entschuldigen. Wenn du dir selbst und deinem törichtem Herzen glaubst, so wirst du deinen Kopf höher und immer höher heben. Aber, wenn du deinem Gott in das Angesicht und in die Augen blickst, dem allwissenden Gott, der alle deine Worte weiß und selbst deine Gedanken von ferne versteht, deinem Gott, der da gerecht ist in allen seinen Werken und heilig in allen seinen Wegen, dann wirst du bald den Ruf und die Frage hören: Adam, wo bist du? Dann wirst du heraustreten müssen aus den Büschen und Sträuchern, darinnen du dich bisher versteckt hattest. Dann wirst du sehen und merken, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Offb. 3,17). Dann wirst du mit unserm Psalme seufzen: „So Du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“

Es gibt ja Stunden und Augenblicke in unserm Leben, wo wir mit der Wahrheit sagen können, wir sind keine Flucher und Lästerer, keine Sonntagsschänder, keine Aufrührer und Empörer, keine Mörder, keine Ehebrecher, keine Diebe, keine Verleumder und dergleichen. Aber es gibt keine Stunde, keinen einzigen Augenblick in unserm Leben, wo wir sagen könnten: Wir sind keine Sünder. Ein Hiob fragt: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist“ (Hiob 14,4)? Ein David klagt: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler“ (Ps. 19,13). Ein Paulus bekennt, dass er unter den Sündern der Vornehmste ist. Und ein Johannes bezeugt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1,8). Nun, so müssen auch wir fort und fort mit jenem Zöllner beten: Gott sei mir Sünder gnädig! und mit unserm Zöllnerpsalm: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir. Herr,

höre meine Stimme, lass Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. So Du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“

Aber die Tiefe wird noch immer tiefer. Wer gar nicht an eine Vergebung der Sünden glaubt, der hält sie entweder nicht für nötig. Er geht leichtsinnig, fröhlich und wohlgenut seinen Lebensweg dahin. Oder er hält sie nicht für möglich und eilt, wie Kain, voller Verzweiflung hinweg von dem Angesicht des Herrn. Wer aber an eine Vergebung der Sünden glaubt, der versteht und erfährt die Wahrheit des Wortes: „Bei Dir ist die Vergebung, dass man Dich fürchte.“ Es liegt uns ja nicht bloß daran von der alten Sündenschuld los zu werden. Es liegt uns ebenso sehr daran, von dem Sündenjoch und der Sündenknechtschaft errettet zu werden. Und diese drücken um so härter, wenn wir an eine Vergebung der Sünden glauben. Wir gedenken dann der alten Irr- und Sündenwege, auf denen wir weiland gegangen sind; wir gedenken daran, wie Jesus, der gute, treue Hirte, auf denselben uns nachgegangen ist und in barmherziger Liebe uns gesucht hat! Wir gedenken jener seligen Stunde, da wir ihn zum ersten mal fanden, da wir an sein Kreuz uns anklammerten und aus seinem holdseligen Munde das Wort hörten: Sei getrost, mein Sohn (meine Tochter), deine Sünden sind dir vergeben! Wir gedenken so mancher Gebete in unserm stillen Kämmerlein. Wie haben wir da geweint, gerungen, geflehet und heilige Gelübde dem Herrn dargebracht, und wie gnädig hat er uns erhört! Wir gedenken so manches Gottesdienstes, so mancher Abendmahlsfeier. Wie haben wir da geseufzt, welche frommen Entschlüsse haben wir damals gefasst! Und wie ist der Herr uns entgegengekommen voller Erbarmen und Güte! Ja, mein Jesu, wir haben es so oft in unserm Leben erfahren: Bei Dir ist die Vergebung! Du hast uns immer und immer wieder in Gnaden angenommen und unsere Sünden uns vergeben. Aber, was ist aus uns geworden? was ist aus allen unsern Gebeten und Gelübden geworden? Sind wir weiter gekommen auf dem Wege zum ewigen Leben? Sind wir frömmere und treuer, sind wir in unserm Glauben, in unserer Liebe, in unserem Gehorsam fester und völliger geworden? Du hast uns so viel, ach so sehr viel vergeben! Und dass Du uns doch noch immer so viel zu vergeben hast, dass wir Dir immer wieder aufs Neue mit unsern Sünden so viel Not und Mühe machen: das ist es, was uns betrübet und kränket. Ja, meine Lieben, wer da von Herzen spricht: Bei Dir ist die Vergebung! der weiß auch, was es heißt: „dass man Dich fürchte.“ Er fürchtet sich, dass er nicht etwa die Gnade Gottes seines Heilandes auf Mutwillen ziehe, und den Schatz, den er von ihm empfangen hat, durch seine Schuld wieder verliere. Und das ist die tiefste Tiefe, darin ein Christenmensch seufzet und schreien Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir. Herr, höre meine Stimme, lass Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

Aber, Gott sei Dank, der Christ liegt nicht bloß in der Tiefe. Unser Psalm zeigt uns auch

## **2. *sein Schauen nach der Höhe.***

Es ist ja schon ein heller und himmlischer Lichtstrahl, der von oben herab in die Nacht der Traurigkeit und in die dunkle Tiefe des Sündenelends hineinfällt, wenn ein Menschenherz glauben und beten kann: Bei Dir ist die Vergebung! Die Gläubigen des alten Bundes konnten dies nur ahnen und hoffen. Wir aber sehen es im neuen Bunde selig und herrlich erfüllt. Darum ist der Sohn Gottes vom Himmel hernieder auf die arme Erde gekommen. Darum hat er in Gethsemane zitternd und zagend im Staube gelegen, da er die Schrecken des göttlichen Zornes und Gerichtes für uns

empfand. Darum hat er am Kreuze auf Golgatha gehangen. Darum ist er auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, dass wir in seinem Namen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben sollen. Bei Dir ist die Vergebung! so rufen wir, indem wir in unser heutiges Evangelium hineinblicken und sein Gnadenwort hören. Und noch heute ist das Gnadenwort nicht verstummt, das er damals zu dem armen Gichtbrüchigen geredet hat: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben! Dafür bürgt uns sein Evangelium, das er uns hinterlassen, sein heiliges Sakrament, das er dazu eingesetzt, seine Fürbitte, die er uns versprochen, sein heiliger Geist, den er zu uns gesandt und uns gegeben hat. Wir können fröhlich jubeln: Bei Dir ist die Vergebung!

Mein Jesus hat gelöscht,  
Was mit sich bringt den Tod;  
Er ist's, der mich rein wäschet,  
Macht schneeweiß, was ist rot.  
Ja ihm darf ich mich freuen,  
Hab einen Heldenmut,  
Darf kein Gerichte scheuen,  
Wie sonst ein Sünder tut.

Wir können fröhlich uns an ihn halten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Kol. 1,14). Und das ist ein Strahl seligen Lichtes, der in die dunkle Tiefe hinabfällt.

Aber, meine Geliebten, wir fühlen so oft nichts von der Wahrheit des Wortes: Bei Dir ist die Vergebung! Wir fühlen keinen Frieden und keine Freude im heiligen Geist. Wir ringen vielleicht darum, aber wir können sie doch nicht erlangen. Was sollen wir dann tun, wenn wir also in der dunkeln Tiefe der Anfechtung liegen? Immer und immer wieder in die Höhe schauen! Das ist die erste und die letzte Antwort, die ich der zagenden und klagenden Seele geben kann. Dieselbe Antwort gibt uns auch unser Psalm. Und es ist dreierlei, was wir daraus merken und lernen sollen.

❶ Es gilt zuerst, zu hoffen. „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.“ Das ist das Bekenntnis eines Herzens, das aus der Tiefe nach der Höhe schaut. Das ist ja eben der Glaube, meine Geliebten. Er hält sich nicht an das, was er sieht oder fühlt oder schmeckt. Nein, er ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet (Hebr. 11,1). Der Glaube hält sich an das Wort, allein an das Wort, und immer wieder und wieder an das Wort seines Gottes. Er spricht zu seinem Gott und Heiland in getroster Zuversicht also: Mein Gott, Du hast mir in Deinem Worte versprochen: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht“ (Jes. 43,25). Du hast mir in Deinem Worte verheißen: „Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich“ (Jes. 44,22). Mein Heiland, Du hast es auch zu mir gesagt und auch mich gemeint, als Du riefest: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matth. 11,28f.). Du hast auch mich damit gemeint, als Du die Verheißung gegeben hast: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ (Matth. 5,4). Dein Kreuz gilt auch für mich. Auch für mich gilt das Wort: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Auch für mich gilt der Trost: „Gott war in Christo

und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Kor. 5,19). Du hast den David und den abgöttischen Manasse nicht verstoßen. Du hast die Maria Magdalena in Gnaden angenommen. Du hast dem Sünder Zachäus das Heil gebracht. Du hast den armen Petrus von seinem schweren und tiefen Falle wieder aufgerichtet. Du hast dem Schächer am Kreuz das Paradies geöffnet. Du hast den Lästere, Verfolger und Schmäher Saulus (1. Tim. 1,13) begnadigt und zu einem großen Apostel und zum treuen Zeugen gemacht. Was Du an ihnen getan hast, das kannst, das willst, das wirst Du auch an mir tun. Du hast ja verheißen, dass alle, die an Dich glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Ich hoffe auf Dein Wort! Du wirst es auch an mir treulich und selig erfüllen. Hoffe nur, liebes Herz! Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden. Dann kommst Du immer wieder aus der Tiefe in die Höhe.

② Es gilt weiter, zu warten. Gott hat ja seine Zeiten und Stunden, und lässt sich von uns nichts, gar nichts vorschreiben. Er lässt uns auf seinen Trost und Frieden manchmal lange warten, um uns die Sünde mehr und mehr zu verleiden, um die Aufrichtigkeit und Beständigkeit unserer Buße zu prüfen, um uns im Glauben und in der Geduld zu üben, oder um uns recht hungrig und durstig nach seiner Gnade zu machen. Und ehe er dieses Ziel an uns und mit uns erreicht hat, kann das Wasser der Trübsal nicht in Freudenwein verwandelt werden. Er spricht, wie dort sein Sohn auf der Hochzeit: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Darum warte nur mit Geduld! Sprich mit unserm Psalm: „Meine Seele wartet auf den Herrn.“ Und wenn eine Nacht nach der andern kommt; und wenn ein Morgen nach dem andern erscheint, und keinen Trost, kein Licht, keinen Frieden, kein neues Leben mit sich bringt, so sprich: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.“ Warte nur, liebes Herz, in Hoffnung und Geduld! Es stehet geschrieben: „Das Warten des Gerechten wird Freude werden“ (Spr. 10,28). Und abermals stehet geschrieben: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein“ (Jes. 30,15). Dann kommst du immer wieder aus der Tiefe in die Höhe.

③ Aber, wir sollen nicht bloß hoffen und warten, und dabei die Hände müßig in den Schoß legen. Es gilt endlich auch, zu ringen. Siehe, hier steht es geschrieben: „Israel hoffe auf den Herrn.“ Nur Israel darf hoffen. Wer ist solch ein Israel?

➤ Wer mit seinem Gott kämpft und ringt, wie Jakob in jener Nacht mit ihm gekämpft und gerungen hat, als er den Namen: Israel, der Gottesstreiter, empfangen hat. Nur wer mit seinem Gott im Gebet, in der Geduld und im Glauben ringt, ob auch das Gelenk seiner Hüfte darüber verrenkt wird; nur wer betend, glaubend und ringend mit Jakob sprechen kann: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn“ – nur

➤ wer mit der Welt kämpft und ringt, und nicht eher ab- und nachlässt, bis dass er sie mit aller ihrer Luft, mit allem ihrem Hass und mit aller ihrer Verführung zu Boden und unter die Füße getreten hat – nur

➤ wer mit seinem eigenen Fleisch und Blut immer und immer wieder glaubend, betend und hoffend kämpft und ringt, und mit allem Ernste darauf sinnt und daran arbeitet, seinen Leib zu betäuben und zu zähmen, und sein Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden – nur der darf auf den Herrn hoffen. Nur der kommt immer wieder aus der Tiefe in die Höhe.

④ Und warum dürfen wir fröhlich glauben, wenn wir also hoffen, warten und ringen? Es stehet ja hier geschrieben, meine Geliebten: „Bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm.“ Wir glauben ja nicht, wie Luther sehr schön gesagt hat, an einen

hölzernen Christus, der bloß auf dem Altar oder an den Wegen aufgestellt wäre. Wir glauben ja nicht an einen Christus, der etwa nur im Bilde an den Wänden unserer Stuben hängt. Wir glauben, an einen Christus, der da lebet und regieret in Ewigkeit. Er tröstet uns nicht bloß in unserer Not. Er hilft nicht bloß hier oder da ein wenig nach. Nein, bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm. Er hat das Lösegeld ganz und gar gezahlt. Er hat uns völlig erlöst und will uns völlig erlösen. Darum stehet hier zum seligen Schluss: „Und Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“

Damit blicken wir in eine andere Tiefe, in die Tiefe seiner grundlosen Barmherzigkeit. Damit steigen wir auf eine heilige und himmlische Höhe, die uns über alle Sündennot und über alles Sündenelend hoch hinaufhebt. Und dies ist das Wort, das uns auch immer wieder aus der Tiefe in die Höhe hebt, wenn wir nur diesem Worte glauben. „Israel hoffe auf den Herrn, denn bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm.“

Ob bei uns ist der Sünden viel,  
Bei Gott ist viel mehr Gnade;  
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,  
Wie groß auch sei der Schade.  
Er ist allein der gute Hirt,  
Der Israel erlösen wird  
Aus seinen Sünden allen.

Er gibt die Gnade zum Hoffen, zum Warten, zum Ringen. Er gibt in seiner Gnade das Wollen und das Vollbringen. Er hat das Gnadenwerk in uns angefangen, er wird es auch vollführen bis an den Tag seiner herrlichen und seligen Zukunft.

- Er ist stark, und darum kann er mich erlösen.
- Er ist barmherzig und gütig, und darum will er mich erlösen.
- Er ist weise, treu und wahrhaftig, und darum wird er mich erlösen.

Darum spreche ich fröhlich: Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. Er wird auch mich erlösen aus allen meinen Sünden. So kann ich immer wieder mein Haupt aus der Tiefe fröhlich in die Höhe heben. Ich weiß, es wird der Tag kommen, wo ich mit St. Paulo fröhlich sprechen kann: „Der Herr aber wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche“ (2. Tim. 4,18). Ich weiß, es wird der Tag kommen, wo ich einmal ewig erlöst sein werde von allen Sünden und von allem Übel dieser Erde. Dahin will ich hoffend, wartend und ringend schauen. Und endlich geht es für immer und ewig aus der Tiefe in die Höhe! Amen.

Lasset uns beten: Barmherziger gnadenreicher Heiland! Wir liegen zu Deinen Füßen im Staube. Uns drückt und plagt die große, schwere Sündenschuld, die wir auf uns geladen haben. Aber bei Dir ist die Vergebung, Du kannst, Du willst, Du wirst Dein Volk selig machen von ihren Sünden. Gib uns Deinen guten und heiligen Geist, dass wir auf Deine Gnade vertrauen, Deiner Hilfe gläubig warten, und nicht aufhören im Gebet zu ringen, bis wir aus Deinem Munde die Versicherung hören: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! Herr, wir hoffen auf Dich, lass uns nicht zu Schanden werden!

Amen

LX.

**Am 20. Sonntage nach Trinitatis.**

O Jesu Christ, Sohn eingebor'n,  
Deines himmlischen Vaters,  
Versöhner der'r, die warm verlör'n,  
Du Stiller unsers Haders,  
Lamm Gottes, heil'ger Herr und Gott,  
Nimm an die Bitt' von unsrer Not,  
Erbarm Dich unser aller! Amen.

Liederschatz Nr. 1, Vers 3

**Sacharja 3,1 – 7**

*Und mir ward gezeiget der Hohepriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn; und der Satan stand zu seiner Rechten, dass er ihm widerstände. Und der Herr sprach zu dem Satan: Der Herr schelte dich, du Satan; ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat. Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist? Und Josua hatte unreine Kleider an, und stand vor dem Engel, welcher antwortete, und sprach zu denen, die vor ihm standen: Tut die unreinen Kleider von ihm! Und er sprach zu ihm: Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen. Und er sprach: Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt! Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt, und zogen ihm Kleider an, und der Engel des Herrn stand da. Und der Engel des Herrn bezeugete Josua, und sprach: So spricht der Herr Zebaoth: Wirst du in meinen Wegen wandeln und meiner Hut warten, so sollst du regieren mein Haus, und meine Höfe bewahren; und ich will dir geben von diesen, die hier stehen, dass sie dich geleiten sollen.*

**W**er unser Volk im Großen und Ganzen kennt, der wird mit Freuden bemerken, wie viel Christentum noch in demselben sich findet. Das Evangelium hat einen tiefen Eindruck auf dasselbe gemacht und deutliche Spuren davon an allen Orten zurückgelassen. Man sieht das, wenn man nicht bloß das Leben und Treiben auf den Straßen und Plätzen ins Auge fasst, sondern wenn man in die Häuser geht und an den Freuden und Leiden der Menschen Teil nimmt. Man sieht es an den Büchern und Bildern, die man in den Wohnungen findet. Man sieht es an so vielen frommen Sitten und Gebräuchen, die an das Christentum erinnern oder von demselben zeugen. Man hört es aus so vielen Reden und Sprüchen, namentlich in den Tagen des Kreuzes und der Trübsal. Man erfährt es an so vielen Werken christlicher Barmherzigkeit und Liebe, die noch immer in reichem Maße geschehen. Das Christentum ist noch eine Macht unter unserm Volke. Es wehet christliche Luft durch unser Land, durch unsere Straßen, durch unsere Häuser. Und immer neue Ströme des Lebens

gehen von der Predigt des Evangeliums aus, um jene Macht zu verstärken. Die Feinde des Kreuzes Christi erkennen und erfahren es vielfach zu ihrem Schrecken, dass hier noch ein mächtiges Bollwerk ihnen gegenüber steht, das vor ihren Anläufen nicht so leicht weichen und fallen wird.

Das ist gewisslich wahr, meine Lieben, und wir Prediger wollen es am wenigsten leugnen und bestreiten. Wir würden uns ja dadurch den Mut und die Freudigkeit lähmen, und unsere Hoffnungen in großem Maße verringern. Wir freuen uns vielmehr von Herzen darüber, wo wir nur etwas von dem Einfluss und den Segnungen des Evangeliums bemerken. Aber es ist andererseits ebenso wahr, dass doch im Ganzen und Großen herzlich wenig Erkenntnis der Heilswahrheit unter den Christen zu finden ist. Wir wollen nicht von denen reden, die in der Bibel nicht lesen und zu der Predigt des Evangeliums nicht kommen. Bei ihnen ist es nicht anders möglich, als dass sie in Finsternis und Unwissenheit bleiben. Aber auch bei denen, die sich fleißig zum Wort und Sakrament halten, findet man oft noch einen sehr überraschenden und traurigen Mangel in der Erkenntnis des Heils und des Heilsweges. Daraus entstehen so viele gefährliche und verderbliche Irrtümer, so viele schiefe und falsche Urteile in Sachen des Glaubens. Darum hat man so wenig Halt und Kraft in der Stunde der Versuchung, darum so wenig Trost im Kreuz und so wenig Frieden im Tode.

Wir dürfen nur in das Evangelium des heutigen Sonntages hineinblicken. Wir dürfen nur einmal fragen: Was ist das für ein hochzeitliches Kleid, von welchem unser Herr und Heiland redet? Warum wird der Gast, der doch der Einladung der Knechte gefolgt war und sich an den Hochzeitstisch gesetzt hatte, verstoßen und in die äußerste Finsternis hinausgeworfen? Aus den Antworten, die wir auf diese Fragen empfangen, würden wir sehen, wie wenig die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben bei uns bekannt ist. Und doch sagen die Bekenntnisschriften unserer Kirche: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Papst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir des ganz gewiss sein und nicht zweifeln, sonst ist alles verloren, und behält Papst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht.“ Es tut wahrhaftig Not, sich in diesem Artikel fest und immer fester zu gründen. Darum betrachten wir heute nach Anleitung unsers verlesenen Schriftwortes:

### **Den Sünder vor dem Richterstuhle Gottes,**

wie er

1. verklagt,
2. vertreten und
3. freigesprochen wird.

Der Herr aber unser Gott segne die Predigt seines heiligen Wortes an uns allen, dass wir durch dieselbe gefördert werden im Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, uns zum Heil und Frieden, und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten also den Sünder vor dem Richterstuhle Gottes, wie er

## **1. verklagt wird.**

Die heilige Schrift verkündigt uns die Wahrheit des Heils auf mancherlei Weise.

- Sie tut es bald in klarer und deutlicher Lehre durch diesen oder jenen Spruch, durch längeren oder kürzeren Lehrabschnitt.
- Bald tut sie es durch eine Geschichte, von welcher das Wort gilt: Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen;
- bald in Gleichnissen, in denen das Geheimnis des Himmelreichs den empfänglichen Herzen enthüllt, den verstockten aber noch mehr verhüllt wird;
- bald auch durch wunderbare Gesichte, in denen Gott der Herr die Wahrheit des Heils und seinen heiligen Willen den Menschen Gottes geoffenbart hat.

Hier verkündigt uns der Prophet Sacharja solch ein Gesicht. Er sieht im Geist den Thron Gottes, den himmlischen Richterstuhl. Auf dem Stuhle sitzt der König Himmels und der Erde, der gerechte Richter, von dem der Psalmist singt: „Gerechtigkeit und Gericht ist Deines Stuhles Festung; Gnade und Wahrheit sind vor Deinem Angesicht“ (Ps. 89,15). Zur Rechten dieses Gottes steht der Engel des Herrn. Es ist der Sohn Gottes, unser Heiland und Erlöser, der im Alten Testamente vielfach durch diesen Namen bezeichnet wird. Vor dem Stuhle des Gerichtes steht ein armer Sünder. Es ist Josua, der Hohepriester des Volkes Israel. Er war ein angesehener und trefflicher Mann unter seinem Volke. Als Israel aus der babylonischen Gefangenschaft wieder heimkehrte in das Land seiner Väter; als sie die verwüsteten Stätten wieder bauten; als der Tempel des Herrn wieder aufgerichtet wurde und die Stadt Jerusalem sich aus ihren Trümmern wieder erhob: da stand neben dem Fürsten Serubabel der Hohepriester Josua an der Spitze aller dieser Arbeiten und des ganzen Volkes. Nun steht er als Verklagter vor dem Richterstuhle des gerechten und heiligen Gottes. Zu seiner Rechten, als ob ihm der Sieg schon gewiss wäre, stehet Satan, der Fürst der Finsternis, als sein Verkläger. Es mag sein, dass der Hohepriester Josua sich mancher besonderen Übertretung und Sünde schuldig gemacht hat. Es mag sein, dass er in Babel so manchmal den Herrn verleugnet hat. Es mag sein, dass er, wie weiland der Hohepriester Eli, still geschwiegen hat zu der Sünde seiner Söhne, von denen uns ausdrücklich erzählt wird (Esra 10,18), dass sie fremde Weiber genommen und dadurch das Gesetz und den Bund Gottes übertreten haben. Es mag sein, dass er auf diese oder jene Weise dem Ankläger eine besondere Blöße gegeben hat. Hier aber steht er vor dem Richterstuhle Gottes als der Vertreter des Volkes Israel. In ihm und mit ihm wird das ganze Volk verklagt. Und dass es eine gerechte Klage war, das zeigen uns die unreinen Kleider, welche der Hohepriester an hatte, und welche das Sinnbild der Sündenschuld und der damit verbundenen Trauer sind.

In dem Hohenpriester Josua siehe dich selbst, liebes Herz, vor dem Richterstuhle deines Gottes stehen. Jetzt noch stehest du im Geist davor. Du wirst leibhaftig davor stehen müssen am jüngsten Tage. Zu deiner Rechten stehet der Fürst der Finsternis, um dich zu verklagen und dich als sein Eigentum in Anspruch zu nehmen. Es ist das eine geheimnisvolle Lehre der heiligen Schrift. Sie zeigt uns im Buche Hiob, wie er den Frommen beschuldigt. Der Herr Jesus lehrt uns, wie er der Jünger begehrt, sie zu sichten wie den Weizen (Luk. 22,31). Und der heilige Seher Johannes verkündigt uns, dass ein Tag kommen wird, an welchem eine große Stimme im Himmel sprechen wird: „Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes seines Christus geworden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott“ (Offb. 12,10). Es ist eine geheimnisvolle, aber durchaus nicht

unbegreifliche Lehre. Wie der Teufel uns verführt, so sucht er auch uns zu verklagen. Wenn dir aber dieser Gedanke durchaus nicht in den Kopf will, nun, so denke daran, dass du noch viele Ankläger vor dem Richterstuhle deines Gottes hast.

❶ Da ist zuerst sein heiliges Gesetz, seine Gebote, die du so oft und viel übertreten hast in Gedanken, Worten und Werken. Der Herr sagt ausdrücklich zu den Juden: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklaget, der Moses, auf welchen ihr hoffet“ (Joh. 5,45).

❷ Da sind die leiblichen Wohltaten deines Gottes, die er dir von Kindesbeinen an täglich und reichlich erwiesen hat. Er hat dich mit aller Nahrung und Notdurft des Leibes und Lebens versorget, dich vor aller Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt. Er hat dir so viele Freude und so manches Glück beschert. Alle diese Wohltaten klagen dich an, dass du ihm nicht genug dafür gedankt, ihm nicht treu und gehorsam dafür gedient hast. Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?

❸ Da sind die geistlichen Segnungen deines Gottes. Er hat in der heiligen Taufe seinen Gnaden- und Friedensbund mit dir gemacht, er hat dir Kindesrecht und Kindeserbe in derselben verliehen. Er hat dich in seinem Evangelium unterweisen und erziehen lassen. Er hat dir das liebe Bibelbuch in das Haus gegeben, dass es sei deines Fußes Leuchte und ein Licht auf deinem Wege. Er hat dir sein Heil und seine Gnade predigen und anbieten lassen. Er ist dir im heiligen Sakrament voller Barmherzigkeit und Freundlichkeit entgegengekommen, um dir deine Sünden zu vergeben und deine Gebrechen zu heilen. Er hat in Leiden und Freuden an deinem Herzen angeklopft, um dich zu sich zu ziehen aus lauter Güte. Sein heiliger Geist hat reichlich und treulich an dir gearbeitet, um dich zu berufen, zu erleuchten, im rechten Glauben zu heiligen und zu erhalten. Alle diese Segnungen deines Gottes klagen dich an, dass du sie nicht genügend benutzt und zu deinem Heile gebraucht hast. Weißt du nicht, dass der Herr des Weinberges Jahr um Jahr kommt, um Früchte zu suchen auf seinem Feigenbaume?

❹ Da ist dein eigenes Gewissen, das wider dich auftritt, die inwendigen Gedanken des Herzens, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Du hörst seine Klagen wohl, wenn du in der Einsamkeit und in der Stille auf den treuen Warner und Wecker lauschest und seine Stimme nicht mutwillig und leichtsinnig unterdrückst oder überhörst.

❺ Da sind alle die Tage und Stunden deines Lebens, die deinen Ungehorsam in Worten und Werken gesehen und ertragen haben.

O es ist ein ganzes Heer von Anklägern, das sich wider dich aufgestellt hat. Du kannst sie nicht zurückweisen, du kannst ihre Klagen nicht zu Schanden machen. Du stehst in unreinen Kleidern vor dem Richterstuhl deines Gottes als ein armer Sünder, als ein verlorener und verdammter Mensch. Du musst mit dem heiligen Sänger bekennen: „So Du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen“ (Ps. 130,3)? Du musst mit David bitten: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knechte, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht“ (Ps. 143,2). Und was von dir gilt, das gilt von mir, das gilt von uns Menschenkindern allzumal. Es ist ein großer Prozess, ein heiliger Rechtsstreit im Himmel, wie ihn der Prophet hier im Geist gesehen und geschildert hat. Gott sitzt als gerechter, als heiliger, als unbestechlicher Richter auf seinem Stuhle. Der Verkläger ist unser Widersacher, der Teufel. Der Verklagte sind wir armen Sünder allzumal. Die Klage ist richtig. Die Zeugen sind dafür unser eigenes Gewissen und der Geist, der alle Dinge

kennet und erforschet. Die Schuld ist groß. Das Urteil ist bereit. Wenn Gott gerecht ist, was kann, was muss, was wird er für ein Urteil fällen über uns, die wir täglich und reichlich gesündigt haben? Das ist die große, die ernste Frage, die wir nie und nimmer vergessen und aus den Augen lassen sollen. Gott sei Dank, dass wir auf diese Frage eine fröhliche Antwort geben können. Unser Schriftwort zeigt uns den Sünder vor dem Richtersthule Gottes weiter, wie er

## **2. vertreten wird.**

Der Hohepriester Josua muss verstummen vor allen den Anklagen, die sein Widersacher gegen ihn vorbringt. Er hat nichts, gar nichts, womit er sich rechtfertigen kann. Er wagt nicht aufzublicken zu dem Gott, der da Augen hat wie Feuerflammen, und der in der heiligen Schrift selbst ein verzehrendes Feuer genannt wird. Aber er steht vor dem Engel des Herrn. Er hat ihn im Glauben gesucht, um seinen Schutz und seine Fürsprache zu gewinnen. Barmherzigkeit und Gnade leuchten auf dem Angesichte dieses Engels. Und die Augen des armen Sünders rufen ihn flehentlich um seinen Schutz und seinen Beistand an. Der Engel des Herrn tut seinen Mund auf. Was wird er sagen? Wird er dem Ankläger Recht geben? Wird er den armen Sünder verdammen und verstoßen? Er tut seinen Mund auf und spricht: „Der Herr schelte dich, du Satan; ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat. Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ Wunderbare, selige Worte, eine Botschaft der Gnade, Worte des Heils und der Seligkeit! Er schilt den Widersacher einen Lügner, einen Verleumder und falschen Ankläger. Er verkündigt, dass der Herr Jerusalem in Gnaden erwählt und damit auch den Bürger von Jerusalem, den Josua, begnadigt hat. Er bezeugt es, dass der arme Sünder ein Brand ist, der aus dem Feuer gerettet ist. Der Verkläger hat triumphierend gerufen: Gerichtet! Der Engel des Herrn ruft in heiliger Majestät: Gerettet! Die Klage ist zu Schanden geworden. Der arme Sünder hat einen Fürsprecher und Vertreter gefunden, der das Gericht zum Siege führt.

Was bringst du vor den Richterstuhl deines Gottes? Was willst du davor bringen am jüngsten Tage?

➤ Etwa deine Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit? Ach, sie sind nichts weiter, als wenn du an den unreinen Kleidern, die du trägst, hier oder da einen Flecken ausgewaschen hättest, oder als wenn du dir über die unreinen Kleider den einen oder den andern Schmuck anlegen wolltest. Die Kleider selbst werden dadurch nicht rein, sondern ihre Unreinigkeit tritt dadurch nur in ein helleres und greller Licht.

➤ Oder willst du dich etwa auf dein Kirchengen, deine Abendmahlsgänge, auf dein Bibellesen und deine Hausandachten berufen? Der Herr, dein Gott, weiß recht gut, wie wenig davon ein reiner und unbefleckter Gottesdienst gewesen ist.

➤ Oder willst du dich auf dein Almosen und deine guten Werke berufen? Auch die besten deiner Werke sind mit Sünde befleckt und wiegen federleicht in der Waagschale des göttlichen Gerichtes.

➤ Oder willst du dich auf deine Buße und deinen Glauben berufen? Siehe zu, ob du auch rechtschaffene Früchte der Buße gebracht hast. Und dein Glaube, wie ist er doch so unbeständig, ein so kleiner und schwacher Glaube!

➤ Oder willst du dich auf dein Kreuz und deine vielen Leiden berufen? Nun, der Herr weiß, wie viele davon eine gerechte Strafe deiner Sünden gewesen sind, und wie du sie mit Murren und Ungeduld ertragen hast.

Du armes Menschenkind stehst mit leeren Händen und in unreinen Kleidern vor dem Richtersthule deines Gottes. Die Waagschale, in welcher deine Sünden liegen, die Schale des göttlichen Zornes und Gerichtes, sinkt tief, sehr tief hernieder. Und die andere Waagschale, darein du dein Verdienst und deine Würdigkeit gelegt hast, ist leicht, federleicht, und schnell hoch in die Höhe. Du armes Menschenkind, hast du nichts, gar nichts, was du vor den Richterstuhl deines Gottes bringen, und wodurch du seinen Zorn und seine Strafe von dir abwenden kannst? Als das Volk Israel durch seine Abgötterei mit dem goldenen Kalbe den Herrn, seinen Gott, beleidigt und erzürnt hatte, da fand es einen Vertreter in Mose, dem Knechte Gottes, der durch seine Fürbitte den starken und eifrigen Gott versöhnte und dem gefallenen Volke seine Gnade wieder zuwandte. Als das Volk sich zum andern Male durch sein Murren schwer versündigt hatte und der Herr sprach: „Hebet euch aus dieser Gemeinde, ich will sie plötzlich vertilgen“ – da fand sich ein Aaron, welcher der Plage des Herrn wehrte und das Volk versöhnte (4. Mose 16,47). Moses und Aaron sind längst gestorben. Du armes Menschenkind, hast du keinen Fürsprecher, der dich bei dem starken und eifrigen Gott vertritt und sein Gericht von dir abwendet?

Freue dich, du hast einen treuen Freund, der dich vor den Richterstuhl deines Gottes begleitet und mit seiner Fürsprache dich vertritt. Es ist der Engel des Herrn, welcher hier des verklagten Hohenpriesters sich annimmt. Es ist der Sohn des lebendigen Gottes, von welchem St. Paulus rühmet: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8,34). Es ist der Sohn Gottes, von welchem St. Johannes bezeugt: „Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist“ (1. Joh. 2,1). Es ist der Sohn Gottes, unser Herr und Heiland Jesus Christus, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Er weiset vor dem Throne Gottes auf die Strafe hin, die er für uns getragen, und auf das Lösegeld, das er für uns ganz und voll bezahlt hat. Die Handschrift, die wider uns zeugte, ist durchstrichen und zerrissen, ist mit Nägeln an sein Kreuz geheftet. Er hat die Werke des Teufels zerstört und ruft noch heute unserm Widersacher und Verkläger sein majestätisches Wort: „Der Herr schelte dich, du Satan!“ entgegen. Er bezeugt es, dass er uns in Gnaden zu seinem Eigentum erwählet hat und dass niemand sein Eigentum ihm aus der Hand reißen soll. Sein Verdienst und seine Gerechtigkeit sind es, die uns retten; sein Blut ist es, das uns von der Anklage und dem Gericht erlöst. Wenn wir an ihn glauben, so haben wir den besten und stärksten Vertreter vor dem Throne Gottes gefunden, der uns allein helfen und erretten kann. Und nun sehet, wie der arme Sünder

### **3. freigesprochen wird.**

Der Engel des Herrn spricht zu seinen Dienern, die vor ihm stehen: „Tut die unreinen Kleider von ihm!“ Die Sünde wird hinweggenommen von dem verklagten Hohenpriester. Der Engel des Herrn spricht weiter zu dem Josua: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen.“ Er befiehlt: „Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt!“ Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt und zogen ihm reine, weiße Kleider an. Nun ist der arme Sünder in Unschuld und Gerechtigkeit gekleidet. Nun ist er als Priester des allerhöchsten Gottes wieder zu Gnaden angenommen, wie die

priesterliche Kopfbedeckung es bezeugt. Nun ist er ein Kind Gottes geworden, er steht unter seinem Schutze und in seiner Gnade. „Und der Engel des Herrn stand da:“ so erzählt der Prophet weiter sein heiliges Gesicht. Er stand da, seines Triumphes froh über den Widersacher und Verkläger. Er stand da, in seliger Freude über die Schöne des geretteten Sünders versunken. Und nun bezeugt er dem freigesprochenen und gerechtfertigten Josua: „So spricht der Herr Zebaoth: Wirst du in meinen Wegen wandeln und meiner Hut warten, so sollst du regieren mein Haus und meine Höfe bewahren.“ Er zeigt auf die Engel rings umher und spricht: „Ich will dir geben von diesen, die hier stehen, dass sie dich geleiten sollen.“ Damit erhält Josua den Befehl, von nun ab in den Wegen Gottes zu wandeln und seines heiligen Amtes in aller Treue zu warten. Er erhält die zwiefache Verheißung, dass der Herr sein Amt segnen werde, und dass die Engel Gottes ihn in seinem ganzen Leben und auf allen seinen Wegen geleiten werden.

Hier hast du die ganze Rechtfertigung, wie in einem großen und schönen Bilde, vor deinen Augen. Der Herr spricht nicht zu Josua, und nicht zu uns: Tue die unreinen Kleider ab! Josua kann es nicht. Wir, meine Lieben, wir können es auch nicht.

➤ Er lässt sie uns abnehmen und ausziehen, Er sagt auch nicht: Fanget an, sie ihm Stück für Stück auszuziehen!

➤ Nein, sie werden auf einmal und für immer dem armen Sünder abgenommen. Auf das bußfertige und gläubige Bekenntnis folgt immer die Antwort: „Sei getrost, mein Sohn (meine Tochter), deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden!“ Oder wie hier steht: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen.“

➤ Und die Feierkleider, meine Lieben, wir können sie uns nicht machen. Wir brauchen sie uns auch nicht zu machen. Sie sind längst fertig, sie sind auf Golgatha gewoben. Sie liegen bereit in den himmlischen Kammern, sie dürfen nur angenommen und angezogen werden. Es sind die goldenen Stücke, von denen es im 45. Psalm heißt: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit goldenen Stücken gekleidet; man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige“ (Ps. 45,14.15).

➤ Es ist „das beste Kleid,“ das der Vater in seinem Hause schon bereit hat und dem verlorenen Sohne anlegen lässt, als er bußfertig zum Vaterhause zurückkehrt (Luk. 15,22).

➤ Es ist das „hochzeitliche Kleid“ in unserm Evangelio, das der König seinen Gästen darbietet und schenket (Matth, 22,11.12).

➤ Es ist „die reine und schöne Seide, die Gerechtigkeit der Heiligen,“ wie sie in der Offenbarung Johannis (19,8) genannt wird. Es sind die Kleider, von denen es in jenem Liede heißt:

Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,  
Da Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;  
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,  
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

➤ Und der reine Hut, das ist der priesterliche Schmuck, in welchen dein Heiland dich kleidet, und der dir Zeugnis gibt, dass du nun zu dem auserwählten Geschlecht, zu dem königlichen Priestertum, zu dem heiligen Volk, zu dem Volk des Eigentums (1. Petri

2,9) gehörest. Nun bist du ein Kind Gottes, nun kannst du fröhlich dein Haupt in die Höhe heben. Du stehst unter seinem Schutze, du bist aufgenommen in seine Gnade. Diese Kleider decken alle deine Blöße. Sie wärmen und schützen, sie schmücken und zieren dich. Du kannst nun fröhlich mit dem Propheten Jesajas jubeln: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide bärdet“ (Jes. 61,10). Da stehet nun dein Heiland in herrlicher Majestät und triumphieret über dich, dass nun wieder ein Brand aus dem Feuer errettet, wieder ein armer Sünder gefunden und selig gemacht ist. Da stehet nun dein Heiland und freuet sich über deinen Schmuck und deine Schöne; denn es ist ja sein Schmuck und seine Schöne, es ist sein Verdienst und seine Gerechtigkeit, die ihm in dir und an dir entgegenleuchten. Und mit ihm stehen und freuen sich seine heiligen Engel. Denn es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut und selig wird, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Und nun erst, nachdem die Kleider des Heils ihm angelegt worden sind, nun erst fordert der Herr von dem freigesprochenen Sünder, dass er in Gottes Wegen wandeln soll. Die Heiligung ist nimmermehr die Ursache und Bedingung unserer Rechtfertigung, sondern sie ist die Frucht und Folge derselben. Nicht erst heilig, und dann gerecht – denn dazu haben wir weder die Lust noch die Kraft – sondern erst gerecht und dann heilig: das ist die Ordnung im Reiche unsers Gottes. Wer die reinen weißen Kleider der Gerechtigkeit aus der Hand seines Heilandes empfangen hat, der wendet auch allen Fleiß an, sie nicht mutwillig wieder zu beflecken. Und wenn er sie einmal befleckt hat, so ist er schnell bereit, in dem Blute seines Heilandes sie wieder zu waschen und helle zu machen. So wandelt er auf Gottes Wegen. Dann hat er die Verheißung, dass es ihm gelingen wird. Er wird viele Frucht bringen, er wird das Haus und die Höfe seines Gottes bewahren, das heißt, an seinem Teile dazu helfen, dass der Name Gottes je mehr und mehr geheiligt, und sein Reich gebauet und gemehret werde. Die Engel Gottes werden ihn geleiten, ihn schützen, segnen und trösten auf allen seinen Wegen, und endlich seine Seele in Abrahams Schoß tragen zum himmlischen Hochzeitssaal. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber jene Kleider des Heils verschmähet, den wird der König an jenem Tage fragen: „Freund, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“ Er wird vor dieser Frage erschrecken und verstummen. Und der König wird zu seinen Dienern sprechen: „Bindet ihm Hände und Füße, und weiset ihn in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen.“ Davor behüte uns, lieber himmlischer Vater!

O, lass mich recht im Glauben leben  
Und ganz allein auf Deine Gnade traun;  
Lass Christum stets vor Augen schweben,  
Lass mich allein auf sein Verdienst nur traun,  
Dass ich mich, stets mit ihm nun anetan,  
Gerecht, geschmückt, geliebet sehen kann.

Amen

**LXI.**

**Am 21. Sonntage nach Trinitatis.**

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,  
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,  
Wo unter allen Gästen, die da kommen,  
Da der Gefeierte und Liebste bist;  
Wo aller Herzen Dir entgegenschlagen,  
Und aller Augen freudig auf Dich sehn;  
Wo aller Lippen Dein Gebot erfragen,  
Und alle Deines Winks gewärtig stehn. Amen.

Liederschatz Nr. 1419, Vers 1

**1. Mose 18,17 – 19**

*Da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue? Sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten, und tun, was recht und gut ist; auf dass der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat.*

**D**er Königische, von dem unser heutiges Sonntagsevangelium erzählt, war von Kapernaum nach Kanaa gekommen, den Herrn um die Heilung seines kranken Sohnes anzurufen. Er glaubte, als er zu Jesu kam; darum bat er: „Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt.“ Er glaubte, als er von Jesu wegging; darum verließ er sich auf das Wort des Herrn: „Gehe hin, dein Sohn lebet.“ Er glaubte, als er die wunderbare Heilung seines Kindes erfuhr. Es ging bei ihm aus Glauben in Glauben. Aber zuletzt heißt es: „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Mit ihm glaubten sein Weib, seine Kinder, seine Knechte und Mägde, kurz sein ganzes Haus.

Wir werden uns darüber nicht verwundern, meine Geliebten. Es ist ein festes und inniges Band, das die Genossen eines Hauses, wie die Glieder eines Leibes, mit einander verbindet. Sie erleben gleiche Freuden und gleiche Leiden. Es ist ein Geist, der durch das Haus hindurchweht; es ist, wenn es einträchtig ist, ein Herzschlag, der durch alle Genossen des Hauses hindurchgeht. Darum war der Hauptmann Kornelius gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause (Apg. 10,2). Darum spricht der Herr, als Zachäus ihn im Glauben aufgenommen hat: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ (Luk. 19,9). Darum antworten Paulus und Silas auf die Frage des Kerkermeisters zu Philippi: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“ geradezu: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig“ (Apg. 16,31). Darum heißt es von Krispus, dem

Obersten der Schule zu Korinth: „Er glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause“ (Apg. 18,8).

Wenn nur erst der Hausvater von ganzem Herzen gläubig geworden ist an den Herrn Jesum Christum, so wird es auch an den Hausgenossen nicht fehlen. Das Zeugnis und Bekenntnis, das er ablegt; die Fürbitten, die aus seinem Herzen zum Throne der Herrlichkeit hinaufsteigen; sein heiliger und unsträflicher Wandel in der Liebe, dies alles wird mit einander wirken, um auch die übrigen Hausgenossen zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen zu führen. Was aber ist es, das vor allen Dingen den gemeinsamen Glauben des Hauses bewirkt und darstellt? Es ist

### **der christliche Hausgottesdienst.**

Er ist leider in den Christenhäusern seltener und immer seltener geworden. Er fehlt auch in manchem Hause, wo man den Herrn Jesum lieb hat und zu seinem Evangelio sich bekennt. Es ist darum sehr wichtig, uns drei Fragen vorzulegen und zu beantworten:

1. Warum ist der christliche Hausgottesdienst notwendig?
2. wie soll er gehalten werden?
3. was hat er für einen Segen?

Diese drei Fragen wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht uns beantworten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, dass namentlich die Hausväter und Hausmütter unter uns, dass wir aber auch allesamt bekennen mögen:

So mach ich denn zu dieser Stund  
Samt meinem Hause diesen Bund:  
Wenn alles Volk vom Herrn abwich,  
Doch dienen wir ihm ewiglich. Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, den christlichen Hausgottesdienst, und fragen uns zuerst:

#### **1. Warum ist er notwendig?**

Drei Männer sind bei Abraham im Hain Mamre eingekehrt. Einer unter ihnen ist der Herr selber, der lebendige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Abraham hat die drei Männer liebevoll aufgenommen und freundlich bewirtet. Sie verlassen seine Hütte, um nach Sodom zu gehen, und er gibt ihnen auf ihrem Wege das Geleite. Die vier Wanderer gehen eine Weile schweigend neben einander. Endlich spricht der Herr: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue? Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten, und tun, was recht und gut ist.“

„Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten.“ Dazu hat der treue Gott in seiner Barmherzigkeit und Gnade seinen Knecht Abraham erwählt. Darum hat er ihm

befohlen, aus seinem Vaterlande, von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause zu gehen, damit er in dem Lande, das er ihm zeigen wollte, samt seinem Hause ihm dienete nach seinem Wohlgefallen. Und Abraham hat des Herrn Willen getan. Als er seine Hütte zuerst im Hain More bei Sichem aufrichtet, bauet er dem Herrn einen Altar. Als er von dannen gen Bethel zieht, bauete er dem Herrn einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn. Dasselbe tut er, als er aus Ägypten wieder nach Bethel zurückkehrt. Und als er endlich im Hain Mamre bei Hebron sich niederlässt, so baut er auch dort dem Herrn einen Altar (1. Mose 12,7.8; 13,4.18). Der treue Gott kennt seinen Knecht. Wo Abraham auch wohnen und wandeln möge, er kann von ihm sagen: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten, und tun, was recht und gut ist.“

In diesen Worten spricht der Herr aber auch eine heilige Pflicht für uns alle, namentlich für die Hausväter und Hausmütter, aus. Wir sind Priester unsers Gottes. Der Apostel Petrus ruft allen Christenleuten zu: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petri 2,9). Der heilige Seher Johannes bezeugt es uns, dass unser Herr Jesus Christus uns vor Gott und seinem Vater „zu Königen und Priestern“ gemacht hat (Offb. 1,6). Und die Ältesten droben am Stuhl der Herrlichkeit schlagen in ihre Harfen und singen ein neues Lied zu Ehren des Lammes, das sie zu Königen und Priestern gemacht hat (Offb. 5,15). Man redet in unserer Zeit sehr viel von dem allgemeinen Priestertum aller Christen. Man tut Recht daran. Wir sind allesamt Priester des lebendigen Gottes, wir dürfen seinem Gnadenstuhle nahen und ihm die Opfer darbringen, die ihm gefällig sind. Wir wollen dieses Recht und diese Ehre uns nicht nehmen lassen. Es steckt darin eine größere und heiligere Würde, als alle Titel und Ehren der Erde sie uns geben können. Aber wir wollen auch nicht vergessen, dass uns dadurch hohe und heilige Pflichten aufgelegt werden. Sind wir Priester, so sollen und müssen wir auch das Wort der Wahrheit lehren und bezeugen. Der Prophet Maleachi sagt mit Recht: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren. dass man aus seinem Munde das Gesetz suche“ (Mal. 2,7). Sind wir Priester, so sollen und müssen wir auch das Räucherwerk unserer Gebete dem Herrn darbringen. Sind wir Priester, so müssen wir ihm auch Dank opfern, wie es ihm gefällig ist.

Es sind namentlich drei Gründe, die uns dazu antreiben müssen, Hausgottesdienst zu halten.

❶ Zuerst der Gehorsam gegen den Herrn und gegen die gnädigen Gedanken, die er mit uns und unserm Hause hat. Er spricht auch zu uns, wie zu Abraham: „Ich habe dich dazu erwählt, dass du deinen Kindern und deinem Hause nach dir befehlest, dass sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.“ Und unser Herr Jesus Christus setzt es von allen seinen Jüngern und Bekennern voraus als etwas, das sich von selbst versteht. Darum gibt er uns allen die Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18,20). Wir sind unserm Gott und Heiland ungehorsam, wenn wir seinen gnädigen Willen in dieser Hinsicht nicht erfüllen.

❷ Es muss uns weiter dazu treiben die Liebe gegen unsere Hausgenossen. Das ist noch nicht die rechte, wahre Liebe, wenn wir ihnen Essen und Trinken, Kleidung und Obdach für den Leib geben oder ihnen durch dies irdische Leben hindurchhelfen. Sondern das ist die rechte, wahre, barmherzige und heilige Liebe, wenn wir auch für ihre unsterbliche Seele sorgen und ihnen, so gut wir können, zu dem Reiche

Gottes und seiner Gerechtigkeit verhelfen. Das ist auch unsere nächste und heiligste Pflicht. Wir sollen das Reich Gottes unter Heiden und Juden bauen und um deswillen an dem Werke der Mission fleißig mitarbeiten. Wir sollen das Reich Gottes in unserer Gemeinde bauen helfen und dazu unsere Mitarbeit, sowie unsere Gaben und Gebete nicht versagen. Aber unsere nächste und erste Pflicht ist es, in dem eigenen Hause das Reich unsers Gottes auszubreiten. Dazu hat uns der Herrin unser Haus gestellt und unsere Hausgenossen uns übergeben. Wehe uns, wenn wir das Reich Gottes draußen bauen und darüber das eigene Haus vernachlässigen. Wehe uns, wenn wir für die Heiden und Juden, für die Armen und Verwahrloseten unserer Gemeinde sorgen, aber darüber unsere Gatten und Kinder, unsere Knechte und Mägde vergessen. Wir fallen dann unter das Gericht jenes Wortes: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger, denn ein Heide“ (1. Tim. 5,8).

☉ Es muss uns endlich dazu treiben die Sorge für das eigene Heil. Wenn wir an jedem Sonntage regelmäßig in das Gotteshaus kommen, so ist es doch noch nicht genug. Meine Lieben, wir wollen uns ehrlich und ernstlich prüfen, wie viel wir wohl sonntäglich von jeder Predigt in unserm Herzen behalten. Es wird wenig genug sein. Wir wollen uns weiter nicht verhehlen, dass wir schon auf dem Heimwege aus der Kirche von dem Wenigen, was wir behalten, wieder ein gut Teil vergessen. Nun kommen aber die sechs Wochentage mit allen ihren Arbeiten und Sorgen, mit allen ihren Verführungen und Zerstreuungen. Wo sollen wir die Kraft hernehmen, die ganze Woche über in den Wegen unsers Gottes zu wandeln? Wie sollen und wollen wir stark werden in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke? Nur wenn wir, wie es in unserer heutigen Epistel heißt, den Harnisch Gottes ergreifen, unsere Lenden mit Wahrheit umgürten, den Panzer der Gerechtigkeit anziehen. Nur, wenn wir an Beinen gestieft sind, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit wir bereit sind. Nur, wenn wir den Schild des Glaubens ergreifen, mit welchem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Nur, wenn wir täglich den Helm des Heils und das Schwert des Geistes nehmen, welches ist das Wort Gottes. In dem täglichen Hausgottesdienst holen wir aus der Fülle des reichen Gottes Gnade um Gnade. Da erhalten wir Kraft für unsere Arbeiten, Mut für unsere Kämpfe, Trost für unsere Leiden, Licht für alle unsere Wege. Darum sagt jener alte Spruch sehr wahr:

Geh ohne Stab nicht durch den Schnee,  
Und ohne Steuer nicht zur See;  
Geh ohn Gebet und Gottes Wort  
Niemals aus deinem Hause fort!

Der Herr wolle mein armes Wort dazu segnen, dass auch bei denen unter uns, die bis jetzt diese Pflicht versäumt haben, der heilige Entschluss geboren werde: Wir wollen von nun an täglich unsern Hausgottesdienst halten, damit wir als rechte Priester unsers Gottes und unsers Hauses uns beweisen. Wir fragen nun weiter:

## **2. *Wie soll der Hausgottesdienst gehalten werden?***

Es gibt mancherlei Stücke dabei, die nicht unumgänglich notwendig dazu sind, und in denen man in den einzelnen Häusern verschieden verfahren kann und darf. Es ist schön, wenn es auch bei dem Hausgottesdienste nach dem Worte St. Pauli geht, das wir in der

Epistel des letzten Sonntages gehört haben: „Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen“ (Eph. 5,19). Ein gemeinsames Lied hat einen gar süßen Klang und einen großen und reichen Segen. Es gibt uns in Wahrheit die Flügel, darauf wir uns in die Höhe heben und eine Zeit lang über dem Jammertale schweben können. So ein Lied, wie „Befiehl du deine Wege!“ ist wie ein alter, treuer Freund, auf den man sich verlassen kann, und bei dem man immer wieder Rat und Trost und Hilfe findet. Aber, wenn es mit dem Singen durchaus nicht gehen will, so darf es auch ohne Schaden für den Hausgottesdienst wegbleiben. Es ist schön, wenn der Hausvater oder derjenige, der den Hausgottesdienst abhält, frei aus dem Herzen betet. Ein Gebet, das der Geist Gottes in der Stunde, da es Not tut, in das Herz gibt und auf die Lippen legt, klingt viel schöner und ist viel eindringlicher, als ein solches, das aus irgend einem Buche abgelesen und vorgelesen wird. Aber wenn es damit nicht gehen will, so schäme man sich nicht, ein gutes und frommes Gebet aus diesem oder jenem bewährten Buche vorzulesen. Es ist ferner ziemlich gleichgültig, ob man in dem Hausgottesdienste die Bibel der Reihe nach, oder in einzelnen ausgewählten Stücken und Abschnitten liest. Es ist unwesentlich, ob man dieses oder jenes Erbauungsbuch gebraucht, wenn es nur überhaupt im Glauben an den Herrn Jesum Christum geschrieben ist. In allen diesen Sachen gilt das Wort St. Pauli: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Kor. 3,17). Hier darf man kein Gesetz darüber machen, sondern es wird in jedem Hause nach dem Geist, der darinnen waltet, und nach der Gewohnheit, die den Hausgenossen lieb geworden ist, sich auch der Hausgottesdienst in dieser oder in jener Weise gestalten.

Aber drei Stücke sind es, die zu einem christlichen Hausgottesdienste notwendig gehören.

❶ Zuerst, es müssen alle Hausgenossen daran Teil nehmen.

➤ Es ist nicht recht, wenn man die Kinder davon ausschließt. Denn man versäumt dann an ihnen die heilige Pflicht, sie aufzuerziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Und es fehlt dem Hausgottesdienste eine große Kraft, da der Herr, wie geschrieben steht, gerade aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge sich eine Macht zugerichtet hat.

➤ Es ist auch nicht recht, wenn man das Gesinde davon ausschließt. Sie sind unsere Mitgenossen an dem Reich unsers Gottes, und Miterben seiner Herrlichkeit. Als solche sollen und müssen wir sie ansehen. Es ist unsere Pflicht, so lange sie in unserm Hause sind, sie danach zu behandeln. Und sie werden es uns danken, wenn wir sie in diesem Stücke nicht versäumen und zurücksetzen. Der Herr spricht von Abraham: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause.“

➤ Es ist auch nicht recht, wenn wir die Gäste davon ausschließen. Wir können dadurch leicht unsern Hausgenossen Anstoß oder Ärgernis geben. Wir wissen auch nicht, ob wir den Gästen nicht vielleicht einen Segen nehmen, den ihnen der Herr gerade in unserm Hause zugedacht hat. Es ist nicht einmal, sondern mehrmals vorgekommen, dass gerade durch solche Hausgottesdienste in das Herz eines ungläubigen Gastes das Samenkörnlein des Wortes Gottes gefallen ist, dass er von dem Wege des Verderbens herumgeholt und mit dem Lichte der Lebendigen erleuchtet wurde.

❷ Es ist ferner notwendig, dass der Hausgottesdienst des Morgens wie des Abends zu einer bestimmten Zeit regelmäßig geschehe. Unser Gott ist ein Gott der Ordnung und liebt auch bei seinen Kindern die Ordnung. Auch ist es eine heilsame und sehr

notwendige Zucht, in die wir uns mit unserer Schwachheit nehmen, wenn wir an solche Zeit uns binden und uns durch dieselbe mahnen lassen. Wo dies nicht geschieht, wird sehr leicht die Unordnung überhand nehmen und in vielen Fällen der Hausgottesdienst ausgesetzt werden.

③ Es ist endlich unumgänglich notwendig, dass das Wort Gottes dabei gelesen werde. Wir wollen es nicht verwerfen, wenn man aus diesem oder jenem Erbauungsbuche vorlieft. Wir finden es auch sehr heilsam, wenn der Katechismus nicht vergessen, sondern mit den Kindern und den Hausgenossen immer wieder geübt wird. Aber die eine, rechte Hauptsache ist, ihnen zu befehlen, „dass sie des Herrn Wege halten, und tun, was recht und gut ist.“ Die Wege des Herrn aber lernt man am klarsten, am sichersten und am besten aus dem Worte Gottes.

Das Lesen des Wortes Gottes ist der rechte Kern und Stern des christlichen Hausgottesdienstes. Vor demselben sollen wir beten, dass der Herr uns die Augen für sein Wort öffnen und unser Herz zu seinen Zeugnissen neigen möge. Und nach demselben müssen wir wiederum beten, dass der Herr sein Wort an uns segnen wolle zum heiligen und seligen Leben. Dann hat unser Gottesdienst die rechte Kraft und den rechten Segen. Und

### **3. was hat er für einen Segen?**

Das ist die letzte Frage, die wir uns vorlegen und beantworten wollen. Gott selbst spricht in unserer Geschichte diesen Segen aus, wenn er sagt: „auf dass der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat.“ Es war der Segen seiner Treue, dass der Herr alle seine gnädigen Verheißungen, die er ihm gegeben hatte, erfüllte und hielt. Es war der Segen seiner Treue, dass er ein Freund Gottes dadurch wurde, dem der Herr seine Gedanken und seine Wege offenbarte. „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?“ so spricht der Herr dort auf dem Wege. Es war der Segen seiner Treue, dass er für die gottlosen Leute zu Sodom beten und bitten durfte, und dass der barmherzige Gott, so lange und so weit sein Knecht betete, ihm auch die Erhörung nicht verweigerte. Es war endlich ein Segen seiner Treue, dass er, wie der Herr selbst sagt, „ein großes und mächtiges Volk werden“ sollte, und dass „alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden“ sollten.

Es wird auch uns der rechte Segen im Herzen und im Hause nicht fehlen. Wir werden selbst für unsere eigene Seele aus dem täglichen Hausgottesdienste Kraft und Gnade, Trost und Frieden, Licht und Wahrheit immer wieder von neuem schöpfen und holen. Wir werden unserm Gatten oder unserer Gattin auf dem Wege zur Seligkeit treue Führer und Gehilfen werden. Wir werden erleben, dass unsere Kinder wachsen und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Sie werden sein um unsern Tisch her wie die Ölzeige, nach der Verheißung des 128. Psalms. Unser Gesinde und unsere Hausgenossen werden mit ihrer Liebe und mit ihrer Treue uns den Segen vergelten, den sie in unserm Hause und durch unsere Hilfe empfangen und erfahren. Selbst unsere Gäste werden vielleicht die Stunde preisen, da sie unter unserm Dache gewohnt und gewandelt haben. Der Fleiß wird die Hände der Hausgenossen stärken. Die Ordnung wird unter uns weilen und walten. Die Ehrlichkeit wird die Schwelle des Hauses behüten. Die Genügsamkeit wird sich an unsern Tisch setzen. Die Sparsamkeit wird dem Mangel wehren. Die Barmherzigkeit wird den Notleidenden begrüßen, der hier eintritt. Die Keuschheit wird es unter ihren heiligen Schutz nehmen. Die Liebe wird das Leben des

Hauses verschönern. Die Geduld wird die Leiden desselben erleichtern und versüßen. Segen wird unter unserm Dache wohnen, Friede wird in unsern Herzen einkehren, das Wohlgefallen Gottes wird uns begleiten auf allen unsern Wegen. Mit Recht sagt der Dichter von einem solchen Hause, wo man dem Herrn dient:

Hier ist zu Lob und Dank  
Die Lippe stets bereit,  
Denn jedes Herz ist voll  
Von Gottes Herrlichkeit  
Und in die Ewigkeit  
Blickt still der Geist hinaus,  
Und wer das Haus begrüßt,  
Nennts: ein glücklich Haus.

Mit Recht heißt es von einem solchen Hause in einem andern Liede:

Gott wecket freundlich jeden Morgen  
Und locket huldreich zum Gebet.  
Er übernimmt des Hauses Sorgen;  
Er weiß am besten, wie es steht.  
Und ist die Last auch zentnerschwer,  
Wo er ist, geht sichs leicht einher.

Ein Liebesband umschlinget alle,  
Ein Himmelsbrand das er gewebt;  
Die Hütte wird zur Tempelhalle,  
Wo Gottes Friede niederschwebt;  
Wir sonnen uns im Gnadenschein,  
Und Engel gehen aus und ein.

➤ Es wird am Segen für die Kirche und die Gemeinde nicht fehlen. Die Gotteshäuser werden voller werden. Die Zuhörer werden dann hungriger und durstiger hierher kommen. Sie werden die Predigt aufmerksamer und andächtiger hören. Sie werden sie besser verstehen. Sie werden den Segen derselben treuer und sorgfältiger bewahren. Ohne Hausgottesdienste keine rechten und gesegneten kirchlichen Gottesdienste Das ist eine Wahrheit, die sich nie und nimmer bestreiten lässt.

➤ Es wird am Segen für unser Volk und Land nicht fehlen. Aus den frommen und gesegneten Häusern erbaut sich erst ein frommes und gesegnetes Land. Das glücklichste Land ist nicht dasjenige, was die meisten Soldaten in seinen Listen, die meisten Taler in seinen Schatzkammern, die meisten Fabriken auf seinen Fluren, die meisten Äcker unter dem Pflug, oder die meisten Schiffe auf den Wogen des Meeres hat. Das glücklichste Land wird immer das Land sein und bleiben, wo die meisten Hausgottesdienste gehalten werden. Hier wird Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; hier wird Treue auf der Erde wachsen, und Gerechtigkeit vom Himmel schauen. Hier wird auch der Herr Gutes tun, damit das Land sein Gewächs gebe (Ps. 85,11 – 13). Hier werden die Untertanen ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

➤ Es wird Segen ausgehen von solchen Häusern über die ganze Erde. Die Fürbitten, die in denselben aufsteigen, werden Gott angenehm und erhört sein. Sie werden bewirken, dass sein Name je mehr und mehr geheiligt und sein Reich ausgebreitet wird bis zu den Enden der Erde. Sie werden schaffen, dass immer mehr arme Sünder aus den Heiden und Juden zu dem Herrn Jesu Christo bekehret werden, und dass der Tag immer näher und näher kommt, wo eine Herde und ein Hirte sein wird, und wo alle Knie sich beugen werden in dem Namen des Herrn Jesu, und alle Zungen bekennen werden, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

Wahrlich, das ist ein reicher, ein überschwänglicher Segen. Er wird auf solche Häuser kommen und von solchen Häusern ausgehen. Denn es bleibt dabei: „Auf dass der Herr auf Abraham (und seinesgleichen) kommen lasse, was er ihm verheißen hat.“ Liebes Herz, willst du diesen Segen haben oder nicht? Sprich nicht: Ich habe keine Zeit dazu! Du hast die Zeit dazu, ja du sollst und musst sie haben. Es ist wahrlich nicht zu viel verlangt, dem Gott, der dir Leben und Odem gibt, täglich eine Viertel- oder halbe Stunde zu opfern. Sprich nicht: Ich schäme mich! Du sollst und darfst dich nicht schämen, deinem Gott und Heiland zu dienen. Unser Herr Jesus Christus spricht: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln“ (Mark. 8,38). Sprich nicht: Meine Leute haben keine Lust dazu. Du tust doch sonst in deinem Hause, was du als dein Recht und deine Pflicht ansiehst, ohne danach zu fragen, ob es deinen Hausgenossen gefällt oder nicht. Sprich nicht: Ich verstehe es nicht. Die Sache ist so leicht und einfach, dass sie jeder Christenmensch verstehen und üben kann. Du weißt, wo du dir nötigenfalls den rechten Rat holen kannst, wenn du nur willst. Wir, deine Prediger, sind mit Freuden bereit, ihn dir sogleich zu geben. Es sind auch, Gott sei Dank, so viele treffliche Bücher dazu vorhanden, dass sich niemand in unsern Tagen mehr auf solche Weise entschuldigen kann und darf. Alle deine Ausreden und Einwände, die du vorbringen magst, sind nur faule und falsche Entschuldigungen, die aus Unglauben oder Halbglauben oder Kleinglauben hervorgehen, und mit denen du vor Gott nie und nimmer bestehen wirst. Sie werden gerichtet durch das Wort: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matth. 10,33).

Es ist mein herzlicher Wunsch und mein herzinniges Gebet zu dem Herrn, dass er diese meine heutige Predigt reichlich segnen wollte. Sie wird gesegnet sein, wenn auch nur in einem Herzen der feste und heilige Entschluss laut wird: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen! Wohl dir, liebes Herz, wenn du dieses Gelübde dem Herrn darbringen und halten wirst. Dein Heiland spricht alsbald zu dir: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matth. 10,32). Der Segen Gottes wird mit dir und mit deinem Hause sein. Vielleicht wird es bald vor den Engeln Gottes von dir heißen, wie von dem Königlichen in unserm Evangelio: Er glaubt mit seinem ganzen Hause. Der Herr wird auf dich, wie auf Abraham, kommen lassen, was er dir geredet hat. Und wenn vielleicht der Segen an deinem Gatten, deinen Kindern, deinen Hausgenossen oder deinem Hause vor deinen Augen verborgen bliebe, es wird doch daran nicht fehlen. Halte dich nur an die Treue deines Gottes! Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss. Wenn nicht eher, so wird der Segen nach deinem Tode offenbar werden. Dein Gedächtnis wird im Segen bleiben. Des Vaters Segen wird den Kindern Häuser bauen. Er wird offenbar werden vor dem Throne deines Gottes, wenn du wirst dankbar sprechen können: „Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat“ (Jes. 8,18; Hebr. 2,10)! Amen.

Lasset uns beten: Wir danken Dir, Herr Jesu Christe, dass Du uns vor Gott, Deinem Vater, zu Königen und Priestern gemacht hast. Hilf, dass wir nun auch als ein priesterliches Geschlecht vor Dir wandeln im Werk und in der Lehre, in Gebeten und Opfern, wie es Dir wohlgefällig ist. Nimm alle falschen und faulen Entschuldigungen, womit wir unsere bisherige Trägheit und Versäumnis bedecken wollen, hinweg aus unserm Munde und aus unserm Herzen. Zünde Du selbst die Liebe zu Deinem süßen Wort und Evangelium in unsern Herzen an, und mache Du selbst unsere Häuser zu Hütten Gottes, in denen Dein Wort gelehret wird, und der Weihrauch der Gebete täglich zu Dir aufsteiget. Gib uns allen die Gnade, dass es auch von uns heißen möge: Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Amen

## LXII.

### Am 22. Sonntage nach Trinitatis.

Treib aus von mir den stolzen Sinn,  
Lass mich in Demut leben;  
Rach, Neid und Zorn nimm von mir hin,  
So kann ich bald vergeben;  
Wenn schon durch List mein Nebenchrist  
Ins Elend mich getrieben,  
Weiß ich doch wohl, dass man auch soll  
Die ärgsten Feinde lieben. Amen.

Liederschatz Nr. 924, Vers 4

#### **1. Mose 50,15 – 23**

*Die Brüder aber Josephs fürchteten sich, da ihr Vater gestorben war, und sprachen: Joseph möchte uns gram sein, und vergelten alle Bosheit, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode, und sprach: Also sollt ihr Joseph sagen: Lieber, vergib deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Lieber, so vergib nun die Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters. Aber Joseph weinete, da sie solches mit ihm redeten. Und seine Brüder gingen hin, und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. Joseph sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn ich bin unter Gott. Ihr gedachtet es böse mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen: dass er wäre, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch versorgen und eure Kinder. Und er tröstete sie, und redete freundlich mit ihnen. Also wohnte Joseph in Ägypten mit seines Vaters Hause, und lebte hundert und zehn Jahre. Und sahe Ephraims Kinder, bis in's dritte Glied. Desselbigen gleichen die Kinder Machirs, Manassees Sohnes, zeugeten auch Kinder auf Josephs Schoß.*

**I**ch bin unter Gott!“ das sind die Worte, die wir so eben aus dem Munde Josephs gehört haben. „Ich bin unter Gott!“ – das ist das Bekenntnis seines ganzen Lebens gewesen, das ist der Schlüssel zu seiner Lebensgeschichte. Darum war er ein treuer Diener des ägyptischen Kämmerers, und der Herr gab Glück zu allem, was er tat. Darum widerstand er der Versuchung, als sie lockend an ihn herantrat und sprach: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen?“ Darum ertrug er auch das Gefängnis mutig und geduldig; darum hat er die bösen wie die guten Tage in der rechten Weise getragen. Als er zu hohen Ehren gekommen ist, also dass der König zu ihm spricht: „Ohne deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in ganz Ägyptenland“ – da bekennt er es demütig, dass es die Gnade des Herrn, seines Gottes, ist, die ihn so hoch

erhöhet hat. Er nennt seinen ersten Sohn Manasse und spricht: „Gott hat mich lassen vergessen alles meines Unglücks.“ Seinen zweiten Sohn nennt er Ephraim und bekennt: „Gott hat mich lassen wachsen in dem Lande meines Elendes.“ Darum ist er auch ein dankbarer und gehorsamer Sohn. Er zieht seinem alten Vater entgegen, fällt ihm um den Hals und weinet lange Zeit an seinem Halse. Er versorgt ihn und alle seine Brüder. Er erfüllt treulich seinen letzten Wunsch und begräbt ihn in der zwiefachen Höhle bei Mamre, wo Abraham und Sara, wo Isaak und Rebekka, wo auch Lea begraben liegt. „Ich bin unter Gott!“ – dies Bekenntnis, das er in seinem Herzen bewahrt und behalten hat, hat den Joseph zu einem treuen Diener, zu einem keuschen Jüngling, zu einem weisen und verständigen Rate, zu einem dankbaren Sohne, zu einem geduldigen Kreuzträger gemacht. Dies Bekenntnis hat ihn auch dazu gebracht, dass er seinen Brüdern, wie es in unserer Geschichte erzählt wird, von Herzen vergab alles, was sie wider ihn gesündigt hatten.

„Ich bin unter Gott!“ – o dass dieses Bekenntnis mit Flammenschrift vor unsern Augen und in unsern Herzen geschrieben wäre! Dann, meine Lieben, würden wir, ebenso wie Joseph, als gehorsame Kinder, als treue Diener, als fromme Ehegatten, als zuverlässige Beamte, als geduldige Kreuzträger uns erweisen. Wir würden in Worten und Werken, in unserm ganzen Wandel die Tugenden dessen verkündigen, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Wir würden dann auch von Herzen ein jeglicher seinem Nächsten seine Fehler vergeben. Und das ist es, was wir heute vornehmlich betrachten wollen. Wir wollen lernen:

### **Das Bekenntnis: Ich bin unter Gott! treibt uns zur Versöhnung an;**

denn

1. es verweist uns auf das göttliche Gebot,
2. es erinnert uns an die göttliche Gnade,
3. es mahnt uns an das göttliche Gericht.

Das soll der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Der Herr aber, unser Gott, segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, dass wir dadurch gemahnet und gestärket werden, in allen Stücken brüderliche, barmherzige und versöhnliche Liebe zu beweisen, uns zum Heil und Frieden, und zu seines hochgelobten Namens Preis und Ehre! Amen.

Das Bekenntnis: Ich bin unter Gott! treibt uns zur Versöhnung an; denn

#### ***1. es verweist uns auf das göttliche Gebot.***

Joseph hatte seinen Brüdern die Missetat nicht vergolten, die sie einst wider ihn verübt hatten, da sie ihn in Knechtschaft und Sklaverei verkauften und ihn dadurch seines Vaters und seines Vaterhauses beraubten. Er hatte sie freundlich aufgenommen in Ägypten. Er hatte sie versorgt mit ihren Kindern und mit aller ihrer Habe. Aber er hatte es vielleicht nur getan, um seinen alten Vater Jakob nicht noch in den letzten Tagen seines Lebens zu betrüben. Vielleicht war der Groll und die Rache des beleidigten Bruders nur bisher aufgespart worden, um nun desto schrecklicher hervorzubrechen. Das war wenigstens die stille Besorgnis seiner Brüder. Darum, als nun Jakob gestorben und

begraben war, fürchteten sie sich und sprachen: Joseph möchte uns gram sein, und vergelten alle Bosheit, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: „Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: Also sollt ihr Joseph sagen: Lieber, vergib deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Lieber, so vergib nun die Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!“ Es sind ernste, aber auch eindringliche Worte, die auf das Herz ihres Bruders berechnet sind. Ihr alter Vater Jakob bittet selbst für die Missetat seiner Kinder.

➤ Joseph musste aller der Liebe und Treue gedenken, die ihm sein Vater von Kindesbeinen an vor allen seinen Brüdern erwiesen hatte.

➤ Er musste des Grames gedenken, den er um ihn getragen, und der Tränen, die er über seinen Verlust geweint hatte.

➤ Er musste der Freude seines Vaters gedenken, mit der er ihn bei ihrem Wiedersehen begrüßt und ausgerufen hatte: „Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gescheit habe, dass du noch lebest.“

➤ Er musste des Segens gedenken, mit welchem der sterbende Vater ihn gesegnet hatte: „Joseph wird wachsen, er wird wachsen wie an einer Quelle. Von deines Vaters Gott ist dir geholfen, und von dem Allmächtigen bist du gesegnet, mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt.“ Er musste daran gedenken, wie er auf das Angesicht seines verstorbenen Vaters gefallen war, wie er über ihm geweinet und ihn geküsst hatte. Die Fürbitte, die er nun für seine Söhne bei ihm einlegte, konnte nicht vergeblich sein. Die Brüder Josephs berufen sich aber auch darauf, dass sie die Diener des Gottes seines Vaters sind. Es ist, als ob sie zu ihm sprachen: Wir haben einen Gott mit dir, dem wir dienen, den Gott unsers Vaters; vergib uns um dieses deines und unsers Gottes willen! Ihre Worte machen einen tiefen Eindruck auf das Herz ihres Bruders. Joseph weinete, da sie solches mit ihm redeten. Es waren Tränen der wehmütigen Erinnerung, die er dem geliebten Vater nachweinte. Es waren aber auch Tränen des Schmerzes über das Misstrauen seiner Brüder, das in ihren Worten sich ausgesprochen. Es waren endlich Tränen der Rührung und des Mitleidens über die Angst, die sie fühlen, und über die Demütigung, der sie sich unterwerfen. Und als sie nun vor ihm niederfallen und das Bekenntnis ablegen, in welchem ihr alter Trotz völlig gebrochen erscheint, das Bekenntnis: „Siehe, wir sind deine Knechte,“ – als nun die Träume seiner Jugend vor seinen Augen wirklich in Erfüllung gehen: da spricht er zu ihnen jenes große Wort: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott!“ Er redet nicht von dem Wunsch und Willen seines Vaters. Er redet nur davon, dass er ein Knecht seines Gottes ist. Gott der Herr hat sein Urteil gesprochen. Er hat den Söhnen Jakobs vergeben. Er hat das Gericht zur Rettung gewandt. Joseph will nicht wider den Herrn streiten, sondern sich seinem Urteil und Willen gern und demütig unterwerfen.

„Ich bin unter Gott!“ Dieses Bekenntnis soll auch uns zur Versöhnung antreiben, meine Geliebten. Es mahnt uns ja an das Gebot unsers Gottes. Unser Herr und Heiland Jesus Christus spricht: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5,44). Er sagt ein andermal: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben“ (Luk. 6,37). Er antwortet auf unsere Frage: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ists genug siebenmal?“ gerade so, wie er dem Petrus geantwortet hat: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal“ (Matth. 18,21f.). Er spricht durch den Mund seines Apostels: „Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und

vergebet einer, dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo" (Eph. 4,32). Er ruft uns durch denselben Apostel zu: „Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr" (Gal. 3,13). Er tritt vor unsere Augen, wie er sterbend am Kreuze für seine Feinde bittet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Also bittet er auch bei uns für unsere Feinde, dass wir um seinetwillen ihnen vergeben und verzeihen sollen.

Wenn du deinem Bruder noch so sehr zürnest, liebes Herz, du kannst und darfst den Worten und Bitten deines Heilandes nicht widerstehen. Der Herr hat sein Urteil gesprochen, er hat für deinen Widersacher bei dir ein gutes Wort eingelegt. Du kannst und darfst es nicht wagen, sein Wort und seine Fürbitte zu verachten. Du wirst es aber auch nicht wagen, wenn du wie Joseph bekennst: „Ich bin unter Gott!" Dann wirst du das Gebot Gottes, deines Heilandes, vor Augen und im Herzen haben. Es wird allen Zorn und Hass, ja selbst den leisesten Unwillen, in dir dämpfen. Es wird jede Begier nach Rache in dir auslöschen. Es wird dich willig und bereit machen, deinem Widersacher von Herzen zu vergeben alle seine Fehler und dich in neuer Liebe mit ihm zu versöhnen. Dies Bekenntnis treibt uns aber auch weiter zur Versöhnung, indem

## **2. es uns an die göttliche Gnade erinnert.**

„Ich bin unter Gott!" so hat Joseph zu seinen Brüdern gesprochen. Dann fährt er fort: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, dass er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volk." Mit diesen Worten denkt er an die Gnade seines Gottes, die sich so reichlich und überschwänglich an ihm und durch ihn bewiesen hat. Auch jene Freveltat seiner Brüder ist durch die Gnade Gottes zu einer Wohltat geworden. Joseph selbst ist dadurch zu hohen Ehren gekommen, wie er sie in seinem Vaterlande und in seines Vaters Hause niemals hätte erwerben und erreichen können. Jakob und seine Familie, ja ganz Ägyptenland, sind in den Jahren der Hungersnot errettet und viel Volker halten worden. Er denkt aber auch an die vergebende Gnade seines Gottes, die er erfahren hat. Der Herr hat ihm die Sünden seiner Jugend vergeben, namentlich den Hochmut, durch den er sich gegen seine Brüder vergangen und ihren Neid erregt hatte. Darum bekennt er mit fröhlichem Herzen: „Gott gedachte es gut zu machen," und bezahlt ihm dadurch, dass er seinen Brüdern vergibt, den Dank, den er ihm schuldig ist.

❶ „Ich bin unter Gott!" Dieses Bekenntnis, meine Geliebten, muss uns fort und fort an die vergebende Gnade unsers Gottes erinnern.

➤ Wir rühmen ja mit Mose von ihm, dass er ist „barmherzig und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue, und bewahret Gnade in tausend Glied, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde" (2. Mose 34,6.7).

➤ Wir jubeln mit David: „Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen: da vergabest Du mir die Missetat meiner Sünde" (Ps. 32,6). Wir jauchzen mit ihm: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit" (Ps. 103,2 – 4).

➤ Wir frohlocken mit dem Propheten Micha: „Wo ist ein solcher Gott wie Du bist? der die Sünden vergibt und erlässt die Missetat den Übrigen seines Erbteils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält; denn er ist barmherzig“ (Micha 7,18).

➤ Wir trösten uns mit dem Apostel Johannes: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend“ (1. Joh. 1,9). Wir sind der Knecht, von dem in unserm heutigen Sonntagsevangelio geredet wird, der seinem Herrn, dem Könige, zehntausend Pfund schuldig ist, und den sein Herr auf seine demütige Bitte losgelassen und alle seine Schuld ihm erlassen hat. Wenn wir der vergebenden Gnade unsers Gottes gedenken, der immer ohne Verdienst und Würdigkeit mit uns umgeht, uns wohltut und segnet, so werden wir unserm Mitknechte gern die hundert Groschen erlassen, die er uns schuldig ist, und uns über ihn erbarmen, wie der Herr, unser Gott, sich über uns erbarmet hat. Wenn wir nur recht demütig und dankbar bekennen werden, wie es in jenem Liede heißt:

Groß ist seine Huld und nicht zu fassen,  
Dass er mit so sünd'ger Art,  
Als wir sind, so nah sich eingelassen;  
Wahrlich, wie sein Herz so zart  
Mit uns armen Sündern umgegangen,  
Dahin werden keine Worte langen;  
Durch sein Bitten und sein Flehn  
Ist uns Sündern recht geschehn.

so werden wir auch von Herzen gerne vergeben und wohltun denen, die sich an uns versündigen.

② „Ich bin unter Gott!“ Dies Bekenntnis erinnert uns aber auch an die erziehende Gnade unsers Gottes. Joseph gedenkt daran, dass er an den Wegen, die ihn der Herr geführt hat, Gottesfurcht und Demut, Dankbarkeit und Treue gelernt hat. Dazu ist auch die Missetat seiner Brüder ein Werkzeug gewesen in der Hand seines Gottes. Darum ruft er auch in diesem Sinne dankbar aus: „Gott gedachte es gut zu machen“ – und vergibt ihnen in herzlicher und dankbarer Liebe. Wenn unsere Feinde es auch böse mit uns machen wollen, selbst ihr Hass und ihre Kränkungen werden uns zum Segen gereichen, wenn wir unter die Hand unsers Gottes uns beugen und auf seinen Wegen wandeln. Wir werden durch ihre oft so ungerechten Anklagen dennoch so manchen unserer Fehler und so manche Sünde, deren wir uns schuldig gemacht haben, erkennen. Wir werden in dem Übel, das sie uns zufügen, Geduld und Erfahrung lernen. Und das Ungemach, das wir von ihnen erleiden, wird uns mit dazu helfen, dass wir die Welt nicht allzu lieb gewinnen, sondern in dem, was droben ist, unsern Frieden und unsere Freude suchen. Ein frommer Mann sagt darum mit Recht: „Man muss in den Leuten, die uns wehe tun, Gott suchen, der sich ihrer bedient, um unsere Demut, unsere Geduld, unsere Liebe zum Kreuz zu üben. Wir werden einmal vor dem Angesichte Gottes sehen, wie uns die Personen, die uns kreuzigen, nützlich sind, indem sie uns mit Jesu Christo ans Kreuz heften. Der Schmerz, den sie uns verursachen, ist bald vorüber, und die Frucht, die er trägt, wird ewig sein.“ Darum können wir auch in diesem Sinne zu ihnen sprechen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen,“ und werden ihnen von Herzen gern ihre Bosheit und Missetat, deren sie sich gegen uns schuldig gemacht haben, vergeben.

Das Bekenntnis: „Ich bin unter Gott!“ erinnert uns an die vergebende und erziehende Gnade unsers Gottes. Darum treibt es uns zur Versöhnung. Es hat dieselbe Kraft und Wirkung, indem

### **3. *es uns an das göttliche Gericht mahnt.***

Joseph wusste, dass sein Vater ihm nicht zürnen oder ihn strafen konnte, wenn er seinen Brüdern nicht vergab. Er wusste, dass König Pharao sich nicht im geringsten darum kümmerte, wenn er ihnen irgend ein Leid zufügte. Aber er wusste, dass der Herr, sein Gott, auf ihn sahe und ihm vergelten wollte, wie er seinen Brüdern tat. Darum sprach er: „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott!“ Darum wiederholte er die tröstlichen Worte: „So fürchtet euch nun nicht; ich will euch versorgen und eure Kinder.“ Darum tröstete er sie in ihrer Besorgnis und redete freundlich mit ihnen, also dass seine Worte wie Balsam auf ihre geängsteten Herzen fielen. Und der Herr segnete ihn um dieser seiner Liebe und Versöhnlichkeit willen. Es steht nicht umsonst am Schluss unserer Geschichte: „Also wohnte Joseph in Ägypten mit seines Vaters Hause, und lebte hundert und zehn Jahr, und sahe Ephraims Kinder, bis ins dritte Glied.“ Was hier von ihm erzählt wird, war die Erfüllung jener göttlichen Verheißung: „Denen, so mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl bis ins tausendste Glied.“

Es ist gewisslich wahr, meine Geliebten, dass der Herr, der starke und eifrige Gott, auch unsere Unversöhnlichkeit richten und strafen wird. Unser Herr Jesus Christus sagt ausdrücklich: „Wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matth. 6,15). Er lehrt es uns auch ernst und eindringlich in dem Evangelio des heutigen Sonntages. Weil der Knecht, dem sein Herr die zehntausend Pfund erlassen hatte, seinem Mitknechte die kleine Schuld nicht erließ, forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: „Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?“ Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis dass er bezahle alles, was er ihm schuldig war. Und unser Herr Jesus Christus sagt am Schlusse des Evangeliums: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder, seine Fehler.“ Wenn kein Mensch um unserer Unversöhnlichkeit willen uns strafen und richten kann, der Herr will es tun und wird es tun. Dafür bürgt uns sein heiliges und wahrhaftiges Wort. Darum, wie er ein andermal sagt, „sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleins überantwortete dem Richter, und der Richter überantwortete dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen; ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Matth. 5,25.26).

Vergibst du aber um Christi willen deinen Widersachern und Feinden, so darfst du ohne Furcht das Gericht deines Gottes erwarten. Du kannst dich ruhig an jedem Abend zu Bette legen, wie jener Christ, der da sagte: „Ich kann erst ruhen, wenn ich zwei gute Freunde bei mir habe; der eine ist mein Herr Jesus, den ich mit dem rechten Arm, dem Arm des Glaubens, umfasse und lasse mir meine Sünden vergeben; der andere ist mein Nächster den ich mit dem linken Arm, dem Arm der Liebe, umfange, und dabei vergeb ich denen, die mich beleidiget haben, von Herzen.“ Du wirst an jedem Tage deines Lebens den Frieden Gottes schmecken und fühlen. Kaiser Rudolph von Habsburg sprach darum

mit Recht: „Es hat mich oft gereut, streng und unfreundlich gewesen zu sein, aber nie, sanft und versöhnlich gewesen zu sein.“ Du wirst selbst auf deinem Sterbebette dem Gerichte deines Gottes unverzagt entgegen blicken können. Als der heilige Bernhard sein letztes Stündlein vor sich sahe, sprach er getrost und fröhlich: „Drei Dinge sind mir jederzeit lieb gewesen, dass ich niemand mutwillig geärgert, nie zu viel von mir gehalten, und an niemand mich selbst gerächt habe.“ Wohl uns, wenn wir einmal solches Testament machen können!

Es ist freilich ein schweres Wort, das der heutige Sonntag in seinem Evangelio und durch diese unsere Geschichte uns predigt. Es kommt dem natürlichen Menschen gar sauer ein, zu vergeben und zu vergessen, was man ihm zu Leide getan hat. Die Ungläubigen meinen in ihrem guten und vollen Rechte zu sein, wenn sie ihren Feinden das Übel vergelten und sich an ihnen rächen. Aber auch gläubige Christen können eine Kränkung oft schwer überwinden, können wenigstens die Empfindlichkeit und den Unwillen in ihrem Herzen nicht so leicht unterdrücken. Man hat auch vielleicht allerlei Ausreden bei der Hand, um sich in diesem oder in jenem Falle zu entschuldigen. Du denkst vielleicht auch in deinem Herzen: Ja, die Brüder Josephs haben sich doch vor ihm gedemütigt, haben ihr Unrecht bekannt und abgebeten. Wenn mein Feind und Widersacher also tun würde, so wollte ich ihm auch herzlich gern vergeben. Aber er sieht es nicht ein, was er mir zu Leide getan hat. Er erkennt sein Unrecht nicht, sondern fährt immer fort, mir wehe zu tun und mir zu schaden. Darum kann ich ihm nicht vergeben. Und wenn ich ihm auch vergeben wollte, so kann ich es wenigstens nicht vergessen, was er an mir getan hat. Liebes Herz, alle diese und andere Ausreden können dem Herrn, deinem Gott, nicht gefallen. Du kannst Gottes Befehl, der dir die Versöhnlichkeit gebietet, nicht ausweichen. Du kannst Gottes Gnade, die dir deine Sünden vergibt und dich um deswillen auch zur Versöhnlichkeit mahnt, nicht weglegen. Du kannst und darfst Gottes Gericht, das deine Unversöhnlichkeit strafen wird, nicht verachten. Denke daran, dass du in jedem Vaterunser, das du betest, zu dem Herrn sprichst: Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Damit bekennst du selbst sein Gebot. Damit klammerst du dich selbst an seine Gnade. Damit rufst du aber auch ausdrücklich sein Gericht über dich herab. Siehe zu, dass du nicht Gottes Gnade auf Mutwillen ziehest und seinem ernsten und ewigen Gerichte dich überlieferst!

Es ist sehr wichtig, meine Geliebten, dass der heutige Sonntag mit seinem Evangelio zu den letzten Sonntagen des Kirchenjahres gehört. Der fromme Patriarch Johannes von Konstantinopel hatte sich einst mit einem vornehmen Manne erzürnet. Er erinnerte sich der Worte des Apostels: „Zürnet und sündigt nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“ (Eph. 4,26). Als der Tag zu Ende ging, sandte er zu seinem Widersacher und ließ ihm sagen: „Herr, die Sonne will untergehen.“ Dieser verstand, was er mit diesen Worten meinte, eilte zu ihm und versöhnte sich mit ihm willig und fröhlich, ehe die Sonne unterging. Die Sonne des alten Kirchenjahres neigt sich jetzt zum Untergang. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen! Gedenket auch aller eurer Sünden, womit ihr eure Brüder betrübet und beleidiget habt! Bittet sie, dass sie euch dieselbigen vergeben! Vergebet ihr aber auch von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler! Das wäre dann ein heiliger und Gott wohlgefälliger Schluss des alten, das wäre auch ein fröhlicher und gesegneter Anfang des neuen Kirchenjahres! Gott der Herr helfe uns allen dazu! Er gebe uns das Wollen und das Vollbringen! Amen.

Lasset uns beten: Herr Jesu, Du hast uns in Deinem Worte geboten, dass wir unsern Nächsten vergeben sollen alle seine Schulden und Fehler, und hast uns auch hierin ein

Vorbild hinterlassen, dass wir sollen nachfolgen Deinen Fußstapfen. Du trägst mit uns unsägliche Geduld und erweistest uns täglich neue Gnade, so oft wir auch fehlen und sündigen. Du drohest aber auch mit Deinem Gerichte und mit ewiger Strafe, wenn wir Dein heiliges Gebot übertreten. Hilf uns, dass wir Dein Wort in unser Herz schreiben, Deinem heiligen Vorbilde nachfolgen, Deine Gnade für unsere Seligkeit achten und uns vor dem zukünftigen Gerichte ernstlich fürchten. Dann werden wir auch, wie Du uns unsere Schuld vergibst, von Herzen gern unsern Schuldigern vergeben um Deiner großen Erbarmung willen.

Amen

**LXIII.**

**Am 23. Sonntage nach Trinitatis.**

Hilf, dass ich sei von Herzen treu  
Im Glauben meinem Gott,  
Dass mich im Guten nicht mach scheu  
Der Welt List, Macht und Spott.

Hilf, dass ich sei von Herzen fromm  
Ohn alle Heuchelei,  
Damit mein ganzes Christentum  
Dir wohlgefällig sei. Amen.

Liederschatz Nr. 766, Vers 14 und 19

**Daniel 6,1 – 10**

*Und Darius sahe es für gut an, dass er über das ganze Königreich setzte hundert und zwanzig Landvögte. Über diese setzte er drei Fürsten, deren einer war Daniel, welchem die Landvögte sollten Rechnung tun, und der König der Mühe überhoben wäre. Daniel aber übertraf die Fürsten und Landvögte alle, denn es war ein hoher Geist in ihm; darum gedachte der König, ihn über das ganze Königreich zu setzen. Derhalben trachteten die Fürsten und Landvögte danach, wie sie eine Sache zu Daniel fänden, die wider das Königreich wäre; aber sie konnten keine Sache noch Übeltat finden, denn er war treu, dass man keine Schuld noch Übeltat an ihm finden mochte. Da sprachen die Männer: Wir werden keine Sache zu Daniel finden, ohne über seinem Gottesdienst. Da kamen die Fürsten und Landvögte häufig vor den König, und sprachen zu ihm also: Herr König Darius, Gott verleihe dir langes Leben! Es haben die Fürsten des Königreichs, die Herren, die Landvögte, die Räte und Hauptleute alle gedacht, dass man einen königlichen Befehl solle ausgehen lassen und ein streng Gebot stellen, dass, wer in dreißig Tagen etwas bitten wird von irgend einem Gott oder Menschen, ohne von dir, König, allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden. Darum, lieber König, sollst du solch Gebot bestätigen und dich unterschreiben, auf dass nicht wieder geändert werde, nach dem Recht der Meder und Perser, welches niemand übertreten darf. Also unterschrieb sich der König Darius. Als nun Daniel erfuhr, dass solch Gebot unterschrieben wäre, ging er hinauf in sein Haue (er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem). Und er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu tun pflegte.*

**G**ebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist!“ Diese Antwort, welche der Herr, unser Heiland, in unserm heutigen Evangelio den Pharisäern auf ihre hinterlistige Frage gibt, hat die Feinde beschämt und geschlagen. Da sie das

hörten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon. Aber für die Jünger des Herrn ist diese seine Antwort ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege geworden. Die rechten Christen haben immer dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist. Die ersten Christengemeinden beteten für den heidnischen Kaiser, dass der ewige, wahrhaftige und lebendige Gott ihm geben wolle langes Leben, ruhige Herrschaft, sicheres Haus, tapfere Heere, treue Räte und gehorsame Untertanen. Und als Cyprianus, der Bischof von Carthago, einst verklagt wurde, dass er sich in eine Verschwörung wider seinen Kaiser eingelassen habe, konnte er getrost zur Antwort geben: „Wir Christen sind von solcher Übeltat weit entfernt; wir lieben den Kaiser, wenn er auch unsere Religion nicht hat; wir gönnen ihm alles Gute und rufen unsern Gott an, dass er ihn zur Erkenntnis der Wahrheit und der himmlischen Güter führen wolle.“ Aber sie haben auch Gotte gegeben, was Gottes ist. Sie haben es getan, als sie unter den Blutbefehlen der heidnischen Kaiser um Gottes ihres Heilandes willen ruhig ihr Haupt auf den Block legten oder auf den Scheiterhaufen stiegen. Als Kaiser Valerianus die Christen verfolgte, wurde derselbe Cyprianus vor Gericht geführt. Er tat ein gutes Bekenntnis und verleugnete seinen Herrn und Heiland nicht. Als ihm dafür das Todesurteil gesprochen wurde, sprach er: Gott sei gelobet! und ist am 14. September 258 fröhlich und willig zur Richtstätte gegangen, um sein Leben in der Nachfolge seines Heilandes zu lassen.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist! Das ist auch das Bekenntnis unserer teuren evangelischen Kirche. Selbst der streng katholische Kaiser Ferdinand I. hat ihr dieses schöne Zeugnis gegeben, als er sagte: „Die Evangelischen haben zwei schöne und herrliche Stücke in ihrer Lehre, die soll ihnen niemand absprechen.

- Fürs Erste, dass sie so freudig Christum Jesum bekennen und auf dessen Verdienst allein ihre Seligkeit bauen;
- zum Andern, dass sie den Stand der Obrigkeit nicht so schlecht und gering halten, als der Papst, sondern Gottes Ordnung daran aufweisen.“

Es ist heute vielfach anders geworden, meine Lieben. Man gibt Gotte nicht mehr, was Gottes ist. Man verachtet sein Haus, sein heiliges teures Wort. Man verachtet darum auch seine Ordnungen. Man gibt dem Könige nicht, was des Königs ist. Darum hört man in dieser Zeit, wie kaum in einer andern, so viel von ausgeführtem oder versuchtem Fürstenmord, von Aufruhr und Empörung. Und selbst solche Christen, die das Wort Gottes gern hören und in Ehren halten, sind leicht fertig, über ihren König zu klagen und zu murren, sein Regiment zu tadeln und demselben sogar in dieser oder jener Weise zu widerstreben. Es tut wahrlich Not, sich immer wieder in das Wort unsers Heilandes zu vertiefen und sich darin zu stärken: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist! Darin stellt uns unser vorgelesenes Schriftwort

### **den Propheten Daniel als ein Vorbild**

vor die Augen:

1. er gibt dem Könige, was des Königs ist, und
2. er gibt Gotte, was Gottes ist.

Das lasset uns in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne die Predigt seines heiligen Wortes an unsern Herzen zur Lehre, zur Strafe,

zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, damit wir je mehr und mehr Menschen Gottes werden, die da seien vollkommen und zu allem guten Werk geschickt! Amen.

Der Prophet Daniel unser Vorbild, das ist es, was wir ins Auge fassen wollen:

### **1. er gibt dem Könige, was des Königs ist.**

Als der König Nebukadnezar die Stadt Jerusalem zerstört hatte, führte er unter vielen edeln Israeliten auch den Daniel gefangen nach Babel. Da war nun Daniel in einem fremden Lande und unter einem fremden Fürsten, der sein Vaterland verwüstet und sein Volk geknechtet hatte. Er klagte gewiss in seinem Herzen, wie der heilige Sänger spricht: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.“ Er aß ja mit seinem Volke das Brot der Verbannung. Ein Anderer hätte vielleicht dem stolzen Könige gegrollt, der die heilige Stadt zerstört und das Volk Gottes gefangen hinweggeführt hatte. Ein Anderer hätte vielleicht Pläne über Pläne gemacht, um sein Volk zu erretten und es aus dem Lande der Knechtschaft wieder zurückzuführen in das Land seiner Väter. Aber Daniel gab dem Könige, was des Königs war. Dafür zeugt Nebukadnezar selbst. „Er erhöhte Daniel und gab ihm große und viele Geschenke, und machte ihn zum Fürsten über das ganze Land zu Babel, und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel“ (Dan. 2,48). Dafür zeugte auch König Darius von Medien, als er Babel erobert hatte. Er teilte sein großes Reich in 120 Provinzen und setzte ebenso viele Landvögte darüber. Über diese 120 Landvögte setzte er drei Fürsten, welchen sie Rechnung tun sollten, wie es uns in unserer Geschichte erzählt wird. Und einer von diesen drei Fürsten ist der gefangene Daniel. „Das ist ein sicheres Zeichen, dass der Prophet treu und redlich gewesen war und sich das Vertrauen des Königs in seinem vollen Umfange erworben hatte. Dafür zeugen auch endlich seine Feinde; Sie beneiden den israelitischen Mann um die Gunst, in welcher er stand, und um die Macht und Ehre, die er gewonnen hatte. Sie schließen sogar einen Bund mit einander, um den verhassten Fremdling zu stürzen und wo möglich zu verderben. Und nun belauern sie alle seine Schritte, seine Worte und Werke. Seine beiden Amtsgenossen, die sich gleichfalls zu seinem Sturz verschworen haben, beobachten ihn und dringen im Verborgenen in alle seine Geheimnisse. Aber, so scharf sie auch spähen und lauern mochten, so geneigt sie auch waren, aus dem geringsten Versehen eine schwere Anklage wider ihn zu spinnen, so wollte es ihnen doch nicht gelingen. Es heißt ausdrücklich in unserm Schriftwort: „Sie konnten keine Sache noch Übeltat finden, denn er war treu, dass man keine Schuld noch Übeltat an ihm finden mochte.“ Und Daniel selbst konnte hernach seinem Könige gegenüber sich das Zeugnis geben: Vor Gott „bin ich unschuldig erfunden; so habe ich auch wider dich, Herr König, nichts getan.“ Er gab, mit einem Worte, dem Könige, was des Königs ist, und war dem Worte seines Gottes gehorsam: „Mein Kind, fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen“ (Spr. 24,21).

❶ Wir, meine Geliebten, wir haben es wahrlich leichter, wie Daniel. Es ist kein fremder König, dem wir dienen. Es ist unser angestammter König, der von Gottes Gnaden über uns regiert. Es ist ein Fürstenhaus, das unser Vaterland in Krieg und Frieden groß gemacht hat, und dem wir unzählige Segnungen und Wohltaten verdanken. Gebet dem Könige, was des Königs ist! Das ist darum die Mahnung, die aus dem Evangelio des heutigen Sonntages und aus unserer Geschichte heraus zu unserm Herzen dringt.

➤ So wollen wir ihm denn gehorsam und willig den Zins und die Steuern geben, die wir ihm schuldig sind, wie St. Paulus schreibt: „Gebet jedermann, was ihr schuldig seid, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret“ (Röm. 13,7).

➤ Wir wollen ihm von Herzen gern geben die Ehrfurcht, die wir dem Gesalbten des Herrn schuldig sind, der von Gottes Gnaden über unser Volk und Land gesetzt ist.

➤ Wir wollen ihm geben den treuen und pünktlichen Gehorsam, den er nach Gottes Ordnung von uns fordern kann, wie geschrieben steht: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet“ (Röm. 13,1) und abermals: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übeltäter, und zu Lobe den Frommen“ (1. Petr. 2,13.14).

➤ Wir wollen ihm die Liebe beweisen, die uns wahrlich so leicht gemacht wird.

➤ Wir wollen ihm unsere Fürbitten und Gebete nicht versagen, wie ja auch der Apostel schreibt: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“ (1. Tim. 2,1.2). Wir wollen ihm, wenn es Not tut, Leib und Leben, Gut und Blut mit Freuden darbringen. In diesem Sinne geloben wir aufs Neue, dem Könige zu geben, was des Königs ist. In diesem Sinne rufen wir ihm im Geist zu, was einst Amasai zu seinem Könige sprach: „Dein sind wir, und mit dir halten wir es. Friede, Friede sei mit dir! Friede sei mit deinen Helfern! Denn dein Gott hilft dir!“ (1. Chron. 13,18).

❷ Wenn nun aber einmal ein König käme, der Recht und Gerechtigkeit unter die Füße träte, wie sollen wir dann tun, meine Geliebten? Das Wort Gottes kennt keinen Knechtssinn und keine Untertänigkeit, die zu allem Unrecht still schweigt.

➤ Sehet euch Johannes den Täufer an, wie er vor dem König Herodes steht und unerschrocken zu ihm das Wort spricht: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib hast.“

➤ Sehet euch die Apostel an, wie sie vor dem hohen Rate zu Jerusalem stehen und auf das Gebot, nicht mehr in dem Namen Jesu zu lehren, einmütig antworten: „Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen“ (Apg. 5,29).

➤ Sehet euch den Paulus an, wie er vor dem Landpfleger Felix stehet und mit hohem Mute von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte redet.

➤ Sehet euch den Dr. Martin Luther an, wie er zu Worms vor Kaiser und Reich steht, und mit christlichem Heldenmute des Kaisers Acht und des Papstes Bann verachtet.

Es ist unsere Christenpflicht, in solchen Zeiten mit dem Worte Gottes frisch auf den Plan zu treten, und mit aller Freudigkeit wider das Unrecht zu zeugen. Wenn aber unser Zeugnis in solchem Falle fruchtlos und vergeblich bleibt, so dürfen wir uns dadurch nicht erbittern oder zum Aufruhr und zur Empörung reizen lassen. Ein Jünger des Herrn Jesu Christi tritt nicht auf die Barrikaden. Er kann nur zeugen, beten und leiden. Er kennt nur das Zeugnis mit dem Wort und das Leiden um des Wortes willen. Selbst der

unwürdigste Fürst bleibt sein Herr und Fürst, den Gott selbst gesalbt und geheiligt, und dem er Gehorsam und Treue geschworen hat. Kein Missbrauch der Gewalt, kein Unwert des Gewalthabers kann von diesem Gehorsam gegen das Amt entbinden. Und welch ein Volk wäre ein Volk, das also beten und leiden könnte! Wie müsste zuletzt ein Fürst, der eines solchen Volkes nicht wert wäre, in seiner eigenen Schande vergehen! Wie müsste Gott dann endlich sprechen: „Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr; ich will eine Hilfe schaffen“ (Ps. 12,6).

Gebet dem Könige, was des Königs ist! Das ist das Wort unsers Herrn und Heilandes. O dass wir es immer mit ganzem Ernste und in aller Treue täten! Dann würde es geschehen, dass in unserm Lande Ehre wohne, dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der Herr Gutes tue, damit unser Land sein Gewächs gebe; dass Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe und im Schwange gehe (Ps. 85,10 – 14). Dann würden wir, wie der Apostel sagt, ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Aber die rechten Vaterlandsfreunde vergessen auch die andere Hälfte jenes Wortes nicht. Daniel

## **2. *gibt auch Gotte, was Gottes ist.***

Er tut es in guten Tagen, als noch keine Gefahr ihn bedrohte, und keine Anfechtung seiner wartete.

➤ Das Leben in Babel hatte mancherlei Versuchung und Verführung für sein Herz. Jerusalem, die Stadt des großen Königs, war gefallen, war in Schutt und Asche gesunken. Das Volk Israel war in die Gefangenschaft geführt worden. Die götzendienerischen Feinde hatten den Sieg davon getragen. Was waren die armseligen Verehrer des lebendigen Gottes gegen die Millionen von Götzendienern, in deren Knechtschaft sie geraten waren? Dennoch blieb Daniel seinem Gotte treu. Es war ein hoher, ein gefährlicher Stand, in welchen der Mann aus Israel gestellt wurde. Wenn er Lust hatte zu den Dingen dieser Erde, o, er konnte und durfte in vollen Zügen an der Lust der Welt sich satt trinken. Er lebte auch nicht in einer der entfernteren Provinzen, wo er stiller und ungestörter seinem Glauben anhangen und seinem Gott dienen konnte. Daniel lebte an dem stolzesten und üppigsten der Höfe, er lebte in der verführerischen Nähe des Königs. O dieser Hof konnte mit seinem Glanz und seiner Freude den Propheten leicht blenden und berauschen. Dazu kam, dass er in der Gunst seines Fürsten stand, dass er seines ganzen und vollen Vertrauens sich erfreute. Welche Gedanken und Pläne konnten ihn damals erfüllen, welche Wünsche und Hoffnungen konnten sein Herz bewegen! Dazu kam endlich, dass, wie es hier ausdrücklich heißt, „ein hoher Geist in ihm war.“ Und die hohen Geister lieben es oft, sich über Gott und Gottes Wort hinwegzusetzen. Aber der Mann aus Israel bleibt seinem Gott getreu. Darum gibt er auch in guten Tagen Gotte, was Gottes ist.

➤ Daniel hat oben auf dem flachen Dache seines Hauses ein Sommerhaus, ein stilles, trauliches Gemach. Dieses Gemach hat offene Fenster gegen Jerusalem. Es ist nicht bloß das Heimweh nach dem Vaterlande, das ihn, zu den offenen Fenstern zieht, Es ist der Glaube und das Glaubensauge, womit er die Welt und seine Zeit ansieht. Jerusalem in Schutt und Asche ist ihm in diesem seinem Glauben viel lieber als die ganze Pracht der stolzen Babel mit ihren zauberischen Gärten und glänzenden Palästen. Über den Trümmern von Jerusalem leuchtet ihm der schöne Glanz Gottes, die Herrlichkeit der

Verheißung, dass dem Übertreten gewehrt, die Sünde zugesiegelt, die Missetat versöhnet, die ewige Gerechtigkeit gebracht, die Gesichte und Weissagungen zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbt werden sollte (Dan. 9,24). Daniel ist in seinem hohen Geiste auch nicht ein Mann des immerwährenden Gebetes, wie manche so stolz davon reden, die es vielleicht noch zu keinem einzigen: Abha, lieber Vater! gebracht haben. Er geht des Tages dreimal zu seinem Söller hinauf, er geht in die Stille und vor das Angesicht seines Gottes. Zu den offenen Fenstern, die gen Jerusalem schauen, wehet Lebensluft, Luft aus dem heiligen Lande hinein. Da steht er, da schauet er im Geist nach den Bergen und der Stadt seines Gottes.

Über Babels Prachtpaläste  
Schaut er mit entzücktem Sinn  
Nach der fernen Davidsfeste,  
Nach den Bergen Zions hin.  
Über Babels Palmenwipfel,  
Seiner Gärten Rosenflor,  
Schwebt Morija's heilger Gipfel  
Des Propheten Auge vor.

Und der Winde leise Flügel  
Tragen durch der Wüste Meer,  
Über Ströme, Tal und Hügel  
Ihm die Grüße Zions her,  
Leben ihn im fremden Lande  
Mit der Heimat Wonneuft,  
Stärken ihn im Knechtesstande  
Mit der Freiheit Himmelsluft.

Da fällt er auf seine Knie, um zu beten, zu loben und zu danken. Und wollt ihr wissen, wie er auch in seinem Gebete Gotte gegeben, was Gottes ist, so leset das neunte Kapitel des Propheten Daniel. Da werdet ihr ihn sehen, wie er mit seinem Gebet vor dem Herrn liegt nicht auf seine Gerechtigkeit, sondern auf Gottes große Barmherzigkeit. So holt er sich immer und immer wieder Kraft und Stärke, Trost, Frieden und Gnade. Und dann geht er fröhlich wieder hinab, den Arbeiten und Kämpfen, den Freuden und Leiden, den Ehren und den Anfechtungen von Babel entgegen. Sein Angesicht glänzet, wie Mosis Angesicht leuchtete, als er von dem Berge hinabstieg. Er hat seinem Gotte gegeben, was Gottes ist, er hat ihm sein Herz, sein ganzes Herz gegeben, ihm zu leben und zu dienen, wie es ihm gefällig ist.

➤ Daniel hat auch in seiner götzendienerischen Umgebung aus seiner Gottesfurcht und seinem täglichen Gottesdienste kein Hehl gemacht. Sein König weiß darum. Selbst seine Feinde wissen darum. Darum sprechen sie: „Wir werden keine Sache zu Daniel finden, ohne über seinem Gottesdienst.“ Sie wissen, von dem Gesetz und Dienst seines Gottes wird der Mann keinen Fuß, kein Haar breit weichen. Hier ist der Punkt, wo sie ihn angreifen und auf einen gewissen Sieg rechnen können. Darum gehen sie zum Könige und locken ihm den strengen Befehl ab, dass niemand in seinem Reiche dreißig Tage lang von irgend einem Gott oder Menschen etwas bitten dürfe, ohne von dem Könige allein. Darius unterschreibt das Gebot und bestimmt nach dem Verlangen, der Feinde Daniels, dass der Übertreter in die Löwengrube

geworfen werden soll. Und nun sehet, meine Geliebten, wie Daniel auch in bösen Tagen seinem Gotte gibt, was Gottes ist.

➤ Er erfährt von dem Befehle seines Königs, er durchschauert die List und Bosheit seiner tückischen Feinde, er erkennt auch den ganzen Ernst seiner Lage, in die er durch jenen Befehl gekommen ist. Was soll er tun? Daniel flieht nicht; denn eine Flucht wäre jetzt ein Bekenntnis seiner Schuld und eine Verleugnung des Herrn, seines Gottes. Und wer glaubt, der fleucht nicht, wie der Prophet (Jes. 28,16) sagt. Daniel verweist auch nicht auf dreißig Tage. Es wäre ihm sehr leicht gewesen, unter irgend einem Vorwande sich Urlaub zu nehmen und während dieser Zeit sich irgendwo verborgen zu halten. Aber sein Amt und Beruf bindet ihn an Babylon; er gibt dem Könige, was des Königs ist, und verlässt den Posten nicht, darauf sein Fürst ihn gestellt hat. Daniel sucht auch nicht des Königs Angesicht, um eine Zurücknahme des Befehls zu erlangen und auf diese Weise den Schlag von sich abzuwenden. Er weiß, wie es hernach auch im 16. Verse heißt, „dass der Meder und Perser Recht ist, dass alle Gebote und Befehle, so der König beschlossen hat, sollen unverändert bleiben.“ Daniel ist fest entschlossen, Gotte zu geben, was Gottes ist. Er tut es auch in der rechten Weise. Er fordert nicht in einem ungestümen Märtyrereifer die Gefahr heraus. Er betet nicht an den Straßenecken, um das Gebot des Königs öffentlich und augenscheinlich zu übertreten. Er hütet sich vor Vermessenheit, aber eben so sehr auch vor Verzagtheit. Er denkt nicht, du kannst ja still und in deinem Herzen beten. Er verlegt und verkürzt seine Gebetsstunden nicht. Er lässt die offenen Fenster in seinem Sommerhause nicht vernageln, er schließt auch seine Betkammer nicht hinter sich zu, um ja nicht beobachtet und verklagt zu werden. Nein, er tut, wie er vorhin zu tun pflegte. Er geht dreimal des Tages, wie bisher, in sein Kämmerlein hinauf und fällt dort auf seine Knie, um zu seinem Gott zu beten. Daniel setzt auch nicht Himmel und Erde in Bewegung, um die Macht des lebendigen Gottes wider seine Feinde heraufzubeschwören. Er weiß, dass es die Sache und Ehre des Herrn ist, und dass der König Himmels und der Erde seine Sache und seine Ehre selbst verteidigen wird, wenn die Stunde dafür gekommen ist. Er betet für sich, für seinen König, für seine mitversuchten Brüder aus Israel, für seine Widersacher und Feinde. Er lobt und dankt seinem Gott, wie er vorhin zu tun pflegte, auch in diesen Tagen der Not und Gefahr. Und dann lässt er sich ruhig in die Löwengrube werfen. Er hat seinem Gotte gegeben, was Gottes ist. Nun gibt er auch dem Könige, was des Königs ist, indem er willig die Strafe auf sich nimmt, die sein König auf die Übertretung seines Gebotes gesetzt hat. Der Herr errettet seinen Knecht vom Tode, sodass selbst der heidnische König bekennen muss: „Er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet, und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende; er ist ein Erlöser und Nothelfer, und er tut Zeichen und Wunder beides im Himmel und auf Erden“ (Vers 26 und 27). Nun hat Daniel erst recht dem Könige gegeben, was des Königs ist. Er hat seine Seele gewonnen, er hat einem armen Sünder vom Tode geholfen und ihn zum Glauben an den wahrhaftigen und lebendigen Gott gebracht.

Wenn ich diese Geschichte im Ganzen und im Einzelnen lese und betrachte, so wundere ich mich nicht, dass der Engel Gabriel zu dem Daniel spricht: „Du bist lieb und wert“ (9,23), dass er ihn einen Liebling und ein Kleinod seines Gottes nennt. Wir alle, meine geliebten Freunde, wir können und sollen von dem Manne aus Israel lernen, unserm Gotte zu geben, was Gottes ist. Ob wir hoch oder niedrig, ob wir reich oder arm sind, ob wir einen hohen Geist haben oder nicht, ob wir in böser Zeit oder in guter Zeit leben: wir wollen die offenen Fenster gegen Jerusalem nie und nimmer vergessen. Ach dass weder die Arbeiten und Geschäfte unsers irdischen Berufes, noch die Sorgen und

Leiden der Welt sie je einmal vor unsern Augen verschließen möchten! Selig der Christ und die Christin, die es dem Propheten gleich tun! Selig der Christ und die Christin, die in allen Arbeiten und Sorgen, in allen Mühen und Kämpfen, in allen Freuden und Leiden dieser Erde offene Fenster gegen Jerusalem haben, betend und glaubend nach den Bergen Zions blicken und fröhlich sprechen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt; meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Selig, wer im Weltgebrause  
Nach der obern Gottesstadt,  
Nach dem rechten Vaterhause  
Stets ein Fenster offen hat,  
Wo er kniend im Gebete  
Seine Seufzer heimwärts schickt,  
Und in Früh- und Abendröte  
Nach den Bergen Zions blickt!

Selig der Christ und die Christin, die immer ein stilles Plätzchen und ein stilles Stündchen finden, das dem Dienst ihres Gottes heilig und geweiht ist! Dort fallen sie mit Daniel auf ihre Knie und beten in herzlicher Demut: „Herr, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast!“ Dort beten sie täglich in festem und zuversichtlichem Glauben: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ „Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ Dort loben und danken sie täglich: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ So geben sie täglich ihrem Gotte, was Gottes ist, und empfangen dafür aus seiner Fülle Kraft und Stärke, Trost und Frieden, Gnade um Gnade.

Und wenn dann ein Tag und eine Stunde kommt, wo es einmal gilt, zwischen dem himmlischen und dem irdischen Könige, zwischen Christo und der Welt die Wahl und Entscheidung zu treffen, dann werden sie auch ihrem Gotte geben, was Gottes ist. Sie werden nicht fliehen, denn, „wer glaubt, fleucht nicht,“ wie geschrieben steht. Und der Apostel sagt: „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammet werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebr. 10,39). Sie werden nicht verleugnen. Sie werden nicht um Gnade betteln. Sie werden sich auch nicht zum Märtyrertum ohne Not hervor und heran drängen. Sie werden mit Daniel tun wie sie vorhin zu tun pflegten. Gottes Wort wird ihnen über Menschenwort, Gottes Dienst wird ihnen über Menschendienst, Gottes Ehre wird ihnen stets über der Menschen Ehre gehen und stehen. Und der Herr wird ihnen dann die rechte Weisheit und Besonnenheit verleihen, um auch in jedem einzelnen Falle Gotte zu geben, was Gottes ist. Amen.

Lasset uns beten: Herr, unser Heiland, Du hast uns befohlen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist! Wir möchten Deinem heiligen Worte gern und treulich gehorchen. Aber es ist so schwer, namentlich in dieser ernsten und bösen Zeit, auf dem schmalen Wege zu bleiben, und davon weder zur Rechten noch zur Linken abzuweichen. Behüte Du uns vor Übermut und vor Kleinmut, wenn wir auf die Probe

gestellt werden. Gib Du uns die rechte Kraft und Weisheit, damit wir alles wohl ausrichten und Dich in Worten und Werken preisen, wie es Dir gefällig ist.

Amen

**LXIV.**

**Am 24. Sonntage nach Trinitatis.**

Führst Du mich in die Kreuzes-Wüsten,  
Ich folg und lehne mich auf Dich;  
Du nährst aus den Wolken-Brüsten  
Und labest aus den Felsen mich.  
Ich traue Deinen Wunderwegen,  
Sie enden sich in Lieb und Segen.  
Genug, wenn ich Dich bei mir hab.  
Ich weiß, wen Du willst herrlich zieren,  
Und über Sonn und Sterne führen.  
Den führst Du zuvor hinab. Amen.

Liederschatz Nr. 830, Vers 4

**1. Könige 17,17 – 24**

*Und nach diesen Geschichten ward des Weibes, seiner Hauswirtin, Sohn krank, und seine Krankheit war so sehr hart, dass kein Odem mehr in ihm blieb. Und sie sprach zu Elia: Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes! Du bist zu mir herein gekommen, dass meiner Missetat gedacht, und mein Sohn getötet würde. Er sprach zu ihr: Gib mir her deinen Sohn. Und er nahm ihn von ihrem Schoß, und ging hinauf auf den Saal, da er wohnen, und legte ihn auf sein Bette. Und rief den Herrn an, und sprach: Herr, mein Gott, hast Du auch der Witwe, bei der ich ein Gast bin, so übel getan, dass Du ihren Sohn tötest? Und er maß sich über dem Kinde drei mal, und rief den Herrn an, und sprach: Herr, mein Gott, lass die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Und der Herr erhörete die Stimme Elia's; und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und ward lebendig. Und Elia nahm das Kind, und brachte es hinab vom Saal in's Haus, und gab es seiner Mutter, und sprach: Siehe da, dein Sohn lebet. Und das Weib sprach zu Elia: Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.*

**E**s sind zwei große und herrliche Wunder unsers Heilandes, die uns in dem heutigen Evangelio von ihm erzählt werden. Er macht das kranke Weib gesund, welcher alle Kunst der Ärzte nicht geholfen hatte. Er macht die Tochter des Obersten Jairus wieder lebendig, welche die Eltern schon beweinten. Und das Gerücht von ihm erscholl durch dasselbige ganze Land. Die kranke, nun genesene Frau, der Oberste Jairus und alle, welche jene beiden Wunder gesehen oder erfahren hatten, mussten bekennen: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ (Ps. 68,21). Das haben auch wir so oft erfahren und müssen es von ganzem Herzen bekennen. Und dennoch sind wir oft so traurig und kleinmütig in der Zeit des Kreuzes und der Trübsal.

Das kommt zum großen Teil daher, weil wir die Gedanken unsers Gottes nicht erkennen und verstehen. Dazu will uns unser Schriftwort förderlich und dienstlich sein. Es zeigt uns:

## **Unsers Gottes Gedanken**

als

1. unbegreifliche Gedanken
2. heilige Gedanken, und
3. herrliche Gedanken.

Das lasset uns in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber, unser Gott, segne diese Predigt seines heiligen Wortes an uns allen zur Stärkung unsers Glaubens und zum Trost in allem Kreuz und aller Trübsal unsers armen Lebens. Amen.

Unsers Gottes Gedanken sind

### **1. unbegreifliche Gedanken.**

Das ist das Erste, das wir aus unserer Geschichte lernen. Es war eine Zeit des Segens und der Freude für die arme Witwe, da der Prophet bei ihr einkehrte und verweilte. Rings umher herrschte Hungersnot und teure Zeit. Im Hause der Witwe dagegen ward das Mehl im Kad nicht verzehret, und dem Ölkrüge mangelte nichts, nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Elia. Wie mochten sie mit einander den Herrn preisen, der ihnen so wunderbar geholfen hatte und täglich half! Wie mochten sie seines Segens und seiner Gnade sich freuen!

Da bricht ein neues, schweres Kreuz herein. Der Sohn der Witwe ward krank. Krankheit ist ein schweres Kreuz, schon wenn wir sie selbst zu tragen haben, wenn wir vielleicht wochenlang auf dem Siechbette liegen, Schmerzen leiden und vergeblich auf Genesung und Hilfe warten. Aber noch schwerer ist das Kreuz, wenn die Krankheit einen unserer Lieben befällt. Ihr Väter und Mütter, ihr wisset es, was die Krankheit eines Kindes bedeutet. Und wenn nun gar das einzige Kind, die Hoffnung und Freude des Vater- und Mutterherzens, auf das Krankenbett geworfen ist! Da kommen dann bange Tage und noch bängere Nächte. Das Vater- und Mutterherz sind mit Angst und Sorgen, belastet. Es fließen heiße Tränen, es steigen bange Seufzer und Klagen hinauf zum Himmel. Und wenn nun die Gefahr wächst; wenn die Krankheit höher und höher steigt; wenn die Kunst der Ärzte zu Schanden wird und die süße Hoffnung, das teure Leben zu erhalten, immer mehr schwindet: o, es sind schwere und trübe Zeiten für das Vater- und Mutterherz gekommen! Da wird das Glaubenslicht, das sonst so hell leuchtete, zu einem glimmenden Docht, der zu erlöschen droht. Da ringt das Herz, zum Tode betrübt, ehe es sprechen kann: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Und wenn dann endlich das Auge gebrochen und das Leben geschwunden ist – es ist schwer, sehr schwer, dann an dem Sterbebette und Sarge ohne Murren und Klagen in festem Glauben zu bekennen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“

Die arme Witwe hat das alles erfahren und tragen müssen. Ihr Sohn, ihr einziger Sohn, ward krank. „Und seine Krankheit war so sehr hart, dass kein Odem mehr in ihm blieb.“ Die letzten Worte sind dunkel. Sie bedeuten entweder, dass der Sohn gestorben ist, oder dass er wenigstens dem Tode ganz nahe kam und sein Leben in der höchsten Gefahr schwebte. Wie mag die arme Mutter da geklagt und geweint haben! Wir werden ihr unser Mitleid und unsere Teilnahme nicht versagen. Hat doch auch unsern Herrn und Heiland der armen Witwe zu Nain gejamert, als sie hinter dem Sarge ihres Sohnes einherging, hat er doch auch zu ihr gesprochen: Weine nicht!

Das Kreuz, welches die Witwe traf, wird noch schwerer, wenn wir das, was vorher geschehen ist, näher ins Auge fassen. Der Herr hatte sie schon in der Zeit der Teuerung schwer heimgesucht. Sie musste mit harten Sorgen und Entbehrungen kämpfen. Ihr kleiner Vorrat ging zu Ende. Sie kam endlich dahin, dass sie die allerletzte Mahlzeit für sich und ihr Kind bereiten und dann mit ihm sterben wollte. Das war eine schwere Zeit gewesen. Nun kam auf das eine schwere Kreuz so bald ein anderes, welches noch schwerer und größer war. Ja, die Gedanken unsers Gottes sind unbegreiflich. Der Herr hatte der armen Frau aus der Not geholfen. Er hatte ihr Speise die Fülle gegeben. Wie war sie so glücklich und so dankbar darüber gewesen! Wie hatte sie gejauchzt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ – „Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust Deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen“ (Ps. 145,15.16). Und nun kommen nach der Freuden- und Segenszeit so unvermutet die Tage des Kreuzes und der Trübsal. Warum geht Gott so verschiedene Wege mit der armen Witwe? Warum lässt er sie erst fröhlich jauchzen, um sie hernach desto schwerer zu betrüben? Wäre es ihr nicht besser und leichter gewesen, wenn sie damals mit ihrem Sohne gestorben wäre? Ja, die Gedanken unsers Gottes sind unbegreiflich! Und also tut er einer so frommen Frau. Sie hatte Glauben, Gehorsam und Geduld bewiesen in der Zeit der Teuerung, dass mancher in Israel sich vor dieser Heidin schämen musste. Dennoch wird sie so schwer heimgesucht. Es sind gewiss so viele in Zarpath gewesen, die nach dem Herrn nichts gefragt, die sein Wort verachtet und der Welt gedient haben. Sie haben vielleicht in Lust und Freude dahingelebt, haben von keinem Kreuz und keiner Anfechtung etwas gewusst. An ihrem Hause geht der Würgeengel vorüber; um in die Hütte der armen Witwe einzutreten. Die Frömmste unter den Bewohnern von Zarpath wird so schwer geplagt und so schmerzlich betrübt. Wir müssen mit Asaph bekennen: „Ich gedachte ihm nach, dass ich es begreifen möchte; aber es war mir zu schwer“ (Ps. 73,16). Ja, die Gedanken unsers Gottes sind unbegreiflich!

Das ist nichts Neues für uns, meine Geliebten. Der Herr, unser Gott, sagt selbst: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jes. 55,8.9). Der heilige Sänger bekennt: „Herr, wie sind Deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief“ (Ps. 92,6). Und St. Paulus fragt: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Ratgeber gewesen“ (Röm. 11,34)? Das müssen auch wir bekennen, wenn wir in das arme Menschenleben, wenn wir in unser eigenes Leben hineinblicken. Dennoch wundern wir uns, wenn wir die Wege unsers Gottes anschauen. Warum oft so ein schweres Kreuz? Wäre es nicht genug, wenn der Herr sanft und gelinde züchtigte? Warum so oft ein Kreuz nach dem andern, dass das gequälte Herz klagen muss: „Ich bin geplaget täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da?“ Wäre es nicht an einem Kreuze genug und übergenuß? Warum bricht das Kreuz oft so schnell und unvermutet

in die Tage des Glückes und der Freude hinein? Ist es nicht grausam, dem eben gegebenen Glück und der eben geschenkten Freude so plötzlich ein Ende zu machen? Warum werden oft die Frömmsten und Besten so schwer heimgesucht? Warum empfangen sie ein Kreuz nach dem andern, während sie schon durch das erste Kreuz sich züchtigen ließen? Warum werden sie oft nach kurzer Freude schnell wieder geplagt, während sie doch für den geringsten Segen und für die kleinste Freude so dankbar waren und den Namen des Herrn priesen? Warum nimmt ihnen der Herr oft ihre Güter, da sie doch treue Haushalter über dieselben waren, und lässt die Gottlosen im Glück und in der Fülle sitzen? Warum wirft er oft die Frommen auf das Krankenbett, die ihm in seinem Reiche so treu dienen und so fleißig arbeiten, und lässt die Frevler und die Boshaftigen in der Kraft der Gesundheit dahin gehen? Warum nimmt er seinen Kindern so oft einen ihrer Lieben nach dem andern, die sie doch mit aller Treue auf den Weg des Heils weisen, und lässt sie den Gottlosen, die sie oft an Leib und Seele schädigen? Das sind Fragen, die sich uns unwillkürlich aufdrängen. Aber wir erhalten hienieden keine klare und gewisse Antwort auf diese Fragen. Der Herr spricht zu uns: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht,“ und tröstet uns: „Du wirst es aber hernach erfahren.“ Auf dieses „hernach“ müssen wir uns still und geduldig verträsten. Wir legen den Finger auf den Mund und sprechen mit Asaph: „Ich gedachte ihm nach, dass ich es begreifen möchte; aber es war mir zu schwer.“ Ja, die Gedanken unsers Gottes und seine Wege sind oft unbegreiflich!

Asaph fährt fort: „Bis dass ich ging in das Heiligtum unsers Gottes.“ Gottes Gedanken lernt man nur in Gottes Heiligtum ahnen und erkennen. Solch ein Heiligtum ist das Wort unsers Gottes, das heilige Bibelbuch. Dazu gehört auch unsere Geschichte. Und wenn dies Wort auch hienieden für uns manchmal ein dunkles Wort (1. Kor. 13,12) bleibt, wir lernen doch so viel daraus, dass die Gedanken unsers Gottes

## **2. heilige Gedanken sind.**

Das zeigt uns auch unsere Geschichte. Es waren Tage des Segens in das Haus der Witwe gekommen, seitdem der Prophet Elia in demselben eingekehrt war. Dieser Segen bestand nicht bloß darin, dass das Mehl im Kad nicht verzehret ward, und dem Ölkrüge nichts mangelte. Der reichste Segen lag darin, dass die Witwe einen Propheten des wahren und lebendigen Gottes in ihrer Nähe hatte und mit ihm umgehen konnte. Nun konnte sie hören und lernen, was sie zu ihrem Heil und ihrer Seligkeit bedurfte. So wuchs sie während jener Zeit gewiss im Glauben und in der Erkenntnis. Aber ihre Erkenntnis war aller Wahrscheinlichkeit nach immer noch einseitig und oberflächlich geblieben.

➤ Sie hatte Gottes Allmacht erkannt und erfahren, aber sie wusste nicht, dass derselbe Gott auch gerecht ist in allen seinen Werken, und heilig in allen seinen Wegen (Ps. 145,17).

➤ Sie hatte Gottes Freundlichkeit und Liebe erkannt und erfahren, aber sie, wusste seine Gnade, die er den armen Sündern erweist, noch nicht zu schätzen. Sie wusste nicht, was der Herr seinem Knechte Moses dort auf dem Berge Sinai selbst verkündigt hatte, dass er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der da bewahret Gnade in tausend Glied, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der die Missetat der Väter heimsucht aus Kinder und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied (2. Mose 34,6f.).

➤ Sie hatte mit einem Worte noch nicht erkannt, dass sie eine arme Sünderin war. Der Segen, den sie täglich und reichlich aus der Hand Gottes empfing, konnte sie

sogar dazu verleiten, sich für besonders fromm und ihm ganz besonders angenehm und wohlgefällig zu halten. Sie sollte und musste ihre Sündenschuld erkennen, wenn die Gnadengedanken ihres Gottes sich an ihr erfüllen und vollenden sollten. Sie hatte in dem Umgange mit dem Propheten vielleicht angefangen, ihr Leben mit dem seinen zu vergleichen. Sie erkannte ihre Sünde, aber sie stellte sich mit derselben nicht vor das Angesicht des Herrn, ihres Gottes. Sie meinte, dass der Gott Israels sich um sie, die arme Heidin, nicht kümmern und es mit ihr nicht so genau nehmen werde. Ihr Glaube war noch mit mancherlei Schlacken behaftet. Er musste durch das Feuer heißer, läuternder Trübsal davon gereinigt werden.

Es waren heilige Gedanken, die der Herr mit der armen Witwe hatte. Wir verstehen sie, wenn wir ihr Bekenntnis hören: „Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir herein gekommen, dass meiner Missetat gedacht und mein Sohn getötet würde.“ Es klingt, wie ein törichtes Wort, dass sie dem Elia gleichsam Vorwürfe macht. Es ist eine Torheit, dass sie meint, der Besuch des Propheten und sein Aufenthalt in ihrem Hause habe erst Gott den Herrn auf sie und ihre Missetat aufmerksam gemacht. Aber sie erkennt doch, dass sie eine arme Sünderin ist, und dass sie es mit dem gerechten und heiligen Gott zu tun hat. Sie klagt nicht Gott, sie klagt sich selbst an. Darum klingt ihre Rede dem Herrn angenehm, und die Engel Gottes im Himmel werden sich darüber gefreut haben.

Es sind heilige Gedanken, welche der Herr im Kreuz und in der Trübsal mit uns hat.

➤ Er will uns durch dieselbe zur Erkenntnis unserer Sünde und Missetat bringen. Spricht er doch selbst bei dem Propheten (Jer. 30,11): „Züchtigen aber will ich dich mit Maße, dass du dich nicht unschuldig haltest.“

➤ Er will die Liebe zur Welt in uns vertreiben, dass wir wie Elia in die Wüste gehen und beten sollen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter“ (1. Kön. 19,4).

➤ Er will uns näher an sich und zu sich heranziehen, dass wir mit dem verlorenen Sohne in uns schlagen und sprechen sollen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße“ (Luk. 15,18.19). Er will, dass wir ausrufen sollen: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden“ (Hos. 6,1).

➤ Er will uns sein Wort süßer und lieber machen. „Denn allein die Anfechtung lehret auf das Wort merken“ (Jes. 28,19), dass wir hernach bekennen: „Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber Deine Tröstungen ergötzten meine Seele“ (Ps. 94,19).

➤ Er will uns im Gebet fleißiger und brünstiger machen. Warum wendet sich die Witwe mit ihren Klagen an den Propheten? Sie hofft, dass er beten, dass er mit ihr und für sie beten soll. Denn, wie geschrieben stehet: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchst man Dich; wenn Du sie züchtigst, so rufen sie ängstiglich“ (Jes. 26,16).

➤ Er will unsern Glauben, unsern Gehorsam und unsere Geduld auf die Probe stellen, „auf dass unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird“ (1. Petri 1,7).

➤ Er will uns in unserm Wandel behutsamer und heiliger machen. Dazu wurde selbst dem Paulus ein Pfahl ins Fleisch gegeben; wie er sagt, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, auf dass er sich nicht der hohen Offenbarung überhob (2. Kor. 12,6).

➤ Er will endlich das sehnliche Verlangen nach dem Himmel und seiner Herrlichkeit in uns erwecken und mehren, dass wir mit dem Apostel sprechen sollen: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre“ (Phil. 1,23).

Ja, es sind heilige Gedanken, die der Herr unser Gott in jeder Trübsal mit uns hat. Vielleicht fehlt es uns in einem dieser Stücke, die wir so eben genannt haben, vielleicht fehlt es uns in allen. Das Kreuz will die heiligen Gedanken Gottes in uns ausrichten, dass wir heilige Menschen Gottes werden, vollkommen und zu allem guten Werk geschickt. Wenn wir das erkennen, so werden wir auch in der Heimsuchung seine Barmherzigkeit und seine Gnade loben und preisen.

Unser Lob wird noch aufrichtiger und herzlicher sein, wenn wir endlich erkennen, dass unser Gott auch

### **3. herrliche Gedanken mit uns hat.**

Auch dies lernen wir aus unserer Geschichte. Elia lässt sich den Sohn der Witwe geben. Er nimmt ihn und geht mit ihm hinaus auf den Söller, um mit seinem Gott allein zu sein und desto freier beten zu können. Hier legt er ihn auf sein Bett. Und nun schreit er zu dem Herrn: „Herr, mein Gott, hast Du auch der Witwe, bei der ich ein Gast bin, so übel getan, dass Du ihren Sohn tötest?“ Diese Frage klingt wie ein Vorwurf, den er dem Herrn macht. Aber sie klingt nur so, sie ist es nicht. Es ist die Frage eines Beters, der mit seinem Gott ringet. Elia weiß, es kann nicht des Herrn eigentliche Meinung und letzter Wille sein, der Witwe das Kind durch den Tod zu nehmen. Er ahnt, dass dieses Kreuz nur ein Weg zum Ziele, dass es nur das Mittel dazu sei, dass sie, die einen Propheten aufgenommen hat in eines Propheten Namen, auch eines Propheten Lohn empfangen (Matth. 10,41).

➤ Darum betet er: „Herr, mein Gott und beruft sich damit auf die innige Verbindung, in welcher er zu seinem Gott, und sein Gott zu ihm steht.

➤ Darum stellt er ihm die Witwe in seinem Gebet vor die Augen; sie würde ja diesen Verlust doppelt schwer fühlen, weil ihr der Herr schon den Mann genommen hat, und als Witwe hat sie einen gerechten Anspruch auf sein Erbarmen und seine Hilfe.

➤ Darum erinnert er Gott daran, dass er bei ihr ein Gast ist, und beruft sich auf die Wohltat, die er von ihr empfangen hat.

➤ Darum stellt er ihm endlich mit den Worten „dass Du ihren Sohn tötest“ die Größe und Schwere der Trübsal vor.

Wir dürfen in unserm Gebet es aussprechen, dass die Wege unsers Gottes uns dunkel und unbegreiflich sind. Wir dürfen wie Elia mit solchen Fragen an Gottes Vaterherzen anklopfen, wenn wir es nur mit Unterwerfung unter seinen Willen ohne Murren und Ungeduld tun, und es ihm in Demut anheimstellen, wann und wie er uns aus der Not erretten will. Das Gebet des Propheten ist dem Herrn angenehm. Elia erhält volle Freudigkeit, auf die Hilfe Gottes zu hoffen. Er legt sich über das Kind, ob er es vielleicht mit der Wärme seines Leibes erwärmen und beleben könne. Er betet nun mit aller

Zuversicht: „Herr, mein Gott, lass die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen!“ Und der Herr erhöret die Stimme seines Knechtes. Das Kind wird wieder lebendig, und Elia gibt es seiner Mutter wieder mit den Worten: „Siehe da, dein Sohn lebet!“ Welche Freude mag das Mutterherz in jenem seligen Augenblicke empfunden haben! Nun hat sie das Wort des heiligen Sängers verstanden: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ (Ps. 68,21). Nun erkennt sie, dass es herrliche und selige Gedanken gewesen sind, die der Herr, ihr Gott, auch in der Trübsal mit ihr gehabt hat. Und was die Trübsal ihr geholfen hat, das sehen wir aus den Worten, die das Weib zu Elia spricht: „Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.“ Sie hat es schon vorher erkannt, aber jetzt erkennt sie es in noch anderer und viel höherer Weise. Jetzt weiß sie aus Erfahrung, dass kein Gott ist, ohne der Herr, der Gott Israels. Diese Erkenntnis wird nun auch bewirken, dass sie seinem Worte gehorcht und glaubt, dass sie sich ihm zum Eigentum übergibt, und ihm lebt und dient nach seinem heiligen Wohlgefallen. Ja, es waren herrliche Gedanken, die der Herr mit dem armen Weibe gehabt, und die er nun an ihr erreicht und vollendet hat. Es waren auch herrliche Gedanken, die er mit dem Propheten bei dieser Heimsuchung und bei diesem Wunder gehabt hat. Die große Erhörung, die Elia soeben erlangt hatte, musste ihm die Nähe und Allmacht seines Gottes so handgreiflich bezeugen, dass sein Mut wider die Feinde des Herrn dadurch in hohem Maße gestärkt, und seine Freudigkeit, den Namen seines Gottes trotz aller Verfolgungen zu bekennen, reichlich vermehrt wurde.

Was der Prophet damals erfahren hat, das hat so manches Kind Gottes nach ihm erfahren. Dr. Martin Luther hat es dreimal erlebt. Er konnte darum sagen, wie er es auch gesagt hat: „Ich habe unsern Philippum (Melanchthon), meine Käthe und den Herrn Myconium vorn Tode erbetet.“ Aber bei seinem Töchterlein Magdalena hat der Herr sein Gebet doch nicht erhört.

Wie steht es denn, meine Geliebten, wenn wir an einem Kranken- oder Sterbebette, wenn wir in irgend einer Trübsal vergeblich seufzen und beten? Nun, wenn der Herr auch unser Gebet nicht zu erhören scheint, so ist es doch nicht vergeblich gewesen. Es kommt nicht wieder leer zu uns zurück, sondern bringt uns in jedem Fall eine Gnadenerweisung unsers Gottes. Und wenn wir nur das Eine erfahren und verstehen, dass Gott heilige Gedanken mit uns gehabt und sie durch seine Züchtigung an uns erreicht hat, dann werden und müssen wir ihm schon dafür danken. Dann werden und müssen wir schon unserm Heiland bekennen: Nun erkenne ich, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Wir schmecken dann auch schon hienieden etwas von seinen herrlichen und seligen Gedanken. Trost, Frieden und Hoffnung senken sich in unser Herz, die Kräfte der zukünftigen Welt durchwehen unsere Seele. Dann können wir erst recht sprechen: Nun erkenne ich, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und das gibt wieder eine süße und selige Freude. Darum haben gerade die Kreuzträger unsers Gottes die schönsten Psalmen und Loblieder gedichtet. Unsere Augen werden dann auch geöffnet, dass wir, wie Mose vom Berge Nebo, einen Vorblick in die selige Ewigkeit tun und einen Vorgeschmack der zukünftigen Herrlichkeit erfahren. Wir sehen im Glauben die große Schar, die da angetan ist mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Wir hören das Wort: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes“ (Offb. 7,14). Dahin heben wir Herz und Hände. Wir wünschen und begehren dieser seligen Schar einst beigefügt zu werden. Und das gibt den besten Trost in aller Trübsal dieser armen Erde. Darum rufen wir mit Zuversicht: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ Darum falten wir im kindlichen Glauben unsere Hände und

sprechen zu ihm: „Du, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das Dein Name“ (Jes. 63,16). Geheiligt werde Dein Name! Amen.

Barmherziger Gott, lieber himmlischer Vater! Wir klagen und bekennen Dir, dass wir gar arme, schwache, sündige Menschen sind. Du hast uns in Deinem Evangelio Dein Vaterherz geoffenbart, damit wir fröhlich ausrufen können: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Du hast uns so große Gnade und Güte bewiesen, dass wir mit aller Zuversicht Deinen Gedanken und Wegen vertrauen sollten. Ach, vergib es uns um Deiner Barmherzigkeit willen, wann und wie oft wir es nicht getan haben! Hilf uns durch Deinen guten und heiligen Geist, dass Du auch im Kreuz und in der Trübsal Deine heiligen Gedanken an uns erreichst. Dann wird uns die Züchtigung auch die friedsame Frucht der Gerechtigkeit bringen, die Du Deinen Kindern verheißest, und wir werden schon hier Deine herrlichen Gedanken erkennen und erfahren. Segne uns dazu auch diese Predigt Deines Wortes um Deiner großen Erbarmung und Liebe willen!

Amen

**LXV.**

**Am 25. Sonntage nach Trinitatis.**

Ach mein Herr Jesu, wenn ich Dich nicht hätte,  
Und wenn Dein Blut nicht für die Sünder redte,  
Wo sollt ich Ärmster unter den Elenden  
Mich sonst hinwenden?

Ich wüsste nicht, wo ich vor Jammer bliebe;  
Denn wo ist solch ein Herz, wie Deins, voll Liebe?  
Du, Du bist meine Zuversicht alleine;  
Sonst weiß ich keine! Amen.

Liederschatz Nr. 833, Vers 1 und 2

**2. Mose 12,1 – 13**

*Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein; und von ihm sollt ihr die Monate des Jahres anheben. Sage: der ganzen Gemeine Israel, und sprecht: Am zehnten Tage dieses Monats nehme ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater ist, je ein Lamm zu einem Hause. Wo ihrer aber in einem Hause zum Lamm zu wenig sind, so nehme er es und sein nächster Nachbar an seinem Hause, bis ihrer so viel wird, dass sie das Lamm aufessen mögen. Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, da kein Fehler an ist, ein Männlein, und eines Jahre alt; von den Lämmern und Ziegen sollt ihr es nehmen. Und sollt es behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monate. Und ein jegliches Häuflein im ganzen Israel soll es schlachten zwischen Abends. Und sollt seines Bluts nehmen, und beide Pfosten an der Tür, und die oberste Schwelle damit bestreichen, an den Häusern, da sie es innen essen. Und sollt also Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuert Brot, und sollt es mit bittern Salzen essen. Ihr sollt es nicht roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten, sein Haupt mit seinen Schenkeln und Eingeweide. Und sollt nichts davon, überlassen bis morgen; wo aber etwas überbleibet bis morgen, sollt ihr's mit Feuer verbrennen. Also sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, und eure Schuhe an euren Füßen haben, und Stäbe in euren Händen; und sollt es essen, als die hinweg eilen; denn es ist des Herrn Passah. Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen, und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland, beides unter Menschen und Vieh. Und will meine Strafe beweisen an allen Göttern der Ägypter, ich der Herr. Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darin ihr seid, dass, wenn ich das Blut sehe, vor euch übergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Ägyptenland schlage.*

**W**o ein Aas ist, da sammeln sich die Adler," so spricht unser Herr und Heiland in dem Evangelio des heutigen Sonntages. Die Adler sind die Gerichte Gottes, die über einzelne Menschen und Häuser, über ganze Städte, Völker und Länder hereinbrechen, wenn sie reif geworden sind zum Verderben und zur Verdammnis. Das ist geschehen in den Tagen der Sündflut, als die Bosheit der Menschen groß geworden war auf Erden, und sie sich von dem Geist Gottes nicht mehr strafen lassen wollten. Das ist geschehen an den Städten Sodom und Gomorrha, als ihre Sünden zu groß und schwer geworden waren vor dem Herrn. Das ist geschehen an Jerusalem und dem jüdischen Volke, da sie nicht erkannt hatten die Zeit, darinnen sie heimgesucht waren. Das wird einmal geschehen in der Zukunft des Menschensohnes, wenn „der Gräuel der Verwüstung," davon unser Evangelium redet, stehen wird an heiliger Stätte, und der Engel des Herrn dem Menschensohne, der auf der Wolke sitzt, zurufen wird: „Schlage an mit Deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürre geworden" (Offb. 14,15).

„Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet": das ist der große, der selige Trost, den wir aus dem eigenen Munde unsers Herrn und Heilandes haben. Dasselbe lehrt uns auch unsere Geschichte. Sie führt uns in die Zeit, als die Adler Gottes sich über Ägyptenland sammelten, und seine Strafgerichte über den verstockten König Pharao und sein Volk hereinbrachen. Wir können daraus lernen, wie wir einmal dem Gerichte Gottes und dem zukünftigen Zorne entrinnen können. Wir gedenken heute an:

## **Die Zukunft des Herrn,**

und betrachten

1. den Tag, dessen wir warten,
2. die Rettung, die uns gegeben ist, und
3. den Gebrauch, den wir davon machen sollen.

Du aber, Herr Jesu, segne diese Predigt Deines heiligen Wortes an uns allen, auf dass, wenn Du geoffenbaret wirst, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft! Amen.

Wir gedenken also an die Zukunft des Herrn, und betrachten

### **1. den Tag, dessen wir warten.**

Als der Herr die Worte zu Mose und Aaron redete, womit unsere Geschichte beginnt, hatte die Sünde Pharaos und seines Volkes den Gipfel erreicht.

- Sie drückten das Volk Gottes mit unerträglichen Plagen, also dass es zum Herrn schreien musste wider seine Dränger.
- Sie verachteten das Wort Gottes und gehorchten nicht seinem Befehle, sein Volk ziehen zu lassen aus ihrem Lande.
- Sie verstockten sich wider alle die Gerichte Gottes, die in einer Plage nach der andern über sie gekommen waren.

➤ Sie verachteten den Knecht Gottes, der mit ihnen redete. Der König hatte zu Mose gesprochen: „Gehe von mir und hüte dich, dass du nicht mehr vor meine Augen kommest; denn welches Tages du vor meine Augen kommst, sollst du sterben.“ Mose hatte geantwortet: „Wie du gesagt hast, ich will nicht mehr vor deine Augen kommen.“ Damit war die Stunde gekommen, wo das Maß der Bosheit voll geworden war. Die Adler sammelten sich schon, um über den gottlosen König und sein Volk hereinzubrechen. Nun machte der Herr sich auf, um sein Volk zu erlösen. Er schlug zur Mitternacht alle Erstgeburt in Ägyptenland, von dem ersten Sohne Pharaos an, der auf seinem Stuhle saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis, und alle Erstgeburt des Viehes (Kap. 12,29). Nun ward ein groß Geschrei in ganz Ägyptenland. Das Volk des Herrn durfte nun ausziehen durch eine starke Hand, um einzugehen in das heilige Land, das der Herr ihren Vätern verheißen hatte.

Wir sehen in unserer Zeit mit herzlicher Betrübniß, wie die Ungerechtigkeit überhand nimmt, der Glaube je mehr und mehr entschwindet, und die Liebe in vielen erkaltet. Wir erfahren in unsern Tagen, wie der Gottes- und Menschensohn verachtet wird, wie sein teures Evangelium und seine Gläubigen verspottet und verfolgt werden. Es ist böse Zeit: so klagen wir mit dem Apostel Paulus. Wir seufzen vielleicht oft mit dem 120. Psalm: „Wehe mir, dass ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muss wohnen unter den Hütten Kedars. Es wird meiner Seele bange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen.“ Wir beten vielleicht manchmal mit dem frommen Sänger:

O Jesu Christ, Du machst es lang  
Mit Deinem jüngsten Tages  
Den Menschen wird auf Erben bang  
Von wegen vieler Plage.  
Komm doch, komm doch, Du Richter groß,  
Und mach uns in Genaden los  
Von allem Übel, Amen.

Aber es wird und muss noch schlimmer kommen. Der Herr und seine heiligen Apostel haben es uns vorher verkündigt. „Es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit, und Erdbeben hin und wieder“ (Matth. 24,7). Es werden Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist (2. Petr. 3,3.4). „Es werden,“ wie es in unserm Evangelio heißt, „falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, dass verführet werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matth. 24,24). Und endlich wird der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens kommen. Pharao sprach einst in dem Trotz und Hochmut seines Herzens: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse, und Israel lassen ziehen? Ich weiß nichts von dem Herrn“ (2. Mose 5,2). Der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der Widerwärtige, wird sich erheben über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, dass er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott (2. Thess. 2,4).

Dann ist die Not der Kinder Gottes bis zum höchsten Gipfel gestiegen. Es bedrohen sie schwere Gefahren der Verführung und des Abfalls, wie es uns unser Heiland im Evangelio voraussagt. Es lastet auf ihnen harte Bedrückung und Verfolgung. Sie seufzen

und schreien zu dem Herrn, dass er sich über sie erbarmen und sie von allem Übel erlösen möge. Dann wird sich der Herr aufmachen, um sein Volk zu erlösen. Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, ja auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Dann wird des Menschen Sohn kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Er wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel. Er wird den Menschen der Sünde, das Kind des Verderbens, umbringen mit dem Geist seines Mundes, und wird seiner ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft (2. Thess. 2,8). Er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Das wird ein Tag der Angst und des Schreckens sein, ein finsterner Tag, ein dunkler Tag, ein wolkiger Tag, ein nebliger Tag,“ wie ihn der Prophet Joel (2,2) genannt hat. Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen. „Denn der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffährtige und Hohe, und über alles Erhabene, dass es geniedriget werde; auch über alle hohen und erhabenen Zedern auf dem Libanon, und über alle Eichen in Basan; über alle hohen Berge, und über alle erhabenen Hügel; über alle hohen Türme, und über alle festen Mauern; über alle Schiffe im Meer, und über alle köstliche Arbeit, dass sich bücken muss alle Höhe der Menschen, und demütigen, was hohe Leute sind, und der Herr allein hoch sei zu der Zeit. Da wird man in der Felsen Höhle gehen, und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde“ (Jes. 2,12 – 19). Und, wie es der heilige Seher Johannes verkündigt, die Könige auf Erden, und die Obersten, und die Reichen, und die Hauptleute, und die Gewaltigen, und alle Knechte, und alle Freien werden sich verbergen in den Klüften und Felsen an den Bergen, und werden sprechen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen (Offb. 6,15 – 17)?

Gott sei Dank, meine Geliebten, dass wir, wie Israel vor jener Nacht in Ägypten, uns vor dem Tage der Zukunft des Herrn nicht fürchten dürfen. Der Herr will sein Volk erlösen. Darum betrachten wir mit Freuden

## **2. die Rettung, die uns gegeben ist.**

Die Kinder Israel sollten ein Lamm nehmen und es schlachten. Und das Blut des Lammes sollte sie von dem drohenden Verderben erretten. So sprach der Herr selbst: „Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, dass, wenn ich das Blut sehe, vor euch vorübergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Ägyptenland schlage.“

Jenes Lamm, es ist ein Vorbild geworden auf unsern Herrn Jesum Christum. Das bezeugen uns die Propheten und Apostel des neuen Bundes. Darum spricht Johannes der Täufer, indem er auf ihn weiset: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Darum sagt St. Paulus: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert“ (1. Kor. 5,7). Darum singen wir hier unten in der heiligen Passionszeit: Christe, Du Lamm Gottes – und: O Lamm Gottes, unschuldig! Darum singt man dort oben in der

Herrlichkeit: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob“ (Offb. 5,12).

➤ Das Lamm dort in Ägyptenland sollte aus der Herde genommen werden. Es war den übrigen Lämmern gleich an Gestalt und Aussehen. So hat auch der Herr Jesus Christus sich selbst entäußert, nahm Knechtsgestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden.

➤ An dem Lamme dort in Ägypten durfte „kein Fehler“ sein. Der Herr, unser Heiland, konnte seinen Feinden gegenüber bezeugen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen“ (Joh. 8,46)? Und wir haben sein Zeugnis nicht allein. Der Verräter musste bekennen: „Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe“ (Matth. 27,4). Das Weib des Landpflegers erkannte ihn als den Gerechten (Matth. 27,19). Pontius Pilatus sprach: „Ich finde keine Schuld an ihm“ (Joh. 18,38). Der Schächer am Kreuze bezeugte: „Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt“ (Luk. 23,41). Und der Hauptmann unter dem Kreuze rief: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch, ist Gottes Sohn gewesen“ (Luk. 23,47; Matth. 27,54). Darum nennt ihn auch der Apostel Petrus das „unschuldige und unbefleckte“ Lamm (1. Petr. 1,19), und verkündigt, dass er keine Sünde getan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden ist (1. Petr. 2,22).

➤ Das Lamm dort in Ägyptenland musste noch jugendkräftig, darum nur „eines Jahres alt“ sein. So ist auch unser Herr und Heiland in der Fülle der Kraft und in der Blüte seiner Jahre für uns gestorben.

➤ Das Lamm in Ägypten wurde am zehnten Tage ausgesondert, und vier Tage darauf geschlachtet. So hat auch unser Herr und Heiland vier Tage vor seinem Tode sich zur Schlachtbank gestellt, da er seinen letzten Einzug in Jerusalem hielt, um zu erfüllen, was die Propheten von ihm geschrieben hatten.

➤ Das Lamm in Ägyptenland wurde geschlachtet, aber es durfte ihm kein Bein zerbrochen werden (2. Mose 12,46). So ist es auch mit dem Gekreuzigten geschehen, wie es uns der Evangelist Johannes ausdrücklich berichtet. Die Kriegsknechte, da sie zu Jesu kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der Jünger, der es gesehen hat, schreibt: „Solches ist geschehen, dass die Schrift erfüllet würde. Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen“ (Joh. 19,36).

Die Kinder Israel hatten keine andere Rettung in jener großen und heiligen Nacht, als das Blut des Passahlammes. Es rettete sie nicht die Drangsal, die sie erlitten, nicht die Werke, die sie getan hatten. Auch wir haben keine andere Rettung als das Blut unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Er selbst hat gesagt: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes“ (Joh. 3,18). Er hat uns erlöst von allen unsern Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Er hat uns auch „von dem zukünftigen Zorn“ erlöst (1. Thess. 1,10). Es bleibt dabei:

Es ist in keinem Andern Heil,  
Als, Jesu, nur in Dir;  
Du bist das allerbeste Teil,  
Des Paradieses Tür.

Wer ohne Dich vor Gott erscheint,  
Den trifft sein heiliger Zorn;  
Doch wer ihm naht, mit Dir vereint,  
Dem fließt der Gnadenborn.

Lot hatte nur das kleine Städtchen Zoar, dahin er sich retten konnte, als die Gerichte Gottes über Sodom und Gomorrha hereinbrachen. Jesus Christus ist unser Zoar, dahin wir fliehen, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen. Wir beten zu ihm, wie geschrieben steht: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der Du zugesagt hast mir zu helfen; denn Du bist mein Fels und meine Burg“ (Ps. 71,3). Die Israeliten hatten im heiligen Lande sechs Freistädte (4. Mose 35; Josua 20). Hierhin konnten und durften selbst die Mörder sich retten. Breite Wege führten zu diesen Städten, und wo es nötig war, da waren Brücken angelegt und Wegweiser aufgestellt, damit der Fliehende sich danach richten und den Weg finden konnte. In diesen Freistädten fand er Schutz und Sicherheit, und bei dem Tode des Hohenpriesters durfte er ungestraft und ungefährdet in seine frühere Heimat zurückkehren. Jesus Christus ist unsere Freistadt, dahin wir uns retten. Darum singt der fromme Sänger:

Mein Heiland nimmt die Sünder an,  
Die unter ihrer Last der Sünden  
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,  
Die nirgend Ruh und Rettung finden,  
Den'n selbst die weite Welt zu klein,  
Die sich und Gott ein Gräuel sein;  
Den'n Moses schon den Stab gebrochen  
Und sie der Hölle zugesprochen,  
Wird diese Freistadt ausgetan:  
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Das ist die Rettung, die uns durch das Erbarmen unsers Gottes gegeben ist. Nun aber müssen wir auch betrachten

### **3. den Gebrauch, den wir davon machen sollen.**

❶ Israel musste mit dem Blutes des Passahlammes die beiden Türpfosten und die oberste Türschwelle seiner Häuser bestreichen. Das können wir nicht tun, meine Geliebten.

➤ Aber wir können mit dem Blute unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi unsere Herzen besprengen. Das tun wir, wenn wir an seinen Namen und an das Heil, das er uns erworben hat, glauben und in seiner Kraft unsern Weg vor seinem heiligen Angesichte gehen und wandeln. Wir tun es, wenn wir von ganzem Herzen bekennen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7) – und beten:

Herr Jesu Christ, Dein teures Blut  
Ist meiner Seelen höchstes Gut;  
Das stärkt, das labt, das macht allein  
Mein Herz von allen Sünden rein.  
Herr Jesu, in der letzten Not,  
Wenn mich schreckt Teufel, Höll und Tod,  
So lass ja dies mein Labsal sein:  
Dein Blut macht mich von Sünden rein.

➤ Wir sollen mit diesem teuren und kostbaren Blute auch unsere Häuser besprengen. Das tun wir, wenn wir den Herrn unsern Heiland vor unserm Gatten oder unserer Gattin, vor unsern Kindern und Hausgenossen treu bekennen, wenn wir unser Haus auf seinen Namen und auf sein Evangelium gründen, unsere Hausgenossen durch Lehre, Gebet und Vorbild zu ihm weisen und unser Hauswesen, sowie unser ganzes Leben, zu seinem Lobe und zu seiner Ehre führen.

② Israel musste das Fleisch des Passahlammes essen und nichts davon überlassen. Der Herr Jesus Christus spricht auch zu uns: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh. 6,53 – 56).

➤ Dieses Essen und Trinken geschieht zuerst geistlich durch den Glauben, wenn wir den ganzen Christus im Glauben uns zu unserer Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zueignen.

➤ Es geschieht aber auch im heiligen Sakrament des Abendmahls, wo der Herr zu uns spricht: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnis.“

③ Israel musste das Passahlamm mit ungesäuertem Brot und mit bittern Kräutern essen.

➤ Der Sauerteig war das Sinnbild sündlicher Fäulnis und Verderbnis. Der ägyptische Sauerteig hatte das Volk Gottes schon zu sehr durchdrungen und verdorben. Die Entfernung desselben sollte ihnen predigen, was St. Paulus uns zuruft: „Feged den alten Sauerteig aus; lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit“ (1. Kor. 5,7.8).

➤ Die bittern Kräuter sollten sie einesteils an die in Ägypten überstandenen Leiden erinnern, dann aber auch die Bitterkeit des Lebens hier auf Erden überhaupt abbilden. So sollen auch wir unsern Glauben an den Sünderheiland beweisen, indem wir in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm wandeln und alle Leiden dieser Zeit in seiner Gemeinschaft gern und willig überwinden.

④ Israel musste endlich um seine Lenden gegürtet sein, und Schuhe an seinen Füßen haben, und Stäbe in seinen Händen, und sollte das Passahlamm essen, als die hinweg eilen.

➤ So sollen auch wir fort und fort bedenken, dass wir Pilgrimme und Fremdlinge in dieser Welt sind, dass wir hienieden keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen. Wir sollen dem geistlichen Ägypten gern den Rücken kehren und mit sehnsüchtigem Verlangen nach dem verheißenen Kanaan eilen, wo die ewige Ruhe und Erquickung vor dem Angesichte des Herrn unser wartet. Wir sollen täglich singen:

Ägypten, Ägypten, gute Nacht!  
Die Dienstbarkeit ist aus,  
Mein Moses rückt herbei,  
Der mich aus Gosen führt.  
Nunmehr bin ich frei  
Von aller schweren Last;  
Die Arbeit ist vollbracht.  
Ägypten, Ägypten, gute Nacht!

Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!

Wenn wir also mit dem Blute des Lammes unser Herz und Haus besprengen; wenn wir im Glauben sein Heil und seine Gerechtigkeit uns zueignen, in Lauterkeit und Wahrheit vor seinem heiligen Angesichte wandeln, alle Leiden dieser Zeit mit ihm und in ihm tragen und überwinden, und in herzlichem Verlangen der Zeit warten, da er aus diesem Jammertal uns in die ewige Heimat holen wird: dann sind unsere Lenden umgürtet und unsere Lampe ist gefüllt mit heiligem Öle. Dann sind wir, wie St. Petrus in der Epistel des nächstfolgenden Sonntages (2. Petri 3,11) sagt, „geschickt mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen,“ dass wir warten und eilen zu der Zukunft des Herrn. Dann tun wir Fleiß, dass wir vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werden. Dann dürfen wir in keiner Heimsuchung unsers Gottes erschrecken; denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Dann dürfen wir auch bei der Zukunft des Herrn nicht Verzagen. Wir dürfen unsere Häupter fröhlich empor heben, darum dass sich unsere Erlösung naht. Uns gilt dann die Verheißung: „Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offb. 19,9). Amen.

Lasset uns beten: Herr Jesu Christe, Du bist das rechte, heilige und unbefleckte Osterlamm, das für unsere Sünden am Kreuz auf Golgatha erwürgt worden ist. Du hast uns durch Dein heiliges, teures Blut vom Tode und von der Verdammnis erlöset. Dein Blut kann auch allein uns retten am Tage Deiner Zukunft. Hilf, dass wir uns im wahren Glauben Deines Verdienstes und Deiner Gerechtigkeit getrösten. Verleihe uns Gnade, dass wir mit himmlischem Sinn vor Dir leben und wandeln, an den Lenden gegürtet, die Schuhe an den Füßen und die Stäbe in den Händen, als die aus dem Ägypten dieser Welt hinwegeilen. Dann werden wir einmal nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft, werden Freudigkeit haben am Tage des Gerichtes, und durch Deine Barmherzigkeit ererben die Verheißung Deiner Heiligen und Seligen im Licht.

Amen

**LXVI.**

**Am 26. Sonntag nach Trinitatis.**

Wie herrlich ist die neue Welt,  
Die Gott den Frommen vorbehält!  
Kein Mensch kann sie erwerben.  
O Jesu, Herr der Herrlichkeit,  
Du hast die Stätt auch mir bereit,  
Hilf mir sie auch ererben.  
Weise,  
Preise  
Ihre Kräfte, ihr Geschäfte mir Elenden.  
Lass mich auf den Anblick enden. Amen.

Liederschatz Nr. 1538, Vers 8

**1. Mose 5,21 – 24**

*Henoch war fünf und sechzig Jahre alt, und zeugete Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben drei hundert Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; dass sein ganzes Alter ward drei hundert fünf und sechzig Jahre. Und dieweil er ein göttliches Leben führete, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen.*

**E**s ist eine herrliche und selige Aussicht, die das Evangelium des heutigen Sonntags allen Kindern Gottes eröffnet. Wie wird den Kindern Gottes zu Mute sein, meine Geliebten, wenn sie aus dem Munde ihres Heilandes das Wort hören werden: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt!“ Wie werden sie staunen in seliger und demütiger Freude, wenn der Herr, ihr Heiland, die Werke, die sie im Glauben an seinen Namen hier unten im Verborgenen getan haben, dort öffentlich rühmen und vergelten wird! Wie werden sie jubeln und sich schämen, wenn er zu ihnen sprechen wird: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ Wie werden sie ihr dankbares und fröhliches Halleluja singen, wenn sie mit ihrem Heiland und allen Überwindern dann eingehen werden in das ewige Leben! Dann sind sie von allem Übel Leibes und der Seele auf ewig erlöst. Dann sind sie bei dem Herrn, sehen seine Herrlichkeit, erkennen ihn, wie sie von ihm erkannt sind, und freuen sich mit ihm in Ewigkeit!

Aber, so fragt das bange Herz, werden wir auch einmal zu diesen Kindern Gottes, zu den Gerechten gezählt werden? Werden wir auch dieses Wort aus dem Munde unsers Heilandes hören? Werden wir mit ihm eingehen in das ewige Leben, dass wir seine

Herrlichkeit sehen, die ihm sein Vater im Himmel gegeben hat? Wenn wir auf uns sehen, so dünkt es uns zu schwer und fast unmöglich, dass wir dieser seligen Verheißung teilhaftig werden sollen. Und doch müssen wir von ganzem Herzen daran glauben, meine Brüder, und in solchem Glauben überwinden. Denn es steht geschrieben: „Wer überwindet, der wird es alles ererben; und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offb. 21,7). In solchem Glauben will uns das Vorbild des frommen Heno ch stärken. Was ihm im Glauben an den verheißenen Heiland möglich geworden ist, das sollen und müssen wir auch zustande bringen, die wir den lebendigen Heiland haben, der für uns gestorben und auferstanden ist. So lasset uns denn

## **Heno ch, das Kind Gottes**

1. in seinem heiligen Lebenswege und
2. in seinen seligen Lebensführungen betrachten.

Der Herr aber gebe uns, dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben! Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, Heno ch, das Kind Gottes, und zwar zuerst

### **1. *in seinem heiligen Lebenswege.***

Der Siebente von Adam in der Linie Kains ist der gottloseste von allen. Lamech führt zuerst die Vielweiberei ein. Er ist außerdem ein Mörder und rühmt sich seiner Tat, ja, er spottet in frevelhaftem und prahlerischem Trotz des gerechten und heiligen Gottes. Der Siebente von Adam in der Linie Seths ist der gottesfürchtigste und gottseligste von allen. Es ist Heno ch, von welchem unser heutiges Schriftwort handelt.

Es ist nur wenig, was uns in der Bibel von Heno ch erzählt wird. Es sieht so aus, als wäre er der Geringsten Einer. Vier kurze Verse handeln von ihm. Wer seine Bibel flüchtig liest, kann sehr leicht über ihn hinwegsehen und seiner nicht achten. Und doch ist es ein Stern erster Größe, der uns hier entgegenleuchtet. Das Höchste, was von einem Menschen erzählt werden kann, wird von Heno ch berichtet. Das Seligste, was nur ein Mensch erfahren kann, hat er erfahren. Wenn die heilige Schrift die Nachkommen des Seth im Großen und Ganzen „Kinder Gottes“ nennt (1. Mose 6,2), so ist Heno ch in ganz besonderem Sinne ein Kind Gottes gewesen.

Es heißt von ihm: „Er blieb in einem göttlichen Leben.“ Wörtlich heißt es: „Er wandelte mit Gott.“ Die Bibel gebraucht drei Ausdrücke von einem frommen und gottseligen Wandel: vor Gott, nach Gott und mit Gott wandeln.

➤ Der Herr spricht zu Abraham: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm“ (1. Mose 17,1). Es ist etwas Großes, allezeit vor Gott, vor seinen Augen und vor seinem heiligen Angesicht zu wandeln, so dass man in allen seinen Gedanken, Worten und Werken seines Gottes nie und nimmer vergisst. Und es ist ein großes Ding, dass Abraham von sich sagen kann, dass er vor dem Herrn wandelt (1. Mose 24,40).

➤ Die Bibel spricht auch davon, dass man nach Gott wandeln soll (5. Mose 8,19). Es ist eine große Verheißung, die im 84. Psalm (Vers 6) gegeben wird: „Wohl den

Menschen, die Dich für ihre Stärke halten und von Herzen Dir nachwandeln.“ Es ist eine große Mahnung, wenn der Prophet Elia dem Volke Israel zuruft: „Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach“ (1. Kön. 18,21)! Es ist etwas Großes, nach Gott zu wandeln, in seinen Wegen sich zu halten, seinem Willen und seiner Führung treu und gehorsam zu folgen. Es ist darum ein großes Lob, wenn von David, dem Manne nach dem Herzen Gottes, gesagt wird: „Er wandelte Gott nach von ganzem Herzen“ (1. Kön. 14,8).

➤ Aber es ist doch etwas Größeres, mit Gott zu wandeln, so dass man zu aller Zeit und auf allen Wegen in seinem Umgange, in der innigsten und trauesten Gemeinschaft mit ihm verbleibt. Dann wandelt man auch vor ihm und nach ihm, wie er es von uns verlangt und fordert.

❶ Heno ch wandelte mit Gott.

➤ Das hat er getan in den Tagen seiner Jugend, wie zur Zeit seines Alters.

➤ Das hat er getan im Frühling und Sommer, wenn die Hand des allmächtigen Gottes neues Leben auf den Fluren weckte und sie mit neuer Schönheit schmückte.

➤ Das hat er getan im Herbst und Winter, wenn der Schmuck und die Schönheit der Schöpfung rings umher erbleichte und verschwand, und der Hauch der Eitelkeit und Vergänglichkeit über sie dahinwehte.

➤ Er hat es getan, wenn er am Morgen seine Augen aufschlug und an sein Tagewerk ging.

➤ Er hat es getan, wenn er am Abend sich matt und müde zur Ruhe legte. Es war sein liebstes Geschäft und seine seligste Freude, des Morgens die Gnade und des Abends die Wahrheit seines Gottes zu verkündigen.

➤ Er hat mit Gott gewandelt bei seinem Ausgang und bei seinem Eingang. Er hat es getan, nicht bloß am Sabbath, nicht bloß wenn er opferte und von dem Namen des Herrn predigte (1. Mose 4,26), sondern auch, wenn er seine Herde weidete oder irgend ein alltägliches Werk verrichtete.

➤ Er hat mit Gott gewandelt in den Tagen des Glückes, wo er mit fröhlichem Herzen die Güte des Herrn rühmen und preisen konnte.

➤ Er hat mit Gott gewandelt in den Tagen des Kreuzes und der Trübsal, wenn sein Herz voll Kummer und Sorgen, und seine Augen voller Tränen waren. Und doch hatte Heno ch nur schwache und vereinzelte Offenbarungen seines Gottes, die er vielleicht von Adam, der zu seinen Zeiten noch lebte, gehört und empfangen hatte. Er hielt sich an diese Offenbarungen mit festem und beständigem Glauben. Rings umher war das Verderben auf die Erde und in das menschliche Geschlecht eingedrungen. Die Bosheit seiner Zeitgenossen war groß und immer größer geworden. Sie wollten sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen. Alles Dichten und Trachten ihres Herzens war böse immerdar. Schon zogen sich über der Erde und dem gottlosen Menschengeschlecht: in der Ferne die Zornes und Wetterwolken des göttlichen Gerichtes zusammen, die unter Heno chs Urenkel, dem Lot, in den Wassern der Sündflut hereinbrechen sollten. Heno ch stand wie eine Säule mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht seiner Zeit. Er erhob warnend seine Stimme, wie uns der Apostel verkündigt: „Es hat aber auch von solchen geweissaget Heno ch, der Siebente von Adam, und gesprochen: Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind,

und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben“ (Juda 14 und 15). Er wurde um seiner Weissagung und um seines heiligen Wandels willen verlacht und verspottet. Aber das störte ihn nicht. Er „blieb in einem göttlichen Leben.“ Alles mit Gott, nichts ohne Gott! Das war und blieb der Grundton seines ganzen Wandels. So hat er seine Ehe geführt; so hat er seine Kinder erzogen; so hat er seine Arbeiten verrichtet; so hat er es sein ganzes Leben lang gehalten. Er blieb, was sein Name bedeutet, ein Henoch, ein Geweihter des Herrn.

② Und nun, meine Geliebten, lasset uns unser Leben und unsern Wandel mit diesem hohen und heiligen Vorbilde vergleichen.

➤ Es gibt ja auch in unserm Leben Tage und Stunden heiliger Feier, wo wir mit unserm Gott wandeln, wo wir in seiner Gemeinschaft einhergehen und den Herrn, unsern Heiland, als unsern besten Begleiter und Freund an unserer Seite haben. Solche Tage sind die lieben Sonn- und Festtage. Solche Stunden sind, wenn wir hier im Hause unsers Gottes fröhlich miteinander singen und beten und die Predigt des Evangeliums andächtig hören. Solche Stunden sind, wenn wir zu seinem heiligen Altar treten und sein Sakrament im Glauben empfangen. Solche Stunden kommen uns auch daheim in der Einsamkeit und im stillen Kämmerlein, auch wohl draußen in der schönen Gottesnatur, oder im Umgange und in der Gemeinschaft mit frommen Gotteskindern. Aber wie steht es in den Wochentagen? wie steht es, wenn die Arbeiten des irdischen Berufes uns in Anspruch nehmen, oder wenn die Sorgen und Zerstreungen des täglichen Lebens über uns hereinbrechen? Vergessen wir es dann nicht so oft, immer mit unserm Gott zu wandeln und in seiner heiligen und ewigen Gemeinschaft zu bleiben? Du magst in deiner Werkstatt oder hinter dem Herde stehen, du magst an deinem Tische sitzen oder über die Straße gehen: wo du auch bist, und was du auch tust, du sollst, wie Henoch, in einem göttlichen Leben bleiben und mit deinem Gott gehen und wandeln.

➤ Es gibt Tage und Stunden großer Erfahrungen, wo wir uns unserm Gott näher fühlen. Das geschieht, wenn das Kreuz und die Trübsal über uns hereinbricht. Wir fühlen dann die Hand unsers himmlischen Vaters. Wir beugen uns vielleicht unter dieselbe. Wir lehnen uns an ihn, wir verlangen nach seinem Troste, fragen nach seinem Willen, bitten ihn um seine Gnade und Hilfe. Das geschieht weiter, wenn er uns einen großen Segen oder eine große Freude beschert. Wir fühlen dann seine Barmherzigkeit und seine Treue. Wir sinken dann zu seinen Füßen und loben seinen heiligen Namen. Wir haben nur den einen Wunsch und das eine Verlangen, nun auch in der Tat und mit der Wahrheit ihm zu danken und seinen Ruhm zu verkündigen. Aber wenn unser Lebenslauf einmal still und ruhig dahingeht, wenn ein Tag nach dem andern in gewohnter Weise sich abspinnt, ohne eine besondere Trübsal oder eine besondere Freude zu bringen, wie steht es dann mit uns, meine Geliebten? Dann werden wir leicht schläfrig, versäumen es, zu wachen und zu beten, und vergessen es, in einem göttlichen Leben zu bleiben.

➤ Es gibt Tage und Stunden hoher Begeisterung, wo wir dem Herrn, unserm Gott, ernste und heilige Gelübde darbringen, wo wir freudig bereit sind, in seinem Dienste und zu seiner Ehre auch das Schwerste zu tun und zu leiden. Aber es kommen dann wieder Zeiten der Trägheit und der Bequemlichkeit, wo wir unserer Gelübde vergessen, wo wir dem heiligen Ruf unsers Gottes uns zu entziehen und von seinen Forderungen dies oder jenes, was uns nicht behagt, abzuhandeln versuchen. Wir vergessen und versäumen es dann, in einem göttlichen Leben zu bleiben und mit unserm Gott zu wandeln.

Wer unter uns ein scharfes Auge und ein ehrliches Herz hat, der wird dies gewiss demütig und mit tiefer Beugung bekennen. O es ist schwer, ein göttliches Leben zu

führen. Darum bekennt St. Paulus: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“ (Röm. 7,18.19.22 – 24)? Wir alle müssen mit ihm also bekennen und seufzen. Ja, es ist schwer, in einem göttlichen Leben zu bleiben. Aber, wenn es Henoah vermocht hat, so vermögen wir es auch, meine Geliebten. Immanuel, Gott mit uns! das ist unser frohes und fröhliches Bekenntnis. Darum gilt es auch, allezeit und allerwegen mit Gott zu wandeln.

❸ Berufe dich nicht auf dein armes und unscheinbares Leben, als wenn es auf dich nicht ankäme! Ein Leben kann äußerlich nicht leicht unscheinbarer sein, als das des Henoah gewesen ist. Und dennoch hat er es mit seinem Gott geführt, und ist in einem göttlichen Leben geblieben. Es hat Menschen gegeben, über deren Leben ganze Bücher vollgeschrieben worden sind, und deren Taten von einem Ende der Erde bis zu dem andern erklingen sind. Und doch, was ist in Gottes Augen ihr Leben gegen Henoahs Leben! Mag darum dein Stand noch so gering, dein Leben noch so still und unscheinbar sein. Es ist doch das Beste und Höchste, wenn man einmal bei deinem Tode von dir sagen kann: Er blieb in einem göttlichen Leben! Darum sollst du auch mit allem Ernst und mit aller Treue danach ringen, mit deinem Gott zu wandeln.

➤ Berufe dich nicht auf die Arbeiten deines Berufes! Henoah hat auch die Arbeiten und Werke des täglichen Lebens getan. Aber er hat sie mit seinem Gott getan und ist dabei immer in einem göttlichen Leben geblieben. Dein Stand und Beruf kann vor Menschen sein, welcher er wolle, darauf kommt es hierbei gar nicht an. Du kannst deine Arbeiten mit Gott oder ohne Gott tun. Das ist in deine Hand, ganz allein in deine Hand gegeben.

➤ Berufe dich nicht auf die bösen Zeiten und die bösen Menschen! Die Menschen sind zu Henoahs Zeiten nicht besser, sondern vielleicht noch schlimmer gewesen. Darum sagt Dr. Luther von ihm: „In Henoah ist ein sonderlicher Trotz des heiligen Geistes und ein vortrefflicher, guter Mut gewesen, dass er sich mit dem höchsten Vertrauen und Kühnheit vor den andern Patriarchen wider des Satans und der Kainiten Kirche darein gelegt hat. Denn gottesfürchtig wandeln heißt nicht, in eine Wüste laufen oder sich in einen Winkel verstecken, sondern hervortreten nach seinem Beruf und sich legen wider die Ungerechtigkeit des Satans und der Welt.“ Es mag leichter sein, in der Einsamkeit mit seinem Gott zu wandeln, obwohl es auch dort an Versuchungen und Anfechtungen nicht fehlt. Es ist gewiss leichter, ein göttliches Leben zu führen, wenn man Kinder Gottes an seiner Seite hat, die uns dabei durch ihre Lehren und Mahnungen, durch ihr Vorbild und ihre Fürbitte unterstützen. Aber unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Es gilt auch, wie Henoah, mitten unter dem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht dieser Welt sein Licht leuchten zu lassen und in einem göttlichen Leben zu bleiben.

➤ Berufe dich nicht auf die Anfechtungen in deinem eigenen Hause. Das Wort St. Pauli hat gewiss seine volle Wahrheit: „Wer ledig ist, der sorget, was dem Herrn angehöret, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber freiet, der sorget, was der Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle“ (1. Kor. 7,32f.). Es mag leichter sein, unverheiratet dem Herrn zu dienen. Auch die glücklichste Ehe verwickelt uns in weltliche Sorgen und

Beziehungen. Aber sie soll und kann auch im Herrn geführt werden und zum Herrn führen. Auch jenes Wort ist wahr, welches der Prediger Salomonis (4,12) sagt: „Einer mag überwältigt werden, aber zwei mögen widerstehen.“ Henoah hat auch ein Weib und Kinder gehabt. Und jener englische Bischof Leighton, zu dem seine Schwester sagte: „Wenn du Frau und Kinder hättest, würdest du es wohl anders machen,“ hatte gewiss Recht, als er ihr antwortete: „Ich weiß nicht, was ich machen würde; aber das weiß ich, was ich machen sollte: Henoah führte ein göttliches Leben und zeugete Söhne und Töchter.“

Es ist kein einziger Einwand, meine Geliebten, und keine einzige Einrede, die hier irgendwie Stand oder Stich halten können. Du bist ein Christ, ein Gesalbter des Herrn, deines Gottes. In deiner Taufe hat er dich zu seinem Eigentum erwählt. Du gehörst zu dem auserwählten Geschlecht, zu dem königlichen Priestertum, zu dem heiligen Volke, zu dem Volke des Eigentums, wie der Apostel sagt. Du bist ein evangelischer Christ. Du hast ein festes und gewisses Wort deines Gottes, das deines Fußes Leuchte und ein Licht auf deinem Wege ist. Du hast sein Evangelium, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Du kannst und sollst auch, wie Henoah, ein Geweihter deines Gottes sein, mit ihm wandeln und ein göttliches Leben führen. Henoah hat es im Glauben und durch den Glauben getan, wie uns der Verfasser des Hebräerbriefes (11,5) es verkündigt. Glaube du nur auch von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, so wird es dir durch die Gnade deines Gottes gelingen, ein solches Leben zu führen. Dazu will uns auch das Wort unsers Gottes reizen und locken, wenn es uns den Henoah weiter

## **2. in seinen seligen Lebensführungen**

vor die Augen stellt. Es stehet hier: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg.“

❶ Wir dürfen aber nicht vergessen, dass der Apostel (Hebr. 11,5) noch hinzusetzt: „Vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, dass er Gott gefallen habe.“ Henoah hat dieses Zeugnisses gewiss bedurft in der bösen Zeit, darinnen er lebte, in den beständigen Kämpfen und Anfechtungen, in denen er stand. Darum hat ihm Gott dieses Zeugnis gegeben. Und das ist eine selige Lebensführung, die er gehabt hat. Unser Herr Jesus Christus hat in den Tagen seines Fleisches zweimal solches Zeugnis von seinem Vater empfangen. Das erste Mal geschah es bei seiner Taufe, als er sein heiliges Prophetenamt antrat. Das andere Mal geschah es auf dem Berge der Verklärung, am Ende seines prophetischen Amtes. Hier wie dort erklang die Stimme vom Himmel, welche sprach: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“ Wenn wir in seinen Fußstapfen wandeln und mit Henoah ein göttliches Leben führen, so werden wir dieses Zeugnis auch haben. O es ist etwas Großes und Seliges darum, wenn es durch die Predigt des Evangeliums oder bei dem Genuss des heiligen Abendmahls uns gegeben wird! Es ist etwas Großes und Seliges, wenn der heilige Geist im stillen Kämmerlein unserm Geiste Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder sind. Es ist etwas Großes und Seliges, wenn wir dann mit dem frommen Paul Gerhard singen und sagen können:

Nun weiß und glaub ichs feste,  
Ich rühms auch ohne Scheu,  
Dass Gott, der Höchste und Beste,  
Mein Freund und Vater sei,

Und dass in allen Fällen  
Er nur zur Rechten steh  
Und dämpfe Sturm und Wellen,  
Und was mir bringet Weh.

Solches Zeugnis tröstet uns dann in den Anklagen unsers eigenen Herzens. Dann können wir unser Herz vor ihm stillen, weil wir wissen, so uns unser Herz verdammt, dass Gott größer ist, denn unser Herz und erkennt alle Dinge (1. Joh. 3,19f.). Solches Zeugnis stärkt uns im Gedränge der Welt, in allen Arbeiten und Sorgen, in allen Kämpfen und Anfechtungen unsers armen Lebens. Solches Zeugnis erquickt uns auch im Kreuz und in der Trübsal, dass wir dann die treue und freundliche Stimme unsers Gottes hören: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden“ (Jes. 43,1.2). Wenn wir nur, wie Henoch, mit Gott wandeln und in einem göttlichen Leben bleiben, so werden wir auch dieses Zeugnis, wie er, immerdar empfangen und hören.

② Weiter wird uns von ihm erzählt: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg.“ Es sind das dunkle und geheimnisvolle Worte. Der Apostel sagt deutlicher: „Durch den Glauben ward Henoch hinweggenommen, dass er den Tod nicht sähe“ (Hebr. 11,5). Er hatte gewiss oft danach verlangt und sich von Herzen danach gesehnet, aus der verderbten Welt erlöst zu werden. Gott erfüllte seinen Wunsch und nahm ihn aus dem Lande der Ungerechtigkeit hinweg. Er hatte vielleicht darum gebetet, vor der Bitterkeit des Todes, wenn es möglich wäre, bewahrt zu werden. Gott erhörte sein Gebet. Er nahm ihn hinweg, ohne dass er den Tod erleiden und seine Bitterkeit schmecken durfte. Er nahm ihn lebendig hinweg in das Reich seiner Herrlichkeit, in seinen seligen Himmel. Was dem Henoch geschehen ist, das werden die Gläubigen, die am jüngsten Tage leben werden, in gleicher Weise erfahren. Darum sagt St. Paulus: „Wir, die wir leben und überbleiben, werden hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thess. 4,17). Was dem Henoch geschehen ist, wird uns nicht widerfahren. Es wird uns in unserer Bibel dreimal von einer Himmelfahrt erzählt.

➤ Die erste ist vor dem Gesetz geschehen, als Henoch von Gott hinweggenommen wurde.

➤ Die zweite ist unter dem Gesetz geschehen, als Elia im feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel fuhr.

➤ Die dritte ist nach dem Gesetz geschehen, als Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, von der Wolke hinweggenommen wurde, gen Himmel fuhr und sich setzte zur Rechten der Majestät in der Höhe. Wir, meine Lieben, wir müssen durch des Todes Türen in das verheißene Land der Herrlichkeit eingehen. Der Tod ist und bleibt der Sünden Sold. Es fehlt darum auch bei den Kindern Gottes nicht an der Bitterkeit des Todes. Das letzte Stündlein ist auch für die Jünger des Herrn oft ein banges und schweres Stündlein. Der arme Leib wird von heftigen Schmerzen ermattet und gequält. Es kostet

einen harten Kampf, ehe das Band zwischen Leib und Seele zerrissen wird. Es ist nicht leicht, von der süßen Gewohnheit des Lebens, von Weib und Kind, von Vater und Mutter zu scheiden. Es kommt dazu die Sünde, die uns zuletzt oft noch bange macht. Es kommen vielleicht noch besondere Anfechtungen des bösen Feindes dazu. Darum fürchtet sich auch manches Kind Gottes vor diesem Stündlein und seufzt mit dem heiligen Apostel: „Dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf dass das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben“ (2. Kor. 5,4). Ach, liebes Herz, bitte nur immer um Eines! Es wird uns von Henoch erzählt: „Vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, dass er Gott gefallen habe.“ Bitte nur um das Eine: Mein Gott und Herr, gib mir vor meinem letzten Stündlein und in meinem letzten Stündlein auch solches Zeugnis! Dann wird er dich gewiss erhören. Der Blick auf das Kreuz deines Heilandes, das Sakrament seines Leibes und Blutes, dies Zeugnis seines heiligen Geistes – es wird dich stärken und erquicken, dass du die Bitterkeit des Todes nicht schmecken wirst. Wer so stirbt, der stirbt wohl! Unser Herr Jesus Christus sagt: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh. 11,26). Er kann durch des Todes Türen träumend führen. Er wird es auch an uns tun, wenn wir, wie Henoch, mit Gott wandeln und in einem göttlichen Leben bleiben. Wir werden die Wahrheit seiner Verheißung auch im letzten Stündlein erfahren: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Joh. 8,51). Und wir werden ihm dafür danken und seinen Namen jubelnd preisen in Ewigkeit.

❸ Es ist aber noch Eins, was uns von dem frommen Henoch erzählt wird. Es heißt am Schluss: „Und (er) ward nicht mehr gesehen.“ Seine Hütte war leer geworden aus dieser Erde. Sein Weib, seine Kinder, seine Enkel suchten ihn, und fanden ihn nicht mehr. Aber sein Wort, sein Glaube, sein Vorbild und seine Gebete lebten fortan in ihrem Herzen. Der Name des Gottes, den er ihnen mit Worten und Werken gepredigt hatte, grub sich tief in ihre Seele. Seine Frömmigkeit erbte, wie ein kostbares Vermächtnis, von Geschlecht zu Geschlecht. Sein Gedächtnis blieb unter ihnen im Segen. Und nicht bloß unter ihnen, meine Geliebten. Henoch ward nicht mehr gesehen, und doch hat man zu allen Zeiten auf ihn und nach ihm gesehen. Jesus Sirach (44,16) erzählt von ihm dem jüdischen Volke. Die Apostel erinnern an ihn in ihren Briefen. Und noch heute, nach mehr denn fünf Jahrtausenden, wird von ihm in der christlichen Gemeinde gepredigt. Sein Gedächtnis ist im Segen geblieben für und für. Wohl dem, der mit seinem Gott wandelt und wie Henoch, in einem göttlichen Leben bleibet! David singt von ihm: „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl (Ps. 1,3). Der Prophet Jeremias (17,7.8) spricht von ihm: „Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt, und der Herr seine Zuversicht ist; der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt, und am Bach gewurzelt; denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringet ohne Aufhören Früchte.“ Und unser Herr Jesus Christus sagt: „Ich habe euch gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe“ (Joh. 15,16). Du hast es vielleicht in deinem eigenen Hause und in deinem eigenen Geschlechte schon erfahren. Du kennst vielleicht solch ein teures und gesegnetes Haupt und bewahrst in deinem Gedächtnis einen geliebten Namen, von dem es gilt: Er ist gestorben, und lebet noch! Und es ist ein großer, ein reicher Segen, solchen Namen in seinem Hause und in seiner Familie zu haben. Aber wie wird es einmal nach deinem Tode mit dir und deinem Namen sein? Wenn du nicht mit Gott wandelst, so wird dein Leben verloren, und dein Name bald vergessen sein. Wenn du aber ein göttliches Leben führst, so heißt es auch

von dir: Er ist gestorben, und lebet noch! Dein frommer Glaube, deine treue Liebe, deine Tränen und deine Gebete, dein gottseliger Wandel und deine guten Werke, sie werden die Frucht sein, die du gebracht hast, und die da bleibet für und für. Kinder und Kindeskindern werden noch von dir reden, und dein Gedächtnis wird unter ihnen im Segen sein. Darum sei und bleibe dies allein unser herzinniges Verlangen und unser heiliges Gelübde, wie Henoch mit dem Herrn, unserm Gott, zu wandeln. Dann ist vielleicht unsere Grabschrift: „Er blieb in einem göttlichen Leben.“ Und die Grabrede, die von Jahr zu Jahr von allen, die uns kennen, über uns gehalten wird, ist dann: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb. 14,13). Die selige Fortsetzung in der Ewigkeit beschreibt uns unser Evangelium: „Die Gerechten (werden gehen) in das ewige Leben.“ Amen.

Lasset uns beten: Barmherziger, gnadenreicher Heiland! Du weißt, wie arm und schwach wir sind. Aber wir wollten Dir so gern leben und dienen zu Deinem Wohlgefallen, der Du uns mit Deinem heiligen und teuren Blute Dir zum Eigentum erkaufst hast. Herr Jesu, wir bitten Dich um das Eine: Hilf uns durch Deinen heiligen Geist, dass wir an allen Orten und zu allen Zeiten ein göttliches Leben führen mögen, damit wir durch unsern Wandel Deine Tugenden verkündigen, der Du uns von der Finsternis zu Deinem wunderbaren Lichte berufen hast! Dann mag es auch von uns heute oder morgen heißen: Er ward nicht mehr gesehen. Wir sind dann Gesegnete Deines Vaters und ererben das Reich, das uns bereitet ist von Anbeginn der Welt. Hilf uns dazu, Du barmherziger Heiland! Um Deines Blutes und Todes willen hilf uns hier zum göttlichen und dort zum ewigen und seligen Leben! Amen.

**LXVII.**

**Am 27. Sonntag nach Trinitatis.**

Gib, dass ich mich jede Stunde  
Schick zur letzten Stund und Zeit;  
Schmücke mich, nach Deinem Bunde,  
Zu der frohen Ewigkeit.

Hilf mir, dass ich stündlich sterbe,  
Dass, kommt nun der Tod herbei,  
Ich im Tode nicht verderbe,  
Sondern voller Leben sei.

So gib stündlich Buß und Reue,  
Auch den rechten Glaubensgeist  
Gib mir stündlich wahre Treue,  
Die nur tu, was Du mich heißt.

Lass mir stets mein Ziel vor Augen,  
Und tu alles ab von mir,  
Was nicht kann dort ewig taugen,  
Eil, o Herr, zieh mich nach Dir! Amen.

Liederschatz Nr. 648, Vers 2 und 8 und 10 und 12

**1. Mose 13,10 – 18**

*Da hob Lot seine Augen auf, und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleichwie Ägyptenland. Da erwählete ihm Lot die ganze Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen. Also schied sich ein Bruder von dem andern; dass Abraham wohnete im Lande Kanaan, und Lot in den Städten derselben Gegend, und setzte seine Hütten gen Sodom. Aber die Leute zu Sodom waren böse, und sündigten sehr wider den Herrn. Da nun sich Lot von Abraham geschieden hatte, sprach der Herr zu Abraham: Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag gegen den Morgen, und gegen den Abend. Denn alles das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich. Und ich will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen. Darum so mache dich auf, und ziehe durch das Land, in die Länge und Breite; denn dir will ich's geben. Also erhob Abraham seine Hütten, kam und wohnete im Hain Mamre, der zu Hebron ist; und bauete daselbst dem Herrn einen Altar.*

**E**s sind sehr ernste Dinge, Tod und Gericht, Seligkeit und Verdammnis, die uns die drei letzten Sonntage des Kirchenjahres in ihren Evangelien vor die Augen stellen. Der letzte Sonntag des Kirchenjahres bringt uns aber das aller ernsteste Evangelium. Wir sehen fünf törichte Jungfrauen.

➤ Sie sind *beinahe klug*, denn sie nehmen ihre Lampen mit sich, um dem Bräutigam entgegen zu gehen. Aber sie haben nicht Öl mit sich genommen. Wir sehen fünf kluge Jungfrauen, die in ihren Gefäßen Öl genommen haben.

➤ Und dennoch sind sie *beinahe töricht*, da sie mit den törichten Jungfrauen schläfrig werden und entschlafen.

➤ Sie sind *beinahe verloren*, und doch werden sie selig, da sie noch im letzten Augenblicke, als der Bräutigam kommt, zur rechten Zeit aufstehen und ihre Lampen schmücken.

➤ Die törichten Jungfrauen werden *beinahe selig*. Sie kommen nur um einen Augenblick zu spät – und doch für alle Ewigkeit zu spät! „Darum wachet und betet,“ spricht unser Herr Jesus Christus; „denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“ Und der fromme Sänger singt:

Dies bedeutet wohl, ihr Streiter,  
Streitet recht und fürchtet euch;  
Geht doch alle Tage weiter,  
Bis ihr kommt ins Himmelreich.  
Denkt bei jedem Augenblicke,  
Obs vielleicht der letzte sei;  
Bringt die Lampen ins Geschicke,  
Holt stets neues Öl herbei.

Es gilt, an den Lenden gegürtet zu sein und sein Licht brennen zu lassen. Dann nur werden wir alles wohl ausrichten, den Sieg gewinnen und das Feld behalten. Es gilt, immer in heiliger Behutsamkeit vor dem Angesichte des allwissenden Gottes zu wandeln und zu halten, was wir haben, dass uns niemand unsere Krone nehme. Dazu möge die Geschichte des alten Bundes, die wir gehört haben, uns gleichfalls ermuntern. Sie zeigt uns:

## **Zweierlei Hütten,**

und zwar

1. die Hütte Lots in den Toren von Sodom, und
2. die Hütte Abrahams in dem Haine von Hebron.

Du, Herr Jesu, segne uns diese Predigt, dass wir bei Zeiten unser Herz dahinein schicken, wo es ewig wünscht zu sein! Amen.

Zweierlei Hütten sind es, die wir heute mit einander betrachten wollen. Zuerst .

## **1. die Hütte Lots in den Toren von Sodom.**

Abraham und Lot wohnten nach ihrer Rückkehr aus Ägypten eine Zeit lang zwischen Bethel und Ai bei einander. Ihre Herden wurden zu zahlreich, und ihr Haushalt zu groß, sodass das Land es nicht mehr ertragen konnte, dass sie dicht bei einander blieben und wohnten. Es war fortwährend Zank zwischen den Hirten Beider über die besten Weideplätze. Darum sprach Abraham endlich zu Lot: „Lieber, lass nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheid dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“

❶ Da hob Lot seine Augen auf, um sich eine neue Wohnstätte zu suchen. Er sahe das Tal Siddim, die ganze Gegend am Jordan.

➤ Es war ein wasserreiches Tal; zahlreiche Bäche und kleine Flüsse bewässerten es mit ihren klaren und erquickenden Fluten. Es bot grüne Weiden in Menge und frisches Wasser in Fülle für seine Herden.

➤ Es war ein anmutiges und liebliches Tal, schön wie der Garten des Herrn, der Garten Eden mit seinen grünen Bäumen und den vier Strömen, die ihn wässerten.

➤ Es war ein fruchtbares Tal, gleichwie Ägyptenland, das durch seine natürliche und künstliche Fruchtbarkeit schon in jenen Zeiten hoch berühmt war und auch heute noch durch die jährliche Überschwemmung des Nils zu einem der fruchtbarsten Länder in der ganzen Welt gemacht wird. Es war ein herrliches Land, das Talland am Jordan. Fünf Städte lagen darum in seinen gesegneten Fluren: Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und das kleine Bela, das hernach Zoar genannt wurde. Lot hat seine Wahl bald getroffen. Er entscheidet sich für das wasserreiche, liebliche und fruchtbare Land, zieht gegen Morgen und setzt seine Hütten gen Sodom.

❷ Aber Eins hat er bei seiner Wahl nicht in Anschlag gebracht. Es heißt in unserer Geschichte: „Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn.“ Und weil er dieses Eine nicht bedacht hat, so hat ihm seine Wahl großen Schaden und schweres Herzeleid bereitet.

➤ Er muss mit Sodom leiden, weil er ein Bürger dieser Stadt geworden ist. Als der Krieg der fünf Könige gegen die vier Könige entbrennt, überfällt Kedor Laomor, der König von Elam, mit seinen Verbündeten die Städte Sodom und Gomorra. Sie nehmen alle Habe, die sie in ihren Mauern finden, und alle Speise, und ziehen davon. Sie nehmen auch den Lot und seine Habe mit sich. Und wenn nicht Abraham gewesen wäre, Lot wäre sein Gefangener geblieben im fremden Lande und seiner ganzen Habe beraubt worden.

➤ Er muss auch von Sodom leiden. Wir dürfen nur an jene Nachts denken, in welcher die beiden Engel bei ihm einkehren. Wir erfahren dann, was Lot Tag und Nacht ansehen und erdulden musste, und was er dabei gelitten hat. Darum sagt der Apostel Petrus mit Recht, dass ihm „die schändlichen Leute alles Leid taten mit ihrem unzüchtigen Wandel, denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnete, dass er es sehen und hören musste, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken“ (2. Petr. 2,7.8).

❸ Und mehr als das: Lot leidet selbst Schaden an seinem Glauben. Das sehen wir, wenn wir seine Feigheit und Nachgiebigkeit gegen den gottlosen Frevel der Männer und Jünglinge von Sodom ins Auge fassen. Das sehen wir, wenn wir darauf

achten, dass er die Verlobten seiner Töchter unter diesem gottlosen Geschlechte gesucht und gewählt hat. Das sehen wir, wenn wir auf sein Benehmen achten, als die Engel ihm befehlen, die gottlose Stadt schleunigst zu verlassen. Einst ist er mit Abraham, seines Vaters Bruder, fröhlich und im Glauben aus Haran gezogen, hat ebenso wie dieser sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus verlassen und ist in das Land Kanaan gekommen. Einst ist er mit Abraham geduldig und im Glauben von Kanaan nach Ägypten und hernach wieder von Ägypten nach Kanaan gezogen. Hier aber, da er die gottlose Stadt verlassen soll, hier zögert er von Stunde zu Stunde. „Er kann und will nicht fort, obgleich es ihm der Herr durch den Mund seiner Engel befohlen hat. Und endlich sehet den Lot dort in der Höhle bei Zoar! Was ist ihm geblieben von allem Reichtum, den er einst in die Mauern von Sodom mit sich nahm?

④ Er hat seine ganze Habe in den Flammen des göttlichen Strafgerichtes verloren, das auf jene gottlosen Städte und ihre Bewohner herabkam.

➤ Er hat sein Weib, die Mutter seiner Kinder, verloren. Sie ist ein Opfer ihres Vorwitzes geworden und von dem Gerichte Gottes ereilt worden.

➤ Und seine beiden Töchter, die mit ihm entronnen, sie sind durch Sodoms Lust und Sodoms Sünde angesteckt und vergiftet worden. Das bezeugt die blutschänderische Stammtafel der Moabiten und Ammoniter. Was hat er nun von aller der Lust und Freude, die er einst in der lieblichen Gegend erwartete? Wo ist der Nutzen und der Vorteil geblieben, den er in Sodoms Mauern zu finden hoffte? Er hat nichts, als sein armes Leben gerettet.

➤ Und er würde dies nicht einmal gerettet haben, wenn nicht Abraham gewesen wäre. Es wird uns ausdrücklich berichtet: „Denn da Gott die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham, und geleitete Lot aus den Städten, die er umkehrete, darinnen Lot wohnete“ (1. Mose 19,29). Und wenn wir in sein Herz hineinblicken könnten, wir würden die Anklagen und Vorwürfe seines Gewissens erkennen, das ihm seine Schuld bezeugte und ihn wegen seiner unbesonnenen und leichtsinnigen Wahl verurteilte. Die Hütte Lots dort in den Taten von Sodom ist wie ein aufgehobener Finger, der uns an das Wort der heiligen Schrift mahnt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffährtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh. 2,15 – 17).

⑤ Unsere frommen Alten haben die Welt mit einem Sodomsapfel verglichen, der von außen schön und lieblich anzusehen, inwendig aber mit Moder und Asche gefüllt ist. Wir können sagen, sie gleicht jenem Tale von Siddim, das einst an den Ufern des Jordan sich dahinzog.

➤ Wie jenes Tal wasserreich war, so bietet die Welt eine Menge von Genüssen und Freuden. Da sammeln sich fröhliche Gesellschaften. Da ertönen heitere Reden und liebliche Klänge. Da ergötzt man sich an unterhaltenden Schauspielen. Da wogt der berausende Tanz im Reigen.

➤ Wie jenes Tal lieblich und anmutig anzusehen war, so auch die Welt mit ihrer Lust. Da sind Bilder, die das Auge erfreuen, liebliche Klänge, die das Ohr entzücken, fröhliche Genüsse, die das Herz berauschen.

➤ Wie jenes Tal fruchtbar war, so scheint auch hier eine süße Frucht neben der andern zu wachsen. Man vertreibt sich die Zeit, man findet eine angenehme Zerstreung,

man macht erfreuliche und oft einflussreiche Bekanntschaften, man gewinnt an Bildung und Benehmen, und dergleichen. Es sind oft ähnliche Früchte, wie einst an dem Baume der Erkenntnis, von welchem es heißt: „Und das Weib schauete an, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, dass es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte“ (1. Mose 3,6). Und man hört diese Früchte ja oft und laut genug rühmen und preisen.

Die Welt gleicht jenem Tale von Siddim, das Lot sich erwählte. Sie gleicht ihm auch in dem Einen, was von den Leuten zu Sodom erzählt wird: Sie waren böse und sündigten sehr wider den Herrn. Es ist nicht nötig, dies hier zu schildern und auszuführen. Wer nur Augen und Ohren dafür hat, der weiß und erfährt es tagtäglich, wie der Name des Herrn von den Kindern dieser Welt entheiligt, wie sein Wort von ihnen verachtet, sein Feiertag von ihnen gebrochen und seine heiligen Gebote von ihnen übertreten werden. Darum sollen wir uns vorsehen, dass wir nicht, wie Lot, unsere Hütten gen Sodom setzen. Wir wollen gar nicht davon reden, dass wir, wie er, an unserer Gesundheit, an unserm Vermögen, an unserm ganzen Lebensglück Schaden leiden können. Wir wollen auch nicht davon reden, dass unsere Lieben, vielleicht unser Weib oder unsere Kinder, dort verloren gehen können, wie Lot das zu seinem Schmerz erfahren musste. Wir wollen nur an das Eine denken, dass wir an unserer eigenen Seele und an unserm eigenen Seelenheil Schaden nehmen und am Glauben Schiffbruch leiden können. Das ist das Wichtigste und Bedenklichste. Unser Herr und Heiland spricht: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele“ (Matth. 16,26)? Der Apostel Paulus sagt sehr schön und richtig: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles. Ich habe es alles Macht; es soll mich aber nichts gefangen nehmen“ (1. Kor. 6,12). Das ist ein Wort, welches wir immer vor Augen und im Herzen haben sollen. Ein Christenmensch ist ein Herr aller Dinge. „Es ist alles euer,“ spricht derselbe Apostel (1. Kor. 3,21). Wir können die Kreatur unsers Gottes gebrauchen, wir können, ja wir sollen unsers Lebens uns freuen und fröhlich sein. Aber wir sollen und müssen bei allen Dingen fragen: Frommt es mir auch? Frommt es auch meinen Brüdern (denn auch das Heil und das Gewissen unserer Brüder muss dabei in Rechnung kommen)? Wird es mich auch nicht gefangen nehmen, sodass ich das Ziel, das mir gesteckt ist, das Kleinod, zu welchem ich berufen bin, darüber vergesse, mein Heil und meine Seligkeit dabei verliere? Wenn wir uns immer also fragen, dann, meine Geliebten, wird dies Wort des Apostels unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege sein.

Gott gebe, dass wir uns immer also fragen! Lot lässt sich allenfalls noch entschuldigen. Er wusste vielleicht nicht, was ihn in Sodom erwartete. Darum ist er, wenn auch mit Not und Mühe, endlich doch noch errettet worden. Wir haben gar keine Entschuldigung, wenn wir mit der Welt und ihren Kindern Gemeinschaft machen. St. Paulus ermahnt uns: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gotteswille“ (Röm. 12,2). Und an einer andern Stelle (Eph. 5,6.8.11): „Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Denn ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.“ Jakobus ruft: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Wisset ihr nicht, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jak. 1,27; 4,4). Und der

heilige Seher Johannes hat die Stimme vom Himmel gehört, die da sprach: „Gehet aus von ihr, mein Volk, dass ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf dass ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen“ (Offb. 18,4). Darum, wie der fromme Sänger singt:

Folge nicht, Zion, folge nicht der Welt,  
Die dich suchet groß zu machen;  
Achte nichts ihr Gut und Geld,  
Nimm nicht an den Stuhl des Drachen;  
Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht,  
Folge nicht!

Prüfe recht, Zion, prüfe recht den Geist,  
Der dir ruft zu beiden Seiten;  
Tue nicht, was er dich heißt,  
Lass nur deinen Stern dich leiten.  
Zion, beides das, was krumm und schlecht,  
Prüfe recht!

Um uns aber zu solchem Prüfen und Ausgehen von der Welt immer mehr Mut und Lust zu machen, betrachten wir nun auch

## **2. *die Hütte Abrahams in dem Haine von Hebron.***

Es war dem Abraham vielleicht schwer um das Herz, als ihm Lot das schöne Land dort am Jordan hinweggenommen hatte. Er wirft vielleicht einen wehmütigen Abschiedsblick auf die liebliche und fruchtbare Gegend. Aber er überlässt ihm das Land, da er als ein Bruder von dem Bruder scheiden will. Es war ihm vielleicht schwer um das Herz, als nun sein Neffe sich von ihm trennte, der ihn von Haran nach Kanaan, von Kanaan nach Ägypten und wieder zurück treu begleitet hatte. Er fühlte sich vielleicht einsam und verlassen in jener Stunde. Aber er sprach gewiss zu seinem Gott, wie hernach David aus seinem Saitenspiele gesungen hat: „Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben“ (Ps. 4,8). Er sprach, wie hernach Asaph gesungen hat: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, Du leitest mich nach Deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Ps. 73,23.24). Und nun spricht der Herr zu ihm: „Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen und gegen den Abend; denn alles das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich. Und ich will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen der wird auch deinen Samen zählen.“ Abraham stehet auf hohem Berge und schauet weit über das ganze Land. Er siehet, es ist „ein gut Land, ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließet; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Ölbäume und Honig innen wächst,“ wie es, in dem Worte Gottes selbst also beschrieben wird (5. Mose 8,7.8). Da ihm dieses Land gegeben wird, kann er das Tal Siddim dort unten am Jordan leicht und gern missen. Er siehet im Geist und Glauben die reiche Nachkommenschaft, die ihm der Herr zugesagt hat. Und sie ist ihm ein hinreichender Ersatz für den Bruder; der ihn so eben verlassen hat. Abraham hat noch

keinen Fuß breit von jenem Lande zu eigen. Er hat noch keinen Sohn, in dem diese Nachkommenschaft ihm verbürgt wäre. Aber er hält sich im Glauben an die Verheißung des allmächtigen und wahrhaftigen Gottes. Und in diesem Glauben durchziehet er nach dem Befehle Gottes das Land in seiner Länge und Breite, und nimmt es sinnbildlich in Besitz. Dann verlässt er Bethel und ziehet gen Süden. Es ist, als ob er weiter und immer weiter von dem verführerischen Lande dort am Jordan sich entfernen wollte. Dort bei Hebron stehet ein dichter Hain. Eichen und Terebinthen erheben hochragend ihre stolzen und stattlichen Häupter. In ihrem Schatten errichtet Abraham seine Hütte. Und nun sehet, wie er freudig und voll fröhlichen Mutes ist! Er bauet dem Herrn, seinem Gott, daselbst einen Altar und predigt von seinem heiligen und herrlichen Namen. Hier sammelt sich um ihn seine Hausgemeinde. Hier bezeugt er ihnen den wahrhaftigen und lebendigen Gott, der seine Zuversicht und seine Hoffnung ist. Hier betet er mit ihnen zu dem Herrn, der sein Schild und sein sehr großer Lohn ist. Es ist eine liebliche Hütte dort in dem Haine von Hebron. Es ist eine Stadt auf dem Berge, eine Hütte Gottes unter den Menschen, die kleine Gemeinde des Herrn, die dort im Schattens der Eichen und Terebinthen um seinen Altar sich versammelt.

Es hat vielleicht auch in unserm Leben eine Zeit gegeben, wo wir wehmütig auf die Welt und ihre Lust hinschauten, der wir entsagen sollten. Gott sei Dank, wenn es mit uns dahin gekommen ist, dass wir sie in keiner Weise mehr vermessen noch begehren. Gott sei Dank, wenn wir von Herzen sprechen können:

Wohl steht mit reicher Schöne  
Die Erde angetan;  
Doch, was ich mir ersehne,  
Das treff ich nirgend an.  
Die Blumen, die ich meine,  
Zieht diese Welt nicht groß;  
Sie keimen nur alleine  
Ja meines Vaters Schoß.

Es tut uns heute noch wehe, wenn wir diesen oder jenen unserer Lieben auf den Wegen der Welt wandeln sehen, wie es den Abraham schmerzte, als sich Lot von ihm wandte und seine Hütten gen Sodom setzte. Aber der Herr hat uns das Glaubensauge geöffnet und den rechten Glaubenstrost gegeben. Wir sehen das Land Kanaan, das himmlische Kanaan, von dem dort jenes Land zwischen Dan und Berseba nur ein schwaches Vorbild und Unterpfand gewesen ist. Wir sehen im Geist die Stadt mit den goldenen Gassen, die Braut des Lammes, das heilige Jerusalem. Wir sehen ihre Mauern von Jaspis, ihre Perlentore und ihre Mauergründe von Edelsteinen. Wir sehen den Strom des lebendigen Wassers, der klar wie ein Kristall mitten durch ihre Gassen hindurchfließt. Wir sehen das Holz des Lebens, das auf beiden Seiten dieses Stromes steht. Wir sehen die große Schar, die niemand zählen kann, die Heiligen und Seligen dort am Stuhle des Lammes in ihren weißen Kleidern, die Palmenzweige in ihren Händen. Wir hören die große Stimme von dem Stuhl, die da spricht: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen“ (Offb. 21,3.4). Noch ist das Land nicht unser Eigentum, wir haben es im Glauben, aber

noch nicht im Schauen. Aber Gott hat verheißen, es uns zu geben. Er spricht zu uns: „Das Land will ich dir geben.“ Und an sein Wort „ich will“ halten wir uns im festen und fröhlichen Glauben. Nun sprechen wir mit jenem Gottesmann:

Ach wär ich schon dort drohen,  
Mein Heiland, wär ich da,  
Wo Dich die Scharen loben,  
Und säug' Halleluja!  
Wo wir Dein Antlitz schauen,  
Da sehn ich mich hinein,  
Da will ich Hütten bauen,  
Denn dort ist gut zu sein.

Um dieses Land können wir die arme Welt mit ihren Schätzen und Freuden gern und leicht dahin geben und missen. Um die Gemeinschaft, die wir hier unter dem Kreuze von Golgatha finden, und um die große Schar, die dort oben am Throne des Lammes unser wartet, können wir es gern verschmerzen, wenn wir so manchem den wir lieb haben, sich von uns scheiden und auf den Wegen der Welt dahin wandeln sehen.

Dieses Land, wir durchziehen es im Glauben, wie einst Abraham das Land Kanaan in seiner ganzen Länge und Breite durchzog.

➤ In jedem Gottesdienste spüren wir einen Vorgeschmack seiner seligen Freuden. Im Wort unsers Gottes ist uns ein erfreulicher Ausblick und Durchblick nach demselben er öffnet.

➤ In den Liedern, die wir singen, umklingen uns die Friedensgrüße von oben. Sie sind wie erquickende Tautropfen, die vom Himmel her auf unsere matte Seele fallen und uns erfrischen.

➤ In jedem Gebete erfahren wir einen neuen und kräftigen Aufschwung nach oben. Das Land wird uns immer bekannter. Wir werden immer heimischer in seinen Grenzen und auf seinen Fluren. Die selige Schar, die dort weilt, wird uns immer lieber und vertrauter. So wachsen wir im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes. Das ist unser bester, unser schönster, unser seligster Zeitvertreib.

Es wohnt sich schön und lieblich in dem Schatten des Haines von Hebron. Hier errichten wir mit Abraham dem Herrn einen Altar. Hier höret man die Stimme des Dankens, hier predigt man alle seine Wunder. Zuerst und vor allen Dingen das Wunder aller Wunder, dass er in Jesu Christo, seinem eingeborenen und geliebten Sohne, uns zu seinen Kindern und Erben aus Gnaden erwählt hat. Dann die täglichen Wunder seiner Gnade, die großen wie die kleinen, die wir zu allen Stunden und auf allen Wegen unsers Lebens erfahren. Hier danken wir ihm in Worten und Werken für seine Barmherzigkeit, die er an uns getan hat, und verkündigen die Tugenden dessen, der uns von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. Es wohnt sich schön und lieblich in dem Schatten des Haines von Hebron. Man denkt nicht daran, auch nur einen einzigen scheelen Seitenblick auf die Welt und ihre Freuden zu werfen. Man bleibt im steten Ausblick zu dem Herrn, der uns so hoch geliebet und so reich gesegnet hat. Er spricht immer wieder vom Himmel herab zu jedem seiner Freunde: „Halte deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Ps. 37,4). Und seine Freunde antworten ihm immer wieder einmütig und mit einem Munde, mit dankbarem und fröhlichem Herzen: „Wenn ich

nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde" (Ps. 73,25). So brennen ihre Lampen, so sind sie immer mit dem Öle des Glaubens gefüllt. Und wenn der Bräutigam kommt, gehen sie mit ihm hinein zur ewigen und seligen Hochzeitsfreude. Amen.

Lasset uns beten: Herr Gott, lieber himmlischer Vater! Wir danken Dir, dass Du auch jetzt wieder durch Dein heiliges Wort uns gemahnet und gelehret hast, dass wir die Gnadenzeit nicht versäumen sollen. Regiere unsere Herzen durch Deinen heiligen Geist, dass wir allezeit in unsern Lampen das Öl des Glaubens bewahren, auch bis ans Ende wachen, auf dass, wenn der himmlische Bräutigam, unser Herr Jesus Christus, in der Stunde unsers Todes oder am jüngsten Tage kommt, wir mit ihm eingehen zum ewigen Leben. Amen.

## LXVIII.

### Am Erntedankfeste.

O allerliebster Vater,  
Du hast viel Dank verdient;  
Du mildester Berater  
Machst, dass uns Segen grünt.  
Wohlan! Dich loben wir  
Für abgewandten Schaden,  
Für viel und große Gnaden,  
Herr Gott, wir danken Dir.

Gib, dass zu Dir uns lenket,  
Was Du zum Unterhalt  
Des Lebens hast geschenkt:  
Dass wir Dich mannigfalt  
In Deinen Gaben sehn,  
Mit Herzen, Mund und Leben  
Dir Dank und Ehre geben,  
O lass es doch geschehn. Amen.

Liederschatz Nr. 1199, Vers 5 und 8

### **2. Mose 16,14 – 27**

*Und als der Tau weg war; siehe! da lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande. Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen sie unter einander: Das ist Man; denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. Das ist es aber, das der Herr geboten hat: Ein jeglicher sammle des, so viel er für sich essen mag; und nehme ein Gomor auf ein jegliches Haupt, nach der Zahl der Seelen in seiner Hütte. Und die Kinder Israel taten also, und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber da man, 's mit dem Gomor maß, fand der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte; sondern ein jeglicher hatte gesammelt, so viel er für sich essen mochte. Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon übrig bis morgen. Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis morgen; da wuchsen Würmer darinnen, und ward stinkend. Und Mose, ward zornig auf sie. Sie sammelten aber desselben alle Morgen, so viel ein jeglicher für sich essen mochte. Wenn aber die Sonne heiß schien, zerschmolz es. Und des sechsten Tages sammelten sie des Brote zweifältig, je zwei Gomor für Einen. Und alle Obersten der Gemeinde kamen hinein und verkündeten es Mose. Und er sprach zu ihnen: Das ist es, das der Herr gesagt hat: Morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn. Was ihr backen wollet, das backet, und was ihr kochen wollet, das kochet; was aber übrig ist, das lasset bleiben, dass es behalten werde bis morgen. Und sie ließen es bleiben bis morgen, wie Mose geboten hatte; da ward es nicht stinkend, und war auch*

*kein Wurm darinnen. Da sprach Mose: Esset das heute, denn es ist heute der Sabbath des Herrn; ihr werdet es heute nicht finden auf dem Felde. Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente Tag ist der Sabbath, darinnen wird es nicht sein. Aber am siebenten Tage gingen etliche vom Volk hinaus zu sammeln, und fanden nichts.*

**D**as Land Kanaan, das der Herr seinem Volke gegeben hatte, war ein herrliches Land. Auf dem Libanon ragten die, stolzen und stattlichen Zedern, an seinen Bergen und in seinen Tälern grünt die Palmen und Balsamstauden, der Ölbaum, die Feige und der Weinstock. Aus den Feldern wogte der Weizen mit seinen schweren, goldenen Ähren. Aus den grünen Fluren weideten die Herden Tag und Nacht. Es war wirklich ein Land, da Milch und Honig floss. Moses hatte Recht, als er dem Volke sagte: „Der Herr, dein Gott, führet dich in ein gut Land, ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Ölbaume und Honig innen wächst; ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da auch nichts mangelt“ (5. Mose 8,7 – 9). Aber wie ist es jetzt ganz anders geworden! Seine Bäche und Brunnen sind versiegt; Disteln in zahlloser Menge bedecken seine Fluren, die Gemüsegärten und Obsthaine sind verschwunden. Der Schmuck seiner Wälder ist dahin. Die Berge stehen nackt und kahl, und überall zeigen sich dürre und leere Felder.

An Gottes Segen ist alles gelegen! Das war die Inschrift, die einst als ein Wort der Verheißung wie in goldenen Buchstaben über den Bergen und Tälern des heiligen Landes leuchtete. An Gottes Segen ist alles gelegen! Das ist das Gottesurteil, das jetzt in ernsten und erschütternden Zügen auf seinen Höhen und in seinen Ebenen zu lesen ist. „Einst klang es, wie es im 104. Psalm Vers 28 geschrieben steht: „Wenn Du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn Du Deine Hand aufst, so werden sie mit Gut gesättigt.“ Und jetzt ist in Erfüllung gegangen, was im folgenden Verse gedrohet ist: Verbirgest Du Dein Angesicht, so erschrecken sie; Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub.

An Gottes Segen ist alles gelegen! Das ist ein Wort, dessen Wahrheit wir auch in unserm Leben täglich und reichlich erfahren haben. Dies Wort gilt von den Werken unsers Berufes, von unserm Hausstande und unserer Kinderzucht, von unserm ganzen Leben. Dies Wort stehet auch über unsern Feldern und Fluren. Wir feiern heute das Erntedankfest. Wir stehen wie eine einzige, große Familie an dem Tische, den der Vater im Himmel uns in diesem Jahre wieder gedeckt hat. Wir neigen unser Haupt, wie man in einem Christenhouse tut, wir erheben unser Herz, falten unsere Hände und beten: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! So wird der heutige Tag ein Tag des Gebetes, des Dankes und der herzlichen Freude.

### **An Gottes Segen ist alles gelegen!**

Das sei heute

1. unser dankbares Bekenntnis, und
2. unser heiliges Gelübde.

Der barmherzige und gnadenreiche Gott segne nun unsern Gottesdienst und diese Predigt, dass unser Bekenntnis und unser Gelübde geschehen mögen zu seinem Wohlgefallen, uns zum zeitlichen und ewigen Heil, und zu seines hochgelobten Namens Preis und Ehre! Amen.

An Gottes Segen ist alles gelegen! Das ist

### **1. unser dankbares Bekenntnis.**

Die Kinder Israel waren von Elim weiter gezogen und in die Wüste Sin gekommen. Hier hatten sie nichts zu essen. Sie murrten wider Gott und seine Knechte Mose und Aaron, und sprachen: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen; denn ihr habt uns darum ausgeführt in die Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde Hungers sterben lasset“ (2. Mose 16,3). Der Herr erbarmte sich über sein Volk. Die Nacht verging, der Morgen brach an. „Und am Morgen lag der Tau um das Heer her. Und als der Tau weg war, siehe; da lag es in der „Wüste“ rund und klein, wie der Reif auf dem Lande. Damit begannen Israels Wunderjahre. Vierzig Jahre lang fanden sie an jedem Morgen das Manna. Es hörte erst auf, als sie über den Jordan gegangen waren und das Getreide des heiligen Landes aßen.

Man hat an diesem Wunder Gottes vielfach mäkeln und deuteln wollen. Eine Tamariskenart, der Tarfab Baum, der in jener Gegend gefunden wird, schwitzt noch heute in der heißen Sommerszeit während der Nacht aus der Rinde des Stammes und der Zweige einen süßen Saft aus, der zu kleinen, runden, weißen Körnern sich gestaltet, in dieser Form auf die Erde herabfällt und vor Sonnenaufgang gesammelt wird, da er in der Hitze zerschmilzt. Man hat sich darauf berufen, das Wunder geleugnet und den ganzen Vorgang sehr einfach und durchaus natürlich gefunden. Nun ja, wie man im Heiligtume ein Mannakrüglein zum Andenken an jene wunderbare Speisung aufbewahrte, so mag auch an jenen Stätten in der Wüste sich solch ein Krüglein zur Erinnerung erhalten haben. Aber das Manna, das der Herr seinem Volk gab, war doch etwas ganz anderes, als das, welches noch heute die Tamarisken der Wüste hervorbringen.

➤ Jenes Manna kam mit dem Tau des Himmels auf die Erde herab, wie uns in der heiligen Schrift ausdrücklich erzählt wird, während dieses aus der Rinde und aus den Zweigen der Pflanze herausquillt.

➤ Jenes Manna kam in überreicher Fülle. Die ganze arabische Halbinsel liefert jetzt jährlich 600 Pfund Manna. Dort aber fiel es in solcher Menge, dass täglich zwei und eine halbe Million Menschen davon gesättigt wurden. Das heutige Manna erzeugt sich nur in regnerischen Jahren, und auch dann nur in den beiden Monaten Juni und Juli;

➤ jenes Manna fiel vierzig Jahre hindurch Jahr um Jahr, sie mochten regnerisch oder sonnig sein, fiel in jedem Monate und an jedem Tage. Das heutige Manna wird nur an einzelnen wenigen Orten in der Wüste gefunden;

➤ jenes Manna fand das Volk Israel auf seinem ganzen Wege von der Wüste Sin bis zu den Ufern des Jordan. Das heutige Manna hat durchaus keine nährenden Kraft;

➤ jenes Manna nährte und sättigte das Volk Israel vierzig Jahre lang: Kurz, wenn wir das alles erwägen, so werden wir erkennen, dass der Herr hier ein großes Wunder getan hat.

➤ Darum bekannte Mose: „Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.“

➤ Darum bekannte auch das Volk: „Das ist Man“ d. h. das Geschenk, die Gabe, weil sie es als eine Gabe Gottes mit dankbarem Herzen erkennen.

➤ Darum singt Asaph im 78. Psalm (Vers 23 – 25): „Und er gebot den Wolken droben, und tat auf die Tür des Himmels, und ließ das Man auf sie regnen, zu essen, und gab ihnen Himmelbrot; sie aßen Engelsbrot, er gab ihnen Speise die Fülle.“

➤ Darum spricht Gott der Herr selbst zu seinem Volke: „Ich demütigte dich und ließ dich hungern, und speisete dich mit Man, das du und deine Väter nie erkannt hattest; auf dass ich dir kund täte, dass der Mensch nicht lebe vom Brot allein, sondern von allein, das aus dem Munde des Herrn gehet“ (5. Mose 8,3).

Es ist wahr, das Volk Israel durfte dabei seine Hände nicht in den Schoß legen. Sie mussten früh auf sein und sammeln, so viel sie vermochten. Aber es war dennoch der Herr, der einem jeden unter ihnen sein bescheiden Teil gab, dessen er bedurfte. Denn, „da mans mit dem Gomor maß, fand der nicht drüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht drunter, der wenig gesammelt hatte; sondern ein jeglicher hatte gesammelt, so viel er für sich essen mochte“ (Vers 18). Jeder Hausvater fand und hatte so viel, als er für sich, sein Weib und seine Kinder bedurfte.

An Gottes Segen ist alles gelegen! Das gilt hier nicht bloß von dem, was der Herr seinem Volke gab, sondern auch, wie er gab. An Gottes Segen ist alles gelegen! Das predigt uns auch heute unser Erntedankfest. Als die Wasser der Sündflut sich verlaufen hatten, und Noahs Opfer auf dem Ararat brannte, gab der Herr die Verheißung: „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same, und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22). Und diese kleine Verheißung hat er von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend gehalten und erfüllt. Jedes Jahr hat seine Ernten gesammelt und seine Speise gebracht. Immer noch hat der Herr seinen Tisch für alle seine Geschöpfe gedeckt. Himmel und Erde, Luft und Meer und alles was darinnen ist, müssen bekennen: „Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; Du tust Deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen“ (Ps. 145,15.16). Der Landmann pflügt den Acker und streut edeln Samen in seine Furchen. Aber an Gottes Segen ist alles gelegen! Das erfahren wir in jedem Jahre so recht deutlich und handgreiflich. Wir rühmen uns unserer großen Fortschritte auch im Ackerbau. Wir blicken mit Stolz auf alle die Erfindungen unserer Zeit. Wir lesen und hören manch stolzes Wort, das so klingt, als ob wir jetzt keinen Gott im Himmel mehr gebrauchten, und ohne ihn fertig werden könnten. Auf dem Acker und in der Ernte können wir in jedem Jahre erkennen und erfahren, was Menschenkraft und Menschenkunst vermögen. Wir können der Sonne nicht gebieten, dass sie scheine. Wir können den Wolken nicht befehlen, dass sie regnen. Wir können den vernichtenden Hagel von unsern Feldern nicht abwehren. Der Herr muss die Körnlein im Acker beschützen, er muss die keimende Saat und die reifenden Ähren behüten und segnen. An Gottes Segen ist alles gelegen! Das ist unser dankbares und fröhliches Bekenntnis. Und nun hat er uns wieder eine Ernte gegeben, dass wir uns daran genügen lassen können. Darum loben, wir ihn von Herzen und preisen seinen heiligen Namen.

An Gottes Segen ist alles gelegen! Das bekennen wir mit dankbarer Seele von allen unsern Arbeiten. Wir sollen freilich unsere Hände fleißig rühren, wie das Volk Israel in der Wüste, und sammeln, so viel wir vermögen. Aber es gilt auch hier das Wort der heiligen Schrift: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, dass ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es schlafend“ (Ps. 127,1.2). Du blickst heute mit Zufriedenheit und Freude auf dein Haus und, deinen Beruf. Es ist dir in diesem Jahre gut und wohl gegangen. Du rühmest dich vielleicht deines Fleißes, deiner Klugheit, deiner Geschicklichkeit. Sprich lieber mit dankbarem Herzen: An Gottes Segen ist alles gelegen!

- Wer hat dir, die Gesundheit und Kraft des Leibes gegeben und erhalten?
- Wer hat dir deinen Verstand und deine Klugheit gegeben und bewahrt?
- Wer hat dir die rechten Mittel und die richtigen Wege gezeigt?
- Wer hat alles so gut und treulich geordnet, dass es nach deinen Plänen, Wünschen und Hoffnungen gehen musste?
- Wer hat zu allen deinen Arbeiten den Segen und das Gedeihen gegeben?

Es ist der Herr, der treue, der gnädige und freundliche Gott gewesen. Darum, wenn du dein Haus und deinen Hausstand, wenn du deinen Stand und Beruf, wenn du dein ganzes Leben ansiehst, so lobe und preise seinen heiligen und herrlichen Namen! Und wenn es auch manchmal knapp und kärglich an deinem Tische und in deinem Hause hergegangen ist, es hat sich doch auch an dir das erfüllt, was uns hier von dem Volk Israel erzählt wird: „Ein jeglicher hatte gesammelt, so viel er für sich essen mochte.“ Du hast gehabt, was du bedurftest; und was du nicht gehabt hast, du hast es zu deinem Heil und deiner Seligkeit nicht bedurft. Es ist auch viel Speise in den Furchen der Armen, wie geschrieben steht (Spr. 13,23). Du hast keinen Mangel gehabt, du hast die Barmherzigkeit und Treue deines Gottes ewiglich und täglich erfahren. Auch dein Lebensweg trieft von seinem Segen.

So wollen wir denn alle, die Reichen wie die Armen, an diesem Tage dankbar und fröhlich vor das Angesicht unsers Gottes treten. Wir wollen unsere Hände dankbar falten und mit Mose bekennen: „Es ist das Brot, das uns der Herr zu essen gegeben hat!“ Wir wollen mit David bekennen: „Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machst es sehr reich. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getreide wohl geraten, denn also bauest Du das Land. Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflühtes; mit Regen machst Du es weich, und segnest sein Gewächs. Du krönest das Jahr mit Deinem Gut, und Deine Fußstapfen triefen von Fett“ (Ps. 65,10 – 12). An Gottes Segen ist alles gelegen! Das ist heute unser dankbares und fröhliches Bekenntnis. Das ist aber auch

## **2. unser heiliges Gelübde.**

Wenn man in Israel die Ernte begann, so brachte man die ersten reifen Ähren als eine Gabe des Dankes in den Tempel des Herrn. Eher durfte die Ernte nicht fortgesetzt, eher durfte kein Brot von der neuen Ernte, ja nicht einmal ein Korn derselben gegessen werden. Wenn die Ernte zu Ende ging, so erschien das Volk Gottes wiederum in seinem Tempel. Zwei Brote von dem Mehl des neuen Weizens wurden als Erstlingsgabe dem Herrn dargebracht. Das war der Dank, den man dem Geber aller guten Gaben dafür

darbrachte, dass er den Acker gesegnet hatte. Auch in der christlichen Gemeinde hat sich die Sitte der Väter lange bewahrt. Die Erstlinge des Getreides und der Weintrauben wurden sonst auf den Altar niedergelegt und zu dem Brot und Wein im heiligen Abendmahl verwendet.

Wenn wir bekennen: An Gottes Segen ist alles gelegen! so müssen wir auch dem Herrn heute unsere Gaben des Dankes für seinen Segen darbringen.

❶ Die erste Gabe ist das fröhliche und gläubige Vertrauen auf den Herrn und seinen Segen. Das lehrt uns unsere Geschichte. Mose gebot dem Volk im Bezug auf das Manna: „Niemand lasse etwas davon übrig bis morgen“ (Vers 19). Aber sie gehorchten ihm nicht, die Einen aus Vorwitz, die Andern aus ängstlicher und ungläubiger Sorge. Sie ließen davon übrig bis morgen. Was geschah? „Da wuchsen Würmer darinnen, und ward stinkend.“ Die Himmelsgabe verdarb um ihres Unglaubens und Kleinglaubens willen. Das ist uns zur Lehre geschrieben.

➤ Wir sollen um das tägliche Brot arbeiten, fleißig arbeiten im Schweiß unsers Angesichts.

➤ Wir sollen darum beten, fleißig beten, täglich beten: Unser täglich Brot gib uns heute!

➤ Wir sollen dafür danken, herzlich danken.

➤ Aber eins sollen und dürfen wir nicht, sorgen und geizen. Unser Herr und Heiland hat uns gewarnt: „Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matth. 6,34).

Wir verderben uns damit die Gaben unsers Gottes, wenn wir sie nicht mit dankbarem, zufriednem und vertrauensvollem Herzen annehmen und gebrauchen, sondern immer misstrauisch und kleingläubig fragen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Sie werden uns dadurch zum Fluch, und nicht zum Segen. Und es fehlt nicht an Würmern, die dann darinnen wachsen, und die da heißen: Kleinglauben und Missmut, Unzufriedenheit und Verzagtheit, Geiz und Neid, Habsucht, Begehrlichkeit und dergleichen. St. Paulus sagt mit Recht: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen“ (1. Tim. 6,6 – 10). Wenn du heute mit dankbarem Herzen bekennest: An Gottes Segen ist alles gelegen! so musst du auch unter allen Umständen auf den Herrn und seinen Segen vertrauen. Die erste Erntegabe, die dem Herrn wohlgefällt, ist, wenn du mit fröhlichem Vertrauen sprichst:

Der mich hat bisher ernähret  
Und so manches Glück beschertet,  
Ist und bleibet ewig mein;  
Der mich wunderbarlich geführet,  
Und noch leitet und regieret,  
Wird forthin mein Helfer sein.

② Die andere Gabe, die wir dem Herrn der Ernte für seinen Segen darbringen, ist herzliche Bruderliebe. Es war ein Wunder der göttlichen Fürsorge, dass dort in der Wüste jedes Haus und jeder Hausstand so viel erhielten, als sie bedurften, sodass der nicht drüber fand, der viel, und der nicht drunter, der wenig gesammelt hatte. Vielleicht half auch die Liebe in ihrer Weise und nach ihrem Teile dazu. Bei uns Christen, aber soll es allerdings also sein. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth, indem er an unsere Geschichte erinnert: „So diene euer Überfluss ihrem Mangel, diese (teure) Zeit lang, auf dass auch ihr Überfluss hernach diene eurem Mangel, und geschehe, das gleich ist, wie geschrieben stehet: Der viel sammelte, hatte nicht Überfluss; und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel“ (2. Kor. 8,14.15). Ach, es sind ja so viele neben dir, die deiner Liebe bedürfen!

➤ Da sind die Alten und die Schwachen, die nicht mehr arbeiten können und auf die Liebe ihrer Brüder und Schwestern angewiesen sind.

➤ Da sind die Kranken, die auf ihrem Schmerzenslager nach Trost und Hilfe seufzen.

➤ Da sind die Witwen und die Waisen, die wir ins ihrer Trübsal besuchen und über die wir uns erbarmen sollen.

➤ Da sind so viele Unglückliche und Arme, denen Gott der Herr durch ihre Not und ihr Unglück eine Anweisung auf das Mitleid und die Liebe ihrer glücklicheren Brüder gegeben hat. Wie viel Elend, wie viel Kummer ist um dich und neben dir zu finden! Wie viele Klagen sind da zu stillen, wie viele Tränen sind da zu trocknen! Da kannst, da sollst du helfen. Tue es in Dankbarkeit gegen den Herrn, deinen Gott, tue es aus Liebe zu den Brüdern mit williger Hand und mit fröhlichem Herzen! Es wird bei uns nicht so leicht dahin kommen, was in der ersten christlichen Gemeinde geschah, von welcher gesagt wird: „Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann Not war“ (Apg. 2,45); „es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben, und brachten das Geld des verkauften Gutes, und legten es zu der Apostel Füßen, und man gab einem jeglichen, was ihm Not war“ (Apg. 4,34.35). Aber am Erntedankfeste sollte doch jeder unter uns wenigstens eine Gabe bereit und übrig haben, die er hierhin oder dorthin brächte. Es ist die Opfergabe, die er dem Gott alles Segens schuldig ist. Wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet? Darum wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

③ Die dritte Gabe, die wir dem Herrn darbringen sollen, ist der treue Gehorsam. Auch hierüber belehrt uns unsere Geschichte. Gott hat den Sabbath dadurch eingesetzt und geheiligt, dass er an diesem Tage ruhet von allen seinen Werken. Er ist gewiss schon im Paradiese gefeiert worden. Die frommen Erzväter, Abraham, Isaak und Jakob haben ihn gewiss heilig gehalten und an diesem Tage ganz besonders von dem Namen des Herrn gepredigt. Aber die Feier des Sabbaths war noch kein Gesetz in Israel geworden, sondern ein freier Gehorsam gegen Gottes ursprüngliche Ordnung. In Ägypten hatten die Kinder Israel unter dem Joche der Knechtschaft die Heiligung des siebenten Tages verlernt und vergessen. Der Herr wollte den Sabbath auf dem Berge Sinai wieder in sein Recht einsetzen. Zuvor aber wollte er das Volk in freundlicher und liebevoller Weise dazu erziehen. Darum gab er ihnen am sechsten Tage zwiefältig Brot, damit sie an dem heiligen Tage der Ruhe nicht sammeln durften und doch zu essen hatten. Und dieses Manna ward nicht stinkend, und kein Wurm war darinnen. Aber für den Sabbath ließ er dem Volke verkündigen: „Sechs Tage sollt ihr sammeln, aber der siebente Tag ist der

Sabbath, darinnen wird es nicht sein.“ An Gottes Segen ist alles gelegen! Als etliche vom Volk trotz des Verbotes am siebenten Tage hinausgingen, um zu sammeln, fanden sie nichts.

Der Feiertag ist der Engel Gottes, der uns nachgegangen ist aus dem Paradiese und uns freundlich durch die Wüste dieses Lebens geleitet. Er hebt seinen Finger mahnend gen Himmel und spricht: „Der Weg des Lebens gehet überwärts,“ damit wir aus dem Staube dieser Erde, aus diesem Jammertal heraus unsere Augen erheben sollen zu den Bergen, von wannen die Hilfe kommt. Er trägt grüne Palmzweige in seinen Händen, die uns Heil, Frieden und Freude zuwehen. Die Ruhe des Feiertages ist ein Nachklang jener heiligen und seligen Paradiesesruhe, die unsern Stammeltern vor dem Sündenfall in der Gemeinschaft mit Gott zu Teil wurde. Sie ist ein Vorgeschmack jener letzten und ewigen Ruhe, die dem Volke Gottes dort an seinem Stuhle vorhanden ist. Der Feiertag ist für den müden Wanderer der Erde eine freundliche Ruhebänk auf seinem Wege, ist für den matten Pilger eine frische Quelle unter Palmen mitten in der Wüste. Darum heißt er mit Recht „die Perle der Tage.“ Und es ist ein kostbares Recht, eine selige Erlaubnis, die uns der Herr gegeben hat, dass wir den Feiertag heiligen dürfen. Er macht es uns auch so leicht, sein Wort und seinen Willen in diesem Stücke zu erfüllen. Er gibt und segnet uns an unsern Arbeitstagen so viel mehr, damit wir am siebenten Tage von der Arbeit ruhen können und doch keinen Mangel leiden. Wer den Feiertag heilig und in Ehren hält, der hat das gewiss in seinem ganzen Leben erfahren und wird auf die Frage des Herrn: Habt ihr je Mangel bei mir gehabt? Fröhlich antworten: Herr, nie keinen. Wiederum, alle Arbeit, die wir am Sabbath tun, ist fruchtlos und vergeblich. Als die Kinder Israel am siebenten Tage hinausgingen auf das Feld, um Manna zu sammeln, fanden sie nichts, gar nichts. Die Felder waren leer, ganz leer, die ihnen an den übrigen Tagen den Segen Gottes in reicher Fülle gegeben hatten. Also ist es mit allen unsern Arbeiten, die wir am Feiertage verrichten. „Was der Sonntag erwirbt, schon am Montag verdirbt,“ ist ein altes, wahres Sprichwort unsers Volkes geworden. Es ist darum ein schwerer Schade unsers Volkes, dass in vielen Kreisen der Feiertag entheiligt wird. Es ist eine schwere Sünde gegen Gott und die Brüder, wenn irgend ein Herr oder Arbeitgeber seinen Untergebenen die Ruhe des Feiertages erschwert oder gar entzieht. Der Schade und das Verderben, die dadurch entstehen, sind darum auch augenscheinlich und handgreiflich überall zu erkennen. Denn es bleibt dabei: An Gottes Segen ist alles gelegen! Und nie kann, nie wird Gott der Herr unsere Arbeiten segnen, wenn wir sein Gebot mutwillig verachten und übertreten und ihm nicht die Ehre geben, die ihm gebührt!

Die Armen, namentlich im Arbeiterstande, fangen in unsern Tagen an, sich auf den Tag der armen Leute, den lieben Sonntag, zu besinnen. Sie streben danach, die Ruhe und den Segen dieses Tages wieder für sich zu gewinnen. Ein Christ kann sich nur von Herzen darüber freuen. Er kann und muss wünschen, dass es ihnen je mehr und mehr gelinge, die Ruhe des Feiertages für sich zu gewinnen. Wir müssen aber auch darauf denken, dass die Ruhe des Feiertages wirklich eine Ruhe in dem Herrn, eine heilige und Gott wohlgefällige Ruhe werde. Der Sonntag wird nicht bloß durch sündliche Arbeit, sondern auch durch sündliche Lustbarkeit entweiht und entheiligt. Das ist doch jedenfalls nicht der Dank, den wir dem Herrn für seine Güte schuldig sind. An Gottes Segen ist alles gelegen! Wie aber kann und wird uns der Herr segnen, wenn wir im Ungehorsam seinen heiligen Tag entweihen. Und ihm selbst die Ehre nicht geben, die ihm gebührt!

An Gottes Segen ist alles gelegen! Das ist das dankbare Bekenntnis, das wir ihm heute weihen. Lasset uns ihm auch das heilige Gelübde darbringen, dass wir von nun an und immerdar auf seinen Segen vertrauen, von seinem Segen einen heiligen und ihm

wohlgefälligen Gebrauch machen, und zum Dank für seinen Segen ihm dienen und gehorchen wollen. Dann werden wir heute ein gesegnetes Erntedankfest feiern. Und so schließen wir denn mit der ernststen Mahnung an das große, das ewige Erntefest: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Gal. 6,7.8). Gott gebe uns dort oben und in Ewigkeit eine gesegnete, eine selige Ernte! „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; wer aber säet im Segen, der wird auch ernten im Segen“ (2. Kor. 9,6). Amen.

Lasset uns beten: Wir danken Dir, allmächtiger Gott und Vater, dass Du das Jahr mit Deinem Gute wieder gekrönt und das Land mit Früchten erfüllet hast. An Deinem Segen ist alles gelegen! so bekennen wir Dir heute mit dankbarer Freude und preisen demütig Deinen heiligen und herrlichen Namen. Verleihe uns die Gnade, dass wir Deiner Güte nun auch vertrauen, Deine Gaben zu Deinem Wohlgefallen und zu Deiner Ehre, zum Wohlergehen unserer Brüder und zu unserm eigenen Heile verwenden, und in treuem Gehorsam gegen Dein Wort und Willen vor Deinen Augen wandeln. Vor allen Dingen hilf uns dazu, dass wir mit wahren Ernste nach Deinem Reiche und nach Deiner Gerechtigkeit trachten, damit wir durch Dein Erbarmen einmal dahin kommen, wo man sich vor Dir freuet, wie man sich freuet in der Ernte.

Amen

## LXIX.

### Am Reformationsteste.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz  
Und Deiner Kirchen wahrer Schutz;  
Dabei erholte uns, lieber Herr,  
Dass wir nichts anders suchen mehr.  
Gib, dass wir leben in Dein'm Wort,  
Und darauf ferner fahren fort  
Von hinnen aus dem Jammertal  
Zu Dir in Deinen Himmelssaal. Amen.

Liederschatz Nr. 405, Vers 8 und 9

### **Psalm 80,8 – 20**

*Gott Zebaoth, tröste uns; lass leuchten Dein Antlitz, so genesen wir. Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholet, und hast vertrieben die Heiden, und denselben gepflanzt. Du hast vor ihm die Bahn gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, dass er das Land erfüllet hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Zedern Gottes. Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer, und seine Zweige bis an das Wasser. Warum hast Du denn seinen Zaun zerbrochen, dass ihn zerreiβet alles, das vorüber gehet? Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue, und die wilden Tiere haben ihn verderbet. Gott Zebaoth, wende Dich doch, schau vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den Deine Rechte gepflanzt hat, und den Du Dir festiglich erwählet hast. Siehe darein, und schilt, dass des Brennens und Reißens ein Ende werde. Deine Hand schütze das Volk Deiner Rechten, und die Leute, die Du Dir festiglich erwählet hast; so wollen wir nicht von Dir weichen. Lass uns leben; so wollen wir Deinen Namen anrufen. Herr, Gott Zebaoth, tröste uns; lass Dein Antlitz leuchten, so genesen wir.*

**A**ls das Volk Israel aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt war, legten sie bald den Grund am Tempel des Herrn, um denselben wiederum aufzubauen. Die Priester und die Leviten lobten den Herrn und sangen um einander mit Loben und Danken dem Herrn, dass er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel. Und alles Volk lobte den Herrn, dass der Grund am Hause des Herrn gelegt war. Aber viele der alten Priester und Leviten und obersten Väter, die das vorige Haus, den Tempel Salomonis, in seiner Pracht und Herrlichkeit gesehen hatten, weinten laut, als nun der neue Tempel gegründet wurde. Sie sahen von vornherein, dass dies Haus nimmermehr die Herrlichkeit des salomonischen Tempels erreichen würde, und darum weinten und klagten sie. Viele aber freuten sich und jubelten. Sie hatten den ersten Tempel nicht gesehen und freuten sich, dass nun doch wieder ein Heiligtum Gottes für sein Volk gegründet und

gebauet würde. Also mischten sich bei dem Bau des zweiten Tempels in Jerusalem Freude und Schmerz, Jubel und Klage unter den Stämmen des Volkes Israel.

Das war eine wundersame Feier, meine Geliebten. Und doch sind wir in demselben Falle. Wir feiern heute das Reformationsfest, das Stiftungsfest unserer evangelischen Kirche. Wir haben alle Ursache, Gott den Herrn zu loben und ihm zu danken, dass er seine Kirche gegründet und sie bis auf diesen Tag in allen Kämpfen und Stürmen beschützt und beschirmt hat. Wir haben alle Ursache, ihm zu danken, dass er uns sein liebes Wort und Evangelium und seine heiligen Sakramente lauter und rein bewahrt und erhalten hat, dass wir uns noch immer daran erfreuen und dadurch trösten und erbauen können. Wenn wir aber der alten Zeiten gedenken, wie unsere evangelische Kirche in frischer Kraft und Blüte gestanden hat, und damit unsere Zeit vergleichen, so müssen wir auch klagen und trauern von Grund unseres Herzens. Was nur unser Herz heute bewegen und erfüllen kann, das enthält jenes herrliche Psalmwort, das wir unserer heutigen Festpredigt zu Grunde gelegt haben.

### **Unsere Lieder und Gebete zum Reformationsfeste:**

1. ein dankbares Halleluja,
2. ein schmerzliches Kyrie eleison,
3. ein herzliches Hosianna und
4. ein fröhliches Amen.

Das wollen wir in dieser Stunde der Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns allen, uns zum Heil und Frieden, und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Unsere Lieder und Gebete zum Reformationsfeste

#### ***1. ein dankbares Halleluja.***

„Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholet und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzt. Du hast vor ihm die Bahn gemacht und ihn lassen einwurzeln, dass er das Land erfüllet hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Zedern Gottes. Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis ans Meer und seine Zweige bis an das Wasser.“ Mit diesen Worten danket Asaph, der fromme Sänger, dem Herrn Zebaoth; dass er seinen Weinstock, sein Volk Israel, aus Ägypten geholet; dass er die Heiden vor seinem Volke vertrieben und ihn gepflanzt hat in das Land, das er seinen Vätern verheißen hatte. Er dankt ihm, dass er vor ihm die Bahn gemacht hat und dass er ihn hat einwurzeln lassen, also dass er das Land erfüllete. Er dankt ihm, dass er sein Volk ausgebreitet hat bis an die Berge im Mittag und bis an die Zedern auf Libanon in Mitternacht, bis an das Meer im Westen und bis an das große Wasser Euphrat im Osten. Sein ganzes Herz ist voller Dank gegen den Herrn Zebaoth, der sein Volk errettet, geführet, beschützt und gesegnet hat.

Auch wir, meine Lieben, bringen dem Herrn unserm Gott vor allen Dingen ein dankbares Halleluja dafür, dass er sich seine evangelische Kirche gegründet hat. Sie ist

der Weinstock, den Gott gepflanzt hat. Es war ja die Gnade unsers Gottes, welche Licht in die Finsternis gab. Es war die Gnade unsers Gottes, welche die teuren Gottesmänner Luther und Melancthon, Calvin und Zwingli und ihre Mitkämpfer erweckt hat. Es war die Gnade Gottes, die sie in jenem Kampfe ausgerüstet hat mit dem Harnisch Gottes und ihnen die Waffen aus der Höhe gegeben hat, dass sie einen guten Kampf gekämpft und die evangelische Kirche fest gegründet haben. Ein Halleluja dem Herrn, dass er die Feinde vertrieben und zu Schanden gemacht hat. Das große und heilige Werk ist ja durch lange und schwere Kriege und Verfolgungen hindurchgegangen. Es hat Ströme von Blut gekostet, ehe der Weinstock Gottes fest gepflanzt werden konnte. Aber der Herr hat in Gnaden geholfen und einen herrlichen Sieg gegeben. Ein Halleluja dem Herrn, dass er der evangelischen Kirche Bahn gemacht und sie hat wurzeln lassen, dass sie das Land erfüllet. Noch stehen ja unsere Kirchen, in denen das Evangelium rein und lauter gepredigt wird. Noch stehen unsere Schulen, in welchen unsere Kinder auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Noch ist das teure Bibelwort in unsern Häusern und läuft und wird immer schneller und immer reichlicher verbreitet. Noch haben, wir Prediger, welche auf dem Worte Gottes und dem Bekenntnis unserer Kirche fest und unerschütterlich als treue Wächter auf den Mauern Zions stehen. Noch haben wir treue Zeugen und Bekenner in allen Ständen und Geschlechtern unserer evangelischen Kirche und ihrer Gemeinden. Ein Halleluja dem Herrn, dass der Schatten des Weinstocks auch die Berge bedeckt, dass auch noch Könige und Fürsten sich des Evangelii von Christo nicht schämen und dasselbe mit aller Freudigkeit bekennen. Ein Halleluja dem Herrn, dass auch die Zedern Gottes mit den Reben dieses Weinstockes bedeckt sind, dass noch immer seine Verheißung sich erfüllt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon“ (Ps. 92,13). Ein Halleluja dem Herrn, unserm Gott, dass sein Weinstock sich ausgebreitet hat bis an das Meer, und seine Zweige bis an das Wasser. Auch jenseits des Meeres stehet und grünet unsere evangelische Kirche. Auch unter den Heiden in den Eisgefilden des Nordens, wie in den brennenden Wüsten Afrikas, in den Urwäldern Nordamerikas, wie auf den lieblichen Inseln der Südsee stehen die Boten des Friedens und predigen das Wort vom Kreuz und das Bekenntnis der evangelischen Kirche. Der Weinstock ist ausgebreitet bis an das Meer, und seine Zweige bis an das Wasser. Das ist unser Jubel und unsere Freude zum heutigen Reformationsfeste. Darum erklingt aus unserm Munde und aus unserm Herzen ein dankbares Halleluja nach dem andern dem Gott, der seine Kirche gegründet, der sie beschützt, der sie befestiget und ausgebreitet hat bis auf unsere Tage.

Gott helfe uns, dass wir dies Halleluja ihm mit aufrichtigem und dankbarem Herzen singen mögen. Aber in unser dankbares Halleluja klingt auch hinein

## **2. ein schmerzliches Kyrie eleison.**

Als Asaph jenen Psalm sang, sah es trübe und traurig aus im Lande Israel. Die Feinde drohten von außen mit großer Macht, und Hader und Unfriede wüteten im Innern und in der Mitte des Volkes. Darum klagt er: „Warum hast Du denn seinen Zaun zerbrochen, dass ihn zerreiβet alles, das vorüber gehet? Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue, und die wilden Tiere haben ihn verderbet.“

Das ist auch unsere Klage, unser schmerzliches Kyrie eleison an dem heutigen Reformationsfeste. „Warum hast Du denn seinen Zaun zerbrochen?“ so müssen wir auch klagen und fragen. Einst war unsere evangelische Kirche geschützt und geschirmt durch

das Schwert ihrer Fürsten und durch die Macht ihrer Obrigkeiten, welche sich als ihre Pfleger und Wächter ansahen und bewährten. Einst war sie geschützt durch ihre Bekenntnisschriften, die wie eine feste Mauer ihr Gebiet umzogen und alle Feinde und Widersacher davon abhielten. Einst war sie geschützt durch eine ernste Zucht und durch heilige Ordnungen, welche wie ein Zaun den Weinberg Gottes umgaben. Der Zaun ist gebrochen, die Mauern haben große Lücken. Die Kirche des Herrn ist beinahe schutzlos geworden. Wer da will, steigt hinüber und zerwühlet und verderbet den Weinberg des Herrn.

➤ „Alles zerreißt ihn, das vorüber gehet.“ Das ist unser Schmerz und unsere Klage, meine Geliebten. Die römisch-katholische Kirche wird immer frecher und übermütiger. Sie schmähen auf die Helden und Männer der Reformation, sie beschimpfen unsern Glauben und unser Bekenntnis, sie verdächtigen unsere evangelische Kirche. Wo sie heute noch nicht die Macht haben, da klagen sie lügnerisch und heuchlerisch über Bedrückung und Verfolgung, drängen sich dabei aber immer frecher herein, reißen und schütteln an dem Weinstocke, den Gott gepflanzt hat, und jubeln schon im voraus über den Sieg, der ihnen nach ihrer stolzen Erwartung zufallen muss. Wo sie aber die Macht haben, da bedrücken und verfolgen sie unsere evangelische Kirche und ihre Bekenner noch ebenso hart und grausam, wie sie es vor Jahrhunderten getan haben.

➤ „Alles zerreißt ihn, das vorüber gehet.“ Das ist unsere gerechte und unsere schmerzliche Klage, meine Geliebten. Wir wollen davon schweigen, wie andere Kirchen und Sekten, die nicht zu unserer Gemeinschaft gehören, den Weinstock Gottes zerreißen. Es ist ja noch viel schlimmer und schmerzlicher, dass wir mit Asaph auch weiter klagen müssen: „Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue, und die wilden Tiere haben ihn verderbet.“ Das ist ein starkes Wort und eine schwere Klage, aber gewiss nicht zu stark und zu schwer, wenn wir den Zustand unserer evangelischen Kirche in diesen unsern Tagen betrachten. Es gibt Prediger, welche von dem christlichen Glauben und dem Bekenntnis der Kirche abgefallen sind und den Weinberg Gottes zerwühlen und verderben. Es gibt evangelische Christen, welche den Grund der Kirche angreifen und verwüsten, und darauf ausgehen, unserm Volke und Lande die christliche Obrigkeit, die christliche Schule, und die christliche Ehe zu nehmen. Die Säue und die wilden Tiere kommen immer frecher und ungescheuter aus ihren Schlupfwinkeln hervor, um den Weinberg Gottes zu zerwühlen und zu verderben.

Ja, die wilden Säue haben ihn zerwühlet, und die wilden Tiere haben ihn verderbet! Das ist unsere Klage, wenn wir den Weinstock Gottes, die evangelische Kirche unserer Zeit, ansehen. Kyrie eleison! Herr, erbarme Dich! so klingt es heute aus unsern Liedern und Gebeten heraus. Das ist aber auch der Anfang und Anklang zu

### **3. *einem herzlichen Hosanna.***

Asaph hebt seine Augen auf zu den Bergen, von welchen ihm Hilfe kommt. Er weiß, seine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Darum betet er: „Gott Zebaoth, wende Dich doch, schaue vom Himmel, und siehe an und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den Deine Rechte gepflanzt hat, und den Du Dir festiglich erwählet hast. Siehe drein und schilt, dass des Brennens und Reißens ein Ende werde. Deine Hand schütze das Volk Deiner Rechten und die Leute, die Du Dir festiglich erwählet hast.“ Der Herr Zebaoth, das ist auch unser Schutz und unsere Hilfe, meine

Geliebten. Unser Bekenntnis, das an jedem Reformationsfeste sich wiederholen muss, ist ja das alte, herrliche Lied:

Ein feste Burg ist unser Gott,  
Ein gute Wehr und Waffen;  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
Die uns jetzt hat betroffen.

Unser Trost ist ja die Verheißung unsers hochgelobten Herrn und Heilandes: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Darum rufen wir unser lautes und herzliches: Hosianna, Herr, hilf doch, Herr, lass wohlgingen!

Wir bitten den Herrn Zebaoth, der im Himmel ist, dass er sich wenden, dass er seine Kirche gnädiglich anschauen und sie in seiner Barmherzigkeit heimsuchen wolle. Wenn seine Gnade über uns waltet, wenn sein Angesicht uns leuchtet, dann sind wir geborgen vor allen unsern Feinden und errettet aus aller unserer Not und Trübsal. Wir bitten ihn, dass er sie, die er gepflanzt und die er sich festiglich erwählet hat, auch im Bau halten und erhalten wolle. Wenn sie nur auf dem einen Grunde bleibt, auf den sie sich gestellt hat; wenn nur Christi Evangelium und Christi Verdienst ihr stetes und festes Bekenntnis ist: so ist sie wohl geborgen und wird nicht fallen, denn sie ist auf einen Felsen gegründet, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Wir bitten ihn, dass er darein sehen und schelten möge, dass des Brennens und Reißens ein Ende werde. O dass doch alle Kirchen der Christenheit, die mit einander auf dem Grunde eines und desselben christlichen Glaubens stehen, in dieser schweren und betrübten Zeit, wo die Feinde des Kreuzes Christi mächtiger denn jemals auftreten, des Brennens und Reißens ein Ende machen und in herzlicher Eintracht und Einigkeit neben einander stehen und dem Herrn dienen möchten! O dass doch auch in unserer evangelischen Kirche des Brennens und Reißens ein Ende werde! Wo so viel gemeinsamer Grund des Glaubens und der Liebe vorhanden ist, da könnte und sollte man sich brüderlich mit einander vertragen und den gemeinsamen Feind einmütig und einträchtig bekämpfen. Dann würde unsere Kraft viel größer und unser Kampf viel leichter sein. Wir bitten endlich den Herrn, dass er das Volk seiner Rechten, die Leute, die er sich festiglich erwählet hat, schützen möge mit seiner allmächtigen Hand gegen alle äußeren und inneren Feinde, gegen alle Gewalt des Teufels und gegen alle Macht der bösen Welt. Wir bitten: Gib Deiner Kirche Gnad und Huld, Fried, Einigkeit, Mut und Geduld. Das ist unser lautes und herzliches Hosianna, das ist unser aufrichtiges Gebet zum Reformationsfeste.

Wir rufen unser Hosianna mit fester und fröhlicher Zuversicht. Wir sind gewiss, dass der Herr unser Gebet in Gnaden erhören und erfüllen wird. Nicht um unsers Verdienstes und um unserer Würdigkeit, sondern um seiner Ehre und Gnade willen. Darauf weist uns auch unser Psalmwort hin. Es ist ja unsers Gottes Rechte, die den Weinstock gepflanzt, den er sich festiglich erwählet hat. Wir sind ja das Volk seiner Rechten, die Leute, die er sich festiglich erwählet hat. Seine Gnade ist es, seine überschwängliche Gnade, die uns erwählet hat. Seine Gnade ist es, die uns bisher erhalten hat. Seine Gnade ist es, die wir anrufen, dass sie auch ferner uns heimsuchen, bauen und schützen wolle. Seine Ehre ist es, die es gilt. Darum rufen wir: Die Sach' und Ehr, Herr Jesu Christ, nicht unser, sondern Dein ja ist. Darum beten wir: Ach bleib mit Deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ, dass uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List. Darum klingt unser Hosianna endlich aus in

#### **4. ein fröhliches Amen,**

d.h. Ja, ja, es soll also geschehen! Das Amen, das ist der rechte Anfang und das rechte Ende eines christlichen Gebetes.

➤ Das Amen, das ist die feste und fröhliche Zuversicht, dass der Herr unser Gebet erhören will, erhören kann und erhören wird. Mit solcher Zuversicht muss der Christ vor das Angesicht seines Gottes treten, wenn er beten will. Mit solcher Zuversicht muss er auch sein Gebet schließen. In dieser Zuversicht fängt das Gebet des Herrn an: „Vater unser, der Du bist im Himmel!“ und hebt uns wie auf Adlersflügeln an das Vaterherz unsers Gottes hinauf, der immer helfen kann und immer helfen will. In dieser Zuversicht schließt es: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ und stellt uns auf den rechten Grund, auf dem unsere Gebete stehen müssen, wenn sie erhört werden sollen, auf das Reich, auf die Kraft und Herrlichkeit unsers Gottes, die da währet in Ewigkeit. So heißt es auch hier am Anfange und am Schlusse unsers Gebetes: „Herr Gott Zebaoth, tröste uns, lass Dein Antlitz leuchten, so genesen wir.“

➤ Das ist ein fröhliches Amen, das wir machen. Wenn der Herr uns tröstet, so werden wir getröstet in aller unserer Not und Trübsal. Er will es aber tun, denn er hat verheißen: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Wenn der Herr uns sein Angesicht leuchten lässt, dann genesen wir, dann werden wir wieder gesund und stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke. Der Herr aber will sein Antlitz uns leuchten lassen. Dafür bürgt uns schon sein Segen, den wir an jedem Sonntage hier empfangen: Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Darauf verlassen wir uns und machen einen fröhlichen und freudigen Schluss.

➤ Dazu kommt aber auch noch ein heiliger Schluss, meine Geliebten. Das ist das Gelübde: „So wollen wir nicht von Dir weichen; lass uns leben, so wollen wir Deinen Namen anrufen.“ Das ist der heilige Bund, den wir heute an diesem Reformationsfeste mit dem Herrn, unserm Gott, machen. Wir wollen nicht von ihm weichen. Sein Wort soll unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege sein. Sein Haus soll uns eine liebe, teure Stätte sein und bleiben, wo wir gern hingehen, um ihm zu dienen und zu danken. Sein Reich soll unser Ziel, seine Gebote sollen unsere Regel, seine Ehre und sein Wohlgefallen sollen der Weg sein, darinnen wir wandeln. Wir wollen seinen Namen anrufen, das ist der andere Bund, den wir mit ihm machen. Wir kennen keinen andern Namen, und wollen von keinem andern Namen etwas wissen, als von dem einen, in dem allein Heil zu finden ist im Himmel und auf Erden. Neben diesem heiligen und hochgelobten Namen erbleichen und erblassen die Namen einer Jungfrau Maria und aller Heiligen, wie kümmerliche Lichtlein neben dem hellen Sonnenglanze. Diesen Namen wollen wir anrufen in unserer Sündennot, diesen Namen wollen wir anrufen in allem Kampf und Streit dieser Erde, in guten und bösen Tagen, im Leben und im Sterben, und sind der festen und fröhlichen Zuversicht, dass sich dann auch an uns die Verheißung erfüllen wird: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird selig werden.“

➤ Das ist ein fröhliches und ein heiliges Amen, damit wir unsern Schluss machen. Das gibt unserm Halleluja erst den rechten Klang und die rechte Weihe. Das gibt unserem Kyrie eleison erst die rechte Kraft und Stärke. Das gibt unserm Hosianna erst die rechte Erhörung. Wohl dir, mein Bruder und meine Schwester, wenn es bei dir zu einem solchen fröhlichen und heiligen Schluss kommt. Dazu helfe dir und mir und uns allen der barmherzige Gott! Er gebe in Gnaden, dass zu diesem Gottesdienste, zu unsern Dank- und Klage- und Gebetsworten unser ganzes Leben Amen sagen möge. Er

gebe in Gnaden, dass zu unserm Leben auch unsere Todesstunde Amen sage. Er helfe in Gnaden, dass zu unserm Leben und Sterben einmal der Spruch unsers Richters und die ganze volle Ewigkeit sagen möge ein fröhliches und seliges Amen! Amen.

Lasset uns beten: Du Vater aller Barmherzigkeit, wir danken Dir und preisen Deinen herrlichen Namen, dass Du uns Dein Evangelium gegeben und bis auf diesen Tag lauter und rein erhalten hast. Wir danken Dir für allen Schutz und allen Segen, den Du unserer teuren evangelischen Kirche bis heute in Gnaden verliehen hast. Ach, lieber Herr, wir müssen Dir freilich klagen und bekennen, dass Deine liebe Kirche von so vielen verachtet und verderbet wird. Und wir tragen selbst davon die Schuld durch mancherlei Versäumnis und Untreue. Vergib uns unsere Schuld, Du barmherziger Gott und Heiland! Siehe in Gnaden Deine Kirche an, die Du Dir erwählet hast, und schätze sie, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen! Erhalte uns Dein teures Wort und Evangelium, und gib uns Gnade, dass es auch fernerhin lauter und rein unter uns geprediget werde, und wir auch heilig als Deine Kinder vor Dir leben und wandeln zu Deinem Wohlgefallen und zu Deiner Ehre durch Deinen lieben Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn.

Amen

**LXX.**

**Am Feste zum Gedächtnis der Verstorbenen.**

Herr, wie Du willst, so schicks mit mir  
Im Leben und im Sterben;  
Allein zu Dir sieht mein Begier,  
Lass mich, Herr, nicht verderben.  
Erhalt mich nur in Deiner Huld,  
Sonst, wie Du willst; gib nur Geduld,  
Denn Dein Will ist der beste.

Soll ich einmal nach Deinem Rat  
Von dieser Welt abscheiden,  
Verleih mir, Herr, nur Deine Gnad,  
Dass es gescheh mit Freuden.  
Mein Leid und Seel befehl ich Dir,  
O Herr, ein selige End gib mir  
Durch Jesum Christum. Amen.

Liederschatz Nr. 910, Vers 1 und 3

**5. Mose 34,1 – 12**

*Und Mose ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga, gegen Jericho über. Und der Herr zeigte ihm das ganze Land Gilead, bis gen Dan, und das ganze Naphthali, und das Land Ephraim und Manasse, und das ganze Land Juda, bis an das äußerste Meer, und gegen Mittag, und die Gegend der Breite Jericho's, der Palmenstadt, bis gen Zoar. Und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe, und gesagt: Ich will es deinem Samen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinüber gehen. Also starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter, nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Tal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hause Peors. Und hat niemand sein Grab erfahren, bis auf diesen heutigen Tag. Und Mose war hundert und zwanzig Jahr alt, da er starb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Und die Kinder Israel beweineten Mose im Gefilde der Moabiter dreißig Tage. Und wurden vollendet die Tage des Weinens und Klagens über Mose. Josua aber, der Sohn Nuns, ward erfüllet mit dem Geist der Weisheit; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. Und die Kinder Israel gehorchten ihm, und taten, wie der Herr Mose geboten hatte. Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Mose, den der Herr erkannt hatte von Angesicht zu Angesicht, zu allerlei Zeichen und Wundern, dazu ihn der Herr sandte, dass er sie täte in Ägyptenland, an Pharao und an allen seinen Knechten, und an alle seinem Lande, und zu aller dieser mächtigen Hand und großen Gesichten, die Mose tat vor den Augen des ganzen Israels.*

**E**s ist heute der Gedächtnistag unserer Verstorbenen, ein ernster und wehmütiger Tag. Vielleicht ist im Laufe dieses Kirchenjahres ein Platz leer geworden in unserm Hause. Wir trauern noch heute über den Geliebten, der uns genommen, wir fühlen noch heute die tiefe Wunde, die uns durch seinen Tod geschlagen wurde. Wir gedenken aller unserer Lieben, die vor uns den Weg alles Fleisches gegangen sind. Und wie es von der Maria hieß: „Sie gehet hin zum Grabe, dass sie daselbst weine,“ so stehen wir heute, wenigstens im Geist, gern an den Gräbern unserer Lieben, um in der Stille ihres Verlustes zu gedenken und darüber zu weinen.

Der heutige Tag wird aber noch ernster, wenn wir bedenken, dass es der letzte Sonntag des Kirchenjahres ist. Wie viel Huld und Gnade hat der treue Gott im Laufe dieses Kirchenjahres an uns erwiesen! Wie ist er in demselben mit seinem heiligen Wort und Sakrament so oft und so freundlich zu uns gekommen! Wie ist sein heiliger Geist an uns so kräftig und geschäftig gewesen, um uns zu unserm Heilande zu ziehen oder bei ihm zu erhalten im rechten Glauben! Dieses Kirchenjahr zählt mit in der Reihe unserer Lebensjahre, unserer Gnadenjahre. Es wird dereinst gewogen werden vor dem Stuhle des gerechten und heiligen Richters. Wehe uns, wenn es dann auch von uns heißen müsste: „Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden“ (Dan. 5,27)! Wir haben hier am ersten Sonntage des Kirchenjahres mit der irdischen Gemeinde gerufen: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Werden wir auch mit den klugen Jungfrauen, die das letzte Evangelium des Kirchenjahres uns vor die Augen stellt, dereinst hineingehen zur Hochzeit, werden wir einst in der himmlischen Gemeinde sein, wo

Das Halleluja reine man singt in Heiligkeit,  
Das Hosianna feine ohn End in Ewigkeit?

Das sind die Gedanken, die unser Herz heute bewegen und erfüllen müssen. Unser Schriftwort will sie uns deuten und auslegen. Es zeigt uns:

### **Der Tag des Totenfestes**

1. ein Tag wehmütiger Feier,
2. ein Tag ernster Mahnung,
3. ein Tag herzlicher Gebete.

Der Herr aber, unser Heiland, segne die Predigt seines heiligen Wortes an unsern Herzen, uns zum Heil und Frieden, und zu seines hochgelobten Namens Preis und Ehre! Amen.

Der Tag des Totenfestes ist zunächst

## **1. ein Tag wehmütiger Feier.**

Als Mose gestorben war, beweinten ihn die Kinder Israel im Gefilde der Moabiter dreißig Tage. Ihre Tränen waren Tränen der Liebe. Sie erkannten, was sie an Mose verloren hatten. Sie erkannten den Ernst und die Treue, womit der Knecht Gottes sein heiliges Amt unter ihnen verwaltet, und die Liebe, die er seinem Volke fort und fort bewiesen hatte. Ihre Tränen waren aber auch Tränen der Reue und Buße. Sie erkannten, wie oft und schwer sie sich durch ihren Ungehorsam und ihr Widerstreben an ihm versündigt, sein Herz betrübt, sein Amt erschwert und sein Leben verbittert hatten. Nun, da sie ihn verloren haben, fühlen sie um so mehr, wie oft und schwer sie sich gegen ihn vergangen haben. Nachdem sie den Toten beweint, führen sie seinen Willen treulich aus. Mose hatte seinen Diener Josua der Gemeinde vorgestellt, seine Hände auf ihn gelegt, und dem Volke Gehorsam gegen seinen Nachfolger befohlen. Sie erkannten den Führer an, den er ihnen gegeben hatte. „Sie gehorchten ihm (dem Josua), wie der Herr Mose geboten hatte.“ Sie führten auch das Werk aus, welches ihnen der Knecht Gottes hinterlassen hatte. Sie eroberten und verteilten das heilige Land, wie er es ihnen befohlen hatte. Endlich sehen wir, wie die Kinder Israel den Mose in gutem und ehrenvollem Gedächtnis behalten. Dafür zeugen die letzten Verse unsers Schriftwortes, in denen sein Ruhm und seine Ehre für alle Zeiten verkündigt wird.

Wir haben hierin zunächst eine Mahnung, wie wir unserer lieben Entschlafenen heute gedenken sollen.

➤ Wir weinen um sie Tränen der Liebe, wie sie einst die Kinder Israel um den Mose geweint haben. Solche Tränen sind uns nicht verboten. Der Herr Jesus hat ja auch am Grabe seines Freundes Lazarus geweint, also dass die Juden sagten: „Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt“ (Joh. 11,36). Wir sollen nicht trauern wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Aber wir dürfen Tränen der Liebe und des Leides unsern Verstorbenen nachweinen. Es sind auch vielleicht Tränen der Buße. Denn auch in diesem Sinne gilt das Wort des Apostels: „Der Stachel des Todes ist die Sünde“ (1. Kor. 15,56).

➤ Wir beklagen jedes bittere und unrechte Wort, das wir vielleicht während ihres Lebens zu unsern Entschlafenen geredet, jede Versäumnis und jedes Unrecht, dessen wir uns gegen sie schuldig gemacht haben. Dann wird die Trauer um unsere Lieben, die uns durch den Tod entrissen sind, auf unser Leben mit denen, die uns geblieben sind, einen heiligen und gesegneten Einfluss ausüben.

➤ Wir zeigen auch dadurch, dass wir sie lieb haben, indem wir ihren Willen, so gut wir können, treu und pünktlich ausführen. Es ist das unsere ernste und heilige Pflicht, die wir in keiner Weise versäumen dürfen.

➤ Wir bewahren ihnen endlich ein treues und ehrenvolles Gedächtnis. Ihre Schwächen und Gebrechen, ihre Fehler und Sünden werden von uns vergessen. Sie haben dort oben ihren gerechten und gnädigen Richter gefunden. Wir gedenken hier unten nur der Liebe und Treue, die sie uns bewiesen, und des Segens, den sie uns bereitet haben. Wir weihen die stillen Stunden gern ihrem wehmütigen Gedächtnis. Wir reden von ihnen, so oft und so gut wir können. Wir pflegen und schmücken nicht bloß ihr Grab und ihren Grabeshügel, sondern wir sorgen auch dafür, dass ihr Name und ihr Andenken in unserm Hause erhalten und gesegnet bleibe. Das ist die Gabe der Liebe, die wir ihnen darbringen wollen. Daran will uns der heutige Tag mahnen und erinnern, und in solcher Liebe uns stärken. Dadurch wird er für uns ein Tag ernster und wehmütiger Feier.

Aber, er wird noch ernster, wenn wir ihn recht ansehen. Denn er ist auch

## **2. ein Tag ernster Mahnung.**

Mose, obwohl er 120 Jahr alt geworden war, stand noch in voller und frischer Kraft. Es wird ausdrücklich von ihm bezeugt: „Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen.“ Das Volk Israel lagerte im Gefilde der Moabiter an der Grenze des gelobten Landes. Noch waren große und schwere Dinge zu tun, um die heidnischen Völker zu vertreiben, ihre festen Städte zu erobern und das verheißene Land einzunehmen. Wer sollte, wer konnte das besser tun, als der Mann, der das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens errettet, der sie durch die Wogen des roten Meeres, der sie vierzig Jahre lang durch die Wüste in der Kraft Gottes geführt hatte? Und dennoch sollte Mose sterben „nach dem Wort des Herrn,“ und ein Anderer sollte sein Werk aufnehmen und ausführen. Es war seiner Sünde Schuld, dass er jetzt hinweggenommen wurde und das gelobte Land nicht betreten durfte. Der Herr hatte zu ihm und zu seinem Bruder Aaron gesprochen: „Darum, dass ihr nicht an mich geglaubt habt, dass ihr mich heiligtet vor den Kindern Israel, sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde“ (4. Mose 20,12). Das wusste der Knecht Gottes. Darum klagt er auch in dem 90. Psalm: „Das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen, und Dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missetat stellst Du vor Dich, unsere anerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch Deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es führet schnell dahin, als flögen wir davon.“

Es liegt hierin für uns alle, meine Geliebten, eine ernste Mahnung. Wir haben auch unsern Berg Nebo, auf dem wir sterben müssen. Wir wissen nicht, wo er liegt. Wir wissen auch nicht, wann wir ihn erreichen und besteigen werden. Aber wir werden ihm nicht vorbeikommen. Wir bitten vielleicht mit dem Psalmisten: „Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage“ (Ps. 102,25)! Und doch ist nun unserer Sünde willen vielleicht schon das Urteil über uns gesprochen. Wer weiß, ob wir nicht auch sterben müssen, ehe unsere Augen dunkel werden und unsere Kraft verfällt. Wir müssen täglich sprechen:

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!  
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.  
Ach wie geschwinde und behende  
Kann kommen meine Todesnot!  
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
Machs nur mit meinem Ende gut.

Es kann vor Nacht leicht anders werden,  
Als es am frühen Morgen war;  
Denn weil ich leb auf dieser Erden,  
Leb ich in steter Todsgefahr.  
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
Machs nur mit meinem Ende gut.

Wir wollen nicht meinen, dass wir hier unten unersetzlich und unentbehrlich sind. Gott der Herr bedarf unser nicht länger, als er will. Wir sind noch viel weniger unersetzlich, als es Mose gewesen ist. Und für unser Werk und Amt auf Erden hat Gott vielleicht schon den Nachfolger ersehen und verordnet. So wollen wir denn unsere Lieben immer mit den

Gedanken ansehen, dass sie uns vielleicht nur für eine kleine Zeit noch gelassen werden. Wir werden sie dann um so treuer und herzlicher lieben, wir werden mit desto größerem Ernste für das Heil ihrer Seele sorgen. Wir wollen aber auch unsers eigenen Todes täglich und stündlich gedenken. Der Christ betet immer mit Mose: Herr, unser Gott, „lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Ps. 90,12). Er spricht immer mit David: „Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muss. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben“ (Ps. 39,5.6)! Der Christ flehet immer mit dem frommen Sänger:

Herr, lehr mich stets mein End bedenken,  
Und, wenn ich einstens sterben muss,  
Die Seel in Jesu Wunden senken,  
Und ja nicht sparen meine Buß.  
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
Machs nur mit meinem Ende gut.

Heute sollen wir es aber ganz besonders tun. Dadurch wird das heutige Fest auch

### ***3. ein Tag herzlicher Gebete.***

Wir wünschen gewiss, dass wir bei unserm Tode auch einmal von unsern Lieben so herzlich beweint werden, wie Mose von den Kindern Israel betrauert wurde. Wir wünschen gewiss, dass unser Gedächtnis einmal im Segen bleibe, wie der Knecht Gottes im gesegneten Andenken unter seinem Volke geblieben ist. So wollen wir auch treu und fleißig wirken, so lange es für uns Tag ist, wie dies Mose getan hat. Aber das ist nicht die Hauptsache. Mose ging bis zu seinem Tode mit dem Herrn um. Er blieb mit ihm in steter und inniger Gemeinschaft. So ist auch das Verlangen unsers Herzens, in der Gemeinschaft Gottes unsers Heilandes bis an unser Ende zu bleiben. Denn nur „wer beharret bis an das Ende, der wird selig,“ wie unser Herr Jesus Christus gesagt (Matth. 24,13) hat. Aber wir bitten auch noch in einem anderen Sinne, indem wir auf den sterbenden Mose blicken: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende“ (4. Mose 23,10). Wir fürchten uns nicht vor dem Tode. Wir sprechen im Glauben an den auferstandenen Heiland: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ Aber wir fürchten uns vielleicht vor den Schmerzen der Krankheit und des Todes, vor den letzten, schweren Kämpfen, vor den letzten, bitteren Anfechtungen, die uns vielleicht noch bevorstehen. Da ist es unsers Herzens Wunsch, dass der barmherzige Gott uns in seiner Gnade ebenso erquicken möge, wie er seinen Knecht dort auf dem Berge Nebo im letzten Stündlein erquickt hat. Er zeigt dem Mose das heilige, das verheißene Land von dem schneebedeckten Libanon bis an die Gebirge des Südens, von der Palmenstadt Jericho bis an die Ufer des großen Meeres. Er zeigt ihm das Land in seiner ganzen Schöne. Das ist ein Blick, der den müden Pilgersmann überschwänglich gelobt und erquickt hat. So wolle uns der treue Gott auch in der Not des letzten Stündleins einen Blick in das ewige und selige Land der Verheißung tun lassen. Was er dem Mose, ohne dass dieser ihn darum gebeten hat, in seiner Gnade getan hat, das wolle er uns auf unsere Bitte gewähren. Er wolle uns im letzten Stündlein auch im Geiste auf einen großen und heiligen Berg führen, wie den

Seher Johannes (Offb. 21,10). Er zeige uns dort das neue Jerusalem, die Stadt mit den goldenen Gassen, mit ihren Mauern von Jaspis und ihren strahlenden Perlentoren. Er zeige uns den lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgehen und das Holz des Lebens, das auf beiden Seiten des Stromes stehet. Er gebe uns dann einen Blick in die selige Ewigkeit und einen Vorgeschmack der zukünftigen Herrlichkeit, die er bereitet hat denen, die ihn lieben. Wie Mose selig und im Frieden gestorben ist „nach dem Wort des Herrn“ (oder, wie die jüdischen Gelehrten übersetzen, „am Munde des Herrn“): so wolle er auch uns in seinen Armen und an seinem Herzen selig und im Frieden entschlafen lassen. Er hat dem Mose sein Grab gegraben im Tal, und niemand hat es erfahren. Israel sollte die Hände, die das Gesetz empfangen, die Lippen, die so oft mit Gott geredet, das Angesicht, das sie einst glänzend gesehen hatten von der Herrlichkeit des Herrn, nicht von der Verwesung entstellt erblicken. Gott hat dem Satan gewehret, der auch an den Moses und seinen Leichnam seine Ansprüche geltend machte. Michael stritt mit dem Fürsten der Finsternis darüber und sprach zu ihm: Der Herr strafe dich (Judä 9)! Gott hat den Leib des Mose auch im Tode wohl verwahret. Und dort auf dem heiligen Berge, als der Herr Jesus verkläret wird, da strahlt neben dem Propheten Elia auch Mose, der Knecht Gottes, in der Verklärung der zukünftigen Welt. (Matth. 17,3). So wolle der Herr auch unser Grab im Tal durch seine heiligen Engel behüten, dass unser Leib im stillen Kämmerlein unter seinem Schutze und in seinem Frieden schlafen möge. Er wolle unsere Seele durch seine heiligen Engel tragen lassen in Abrahams Schoß. Und am Tage der Auferstehung lasse er uns durch seine Barmherzigkeit eingehen zu seines Reiches seligen und herrlichen Freuden. Wir beten mit dem frommen Kreuzträger Johann Heermann:

Lass mich an meinem End  
Auf Christi Tod abscheiden:  
Die Seele nimm zu Dir  
Hinan zu Deinen Freuden;  
Dem Leib ein Räumlein gönne  
Bei frommer Christen Grab,  
Auf dass er seine Ruh  
An ihrer Seiten hab.

Wenn Du die Toten wirst  
An jenem Tag erwecken,  
So tu auch Deine Hand  
Zu meinem Grab ausstrecken;  
Lass hören Deine Stimm,  
Und meinen Leib weck auf,  
Und führ ihn schön verklärt  
Zum auserwählten Haus.

Das ist unsers Herzens Gebet und inniges Verlangen. Dazu aber, meine Geliebten, kann uns Mose nicht verhelfen. Der Mann des Gesetzes, der Mittler des alten Bundes, führt nur bis an die Grenze des gelobten Landes. Josua ist es, der das Volk Gottes hineinführt, das Land gewinnt und austeilt. Hierin liegt für uns eine heilige und erhabene Lehre. Wir werden nimmermehr gerecht und selig durch des Gesetzes Werke. Unser himmlischer Josua, unser Jesus, ist es allein, der uns in das selige Land der Verheißung und der Herrlichkeit hineinführen kann. Er hat durch seinen Tod unsern Tod zunichte

gemacht. Er hat durch seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Er ist die Auferstehung und das Leben. Wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben. Er allein kann sprechen: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Joh. 8,51). In ihm kann ein Simeon beten: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen“ (Luk. 2,29.30). „In ihm sieht Stephanus sterbend den Himmel offen und die Herrlichkeit Gottes (Apg. 7,55). In ihm kann Paulus fröhlich bekennen: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn; ich habe Lust abzuschneiden, und bei Christo zu sein“ (Phil. 1,21.23). An ihn; den Durchbrecher aller Bande und Überwinder des Todes, wollen wir uns im festen Glauben halten. Unsere Augen sollen fort und fort nach Kanaan, dem Lande der Verheißung, gerichtet sein. Wir wollen blicken nach Nain, Kapernaum und Bethanien, wo er die Toten lebendig gemacht hat. Wir wollen im Glauben schauen nach Gethsemane, Golgatha und dem Ölberge, wo er für uns gerungen, für uns den Tod erduldet und überwunden hat. Dann werden wir auch im letzten Stündlein nicht verzagen dürfen. Wir werden fröhlich sprechen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab tröstet mich“ (Ps. 23,4). Wir werden fort und fort mit Johannes rufen dürfen: Ja, komm, Herr Jesu! Wir werden in der letzten Not dann auch mit St. Paulo scheidend sprechen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Der Herr aber wird mich erlösen von allem Übel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (2. Tim. 4,7.8.18)! Das gebe uns in Gnaden unser auferstandener Herr und Heiland Jesus Christus! Und so beten wir zu ihm heute und immerdar:

Wann ich einmal soll scheiden,  
So scheid nicht von mir;  
Wann ich den Tod soll leiden,  
So tritt Du dann herfür;  
Wann mir am allerbängsten  
Wird um das Herze sein,  
So reiß mich aus den Ängsten  
Kraft Deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,  
Zum Trost in meinem Tod,  
Und lass mich sehn Dein Bilde  
In Deiner Kreuzesnot  
Da will ich nach Dir blicken,  
Da will ich glaubensvoll  
Dich fest an mein Herz drücken.  
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Amen